

Nordost- Archiv

Zeitschrift für Regionalgeschichte

Das deutsche Buch in Ostmitteleuropa. Bestände und Rezeption

Neue Folge Band IV/1995 Heft 1

Institut Nordostdeutsches Kulturwerk Lüneburg

Nordost-Archiv

Zeitschrift für Regionalgeschichte

Neue Folge

Das Nordost-Archiv beschäftigt sich mit der Geschichte des nördlichen Ostmitteleuropa. Geographisch wird dieser Raum annähernd begrenzt von der Ostsee und den Karpaten im Norden und Süden, von der Oder und Newa im Westen und Osten. Ethnisch umschließt er die Hauptsiedlungsgebiete der Polen, Litauer, Letten und Esten und beträchtliche Teile des Siedlungsgebietes der (Groß-, Weiß- und Klein-)Russen, über Jahrhunderte auch der Juden und Deutschen.

Im Vordergrund der Aufmerksamkeit stehen die Deutschen, die einst, wie sonst nur noch die Juden, in nahezu dem ganzen Raum ansässig gewesen sind und ihn zu Zeiten in erheblichem Maße geprägt haben. Allerdings können die Deutschen nicht isoliert gesehen werden. Als Nachbarn, als Eroberer oder Kolonisten, Herren oder Untertanen, Mehrheit oder Minderheit haben sie immer und überall in so enger Berührung mit den anderen ethnischen Gruppen gestanden, daß die deutsche so wenig wie die polnische oder estnische Geschichte Ostmitteleuropas zu verstehen und zu beurteilen ist, wenn man sie ausschließlich vom Blickpunkt eines einzelnen Volkes betrachtet.

Das Nordost-Archiv wird:

- die Deutschen stets als Element des Raumes sehen, den sie mit anderen geteilt haben. Den grundlegenden Bezugsrahmen bietet deshalb auf unterer Ebene die Landesgeschichte, auf höherer Ebene die Geschichte der Gesamtregion;
- dem Verhältnis zwischen den ethnischen Gruppen besondere Beachtung zuwenden. Neben den „objektiven“ Beziehungen, z.B. in Handel und Kultur, sind auch „subjektive“ Aspekte zu behandeln, insbesondere „das Bild vom Anderen“, die Vorstellungen, die die Gruppen wechselseitig voneinander ausgebildet, tradiert und verändert haben;
- die weite und anhaltende Verbreitung der Deutschen im nördlichen Ostmitteleuropa zu historischen Vergleichen nutzen;
- Autoren aus allen Ländern des nördlichen Ostmitteleuropa zusammenführen und dazu beitragen, daß überkommene nationalhistorische Sehweisen untereinander konfrontiert, aneinander abgearbeitet und womöglich miteinander ausgeglichen werden.

Aus der Zielsetzung der Zeitschrift ergibt sich, daß ihre Schwerpunkte in Zeiten liegen, in denen der deutsche Anteil an der Geschichte des nördlichen Ostmitteleuropa besonders hoch gewesen ist: im späteren Mittelalter, der frühen Neuzeit und den späteren Jahrhunderten bis zum Ausgang des Zweiten Weltkrieges. Das Nordost-Archiv hält sich aber auch offen für Fragen der Zeitgeschichte und der Gegenwart, wenn sie die Deutschen und deren Verhältnis zu ihren Nachbarn berühren.

Die halbjährlich erscheinenden Hefte gruppieren sich jeweils um einen gemeinsamen Gegenstand. Die Themen beziehen sich auf einzelne Orte, eine Landschaft oder Sachfragen, die die Gesamtregion betreffen, und schließen grundsätzlich alle Bereiche der historischen Wirklichkeit ein.

Nordost-Archiv

Zeitschrift für Regionalgeschichte

Das deutsche Buch
in Ostmitteleuropa.
Bestände und Rezeption

Neue Folge Band IV/1995 Heft 1

Institut Nordostdeutsches Kulturwerk Lüneburg

Herausgeber:

Institut Nordostdeutsches Kulturwerk
Conventstr. 1, D-21335 Lüneburg
Postfach 2323, D-21313 Lüneburg
Telefon (041 31) 37097
Telefax (041 31) 391143

Redaktionskollegium:

Sabine Bamberger-Stemmann M.A.
(Redaktion)
Sophia Kemlein M.A.
Dr. Konrad Maier (Redaktion)
Dipl.-Bibl. Ulrich Ribbert
Prof. Dr. Karl-Heinz Ruffmann
Dr. Joachim Tauber

Verantwortlich für dieses Heft:
Ulrich Ribbert

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums des Innern

Bezugsbedingungen:

Nordost-Archiv erscheint halbjährlich jeweils im Juni und Dezember.
Preis pro Heft 35 DM, Jahresabonnement 60 DM zuzüglich Versandkosten.
Ein Abonnement gilt zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungen des Abonnements können nur zum Ablauf eines Jahres erfolgen und müssen bis zum 15. November des laufenden Jahres beim Verlag eingegangen sein.

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernscheidung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare können nicht zurückgesandt werden.

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in HISTORICAL ABSTRACTS and AMERICA: HISTORY AND LIFE.

Gesamtherstellung: Nordlanddruck GmbH, Lüneburg

Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg

ISSN 0029-1595

Das Thema des nächsten Heftes (Dezember 1995):

Estland und seine Minderheiten. Esten, Deutsche und Russen im 19. und 20. Jahrhundert

mit Beiträgen u.a. von:

Jørgen Kühl: Grundzüge der heutigen Minderheitenforschung in der Bundesrepublik Deutschland

Toomas Karjahärm: Das estnisch-deutsche Verhältnis und die Russische Revolution von 1905

Karsten Brüggemann: Von der führenden Schicht zur nationalen Minderheit. Zur Klärung der Rolle der estländischen deutschen Minderheit bei der Begründung der Republik Estland 1918–1919

Vesa Vasara: Das estnische Parlament und die Deutschbalten. Zu den Debatten bis zur Verabschiedung der Kulturautonomie 1925

Jüri Kivimäe: „Aus der Heimat ins Vaterland“. Die Umsiedlung der Deutschbalten aus dem Blickwinkel estnischer nationaler Gruppierungen

A.D. Dridzo: Zur Historiographie der estnischen Bevölkerung St. Petersburgs bis zu den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts

Rein Ruutsoo: Von der Herausbildung der russischen Minderheit in der Republik Estland 1918–1940

Sirje Kivimäe: Estland unter der Sowjetherrschaft 1941/44–1954. Von den großen Deportationen bis zur Niederschlagung des Widerstandes

Seraina Gilly: Estlands Minderheitenpolitik nach der Wiedererlangung der Souveränität

Mati Hint: Das Problem von Mehrheit und Minderheit im estnischen Kontext

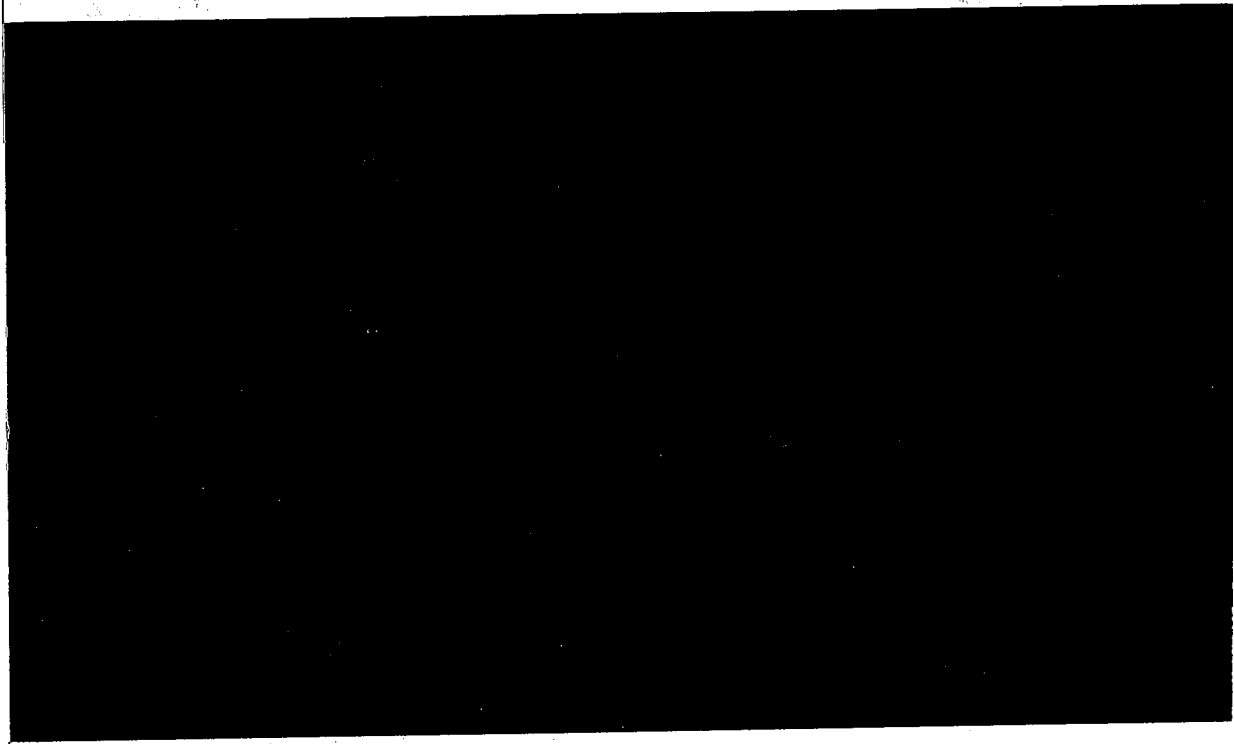
Schwerpunkte der Folgehefte:

Das Jahr 1945 und das nördliche Ostmitteleuropa (Juni 1996)

Minderheiten in Lettland in der Zwischenkriegszeit (Dezember 1996)

Das Denkmal im Baltikum und in Polen

Konfession und Nationalismus im Baltikum



Editorial

In kaum einer anderen Region spiegelt die Geschichte des Buches und der Bibliotheken die allgemeinen geschichtlichen Verläufe so genau wider wie im östlichen Europa. Es gilt dies in ganz besonderem Maße, wenn der Blick dabei auf die im deutschen Sprachraum gedruckten oder deutschsprachigen Werke gerichtet ist. Auch der Werdegang einzelner bibliothekarischer Institutionen bietet hierfür reichhaltiges Anschauungsmaterial. Man denke etwa an die heutige Universitätsbibliothek Poznań, die im Hinblick auf ihre Bestände auf die im Jahre 1902 in Posen eröffnete Kaiser-Wilhelm-Bibliothek zurückgeht. Die sich einander abwechselnden Phasen von Germanisierung und Polonisierung lassen sich überaus anschaulich an den Inventarbüchern dieser Bibliothek ablesen.

Aktueller Ausdruck dieser engen Verflechtung von politischer und kultureller Geschichte sind in diesem Kontext natürlich die seit einigen Jahren laufenden Verhandlungen über die im Zuge des Zweiten Weltkrieges verschleppten Bibliotheksbestände. Dabei hat man sich zu vergegenwärtigen, daß die „Verlagerungen von Kulturgütern“ sowohl von Ost nach West als auch von West nach Ost erfolgten. Das Geflecht heute zu entwirren, verlangt sicherlich noch nach einer Vielzahl von provenienzgeschichtlichen Einzeluntersuchungen. Wer an der Rekonstruktion kulturwissenschaftlicher Quellen interessiert ist, wird als Ziel solcher Bemühungen die uneingeschränkte Zugänglichkeit dieser Bestände an ihrem heutigen Standort in den Vordergrund stellen. Die Abhandlungen in dem vorliegenden Heft zur Geschichte der Königsberger Bibliotheksbestände belegen eindrucksvoll, daß auf dieser Ebene ein hohes Maß an Kooperationsbereitschaft beispielsweise bei den polnischen, litauischen und russischen Bibliothekaren vorhanden ist. Die Zusammenführung von zum Teil über Jahrhunderte gewachsenen Bibliotheken an ihren angestammten Ort ist jedoch darüber hinaus als kulturgeschichtliche Verpflichtung zu sehen. Die von Klaus Garber ausgesprochene Anregung etwa, die lange Zeit als verschollen geglaubten, jetzt über mehrere Länder verteilten Bücher aus alten Königsberger Sammlungen auch unter Zuhilfenahme moderner Reproduktionstechniken in Kaliningrad wieder zu vereinigen, sollte daher als ein Stück bibliothekarischer Utopie verstanden und aufgegriffen werden.

Keineswegs utopisch, sondern höchst erfreulich ist dagegen die gegenwärtige breite Rezeption deutschsprachiger Literatur in Ost- und Ostmitteleuropa. Dies belegen nicht nur die sehr stark frequentierten deutschen

Lesesäle, von denen im Rahmen eines vom Goethe-Institut und Inter Naciones durchgeführten Projektes mittlerweile über 20 zwischen Posen und Vladivostok eingerichtet wurden. Auch die literaturwissenschaftliche Aneignung deutschsprachiger Autoren nimmt breiten Raum ein und sorgt für bislang nicht gekannte Blickweisen. Wir befinden uns also inmitten eines kulturellen Dialoges, dessen zentrales Medium das Buch ist — und bleibt.

Ulrich Ribbert

Das deutsche Buch in Ostmitteleuropa. Bestände und Rezeption

Ulrich Ribbert: Editorial	7
Abhandlungen	
Marlene P. Hiller (Bremen): Bücher als Beute — Das Schicksal sowjetischer und deutscher Bibliotheken als Folge des Zweiten Weltkrieges	9
Klaus Garber (Osnabrück): Königsberger Bücher in Polen, Litauen und Rußland	29
Anke Lindemann-Stark/Werner Stark (Marburg): Beobachtungen und Funde zu Königsberger Beständen des 18. Jahrhunderts	63
Artur Jazdon (Poznań/Posen): Die deutschsprachigen Bestände der Universitätsbibliothek und anderer wissenschaftlicher Bibliotheken in Posen/Poznań	101
Rudolf Lenz (Marburg): Sicherungsverfilmung ausgewählter deutschsprachiger Altbestände in der Universitätsbibliothek Breslau	117
Jan Chłosta (Olsztyn/Allenstein): Die Rezeption Ernst Wiecherts in Polen nach 1945	125
Ingė Lukšaitė (Vilnius): Das deutsche protestantische Buch des 16. und 17. Jahrhunderts im Großfürstentum Litauen	143
Regina Sinkevičienė (Vilnius): Die Rezeption von Johannes Bobrowski in Litauen	155
Vytautas Rimša (Vilnius): Das Leseverhalten der litauischen Bevölkerung und die deutsche Literatur. Aspekte der Leseforschung aus den Jahren 1918–1994	167
Viesturs Zanders (Riga): Das deutsche Buch in der Nationalbibliothek Lettlands	197
Ojar Sander (Riga): „Bibliotheca Rigensis“ und ihre Bücher 15. bis 18. Jahrhundert	203
Hain Tankler (Tartu): Privatbibliotheken an der Universität Tartu/Dorpat im 19. Jahrhundert	213
Linda Jahilo (Tartu): Die Privatbibliothek Robert Becks in der Oskarluts-Stadtbibliothek Tartu	241

Mitteilungen

23. Fortbildungs- und Informationstagung der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung (ABDOS) vom 9.-12. Mai 1994 in der Estnischen Nationalbibliothek Tallinn (Horst Röhling) 249
2. Symposium der „Bibliotheca Baltica“. Die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Zusammenarbeit der Bibliotheken im Ostseeraum tagte vom 11. bis 15. Mai 1994 in Tartu (Ulrich Ribbert) 254
- Projektbericht: Handbuch deutscher historischer Buchbestände in europäischen Bibliotheken des nicht-deutschsprachigen Bereiches, hrsg. v. Bernhard Fabian (Karen Kloth) 257
- Die Sammlung Loeber in der Nordost-Bibliothek Lüneburg (Sonja Birli) 264
- Engagement für das Buch und für die Menschen: Die Aktivitäten der Ausstellungs- und Messe GmbH des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels in Mittel- und Osteuropa (Holger Ehling) 266
- Deutschsprachige Drucke Moskauer und Petersburger Verlage 1731-1991. Aus den Beständen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster (Gottfried Kratz) 271
- Die Koordinierungsstelle der Länder für die Rückführung von Kulturgütern in Bremen (Doris Lemmermeier) 274
- Internationales Arbeitstreffen „Kriegsbedingt verlagerte Kulturgüter als kulturelles Erbe des Zweiten Weltkrieges — Dokumentation und Recherche der Verluste“ in Bremen vom 30.11.-2.12.1994 (Doris Lemmermeier) 277
- Königsberger Bücher und mehr. Bericht über das interdisziplinäre Kolloquium in Svetlogorsk/Rauschen vom 18.-25. September 1994 (Esther-Beate Körber) 279
- Deutsche Lesesäle in Polen (Angela Grees) 285
- Der deutsche Lesesaal an der Bibliothek „Książnica Pomorska“ in Szczecin/Stettin (Barbara Sztark) 289
- Geschichte Deutschlands, Polens und der deutsch-polnischen Beziehungen — Stand und Aufgaben der Forschung. Versuch einer Bilanz. Eine Konferenz in Posen am 10. und 11. Oktober 1994 (Horst-Dieter von Enzberg) 292
- „Deutsche Geschichte und Kultur im heutigen Polen. Fragen der Gegenstandsbestimmung und Methodologie“. Eine Tagung des Herder-Instituts e.V. (Marburg) und des Instytut Zachodni (Poznań) vom 28.-30. November 1994 in Marburg/Lahn (Sophia Kemlein/Sabine Bamberger-Stemmann) 297

Rezensionen

- Restitution von Bibliotheksgut. Runder Tisch deutscher und russischer Bibliothekare in Moskau am 11. und 12. Dezember 1992, hrsg. v. Klaus-Dieter Lehmann u. Ingo Kolasa. (Paul Kaegbein) 301
- Janusz Tondel, Biblioteka zamkowa (1529–1568) księcia Albrechta Pruskiego w Królewcu (Die Schloßbibliothek <1529–1568> des Herzogs Albrecht von Preußen in Königsberg); Janusz Tondel, Srebrna Biblioteka księcia Albrechta Pruskiego i jego żony Anny Marii (Die Silberbibliothek Herzog Albrechts von Preußen und seiner Frau Anna Maria). (Wolfgang Kessler) 305
- Ortrud Kape, Die Geschichte der wissenschaftlichen Bibliotheken in Breslau in der Zeit von 1945 bis 1955. Unter besonderer Berücksichtigung der Universitätsbibliothek. (Eva-Maria Dickhaut) 307
- Barbara Bieńkowska, Halina Chamerska, Books in Poland. Past and Present; Barbara Bieńkowska, Halina Chamerska, Tysiąc lat książki i bibliotek w Polsce (Tausend Jahre Bücher und Bibliotheken in Polen). (Hans-Jürgen Bömelburg) 311
- Andrzej Kłossowski, Biblioteka Narodowa w Warszawie. Zbiory i działalność (Die Nationalbibliothek in Warschau. Sammlungen und Tätigkeit). Beilage: Biblioteka Narodowa w Warszawie. Ważniejsze informacje praktyczne (Die Nationalbibliothek in Warschau. Wichtigste praktische Informationen). (Horst-Dieter von Enzberg) 314
- Ernst Wiechert heute, hrsg. v. Guido Reiner u. Klaus Weigelt. (Grzegorz Jasiński) 318
- Zapad Rossii. Literaturno-chudożestvennyj i publicističeskij žurnal kaliningradskich pisatelej (Der Westen Rußlands. Zeitschrift für Literatur, Kunst und Publizistik der Kaliningrader Schriftsteller). (Michael Hagemeister) 321
- Bibliotheca Baltica. Symposium vom 15. bis 17. Juni 1992 in der Bibliothek der Hansestadt Lübeck im Rahmen der Initiative ARS BALTICA, hrsg. v. Jörg Fligge u. Robert Schweitzer. (Dieter Lohmeier) 325
- Towards a Civic Society. The Baltic Media's Long Road to Freedom. Perspectives on History, Ethnicity and Journalism, hrsg. v. Svennik Høyer, Epp Lauk (u.a.). (Joachim Tauber) 328
- Vytautas Merkys, Draudžiamosios lietuviškos spaudos kelias 1864–1904 (Der Weg des verbotenen litauischen Schrifttums 1864–1904). (Arthur Hermann) 331
- Vladas Žukas, Lietuvių knygotyros bruožai (Grundzüge der litauischen Buchforschung). (Arthur Hermann) 335
- Incunabula Bibliothecae Rigensis. Katalogs (Die Inkunabeln der Bibliotheca Rigensis. Katalog), bearb. v. Rūta Astra Jēkabsonē. (Reinhard Feldmann) 339
- Aleksejs Apīnis, Grāmata un latviešu sabiedrība līdz 19. gadsimta vidum (Das Buch und die lettische Gesellschaft bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts). (Friedrich Scholz) 344
- Eesti Rahvusraamatukogu ja tema raamatud / National Library of Estonia and its Books / Estnische Nationalbibliothek und ihre Bücher, zusammengest. v. Anne Ainz u. Ene Kenkmaa. (Konrad Maier) 350
- Eestis ilmunud saksa-, vene- ja muukeelne perioodika, 1675–1904 (Deutsch-, russisch- und anderssprachige periodische Schriften in Estland, 1675–1904), red. v. E. Annus. (Tibor Keszyüs) 353
- Mare Lott, Aile Möldre, A Brief History of Estonian Book. (Cornelius Hasselblatt) 355

Iosif E. Barenbaum, Geschichte des Buchhandels in Rußland und der Sowjetunion, aus d. Russ. übers. v. Josef Hahn u. nach d. russ. Orig. rev. v. Gesine Frunder. (Reimar Riese)	358
Books in Russia and the Soviet Union. Past and Present, hrsg. v. Miranda Beaven Remnek. (Horst Röhling)	363
Die historischen Reichsgebiete und die Siedlungsgebiete der Deutschen in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa in Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland, bearb. v. Horst von Chmielewski, hrsg. v. Bundesministerium des Innern. (Ulrich Ribbert)	365
Die Autoren der Abhandlungen	368

ABHANDLUNGEN

Bücher als Beute — Das Schicksal sowjetischer und deutscher Bibliotheken als Folge des Zweiten Weltkrieges

von Marlene P. Hiller

Bücher, Bibliotheksverluste — das klingt eindeutig und leicht verständlich. Und ist doch in sich so variantenreich wie die Formulierung *Kulturgüter*, unter der von einer Ikone oder einem Dürer über die Möblierung eines Schlosses, Kunstgewerbe- und Volkskunstgegenstände bis zu archäologisch bedeutsamen Scherben, naturkundlichen Sammlungen und Archivalien vieles zu subsumieren ist. *Objekte der Begierde* waren bei den auf „Erwerb“ bedachten deutschen Institutionen und Einzelpersonen nicht nur bibliophile Kostbarkeiten. Je nach Zielsetzung galt die Sammel Leidenschaft auch volkskundlichen Beständen, landeskundlichen Erörterungen neueren Datums, Zeitschriftenreihen, marxistisch-leninistischen Klassikern, Schul- und Jugendbüchern, jüdischen Bibliotheken, wissenschaftlichen Sammlungen, Enzyklopädien, Atlanten usw. Der Umfang, in dem unmittelbar seit Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion Buchbestände gesichtet und ganz oder in Teilen nach Westen transportiert wurden, ist kaum nachvollziehbar.

Der Krieg, den Deutschland gegen seine östlichen Nachbarn führte, war kein konventioneller Krieg. Der Krieg gegen Polen und gegen die UdSSR zielte nicht nur auf militärische Unterwerfung, sondern auch auf die kulturelle und teilweise physische *Vernichtung* der besiegten Völker. Der *Lebensraum*, der Ziel der Eroberungen im östlichen Europa war, sollte deutsch dominiert sein, das vorgefundene kulturelle Erbe entweder für Zwecke des Reichs verwandt oder zerstört werden.

Im Bibliotheksbereich wurden auf diese Art und Weise Millionen von Büchern, weit über unmittelbar kriegsbedingte Verluste hinaus, in Mitleidenschaft gezogen. Darüber hinaus fielen viele Bibliotheken den direkten Kampfhandlungen zum Opfer. Manche wurden auch bewußt zerstört — sei es durch deutsche Truppen, sei es im Zuge oder an Stelle von Evakuierungsmaßnahmen durch sowjetische Instanzen.¹

¹ Vgl. hierzu den Diskussionsbeitrag von Evgenij Kusmin in: Restitution von Bibliotheksgut. Runder Tisch deutscher und russischer Bibliothekare in Moskau am 11.

In heftiger Konkurrenz neideten verschiedene deutsche Institutionen einander in den besetzten Ostgebieten den Zugriff auf die besten Beutestücke. Heinrich Himmlers *Ahnenerbe*, der SD, auch die Wehrmacht,² vor allem aber der *Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg* (ERR) und das *SS-Bataillon z.b.V. von Künsberg*, das zunächst dem Auswärtigen Amt, dann der Waffen-SS angegliedert war, gehörten in den besetzten sowjetischen Städten zu den aktiven *Kunstschützern*. Im folgenden werden insbesondere die beiden Letztgenannten in ihren divergierenden Zielsetzungen und ihren Vorgehensweisen vorgestellt. In diesem Zusammenhang wird, soweit dies aufgrund der zugänglichen Quellen möglich ist, die Odyssee einiger Sammlungen vor und nach 1945 nachgezeichnet. Auch wird der Versuch zu unternehmen sein, eine belegbare Aussage zu den Größenordnungen der deutschen Abtransporte zu machen. Ein Blick auf die Bibliotheksverluste, die Deutschland nach dem Krieg erleiden mußte, sowie auf die seit Anfang der 90er Jahre in Gang gekommenen Verhandlungen über die wechselseitige Restitution von Kulturgütern schließt sich an.

Die *Betreuung* der Bibliotheken durch deutsche Einrichtungen begann unmittelbar nach dem Überfall auf die UdSSR. Einsatzkommandos Künsbergs drangen mit den ersten deutschen Truppen in Vilnius (Wilna), Riga, Tallinn (Reval) und L'vov (Lemberg) ein und versuchten, Archive und Bibliotheken in Beschlag zu nehmen. Nicht immer waren sie als erste vor Ort. In Minsk z.B. mußte man sich der Konkurrenz durch SD, Wehrmachtsabteilungen (Fremde Heere Ost bzw. Abwehr) und ERR erwehren und konnte nur *sicherstellen*, was dem Sonderkommando direkt in die Hände fiel.³ Nach der Einnahme Moskaus, auf die sich alle genannten Institutionen vorbereiteten, wurde erwartet, „daß trotz der bekannten deutschen Organisationstüchtigkeit (...) hier in Moskau ein Fiasko entstehen wird, denn sicher sind außer uns noch viele, viele andere Kommandos

und 12. Dezember 1992, hrsg. v. Klaus-Dieter Lehmann u. Ingo Kolasa. Frankfurt a.M. 1993 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderheft 56), S. 69. Kusmin nennt ukrainische Städte sowie explizit die Bibliothek von Žitomir. Für die Akademie-Bibliothek in Kiev sowie zu einer generellen Diskussion der Evakuierungspraktiken sowjetischer Instanzen vgl. Patricia Kennedy Grimsted, *The Fate of Ukrainian Cultural Treasures During World War II: The Plunder of Archives, Libraries, and Museums under the Third Reich*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 39 (1991), S. 53-80, hier S. 59 ff. u. 66 f.

² Im Dezember 1942 sichtete die Wehrmacht beispielsweise für das Heeresarchiv Potsdam das militärische Zeitschriftenmaterial der Zentralbibliothek von Smolensk. Vgl. Der Beauftragte des Chefs der Heeresarchive beim kommandierenden General d. sich.Tr. und Befh. im H.Geb. Mitte, H.Qu., 5.1.1943. Zentrales Staatsarchiv Potsdam (ZStAP), Film 18910, Aufn. 1150.

³ Vgl. Abschrift vom 16.7.41 für Unterstaatssekretär Luther. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA), R 27555, Sonderkommando (Soko) Künsberg.

nach Moskau unterwegs und es wird wieder, wie bisher in allen eroberten Städten, ein Wettrennen und ein großer Kampf um die Objekte, deren Auswertung und dabei viele Machtkämpfe entstehen“.⁴

Die Zielsetzung der beteiligten deutschen Institutionen war keineswegs einheitlich. Das Sonderkommando Künsberg beschäftigte sich — auftragsgemäß — mit der Beschlagnahme außenpolitischen Materials, widmete sich darüber hinaus aber 1941/42 auch intensiv der Sichtung von Bibliotheken. Von herausragendem Interesse waren offenbar Karten,⁵ statistische Unterlagen, landeskundliches und wirtschaftspolitisches Schrifttum bzw. Nachschlagewerke. Was nicht unmittelbar für das Auswärtige Amt interessant war, sollte an andere Dienststellen abgegeben werden. Empfänger waren z.B. die Reichsgesundheitsführung, das Statistische Reichsamt, das Reichsamt für Landesaufnahme,⁶ die Deutsche Heeresbücherei, in ganz besonderem Umfang jedoch der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete (RMfdbO). Im Oktober 1942 konnte Künsberg die 52 009 Bände aus sowjetischen Bibliotheken, die er in Berlin hatte zusammengetragen lassen, in acht Katalogen vorstellen.⁷

Im Wettlauf mit dem ERR ließ Künsberg aus den Zarenschlössern und anderen Bibliotheken im Umkreis von Leningrad große Bestände abtransportieren, so aus der Ortskommandantur von Carskoe Selo politisches und Propagandaschrifttum sowie „eine schöne französische Voltaire-Ausgabe“, während die Bibliothek des Schlosses dem ERR überlassen werden mußte; aus dem Alexander-Schloß eine „sehr wertvolle Sammlung“ von rd. 10 000 Bänden, die überwiegend nach Tallinn (Reval) versandt wurde.⁸ Konkurrenzlos sicherte man sich die wertvolle Schulbücherei in Peterhof. In Pavlovsk beschlagnahmte das Sonderkommando 11 500 wertvolle Bücher, darunter den „Brockhaus-Efron“, in Gačina waren es 16 000.⁹ Be-

⁴ Karl Heinz Paulsen, Bericht aus Warschau für von zur Mühlen, 19.10.1941. PA, R 105202, Soko Künsberg, Handakten von zur Mühlen.

⁵ So waren bis Mitte 1942 69 000 Karten, 67 000 geographische Werke und 1015 Atlanten an den Geographischen Dienst des Auswärtigen Amtes weitergegeben worden. Vgl. Schroeder an Steengracht mit der Bitte um Vorlage bei RAM, Berlin 20.8.1942. PA, R 27574, Soko Künsberg.

⁶ Es erhielt 1941/42 von Künsberg 8 870 Bände. Vgl. die Aufstellung in: PA, R 27558, Soko Künsberg.

⁷ Vgl. die Aufzeichnung vom 29.10.1942. Ebenda.

⁸ Vgl. Vortragsnotiz Künsberg für den RAM vom 6.10.41. PA, R 27272, Soko Künsberg, sowie einen weiteren Bericht in: PA, R 27576, Soko Künsberg/Berichte Dörnberg. Das „fast vollständige Exemplar einer wertvollen russischen historischen Zeitschrift“ — es handelte sich um den „Istoričeskij Vestnik“ — wurde nach Berlin übersandt mit dem Vorschlag, ihn der Nord- oder Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft zu übergeben. Vgl. Hehn an Nitsch, 20.11.42. PA, R 27557, Soko Künsberg.

⁹ Sie hatte einen Umfang von rd. zwei Lastwagenladungen und enthielt viel schöne Literatur, ferner historisches Schrifttum und große Zeitschriftenreihen. Vgl. Bericht

sondere Erwähnung fanden in den Schreiben des Sonderkommandos auch Novgorod (hier insbesondere einige tausend Bücher aus der Bibliothek der Sophienkathedrale, darunter einige Dutzend Evangeliare in silberbeschlagenen Einbänden)¹⁰ und Kiev, wo „durch mühevollen Kleinarbeit aus der großen Millionenfülle der Akademiebibliothek und der ihr angeschlossenen Teilbibliotheken“ noch manches gefunden werden konnte.¹¹ In Kiev durchsuchten Mitglieder des Sonderkommandos 13 große Institutionen. „Eine wichtige Entdeckung war es, daß die Russen sämtliche Adels- und Kirchenbibliotheken enteignet und in Kiev konzentriert hatten. Dadurch entstanden ungeheuere Bücherspeicher, deren größte im Podol-Kloster und in der Vladimir-Kathedrale untergebracht waren. Diese Kirche war bis unter die Decke mit Millionen Büchern gefüllt.“¹² Die Beschlagnahmung in Kiev scheint relativ hastig erfolgt zu sein, da befürchtet wurde, daß man die Stadt wegen Minengefahr bald würde räumen müssen. Insgesamt, so die Meldungen im November 1941, hatte Berlin sich auf 50 000–60 000 Bände einzustellen.¹³ Ein Teil der *sichergestellten* Bücher mußte an den ERR abgetreten werden, so die 5 000 Bände der wertvollen Bibikov-Bibliothek.¹⁴

Ging es Künsberg — cum grano salis, wie die Abtransporte aus den Leningrader Vorortsschlössern zeigen — um Publikationen, deren Kenntnis im weitesten Sinne für die Kriegführung von Bedeutung sein konnte, so zielte der Auftrag des ERR auf Schrifttum, das ein Studium von *Juden, Freimaurem und den mit ihnen verbündeten weltanschaulichen Gegnern* ermöglichte. Der *Führererlaß* vom 1.3.1942 übertrug dem ERR das Recht, „Bibliotheken, Archive, Logen und sonstige weltanschauliche und kulturelle Einrichtungen aller Art nach entsprechendem Material zu durchforschen und dieses für die weltanschaulichen Aufgaben der NSDAP und die späteren wissenschaftlichen Forschungsvorhaben der Hohen Schule be-

Hehns an Künsberg, 16.12.42. PA, R 27555, Soko Künsberg, sowie die Präzisierung der Zahlen anlässlich der Übergabe der Bestände an den RMfdbO. PA, R 28558, Soko Künsberg.

¹⁰ Vgl. PA, Ref. 709, Bl.Nr. 1039.

¹¹ PA, Inland IIg 441. Bataillon der Waffen-SS z.b.V.: Meldungen vom Einsatz in der Ukraine und Krim, 1942, hier S. 11.

¹² Ebenda.

¹³ Vgl. ebenda. Ein Jahr später wurden weitere Kisten mit Büchern per Lastwagen nach Berlin transportiert, darunter rd. 2 000 Bände einer „verbotenen ukrainischen Bibliothek“, die im Januar 1943 an den Wissenschaftlichen Arbeitsstab abgegeben wurden. Vgl. die Empfangsbestätigung in: PA, R 27558, Soko Künsberg.

¹⁴ Vgl. Meynen an AA, 20.4.1942. PA, R 100454, Akten betr. Osteuropäische Forschungsgemeinschaft, Bd. 3: Deutschtum, Nr. 2. Das Auswärtige Amt wollte die Sammlung an die Preussische Staatsbibliothek abgeben, doch das Ostministerium setzte sich durch.

schlagnahmen zu lassen“.¹⁵ Zudem hatte Rosenberg als *Reichsminister für die besetzten Ostgebiete* bereits im Sommer 1941 das Recht erhalten, zivile Reichskommissariate einzurichten; damit besaß er auch die Verfügungsgewalt über die sowjetischen Bibliotheken.¹⁶ In der Regel, so eine Verfügung Rosenbergs von 1942, sollten die Bibliotheken in den besetzten Ostgebieten an Ort und Stelle bleiben; man stellte sich auf einen dauerhaften Aufenthalt ein. Allerdings wurde nur in wenigen Fällen tatsächlich eine Integration des — auch durch den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in den besetzten Ostgebieten betriebenen — *Bibliotheksschutzes* in die Zivilverwaltung vorgenommen. Eine dieser Ausnahmen war Kiev, wo Joseph Benzing als verantwortlicher Bibliothekar die verbliebenen Bestände neu zusammenfaßte; die Rara allerdings waren offenbar nach Ufa im Ural evakuiert worden,¹⁷ Hebraica und *bolschewistisches Schrifttum* sicherte sich der ERR, landeskundliche Werke brachte die Einsatzgruppe Künsberg ins Reich...

Als Sammelstelle aller vom ERR und seinen Sonderstäben erfaßten Buchbestände wurde im Frühjahr 1942 die *Ostbücherei Rosenberg* eingerichtet.¹⁸ „Bei der Bewertung der Ostbücherei muß davon ausgegangen

¹⁵ Anordnungen und Mitteilungen des ERR Nr. 1, 25.3.1942. Bundesarchiv Koblenz (BA), NS 8/260, PS-143. Die *Hohe Schule* war Anfang 1940 als „die zentrale Stätte der nationalsozialistischen Forschung, Lehre und Erziehung“ für die Zeit nach dem Krieg gegründet worden. Die Vorbereitungsarbeiten wurden Reichsleiter Rosenberg übertragen. Insgesamt erhielt die *Hohe Schule* bzw. das ihr angeschlossene, im März 1941 in Frankfurt/Main geschaffene *Institut zur Erforschung der Judenfrage* aus West- und Osteuropa 1,5 Mio. Bände, darunter auch mindestens 300 000 Bücher jüdischer Einrichtungen in Kiev und die rd. 78 000 Bände des YIVO (Yidisher Visschaftliher Institut) in Vilnius, die nicht vor dem deutschen Zugriff hatten gerettet werden können. Vgl. Anlage zu Künsberg an RAM, 10.11.41. PA, R 27272, Soko Künsberg; ferner Bericht Nitschs vom 18.7.42. PA, R 27558, Soko Künsberg; Der Reichskommissar für die Ukraine an die HAG Ukraine des ERR, 14.8.1942. Central'na deržavna archiv vyščye organiv Ukraïna/Kyïv (Zentrales Archiv der höchsten Machtorgane der Ukraine/Kiev) (CDAVO), 3206-5 4, Bl. 319. Eine Aufschlüsselung der rd. 550 000 Bände, die die Hohe Schule Mitte 1943 besaß, vgl. in: Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem internationalen Militärgerichtshof. Protokolle und Dokumente. Nürnberg 1947–1949, hier Bd. 25, S. 242 ff.; s. auch L.S. Dawidowicz, *From that Time and Place. A Memoir 1938–1947*. New York (u.a.) 1989, S. 314. Die alliierte Bombardierung Frankfurts führte zur hastigen Evakuierung dieser Bestände nach Hungen.

¹⁶ Vgl. den Bericht des Kommissars für die Sicherung der Bibliotheken und Betreuung des Buchgutes im östlichen Operationsgebiet vom 25.7.1941. BA, R 21/10, Nr. 616, Bl. 94/5.

¹⁷ Vgl. ebenda, Bl. 121.

¹⁸ Die hier gesammelten Buchbestände sollten während des Krieges allen interessierten Dienststellen zugänglich gemacht werden (1944 standen 65 Einrichtungen mit der Ostbücherei in Verbindung, vom Beauftragten für den Vierjahresplan über das Ost-Europa-Institut in Breslau, den Chef der Sicherheitspolizei und des SD bis zu der Ar-

werden, dass die Ostbücherei einem politischen Zweck dient, nicht aber ein Antiquariat oder eine Schatzkammer von bibliophilen Beständen ist.¹⁹ Doch trotz der Bemühungen insbesondere des Bibliotheksbeauftragten des ERR in Riga (später in Kiev), Dr. G. Ney, eingrenzende Kriterien für die Bucherauswahl zu formulieren, scheint sich de facto das Interesse auch auf vorrevolutionäre Bücher sowie generell auf Atlanten, Statistiken, Wörterbücher, Nachschlagewerke, Beschreibungen einzelner Landesteile, Vorgeschichte, Volkskunde, Kunst, Erziehung und antireligiöses Schrifttum erstreckt zu haben. *Bucherauswahlstellen* des ERR beispielsweise in Minsk, Kiev, Dnepropetrovsk, Cherson und Simferopol' stellten das Material bereit. Das für den ERR interessante Material wurde bibliographisch erfasst bzw. ausgesondert, der Rest teilweise vernichtet.²⁰ Deutsche Bibliothekare kümmerten sich um die systematische Ergänzung der gesammelten Bestände. Im Prinzip sollten hierfür *geschlossene Büchereien* nicht angetastet werden, doch scheint diese Regel nur für besonders wertvolle Sammlungen wie z.B. die Genss'sche Bibliothek²¹ in Tallinn (Reval) oder die Radzivil'schen Bestände in Minsk beachtet worden zu sein. Dagegen nahm z.B. der wissenschaftliche Mitarbeiter des ERR in Kiev, Dr. H. Thomson, die Komplettierung seiner Sammlung vor allem aus den 159 000 Bänden der Kirova-Bibliothek in Kiev vor.²²

beitsgemeinschaft für die Erforschung der bolschewistischen Weltgefahr <Sonderstab Wissenschaft>); später sollten sie überwiegend an die Hohe Schule gehen. Keine Entscheidung war darüber getroffen worden, ob die Ostbücherei eine dauerhafte Einrichtung sein würde.

- ¹⁹ Bericht von Lommatzsch, übersandt von ERR/Stabsführung/Ref. Westen an HAG Frankreich, 3.6.1943. ZStAP, Film 13747, T-454, R. 98.
- ²⁰ In Estland, Lettland und Litauen „unter Einrechnung hebräischer Bücher usw. insgesamt über 300 to“. So im Bericht über die Ostbücherei, Riga 14.–20.9.42. Ebenda. Verärgert wurde demgegenüber aus Char'kov berichtet: „Leider wurden bei der vorübergehenden Einnahme von Charkow die 25 000 ausgesuchten Titel von den Bolschewisten mit voller Absicht vernichtet, während die große Korolenko-Bücherei erhalten blieb.“ Bericht von Lommatzsch (wie Anm. 19).
- ²¹ Diese Sammlung wurde 1944 über Pless (Oberschlesien) vermutlich nach Ratibor gebracht. Mündlichen Berichten zufolge brachten sowjetische Dienststellen sie nach dem Krieg zunächst nach Vilnius, später ins weißrussische Staatsarchiv nach Minsk, wo Teile der Sammlung heute noch lagern sollen. Vgl. Monatsbericht der Außenstelle Pless, 3.10.1944. ZStAP, Film 13685, Aufn. 262-264, T-454, R. 28; ferner Verena Dohrn, *Baltische Reise. Vielvölkerlandschaft des alten Europa*. Frankfurt a.M. 1994, S. 68.
- ²² Vgl. Arbeitsplan für die Ergänzung der Ostbücherei, Kiev 6.4.1943. Bericht von Lommatzsch, übersandt von ERR/Die Stabsführung/Referat Westen an die HAG Frankreich, 5.6.1943. ZStAP, Film 13666, Aufn. 909022, T-454, R.2. Gerechnet wurde mit einer Entnahme von ca. 15 000 Titeln. Weitere Ergänzungen erfolgten über Suchlisten, die Thomson an die Ergänzungsstellen in Minsk, Simferopol', Char'kov und Riga schickte. Vgl. ERR/Die Stabsführung/Abt. Erfassung und Sichtung, Berlin 2.6.1943; ebenda.

In *Weißruthenien*, der Ukraine und *Ingermanland* wurde aus politischen Gründen teilweise die Eröffnung öffentlicher Volksbüchereien angestrebt; in diesen Fällen wurde das vorhandene Schrifttum von einheimischen Kräften durchforstet: „Als erlaubt gilt das Schrifttum vor 1917 und das Fachschrifttum nach 1917, z.T. unter Heraustrennung der bolschewistischen Vorworte“; der Rest wurde häufig ohne weitere Sichtung vernichtet.²³

In Berlin, Riga und Kiev wurden die Bestände der Ostbücherei geordnet, katalogisiert und teilweise übersetzt. Bis Ende 1944 beauftragte der ERR rd. 3 000 russische, ukrainische, tatarische, lettische u.a. Mitarbeiter mit der Sichtung und Auswertung der Materialien. Die 300 bis 400 wichtigsten sowjetischen Zeitschriften sollten in geschlossenen Jahrgängen in Berlin zur Verfügung stehen. Über das vom ERR erfaßte Material hinaus erhielt die Ostbücherei auch von anderen Dienststellen sowjetisches Schrifttum — zunächst vor allem Dubletten, Anfang 1943 aber auch große Teile der Sammlung Künsbergs.²⁴ Der Berliner Bestand der Ostbücherei wuchs auf diese Art und Weise von rd. 30 000 Bänden im August 1942²⁵ bis Frühjahr 1943 auf 68 000²⁶ und bis September desselben Jahres auf knapp 90 000 Bände²⁷ an.

Die Ostbücherei wurde Ende 1943/Anfang 1944 aus dem luftkriegsgefährdeten Berlin nach Ratibor, Pless und Kranstädt in Oberschlesien ausgelagert. Dorthin nahm gleichzeitig der Zustrom an Büchern aus dem Osten ungeheuer zu, denn mit dem Vorrücken der Roten Armee räumten die deutschen Dienststellen — in ungebrochener Konkurrenz vor allem

²³ Vgl. Bericht über die Ostbücherei (wie Anm. 20). S. hier auch die Bemerkung: „Die Beseitigung der jüdischen Schriftsteller ist dabei meistens gänzlich übersehen worden.“

²⁴ Vgl. Entwurf: Bücherbestände des Bataillons der Waffen-SS z.b.V., die zur Abgabe an das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete bereitliegen. PA, R 27558, Soko Künsberg; Bücherei des Schlosses Pavlovsk: 11 500 Bände; Bücherei des Schlosses Gačina: 16 000; Buchbestände aus Kiev: 4 200; Quellen zur russischen Geschichte: 1 200; Literatur über Balkan und Ukraine: 650; Darstellung zur russischen Geschichte: 130; russische kriegsgeschichtliche Werke: 350; politische Literatur: 650; Literatur über Religions- und Erziehungsfragen: 130; Sowjetenzyklopädien: 220; Restbestände an russischen Büchern: 1 050.

²⁵ Sie schlüsselten sich folgendermaßen auf: in Berlin: russische Bücherei 20 000 Titel; in Riga: lettische Bücherei 3 000 und deutsche Bücherei 2 000 Titel; in Kiev: trotzkistische Bücherei 6 000 Titel. Vgl. Bericht über die Ostbücherei (wie Anm. 20). Bis Mitte 1943 sammelten sich in Riga und Kiev große Dublettenbestände von 100 000 bzw. 20 000 Titeln an.

²⁶ Darunter waren auch 2 000 aus Paris stammende Titel über die Sowjetunion. Vgl. Bericht von Lommatzsch (wie Anm. 19). Ein erweitertes Magazin mit 2 300 Zeitschriftentiteln wurde in Kiev aufgestellt.

²⁷ Vgl. ERR/Stabsführung/Abt. Erfassung und Sichtung, Arbeitsplan für die Ergänzung der Ostbücherei, 2.6.1943. ZStAP, Film 13747, T-454, R. 98.

zwischen SS und ziviler Verwaltung — die von ihnen *gesicherten* sowjetischen Bibliotheken zunehmend hastiger und radikaler aus. In den Tagen vor der Räumung Dnepropetrovsk im Herbst 1943 transportierte z.B. der Mitarbeiter beim Stab des Höheren SS- und Polizeiführers Rußland-Süd, Wilhelm Jordan, Hunderte von Bänden an Fachliteratur ab, die an das Wehrgeologische Bataillon der SS gehen sollten.²⁸ Einsatzkommandos des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA)/Amt VIG schafften im November 1943 aus dem Polytechnischen Institut in Kiev ca. 50 000 und aus dem Geologischen Institut ca. 15 000 Bände fort, darunter Zeitschriftenreihen, die als „besonders wertvoll“ eingestuft wurden.²⁹ Folgender Bericht schildert die Situation in Kiev aus der Sicht der Mitarbeiter des RSHA unmittelbar vor dem Abzug: „Nach Besichtigung der vorhandenen Wissenschaftseinrichtungen, in denen noch reiche und wichtige Materialien festgestellt wurden, und Einholung der Genehmigung zur Materialfortschaffung von den zuständigen Dienststellen, wurde eine Übereinkunft mit den vom Reichskommissar Ukraine für den Abtransport von Kulturgut Beauftragten, die bereits im Abrücken begriffen waren, hergestellt. Anschließend wurde unter grössten Schwierigkeiten, da die Bahnverwaltung bereits Kiev verlassen hatte und Waggons nur noch in sehr beschränktem Masse verfügbar waren, die Bereitstellung von 17 Waggons zur Fortschaffung des wichtigsten Bibliotheksguts erwirkt.“³⁰

Im Januar 1944 diskutierte der ERR die Prioritäten beim Abtransport der Lenin-Bibliothek aus Minsk;³¹ insgesamt wurden es 17 Waggons.³² Für die Minsker Akademie-Bibliothek standen zwei Waggons bereit, die zu-

²⁸ Ebenso wie die 3000 Bände aus dem Geologischen Institut in Tartu (Dorpat), die Jordan im April 1944 übersandte. Vgl. Jordan an Reichsführer-SS/Persönl. Stab, 18.10.1943 und 10.4.1944. ZStAP, Film 3601, Aufn. 591069-070, T-175, R. 73. Darüber hinaus schickte Jordan auch botanische und archäologische Fachliteratur beispielsweise aus L'vov (Lemberg) und Feodosija an die SS-Schule Haus Wewelsburg. Vgl. die Briefe vom 28.2. und 7.3.1944. ZStAP, Film 2431, Aufn. 971663-665, T-175, R. 455. Ein Großteil der Bestände des RSHA/Amt VIG war nach Kloster Lambrecht in der Steiermark evakuiert worden, wo Ende 1943 bereits rd. 200 000 Bände die Sowjetunion betreffender Literatur ungeordnet lagerten. Vgl. Bericht vom 18.12.1943 betr. Evakuierungsmaßnahmen für Institute von VIG. ZStAP, Film 2694, Aufn. 973666-668, T-175, R. 455.

²⁹ Vgl. Bericht betr. Einsatz Kiev, Berlin 18.11.1943. ZStAP, Film 2431, Aufn. 971663-665, T-175, R. 455.

³⁰ Ebenda.

³¹ Vgl. ERR/Abt. IV.6, Ostbücherei an HAG Mitte, Ratibor 13.1.1944. ZStAP, Film 13667, Aufn. 910023-024, T-454, R. 5. Die ersten Waggons mit losen, unverpackten Büchern aus der Lenin-Bibliothek trafen Mitte Februar ein. Vgl. den Arbeitsbericht für die Woche vom 13.-19.2.1944. ZStAP, Film 13747, T-454, R. 98.

³² Vgl. Vierteljahresbericht der Ostbücherei, 1.1.-31.3.1944, Ratibor, den 17.4.1944. ZStAP, Film 13747, T-454, R. 98.

nächst nach Riga gingen.³³ Für die rd. 10 000 Bände einer weißrussischen Handbücherei und weitere etwa 10 000 Bände an Rossica und Polonica aus der Akademie-Bibliothek interessierte sich besonders nachdrücklich die nach Bautzen in Sachsen ausgelagerte *Publikationsstelle Dablem*, die gemeinsam vom RSHA und dem Auswärtigen Amt finanziert wurde; sie zog aber gegenüber dem Generaldirektor der Staatsarchive, Dr. Zipfel, den kürzeren.³⁴

Seit Mai kamen Transporte aus Białystok nach Ratibor,³⁵ von Juli an das „Gesamtmaterial des Ostlands aus Riga und Libau“.³⁶ Mancherorts aber überrollten die militärischen Ereignisse die Bibliothekare. So war in Odessa im April 1944 die „Frontlage höchst ungünstig“ und daher kein Abtransport von Bibliotheksmaterial mehr möglich.³⁷ In L'vov (Lemberg) gab es auf seiten der SS Überlegungen, angesichts des Näherrückens der Front „den Versuch zu machen, aus den Lemberger Bibliotheksbeständen Material für die Institute des RSHA zu gewinnen“; solange dort allerdings die zivile Verwaltung noch bestand, hatte man keine Zugriffsmöglichkeit. Es lag daher „durchaus im Bereich des Möglichen (...), dass den Sowjets ein Durchbruch nach Lemberg gelingt (...). Ein solcher Durchbruch würde aber nach dem Urteil der militärischen Stellen so plötzlich vor sich gehen, dass von einer ordnungsgemäßen Räumung Lembergs keine Rede mehr sein könne.“³⁸

Mit Stand vom 1. Dezember 1944 führte die Ostbücherei in Ratibor 119 894 Bücher sowie 8 000 russische Zeitschriftentitel mit 12 000 Jahrgängen und in einer Nebenstelle 3 500 Zeitschriftentitel mit 5 300 Jahrgängen als katalogisiert und ausleihbar an.³⁹ Daneben lagerten hier seit Mitte 1944

³³ Vgl. ERR/Stabsführung/Hauptabt. II, 22.2.1944, Ferngespräche vom 21.2.1944. ZStAP, Film 13669, Aufn. 912083, T-454, R. 98.

³⁴ Vgl. Briefwechsel und Berichte vom April 1944 in: BA, R 53, Nr. 1653.

³⁵ Hierbei handelte es sich neben aus Minsk und Riga kommenden Zeitschriftensammlungen u. a. um ca. 10 400 weißrussische Lehrbücher, 2 700 russische wissenschaftliche und Lehrbücher, 300 ukrainische Lehrbücher, 600 Bände polnischer, 300 Bände weißrussischer und 2 900 Bände russischer Belletristik, 45 Bände katholischer und 14 Bände russisch-orthodoxer Kirchenbücher aus Pinsk sowie 30 Bände Lenin- und Stalin-Ausgaben in deutscher Sprache. Vgl. ERR/Außenstelle Pless an ERR/Stabsführung-IV, Ratibor 25.8.1944. ZStAP, Film 13685, Aufn. 305, T-454, R. 28.

³⁶ Vgl. ERR/Hauptabt. II, Berlin 18.5.1944, und ERR/Stabsführung-IV, Ratibor 17.7.1944. ZStAP, Film 13669, Aufn. 311812-813, T-454, R. 5.

³⁷ Vgl. Bericht über den Einsatz in Odessa, Berlin 21.4.1944. ZStAP, Film 2431, Aufn. 971692-693, T-175, R. 455.

³⁸ Vermerke betr. Sicherstellung von Bibliotheksmaterial in Lemberg vom 20.4.1944 und Bericht über den Einsatz in Lemberg vom 3.5.1944. ZStAP, Film 2431, Aufn. 971696-700, T-175, R. 455.

³⁹ Vgl. Stand der Erfassungsarbeiten der Ostbücherei vom 1.2.1944. ZStAP, Film 13747, T-454, R. 98.

ca. zwei Millionen Bände an nicht bearbeiteten Büchermassen.⁴⁰ Da „im Zuge der militärischen Ereignisse“ viele Bestände ohne die vorgesehenen Signaturen verpackt und viele der Kisten während des Transports beschädigt wurden, anderes ohnehin nur in Säcken verstaut werden konnte, verlor man in Ratibor zunehmend den Überblick über die ankommenden Bestände. Unzweifelhaft ging auf dem Transportweg aus dem Osten, der meist über Riga bzw. über Krakau führte, viel verloren oder wurde zerstört. Um welche Größenordnungen es sich hierbei handelte, ist aber heute kaum rekonstruierbar.

Ende Januar 1945 beschäftigten sich die Mitarbeiter der Ostbücherei mit der Suche nach neuen Ausweichmöglichkeiten. Aus Pless konnten im Februar 1945 zwar noch „etwa 6 Zentner des wichtigsten Materials auf grossem Wehrmachtsfahrtschein auf der Bahn aufgegeben werden“ — in Richtung Mainfranken; das Gros aber blieb zurück. Aus Ratibor wurde einiges wenige nach dem zwischen Staffelstein und Lichtenfels gelegenen Schloß Banz versandt, aber: „Ob dieses Material noch rechtzeitig aus dem gefährdeten Gebiet herauskommt, ist noch nicht zu übersehen.“⁴¹ Tatsächlich fanden US-Offiziere 1945 auf Schloß Banz russische Bücher vor, die bis Mai 1946 ins *Offenbach Archival Depot* (s.u.) abgegeben wurden.⁴²

Auf alliierter Seite hatten Überlegungen zu der Frage, wie man mit Kulturgütern im europäischen Kampfgebiet umgehen sollte, bereits früh eingesetzt. Mit der Befreiung der Niederlande, Belgiens und Frankreichs bzw. Polens und der Tschechoslowakei sowie der Besetzung Ungarns, Österreichs und Deutschlands sahen sich vor allem Sowjets und Amerikaner dann allerdings in einem unerwarteten Ausmaß mit Beutedepots konfrontiert, die nun in ihre Verantwortung übergangen.

Auf amerikanischer Seite bemühten sich MFA&A (*Monuments, Fine Arts & Archives*)-Offiziere um die Identifizierung und Rückverteilung der insgesamt mehr als sechs Millionen Kulturgüter an 15 europäische Staaten.⁴³ Sie waren in rd. 2000 kleineren und größeren Depots unterge-

⁴⁰ Vgl. ERR/Stabsführung-IV.6, Vierteljahresbericht vom 1.4.–30.6.1944, Ratibor 10.7.1944. ZStAP, Film 13669, Aufn. 912114-115, T-454, R. 5.

⁴¹ Aktenvermerk für den Reichsleiter vom 25.1.1945. Ebenda.

⁴² Vgl. die Berichte vom 6. und 25.4. sowie vom 9.5.1946. National Archives/Washington, D.C. (NA), RG 260, B. 252 u. 1088 (1406).

⁴³ Amerikanischen Angaben zufolge wurden bis zum 1.1.1948 328 965 Objekte in die UdSSR restituiert; eine andere Zählung kommt bis zum 20.9.1948 auf 534 120, von denen 167 717 in die Ukraine gehörten. Vgl. NA, RG 260, No. 66-3 u. Box 723. Nach einer Vereinbarung zwischen den Alliierten sollte ein Rückforderungsantrag (claim) des Eigentümers vorliegen, bevor eine Restitution stattfand. *De facto* gab die amerikanische Militäradministration jedoch sehr viel mehr zurück, als die sowjetische Seite konkret zurückverlangte.

bracht. In Bergwerken und Schächten, Schlössern und Klöstern lagerten sowohl deutsche, aus Luftschutzgründen evakuierte Kunstwerke, Bibliotheken und Archivalien als auch solche, die deutsche Dienststellen im Laufe des Krieges aus den besetzten Gebieten abtransportiert hatten. Diese Depots befanden sich vor allem in den am längsten vom Luftkrieg verschonten Gebieten Bayerns, Mitteldeutschlands, Schlesiens und Böhmens. Bereits im Oktober und November 1945 gaben Amerikaner in Trpisty (Tschechoslowakei) neben Archivalien auch Bücher aus der Kiever Bibliothek der Wissenschaften sowie aus dem Minsker Archiv und aus der lettischen Staatsbibliothek an die Sowjetunion zurück; sie waren im Mai von Angehörigen der *16th Armored Division (3rd US Army)* gefunden worden.⁴⁴

Das amerikanische *Military Government for Germany* konzentrierte die in seiner Zone befindlichen Depots in den *Collecting Points* München und Wiesbaden bzw. in Offenbach. Dort wurde die Inventarisierung vorgenommen. Von den in München und Wiesbaden in den *Property Cards Art (PCA)*⁴⁵ inventarisierten sowjetischen Kulturgütern betrafen 38% Bücher und Zeitschriften. Insgesamt gingen von dort 14080 Bände in die UdSSR zurück, und zwar ganz überwiegend (9685) Kiever Besitz.⁴⁶ Eine Wiesbadener Sendung mit 1795 Büchern wurde im November 1950 von der Restitution an die sowjetische Regierung ausgenommen, wobei die beteiligten US-Instanzen bereits im Juni 1951 nicht mehr rekonstruieren konnten, aufgrund welcher Überlegungen diese Entscheidung getroffen worden war. Die Bücher waren an Großfürst Vladimir Cyrilovič nach Bilbao gesandt worden, der seinerseits aus diesem Bestand 235 Bücher religiösen Inhalts an „die russische Synode“ abgegeben hatte.⁴⁷

Das mit Abstand größte Bücherdepot in der US-Zone war jedoch das *Offenbach Archival Depot*. „Die Hunderttausende von Büchern, die von

⁴⁴ Vgl. Recovery of art treasures by Russians, Bericht und Schreiben vom 29.9.1945, Captain L. Wurzel, Hq. U.S. Forces, European Theater 2nd Ind. (Main) APO 757, sowie das beiliegende Memo for Record. NA, RG 260, B. 11; s. auch ebenda, B. 38; Restitution Receipts Bavaria und Restitution Receipts from OMGGH. Die Übergabequittung vom 25.10.1945 für Kiev und den Hinweis, unter dem Material in Trpisty befanden sich auch Bücher aus den Archiven in Minsk, s. ebenda, B. 40.

⁴⁵ Vgl. den Bestand in: BA, B 323, Treuhandverwaltung für Kulturgut.

⁴⁶ Nach den in der Arbeitsstelle *Verbleib der im Zweiten Weltkrieg aus der Sowjetunion verlagerten Kulturgüter* (einem Projekt der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen) zusammengestellten Daten rangierte Cherson an zweiter Stelle (872 Bücher), gefolgt von Minsk, Feodosija usw. Bei 3,3% konnte die Herkunft nicht identifiziert werden. Vgl. die durch sowjetische Offiziere quittierten shipments in: BA, B 323, sowie in: NA, RG 260.

⁴⁷ Bestätigung vom 8.6.1951. Property Division, Cultural Property Branch, Collecting Point, Munich. NA, RG 260; ferner BA, B 323/498.

überall in der amerikanischen Zone herbeigebracht worden waren, füllten auf zwei Stockwerken die gesamte Fläche in nicht endenden Reihen von Holzkisten.⁴⁸ Von hier aus wurden eine Reihe von Bibliotheksrestitutionen in die UdSSR vorgenommen, so am 10.6.1946 167 200 Bände, am 31.7.1946 64 900 Bände und am 24.10.1947 40 395 *items*, was in diesem Fall sowohl Bücher und Broschüren als auch Archivalien bedeutete.⁴⁹ Im Dezember 1948 ging ein letzter Transport mit als „Propagandamaterial“ klassifizierten Büchern und Broschüren in die Sowjetunion ab.⁵⁰

Kaum in die Sowjetunion restituiert wurde dagegen jüdisches Schrifttum sowie, seit 1948, das der baltischen Staaten. Hintergrund dieser Entscheidung war einerseits der Umstand, daß die USA die Annexion der drei baltischen Republiken durch die Sowjetunion nicht anerkannten (die noch verbliebenen, vorwiegend lettischen Bücher wurden in den 50er Jahren der Bundesregierung treuhänderisch übergeben),⁵¹ andererseits die Überzeugung, daß in den früheren jüdischen Gemeinden Osteuropas das jüdische Leben unwiederbringlich vernichtet sei.⁵² „Der Geruch des Todes entströmte diesen Hunderttausenden von Büchern und religiösen Gegenständen — den verwaisten und stummen Überresten ihrer ermordeten Eigentümer.“⁵³ Jüdisches Schrifttum machte den Großteil der insgesamt etwa eine Million Bücher und Manuskripte aus, die Mitte 1946 noch in Offenbach lagerten. Nur bei ca. der Hälfte waren die Besitzer identifizierbar. Insgesamt wurden in Offenbach vermutlich mehr als drei Millionen Bücher bearbeitet.⁵⁴

⁴⁸ „The hundreds of thousands of books, brought from all over the American zone, stretched wall to wall in a continuing vista of wooden boxes on two floors of the Depot.“ Dawidowicz, *From that Time* (wie Anm. 15), S. 315.

⁴⁹ Vgl. Restitution Receipts Bavaria. NA, RG 260, A.W.C. Box 38; ferner Monthly Report 31.10.1947/Offenbach Archival Depot/OMGUS for Hesse, in: Museum of Modern Art, Library, Hellmuth Lehmann-Haupt Collection, Box 4.

⁵⁰ Vgl. NA, RG 260, B. 43 (auch 255).

⁵¹ „The Soviet Union is not recognized as a proper restitution claimant for property removed from those countries“, heißt es in einem Schreiben des Dept. of the Army from OSCAD to Cinceur, 11.5.1948. Ebenda, B. 66. S. hier auch die Aufschlüsselung der 1949–1951 in Offenbach und Wiesbaden noch vorhandenen Bestände. Von der Mehrzahl der ursprünglich 300 Kisten, die 1943 aus Riga weggebracht worden waren, fehlt aber jede Spur.

⁵² Vgl. Dept. of Army from OSCAD to OMGUS, Telegramme vom 18.11. und 14.12.1948. Ebenda, B. 66. Die bezüglich ihrer Besitzer nicht identifizierbaren jüdischen Bestände wurden treuhänderisch an den Jewish Cultural Reconstruction, Inc. (JCR) bzw. nach Israel abgegeben.

⁵³ „The smell of death emanated from these hundreds of thousands of books and religious objects — orphaned and homeless mute survivors of their murdered owners.“ Dawidowicz, *From that Time* (wie Anm. 15), S. 316.

⁵⁴ Vgl. OMGUS to AGWAR, 24.7.1946. NA, RG 260, B. 66; ferner Dawidowicz, *From that Time* (wie Anm. 15), S. 314 f.; Leslie I. Poste, *Books Go Home from the War*, in:

Nach Abschluß der offiziellen Restitutionen gab es noch vereinzelte Rückführungen sowjetischer Bücher aus der Bundesrepublik, so beispielsweise 13 Kisten, die in der Universitätsbibliothek Heidelberg gelagert worden waren.⁵⁵

Keine detaillierten Informationen liegen bisher zu den Depots vor, die sich in den von der Roten Armee besetzten Gebieten befanden. Die russischen Bestände, in denen die entsprechenden Militärakten bzw. Unterlagen zu den Vorgängen in der sowjetisch besetzten Zone liegen, sind der Forschung noch verschlossen. Daher lassen sich bislang auch keine Angaben dazu machen, wie viele von deutschen Dienststellen verschleppte sowjetische Kulturgüter von der Roten Armee aufgefunden wurden. Wir müssen davon ausgehen, daß in der zweiten Hälfte der 40er Jahre Hunderttausende Bücher restituiert wurden, davon allein an die Lenin-Bibliothek in Minsk 600 000.⁵⁶ 20 000 Bände, die man bei systematischen Suchaktionen in Bibliotheken der SBZ entdeckte, wurden offenbar bis 1949 über eine Sammelstelle bei der sowjetischen Militäradministration in die Sowjetunion restituiert.⁵⁷

Was geschah mit den zurückgebrachten Sammlungen? Wurden alle gefundenen Bücher an ihren Herkunftsort zurückgebracht? Zweifel sind angebracht. Recherchen mögen hier noch manche Überraschung an den Tag bringen. In jedem Fall aber sind die Buchverluste der UdSSR während des Zweiten Weltkrieges, auch den deutschen Unterlagen zufolge, außerordentlich groß. Die von sowjetischer Seite genannten, noch erheblich höheren Zahlenangaben dürften jeweils sowohl verschleppte als auch zerstörte Bücher umfassen. Auf welcher Grundlage diese Listen erstellt wurden, ist im einzelnen nicht bekannt. Die offizielle sowjetische *Außerordentliche Staatliche Kommission zur Feststellung der Verbrechen der deutschen faschistischen Besatzer* kam schon während des Krieges zu dem Ergebnis, daß mehr als 100 Millionen Bücher verlorengegangen seien, andere

Library Journal 73 (1948), S. 1699-1704, hier S. 1699; F.J. Hoogewoud, The Nazi Looting of Books and its American „Antithesis“. Selected Pictures from the Offenbach Archival Depot's Photographic History and Its Supplement, in: *Studia Rosenthaliana* 26 (1992), S. 159-192.

⁵⁵ Vgl. Kultusministerium Baden-Württemberg an das Auswärtige Amt, 14.1.1959. PA, R 605, Bd. 656.

⁵⁶ Erschwert werden Angaben über derartige Rückführungen durch den Umstand, daß die Buchtransporte, die in den Jahren 1945/46 von Deutschland in die Sowjetunion gingen, teilweise wohl deutsche Sammlungen gemeinsam mit sowjetischen Restitutionsbeständen enthielten.

⁵⁷ Vgl. den Diskussionsbeitrag von Ingo Kolasa in: *Restitution von Bibliotheksgut* (wie Anm. 1), S. 29.

Angaben sprechen von 20, manche auch von 200 Millionen.⁵⁸ In den Nürnberger Prozessen ging die Anklage davon aus, daß allein im Falle Kievs „mehr als 4 000 000 Bücher, Zeitschriften und Handschriften (...) gestohlen und weggeschleppt“ wurden, in Odessa sei eine Bibliothek von mehr als zwei Millionen Bänden zerstört worden, usw.⁵⁹ Ende der 40er Jahre verlautete aus der UdSSR, von den 97 000 öffentlichen Bibliotheken mit rd. 185 Millionen Büchern auf dem Gebiet der Sowjetunion seien 1944 noch rd. 47 000 Bibliotheken mit rd. 109 Millionen Büchern übriggeblieben. Riesige Zahlenangaben stehen neben spezifizierten Verlustangaben bibliophiler Kostbarkeiten: In Smolensk etwa werden fünf handschriftliche Evangeliare des 15. und 16. Jahrhunderts vermißt und in Pskov u.a. drei Bibeln des 16. und 17. Jahrhunderts. Eine Kiever Auflistung vom November 1943 führt an Bücherverlusten der ukrainischen Akademie der Wissenschaften aus der Hauptbibliothek 107 000 Bücher und 20 Handschriften an, aus dem Institut für Wirtschaft 26 000 Bände und 10 000 Zeitschriften, aus dem Institut für Geschichte 22 000 Bände und 120 Karten, aus dem Archäologischen Museum 100 000 Bände usw.⁶⁰ Aktuelle Bearbeitungen der Problematik scheinen nicht vorzuliegen.

Die Verluste verteilten sich keineswegs gleichmäßig auf die sowjetischen Republiken. Quantitativ litt die Ukraine mit Abstand am stärksten: Die offiziellen Angaben benennen 51 Millionen vermißter Bücher, wobei hierin verschleppte, vernichtete, verbrannte oder sonstwie abhandlungsgewordene Bücher zusammengefaßt sind.⁶¹ Katastrophal waren die Verluste auch in Weißrußland. Hier konnten praktisch keine Bestände evakuiert werden, und ein immenser Anteil der Bibliothekssammlungen wurde von Deutschen umgelagert, verschleppt oder zerstört.

Insbesondere Rußland ist von der Frage der Buchverluste als Folge des Zweiten Weltkrieges in zweifacher Weise berührt: als Opfer deutscher Zerstörungen und Verschleppungen sowie als Hauptnutznießer der sowjetischen Abtransporte nach der Besetzung Deutschlands. Sowjetischen Angaben zufolge sollen in den ersten Nachkriegsjahren fünf bis

⁵⁸ Vgl. dazu L.V. Maksakova, *Spasenije kulturnych cennostej v gody Velikoj Otečestvennoj Vojny* (Die Rettung von Kulturwerten in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges). Moskva 1990, S. 10 ff.

⁵⁹ Prozeß (wie Anm. 15), Bd. 1, Anklagepunkt 3: Kriegsverbrechen, S. 63; vgl. auch Bd. 7, S. 212 ff.

⁶⁰ Vgl. Gosudarstvennyj Archiv Russkoj Federacii (Staatsarchiv der Russischen Föderation) (GARF), F. 7021, op. 65, d. 8.

⁶¹ Angabe von Dr. Sergej Kot, einem Mitarbeiter der ukrainischen Restitutionskommission.

zehn Millionen Bücher in die Sowjetunion gebracht worden sein. Vermutlich sind in dieser Zahl sowjetische Rückführungen ebenso enthalten wie Mitnahmen aus deutschen Bibliotheken.

Einige sowjetische Bibliothekare hatten anscheinend den Auftrag, sich sorgfältig auf die Besetzung Deutschlands vorzubereiten, denn sie verfügten im Mai 1945 über Auflistungen der wichtigsten Sammlungen in deutschen Museen und Bibliotheken. Die Direktorin der Moskauer Bibliothek für Ausländische Literatur, Margarita Rudomino, rechnete beispielsweise bereits im April 1944 damit, ihre Bestände mit Hilfe von Trophäenbüchern aus Deutschland verdoppeln zu können.⁶²

In der UdSSR war die Begründung für die Abtransporte gewissen Schwankungen unterworfen.⁶³ Zunächst wurden sie überwiegend in einen Reparationskontext gestellt: Sie sollten als Ersatz dienen für die unermesslichen Verluste, die sowjetische Kulturinstitutionen während des Krieges erlitten hatten. Parallel dazu finden sich Kunstschutz-Argumente: Es sei unmöglich, in dem zerstörten Deutschland die ausreichende Sicherung und adäquate Lagerung der kostbaren Bibliotheken zu gewährleisten. Und schließlich gab es eine wissenschaftlich-ideologische Begründung: Bücher, die unter die Entnazifizierungsforderung fielen, wurden zu Forschungszwecken in die UdSSR verbracht, so z.B. Bücher des Deutschen Instituts für Auslandskunde oder der Reichsleitung der NSDAP, heeres- oder wirtschaftswissenschaftliche sowie luftfahrttechnische Sammlungen, aber auch die Bibliothek der Loge Minerva-Rhenana und Adels-Bibliotheken.

Die aus Deutschland abtransportierten Bibliotheksbestände kamen offenbar zunächst nach Moskau und Leningrad, von wo aus sie dann an Hunderte verschiedener Einrichtungen verteilt wurden, von den großen wissenschaftlichen Bibliotheken über Kulturinstitute in der Provinz, Partei- und Armeedienststellen bis zu Ministerien. Teilweise wurden sie wohl genutzt, um Lücken in den nach der Oktoberrevolution vom westlichen Buchmarkt abgeschnittenen sowjetischen Bibliotheken zu füllen;⁶⁴ insbesondere die wertvollen alten Bestände scheinen sukzessive eingearbeitet und damit einer Nutzung zugeführt worden zu sein; ein großer Teil aber

⁶² Vgl. Evgenij Kusmin, *Das Schicksal deutscher, kriegsbedingt verlagert Sammlungen und Bibliotheken auf dem Territorium der Russischen Föderation*, in: *Restitution von Bibliotheksgut* (wie Anm. 1), S. 70-79, hier S. 70 f.

⁶³ Zu den Verantwortlichkeiten sowie zu Zufällen und Fehlern bei den Abtransporten vgl. ebenda.

⁶⁴ Vgl. Michail Afanasjew, *Das deutsche Buch in den Bibliotheken Rußlands. Kulturelle Zusammenhänge und Fragen der Nutzung*, in: *Restitution von Bibliotheksgut* (wie Anm. 1), S. 32-40, hier S. 36 f.

gelangte in Reservfonds und Depots, in denen sie mehr oder weniger gut gesichert, mehr oder weniger vor klimatischen und sonstigen Beschädigungen geschützt waren — erinnert sei an die Hunderttausende Bücher, die unter unsäglichen Bedingungen in der Kirche von Uzkoje vor sich hin rotteten.⁶⁵ Häufig wurden bei dieser Verteilung über die gesamte Sowjetunion Bestände auseinandergerissen. So lassen sich Bücher aus der Bremer Staatsbibliothek heute ebenso in der Saltykov-Ščedrin-Bibliothek in St. Petersburg wie in der Universitätsbibliothek in Tomsk nachweisen.

Um welche Sammlungen ging es bei den sowjetischen Beschlagnahmungen? Bedeutende Verluste erlitten u.a. die Universitätsbibliothek Leipzig (wertvolle frühe Drucke, Handschriften und Inkunabeln), die Sächsische Landesbibliothek Dresden (mehrere hunderttausend Bände, ein großer Sonderbestand historischer Drucke usw.), die Thüringische Landesbibliothek in Gotha (mehrere hunderttausend Bände, die bis auf 5 815 Werke des 16.–18. Jahrhunderts zurückgegeben wurden), die Stadtbibliothek Magdeburg (insgesamt 120 000 Bände des 16.–20. Jahrhunderts), die Staatsbibliothek zu Berlin (darunter 50 000 Rara und 3 000 Inkunabeln), aber auch das Institut für Grenz- und Auslandsstudien Berlin (heute: Institut für Zeitgeschichtliche Studien; 20 000 Bände), die Staats- und Universitätsbibliothek Bremen (100 000 Bände, darunter ca. 110 Handschriften und eine Sondersammlung Kupferstichkabinett), die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (heute noch vermißt werden u.a. 1 200 mittelalterliche und frühneuzeitliche Handschriften, 3 300 Drucke aus dem 16. Jahrhundert und 50 Bibel-Inkunabeln), die Bibliothek der Hansestadt Lübeck (ca. 14 000 Bände) sowie als ehemalige Privatsammlung die Bibliothek des Fürsten zu Stolberg-Wernigerode (100 000 Bände). Seit Mitte der 50er Jahre wurden einige der verlagerten Bibliotheken an die Regierung der DDR zurückgegeben, so z.B. 291 700 Einheiten der Gothaer Bibliothek (1956), ferner handschriftliche Sammlungen und Nachlässe verschiedener Bibliotheken (1957 und 1958, darunter auch 2 989 Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, 825 der Stadtbibliothek Lübeck und 293 der Staatsbibliothek Bremen, die zunächst von der Deutschen Staatsbibliothek übernommen wurden) sowie im Jahre 1959 3 897 Bände aus Gotha und 387 Bände der TU Dresden.⁶⁶

⁶⁵ Vgl. Evgenij Kuzmin, *Tajna cerkvi v Uzkom* (Das Geheimnis der Kirche von Uzkoje), in: *Literaturnaja gazeta* vom 18. September 1990.

⁶⁶ Ich danke den Mitarbeiterinnen der Außenstelle des Bundesministeriums des Innern in Berlin, die die deutschen Kulturgüterverluste im Gefolge des Zweiten Weltkrieges dokumentieren, Frau Helsing und Frau Dr. Kuhn, für Hinweise auf deutsche Bibliotheksverluste.

Insgesamt werden heute rd. 700 000 aus deutschen⁶⁷ Bibliotheken stammende Bücher in den Nachfolgestaaten der UdSSR vermutet. Demgegenüber wissen wir nur von wenigen Kleinstbeständen an ehemals sowjetischen Büchern, die sich heute noch in Bibliotheken der Bundesrepublik befinden. Alle größeren Bestände wurden in den Jahren nach dem Krieg von den Besatzungsmächten in ihre jeweiligen Ursprungsländer restituiert, kleinere dagegen scheinen aber durchaus durch das Netz gefallen zu sein. Systematische Recherchen in der Preußischen Staatsbibliothek förderten beispielsweise auch 1992 noch einige Titel zutage, die Stempel russischer Bibliotheken trugen. Auch im Herder-Institut (Marburg/Lahn) konnten Bücher mit Stempeln osteuropäischer Bibliotheken identifiziert werden, die von der *Publikationsstelle* übernommen worden waren. 1992 bemühte sich die Deutsche Bibliothek (Frankfurt/Main) um die Rückgabe der kleinen Bestände an lettischen, estnischen und litauischen Büchern, die sich im Landesmuseum Wiesbaden fanden. Einige ähnliche, durchwegs kleinere Bestände, die teils während des Krieges, teils in der ersten Nachkriegszeit⁶⁸ in westdeutsche Spezialbibliotheken gelangten, sind in der letzten Zeit bekannt geworden und sollen an das Herkunftsland zurückgegeben werden.

Noch nicht erwähnt wurden bisher Plünderungen als Ursache für Buchverluste. Sie kamen auf allen Seiten vor, bei Armeeangehörigen wie beim nachfolgenden zivilen Personal, und mit Ausnahme der USA und Großbritanniens zählten Bibliotheken aller am Krieg beteiligten Staaten zu den Leidtragenden. Der Umfang dieser privaten Mitnahmen dürfte nicht unbeträchtlich sein. Größenordnungen lassen sich hierzu verständlicherweise nicht angeben, und hinsichtlich auf diese Weise abhanden gekommener kostbarer Einzelstücke ist man auf den Zufall angewiesen. Als kleine Ermutigung wird zu werten sein, daß in der letzten Zeit derarti-

⁶⁷ Damit sind ausschließlich Bibliotheken gemeint, die sich auf dem Territorium der Bundesrepublik befinden.

⁶⁸ Während des Krieges wurden Bibliotheksbestände aus den besetzten Ostgebieten an eine ganze Reihe interessierter Institutionen abgegeben, beispielsweise an Osteuropa-Institute, an die Ost-, Südost- bzw. Nordostdeutsche Forschungsgemeinschaft, an das Reichsamt für Landesaufnahme und die Zentralstelle für Angehörige der Völker des Ostens. Nach dem Krieg vermachten offenbar einzelne Angehörige von Einsatzkommandos, die in Osteuropa operiert hatten, Bücher osteuropäischer Provenienz denjenigen Wissenschaftseinrichtungen, in denen sie nach dem Krieg tätig waren. Auch ist nicht auszuschließen, daß bei Antiquariatskäufen vor allem während des ersten Nachkriegsjahrzehnts auch derartiges Beutegut erworben wurde.

ge „Erbstücke“ vereinzelt an die ursprünglichen Eigentümer zurückgegeben werden konnten.⁶⁹

Die Frage nach dem Verbleib der als Folge des Zweiten Weltkrieges vermißten Kulturgüter blieb jahrzehntelang ungestellt. In der Bundesrepublik wurde sie von den betroffenen Institutionen wie von der Forschung gleichermaßen weitgehend ignoriert. In der Sowjetunion war sie ein staatliches Tabu. Erst im Zuge der Perestrojka und verstärkt seit 1990 wird das noch immer unaufgeklärte Schicksal der ehemals sowjetischen und der deutschen Bibliotheken und Museumsschätze, der Archivalien und wissenschaftlichen Sammlungen thematisiert — in den Ländern selbst und in bilateralen Verhandlungen. Der deutsch-sowjetische *Vertrag über gute Nachbarschaft, Partnerschaft und Zusammenarbeit* machte im November 1990 den Anfang. Die in Artikel 16/2 formulierte Absichtserklärung beider Seiten, an den Partner zurückzugeben, was immer sich auf dem eigenen Territorium an „verschollene(n) oder unrechtmäßig verbrachte(n) Kunstschätzen“ noch finden läßt, wurde 1992 im *Deutsch-Russischen Abkommen über kulturelle Zusammenarbeit* bekräftigt.

Bibliothekare in beiden Ländern ergriffen rasch die sich eröffnenden Möglichkeiten. Im Dezember 1992 tagte in Moskau ein Runder Tisch mit dem Ziel eines ersten Informationsaustausches. Seither finden regelmäßige Treffen der im Rahmen der *Deutsch-Russischen Regierungskommission zur gegenseitigen Rückführung von Kulturgütern* angesiedelten Expertengruppe „Bibliotheken“ statt. Zwei Pilotprojekte versuchen in partnerschaftlicher Zusammenarbeit Restitutionsfragen zu klären.⁷⁰ Unverkennbar groß ist das Mißverhältnis zwischen dem, was Rußland von Deutschland fordert, und dem, was sich hier noch finden läßt. Im Gegensatz dazu lassen sich die deutschen Ansprüche in zahlreichen Fällen mit dem Hinweis auf die augenblicklichen Aufbewahrungsorte in russischen Bibliotheken und Depots belegen.

⁶⁹ Anfang Dezember 1994 konnte der Direktor der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen, Prof. Dr. Wolfgang Eichwede, beispielsweise zehn wertvolle Bücher des 18.–19. Jahrhunderts an die Bibliotheken in Carskoe Selo und Pskov zurückgeben, aus denen sie ein deutscher Offizier mitgenommen hatte.

⁷⁰ Als erste wagte die Moskauer Bibliothek für Ausländische Literatur/Rudomino-Bibliothek 1992 den Schritt in die Öffentlichkeit. In einer Ausstellung, zu der ein 257seitiger Katalog vorliegt, zeigte sie in ihrem Depot vorhandene deutschsprachige Bücher des 16. Jahrhunderts: Katalog nemeckojazyčnych izdanij XVI veka v fondach VGBIL (Katalog deutschsprachiger Ausgaben des 16. Jahrhunderts in den Beständen der Allrussischen Staatlichen Bibliothek für Ausländische Literatur)/Catalogus Librorum sedicimi saeculi qui in Totius Rossiae Reipublicae Litterarum Externarum Bibliotheca asservantur. Pars Prima: Libri verba Germanica continentes, hrsg. v. E.A. Korkmanzova u. A.L. Ponomarëv. Moskva 1992.

Trotz dieser historisch zu erklärenden Diskrepanzen sind die Kontakte auf der Expertenebene gut. Politischerseits aber scheint ein kontinuierlicher Rückzug stattzufinden. Zögerlichkeit und Positionsverhärtungen beherrschen heute das Bild. Völkerrechtliche Argumentationen mal der einen, mal der anderen Seite, die Forderung nach und Ablehnung von „Kompensationen“ und nicht zuletzt die sukzessive Einbeziehung der Problematik in innerrussische Auseinandersetzungen scheinen die deutsch-russischen Verhandlungen in eine Sackgasse geführt zu haben.

In einem viel früheren Stadium sind die Gespräche mit dem zweiten von der deutschen Besetzung und dem Abtransport von Bibliotheksgut stark betroffenen Staat, der Ukraine. Hier beginnen die Gespräche soeben, mit Weißrußland gibt es noch keine offiziellen Kontakte.

Wir erinnern uns 1995 zum fünfzigsten Mal des alliierten Sieges über Deutschland. Dies wird schmerzliche Erinnerungen wecken. Die Erinnerung an das Leid, das Krieg über alle bringt, mag verbinden, während der Triumph des Sieges auf der einen und das lähmende Bewußtsein der Niederlage, die doch gleichzeitig begrüßt werden muß, auf der anderen Seite, vor allem bei Angehörigen der älteren Generation, trennen. Die Verantwortung Deutschlands für den Krieg bleibt und kann durch kein Unrecht nach 1945 relativiert werden. Der Versuch, 50 Jahre nach Kriegsende auf kulturellem Gebiet einige der verbliebenen Kriegsfolgen einer Lösung zuzuführen, darf die Erinnerung nicht ausblenden. Er sollte aber gleichzeitig von dem Willen getragen sein, eine gemeinsame Zukunft zu gestalten. Kooperative Vorschläge, die den beiderseitigen Interessen Rechnung tragen, liegen vor und sollten aufgegriffen werden. Kulturgüter weiterhin als, wie ein russischer Wissenschaftler formulierte, „Kriegsgefangene“ zu behandeln, kann weder den politischen noch den kulturellen Beziehungen zwischen den einstigen Gegnern förderlich sein. Es gilt, auch in den Restitutionsfragen Lösungen zu finden, die perspektivisch nach vorne weisen.

Königsberger Bücher in Polen, Litauen und Rußland

von Klaus Garber

Erich Trunz zum 90. Geburtstag in tiefer Verehrung

*„die Königsberger Bestände im 2. Weltkrieg vernichtet“
Erich Trunz: Artikel Simon Dach. MGG-Ergänzungs-Band I**

Keine andere Stadt des alten Deutschland ist durch den Zweiten Weltkrieg und seine Folgewirkungen so in Mitleidenschaft gezogen worden wie Königsberg. Mit dem historischen Bild der Stadt ist auch die Bibliothekslandschaft untergegangen. Über Jahrzehnte waren keine Bemühungen vor Ort zu erkennen, den Spuren insbesondere des wertvollen alten Königsberger Buchguts nachzugehen und für seine Restitution Sorge zu tragen. Ein Wandel scheint mit der Rückführung einiger hundert Bände zumal aus der Bibliothek Wallenrodts im Jahre 1984 aus der INION-Bibliothek (INION = Institut für Wissenschaftliche Information der Gesellschaftswissenschaften der Akademie der Russischen Föderation) in Moskau in die Universitätsbibliothek Königsberg eingetreten zu sein. Seither bemüht sich insbesondere die Leiterin des Kant-Museums, Olga Krupina, um eine Mehrung des schmalen, aber kostbaren Bestandes durch weitere Nachforschungen vor allem in Moskau, aber auch in anderen Bibliotheken der ehemaligen Sowjetunion. Mit einer eindrucksvollen Ausstellung der Wallenrodiana in der Universitätsbibliothek Königsberg, wie sie zwischen der langjährigen und überaus kooperationsbereiten Direktorin der Bibliothek, Aleksandra Škizkaja, und dem Schreiber dieser Zeilen vereinbart und anlässlich einer Tagung zur Kulturgeschichte Ostpreußens im Herbst 1994 in Rauschen (Samland) realisiert wurde, gelangten diese inzwischen zehnjährigen Bemühungen erstmals öffentlich zur Anschauung. Es wird das verständliche Bemühen der Bibliothekare und Wissenschaftler in Königsberg bleiben, auf russischem Boden lagernde ehemalige Kö-

* Es erfüllt mich mit Freude und Genugtuung, daß es dem tief verehrten Jubilar vergönnt ist, das Wiederauftauchen verloren geglaubter Schätze aus dem heimatlichen Ostpreußen mitzuerleben und mit seiner warmen Teilnahme zu begleiten. In Erich Trunz habe ich weit über den Tod meines Lehrers Richard Alewyn hinaus einen gütigen Ratgeber die Jahrzehnte über an meiner Seite gehabt, dem ich mich bleibend verbunden weiß.

nigsberger Buchbestände in die Stadt zurückzuholen und als Baustein zur Wiedergewinnung ihrer historischen Physiognomie zu nutzen.

Die internationale kulturwissenschaftliche Forschung aber, sofern am alten deutschen Buch, zumal an dem in Königsberg gedruckten bzw. verwahrten interessiert, bleibt aufgefordert, alle denkbaren Schritte zur druck- wie zur provenienzgeschichtlichen Rekonstruktion und Dokumentation des alten Königsberger Buches sowie des ehemaligen wertvollen Königsberger Buchbestandes zu unternehmen, um der Zerstörung und der Zerstreung in der Kriegs- und Nachkriegszeit durch bibliographische, katalogische und konservatorische Maßnahmen zu begegnen und um Wiederausammenführung des Zerschlagenen, zumindest über die modernen Medien der Reproduktion, bemüht zu sein. Es ist dies der einzig verbleibende Weg, den Toten und ihrem untergegangenen geistigen Lebensraum die Anteilnahme des Trauerns und des Gedenkens angedeihen zu lassen, die die Überlebenden der Katastrophe ebenso wie die nachfolgenden Generationen ihnen schulden, wenn anders geschichtliche Identität im deutschen wie im europäischen Raum sich neu formieren und die praktischen Schritte in Gegenwart und Zukunft lenken soll.

Der Verfasser dieser Zeilen schätzt sich glücklich, die Unterstützung maßgeblicher forschungsfördernder Institutionen bei der Inangriffnahme diverser Aktivitäten auf einem nahezu unübersehbaren Feld von Aufgaben zu genießen. Seit 25 Jahren unterstützt die Deutsche Forschungsgemeinschaft Bibliotheksreisen zur Ermittlung von deutscher Barockliteratur in europäischen Bibliotheken. Wurden zunächst alle maßgeblichen westeuropäischen Länder bereist, so schlossen sich 1976 Reisen in die Tschechoslowakei, 1979 in die DDR und nach Polen und seit 1984 in die damalige Sowjetunion, und zwar in die baltischen Staaten, nach Rußland, Weißrußland und in die Ukraine an.¹ Obgleich nicht auf Bücher aus Kö-

¹ Dem folgenden Beitrag liegen fünf Reiseberichte zugrunde, die zwischen 1984 und 1993 für die Deutsche Forschungsgemeinschaft verfaßt wurden, der ich für die kontinuierliche Unterstützung meiner Recherchen in der ehemaligen Sowjetunion sehr zu Dank verpflichtet bin. Mit geringfügigen Veränderungen wurde bislang nur der vierte Bericht des Jahres 1992 publiziert: Auf den Spuren verschollener Königsberger Handschriften und Bücher. Eine Bibliotheksreise nach Königsberg, Vilnius und Sankt Petersburg, in: *Altpreußische Geschlechterkunde*. N.F. 23 (1993), S. 1-22. Voraus ging ein kleiner essayistischer Versuch: Eine Bibliotheksreise durch die Sowjetunion. Alte deutsche Literatur zwischen Leningrad, dem Baltikum und Lemberg, in: *Neue Rundschau* 100 (1989), S. 5-38. Eingegangen sind in die Studie desgleichen zwei längere Berichte über Reisen durch Polen, die ich im Frühjahr und Herbst 1993 mit Unterstützung der Fritz-Thyssen- und der Möllgaard-Stiftung durchführen konnte,

nigsberger Bibliotheken beschränkt, zeitigten sie so gut wie ausnahmslos auch für diesen Fragenkreis Ergebnisse, denen teilweise, so will es scheinen, ein gewisser sensationeller Charakter nicht abzusprechen sein dürfte. Die Kurt und Marga von Möllgaard-Stiftung im Stifterverband der Deutschen Wissenschaft fördert sodann seit 1990 Ermittlungen zum Verbleib von Büchern aus Königsberger Bibliotheken und Archiven in europäischen Bibliotheken, naturgemäß hauptsächlich in Osteuropa, sowie die katalogartige Verzeichnung der Titel vor 1800. Verbunden mit dem Projekt sind vorbereitende Maßnahmen zum Aufbau einer Bibliographie der in Königsberg bis 1800 gedruckten Bücher. Die Volkswagen-Stiftung schließlich hat Ende 1994 im Anschluß an ein laufendes Pilotprojekt für Schlesien in ihren Förderungsschwerpunkt „Beispiele kulturwissenschaftlicher Dokumentation“ ein Großprojekt zur Erfassung und Erschließung von Personalschrifttum (ausschließlich Leichenpredigten) in 20 ausgewählten Bibliotheken und Archiven Polens, der baltischen Staaten und Rußlands aufgenommen, in denen pommersche, baltische, west- und ostpreußische Drucke überwiegen und damit zugleich auch zahlreiche in Königsberg gedruckte Titel sowie aus Königsberger Archiven und Bibliotheken stammende Bücher erstmals nachgewiesen werden. Wissenschaftliche Studien in Gestalt von Doktorarbeiten und Habilitationsschriften zur Geschichte und zur Rekonstruktion der Wallenrodtschen Bibliothek oder zum literarischen Leben im Königsberg der Frühen Neuzeit begleiten darstellend die Ermittlungsarbeiten.

An dieser Stelle kann nur ein ganz knappes erstes Resümee in Form eines Zwischenberichts aus laufend fortschreitenden Ermittlungen geboten werden.

Bücher — und das heißt im folgenden stets Altdrucke bis 1800 — aus den beiden großen Königsberger Bibliotheken, der Staats- und Universitäts- sowie der Stadtbibliothek, über deren Bestandsgeschichte an anderer Stelle berichtet werden wird, findet man heute in Polen, Litauen wie auch in Rußland. Daß Polen und Rußland in den Besitz Königsberger Bücher gelangt sind, erklärt sich in erster Linie aus der Verlagerungspolitik der deutschen Bibliotheken in Königsberg, die gleichermaßen im heute polni-

denen ich gleichfalls dankbar verpflichtet bin. Die langjährigen Bemühungen um die Rekonstruktion des Werkes Simon Dachs und des Königsberger Dichterkreises wurden erstmals auf einem gemeinsam mit Manfred Komorowski ausgerichteten Kongreß zur Kulturgeschichte Ostpreußens in der Frühen Neuzeit im Herbst 1994 in Rauschen/Samland vorgetragen und werden in erweiterter Gestalt in den Kongreßakten erscheinen. Parallel heranzuziehen der abgeschlossene Aufsatz: Städtisches Gelegenheitsschrifttum im alten deutschen Sprachraum des Ostens. Stand und Aufgaben buchkundlicher Forschung, in: Zum Buchwesen des Barockzeitalters, hrsg. v. Dieter Breuer u. Thomas Bürger. Wiesbaden 1995 (im Druck).

schen und russischen Teil Ostpreußens Ausweichquartiere für das in der Stadt gefährdete Buchgut suchten. Litauen, über die Universität Vilnius in traditionell engem kulturellen Kontakt zu Ostpreußen und vor allem zur Königsberger Universität, entsandte gleichfalls rasch nach Kriegsende Experten, um wertvolles Kulturgut, zumal mit Bezug auf Litauen und das alte Preußenland, sicherzustellen. Bislang kennen wir nur einen Bruchteil des Geretteten. Die Intensivierung der Provenienz-Forschung und die Erarbeitung von Katalogen Königsberger Bücher ist dringendstes Desiderat. Die Vorkehrungen dafür sind in allen einschlägigen Institutionen im Zusammenwirken mit der Forschungsstelle zur Literatur der Frühen Neuzeit in Osnabrück getroffen. Auch hier können nur einzelne Hinweise und ausschnittshafte Beobachtungen geboten werden. Für eine umfassende Synopsis, auf die selbstverständlich hinzuarbeiten sein wird, ist die Zeit noch nicht gekommen.

Warschau

In Polen haben buchgeschichtliche Forschungen gerade mit Blick auf den alten deutschen Sprachraum des Ostens wieder ihren Ausgang zu nehmen von der bibliothekarischen Zentrale des Landes, der Nationalbibliothek in Warschau. Sie ist der Hauptverwahrungsort für Bibliotheksbestände aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, auch von ehemaligen deutschen Bibliotheken, die heute auf polnischem Staatsgebiet liegen, wie Stettin oder Danzig. Jeder historische Buchkundler hegt selbstverständlich die Hoffnung, daß nach der staatsrechtlichen Anerkennung der polnischen Westgrenzen diese Bücher eines Tages den Rückweg in ihre angestammten Verwahrungsorte antreten. Schlesien — mit großen Teilen der Schaffgotschen Bibliothek an der Spitze! — sowie Pommern — insbesondere Stettin, Stargard und Reichertswalde — und Ostpreußen sind die wichtigsten Einzugsgebiete ehemaligen deutschen Bibliotheksguts in der aus den Trümmern nochmals imponierend wiedererstandenen Nationalbibliothek.² Soeben haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses — darunter die mir während meiner Arbeiten immer wieder hilfreich zur Seite stehende Maria Brynda — den ersten Durchgang ihrer provenienzhistorischen Untersuchungen in der Altdruckabteilung des Palais Kra-

² So teilweise bereits in meinem parallel für Polen heranzuziehenden Bericht: *Kleine Barock-Reise durch die DDR und Polen*, in: *Wolfenbütteler Barock-Nachrichten* 7 (1980), S. 2-10 u. 50-62.

siński beendet.³ Demnach verwahrt die Nationalbibliothek aus der Stadtbibliothek zu Königsberg ca. 8 900 Bände, darunter 12 Inkunabeln, 1 100 Bände aus dem 16., 2 700 Bände aus dem 17. und 4 100 Bände aus dem 18. Jahrhundert. Hinzu treten ca. 1 000 zeitlich bislang nicht näher spezifizierte Periodika. Aus der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg soll hingegen nur der Einband eines Buches aus der Silberbibliothek Herzog Albrechts in den Besitz der Nationalbibliothek gelangt sein.

Damit ist die Nationalbibliothek Warschau heute zur bedeutendsten Nachfolge-Institution der ehrwürdigen Königsberger Stadtbibliothek aufgerückt. Wie alle Stadtbibliotheken im alten Deutschland war auch die Königsberger der natürliche Ort für die Entgegennahme und Verwahrung der Schätze der Königsberger Büchersammler, Bibliophilen und gelehrten Vereinigungen. Bildeten die städtischen Archive die Speicher zur Dokumentation der kommunalen Einwohnerschaft in ihren diversen Aspekten sowie der Gesamtheit der Verwaltungsakte und politischen Initiativen, so waren die städtischen Bibliotheken die Reservoirs des geistigen Lebens in Schrift und Druck. Kontinuierliche Ankaufpolitik galt in ihnen in der Regel und zumal in den ersten Jahrhunderten nach der zumeist auf die Reformation zurückzuführenden Gründung wenig, die Spende- und Stiftungsfreudigkeit der Bürger so gut wie alles. Wo Städte im Zweiten Weltkrieg ihre Stadtbibliotheken verloren, büßten sie diejenigen Stätten ein, in denen sich ihre geistige Überlieferung so dicht und vielgestaltig wie an keiner anderen Stelle in ihren Mauern sonst konzentriert hatte.⁴ Es gehört zu den leitenden Überzeugungen der bibliotheksgeschichtlichen Bemühungen des Verfassers dieser Zeilen, daß die Zerstörung der kommunalen Memorialstätten in Gestalt ihrer Bibliotheken und die zweite Vernichtung vieler deutscher Städte im Zuge des Wiederaufbaus in einem engen Zusammenhang zu sehen sind. Wo die Schatzhäuser des Geistes in Schutt und Asche liegen, versiegen die Quellen der Tradition und mit ihnen die

³ Demnächst in dem entsprechenden Artikel im Handbuch der Historischen Buchbestände. Ich danke der langjährigen Leiterin der Altdruckabteilung, Prof. Buchwald-Pelcowa, sowie ihrer Mitarbeiterin Maria Brynda für viele wertvolle Hinweise während meiner wiederholten Aufenthalte in Warschau. Bernhard Fabian, dem verdienstvollen Leiter des Großprojekts und Herausgeber des Handbuchs, bin ich für die großzügige Überlassung einer Reihe von entstehenden Handbuch-Artikeln über polnische Bibliotheken, darunter der Nationalbibliothek in Warschau, zu Dank verpflichtet.

⁴ Dazu Klaus Garber, Der Untergang der alten Hamburger Stadtbibliothek im Zweiten Weltkrieg. Auf immer verlorene Barock- und Hamburgensien-Schätze nebst einer Rekonstruktion der Sammlungen Hamburger Gelegenheitsgedichte, in: Festschrift für Horst Gronemeyer zum 60. Geburtstag, hrsg. v. Harald Weigel. Herzberg 1993, S. 801-859; ders., Elegie auf die alte Straßburger Stadtbibliothek, in: Festschrift Walter E. Schäfer. Amsterdam 1995 (im Druck).

lebendigen Kräfte der Ehrfurcht vor dem Überkommenen in allen seinen Gestaltungen, nicht zuletzt auch in seinen baulichen Zeugnissen. Wie nirgendwo sonst läßt sich gegenwärtig in Königsberg beobachten, wie das Erschaudern vor der Kälte und Brutalität der zerschundenen Stadt einhergeht mit dem verzweifelten Versuch, ihre geistige Vergangenheit gerade auch im Medium des Buches zurückzugewinnen.

Wie soll es gelingen, erstmals nach dem Krieg eine Vorstellung der aus Königsberg stammenden Schätze zu vermitteln, die heute in der Warschauer Nationalbibliothek, selbst im Krieg so schwer getroffen und der fanatischen Zerstörungswut der Nazis ausgesetzt, eine neue Bleibe gefunden haben? Das Bild kann stets nur ein fragmentarisches sein. Und das wenigstens aus zwei Gründen. Niemand kennt bislang die Titel in Gänze, die aus den Auslagerungsorten nach Warschau gelangt sind. Und zudem konnten immer und überall nur Bruchteile, niemals aber geschlossene und ehemals eben intakte Überlieferungseinheiten geborgen werden. Erst wenn das letzte alte Buch aus der Königsberger Stadtbibliothek in den öffentlichen Bibliotheken der Welt identifiziert und geborgen ist, wissen wir definitiv, was dem Inferno zwischen dem durch nichts zu rechtfertigenden Bombenangriff der Engländer auf die kulturellen Denkmäler der Stadt im August 1944 und der Kapitulation im April 1945 sowie den Wirren der ersten Nachkriegsmonate entging. Stadtarchiv und Stadtbibliothek waren — wie so häufig im alten Deutschland — unter einem Dach, nämlich im Gebäude der alten Universität auf dem Kneiphof, vereint und brannten beim ersten Großangriff auf die Stadt gänzlich aus. Mit den Archivalien und Büchern gingen die Kataloge verloren, so daß sich nie wieder eine hinlänglich präzise Vorstellung des einst Vorhandenen gewinnen läßt. Gut 100 000 Bände zählte die Bibliothek im Jahre 1943, hinzu kamen gut 30 000 kleine Schriften. Das schien nicht eben viel. Und doch besagen die Zahlen wenig. Denn niemand hatte hier wie anderswo das in den Sammelbänden vereinigte Kleinschrifttum an Dissertationen, Leichenpredigten, Gelegenheitsgedichten, Flugschriften etc. im einzelnen gezählt. Und selbst wenn zumindest die Größenordnungen stimmten, bedeutet dies, daß auch die Königsberger Stadtbibliothek im Besitz von mehreren Zehntausend kleinerer Schriften war, die in der Mehrzahl wie andernorts einen unikalen Status besaßen, weil das in geringer Auflage gedruckte Kleinschrifttum — wenn überhaupt! — in der Regel nur am Druckort in einem Exemplar überliefert war. Stößt der historische Buchforscher daher heute in den neuen Verwahrungsorten auf Kleinschrifttum und insbesondere auf die überaus kostbaren Sammelbände aus dem 18. oder 19. Jahrhundert, so darf er in aller Regel versichert sein, mehrheitlich unikales Buchgut wieder aufgetan zu haben.

1541 war die städtische Bibliothek mit einer Stiftung der Bibliothek des altstädtischen Pfarrers Johann Poliander ins Leben gerufen worden.⁵ Drei Jahre später gründete Herzog Albrecht die Königsberger Universität.⁶ Das gemeinsame Aufwachsen beider Institutionen ist ihnen wechselseitig zugute gekommen. Wie reich bestückt die Stadtbibliothek an Schrifttum aus dem Umkreis der Academia Regiomontana war, davon vermittelt noch heute die Nationalbibliothek in Warschau eine Ahnung. Da haben sich — meist aus der Presse des akademischen Druckers Segebade — Einladungsschriften des Rektors und Senats überwiegend zu Trauerfeierlichkeiten, aber auch zu Disputationen und Reden, erhalten. Da finden sich umfangreiche Sammelbände mit Königsberger Dissertationen, zumeist wohlgegliedert nach Disziplinen, wie bei den großen Sammlern zumal des 18. Jahrhunderts üblich. Über Michael Lilienthal und seinen Sohn Theodor Christoph — zwei dieser ehrwürdigen Sammlergestalten und beide im Dienst der Stadtbibliothek — ist akademisches Schrifttum, vor allem die theologische Literatur und nicht zuletzt die Gattung der Kontroversliteratur, reichhaltig und vielfach handschriftlich annotiert in das Haus gekommen. Aus der Königsberger Professorenschaft ragt der Professor für Rhetorik, Valentin Thilo, hervor, der in Warschau gut repräsentiert ist (und dessen Werk noch unbekannte Zuschriften der Größten des Jahrhunderts enthält, die an anderer Stelle vorgestellt werden). Vor allem aber hat sich das so kostbare Schrifttum anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten der Albertina in den Jahren 1644 und 1744 in respektabler Dichte erhalten. So verwahrt die Nationalbibliothek einen Sammelband „Secularia Acad.

⁵ Die knapp gehaltene, aber natürlich maßgeblich bleibende, um die Bibliothekare gruppierte schöne Darstellung stammt bekanntlich von ihrem vorletzten langjährigen Direktor: Christian Krollmann, *Geschichte der Stadtbibliothek zu Königsberg*. Mit einem Anhang: *Katalog der Bibliothek des M. Johannes Poliander 1560*. Königsberg 1929; knappe und schriftstellerisch glänzende Zusammenfassung in: *Ostdeutsche Monatshefte* 6 (1925/26), S. 1250 ff. Dieser kleine Beitrag beginnt mit dem Satz: „In seiner Stadtbibliothek besitzt Königsberg einen ebenso ehrwürdigen wie lebendig wirkenden Schatz, der seine tiefste Bedeutung darin hat, daß er für die Kontinuität des geistigen Lebens der Bürgerschaft durch beinahe vier Jahrhunderte hindurch den realen Beweis gibt.“ Und er endet: „Möge auch in den jetzigen schweren Zeiten ein günstiges Schicksal über dem altehrwürdigen Institute walten, daß auch wir den von wissenschaftsfrohen Vorfahren ererbten Schatz unseren Nachfahren ungeschmälert hinterlassen können.“ Genau 20 Jahre später war der in 400 Jahren gehütete und gemehrte Schatz zerstoben.

⁶ Das entsprechende zeitgenössische Schrifttum einschließlich des zu den Jubiläen erschienenen ist bekanntlich in großer Reichhaltigkeit zusammengeführt bei Wilhelm Erman, Ewald Horn, *Bibliographie der deutschen Universitäten*. Leipzig/Berlin 1904; reprographischer Nachdr., Hildesheim 1965; hier Bd. II, S. 620-653. Die Bibliographie schöpft freilich die Stadtbibliothek Königsberg als Fundort erstaunlicherweise nicht aus bzw. erbringt keine Standortnachweise aus derselben.

Regiomontana Boruss.“, in dem sich u.a. das Dachsche Jubiläumsdrama „Prussiarchus“ sowie die Thilosche „Secularia Borussa“ — beide aus dem Jahr 1644 — finden (ersteres in einem abweichenden Druck in Warschau ein zweites Mal vorhanden!). Gleichfalls erhalten hat sich der von Samuel Fuchs — dem Vorgänger von Valentin Thilo im Amt der Professur für Beredsamkeit — im Jahr 1628 veröffentlichte Sammelband mit akademischen Gelegenheitsschriften auf das kurbrandenburgische Haus, darunter auch die Ekloge Iolas des ersten Rektors Georg Sabinus. Schließlich seien die „Leges Academia Regiomontana“ aus dem Jahre 1668 sowie ein — noch nicht aufgeschnittener — Band aus der alten Stadtbibliothek mit der Aufschrift „Privilegien der Academiae zu Königsberg. 1646“ erwähnt.

In den 40er Jahren des 17. Jahrhunderts, dem Jubiläums-Dezennium von Universität und Bibliothek, stand auch der Königsberger Dichterkreis in seiner Blütezeit. Wie überall war die städtische Bibliothek der gegebene Verwahrungsort für die Produktion und insbesondere die unspektakuläre Form des Tages- bzw. Gelegenheitsschrifttums der Freunde und Kollegen. Wenn es die Zeiten überlebte, so in aller Regel über die Sammlerfiguren des 18. Jahrhunderts, die selbst noch wußten, was die spätere Literaturwissenschaft vergaß, daß sie nämlich auf den Fundamenten weiterbauten, die ihre Vorläufer im vorangegangenen Jahrhundert geschaffen hatten. So ist Warschauer Nationalbibliothek auch für dieses reizende und im ganzen ungeschriebene Kapitel der deutschen Literaturgeschichte des 17. Jahrhunderts ein wichtiger, nicht länger zu umgehender Fundort geworden. Und er wird an Bedeutung gewinnen in dem Maße, wie die Erschließung des Kleinschrifttums in den Sammelbänden im Blick auf alle Beiträger voranschreitet. Daß über die alphabetischen Kataloge hier wie anderswo alleine nichts auszurichten ist, versteht sich. Noch der größte der Königsberger Dichter ist von seinem letzten Bibliographen infolge mangelnder Kenntnis der osteuropäischen Bibliotheksbestände nur ganz unzulänglich erfaßt.⁷ Zahllose bisher unbekannte Gedichte Simon Dachs verbergen sich in den Warschauer Sammlungen, die erstaunlicherweise auch in der Vorkriegszeit unentdeckt blieben, während Forscher wie Hermann Österley oder Walther Ziesemer sie an Ort und Stelle in den ehemals geschlossenen Sammlungen bei gründlicher Suche hätten vorfinden können. Aber auch für Titel, die dank der Bemühungen der erwähn-

⁷ Gerhard Dünnhaupt, Personalbibliographien zu den Drucken des Barock. 2. Aufl., VI Bde., Stuttgart 1990–1993, hier Bd. II, S. 996–1230. Die im Adreßbuch des Werkes verzeichneten Bibliotheken des Ostens sind keineswegs angemessen ausgeschöpft, auch nicht im Blick auf die in den Zettelkatalogen geführten und also über schriftliche Auskünfte leicht zu ermittelnden Werke und Autoren.

ten Editoren bekannt waren, seit dem Krieg aber als verschollen galten, hält die Nationalbibliothek dem aufmerksam und gewissenhaft Nachforschenden beglückende Überraschungen bereit. Mit Innigkeit und Wärme — so dürfen wir ausnahmsweise einmal sprechen — hat Dach den „Lob und Aufwachs Der Churfürstlichen löblichen in dem Hertzogthum Preussen gelegenen Handels-Stadt Tilse/ Welche Von dem Durchlauchtigen und Lobwürdigsten Fürsten und Herrn Herrn Albrechten/ Marggrafen zu Brandenb. etc. etc. ersten Hertzogen in Preussen 1552 2/12 Wintermonat erbawet/ Und in hundert Jahren bey allerhand Wiederwertigkeit und Betrübniß durch GOTTES Gnade dermassen erhalten und zugenommen Daß sie itzt 1652 2/12 Wintermonat Ihr Erbauungs und Danckfest in zimlichem Wolstand erfrewlich begangen:“ eben im Jahr 1652 besungen. Ziesemer hatte den Panegyrikus gedruckt — wie immer (und aus heutiger Sicht unbegreiflicher- und leichtsinnigerweise) mit verstümmeltem Titel, der seither durch die Bibliographien geistert.⁸ In Warschau findet sich das vier Blatt umfassende Folio-Stück mit der alten Signatur der Stadtbibliothek (2° Pb 11), ihren Stempeln und einem gleichfalls gestempelten Provenienzvermerk: „Aus der Bibliothek des Prof. Dr. Rudolf Reicke. 1906.“ Es hatte also aus der Sammlung des langjährigen Bibliothekars der Wallenrodtischen Bibliothek seinen Weg in die städtische Bibliothek gefunden — ein Beispiel für eine Reihe weiterer, die an anderer Stelle in einer einläßlicheren Studie zur Überlieferung der Dachschen Gedichte besprochen werden sollen. Niemand kennt bislang die genaue Zahl der aus Königsberger Bibliotheken stammenden bzw. in Königsberg gedruckten Gelegenheitsgedichte des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, die heute in Warschau verwahrt werden. Aber daß wir mit einigen hundert Titeln und einem Vielfachen an einzelnen Gedichten rechnen dürfen, zeichnet sich nach den ersten Erkundungen bereits ab, ohne daß an dieser Stelle das schwierige Terrain betreten werden sollte. Für die Rekonstruktion des literarischen Le-

⁸ Simon Dach, Gedichte, hrsg. v. Walther Ziesemer. IV Bde., Halle a.d.S. 1936–1938; vgl. Bd. II, Nr. 157, S. 262–268: Da Sr. Churfürstl. Durchl. löbliche Handels-Stadt Tilse, in Preussen den 2/12. Winter-Monat 1652. nach dem sie vor 100. Jahren selbigen Tages von Durchl. Glorwürdigsten Fürsten und Hn. Hn. Albrechten, Marggrafen zu Brandenburg etc. etc. ersten Hertzogen in Preussen erbawet, ihr Erbauungs- und Jubel-Fest erfrewlichst begangen. Ziesemer weist Exemplare für die Staats- und Universitätsbibliothek, für das Stadtgeschichtliche Museum und für das Staatsarchiv (Fundation von Tilse) in Königsberg nach. Ein Exemplar-Nachweis für die Stadtbibliothek fehlt. In der Dach-Ausgabe von Hermann Österley (Tübingen 1876; Nachdr. Hildesheim 1977), liest man unter Nr. 661: Lob und aufwachs der churfürstl. löbl. handelsstadt Tilsit, da sie 2 bis 12 Wintermon. 1652 ihr erbauungs- und jubelfest begangen. Drastischer könnte die Geringschätzung gegenüber dem Gelegenheits-schrifttum und dessen Wortlaut bis in die Titelgebung hinein nicht dokumentiert werden.

bens Königsbergs, das uns als gewichtige literaturgeschichtliche Aufgabe vorschwebt, die hier wie andernorts am erfolgreichsten über das Gelegenheitsschrifttum zu bewerkstelligen sein dürfte, ist die Nationalbibliothek in Warschau also ebenfalls ein wichtiger und in jedem Fall zu berücksichtigender Standort.

Und noch ein dritter und bereits letzter Aspekt sei berührt. Stadtbibliotheken im alten Deutschland waren in Handschrift und Druck die Sammelbecken und Verwahrungsstätten gelehrten Fleißes auch und gerade im Blick auf das geistige Leben von Stadt und Region. Gelehrtenbiographien, Studien zum Buchwesen vor Ort, zu den gelehrten Instituten am Platz, wie sie die Mitglieder der Gymnasien oder der Universität und der gelehrten „Deutschen Gesellschaften“, die ja auch in Königsberg bestanden, gerne verfaßten, wurden mit Präferenz in der städtischen Bibliothek verwahrt und stellen unschätzbare Hilfsmittel für die regionale Kulturraumforschung dar, wie sie sich eben wieder zu beleben beginnt. Da man in Königsberg diese Instrumentarien so gut wie ausnahmslos missen muß, hat sich die Aufmerksamkeit auf die neuen Sammelschwerpunkte zu erstrecken. Und auch hier erweist sich die Nationalbibliothek als ergiebige Quelle. Hartknoch, Lilienthal, Arnoldt, Pisanski, Goldbeck, Baczko und wie die großen Landeskundler, Literär- und Gelehrtenhistoriker, Literatur- und Kulturwissenschaftler sonst heißen, findet man alle reichhaltig in Warschau vertreten, und natürlich stammen ihre Schriften bevorzugt wieder aus der alten Königsberger Stadtbibliothek.⁹ Weiß man, daß Lilienthals „Preußische Bibliothek“ aus dem Jahre 1741 ein unerschöpfliches bibliographisches Vademecum für den Kulturhistoriker Königsbergs und Preußens darstellt, sein „Entwurff eines Collegii Historici über die Antiquitäten und andere Merckwürdigkeiten des Königreichs Preussen“ aus dem Jahre 1714 die Umriss einer kulturgeschichtlichen Landeskunde entwirft? In Warschau haben sich beide Schriften erhalten. Wie eng aber der Austausch im hansischen Raum insgesamt war, darauf macht man beispielsweise eine Probe, indem man zu einer der großen Gelehrtegestalten auf der anderen Seite der Ostsee herüberblickt, zu Heinrich von Seelen, dem Rektor des Katharineums zu Lübeck. In erstaunlicher und eben doch verständlicher Reichhaltigkeit ist sein Werk wohl durchweg über den Umweg Königsberg heute in Warschau präsent.

⁹ Ein schönes Denkmal hat ihnen Josef Nadler gesetzt: Geistiges Leben von der Krönung Friedrich I. bis zum Tode Kants, in: Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande, hrsg. v. Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen. Königsberg 1931, S. 313-336.

Thorn

Mit dem Übergang von Warschau nach Thorn tritt erstmals auf der notgedrungen knappen Wanderung die Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg in den Blick. Das Profil zumal von Universitätsbibliotheken ist in der Regel weniger lokalspezifisch ausgerichtet als das von Stadtbibliotheken. Eine Reihe von Umständen, unter denen die exponierte Lage des Herzogtums im Osten, die Nähe zum herzoglichen Hause und insbesondere die Übernahme qualifizierter Sammlungen mit preußischer Physiognomie hervorzuheben sind, haben bewirkt, daß auch die Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg eine bedeutende Verwahrungsstätte für in Königsberg und Preußen gedruckte bzw. auf Stadt und Territorium bezogene Literatur bildete.¹⁰ Anders als die Stadtbibliothek wurde die Universitätsbibliothek 1944/45 nicht gänzlich zerstört.¹¹ Nur so erklärt es sich vermutlich, daß man heute etwa in der Historischen Bibliothek zu Moskau erhebliche Bestände aus dem 19. und 20. Jahrhundert vorfindet, die ein so eindeutiges Königsberg-Profil aufweisen, daß sie mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit aus der Staats- und Universitätsbibliothek oder anderen bibliothekarischen Institutionen der Stadt stammen dürften. Uns aber interessieren die Altdrucke, und die waren zu einem guten Teil ausgelagert — die der Stadtbibliothek nicht anders als die der Staats- und Universitätsbibliothek — und gelangten als Auslagerungsgut an die neuen Besitzer. Nur für die Staats- und Universitätsbibliothek sind wir dank des unschätzbaren, soeben von Manfred Komorowski publizierten Berichts des letzten Direktors der Institution, Carl Diesch (1880–1957), über die Auslagerungsstätten informiert. In welchem Umfang diese auch von der Stadtbibliothek genutzt wurden, ist unbekannt; daß sie genutzt wurden, ist jedoch überaus wahrscheinlich.¹² Demnach gingen 20 000 Bände in das Schloß Sanditten (Kreis Wehlau), 60 000 Bände

¹⁰ Darüber wie überhaupt zur Bestandsgeschichte erfährt man leider viel zu wenig bei Ernst Kuhnert, *Geschichte der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg. Von ihrer Begründung bis zum Jahre 1810.* Leipzig 1926.

¹¹ S. dazu die nun schon klassische, weil wichtigste Nachkriegsstudie von Manfred Komorowski, *Das Schicksal der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg*, in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 4 (1980), S. 139–154, mit der gesamten einschlägigen und hier nicht zu wiederholenden Literatur. Die Schätzungen zum Verbleib von Büchern aus der Staats- und Universitätsbibliothek in der Stadt Königsberg ebenda, S. 148.

¹² Carl Diesch, *Die Staats- und Universitätsbibliothek und das wissenschaftliche Leben in Königsberg 1927–1945*, eingel. u. kommentiert v. Manfred Komorowski, in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 18 (1994), S. 364–383. Zu den Auslagerungsstätten ebenda, S. 379.

in das Schloß Karwinden (Kreis Preußisch-Holland), 40 000 Bände und die Hälfte der Handschriften in das Schloß Schlobitten (Kreis Preußisch-Holland), 20 000 Bände und die Schausammlung in das Gutshaus Karwinden, 1 000 Großfolio-Bände in das Schloß Langheim (Kreis Rastenburg) und die andere Hälfte der Handschriften in den Turm der Ordensruine Balga (Kreis Heiligenbeil). Während Balga und Sanditten in dem nördlichen, unter russische Verwaltung gelangenden Teil Ostpreußens lagen, gerieten die südlicher gelegenen Auslagerungsorte Schlobitten, Karwinden und Langheim unter polnische Verwaltung.

Aus ihnen muß folglich auch die junge Universitätsbibliothek Thorn in ihrem aus Königsberg stammenden historischen Buchbestand vorrangig bestückt worden sein.¹³ Denn in ihr befindet sich die zweite große Sammlung Königsberger Buchguts auf polnischem Boden. Und in ihr überwiegen die Bestände aus der Staats- und Universitätsbibliothek die aus der Stadtbibliothek bei weitem, ohne daß irgend jemand bislang in der Lage wäre, die genaue Zahl der aus Königsberg herrührenden Bücher oder gar die jeweiligen prozentualen Anteile anzugeben.¹⁴ Als Faustregel unter den Bibliothekaren gilt die Schätzung, daß ein gutes Drittel (möglicherweise sogar bis zu 40%) der alten Drucke aus Königsberg stammt, ein knappes weiteres aus der Stadtbibliothek, dem Stadtarchiv und dem Stadtmuseum zu Elbing und das knappe letzte Drittel sich auf andere Bibliotheken wie die Stadtbibliotheken in Stettin und Danzig (!), die Gymnasialbibliotheken Schlawe, Stolp, Elbing, Insterburg, Konitz und Kulm (einschließlich von Beständen aus der Academia Culmiensis), die Universitätsbibliothek Greifswald, das Kurländische Museum in Mitau und die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands in Riga,

¹³ Vgl. dazu auch die wichtigen Arbeiten des Thorner Buchwissenschaftlers Janusz Tondel, *Das Schicksal der Königsberger Schloßbibliothek*, in: *Preußenland* 25 (1987), S. 39-48, insbes. S. 45 ff.; ders., *Srebrna Biblioteka Księcia Albrechta Hohenzollern-Ansbach oraz jego żony Księżnej Anny Marii i jej losy* (Die Silberbibliothek des Herzogs Albrecht von Hohenzollern-Ansbach und seiner Frau, der Herzogin Anna Maria, sowie ihre Geschichte), in: *Acta Universitatis Nicolai Copernici/Historia* 22 (1989), S. 7-48; ders., *Katalog Poloników. Kammerbibliothek i Nova Bibliotheca* (Katalog der Polonika. Kammerbibliothek und Nova Bibliotheca). Toruń 1991; ders., *Biblioteka Zamkowa (1529-1568) Księcia Albrechta Pruskiego w Królewcu* (Die Schloßbibliothek <1529-1568> des Herzogs Albrecht von Preußen in Königsberg). Toruń 1992; ders., *Srebrna Biblioteka Księcia Albrechta Pruskiego i jego żony Anny Marii* (Die Silberbibliothek Herzog Albrechts von Preußen und seiner Gemahlin Anna Maria). Warszawa 1994; ders., *Zur Verfügbarkeit der Buchbestände der „Nova Bibliotheca“ in Königsberg in der Herrschaftszeit des Herzogs Albrecht von Preußen*, in: *Nordost-Archiv N.F.* 3 (1994), H. 2, S. 331-355.

¹⁴ Die Angabe von Marzena Kusz im Vorabdruck des entsprechenden Artikels für das Handbuch der Historischen Buchbestände, wonach sich nur Bücher aus der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg in der Universitätsbibliothek Thorn befänden, ist also nicht zutreffend.

schließlich einige Privatbibliotheken (darunter auch Stücke aus der Gräflisch Stolberg-Wernigerodischen Bibliothek) verteilt.¹⁵ Da aber rund 60 000 Bände an Altdrucken in der Universitätsbibliothek Thorn verwahrt werden, wäre von mehr als 20 000 aus Königsberg stammenden Büchern auszugehen. Thorn wäre damit das bei weitem größte Bibliotheksquartier für alte Bücher Königsberger Herkunft, und dies vermutlich nicht nur auf polnischem Boden, sondern im Osten überhaupt. Genauer wird sich auch in diesem Fall erst in Zukunft sagen lassen.

Wie immer können nur einige erste Schlaglichter geworfen werden. Dabei stellen sich teilweise erhebliche provenienzgeschichtliche Probleme. So ist es beispielsweise bis heute nicht gelungen, die in Thorn immer wieder auf den Buchrücken erscheinende Signatur „Tit“ einem bestimmten Sammler bzw. einer bestimmten Bibliothek zuzuordnen. Speziell für den Germanisten aber wäre die Lösung dieser Frage von großem Interesse, weil beispielsweise zwei starke Sammelbände dieser Herkunft weit mehr als hundert Gedichte von Simon Dach in sich vereinen, darunter wiederum eine ganze Reihe bislang unbekannter, deren Präsentation (wie erwähnt) einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleibt. Bibliothekare mit genaueren Kenntnissen historischer Signaturen von Bibliotheken im alten deutschen Sprachraum des Ostens dürften die letzten sein, die in dieser so dringlichen Frage Auskunft zu geben vermöchten. Da einer der beiden Bände die äußerst seltene „Lucretia“-Dichtung Johann Peter Titz' (Danzig o.J.) birgt, ist vielleicht eine Herkunft aus der Bibliothek eben dieses Danziger Dichters und Gelehrten in Erwägung zu ziehen. Andere Sammelbände gleicher Herkunft halten weitere Überraschungen im Blick auf bisher unbekannte Dichtungen Dachs, Alberts, Thilos und anderer bereit. Gut bezeugt — und nun wiederum vor allem der Stadtbibliothek entstammend — ist auch das zeitgenössische Hochzeits- und Trauerschrifttum für Dach in der Universitätsbibliothek Thorn.

Bleiben wir bei den Sammlern, so tritt nun in Thorn zunächst die Bibliothek des Fürsten Boguslav Radziwill machtvoll in Erscheinung.¹⁶ Sie

¹⁵ So unsere eigenen Ermittlungen in Ergänzung zu den Angaben im Handbuch der Historischen Buchbestände.

¹⁶ Vgl. Carl Diesch, Fürst Boguslav Radziwill und seine Bücherschenkung an die Königsberger Schloßbibliothek, in: Festschrift Georg Leyh, Leipzig 1937, S. 117-128. Hier wie auch bei Kuhnert, Geschichte (wie Anm. 10), S. 128, Angabe der gedruckten Kataloge der Radziwillischen Bibliothek aus der Feder von Martin Silvester Grabe (Vater und Sohn) aus den Jahren 1673 und 1712. Ein Exemplar des 1673 publizierten Katalogs befindet sich in der Universitätsbibliothek Thorn. Vgl. Diesch, Staats- und Universitätsbibliothek (wie Anm. 12), S. 378, Anm. 108. In dem Ergänzungsband werden die Neuzugänge verzeichnet, die Angehörige des Geschlechts zwischenzeitlich gestiftet hatten.

war 1668 als Legat in die Schloßbibliothek gelangt, die ihrerseits 1827 mit der universitären Institution zur Königlichen und Universitätsbibliothek Königsberg vereinigt worden war. Vor allem das von uns stets besonders beachtete Klein- und Kasualschrifttum, das sich gerne aus der Mitte der Königsberger Dichter und gerade auch der *poetae minores* speist, der Rölling, Klein, Wolder, Gertrud Möllerin und wie sie heißen, ist in dieser Bibliothek hervorragend vertreten und wiederholt an die Radzivils selbst gerichtet. Ein anderer bedeutender Sammler, der Mathematiker David Bläsing, hatte 1719 seine Bibliothek der Universitätsbibliothek vermacht, auch sie reich bestückt mit Sammelbänden, in denen Dissertationen, Kasualia und gelegentlich auch Flugschriften zusammentreten, die nun in Thorn bei den selbstverständlich immer nur stichprobenartigen Zugriffen wieder auftauchen, ohne daß bislang irgendwelche qualifizierte Zahlenangaben gemacht werden könnten.¹⁷ Sehr reich insgesamt ist das Aufkommen an Gelegenheitsschriften aus dem 18. Jahrhundert, so daß die großen Gelehrten und Sammler wie Bernhard von Sanden oder der wiederholt erwähnte Michael Lilienthal oder später dann der berühmte Universitätshistoriker Daniel Heinrich Arnoldt und der Preußen-Bibliograph George Christoph Pisanski etc. alle auch wieder als Adressaten von Jubiläums- oder Trauerschriften erscheinen, das naturgemäß für ihre — durchweg ausstehende — Biographie von großem Wert ist. Dankbar ist der Suchende für das reichhaltige und vielfach wiederum landeskundliche gelehrte Schrifttum aus dem 18. Jahrhundert, das zumal aus der Deutschen Gesellschaft in den Besitz der Stadtbibliothek und über diese nun in die Universitätsbibliothek Thorn gelangt ist. Vor allem ihr zeitweiliger Vize-Präsident und Senior, der die fundierteste Literärgeschichte zusammenbrachte, die ein deutsches Territorium sein eigen nennt, eben der erwähnte Pisanski, ist gerade auch in seinem ungemein seltenen und wertvollen Dissertations-Schrifttum in Thorn hervorragend vertreten.¹⁸

So gut wie jede ältere und größere deutsche Stadtbibliothek besaß neben ihren (in der Regel allzu wenig geschätzten) Sammelbänden genealogisch-biographische Sammlungen, in denen bevorzugt auch Einzelstücke — alphabetisch nach Adressaten sortiert — gesammelt wurden. Die mächtige Stadtbibliothek in Breslau beispielsweise besaß alleine 15 000 solche Ein-

¹⁷ Der Name Bläsings fehlt bei Kuhnert! Vgl. *Altpreußische Biographie*. Bd. 1, hrsg. v. Chr. Krollmann. Königsberg 1941, S. 60 (Verfasser: Krollmann).

¹⁸ Über ihn demnächst Klaus Garber als Beigabe zu dem im Jubiläumsjahr der Albertina veranstalteten Reprint der Pisanskischen Literärgeschichte, hrsg. v. Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen. Hamburg 1994. Zur Deutschen Gesellschaft in Königsberg vgl. Gottlieb Krause, Gottsched und Flottwell, die Begründer der Deutschen Gesellschaft in Königsberg. Leipzig 1893.

zeldrucke, die leider den Krieg nicht unversehrt überstanden haben. Keine Bibliotheksgeschichte und keine Spezialabhandlung gibt uns Kenntnis darüber, ob überhaupt und wenn ja, in welchem Umfang entsprechende Sammlungen in Königsberg existierten. Daß in der Stadtbibliothek, wie nicht anders zu erwarten, ungebundenes Personalschrifttum vorhanden war, beweisen nun jedoch Überreste in der Universitätsbibliothek Thorn. Kaldenbach, Thilo, Rutger zum Bergen u.v.m. sind alle in solchen Einzeldrucken aus der Stadtbibliothek nachweisbar, ohne daß schon Angaben gemacht werden könnten, was sich aus einer gewiß wieder nach Tausenden zählenden Sammlung schließlich erhalten hat und in Zukunft unserer bibliographischen und erschließenden Bemühungen bedarf. Es versteht sich, daß der Druckort in aller Regel Königsberg war.

Wechseln wir aber für einen Moment lang die Optik und fragen nicht nach Provenienzen, sondern nach Druckorten, so ist unschwer deutlich zu machen und zu späterer Zeit wiederum zu belegen, daß Thorn heute ein Zentrum des Königsberger Buchdrucks nicht zuletzt des hier besonders interessierenden 17. Jahrhunderts geworden ist. Warum? Weil das reiche Bibliotheksaufkommen zumal aus Elbing, am Rande aber auch aus Mitau oder Danzig oder Kulm etc. eine große Menge Königsberger Drucke in die Neugründung geführt hat. Gerade zwischen Danzig, Elbing und Königsberg herrschte ein überaus reger literarischer Austausch — vermittelt vor allem über die in Thorn äußerst reichhaltig vertretenen Zamehls aus Elbing —, der in einem reichen Aufkommen gerade auch Königsberger Drucke seinen Niederschlag fand.¹⁹ Dieses für Thorn skizzierte Bild wird sich freilich schlagartig ändern, wenn die aus Elbing nach Thorn geratenen Bestände jetzt in die heimatliche Stadtbibliothek am Elbing zurückkehren. In Zukunft wird auch die alte Stadtbibliothek Elbing am angestammten Ort von dem historischen Buchforscher wieder aufmerksam zu beachten sein.²⁰

Daß Thorn im übrigen auch überaus reich ist an Königsberger Handschriften, sei hier nur am Rande vermerkt, weil damit ein weiteres wichtiges Kapitel eröffnet würde.²¹ So wurde mir von der liebenswürdigen Leite-

¹⁹ Zu den Zamehls immer noch grundlegend L. Neubaur, Zur Geschichte des Elbschwänenordens, in: *Altpreußische Monatsschrift* 47 (1910), S. 113-183.

²⁰ Ein gewichtiger bibliographischer Beitrag zu den Elbinger Drucken der Frühen Neuzeit liegt bereits vor: Jerzy Sekulski, *Bibliografia druków elbląskich 1558-1772* (Bibliographie der Elbinger Drucke 1558-1772). Warszawa 1988; s. auch ders., *Książka w Elblągu do roku 1772* (Das Buch in Elbing bis zum Jahr 1772). Gdańsk 1990.

²¹ Dazu jetzt Ralf Plate, Zum Verbleib mittelalterlicher deutscher Handschriften der ehemaligen Königsberger Bibliotheken, in: *Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte* 1 (1993), S. 93-111, hier (S.

rin der Altdrucke, Maria Strutyńska, der zweite Band der Königsberger Matrikel mit einem handschriftlichen Eintrag Kants und die Chronik des Petrus de Riga — beide aus der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg — gezeigt. Auch aus dem Stadtarchiv Elbing sind wertvolle Handschriften nach Thorn gelangt.

Vilnius

Streubestände aus Königsberger Bibliotheken und wiederum vor allem der Stadtbibliothek befinden sich auch andernorts in Polen, so in Allenstein, in Danzig und in Plock.²² Sie werden im Rahmen unseres Forschungsprojekts zu gegebener Zeit verzeichnet und im einzelnen bekannt gemacht werden. An dieser Stelle kann es nur um die großen Sammlungen mit Königsberger Beständen gehen. Das aber heißt, daß Polen zu verlassen und der Schritt in das benachbarte und mit Polen so eng verschwisterte Litauen und hier in die Hauptstadt Vilnius zu tun ist. Vilnius ist heute zweifellos, ungeachtet der schweren Verluste im Zweiten Weltkrieg, die auch die traditionsreiche Universitätsbibliothek hinnehmen mußte, das bibliothekarische Zentrum des Landes. Hier in Vilnius sind es jedoch die beiden jüngeren Gründungen, nämlich die Akademie- und die Staatsbibliothek — 1949 bzw. 1919 in den jeweils kurzen Phasen der Erlangung politischer Selbständigkeit gegründet —, die sich heute die ganz erheblichen und überaus kostbaren Bestände aus Königsberg teilen.²³ Damit kommen wir

100-109) eine Aufstellung der derzeit in der Universitätsbibliothek Thorn nachweisbaren (teilweise aber bereits wieder verschollenen!) mittelalterlichen Handschriften aus der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg.

- ²² Vgl. dazu die ersten Hinweise in den Arbeiten von Tondel (s. Anm. 13). In Danzig konnten bislang 20 Bände aus Königsberger Besitz nachgewiesen werden, darunter auch solche aus der Bibliothek Michael Lilienthal. Ein Verzeichnis befindet sich im Besitz des Verfassers. Er dankt dem Direktor der Bibliothek, Prof. Dr. habil. Zbigniew Nowak, für die überaus freundliche Unterstützung seiner Arbeiten in Danzig. Mit einem erheblichen Aufkommen weiterer Bücher aus Königsberg ist zu rechnen.
- ²³ Zur ersten Information vgl. den informativen Bericht von Friedhilde Krause, Bibliotheken in der Litauischen SSR. Bericht über eine Studienreise, in: *Der Bibliothekar* 25 (1971), S. 828-836, bes. S. 832 ff.; ferner A. Ivaskevičius, Lietuvos TSR Mokslų Akademijos Centrinė Biblioteka (Die Zentralbibliothek der Akademie der Wissenschaften der Litauischen SSR). Vilnius 1959 (mit ausführlicher englischer Zusammenfassung); *Respublikine biblioteka 1919-1969* (Die Republikanische Bibliothek 1919-1969). Vilnius 1969 (mit russischer, englischer, deutscher und französischer Zusammenfassung); Valerija Vilnonytė, Lietuvos TSR Valstybine Respublikine Biblioteka 1919-1940 (Die Staatliche Republikanische Bibliothek der Litauischen SSR 1919-1940). Vilnius 1984 (mit russischer und deutscher Zusammenfassung).

zugleich zu einem weiteren großen Kapitel der Königsberger Bibliotheksgeschichte, nämlich dem ihrer weltberühmten zwei großen Privatsammlungen, das sich für beide schließlich mit der der Staats- und Universitätsbibliothek verknüpfte — und das über den Untergang hinaus.

13 prallgefüllte Schubert mit Karteikarten zu Titeln fremdsprachiger europäischer Altdrucke allein des 17. Jahrhunderts findet der Buchforscher in der Abteilung der Akademiebibliothek Vilnius zur Durchsicht vor. Wie immer müssen vorerst klug angelegte Stichproben und zufälliges Blättern den systematischen Durchgang ersetzen, der sich jetzt mit Unterstützung der Volkswagen-Stiftung anschließen wird. Sogleich zeigt sich, daß Königsberg als Druckort eindeutig dominiert. Das ist freilich nicht automatisch auch ein Beleg für Königsberger Herkunft. Denn auch die Akademiebibliothek besitzt mächtige originäre litauische Sammlungen, so aus der Bibliothek des Litauischen Orthodoxen Priester-Seminars und aus der umfangreichen Bibliothek Wroblewski. Unser Augenmerk ist über die Signaturenfolge stets besonders auf vermutliche Sammelbände gerichtet. Die ersten Sammelbände, die 1987 durch meine Hände gehen, sind zumeist in Schweinsleder gebunden, weisen in der Mehrzahl Folio-Format auf und zeichnen sich alle durch hervorragende Erhaltung der Bindung wie des Druckbildes aus. Es handelt sich, wie das zumeist erhaltene Exlibris, aber auch der Bleistift-Zusatz „(W)“ hinter der alten systematischen Signatur beweist, um Sammelbände aus der Familienbibliothek der von Wallenrods. Einzelne Bände aus ihr waren schon in Thorn aufgetaucht, so ein machtvoller Foliant mit der von Valentin Thilo besorgten Ausgabe des Gruterschen Inschriftenwerkes aus dem Jahre 1646. Doch erst in Vilnius treten sie nun in großem Umfang hervor. Von dieser vielleicht sensationellsten Entdeckung der auf Königsberg bezogenen Recherchen ist zwischenzeitlich wiederholt berichtet worden, so daß sich Wiederholungen erübrigen. Zu danken ist die Rettung der Wallenrodiana dem bekannten Historiker und Mitglied der Litauischen Akademie der Wissenschaften, Juozas Jurginis, seinem Lituanistik-Kollegen von der Universität Vilnius, Povilas Pakarklis, und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die gleich nach Kriegsende in das zerstörte Königsberg und die verwüstete Umgebung aufbrachen, um nach herrenlosem Kulturgut Ausschau zu halten und dieses zu bergen.²⁴ Jurginis, der im Alter von 84

²⁴ Vgl. Juozas Jurginis, *Karaliaučiaus lituanikos likimas* (Das Schicksal der Litauen betreffenden Schriften aus Königsberg), in: *Pergalė* (1978), H. 2, S. 144-151 (deutsche Übersetzung v. Alfred Franzkeit in: *Heimatgruß. Jahrbuch der Deutschen aus Litauen*. Leer 1980, S. 119-127). Vgl. des weiteren den Artikel „Dort, wo die Handschrift ‚Die Jahreszeiten‘ von K. Donelaitis gefunden wurde“ von Andrius Bulota in der litauischen Zeitschrift „*Literatura ir menas*“ vom 8. August 1964 (in litauischer

Jahren 1994 verstarb, hat darüber zuletzt ausführlich in seinem Heim in Vilnius im Jahre 1992 dem Verfasser berichtet und der Akademie der Wissenschaften eine Aktennotiz über das Gespräch zukommen lassen, die nun den Charakter eines Vermächtnisses angenommen hat.²⁵ Aus ihr geht u.a. hervor, daß Jurginis bewußt auf die Bekanntgabe der Rettung erheblicher Teile der Wallenrodtschen Bibliothek verzichtete. Er hatte die Erfahrung machen müssen, daß von russischer Seite aus Bücher der Wallenrodtschen Bibliothek von Vilnius nach Moskau abtransportiert worden waren. Er fürchtete seither um den in Vilnius verbliebenen kostbaren Besitz und überließ das weitere Geschick der Bibliothek getrost der Zukunft. So feierte er den Schreiber dieser Zeilen 1992 als ihren zweiten Wiederentdecker in den Katalogen und Magazinen der Bibliothek und trug ihm die Sorge für ihre weitere Erschließung auf. Dieser Wunsch wird geteilt von dem jetzigen Direktor der Bibliothek, Juozas Marcinkevičius, der unsere Forschungen von Beginn an in freundschaftlichem Geist auf das intensivste unterstützt hat. Aufgetragen ist der historischen Kulturwissenschaft zum alten deutschen Sprachraum des Ostens selbstverständlich die Suche nach allen verbliebenen Exemplaren dieser gut 10 000 Bände umfassenden Bibliothek, ihre lückenlose Katalogisierung und letztlich ihre komplette Verfilmung, um zumindest alle gegenwärtigen Teilbesitzer in den Genuß einer Komplettierung ihrer Bestände über Film und Kopie kommen zu lassen. Denn zu rekonstruieren gilt es eine Bibliothek, die neben dem typischen Adelsprofil zugleich dank der sammlerischen Neigungen eines führenden preußischen Beamten- und Verwaltungsgeschlechts eine unverkennbar preußische Note besaß, wie sie sich in der Sammlung von historischem und politischem Schrifttum mit Bezug auf Preußen, in der Kompilation von Leichenpredigten und anderem Gelegenheitsschrifttum mit Bezug auf das herzogliche, kurfürstliche und königliche Haus

Sprache), den ich in einer deutschen Übersetzung meiner liebenswürdigen Übersetzerin Ona Bliudziūtė benutzen kann, die mich seit vielen Jahren bei meinen Arbeiten in Litauen auf das freundlichste unterstützt. Über die Wallenrod-Funde wird in ihm freilich nicht berichtet. Eine Kurzfassung dieses Berichts findet sich auch in: *Memeler Dampfboot* 21 (1964), S. 283 (den Hinweis verdanke ich Heinz-Werner Tepperis, Kiel). Schließlich ist hinzuzuziehen die Notiz in: *Königsberger Bürgerbrief* 16 (1979), S. 24 ff. Zu den parallelen Unternehmungen von russischer Seite vgl. zuletzt Juri Iwanow, *Von Kaliningrad nach Königsberg. Auf der Suche nach verschollenen Schätzen*. Leer 1991, S. 146 ff., hier (S. 75 u. 307 ff.) auch ein schönes Porträt der Bemühungen von Olga Krupina um die Wallenrodtsche Bibliothek.

²⁵ Vgl. Garber, *Auf den Spuren* (wie Anm. 1), S. 11 f. Das Tonband des Interviews befindet sich im Besitz des Verfassers. Hinzuzunehmen die Aktennotiz von Jurginis vom 19. Dezember 1992 für die Litauische Akademie der Wissenschaften, in der auch die getroffenen Vereinbarungen für eine Katalogisierung und Verfilmung der Wallenrodiana festgehalten sind.

nicht anders als auf die führenden preußischen Adelsgeschlechter, in dem Interesse an Dissertationen und sonstigem gelehrten Schrifttum der Königsberger Professorenschaft und an anderen landeskundlichen Zeugnissen niederschlug, die alle eine unschätzbare und heute vielfach unikale Quelle zur Rekonstruktion des geistigen Lebens im Preußen der Frühen Neuzeit darstellen.²⁶ Für Zahlen ist es wiederum zu früh. Mit rund 1 000 Büchern wird man nach Auskunft des Direktors und seiner wissenschaftlichen Leiterin für die Altdrucke durchaus rechnen dürfen.

Die Suche nach Sammelbänden mit erkennbarem druckgeschichtlichen Schwerpunkt in Königsberg zeitigte noch eine weitere Entdeckung, deren Tragweite dem Literaturwissenschaftler erst während der heimatischen Nacharbeit der Funde aufging. In bunter Folge gemischt mit den Wallenrodiana kamen verschmutzte, von Wasser und Feuer gezeichnete, vielfach des Einbands beraubte Bände aus dem Magazin auf den Schreibtisch des Lesesaals der Akademiebibliothek. Sie trugen gelegentlich den Stempel der Bibliotheca Regiomontana, zusätzlich jedoch stets einen weiteren: „Gottholdsche Bibliothek“. Ihr Sammler Friedrich August Gotthold (1778–1858) hatte als Direktor des Königsberger Friedrich-Kollegiums eine universal angelegte Bibliothek zusammengebracht, deren wertvollster Teil im musikalischen und musikwissenschaftlichen Bereich lag.²⁷ Es ge-

²⁶ Zur Bibliothek die bekannte Darstellung von Fritz Junke, *Geschichte der v. Wallenrodschen Bibliothek*. Leipzig 1927. Ebenda, S. 95 f., Anm. 1, das schöne Porträt von Rudolf Reicke. Zur Teilung der Bibliothek und ihrer Aufstellung in der Staats- und Universitätsbibliothek sowie zum Verbleib der Dubletten (!) im Dom ebenda, S. 98 ff.: „6500 Bände kamen in der Kgl. Bibliothek in 4 kleineren abgesonderten Räumen zur Aufstellung. Im Dome selbst blieben die Dubletten, rund 3500 Bände, und die übrige Einrichtung unverändert zurück.“ Diesch, *Staats- und Universitätsbibliothek* (wie Anm. 12), S. 379, berichtet, daß die im Dom verbliebenen Bestände im August 1944 während des Luftangriffs vernichtet wurden; Jurginis berichtet umgekehrt, daß der Litauische Expeditionstrupp die Wallenrodiana im Dom und am Kant-Denkmal fand. Die Zeit ist noch nicht gekommen für die Beantwortung der entscheidenden Frage, ob ehemalige Bestände gleichermaßen aus der Staats- und Universitätsbibliothek und aus dem Dom gerettet werden konnten. Die Hoffnung geht natürlich dahin, daß die in der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg verpackten, aber nicht mehr abtransportierten Wallenrodiana geschlossen gerettet werden konnten und im Dom tatsächlich wenigstens Teile der sogenannten Dubletten überdauerten und den Forschern aus Vilnius in die Hände fielen. Möglich ist aber auch, daß die für den Versand bereitgestellten Wallenrodiana aus der Staats- und Universitätsbibliothek in den Dom überführt wurden. Zur Frühgeschichte der Bibliothek vgl. auch Otto Vanselow, *Die v. Wallenrodsche Bibliothek in Königsberg Pr. Eine Einführung*. Königsberg 1931.

²⁷ Vgl. Ernst Wermke, *Friedrich August Gotthold und seine Bibliothek*, in: *Königsberger Beiträge. Festgabe zur Vierhundertjährigen Jubelfeier der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg*, hrsg. v. Carl Diesch. Königsberg 1929, S. 354–373. Wichtig zur Charakteristik der Gottholdschen Bibliothek auch Werner Braun, *Mitteldeutsche Quellen der Musiksammlung Gotthold in Königsberg*, in: *Musik des Ostens 5*, hrsg. v. Fritz Feldmann. Kassel 1969, S. 84–96.

lang ihm, „durch angestregtes persönliches Bemühen bis 1852 eine Musikbibliothek zusammenzutragen, die die musikalischen und theoretischen Hauptwerke des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts fast vollständig umfaßt“.²⁸ Gotthold vermachte die Bibliothek der Königlichen und Universitätsbibliothek mit der Auflage, daß sie getrennt aufgestellt und ihr die Zugänge aus einem von ihm ausgesetzten Legat integriert würden. Dem erwähnten Bericht Carl Dieschs verdanken wir wiederum die Mitteilung, daß „die Bibliothek Gotthold und anderes (20 000 Bände)“ nach Sanditten in das Schloß des Grafen Schlieben ausgelagert worden war.²⁹ Da die Bibliothek als ganze sehr viel umfangreicher war, gelangten offensichtlich nur die wertvollen Altbestände und gewiß bevorzugt die musikalischen Werke aus Königsberg nach Sanditten. Sie müssen in die Kampfhandlungen hineingeraten oder nach Kriegsende dem Vandalismus anheimgefallen sein. Wiederum können bislang keinerlei Zahlenangaben über das Gerettete gemacht werden. Auch stehen die Abgleichungen mit dem Müllerschen Katalog an den verschiedenen Fundstellen sowohl in den bibliothekarischen Institutionen selbst wie auch im Rahmen des Osnabrücker Forschungsprojektes noch aus.³⁰ Für einen in Königsberg wirkenden Gelehrten und Sammler lag es doppelt nahe, sich mit allem Eifer auf den Erwerb von Werken aus dem Umkreis der großen Musiker zu verlegen, die Preußen im 16. wie im 17. Jahrhundert vor allem im Dienst der Hofkapelle und der Universität wirken sah und zu denen zeitweilig bekanntlich auch noch die Mitglieder der Hofkapelle Georg Friedrichs zu Ansbach unter Theodor Riccio traten. Unter Johann Eccard zunächst und später dann unter Johann Stobaeus und Heinrich Albert erfuhr das musikalische Leben in Königsberg seine Blütezeit. Noch heute ist dieser sammlerische Schwerpunkt der Bibliothek Gotthold in der Akademiebibliothek in Vilnius erkennbar, der mehr als einmal auf das glücklichste ergänzt wird durch musikalische Werke aus der Bibliothek Wallenrodt. Alle genannten und viele andere sind in mehreren Werken und teils wiederum in starken Sammelbänden, vielfach mit handschriftlichen Beigaben versehen, in Vilnius anzutreffen, die dort der Restaurierung und der Auswertung harren. Und da es sich bei Hunderten dieser Lieder erneut um Gelegenheitskompositio-

²⁸ Joseph Müller-Blattau, Die musikalischen Schätze der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg i. Pr., in: Zeitschrift für Musikwissenschaft 6 (1923/24), S. 215.

²⁹ Diesch, Staats- und Universitätsbibliothek (wie Anm. 12), S. 379.

³⁰ Jos. Müller, Die musikalischen Schätze der Königlichen und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg in Pr. Aus dem Nachlasse Friedrich August Gotthold's. Nebst Mittheilungen aus dessen musikalischen Tagebüchern. Ein Beitrag zur Geschichte der Theorie der Tonkunst. Bonn 1870; Nachdr., Hildesheim 1971 (einschl. Wiederabdruck des in Anm. 28 zitierten Aufsatzes von Müller-Blattau).

nen und -gedichte handelt, tragen sie auf andere Weise dazu bei, den Kreis der am musikalisch-literarischen Leben Beteiligten im Dreieck von Tonsetzern, dichterischen Beiträgern und Adressaten in Königsberg und Preußen zwischen Reformation und Königskrönung zu erkunden. Daß darüber hinaus die großen Namen wie Andreas Hammerschmidt, Orlando di Lasso, Michael Praetorius, Johann Hermann Schein etc. gut vertreten sind, läßt hoffen, daß das wertvolle europäische Musikgut der Bibliothek Gotthold gleichfalls partiell gerettet werden konnte.³¹

In welchem Umfang darüber hinaus Altdrucke zumal aus dem 16. und 17. Jahrhundert aus Königsberg nach Vilnius in die Akademiebibliothek gelangten, läßt sich ebenfalls derzeit noch nicht absehen. Wohl aber sind wir seit kurzem genauer informiert über die kostbaren Handschriften aus Königsberger Besitz, die sich ebenfalls in der Akademiebibliothek Vilnius befinden.³² Sie wurden wiederum von den litauischen Forschern unter

³¹ Vgl. in diesem Zusammenhang den interessanten Reisebericht von Dragan Plamenac, *Music Libraries in Eastern Europe. A Visit in the Summer of 1961*, in: *Notes. A Magazine Devoted to Music and its Literature* (März 1962), S. 217-234, der auf Vilnius und die Gottholdsche Bibliothek freilich nicht eingeht, wohl aber Überbleibsel der Musiksammlung Herzog Albrechts in der Universitätsbibliothek Thorn erwähnt. Ich danke Werner Braun, Saarbrücken, für den Hinweis auf diese Arbeit.

³² Zu gleicher Zeit nach einem im gleichen Jahr absolvierten Besuch erschienen die Arbeiten von Sven Ekdahl, *Archivalien zur Geschichte Ost- und Westpreußens in Wilna*, vornehmlich aus den Beständen des Preußischen Staatsarchivs Königsberg, in: *Preußenland* 30 (1992), S. 41-55; Klaus Garber, *Königsberger Handschriften in der Akademie-Bibliothek zu Vilnius*, in: *Ders., Auf den Spuren* (wie Anm. 1), S. 12-15. Für eine Reihe wichtiger Informationen und freundliche Betreuung während eines Arbeitsaufenthalts im Preußischen Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem bin ich Herrn Ekdahl dankbar verpflichtet. Ekdahl leitet seine Arbeit mit einer Zusammenfassung des Berichts von Jurginis aus dem Jahre 1978 (vgl. Anm. 24) ein. Vgl. auch die Arbeit von Bernhart Jähnig, *Amtsrechnungen aus dem Historischen Staatsarchiv Königsberg in Wilna*, in: *Preußenland* 30 (1992), S. 56-61. Leider noch unpubliziert sind die Untersuchungen von Mette Nordentoft zum Verbleib mittelalterlicher Handschriften aus Königsberger Archiven und Bibliotheken. Ich danke Frau Nordentoft, der ich im Herbst 1992 in Königsberg und Vilnius begegnete, für die Überlassung ihres Reiseberichts nebst der Aufstellung ihrer Funde in der Handschriften-Abteilung der Akademiebibliothek Vilnius und hoffe, daß ihre Ermittlungen, wie angekündigt, recht bald erscheinen werden. Der Vorbereitung eines Katalogs der mittelalterlichen deutschsprachigen Handschriften aufgrund der Vorarbeiten Ludwig Deneckes widmet sich jetzt Ralf G. Päsler in Oldenburg. Vgl. seinen im Druck befindlichen Aufsatz: *Auf der Suche nach Königsberger Handschriften. Bericht einer Exkursion nach Kaliningrad, St. Petersburg, Wilna und Thorn*, in: *Preußenland* 33 (1995). Vgl. von Päsler demnächst auch den auf der Tagung zur Kulturgeschichte Ostpreußens in der Frühen Neuzeit in Rauschen gehaltenen Vortrag: *Zum Handschriftenbestand, speziell dem mittelalterlichen deutschsprachigen, der ehem. SUB Königsberg*. Zum Bestand der aus der Schenkung Denecke im Bundesinstitut Oldenburg vorhandenen Materialien vgl. Eckhard Grunewald, *Das Register der Ordensliberei Tapiau aus den Jahren 1541-1543. Eine Quelle zur Frühgeschichte der ehem. Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg*, in: *Berichte und Forschungen* (wie Anm. 21), S. 55-91, hier S. 60. Erstmals aufmerksam auf Königsberger Handschriften aus dem Staatsar-

Leitung von Pakarklis und Jurginis vor allem in den Räumen des ehemaligen Staatsarchivs und der Burgruine Lochstädt bei Fischhausen aufgespürt und nach Vilnius gebracht.³³ Interessanterweise führen auch in diesem Fonds Spuren zurück zum Haus Wallenrodt. Denn zusammen mit Teilen aus den Beständen der Ostpreußischen General-Landschafts-Direktion in Königsberg sind Bestandteile aus deren Wallenrodt-Dokumenten nach Vilnius gelangt, darunter Briefschaften, Erbschafts- und Verwaltungsangelegenheiten, Testamentarisches, Genealogica etc.³⁴ Da über die bisherigen Funde an anderer Stelle berichtet wurde, genügt hier ein Verweis. Für den Universitätshistoriker werden die überraschend zahlreich überkommenen Dokumente zumal aus dem Staatsarchiv in Zukunft eine ähnlich große Bedeutung gewinnen wie die überraschend ans Tageslicht getretenen Überreste alter Kataloge der Königlichen und Universitätsbibliothek für den Buchhistoriker, auf die wir bei der Erschließung der ehemals vorhandenen und gerade der historischen Buchbestände besonders dringlich angewiesen sind.³⁵ Daß außerdem aufschlußreiche Registraturen

chiv in Wilna machte Kurt Forstreuter, Handschriften aus dem Staatsarchiv Königsberg in Wilna, in: *Der Archivar* 19 (1966), Sp. 469 f. Er schloß mit dem Satz: „Wie die Königsberger Bestände nach Wilna gekommen sind und wo die übrige große Masse der Archivalien und Bücher geblieben ist, — diese Frage ist einstweilen noch ein Desiderat der Archivgeschichte.“ Zum Kontext vgl. seine bekannte grundlegende Studie: *Das Preußische Staatsarchiv in Königsberg. Ein geschichtlicher Rückblick mit einer Übersicht seiner Bestände*. Göttingen 1955, hier (S. 88 ff.) eine Zusammenstellung der Auslagerungsorte des Staatsarchivs sowie (S. 92) Bekanntgabe (aus dem letzten Jahresbericht des Staatsarchivs für das Jahr 1944, datiert vom 17. Januar 1945) der Auslagerungsorte des Stadtarchivs!

³³ Vgl. die in Anm. 24 zitierten Berichte.

³⁴ Die Bestände aus der „Ostpreußischen General-Landschafts-Direktion“ waren laut freundlicher Auskunft von Sven Ekdahl während des Krieges nach Lötzen ausgelagert. Das Gutsarchiv Heydekrug des Direktors der Ostpreußischen General-Landschafts-Direktion, Hugo Scheu, hat sich als einziges erhalten und wird heute gleichfalls in der Akademiebibliothek Vilnius verwahrt. Vgl. Rimantas Jasas, *Klaipėdos krašto istorijos šaltiniai: Hugo Šojaus XVIII a.–XX a. pirmosios pusės archyvas Lietuvos Mokslu Akademijos Centrinės Bibliotekos rankraščių skyriuje* (Die historischen Quellen des Memelgebietes. Das Hugo-Scheu-Archiv aus der ersten Hälfte des 18.–20. Jahrhunderts in der Handschriften-Abteilung der Zentralbibliothek der Litauischen Akademie der Wissenschaften), in: *Lietuvos istorijos metraštis 1989 m.* (1990), S. 116–130. Dazu Ekdahl, *Archivalien* (wie Anm. 32), S. 46 mit Anm. 5; Auflistung einer Reihe von Wallenrodiana bei Garber, *Auf den Spuren* (wie Anm. 1), S. 13. Ich danke Herrn Jasas sehr für die freundliche Betreuung und Unterstützung während meiner Aufenthalte in Vilnius. Die Anregung zum Besuch von Herrn Jurginis kurz vor dessen Tode geht auf ihn zurück.

³⁵ Vgl. die Aufstellungen bei Ekdahl, *Archivalien* (wie Anm. 32), S. 50: „Schulen“, und bei Garber, *Auf den Spuren* (wie Anm. 1), S. 13. Zu den Universitätsakten aus dem Staatsarchiv Königsberg im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz vgl. jetzt Stefan Hartmann, *Quellen zur Königsberger Universitätsgeschichte in der Frühen Neuzeit (16.–18. Jahrhundert)*, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 43 (1994), S. 368–

vor allem zu Beständen des Staatsarchivs Königsberg sowie wichtiges biographisches Material mit Bezug auf Preußen auf uns gekommen sind, rundet das im ganzen erfreuliche Bild ab. Die Musikwissenschaft hat von dem aufsehenerregenden Bergungsgut kürzlich durch die Edition eines geretteten Manuskripts aus den Beständen in Vilnius Kenntnis nehmen können.³⁶ Insbesondere die aus der Stadtbibliothek stammenden, überaus kostbaren Stammbücher — ein Restbestand aus einer ehemals stolzen Sammlung und vielleicht der schönste Fund, zumindest aus dem Blickwinkel der Literaturwissenschaft — sollten möglichst rasch transkribiert und ediert werden.³⁷

409. Zum „Catalogus librorum cancellariae. Churfürst[lich] Br[andenburgisch] Pr[reußische] Ca[n]zeley“. 1647–1757 vgl. Ekdahl, *Archivalien* (wie Anm. 32), S. 51 (F-15-89); weitere Funde bei Garber, *Auf den Spuren* (wie Anm. 1), S. 13 f. Zur Würdigung des wiederaufgefundenen „Catalogus Bibliothecae Academiae Regiomontanae“ (F-15-266, MLF-LXXIV) durch den Verfasser vgl. Diesch, *Staats- und Universitätsbibliothek* (wie Anm. 12), S. 377, Anm. 104.

³⁶ Vgl. *The Königsberg Manuscript. A Facsimile of Manuscript 285 — MF-LXXIX* (olim Preußisches Staatsarchiv, Königsberg, Msc. A 116. fol.). Central Library of the Lithuanian Academy of Science, Vilnius, with an Introduction, Inventory and Index by Arthur J. Ness and John M. Ward. Columbus, O. 1989. Zu weiteren Musikalien in der Handschriftenabteilung vgl. Garber, *Auf den Spuren* (wie Anm. 1), S. 14, und jetzt vor allem Päsler, *Auf der Suche* (wie Anm. 32). Wertvolle Musikalien aus der Gottoldschen und der Wallenrodschen Bibliothek auch im Geheimen Staatsarchiv Berlin. Vgl. das entsprechende Verzeichnis (Fb 704^a): Handschriften, Inkunabeln und frühe Drucke aus der Staats- und Universitätsbibliothek in Königsberg/Pr., Nr. 11-16 (Johann Eccard u.a., Gelegenheitsgedichte 1598–1637) und Nr. 108 (Albert, Weichmann, Voigtländer). Zu dem letzteren Sammelband (alte Signatur: RR 33) vgl. Müller, *Schätze* (wie Anm. 30), S. 230. Das dort gleichfalls aufgeführte „Verliebte Schäferspiel“ von Röling und Sebastiani anl. der Hochzeitsfeier von Anna Beate von Goldstein und Gerhart von Dönhoff (RR 51 <W>) wurde vom Verfasser in einem anderen Druck aus der Wallenrodschen Bibliothek (RR 45) (ohne Musik!) in der Akademiebibliothek Vilnius wiederaufgefunden. Zu Sebastiani mit reichhaltiger weiterer Literatur Werner Braun, *Johann Sebastiani (1622–1683) und die Musik in Königsberg*, in: *Norddeutsche und nordeuropäische Musik*, hrsg. v. Carl Dahlhaus u. Walter Wiora. Kassel 1965, S. 113–119. In Vilnius existiert gleichfalls ein Exemplar von Weichmanns „Sorgen-Lägerin“. — Es handelt sich bei dem Bestand im Staatsarchiv um insgesamt 114 Bände, teilweise mit zahlreichen Annexen. Zu ihrer Rettung vgl. Komorowski, *Schicksal* (wie Anm. 11), S. 146; vgl. auch Walther Hubatsch, *Königsberger Frühdrucke in westdeutschen und ausländischen Bibliotheken*, in: *Acta Prussica. Abhandlungen zur Geschichte Ost- und Westpreußens*. Fritz Gause zum 75. Geburtstag. Würzburg 1968, S. 115–134, hier S. 116 ff.; sowie David F. Robinson, *The Göttingen (Ex-Königsberg) Collection of Old Lithuanian and Old Prussian Books*, in: *General Linguistics* 12/3 (1972), S. 145–148.

³⁷ Vgl. Ekdahl, *Archivalien* (wie Anm. 32), S. 48 f.; Garber, *Auf den Spuren* (wie Anm. 1), S. 14 f. Dazu Kurt Bogon, *Die Stammbuchsammlung in der Stadtbibliothek zu Königsberg*, in: *Vierteljahresschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde* 29 (1901), S. 1–62; 32 (1904), S. 36–155; 37 (1909), S. 17–108 (nicht abgeschlossen; das grundlegende personkundliche Werk nicht bei Pyritz/Böhlhoff!); vgl. auch Leonid Arbusow, *Über einige Stammbücher in der Stadtbibliothek zu Königsberg*, in: *Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik* (1895), S. 157–162.

Neben der Akademie- ist die Staatsbibliothek in Vilnius ein Verwah-
rungsort aus Königsberg stammender Bücher geworden. Es entzieht sich
bislang der Kenntnis wenigstens der nicht am Ort ansässigen Forscher,
nach welchen Kriterien die Zuordnung des geretteten Guts auf die beiden
Bibliotheken erfolgte. So wie nirgendwo in den Bibliotheken des Ostens
eine strenge Scheidung nach ursprünglichen deutschen Provenienzen er-
folgte — ein Umstand, der bedauerlicher-, aber verständlicherweise sein
Pendant in der nicht nach Provenienzen erfolgten Aufstellung der Bücher
in den einzelnen Bibliotheken hat —, so ist auch in Vilnius selbst keinerlei
stichhaltiges Kriterium für die Verteilung des Königsberger Buchguts zu
erkennen; die Vermutung liegt bis auf weiteres nahe, daß sie zufällig er-
folgte. Nur kurz war die Zeit in einem stets dicht gedrängten, auch die
Wochenenden einschließenden Arbeitsplan, die bisher auf die Inspektion
der Königsberger Bücher in der Staatsbibliothek verwandt werden konn-
te. Eines zeichnet sich indes bereits nach den ersten Stichproben klar ab:
Auch die Staatsbibliothek in Vilnius beherbergt gleichermaßen Wallenro-
diana und Gottholdiana, wobei die letzteren offensichtlich in der Über-
zahl sind.³⁸ Wie ein Sinnbild auf das gemeinsame Schicksal beider Biblio-
theken will es erscheinen, daß sich der Katalog der Gottholdschen Musik-
sammlung in der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Königsberg
heute in einem Exemplar aus der Bibliothek Wallenrodt im Handappa-
rat der Staatsbibliothek Vilnius befindet und dem Besucher zur Konsulta-
tion bereitsteht. Daß eines Tages alle in der Staatsbibliothek vorhandenen
Gottholdiana in diesem Exemplar eingetragen sind, bleibt Hoffnung und
Wunsch zugleich. Heinrich Albert, Johann Crocker, Johann Eccard, An-
dreas Hammerschmidt, Orlando di Lasso, Michael Praetorius, Johann
Hermann Schein, Johann Stobaeus und viele andere finden wir glück-
licherweise alle auch in der Staatsbibliothek Vilnius vertreten.

Seit langem sind die Katalogisierungsarbeiten unter Leitung von Juozas
Tumelis, der uns bei unseren Arbeiten bereitwillig und sachkundig unter-
stützt, im Gange. Sie erstrecken sich — wie überall im Osten — nach der
Verzeichnung der Inkunabeln zunächst auf das 16. Jahrhundert und
schreiten nur sehr langsam voran, so daß das besonders wichtige und
schwierige 17. Jahrhundert mit seinem reichhaltigen Kleinschrifttum erst
in ferner Zukunft katalogisch aufgearbeitet sein wird. Mit wenigstens

³⁸ Es ist Wert auf die Feststellung zu legen, daß also beide Bibliotheken in Vilnius Gott-
holdiana und Wallenrodiana besitzen. In diesem Sinn ist die Bemerkung von Komor-
rowski in: Diesch, Staats- und Universitätsbibliothek (wie Anm. 12), S. 367, Anm. 21,
wonach die geretteten Gottholdiana „in die Staatsbibliothek Wilna gebracht wur-
den“, zu korrigieren.

1 000 Büchern aus Königsberg hat man nach Auskunft von Tumelis für das 17. Jahrhundert zu rechnen, während für das 16. Jahrhundert zur Zeit etwa 500 taxiert werden; über das wie überall besonders reiche 18. Jahrhundert sind noch keine Angaben zu erhalten. Was im Rahmen dieser grob geschätzten Zahlen den Bibliotheken Wallenrodt und Gotthold zuzurechnen ist und was den Beständen anderer Königsberger Bibliotheken entstammt, wird erst die Zukunft lehren. Auffällig bleibt z.B. die starke Repräsentanz von Drucken aus Elbing. Sollten auch aus der Stadtbibliothek Elbing Drucke den Weg in die Staatsbibliothek Vilnius gefunden haben? Wie auch immer die Antwort längerfristig lauten mag — daß derzeit das Mögliche unternommen wird, um die provenienzgeschichtlichen Erschließungsarbeiten zu befördern, darf auch im Fall der Staatsbibliothek Vilnius dankbar vermerkt werden.

In den Archiven von Vilnius wurde bislang von uns nicht geforscht. Daß insbesondere auch das Historische Staatsarchiv in die Erkundungen einzubeziehen ist, steht nach den ersten Hinweisen außer Frage.³⁹

Sankt Petersburg

Niemand übersieht bisher, was auf dem Boden der ehemaligen Sowjetunion — mit Ausnahme der baltischen Staaten — und was auf dem Boden Rußlands an Büchern aus Königsberger Archiven und Bibliotheken lagert. Fest steht nur nach allen während der wiederholten Reisen eingeholten und von den Sachkennern vor Ort stammenden Informationen, daß mit einer großen Streuung zu rechnen ist, und dies insbesondere, wenn auch die Gebrauchsliteratur des 19. und 20. Jahrhunderts in die Betrachtung einbezogen wird. Sie betrifft einerseits die räumlichen Dimensionen. In der Akademiebibliothek von Novosibirsk ist ebenso mit Königsberger Büchern zu rechnen wie in den Akademiebibliotheken in Erevan oder in Kiev. Und so vermutlich auch in anderen Akademiebibliotheken der ehemaligen Sowjetunion. Die drei genannten Institutionen konnten von uns bislang nicht bereist werden. Die Akademie- wie die Universitätsbibliothek der weißrussischen Hauptstadt Minsk wurden von uns vor der Wende besucht — ergebnislos in bezug auf Königsberger Bücher, die dort nach wiederholten qualifizierten Hinweisen mit relativer Gewißheit vorhanden sein sollen. Auf der anderen Seite ist in Rußland selbst mit einer erheblichen bibliothekarischen Streuung zu rechnen. Die Gebrauchslitera-

³⁹ Vgl. Ekdahl, *Archivalien* (wie Anm. 32), S. 46 f.

tur ist mit Sicherheit z.B. auf diverse Institutsbibliotheken der Akademie verteilt worden. Auf die auffällige Massierung von Königsberger Literatur in der Historischen Bibliothek in Moskau wurde schon verwiesen. Auch die Universitätsbibliothek dürfte Königsberger Bücher beherbergen. In der von mir immer wieder untersuchten Abteilung der Altdrucke in der Lenin-Bibliothek begegneten mir bislang keine nennenswerten Königsberger Altbestände, ohne daß die Recherchen deshalb als abgeschlossen gelten dürfen.⁴⁰ Und mit Gewißheit werden bei den Auflösungen der provisorischen Verwahrungsstellen wie der Kirche in Uzkoe bei Moskau auch weitere Königsberger Bücher hervortreten und über die sorgfältig arbeitende INION-Bibliothek längerfristig ihren Rückweg nach Königsberg antreten.

Wir haben uns seit dem ersten Aufenthalt in der Sowjetunion im Jahre 1984 aus gegebenem Anlaß auf die Königsberg-Bestände in der alten russischen Hauptstadt St. Petersburg konzentriert. Immer wieder ist daran zu erinnern, daß sie zwei gleich reichhaltige große bibliothekarische Institutionen mit ausgebreitetsten Altdruck-Abteilungen besitzt: die 1714 gegründete und also auf Peter den Großen zurückgehende Bibliothek der Russischen Akademie der Wissenschaften auf der Akademie-Insel und die dieses Jahr ihren 200. Geburtstag feiernde Nationalbibliothek im Herzen der Stadt am Nevskij-Prospekt. Der an der europäischen Literatur der Frühen Neuzeit interessierte Bibliotheksreisende wird immer wieder fasziniert sein von den überaus umfänglichen und vielfach auch geschlossenen Beständen, die er in der Nationalbibliothek vorfindet und die alle aus originärem Besitz herrühren.⁴¹ Speziell der Barockforscher erlebt hier immer wieder das Glück, auf Ausgaben zu stoßen, die bis dahin unbekannt geblieben sind, oder Titel vorzufinden, nach denen er seit Jahrzehnten gesucht hat und die er nun in St. Petersburg endlich auffindet.⁴² Auch die seit

⁴⁰ Vgl. die wichtige Pionierarbeit von Walther Hubatsch, Königsberger Frühdrucke in Bibliotheken des Ostens, in: *Preußenland* 9 (1971), S. 1-12. Hier eine Reihe von Nachweisen auch für die Lenin-Bibliothek in Moskau auf der Basis eines Sammelbandes aus der Stadtbibliothek Königsberg!

⁴¹ Zur ersten Information in deutscher Sprache vgl. *Wegweiser der Kaiserlich Öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg, St. Petersburg 1860*; Werner von Grimm, *Studien zur Geschichte der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg (Leningrad)*. Leipzig 1933 (mit reichhaltiger Bibliographie); Irina Fedorowna Grigorjewa, *Die Staatliche Öffentliche Bibliothek M.J. Saltykow-Szchedrin und der Aufbau ihrer Bestände*, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 78 (1964), S. 257-266. Jetzt umfassend: *The National Library of Russia 1795-1995. Saint-Petersburg 1995*.

⁴² Mir ist keine Arbeit bekannt, die von diesen Schätzen Kunde gäbe. Auch in Dünnhaupts Barock-Bibliographie ist die Bibliothek nicht ausgeschöpft. Für Einzelheiten muß auf meine Reiseberichte im Besitz der DFG verwiesen werden. Erste Andeutungen bei Garber, *Auf den Spuren* (wie Anm. 1), S. 18 ff. Überaus reichhaltig an deut-

drei Jahrzehnten gepflegte und weiter wachsende Bibliographie der Bukolik und Georgik des 17. Jahrhunderts wird diesen Sachverhalt nach Erscheinen eindrucksvoll belegen, so daß sich hier Vorwegnahmen verbieten. Genau wie in der British Library besticht auch in der Nationalbibliothek in St. Petersburg das außerordentlich reiche Aufkommen an Kleinschrifttum und speziell an Gelegenheitsgedichten aus dem alten deutschen Sprachraum. Es dürfte in der eigentlichen Wachstumsphase der alten Kaiserlichen Bibliothek in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter großen Bibliothekaren wie Baron von Korff oder Walther ins Haus gekommen sein und steht noch heute in Tausenden von Einzelstücken, eingebunden in blaue Pappumschläge, in den Schränken der Bibliothek zusammen.⁴³ Darauf muß auch deshalb immer wieder hingewiesen werden, weil die deutschen Bibliotheken und insonderheit die Stadtbibliotheken des alten deutschen Sprachraums von Straßburg über Frankfurt, Hamburg und Leipzig bis hin nach Elbing, Königsberg und Riga gerade in diesem Zweig die herbsten Verluste zu beklagen hatten. Den Bibliothekaren stand die Wichtigkeit gerade dieses zumeist unikalen Schrifttums nicht immer deutlich genug vor Augen, so daß es in die Sicherungs- und Auslagerungsmaßnahmen vielfach gar nicht oder nur unzureichend einbezogen wurde und auf den Borden in den Bibliotheken verbrannte. Hier steht die Kulturwissenschaft heute vor der Aufgabe, wo immer möglich nach Ersatz Ausschau zu halten, handelt es sich doch um Quellen allerersten Ranges für die Rückgewinnung eines Bildes vom literarischen Leben in den Städten, ja überhaupt für den Prozeß geistiger Kommunikation und Zirkulation zwischen den gelehrten Eliten und den stadtbürgerlichen Oberschichten. In diesem Zusammenhang wächst universal ausgerichteten und zumindest weitgehend unversehrten Bibliotheken wie der Nationalbibliothek in St. Petersburg die Aufgabe zu, Ersatz zu stellen für das in Deutschland Verlorene. Es ist eine begründete Vermutung, die sich eines Tages nach Erarbeitung einer hinreichenden Anzahl von Katalogen des Gelegenheitschrifttums in großen europäischen Bibliotheken bestätigen dürfte, daß St. Petersburg unter seinen Schätzen jeweils eine ganze Reihe unikalener Drucke bereithält, die wahrscheinlich in den erwähnten Stadtbibliotheken einstmals wenigstens teilweise vorhanden waren, heute anderweitig nicht mehr nachweisbar sind und nur unter den St. Petersburger Beständen überdauerten. Auch für Königsberg gilt das mit großer Gewißheit. Dutzende,

scher Literatur zumal des Baltikums ist auch die Rossica-Abteilung der Nationalbibliothek. Dazu: Bibliothèque Impériale Publique de St.-Petersbourg. Catalogue de la section des Russica ou écrits sur la Russie en langues étrangères. II Bde., St. Pétersbourg 1873.

⁴³ Vgl. Garber, *Auf den Spuren* (wie Anm. 1), S. 19 f., mit ersten Zahlenangaben.

wenn nicht Hunderte von Königsberger Drucken mit Kasualia sind die Jahre über durch die Hände des Suchenden und Blätternden und stets bereitwilligst Versorgten gegangen.⁴⁴

Bücher Königsberger Herkunft wurden bislang bei den Bestellungen aus den Magazinen der Petersburger Nationalbibliothek nicht angetroffen. Und auch die jetzt in den Sondermagazinen zutage gekommenen beträchtlichen Bestände aus deutschen Bibliotheken enthalten, soweit bisher bekannt, keine Königsberger Bücher.⁴⁵ Um sie zu inspizieren, muß man die mächtige Neva überschreiten und das Gebäude der Akademiebibliothek betreten.⁴⁶ Die sowjetische Bibliothekspolitik hat auch in diesem Falle eindeutig die Akademiebibliothek nochmals privilegiert und vorzugsweise mit deutschem Buchgut versehen. Wieder wären Dutzende von Karteikästen mit den Katalogkarten der westeuropäischen Altdrucke des 16., 17. und 18. Jahrhunderts Blatt für Blatt durchzusehen, um ein erstes Bild von Autoren, Titeln, Druckorten und Sammelbänden zu gewinnen. Rund 75 000 westeuropäische Altdrucke verwahrt die Akademiebibliothek heute, darunter selbstverständlich auch große originäre Bestände, in größerem Umfang aber offensichtlich doch Werke, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus deutschen Bibliotheken in das Haus kamen. Wie überall wird sich Genaueres auch hier erst nach Durchführung der provenienzgeschichtlichen Untersuchungen sagen lassen. Nachdem die Bibliothek schon 1963 einen Katalog ihrer Inkunabeln vorlegte, wird seit längerem an einem weiteren Katalog der ca. 5 000 Drucke des 16. Jahrhunderts gearbeitet, der wiederum Angaben der Herkunftsorte enthalten soll. Die Kataloge für das 17. und 18. Jahrhundert werden angesichts der Fülle der Titel noch lange auf sich warten lassen. Provenienzgeschichtliche Untersuchungen sind mit Aussicht auf Erfolg nur von autorisiertem Personal durchzuführen. Alle mir zu Gesicht kommenden Altdrucke sind mit

⁴⁴ Mein herzlicher Dank gilt der Leiterin der Rossica-Abteilung, Alja Semjanova, und der allzu früh verstorbenen Voltaire-Spezialistin Larisa L. Albina für freundliche Unterstützung während meiner wiederholten Aufenthalte in der einzigartigen Bibliothek.

⁴⁵ Bislang war nur eine flüchtige Einsichtnahme in die Karteikästen mit den nach Provenienzen gegliederten Beständen möglich. Ich danke der Stellvertretenden Direktorin, Elena Nebogatikova, für die Erlaubnis einer ersten exemplarischen katalogischen Inspektion der Hamburger Bestände und hoffe, daß sich bald eine Möglichkeit zum genaueren Studium ergibt. Dem Direktor der Nationalbibliothek, Vladimir N. Zaitzev, danke ich für die Möglichkeit einer ausführlichen Unterredung über alle Fragen, die die Ausschöpfung des Gelegenheitsschrifttums in der Nationalbibliothek betreffen.

⁴⁶ Zur ersten Information vgl. *Istorija Biblioteki Akademii Nauk 1714–1964 g.* / *History of the Library of the Academy of Sciences of the USSR 1714–1964.* Moskva/Leningrad 1964; *Die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften der UdSSR.* Leningrad 1989.

braunen Schutzumschlägen versehen, so daß die Buchrücken und häufig auch die Eintragungen auf den Innendeckeln nicht erkennbar sind. Wo ein Blick auf die alten Signaturen gelingt, sind diese vielfach überklebt, vielfach wohl auch unkenntlich gemacht. In welchem Umfang Listen über die Herkunft des Buchguts bestehen, ist mir unbekannt. Es scheinen Teilbestände zahlloser Bibliotheken in die Akademiebibliothek gelangt zu sein. Dringend erarbeitet werden müßten Verzeichnisse aller noch zu ermittelnden alten Signaturen, um die Herkunftsrecherchen zu erleichtern und Einsicht in das Zusammengehörige zu gewinnen. Es war und ist ein selbstverständliches Gebot der Höflichkeit, daß ein aus Deutschland anreisender Buchkundler in dieser sensiblen Frage Zurückhaltung beachtet und Diskretion walten läßt.

Schon das Blättern im Katalog der Drucke des 17. (und 18.) Jahrhunderts vermittelt einen Eindruck von dem großen Reichtum an Titeln aus allen Disziplinen. De facto sind alle namhaften deutschen Autoren des 17. Jahrhunderts zwischen Böhme und Zesen gut vertreten. Uns aber geht es um die Herkunft der Werke und um die Ermittlung ehemaliger Königsberger Bestände. Derzeit können im Blick auf das Vorstehende die folgenden Beobachtungen mitgeteilt werden: Auch die Akademiebibliothek verwahrt Bücher aus der Elbinger Stadtbibliothek. Außer nach Polen und vielleicht nach Litauen ist also mit Sicherheit Elbinger Bibliotheksgut auch nach Rußland gelangt. Ob auch in den Sonderdepots der Nationalbibliothek Elbinger Bücher verwahrt werden, läßt sich jetzt über die erarbeiteten Provenienzkataloge leicht feststellen. So kann längerfristig nur die Hoffnung gehegt werden, daß wenigstens Filme der ehemaligen Elbinger Bestände aus Rußland eines Tages für den Neuaufbau der alten Stadtbibliothek im heute polnischen Elbląg verfügbar werden. Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, daß insbesondere aus Pommern sowie West- und Ostpreußen weiteres Bibliotheksgut in die Akademiebibliothek gelangte. Für die alte Königsberger Stadtbibliothek vermag der Beweis von uns an einem einzigen und zugleich einzigartigen Band geführt zu werden. Derjenige Sammelband nämlich, den Ziesemer für seine Dach-Ausgabe neben den Arletius-Beständen aus Breslau am intensivsten ausgeschöpft hatte und der einst in der Stadtbibliothek stand, befindet sich heute in der Akademiebibliothek. Er ist seit längerem — wie andere Sammelbände — für die Forschungsstelle zur Literatur der Frühen Neuzeit der Universität Osnabrück verfilmt. In einer separaten Abhandlung zur Überlieferung der Dachschen Gedichte wird auch über ihn im einzelnen berichtet werden.

Zwei Bibliotheken treten anläßlich der Untersuchung von Sammelbänden in der Akademiebibliothek beherrschend hervor. Auf der einen Sei-

te begegnen immer wieder mächtige Sammelbände zumeist im Folio-Format aus der von Gersdorffschen Bibliothek in Baruth/Sachsen.⁴⁷ Bei den Sammlern dieser Bibliothek, des weitverzweigten Geschlechts der von Gersdorffs, muß ein großes Interesse an Personalschrifttum bestanden haben. Hunderte von Leichenpredigten und anderweitiges Funeral-, Gratulations- und Programm-Schrifttum aus dem gesamten deutschen Sprachraum mit erkennbarem Schwerpunkt in Sachsen und den östlichen Territorien hat in dieser Bibliothek zusammengestanden, lagert nun — teilweise? — in der Akademiebibliothek in St. Petersburg und wird im Rahmen des Osnabrücker Forschungsprojekts mit Ausnahme der Leichenpredigten in den kommenden Jahren erschlossen. Der andere bibliothekarische Herkunftsort zahlreicher weiterer Sammelbände und Einzeltitel ist uns inzwischen glücklicherweise wohlvertraut und kehrt nun in der Akademiebibliothek St. Petersburg wieder. Es handelt sich um die Wallenrodtsche Bibliothek aus der Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek in ihrem nun schon vertrauten Profil. Kasualschrifttum, akademisches Schrifttum, publizistisches Schrifttum mit erkennbarem Schwerpunkt in Preußen und Brandenburg, aber keinesfalls auf diese beiden Territorien beschränkt, ist auch in St. Petersburg in Hunderten, wenn nicht in einigen Tausenden von Stücken präsent. Besonders reizvoll nehmen sich jene Bände aus, in denen zunächst das akademische Schrifttum mit Bezug auf die Königsberger Hochschullehrerschaft zusammengestellt ist, dem dann das sonstige den Sammlern zugängliche kasuale Material vor allem anlässlich von Todesfällen mit Bezug auf den gleichen Adressatenkreis nachgeordnet ist. Und da eine Reihe von Sammelbänden dieses Zuschnitts gerade in die Mitte des 17. Jahrhunderts fällt, liegt mit ihnen erneut ein reiches Quellengut für die wichtigste Phase der Königsberger Dichtungsgeschichte in der Frühen Neuzeit vor. In diesem Umkreis sind auch einige von Ziesemer ausgewertete Sammelbände aus der Wallenrodtschen Bibliothek mit Dach-Gedichten wieder an das Tageslicht getreten, die nun helfen werden, die Versäumnisse der Ziesemerschens Edition eines Tages zu beseitigen. Laut bibliothekarischer Auskunft darf damit gerechnet werden, daß bis zu 5 000 Bände aus der Bibliothek Wallenrodt heute in der Akademiebibliothek verwahrt werden.⁴⁸ Sollte sich die Zahl in Zukunft auch nur annähernd bewahrheiten, so würde es möglich werden, aus den

⁴⁷ Zur Baruther Linie der von Gersdorff vgl. Walter von Boetticher, *Geschichte des Oberlausitzischen Adels und seiner Güter 1635–1815*. IV Bde., Görlitz 1912–1923, hier Bd. I, S. 426 ff.; zu Baruth selbst Bd. III, S. 233 f.; zur Bibliothek die (klägliche) Notiz Bd. I, S. 105.

⁴⁸ Ich danke der langjährigen Stellvertretenden Direktorin der Akademiebibliothek, Elena I. Zagorskaja, für diese und andere wertvolle Mitteilungen. Die Zahl ist also

polnischen, litauischen und russischen Teilbeständen die einstmals in der Staatsbibliothek und im Dom zu Königsberg geschlossen aufgestellte Bibliothek weitgehend zu rekonstruieren und zumindest im filmischen Substitut zum Nutzen aller Teilbesitzer und aller Freunde des alten Königsberger Buches wieder zusammenzubringen.⁴⁹

Königsberg/Kaliningrad

Daß noch einmal in der Königsberger Geschichte nach 1945 ein neues Kapitel der ehemaligen Bibliotheksbestände der Stadt eröffnet werden würde, war noch vor wenigen Jahren nicht abzusehen. Wir hoffen — entgegen aller sonstigen Gewohnheit —, daß es auf lange Zeit ein unabgeschlossenes Kapitel bleiben möge. Denn jedes von auswärts nach Königsberg heimkehrende Buch ist ein Baustein zur Wiedererlangung des historischen Antlitzes der Stadt. Darum haben wir auch keinerlei Verständnis für die ebenso verantwortungslosen wie törichten Stimmen, die da verlauten lassen, ehemals deutsches Kulturgut gehöre nicht in ein russisches Kaliningrad. Daß zumindest alles auf russischem Boden noch lagernde Königsberger Buchgut in die geschundene Stadt zurückkehre, ist ein legitimer Wunsch nicht nur ihrer Bewohner, sondern jedes historisch ausgerichteten Betrachters der Dinge. Wer Gelegenheit hatte, die Freude und das Glück wahrzunehmen, das auf den Gesichtern der Bibliothekarinnen und Bibliothekare ebenso wie der Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer und natürlich der Leiterin des Kant-Museums stand, als die heimgekehrten Schätze im Rahmen einer Ausstellung zu Ehren der deutschen Gäste erstmals in den Gebäuden der Universitätsbibliothek enthüllt wurden, der darf die Gewißheit hegen, daß sie liebevoll gehütet und gemehrt werden. Es ist mit knapp 300 Wallenrodiana und ca. 100 anderweitigen Altdrucken wahrlich ein bescheidener Grundstock, der da in Königsberg wieder versammelt ist. Aber glückliche Umstände haben dazu geführt, daß er als ein äußerst qualifizierter einzustufen ist. Wiederum an anderer Stelle wurde eine erste Analyse versucht.⁵⁰ Inzwischen haben 1993 fortge-

bislang von russischer, nicht aber von deutscher Seite aus verbürgt. In diesem Sinn ist Komorowski in: Diesch, Staats- und Universitätsbibliothek (wie Anm. 12), S. 379, Anm. 113, zu präzisieren.

⁴⁹ Mit dieser Aufgabe ist Axel Walter, Osnabrück, betraut. Auch in der Handschriften-Abteilung der Akademiebibliothek befinden sich Wallenrodiana. Vgl. Garber, *Auf den Spuren* (wie Anm. 1), S. 17, sowie in Kürze Päsler, *Auf der Suche* (wie Anm. 32). Ich danke Frau Bliskina und Frau Saveleva herzlich für die freundlich gewährte Unterstützung in der Handschriften- und Altdruck-Abteilung der Akademiebibliothek.

⁵⁰ Garber, *Auf den Spuren* (wie Anm. 1), S. 4 ff.

führte Recherchen weitere, überaus reichhaltige Folio-Sammelbände mit Gelegenheitsschrifttum in der typischen Wallenrodtschen Konzentration auf den preußischen Raum zutage gefördert.⁵¹ Zusammen mit dem akademischen und dem auf das Haus Wallenrodts ausgerichteten Schrifttum sowie der wichtigen Dokumente über ihre Bibliothek wirken sie nochmals wie ein Nukleus des uns auf unseren Reisen Begegneten und im gegenwärtigen Forschungsprozeß als besonders wertvoll Angesehenen. Wenn inzwischen mehr als 1000 Kasualia aus Wallenrodtschem Besitz wieder auf Königsberger Boden zusammengekommen sind — darunter auch Gedichte von Simon Dach! —, dann ist das gewiß nur ein Bruchteil des einstmals überreich Vorhandenen. Aber es ist ein Schatz, der sich mehren wird.⁵² Die Aufmerksamkeit und die Wachsamkeit der in Königsberg in Bibliothek, Universität und Kulturwesen Verantwortlichen ist geschärft für die legitimen kulturellen Belange der lange Zeit stiefmütterlich behandelten nordostpreußischen Exklave. Sie werden für die Rückführung Königsberger Kulturguts Sorge tragen.

Und ist es wirklich undenkbar, auf deutschem Boden einen Sponsor zu finden, der die Verfilmung etwa der von uns aufgefundenen Wallenrodiana finanzieren würde, so daß wenigstens in dieser medialen Form der Königsberger Fonds rasch Zuwachs erhalte? Treten dann auf dem nämlichen Wege der Spende sukzessive die Hilfsmittel zur historischen Erschließung der Quellen an Ort und Stelle hinzu, so vermöchte sich eines nicht allzu fernem Tages auch die kulturgeschichtliche Forschung zur Geschichte der

⁵¹ Sie alle — einschließlich einer Kopie des maschinenschriftlichen Katalogs der Altbestände der Königsberger Universitätsbibliothek — befinden sich inzwischen auf Mikrofiches in der Forschungsstelle zur Literatur der Frühen Neuzeit in Osnabrück. Ich danke der Direktorin der Universitätsbibliothek, Aleksandra Škizkaja, und der Leiterin des Kant-Museums, Olga Krupina, ebenso wie den Bibliothekarinnen und Übersetzerinnen Irina Kidalinskaja und Nina Minderova — beide inzwischen leider nicht mehr im Dienst der Bibliothek — für die liebenswürdigste Aufnahme in der Bibliothek und im Museum und die großartige Unterstützung meiner Arbeiten und auch der Sorge für die Verfilmung. In diesen Dank sind auch Adelaida Nikoloeva und Ljuba Georgievna aus Königsberg eingeschlossen.

⁵² Schon eine Durchsicht des Katalogs der 1992 in der INION-Bibliothek ausgestellten Bücher aus deutschem Besitz lehrt, daß weiterhin wertvolle alte Bücher aus Königsberg in Moskau verwahrt werden. Vgl. *Catalogus librorum sedecimi saeculi qui in totius Rossiae reipublicae litterarum externarum bibliotheca asservantur*. Curavit N.V. Kotrelev. Pars Prima: *Libri verba germanica continentes composuerunt E.A. Korkmazova et A.L. Ponomarev*. Mosquae 1992. Das Exemplar der Fischartschen Übersetzung von Philippe de Marnix' „Binenkorb“ (1588) stammt aus der Gottholdschen Bibliothek (vgl. Nr. 252). Franz Renners „Handtbüchlein, gemeiner Practick“ (1571) entstammt der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg (vgl. Nr. 319). Es ist mit großer Sicherheit zu vermuten, daß die INION-Bibliothek im Besitz weiterer Altbestände aus Königsberg ist.

Stadt Königsberg über heimische Quellen und ausreichende und das heißt insbesondere auch hinreichend viele und qualifizierte ältere wissenschaftliche Literatur wieder zu beleben. Daß der Forscher und historisch Interessierte recht bald im neuen Jahrtausend wieder nach Königsberg aufbricht, weil er dort in Original, Film oder digitalem Speichersatz die Quellen und Literatur für seine auf Königsberg und Preußen bezogenen Erkundungen in einer Dichte und zugleich einer Tiefe der Erschließung vorfindet wie an keiner anderen Stelle sonst auf der Welt, sollte Ziel aller auf Königsberg gerichteten kulturpolitischen Aktivitäten der nächsten Jahrzehnte zumindest im Bereich des Buch- und Bibliothekswesens sein. Nur so vermögen wir dem Leid und der Trauer entgegenzuwirken, die sich mit dem Namen gerade dieser Stadt wie mit keiner anderen aus dem alten Deutschland verbinden.

Beobachtungen und Funde zu Königsberger Beständen des 18. Jahrhunderts

von Anke Lindemann-Stark und Werner Stark

Ein Rückgriff auf Primärquellen gehört zu den elementaren Voraussetzungen kultur- oder geistesgeschichtlicher Untersuchungen, die sich auf schriftliche Überlieferungen stützen. Wie selbstverständlich werden die Recherchen in der Regel an oder nahe bei den Orten durchzuführen sein, an denen die Dokumente entstanden. Diese Regel gilt nicht, wenn zwischen dem Zeitpunkt des subjektiven Forschungsinteresses und dem Entstehungsdatum der Überlieferungsträger eine „historisch große Zäsur“ eingetreten ist. Man denke etwa an den Untergang der griechisch-lateinischen Antike, die Reformationszeit oder die Französische Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts. Will man über eine solche Epochengrenze hinausgreifen, dann ist es ratsam, sich darüber kundig zu machen, welche große europäische oder nordamerikanische Bibliothek (oder welches Archiv) dem jeweiligen Gebiet besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. In ganz ähnlicher Weise gilt es anzuerkennen, daß die Jahre 1933–1945 wenigstens in Mittel- und Osteuropa eine solche „historisch große Zäsur“ bewirkt haben. Jahrhunderte währende kulturelle Kontinuitäten wurden gewaltsam zerstört. Kein Wunder also, daß es heute im Blick auf das Königsberg des 18. Jahrhunderts besonderer Bemühungen bedarf, wenn man sich von den Meinungen und (Vor-)Urteilen der älteren Forschung befreien und quellenorientierte eigene Studien durchführen möchte.

Vor 50 Jahren wurde in Thorn/Toruń eine Universität begründet. Die vor allem aus Wilna/Vilnius dorthin gelangten polnischen Wissenschaftler und Bibliothekare begannen unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zügig mit dem Aufbau einer Bibliothek, indem sie zurückgelassene Büchersammlungen und Handschriften in ihre Obhut brachten. Große technische und organisatorische Schwierigkeiten wurden erfolgreich überwunden, wie der soeben erschienene Katalog der geretteten Inkunabeln eindrucksvoll dokumentiert: Katalog Inkunabułów Biblioteki Uniwersyteckiej w Toruniu (Inkunabel-Katalog der Universitätsbibliothek Thorn), bearbeitet v. Maria Strutyńska. Toruń 1995. Das dankenswerterweise auch ins Deutsche übersetzte Vorwort (S. 17–28) und die Provenienzanangaben zu den einzelnen Stücken bieten reichhaltige und präzise Informationen für jeden, der über das Schicksal auch der Königsberger Bücherschätze Aufklärung gewinnen möchte.

In den nachfolgenden Ausführungen zu Theodor Gottlieb von Hippel und der Philosophischen Fakultät der Albertus-Universität sind ein Spezialinteresse und ein übergreifendes Thema nicht bloß äußerlich aneinandergereiht. Wir meinen, daß gerade mit der Verbindung von Detail und Allgemeinem deutlich sichtbar werden kann, daß es sich für ganz unterschiedliche Forschungsinteressen lohnt, polnischen Bibliotheken einen mehr als bloß kurzen Besuch abzustatten: Nicht allein unter geographischen Perspektiven ist es ratsam, seinen Weg nach Königsberg/Kalininograd über Toruń und Allenstein/Olsztyn oder Warschau/Warszawa zu nehmen.

Zur Geschichte der Stadtbibliothek Königsberg (1541–1945)

Die frühe Geschichte dieser ursprünglich altstädtischen Einrichtung¹ ist über Jahrhunderte von ähnlichen Gesichtspunkten geprägt wie die anderer vergleichbarer Stadtbibliotheken: geringe Wertschätzung durch Behörden und zeitweiliges Desinteresse nur gering besoldeter Bibliothekare. Von Beginn an war es einzelnen Enthusiasten vorbehalten, für geeignete Räumlichkeiten und den Erhalt der vor allem durch Schenkungen von Königsberger Bürgern wachsenden Bibliothek zu sorgen. Im Jahre 1541 vermachte der gebürtige Franke Magister Johannes Poliander (1496–1541) seine ca. 1 000 Bände umfassende Bibliothek der Königsberger Altstadt unter der Bedingung, diese der Öffentlichkeit zur Benutzung zugänglich zu machen. 1607 wurde dieser Bibliothek auf Bestreben Jakob Kreuzschners (gest. 1609) im altstädtischen Rathaus ein Raum zugewiesen, wo sie mit der „Lomollerschen Bibliothek“² und anderen altstädtischen Büchern aufgestellt und einem kleinen Kreis von Bürgern zugänglich gemacht wurde. Auch erste größere Anschaffungen wie der Ankauf der „Kreuschnerschen Bibliothek“ wurden getätigt. Aber es sollte noch ein Jahrhundert vergehen, ehe wiederum auf Bestreben eines einzelnen, des Stadtsekretärs Heinrich Bartsch (1667–1728), ein längst fällig gewordener Umzug der vergrößerten Bibliothek ins Pauperhaus stattfand. 1714 wurden ein erster Bibliothekar eingestellt (der spätere Professor der Albertina, Johann Ja-

¹ August Wilhelm Hensche, *Die Stadtbibliothek der Stadt Königsberg. Aktenmäßige Darstellung*. Königsberg 1873; *Geschichte der Stadtbibliothek zu Königsberg*. Mit einem Anhang Katalog der Bibliothek des M. Johannes Poliander 1560, hrsg. v. Christian Krollmann. Königsberg 1929. Die folgenden Ausführungen, wenn nicht anders vermerkt, nach zuletzt genannter Quelle.

² Die ca. 300 Bände umfassende Büchersammlung des Magisters Johann Lomoller (ca. 1490–1557) wurde posthum erstanden.

kob Quandt) und die erste Bibliotheksordnung in Kraft gesetzt. Mit kaufmännischem Geschick verschaffte Bartsch der Bibliothek große Geldsummen zum Ankauf wertvoller Einzelstücke oder ganzer Bibliotheken und führte ihr aus seiner und seines Vaters Sammlung einen großen Bücherschatz zu. Im folgenden Jahrhundert waren zwei Ereignisse für die Bibliothek von einschneidender, historisch fataler Bedeutung: der radikale Umbau der Büchersammlung durch Michael Lilienthal und der Verkauf der „Lauson-Bibliothek“ im Jahre 1801.

Vom Spenerschen Pietismus stark beeinflusst, veräußerte Lilienthal während seiner Amtszeit (1726–1744) ohne Rücksicht auf die Bibliotheksgeschichte große Teile der zuvor mühselig ausgesuchten wertvollen Büchersammlungen. Er schreckte auch nicht davor zurück, selbst zu den Gründungsbeständen gehörige Stücke auszusortieren, um im Gegenzug überwiegend pietistische Werke anschaffen zu können. Andererseits aber war es Lilienthal zu verdanken, daß die Benutzungserlaubnis auf alle Buchinteressierten ausgeweitet wurde.

Im Jahre 1768 schenkte Johann Friedrich Lauson (1727–1783) seine 8 000 Bände starke Privatbibliothek der Öffentlichkeit unter der Bedingung, sie zeitlebens jederzeit nutzen zu dürfen. In jedes Buch war das Exlibris „Sic vos non vobis. Deliciae Lausoniae dulcior patria dicatae MDCCLXVIII.“ eingeklebt. 1789 bezeichnete Christian Jacob Kraus in einem Gutachten den größten Teil der Bücher als wertlos und meinte, bei einer öffentlichen Auktion die für die Bibliothek interessanten Werke für „aufs Höchste hundert Thaler so zu erstehen, daß (er) jedes erweislich brauchbare Buch, welches übergangen sein sollte, auf (seine) Kosten nachschaffen wollte“.³ Der notorische Platzmangel der Stadtbibliothek und die Weigerung Johann Michael Hamanns, des zweiten Bibliothekars, die Bücher erneut zu begutachten, gaben schließlich den Ausschlag für den Verkauf der 8 000 Bände an den Antiquar T. Kindler für nur 1 000 Gulden. Als dieser bald darauf eine Auktion veranstaltete, wurden für 400 Gulden 127 Lauson-Bände zurückgekauft.

So nimmt es nicht wunder, daß die Bibliothek 1815 bei einer Revision trotz erheblicher Ankäufe nur 10 394 Bände zählte. Sie war inzwischen ins Schloß umgezogen, wo auch die Königliche und Universitätsbibliothek ihre Räume hatte. Diese Nähe bewirkte unter anderem die Erstellung eines gemeinsamen Katalogisierungsschemas für die Büchersignierung, die bis zum Schluß beibehalten wurde. Eine über viele Jahrzehnte andauernde wirtschaftliche Bedrängnis der Stadt nach den Napoleonischen und Befreiungskriegen wirkte sich auf die Bibliothek höchst negativ aus. Der Etat

³ Zit. nach Geschichte (wie Anm. 1), S. 70 f.

für Neuanschaffungen wurde minimiert und bald ganz gestrichen, und statt der dringend benötigten neuen Räume — die Königliche Bibliothek brauchte die jetzigen selbst — beschloß der Magistrat 1826 zum ersten Mal, die Bibliothek an die Universität zu veräußern. Das geringe Angebot von nur 400 Taler (= 1200 Gulden) verhinderte den Verkauf. 1854 spitzten sich die Raumprobleme erneut zu, und es war nur dem Engagement sowie den Recherchen des Stadtrats August Wilhelm Hensche zu verdanken, daß die Bibliothek als eigenständige erhalten blieb. 1876 endlich konnte sie mit ihren gut 15 000 Bänden dann in ihr letztes Quartier umziehen.⁴ Jetzt begann ihre eigentliche Blütezeit unter Leitung von August Wittich und ab 1897 von August Seraphim und seinem wissenschaftlichen Mitarbeiter Paul Rhode. Die Bürger wurden nun auch in den Zeitungen regelmäßig auf die Öffnungszeiten hingewiesen, um die niedrigen Besucherzahlen kräftig zu erhöhen. Das gelang: Waren von 1812 bis 1872 im Durchschnitt nur 25 Bücher pro Jahr ausgeliehen worden, so stieg die Zahl bis 1923 auf 18 000 Besucher. Auch der Bestand nahm rasant zu: 1899 waren es schon ca. 25 000 Bände, 1923 um 130 000.

Die Hippel-Bibliothek

„Welcher Gebildete wüßte nicht, daß Hippel zu dem Triumvirat von Hamann und Kant gehört, wodurch Königsberg im vorigen Jahrhundert sich für immer in die Deutsche Literatur classisch einbürgerte! Welcher Königsberger wüßte nicht, daß Hippel, der Stadtdirector, der Polizeipräsident, ein sonderbarer Mann gewesen, daß der Bohlensteg auf den Hufen sein Werk sei!“⁵

Heute kennen nur wenige den Schriftsteller Theodor Gottlieb von Hippel (1741–1796), und nicht selten wird sogar in Bibliographien zwischen ihm und seinem gleichnamigen Neffen, dem Verfasser des Aufrufs „An mein Volk“ (1813), nicht unterschieden. An der Stelle des altpreußischen Königsberg entstand nach 1945 Kaliningrad, und dessen Bürger werden in der Mehrzahl kaum etwas von der einstigen Existenz des alten Bohlenstegs wissen. Dennoch ist die Bedeutung Hippels für die Kulturgeschichte natürlich nicht zu leugnen. Der zeitlebens die Anonymität wählende

⁴ Die Vermehrung der letzten 60 Jahre war fast ausschließlich auf Schenkungen Königsberger Bürger zurückzuführen.

⁵ Karl Rosenkranz, Königsberger Skizzen. Bd. 2, Danzig 1842, S. 8.

Schriftsteller gilt insbesondere mit seinen humoristischen Romanen „Lebensläufe nach aufsteigender Linie nebst Beylagen A, B, C“ (1778–1781) und „Kreuz- und Querzüge des Ritters A bis Z“ (1793/94) als Mittler zwischen Laurence Sterne und Jean Paul. Größerer Popularität erfreuen sich heute wieder die frühfeministischen Abhandlungen „Über die Ehe“ (1774, 4. Aufl. 1793) und „Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber“ (1792). Aber auch als Jurist erwarb er sich seinerzeit ein beachtliches Ansehen, wie seine Preisschriften zum „Entwurf eines allgemeinen Gesetzbuches für die Preußischen Staaten“ (1784–1788) zeigen. Nachholbedarf besteht, diese Bedeutung genauer zu erforschen.⁶ Ebenso lückenhaft ist unser Wissen über Hippels Streben und Handeln als Oberbürgermeister, dessen vorrangiges Ziel es war, Königsberg wirtschaftlich, kulturell und in der Organisation zu einer vorbildlichen modernen Stadt umzubilden.⁷

Wie im letzten Willen festgelegt, wurde das hinterlassene Kapital 1797 mit dem Ankauf der Leistenauer Güter (Westpreußen) als Familienfideikommiß angelegt. Dorthin gelangten auch die Sammlungen des einstigen Stadtpräsidenten, von denen Baczko schrieb:

„Herr Hippel (...) besitzt eine merkwürdige Gemäldesammlung. (...) Die Bibliothek (...) ist ebenfalls merkwürdig, sowohl durch ihre Anzahl, als die Vorzüglichkeit der Werke.“⁸

⁶ Vgl. Susanne Weber-Will, Die rechtliche Stellung der Frau im Privatrecht des Preußischen Allgemeinen Landrechts von 1794. Frankfurt a.M. (u.a.) 1974; Anke Lindemann-Stark, „Die Rechte beyder Geschlechter sind einander gleich“. Hippels Kritik an der Rechtspraxis, in: Königsberg. Beiträge zu einem besonderen Kapitel der deutschen Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts, hrsg. v. Joseph Kohlen. Frankfurt a.M. (u.a.) 1994. Zur Geschichte des allgemeinen Landrechts von 1794 vgl. u.a. [August Heinrich] Simon, Bericht über die szientivische Redaktion der Materialien der preußischen Gesetzgebung. — Genehmigung des Justizministeriums zur Bekanntmachung des nachstehenden Berichts, in: Allgemeine Juristische Monatsschrift für die Preußischen Staaten 11 (1811), H. 7-10, S. 191-287; Allgemeines Landrecht für die Preussischen Staaten von 1794. Mit einer Einführung v. Hans Hattenhauer und einer Bibliographie v. Günther Bernert. Frankfurt a.M./Berlin 1970.

⁷ Vgl. dazu Ferdinand Josef Schneider, Theodor Gottlieb von Hippel als dirigierender Bürgermeister von Königsberg, in: Altpreußische Monatsschrift 47 (1910), S. 535-569; Anke Lindemann-Stark, Die Biographie des Theodor Gottlieb von Hippel (1741–1796). Eine Quellensuche, in: Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte (1995) (im Druck). Zur Biographie vgl. auch Ferdinand Josef Schneider, Theodor Gottlieb von Hippel in den Jahren 1741–1781 und die erste Epoche seiner literarischen Tätigkeit. Prag 1911; Joseph Kohlen, Theodor Gottlieb von Hippel. Eine zentrale Persönlichkeit der Königsberger Geistesgeschichte. Biographie und Bibliographie. Lüneburg 1987.

⁸ Ludwig Franz Adolf Josef von Baczko, Versuch einer Geschichte und Beschreibung der Stadt Königsberg. Königsberg 1787–1790, S. 459-462; ganz anders Friedrich Schlichtegroll, in: Biographie des Königl. Preuß. Geheimenkriegsraths zu Königs-

Große finanzielle Belastungen während der Napoleonzeit und der Freiheitskriege sowie die anschließende Wirtschaftskrise führten dazu, daß die Güter nach 40 Jahren wieder verkauft werden mußten. Krollmann berichtet:

„Der damalige Senior der Familie, Regierungspräsident von Hippel in Marienwerder, bat den König, die Bibliothek und Gemäldesammlung einer der östlichen Provinzen überweisen zu dürfen. Der König bestimmte durch Kabinettsordre vom 30. April 1837, daß die Stadt Königsberg beides erhalten solle. Der Magistrat trat deshalb mit der Hippelschen Familie in Unterhandlungen. Nachdem die Agnaten ihre Zustimmung gegeben hatten, wurden die Sammlungen im Juni 1840 auf Kosten der Stadt nach Königsberg überführt und davon 46 Ölgemälde dem Stadtmuseum einverleibt, die Bibliothek aber und eine große Zahl von Kupferstichen (37 Bände) und viele, meist schlecht erhaltene Bilder, der Stadtbibliothek übergeben. Die Büchersammlung umfaßte 1115 Werke in 2010 Bänden, sowie 24 Pakete diverse Schriften und 40 Bände preußische Landtagsakten.“⁹

Die Gemälde wurden im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in der Literatur mehrfach besprochen, so daß darüber eine relativ genaue Vorstellung tradiert worden ist.¹⁰ Weniger detailliert sind die Informationen über die umfangreiche Kupferstichsammlung. Hier liegt nur eine knappe Darstellung von Rosenkranz vor.¹¹ Bezüglich der „Landtagsakten“ läßt sich ver-

berg, Theodor Gottlieb von Hippel, zum Theil von ihm selbst verfaßt. Aus Schlichtegrolls Nekrolog besonders abgedruckt (Gotha 1801), S. 357: „Die Bibliothek war das schlechteste unter seinem Hausgeräthe; sie zeichnete sich durch nichts aus, als durch einige zum Theil seltene Werke über Vaterlandsgeschichte (...) viele Bücher waren incomplet. Neu kaufte er fast gar nichts und in Auctionen gab er die allerwohlfeilsten Preise.“

⁹ Geschichte (wie Anm. 1), S. 80 f. Hensche, Stadtbibliothek (wie Anm. 1), S. 13, nennt „2118 Bände Bücher“, bleibt aber in den übrigen Angaben gleich.

¹⁰ Zuerst Rosenkranz, Skizzen (wie Anm. 5), S. 10, und sein Verweis auf den „Katalog der Kunstausstellung von 1841“; vgl. weiter: Anonym, Gemälde des Königsberger Stadtmuseums. Königsstraße No. 57. Königsberg 1874; Alfred Rohde, Kunstsammlungen der Stadt Königsberg Pr. Ein Gang durch die Schausammlungen. Königsberg 1928; Eduard Anderson, Hundert Jahre Kunstverein Königsberg in Preußen. Königsberg 1931; Alfred Rohde, Staatsmann und Kunstsammler. Der Königsberger Oberbürgermeister Theodor Gottlieb von Hippel, in: Ostdeutsche Monatshefte 19 (1938/39), S. 71-77. Vergleicht man die frühen und späten Auflistungen, dann scheint es, daß eine Reihe von zunächst als wertlos deklarierten Ölgemälden, die nach Rosenkranz' Bericht eingerollt in die Stadtbibliothek gegeben wurden, später der Sammlung zugeführt wurden.

¹¹ Vgl. Rosenkranz, Skizzen (wie Anm. 5), S. 10-14.

muten, daß wenigstens einige davon mit den etwa 40 unter dieser Bezeichnung laufenden Einträgen im „Handschriften-Katalog der Stadtbibliothek“ von Seraphim von 1909 identifiziert werden können; ähnliches wird man für einige der „Handschriften“ annehmen dürfen.¹²

Über Bestände der Bibliothek ist aber aus der Literatur nur äußerst wenig zu erfahren. Sie war entsprechend den Bedingungen der Schenkung mit eigener Signatur separat aufgestellt.¹³ Auch soll ein besonderer Katalog angelegt worden sein. Wodurch aber lassen sich heute auf Hippel zurückgehende Exemplare von den übrigen Beständen der Stadtbibliothek unterscheiden? Gab es irgendwelche Besonderheiten, die die Bücher auszeichneten, wie z.B. ein Exlibris?

Im „Handschriften-Katalog“ beschreibt Seraphim zwei juristische Sammelbände Hippels mit den Signaturen „H. B. J 53 fol.“ und „H. B. J 55 fol.“ und vermerkt bei dem ersten „H. B. = Hippels Bibliothek“.¹⁴ Ähnlich formuliert Schneider: „in der Abteilung H B (Hippels Bibliothek) der Königsberger Stadtbibliothek.“¹⁵ Und bei einem weiteren Buch aus Hippels Besitz gibt Schneider folgende Signatur an: „H. B. S. 92“.¹⁶ Schließlich verweist Nadler einmal auf die Hippel-Bibliothek und bezeichnet mit „H. B. Th 10“ einen Sammelband Hamannscher Erstaussgaben.¹⁷ — Die spärlichen Angaben liefern zwei Ergebnisse: Die Signierung der Hippelschen Bibliothek folgte dem Prinzip „H. B.“ als eindeutigen Kennzeichen der Herkunft; ein oder zwei weitere Buchstaben sollten vermutlich den systematischen Ort des Buches angeben; innerhalb dessen unterschieden schließlich Nummern die Titel voneinander.¹⁸ Nimmt man das Kennzeichen „H. B.“, dann findet man dies in dem 1929 publizierten Katalog der Poliander-Bibliothek¹⁹ bei den Nummern 47, 52, 121, 257, LXXV, LXXIII, LXXIV, LXXV. — Soweit reicht die Literatur.

¹² Vgl. ebenda, insbes. die Signaturen: S 53 8°, S 67 I-III 8° u. S 73.

¹³ Vgl. etwa Geschichte (wie Anm. 1), S. 81 u. 92.

¹⁴ August Seraphim, Paul Rhode, Handschriften-Katalog der Stadtbibliothek Königsberg i.Pr. Königsberg 1909 (Mitteilungen aus der Stadtbibliothek zu Königsberg i.Pr. I.), S. 344 f.

¹⁵ Ferdinand Josef Schneider, Theodor Gottlieb v. Hippel und Carl George Gottfried Glave, in: Euphorion 19 (1912), S. 738, Anm. 5.

¹⁶ Ferdinand Josef Schneider, Theodor Gottlieb von Hippels Schriftstellergeheimnis, in: Altpreußische Monatsschrift 51 (1914), S. 20, Anm. 1.

¹⁷ Josef Nadler, Die Hamannausgabe. Vermächtnis — Bemühungen — Vollzug. Halle 1930 (Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft. Geisteswissenschaftliche Klasse. 7. Jahr. H. 6.), S. 209 u. 215.

¹⁸ Ein Vergleich mit dem Signiersystem von 1815 der Stadt- und der Königlichen und Universitätsbibliothek bestätigt diese These. Vgl. Ernst Kuhnert, Geschichte der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg. Von ihrer Begründung bis zum Jahre 1810. Leipzig 1926, S. 244.

¹⁹ Geschichte (wie Anm. 1).

Im September 1994 war es nun in der Biblioteka Narodowa Warszawa (BN) überraschend möglich, mehrere Exemplare der vernichtet²⁰ geglaubten Hippel-Bibliothek zu identifizieren.²¹ Ihre äußerlichen Kennzeichen sind *zunächst* folgende: Die Bände sind mit Rückenschildchen aus braunem Papier (in Farbe und Material heutigem Packpapier ähnelnd) versehen. Die Schildchen sind etwa 3 cm hoch und 2 cm breit. Ein vom Rand ca. 2 mm abgesetzter Strich von schwarzer Farbe bildet einen rechteckigen Rahmen, in dem die Signatur eingetragen ist: im oberen Drittel, etwas nach links versetzt, die Buchstaben „H. B.“, in der verbleibenden Fläche darunter ein oder zwei Buchstaben²² und eine bis zu dreistellige Zahl. Gelegentlich wird auf der Innenseite des vorderen Buchdeckels mit Bleistift die Signatur wiederholt: Buchstabe, Zahl und in runden Klammern: (H. B.). Außerdem findet sich in der oberen linken Ecke eine weitere Zahl in schwarzer Tinte.²³ Manche der Bücher weisen *zweitens* nur Reste der Rückenschildchen auf, oder diese fehlen *drittens* ganz. In einigen dieser beiden letzten Fälle ist die Signatur mit schwarzer Tinte auf Buchrücken oder Buchdeckel nachgetragen. Als Bestandteil der Hippel-Bibliothek sind solche Bände — äußerlich — nur anhand der Bleistifteintragungen (H. B.) kenntlich. — Besitzervermerke oder Exlibris von Hippel waren nicht auszumachen. Man darf also bei den allem Anschein nach zu verschiedenen Zeiten angeschafften Werken vermuten, daß letztere überhaupt nicht verwendet worden sind.

Während im deutschen Bibliothekssystem für mehrbändige Werke oder Sammelbände nur eine Stelle vorgesehen war, so daß deren Teile mit zusätzlichen römischen oder arabischen Ziffern bezeichnet wurden, sind in den polnischen Bibliotheken die einzelnen Titel je separat nach Numerus Currens signiert worden: Jede Schrift hat eine eigene Signatur, so daß Sammelbände fortlaufende Signaturen erhalten haben.

Von den 16 in der BN eingesehenen Signaturen der Hippel-Bibliothek²⁴ werden drei herausgegriffen, die in unterschiedlicher Weise auf die Bedeutung des Fundes hinweisen sollen.

²⁰ Diese These vertritt Herbert Meinhard Mühlpfordt in seinem Lexikon: Königsberg von A bis Z. Ein Stadtleikon. München 1972, s. „Stadtbibliothek“ bzw. „Staats- und Universitätsbibliothek“.

²¹ Nachträglich stellte sich dann heraus, daß schon zwei Jahre zuvor im Magazin der Hauptbibliothek der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Toruń ein Buch dieser Sammlung nachgewiesen worden war: „H. B. J 049“.

²² Bisher beobachtet sind die Buchstaben: G = Geschichte, J = Jura, Ph = Philologie, S = vermischte Schriften (?), Th = Theologie.

²³ Diese Zählung mit gleicher Hand wurde allerdings auch bei anderen Büchern der Stadtbibliothek entdeckt.

²⁴ Das sind elf Einzelbände, zwei mehrbändige Werke und drei Sammelbände mit 65 Einzeltiteln.

Aus dem Briefwechsel Johann Georg Hamanns ist bekannt, daß er neben anderen Erstdrucken auch seine Schrift „Golgatha und Scheblimini“ (1784) dem Freund Hippel schenkte.²⁵ Eben dieses Exemplar läßt sich in Warszawa identifizieren. Unter der Signatur XVIII.1.25203 findet man im Magazin der BN ein Exemplar der Schrift mit folgenden Eigenarten: Einband und Titelblatt fehlen; es zeigt sich aber die Altsignatur „H. B. Th 81“. Auf der Innenseite eines Vorblattes ist die Nummer „1110“ eingetragen. Von zeitgenössischer Hand sind mit schwarzer Tinte zum gedruckten Text Korrekturen eingetragen, die in ihrer Art denen gleichen, die Nadler im Apparat zu seiner Ausgabe der Schrift aufführt.²⁶ Damit steht fest, daß Nadler, der, nach dem Tode von Arthur Warda auf dessen Vorarbeiten aufbauend, einen umfangreichen Bericht über die Königsberger Hamanniana lieferte, nicht sämtliche früher in der Stadtbibliothek Königsberg verwahrten Exemplare für seine Ausgabe der Werke benutzt hat. Nadler gab nämlich an:

„Die Stadtbibliothek besitzt aus Hippels Beständen nur: ‚Vermischte Anmerkungen‘ und ‚Französisches Projekt‘ sowie das gedruckte Verzeichnis der Bibliotheken Lindner-Hamann.“²⁷

Ein zweites, gewichtigeres Beispiel: Hippel hatte im Sommer 1781 eine ca. zweimonatige Reise nach Deutschland angetreten. Er besuchte Berlin und Potsdam, vermutlich Hannover und Herrnhut, sicher Leipzig, Halle und Dessau. Von den beiden letzten Orten brachte er Buchgeschenke von Semler und Basedow mit.²⁸ In einem Exemplar der „Lebensbeschreibung“ des Halleschen Theologieprofessors Johann Salomo Semler (1725–1791) lag — nach Schneider — ein Widmungsbrief, datiert Halle, den 13. September 1781. — Buch und Brief sind in Warszawa unter den Signaturen XVIII.2.25264 und XVIII.2.25265 erhalten. — Hier der Wortlaut des Schreibens:

²⁵ Vgl. Nadler, Hamannausgabe (wie Anm. 17), S. 196; Johann Georg Hamann, Briefwechsel, hrsg. v. Arthur Henkel u. Walther Ziesemer. 7 Bde., Wiesbaden/Frankfurt 1955–1979, hier Bd. 5, S. 191: an Hartknoch vom 21.8.1784.

²⁶ Vgl. Johann Georg Hamann, Sämtliche Werke, hrsg. v. Josef Nadler. 6 Bde., Wien 1949–1957, hier Bd. 3, S. 469 f.

²⁷ Nadler, Hamannausgabe (wie Anm. 17), S. 77 f., Anm. 5; vgl. auch ebenda, S. 196.

²⁸ Vgl. Schlichtegroll, Nekrolog (wie Anm. 8), S. 50; Schneider, Hippel und Glave (wie Anm. 15), S. 738.

„Wohlgeborner Herr Kriegsath

Einem so würdigen, so menschenfreundlichen Mann kann ich durchaus nicht den Dank schuldig bleiben, den eine so kenntliche Wohlgewogenheit verdient.

Geruhen Sie ein Andenken von mir mitzunemen, wenn es auf der Reise nicht lästig wird, in welchem Falle ich es der Meßgelegenheit übermachen will.

Ich empfehle zu beharrlichen, mit [?] so anhaltenden Wohlwollen

Ew. Wohlgebor.

Halle, d. 13 Sept. 1781

erbietiger ISSemmler

an S. Wohlgebor.

Herrn KriegsRath Hippel

aus Königsberg

nebst 2 Büchern.“

Im Drucktext finden sich keinerlei Anstreichungen oder weitere Vermerke.²⁹

Als drittes Beispiel seien hier drei aufgefundene Teilbände von Carmer's „Entwurf zum allgemeinen Gesetzbuch für die preußischen Staaten“ (6 Bände 1784–1790) mit den Warschauer Signaturen XVIII.2.25296 (= Bände I.2 und I.3) und XVIII.2.24631 (= Band II.2) genannt. Sie zeigen die alten Signaturen „H. B. J 7“: Nr. II, III und V. Zahlreiche Bleistiftanstreichungen und Randbemerkungen sind in allen Bänden zu registrieren. Zusammen mit den kürzlich an anderer Stelle (Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Abtlg. Merseburg, jetzt Berlin) aufgefundenen vier Preisschriften Hippels zu den Entwürfen I.3 bis II.3 können sie ein gutes Bild der Entwicklung von Hippels Gedanken zum Entwurf und zum späteren Landrecht ergeben.³⁰

So wie eine Neuerausgabe der Hippel-Bibliothek nicht nur für die Hippel-Forschung neue Quellen erschließen könnte, so birgt andererseits der Rückgriff auf andere Bestände der ehemaligen Stadtbibliothek auch neues Material für die Hippel-Forschung. Auch dafür zwei Beispiele:

Unter der Signatur XVIII.1.6375-6387 ist in Warszawa ein Sammelband der Königsberger Stadtbibliothek (T 720, aus dem Besitz Rudolf Reickes)

²⁹ In seiner Autobiographie geht Hippel lobend auf den ersten Band der Semmlerschen „Lebensbeschreibung“ ein, scheint aber den zweiten Teil (1782) nicht gelesen zu haben. Vgl. Schlichtegroll, Nekrolog (wie Anm. 8), S. 50.

³⁰ Vgl. dazu Lindemann-Stark, Biographie (wie Anm. 7).

zu finden, der vor allem Gelegenheitsgedichte enthält, darunter ein 38 Seiten umfassender Druck mit dem Titel „Ein Galimafree für die Hochzeitsgäste des Courtan-Toussaintschen Brautpaares Am 3. Febr 1761 Königsberg gedruckt mit Kanterschen Schriften“. Interessant ist daran für den gegenwärtigen Zusammenhang zweierlei: Erstens wird in der Vorrede Werbung für den neu eröffneten Buchladen Johann Jacob Kanters gemacht. Zweitens enthält er auf den Seiten 33-38 eine satirisch gemeinte Aufforderung zur Subskription für eine noch zu schreibende „vollständige Geschichte der Heiratsmoden vom Anfange der Welt bis auf den heutigen Tag“. Thematik und satirischer Stil verweisen deutlich auf Theodor Gottlieb von Hippel bzw. sein Ehebuch.³¹ Ist Hippel der Verfasser, dann würden durch diese kleine Schrift die ersten Gedanken zu der Abhandlung um weitere vier Jahre nach vorne gerückt werden.³²

In der Hauptbibliothek der Nikolaus-Kopernikus-Universität (Toruń) ließ sich ein Gelegenheitsgedicht von Hippel ausmachen, das aus dem Jahre 1773 stammt. Es findet sich in einem Sammelband³³ und ist überschrieben mit „An den Herrn Licenth-Rath Jacobi, eine Epistel von *“. Auch darin wird zweimal eine Abhandlung „Ueber die Ehe“ erwähnt. Der kleine Druck hat einen Umfang von acht Seiten, die sehr lose mit nur wenigen Zeilen bedruckt sind. Am Schluß wird angegeben: „Den 7ten des Herbstmonats, 1773.“

Diese Art von Drucken, die bei sehr geringer Auflage für ein nur lokales Publikum produziert worden sind, sucht man außerhalb des geographischen Entstehungskontextes meist vergeblich. Zwar ist ihr literarischer Wert oft nur gering, doch sind sie häufig unschätzbare Quellen für das Studium der Geschichte des literarischen und kulturellen Lebens einer Stadt. Dies gilt auch für die kaum erforschten literarischen Anfänge von Theodor Gottlieb von Hippel.

³¹ Der Text enthält eine kommentierte Inhaltsangabe (Programm) des geplanten Buches. Obwohl Hippel zur Hochzeitsfeier nicht in Königsberg war — er hatte bekanntlich drei Wochen zuvor eine Reise nach St. Petersburg und Kronstadt angetreten —, halten wir ihn für den Autor des Beitrags. Die Übereinstimmung zwischen den darin angedeuteten Gedanken und den von Hippel später publizierten Auffassungen können kein Zufall sein.

³² Vgl. dazu u.a. Schneider, Epoche (wie Anm. 7); Kohnen, Persönlichkeit (wie Anm. 7); ders., Theodor Gottlieb von Hippel. 1741–1796. L’homme et l’œuvre. 2 Bde. in durchgehender Paginierung, Bern (u.a.) 1983 (Europäische Hochschulschriften. R. I.: Deutsche Sprache und Literatur. 727.).

³³ Signatur: 275.041–275.079, Nr. 24.

Skizzenhafte Bemerkungen zum Promotions- und Habilitationsverfahren an der Philosophischen Fakultät der Albertus-Universität im 18. Jahrhundert

Hat man ein Interesse an der Erforschung des engeren akademischen Umfelds von Immanuel Kant, dann ist damit — nicht erst seit heute — das Problem der Verfügbarkeit von handschriftlichen oder gedruckten Quellen verbunden. Will man den mit der Reichweite der älteren, hauptsächlich vor 1945 erschienenen Forschungsliteratur abgegrenzten Rahmen überschreiten oder an einzelnen Stellen zu einer intensiveren Kenntnis der historischen Zusammenhänge gelangen, dann sind vielfältige Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden. Abgesehen von je spezifisch bestimmten Fragen zu einzelnen Personen oder Sachzusammenhängen gilt dies auch für ein allgemeineres Interesse an der Klärung des Promotions- und Habilitationsverfahrens an der Philosophischen Fakultät der Albertus-Universität im 18. Jahrhundert. Die nachfolgenden Ausführungen versuchen, mehr skizzenhaft und summarisch als vollständig, eine erste Orientierung für weitere Recherchen³⁴ zu geben.

Zunächst ist daran zu erinnern, daß in der „unteren“ Philosophischen Fakultät im 18. Jahrhundert acht ordentliche Professuren³⁵ bestanden bzw. Disziplinen unterschieden wurden: 1. Logik und Metaphysik, 2. praktische Philosophie, 3. Beredsamkeit und Geschichte, 4. Dichtkunst oder Poesie, 5. Griechische Sprache, 6. Morgenländische Sprache, 7. Physik oder Naturphilosophie, 8. Mathematik. Das Lehrangebot wurde ergänzt durch außerordentliche Professoren und „freie Magister“ oder „Privatdozenten“. Eine auch nur näherungsweise vollständige oder chronologisch geordnete Personalliste des somit bestimmten Lehrkörpers liegt nicht vor.³⁶ Nach der Sichtung zahlreicher einschlägiger zeitgenössischer

³⁴ Es ist beabsichtigt, dem Bereich der Philosophischen Fakultät im 18. Jahrhundert eine eigene Studie zu widmen.

³⁵ Zu der zeitweilig (1743–1759) ad personam Flottwell eingerichteten neunten für „deutsche Beredsamkeit“ vgl. Gottlieb Krause, Gottsched und Flottwell, die Begründer der Deutschen Gesellschaft in Königsberg. Festschrift zur Erinnerung an das 150jährige Bestehen der Königlichen Deutschen Gesellschaft zu Königsberg in Preußen. Leipzig 1893.

³⁶ Allgemeinen Zugriff bieten Daniel Heinrich Arnoldt, Ausführliche und mit Urkunden versehene Historie der Königsbergischen Universität. 2 Bde. und 2 Beylagen. Königsberg: Hartung 1746; ders., Zusätze zu seiner Historie der Königsbergischen Universität, nebst einigen Verbesserungen derselben, auch zweyhundert und funfzig Lebensbeschreibungen Preußischer Gelehrten. Königsberg: Hartung 1756; ders., Fortgesetzte Zusätze zu seiner Historie der Königsbergischen Universität, nebst Nachrichten von dreyhundert und eilf Preußischen Gelehrten auch Zusätzen zu des Herrn Profefor Hamburgers itzlebenden gelehrten Deutschland und Verbeßerungen desselben. Königsberg: Hartung 1769; Johann Friedrich Goldbeck, Litterarische

Quellen schält sich der folgende idealtypische Gang einer akademischen Karriere vom einfachen Studenten zum ordentlichen Professor an der Philosophischen Fakultät heraus. Es sind fünf Phasen unterscheidbar: a) studentischer Opponent, b) studentischer Respondent, c) Erwerb des akademischen Magister- oder Doktorgrades, d) Dissertation und Disputation pro receptione, e) Dissertation und Disputation pro loco. Während die beiden letzten Phasen relativ einfach und sicher durch die Angaben auf den Titelblättern gedruckter „Dissertationen“ zu belegen und zeitlich zu bestimmen sind, ist für den dritten, nach heutigem Verständnis vielleicht wichtigsten Abschnitt die Quellenlage schwierig, weil nur in seltenen Fällen eine gedruckte „Urkunde“ zu ermitteln ist. Die beiden ersten, noch zu einem informellen Bereich der Üblichkeiten zu rechnenden Schritte sind hingegen ebenso manifest nachvollziehbar wie die beiden letzten: Auch hier sind die genannten Titelblätter notwendige und hinreichende Bedingung für die Ermittlung historisch zuverlässiger Informationen. — Ein Blick auf die Quellen.

Beim Königsberger Etatsministerium sind Personalakten³⁷ nur zu den berufenen Professoren geführt worden. Darüber, ob die Universität ihrerseits in diesen Fällen von Dissertationen bzw. Disputationen pro loco und den sicher häufiger aufgetretenen pro receptione, die etwa der heutigen Zulassung als „Privat“dozent entsprechen, Akten oder Verzeichnisse anlegte, fehlt jede Nachricht.³⁸

Nachrichten von Preußen. 2 Tle., Berlin 1781 u. 1783; ders., Nachrichten von der Königlichen Universität zu Königsberg in Preußen und den daselbst befindlichen Lehr-, Schul- und Erziehungsanstalten. Dessau/Leipzig 1782; Georg Friedrich Hartung [anonym], Akademisches Erinnerungsbuch für die welche in den Jahren 1787 bis 1817 die Königsberger Universität bezogen haben. Königsberg 1825; Nachdr., Hamburg 1994 (Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V. 78.); Georg Christoph Pisanski, Entwurf einer preußischen Literaturgeschichte in vier Büchern. Mit einer Notiz über den Autor und sein Buch, hrsg. v. Rudolf Philippi. Königsberg 1886; Nachdr., Hamburg 1994 (Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V. 80,1.); Manfred Komorowski, Promotionen an der Universität Königsberg 1548–1799. Bibliographie der pro-gradu-Dissertationen in den oberen Fakultäten und Verzeichnis der Magisterpromotionen in der philosophischen Fakultät. München (u.a.) 1988.

³⁷ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin (GStAPK B), XX. HA EM 139c IV.

³⁸ In der Kant-Literatur ist nichts begegnet; auffällig ist der unzutreffende ausführliche Titel des Drucks der Königsberger Universitätsmatrikel. Der Bearbeiter G. Erler konnte die Edition nicht mehr vollenden, und sein Nachfolger E. Joachim sagt zum Schluß des Vorwortes von Bd. III: „Und eins ist noch zu bemerken: die von Erler im Haupttitel des I. Bandes in Aussicht gestellten Promotionsverzeichnisse konnten überhaupt nicht ermittelt werden; ob solche überhaupt geführt worden sind?“ — Ob die in Olsztyn oder Vilnius inzwischen verfügbaren Teile des Archivs der Albertus-Universität hier näheren Aufschluß geben? Vgl. Sven Ekdahl, Archivalien zur Geschichte Ost- und Westpreußens in Wilna, vornehmlich aus den Beständen des Preußischen Staatsarchivs Königsberg, in: Preußenland 30 (1992), S. 41-55; Werner Stark,

Auch die gedruckten Lektionsverzeichnisse der Albertus-Universität³⁹ bieten keine hinreichende Grundlage für die Aufstellung einer Personalliste, denn erst mit der Neuorganisation⁴⁰ des „Catalogus“ ab dem Sommer 1770 wurde der Universität auferlegt, auch die Lektionen der Privatdozenten und der anderen Lehrer (Sprach- und Schreibmeister) in gedruckter Form zu veröffentlichen. Bis dahin konnte sich die studentische Klientel über das Lehrangebot der nichtprofessoralen Dozenten nur durch die an einem „Schwarzen Brett“ aushängenden „Zettel“ informieren. Insofern sind die verschiedenen Königsberger Periodika⁴¹ als außerordentlich hilfreiche, diese „amtliche Lücke“ kompensierende gedruckte Quellen einzustufen, denn die darin enthaltenen deutschsprachigen Versionen der Lektionsverzeichnisse bieten regelmäßig auch — soweit bisher nachgeprüft — Angaben zu den Privatdozenten und Sprachmeistern. Darüber hinaus finden sich darin gelegentlich sogar knappe Schilderungen der öffentlichen Promotionsakte selber.⁴²

Zweitens gilt es festzustellen, daß es — wenigstens an der Königsberger Albertina — für den Erwerb des Magister- oder Doktorgrades der Philosophischen Fakultät keineswegs erforderlich war, eine Dissertation als Druckschrift zu veröffentlichen.⁴³ Dies wird deutlich, wenn man den von

Nachforschungen zu Briefen und Handschriften Immanuel Kants. Berlin 1993; Werner Euler, Immanuel Kants Amtstätigkeit. Aufgaben und Probleme einer Gesamtdokumentation, in: Kant-Forschungen, hrsg. v. Reinhard Brandt u. Werner Stark, 5 (1994), S. 58-90.

- ³⁹ Vgl. Riccardo Pozzo, *Catalogus praelectionum academiae regimontanae 1719–1804*. Norbert Hlinske zum 60. Geburtstag, in: *Studi Kantiani* 4 (1991), S. 163-187.
- ⁴⁰ Vgl. Goldbeck, *Nachrichten von der Königlichen Universität* (wie Anm. 36), S. 33 f.
- ⁴¹ Für den früheren Bestand vgl. Botho Rehberg, *Geschichte der Königsberger Zeitungen und Zeitschriften*. Bd. I: *Persönlichkeiten und Entwicklungsstufen von der Herzogszeit bis zum Ausgang der Epoche Kant-Hamann*. Königsberg/Berlin 1942 (Alt-Königsberg. Schriften zur Geschichte und Kultur der Stadt Königsberg <Pr.>. 3.). Zu den gegenwärtig nachgewiesenen Exemplaren und Jahrgängen vgl. die unten als Beilage gegebene Übersicht. Vgl. auch Krause, *Gottsched und Flottwell* (wie Anm. 35), S. 55, Anm. Auch Goldbeck, *Nachrichten von der Königlichen Universität* (wie Anm. 36), enthält zwei deutschsprachige Vorlesungsverzeichnisse: Winter 1781/82 und Sommer 1782.
- ⁴² Etwa KGZ 1764: 70. Stück, 1. Okt., über die Promotion und Disputation von Wilhelm Bernhard Jester am 6. bzw. 7. September; KGZ 1765: 17. Stück, 1. März, zu D[oktor] Braun; 37. Stück, 10. Mai, zu Daniel Andreas Zernicke; 55. Stück, 12. Juli, zum „gestrigen“ Amtsantritt des neuberufenen Professors Lindner. In der (auto)biographischen Literatur sind die entsprechenden Schilderungen etwas eingehender. Vgl. etwa Johann Friedrich Buck, *Geschichte des Herrn Friedrich Johann Buck ordentlichen Professors der Logik und Metaphysik auf der königl. Universität zu Königsberg*, in: *Neues gelehrtes Europa* 20 (1775), S. 1009 f.: die eigene Promotion an der Philosophischen Fakultät am 18. Juli 1743.
- ⁴³ Die Darstellung bei Komorowski, *Promotionen* (wie Anm. 36), S. X, ist nicht ganz korrekt: „(...) Doktoren oder Magister der Philosophie, die in Königsberg im Gegensatz zu einigen anderen deutschen Universitäten keine Dissertationen ‚pro gradu

der älteren Forschung wohl am besten recherchierten und dokumentierten Fall „Immanuel Kant“ in seinen drei wesentlichen Etappen (Promotion: April–Juni 1755, Habilitation: Wintersemester 1755/56 und Antritt der ordentlichen Professur: Sommersemester 1770) verfolgt. — Über die erste Etappe liegen folgende Informationen vor:⁴⁴ Spätestens⁴⁵ im Frühjahr 1755 kehrt Kant von seiner Hofmeisterzeit nach Königsberg zurück, um seine Laufbahn als Universitätsdozent zu beginnen. Am 17. April reicht er sein eigenhändiges Manuskript „Meditationum quarundam de igne succincta delineatio“ bei der Philosophischen Fakultät ein und tut so den ersten Schritt zum Erwerb eines akademischen Grades. Mit dem examen rigorosum durch die Fakultät, am 13. Mai,⁴⁶ sind die Vorbedingungen erfüllt, und im nächsten Monat wird Kant der Grad eines „Doctoris Philosophiae seu Magistri“ verliehen, so die Formulierung auf der gleich noch zu erwähnenden „Einladung“.⁴⁷ Eine andere handschriftliche oder gedruckte Urkunde ist nicht bekannt geworden. Am Samstag den 14. Juni melden die „Wöchentlichen Königsbergischen Frag- und Anzeigungsnachrichten“:

„Am vergangenen Donnerstage, als den 12. Junii, hat die hiesige Philosophische Facultaet eine öffentliche Magister Promotion bey einem ansehnlichen Auditorio gehalten, und dem geschickten Candidato Philosophiae, Herrn Emanuel Kant, einen Königsberger, die höchste Würde der Weltweisheit conferiret: wobey der jetzige Decanus Facultatis, Hr. Doctor und Professor Ordinarius Johann Bernhard Hahn, als Brabeuta, eine ausführliche Rede aus der Jüdischen Antiquitaet, von denen Ehren Tituln der alten Juden bey ihren Academischen Promotionen, Rabh, Rabbi und Rabban, gehalten, den Actum selbst aber der neu creirte Magister mit einer Danksagung von den obern Catheder beschlossen hat.“⁴⁸

doctoris philosophiae‘ bzw. ‚pro magisterio‘ vorlegen mußten“. Richtig wäre „keine gedruckten“. Vermutlich war dies an den drei älteren preußischen Universitäten (Halle/Saale, Frankfurt/Oder, Königsberg) die übliche Praxis. Christian Jacob Kraus ließ sich beispielsweise auf der Rückkehr von einem Studienaufenthalt in Berlin und Göttingen „unterwegs“ und aus Kostengründen in Frankfurt/Oder zum Magister kreieren. Vgl. Werner Stark, Kant und Kraus. Eine übersehene Quelle zur Königsberger Aufklärung, in: Kant-Forschungen 1 (1987), S. 198, Anm. 93.

⁴⁴ Zu den beiden anderen vgl. das nachfolgende „vorläufige Verzeichnis“, S. 82–93.

⁴⁵ Vgl. Karl Vorländer, Immanuel Kants Leben. Leipzig 1911, S. 34.

⁴⁶ Vgl. Kant's gesammelte Schriften, hrsg. v. der Akademie der Wissenschaften, Berlin. Bd. I-XXIX, Berlin 1900 ff., hier Bd. I, S. 562 (benutzt werden Bände der 2. Aufl.).

⁴⁷ Zum „urkundlichen“ Charakter vgl. Hartmut Bobzin, Immanuel Kant und die „Basmala“. Eine Studie zu orientalischer Philologie und Typographie in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert, in: Zeitschrift für arabische Linguistik (1993), H. 25, S. 109.

⁴⁸ Zit. nach Johannes Reicke, Kant's Rede, „De Medicina corporis quae Philosophorum est“, in: Altpreußische Monatsschrift 18 (1881), S. 294.

Der Umstand, daß Kant selbst die Schlußrede hielt, ist als Zeichen einer besonderen Anerkennung zu werten, die auch in Borowskis Erinnerung nachklingt.

„Es war (...) bei dem Promotionsakt ein seltener Zusammenfluß von hiesigen angesehenen und gelehrten Männern und bei der lateinischen Rede, die K. nach der Promotion hielt, legte das ganze Auditorium durch ausgezeichnete Stille und Aufmerksamkeit die Achtung an den Tag, mit der es den angehenden Magister aufnahm.“⁴⁹

Es dürfte deutlich geworden sein, daß für einen unbeteiligten Zeitgenossen das wichtigste Element des Verfahrens in einer öffentlich durchgeführten Redehandlung bestand. Der zunächst interne Prozeß der Promotion kulminierte in der ersten, noch symbolisch eingekleideten Lehrhandlung des neuen Magisters. Nach einer erfolgreichen Überprüfung der Fähigkeit übergab die Institution der Universität ihren bisherigen Kandidaten der Öffentlichkeit.

Drittens ist bei der Benutzung und Auswertung von bibliothekarisch generell unter „Dissertationen“ rubrizierten lateinischen Schriften zu beachten, daß die Frage der Autorschaft mit kaum allgemein beschreibbaren Problemen behaftet ist:⁵⁰ Die Usancen hinsichtlich originaler Titelblattgestaltung und bibliothekarischem Titelansatz variieren erheblich zwischen verschiedenen Orten oder an einer Universität innerhalb keineswegs großer Zeiträume und bei den (späteren) Bibliothekaren. Wenn man, wie bei „alten Dissertationen“ kaum zu vermeiden, die jeweiligen „alten“, häufig noch handschriftlichen Kataloge benutzt, dann sollten die jeweiligen Besonderheiten des Ortes, an dem man sich gerade befindet, beachtet wer-

⁴⁹ Immanuel Kant. Sein Leben in Darstellungen von Zeitgenossen. Die Biographien von L.E. Borowski, R.B. Jachmann und A.Ch. Wasianski, hrsg. v. Felix Groß. Darmstadt 1980 (d.i. Nachdr. der Ausgabe: Berlin 1912; Deutsche Bibliothek. 4.), S. 17. Der Text der Rede ist verschollen, jedoch ist das Thema durch eine Anmerkung Borowskis bekannt: „Die Abschrift dieser Rede liegt vor mir. K. spricht darin vom leichtern und gründlichern Vortrage der Philosophie.“ An späterer Stelle (S. 77) kommt Borowski nochmals darauf zurück und gibt an, daß es sich um eine „lateinische Rede“ gehandelt habe.

⁵⁰ Vgl. Ewald Horn, Die Disputationen und Promotionen an den Deutschen Universitäten vornehmlich seit dem 16. Jahrhundert. Mit einem Anhang enthaltend ein Verzeichnis aller ehemaligen und gegenwärtigen deutschen Universitäten. Leipzig 1893 (Centralblatt für Bibliothekswesen. Beiheft 11.); Werner Allweiss, Von der Disputation zur Dissertation. Das Promotionswesen in Deutschland vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, in: Bibliothekspraxis. Bd. 23: Dissertationen in Wissenschaft und Bibliotheken. München (u.a.) 1979, S. 13-28.

den. — Für die Philosophische Fakultät der Albertina gilt etwa ab der Mitte des 18. Jahrhunderts und zur Erläuterung für die weiter unten folgende Auflistung folgendes: Es sind zwei Gattungen klar voneinander zu unterscheiden: Den „Dissertationen pro receptione“ und „pro loco“ kommt eine genau bestimmte Funktion innerhalb des akademischen Avancements zu. Daneben sind andere Arten zu beobachten, die sich bestimmten, je einzelnen (manchmal ausdrücklich angegebenen) Anlässen verdanken (Stipendienvergabe, Ehrungen etc.). Allen ist gemeinsam, daß sie nur den schriftlich bzw. vorab gedruckten und so überlieferten Teil einer mündlichen „Disputation“ darstellen.

Diese akademischen Disputationen waren zweifellos zur Zeit der Reformation und der Gründung der Königsberger Universität (1544) ein besonders wichtiger und lebendiger Teil der eher auf öffentliche Beredsamkeit denn im modernen Sinn auf methodische Forschung abzielenden Ausbildung gewesen. Später, mit der zunehmenden Bedeutung von gedruckter Literatur, verloren sie jedoch diese Funktion und sanken am Ende des 18. Jahrhunderts zu einem bloßen Zeremoniell herab.

Dennoch waren die öffentlichen Disputationen auch zur Zeit Kants nicht ohne Funktion. Einerseits sollte der Proponent seine Befähigung zur öffentlichen Rede in lateinischer Sprache dokumentieren, und andererseits beinhalteten sie für die opponierenden oder respondierenden Studenten nicht nur eine inneruniversitäre Ehrung, sondern auch einen Qualifikationsnachweis (beispielsweise für Stipendien). In mancher Hinsicht vertraten sie die Stelle von Zeugnissen.

Die öffentlichen Disputationen im 18. Jahrhundert sind keineswegs mit heutigen Podiumsdiskussionen, einem beständigen Wechselgespräch unter einem neutralen Vorsitz vergleichbar, denn es waren nicht nur die Positionen der beteiligten Personen im vorhinein festgelegt, sondern auch mehr oder weniger der jeweilige Einzelbeitrag vorformuliert, und der Rang der Opponenten bestimmte die Reihenfolge, so „daß der geringere immer vorhergehe, und der höhere folge“.⁵¹ Es sind also die Disputationen eine Mischung aus feierlichem Akt, öffentlichem Rollenspiel und sachbezogenem offenen Gespräch zwischen gleichberechtigten Interessierten.

In die „Disputationen“ ist ein weiterer, ebenfalls kaum sicher namentlich zu umgrenzender Personenkreis einzubeziehen. In der ab 1735 gültigen Verordnung⁵² wird in § 4 von Kapitel VII bestimmt:

⁵¹ Arnoldt, *Historie* (wie Anm. 36), Bd. 1, S. 206.

⁵² Die entsprechenden Dokumente sind vollständig abgedruckt in: *Ebenda*.

„Die Disputationes Inaugurales sollen durchaus nicht zu nächtlicher Zeit weiter gehalten, sondern bey Tage geendet, und nicht über 6 Uhr Abends continuiert, und daher nach den Statutis zu gehöriger Zeit damit angefangen werden. Und damit mehrere Opponenten Gelegenheit haben zu opponiren, soll niemand über eine Stunde seine Opposition fortsetzen, auch sollen in den Nachmittagsstunden keine Studiosi und Magistri (als welche Vormittags ihre Dubia vorbringen können) sondern lauter Professores opponiren.“ Nach Ermahnungen, namentlich in der Theologie „mit wahrer Ehrerbietung“ zu handeln, schließt der §: „Bey denen Inaugural-Disputationen sollen inskünfftige allemahl wenigstens 2 Professores Ordinarii von der Facultät, zu welcher der disputirende Professor gehöret, opponiren, alle Opponirende aber die Rede vor und nach der Opposition auf das kürzeste fassen.“

Ob die so vorgeschriebene Beteiligung von Professoren jeweils aktenkundig gemacht wurde? — Nur zufällig ist überliefert, daß Kant an der ersten Disputation von Kreuzfeld mitgewirkt hat.⁵³ Durch Bucks Autobiographie ist bekannt, daß er sich bei Kant 1756 und Watson 1756 beteiligt hat.⁵⁴

Das nachfolgende „Verzeichnis“ ist in mehrfacher Hinsicht vorläufig. Vollständigkeit ist *nicht* angestrebt.⁵⁵ Die Suche war zunächst auf Personen gerichtet, deren Namen durch die ältere Forschung im Umfeld zu Kant bekannt geworden sind. Sodann wurde versucht, der Frage nachzugehen, ob Kant selbst — als Student — an Disputationen teilgenommen habe. Dies führte dazu, daß über den Rahmen des im bibliothekarischen Bereich üblichen Vorgehens hinaus auch die Namen der studentischen Opponenten und Respondenten zu registrieren waren. Das ist *nicht* bei allen Titeln geschehen. Schließlich konnte aus Zeitgründen die Abschrift der Titel nicht vor Ort gegengelesen werden. Es ist also anzunehmen, daß sich kleinere Versehen eingeschlichen haben.

⁵³ Vgl. Kant's gesammelte Schriften (wie Anm. 46), Bd. XV, S. 903 ff.

⁵⁴ Vgl. Buck, Geschichte (wie Anm. 42), S. 1035.

⁵⁵ Anmerkungsweise ist z.B. noch auf vier Sammelbände hinzuweisen, die überwiegend Königsberger Dissertationen aus dem 18. Jahrhundert in sich vereinen. Es sind dies die Signaturen: Toruń, UMK: Pol. 8. II. 2560-2563; Warszawa, BN: XVII.3.29344-29376, XVIII.2.06194-06238 u. XVIII.2.06658-06670.

Zu den formalen Eigenschaften der Liste selbst werden die folgenden Hinweise genügen:

- * = Autor bzw. Habilitant oder disputierender Professor
- (Opp.) = Auf Vorder- oder Rückseite des Titelblattes genannter studentischer Opponent
- (Resp.) = Auf Vorder- oder Rückseite des Titelblattes genannter studentischer Respondent
- (Praeses) = Vorsitzender Professor oder Autor
- (Komorowski nnn) = Verweis auf die laufende Zählung in Komorowski, Promotionen (wie Anm. 36). Ein nachgestellter Stern zeigt bei den Dissertationen pro receptione an, daß bei Komorowski eine vorherige Königsberger Promotion registriert ist. Bei den Signaturangaben wurden, datentechnisch bedingt, führende Nullen hinzugefügt. Die Namen selbst sind aus Gründen der Standardisierung abweichend von den Originalen in entlatinisierter Form angegeben.
- (Warda nnn) = Verweis auf die laufende Zählung in Arthur Warda, Die Druckschriften Immanuel Kants (bis zum Jahre 1838). Wiesbaden 1919
- (Kirchner Nr. nnn) = Verweis auf die laufende Zählung in Joachim Kirchner, Bibliographie der Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes bis 1900. Stuttgart 1969–1977
- Toruń, UMK = Uniwersytet Mikołaja Kopernika (Nikolaus-Kopernikus-Universität, Hauptbibliothek)
- Warszawa, BN = Biblioteka Narodowa (Nationalbibliothek)
- Olsztyn, OBN = Ośrodek Badań Naukowych (Forschungszentrum)
- Marburg, UB = Universitätsbibliothek
- Petersburg, Russ. NB = Russische Nationalbibliothek
- Wien, NB = Nationalbibliothek
- KGZ = Königsbergsche Gelehrte und Politische Zeitungen
- ZDB = Zeitschriftendatenbank / Staatsbibliothek zu Berlin, Mikrofiches. Stand: 10/1994

Vorläufiges Verzeichnis gedruckter Disputationen an der Philosophischen Fakultät der Albertus-Universität Königsberg im 18. Jahrhundert

1) *Baranski, Friedrich Theodor / Hahn, Johann Bernhard (Praeses) / Johswich, Martin Christian (Opp.) / Sokolowski, Paul (Opp.):
 „Meditata philosophica circa rationis alogiam. Quae summo adsistente praeside M. Johan. Bernhardo Hahn, Eloquent. & Hist. professore extraord. Alumnorum Regior. Inspect. Sec. Die XX. Decembr. Anno MDCC LXVIII. hora IX-XII. publice defendet, (...)“ (Königsberg: Driest 1768)
 ⇒ Toruń, UMK: 098.295.

2) *Bock, Friedrich Samuel / Krah, Johann Jakob (Resp.) / Weitenkampff, Christian Ludwig (Opp.) / Drenckhan, Friedrich Wilhelm (Opp.):
 „Q. D. B. V. Dissertatio inauguralis sacra veterum Graecorum militaria exponens, quam superiorum statutis *pro loco professoris graecae linguae ordinarii* publicae disquisitioni exhibet praeses Fridericus Samuel Bock, S. R. M. consist. pruss consil. theo. et gr. lingu. professor ordin. bibliothecarius regiae biblioth. primarius, et in legione Schorlemeriana verb. div. min. respondente Joanne Jacobo Krah, (...) in auditorio maximo anno MDCC LIII. die 22. Maji. horis ante et pomeridianis“ (Königsberg: Hartung 1753)
 ⇒ Toruń, UMK: 098.253. (Komorowski 033 [irrtümlich unter Theologie]⁵⁶)

3) *Bock, Johann Georg / Ohlius, Jakob Heinrich (Resp.):
 „Q. D. B. V. Dissertatio academica prior de pulchritudine carminum. Quam exigentibus statutis academicis consentiente ampliss. facult. philos. *pro receptione* in eandem subjicit Jo. Georg. Bock, A. M. professor poeseos ordinarius design. respondente (...) In Auditorio maximo Anno. MDCC XXXIII. Die novembr. [28 S.]“ (Königsberg: Reussner 1733, 1)
 ⇒ Warszawa, BN: XVII.3.29372 adl.

4) *Bock, Johann Georg / Stein, Gottfried Theodor (Resp.):
 „D. A. Dissertatio solemnis posterior de pulchritudine carminum. Quam exigentibus statutis *pro loco professionis poeseos ordinariae* publice tuebitur praeses Joannes Georgius Bock, professor poeseos ordinarius, ut et societatis scientiarum berolinensis sodalis, respondente (...) In Auditorio maximo Anno. MDCC XXXIII. Die novembr. [S. 29-58]“ (Königsberg: Reussner 1733, 2)
 ⇒ Warszawa, BN: XVII. 3.29372 adl.

⁵⁶ Zu der bei Komorowski, Promotionen (wie Anm. 36), S. 8 f., vermißten theologischen Dissertation: *Bock, Friedrich Samuel / Arnoldt, Daniel Heinrich: „Dissertatio inauguralis memorabilia unitariorum qui vulgo Sociniani appellantur acta in Prussia exhibens [Titelblatt fehlt]“ (Königsberg: 1753) ⇒ Toruń, UMK: 098.964. (Komorowski 033*)

5) *Buck, Friedrich Johann (Praeses) / Kelch, Friedrich Wilhelm (Resp.) / Schultz, Ernst Friedrich (Opp.) / Galath, Theodor Ludwig (Opp.) / Olschew, Cölestin Theodor (Opp.):

„Disputatio inauguralis logico-metaphysica, generaliora quaedam de praediiciis sensuum, et origine animarum irrationalium in duabus sectionibus exhibens, quam iuvante deo legibus academicis ita iubentibus *pro loco professionis logices et metaphysices ordinariae* obtinendo placido eruditorum examini submittit praeses Fridericus Johannes Buck phil. et utr. jur. doct. reipubl. region. biblioth. II. societ. cosmograph. Norimberg. et teuton. viadrin. membr. respondente (...) Horis ante et pomeridianis in auditorio maximo Anno 1759. D. 5. April.“ (Königsberg: Hartung 1759)

⇒ Toruń, UMK: 098.215.

6) *Flottwell, Coelestin Christian:

„Dei praesentiam praesente philosopho commentatur Coelestinus Christianus Flottwell Docentium iura sibi vindicaturus [am 11. Mai: Diss. *pro receptione*]“ (Königsberg: 1735)

⇒ [Nicht ermittelt. Vgl. Krause, Gottsched und Flottwell (wie Anm. 35), S. 6]

7) *Flottwell, Coelestin Christian / Funck, Johann Daniel (Resp.):

„Orator. Romanus. Philosophus. Quem experimento novo superiorum. indultu. liti. publicae sacrat. Coelestinus Christianus. Flottwell. A. M. Societati. que. lipsiensi. adscriptus. defendente Johanne. Daniele. Funck. Memela. Prusso. H. L. Q. S. A. R. S. MDCC XXXVIII Martii. octava. et decima“ (Königsberg: 1739)

⇒ Toruń, UMK: 098.591.

8) *Flottwell, Coelestin Christian / Poehling, Friedrich Wilhelm (Resp.):

„Lutherum ex versione codicis S. Germanica Teutonici sermonis auctorum classicum vindicat [Diss. *pro loco professionis philosophiae et eloquentiae Teutonicae* am 11. November]“ (Königsberg: Reussner 1743)

⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.00692 adl.

9) *Galath, Theodor Ludwig / Buck, Friedrich Johann (Praeses) / Schultz, Johann (Opp.) / Nikuta, Martin (Opp.):

„Dissertatio mechanica de accurata potentialium, in rectis duplicis homodromi extremis applicatarum determinatione, quam consentiente amplissimo philosophorum (...) Anno MDCC LX / D. XXIV. April. [48 S.]“ (Königsberg: Driest 1760)

⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.03150; Toruń, UMK: 098.321.

10) *Hahn, Johann Bernhard (Praeses) / Triebwind, Johann Jakob (Resp.) / Schultz, Johann (Opp.) / Urlanski, Johann Ernst (Opp.):

„Dissertatio philosophico-historica de borussiae insigni quam deo auxiliatore, consentiente amplissima facultate philos. publice tractabit praeses M. Joh. Bernhard Hahn, el. et historiar. prof. extr. convictorii reg. et alumn. inspector secundar. respondente Joh. Jacobo Triebwind, Gerd. borusso, S. theol. cultore, legibus

stipendii Oelmanniani satisfacturo opponentibus (...) Die XIV. Jul. an MDCC LXVI. in auditorio maximo“ (Königsberg: Driest 1766)

⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.06668 adl.

11) *Hartknoch, Christoph / Caspari, Carl Johann (Üb.):

„Zwey historische Disputationen die unter (...)“ (Königsberg: Driest 1755)

⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.05390.

12) *Jaesche, Gottlob Benjamin / Kuhn, August Bogislaus (Resp.) / Schulz, Friedrich Johann Ernst (Opp.) / Erdmann, Gustav Bernhard (Opp.):

„De arctissimo disciplinarum inter se nexu, philosophiae criticae principiis firmissime fundato. Disputatio philosophica quam consentiente ampliss. facult. philosoph. *pro receptione* in eandem d. XI. Octobr. MDCC LXXXVIII in auditorio philosophico (...) philos. D. L. A. M. Societat. Litterar. quae Francof. ad Viadr. est. Sod. Assumto Augusto Bogislav. Kuhn (...)“ (Königsberg: Hartung 1799)

⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.25145; Toruń, UMK: 097.862.

13) *Kant, Immanuel / Borchard, Christoph Abraham (Resp.) / Möller, Johannes Gottfried (Opp.) / Lysius, Friedrich Heinrich Samuel (Opp.) / Grube, Johannes Reinhold (Opp.):

„Principiorum primorum cognitionis metaphysicae nova dilucidatio, quam consensu amplissimae facultatis philosophicae dissertatione publica in auditorio phil. die 27. Septembr. Horis VIII-XII habenda *pro receptione* in eandem defendet“ (Königsberg: 1755)

⇒ (Warda 009; Komorowski 661*)

14) *Kant, Immanuel / Vogel, Lucas David (Resp.) / Borowski, Ludwig Ernst (Opp.) / Muehlenkamp, Georg Ludwig (Opp.) / Krusemarck, Ludwig Johannes (Opp.):

„Metaphysicae cum geometria iunctae usus in philosophia naturali, cuius Specimen I. continet MONADOLOGIAM PHYSICAM, quam consentiente amplissimo philosophorum ordine die X. Aprilis horis VIII-XII in auditorio phil. defendet“ (Königsberg: 1756)

⇒ (Warda 013)

15) *Kant, Immanuel / Herz, Marcus (Resp.) / Schreiber, Georg Wilhelm (Opp.) / Stein, Johann August (Opp.) / Schroeter, Georg Daniel (Opp.):

„De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis. Dissertatio *pro loco professionis log. et metaph. ordinariae* rite sibi vindicando. quam, exigentibus statutis academicis, publice tuebitur Immanuel Kant. Respondentis munere fungetur (...) In auditorio maximo horis matutinis et pomeridianis consuetis Die XXI. Aug. A. MDCC LXX. [38 S.]“ (Königsberg: 1770)

⇒ Toruń, UMK: 097.900 / 281.207; Warszawa, BN: XVII.2.3552 adl.

⇒ (Warda 047)

- 16) *Knutzen, Martin (Praeses) / Derschau, Christoph Friedrich de (Resp.):
 „Dissertatio metaphysica de aeternitate mundi impossibili, quam divinis sub auspiciis iussu amplissimae Facultatis Philosophicae, publico eruditorum examini submittit *pro receptione* (...), in auditorio philosophorum, anno MDCC XXXIII, d. XI. Novembr., horis VIII usque ad XII.“ (Königsberg: 1733)
 ⇒ Berlin, Staatsbibliothek: Nh 225,18. (Komorowski 637*)
- 17) *Knutzen, Martin (Praeses) / Grube, Christoph Friedrich (Resp.):
 „Commentatio philosophica de commercio mentis et corporis per influxum physicum explicando [Diss. *pro loco*]“ (Königsberg: 1735)
 ⇒ [British Library Catalogue]
- 18) *Knutzen, Martin / Kessler, Levin Gustav:
 „Commentatio philosophica de humanae mentis individua natura sive immaterialitate 7.11.1741 [56 S.]“ (Königsberg: Hartung 1741)
 ⇒ Berlin, Staatsbibliothek: B. Diez. 4° 2598, 16.
- 19) *Kraus, Christian Jacob / Auer, Ernst Christoph Friedrich von (Resp.) / Berdau, Johann Christoph (Opp.) / Wichert, Benjamin Gottfried (Opp.) / Grohnert, Heinrich Karl Ernst (Opp.):
 „Dissertatio psychologico-moralis de paradoxo: edi interdum ab homine actiones voluntarias, ipso non invito solum, verum adeo reluctantante. Pars I. Quam benevolo assensu amplissimi ordinis philosophorum *pro receptione* in eandem publice defendet M. Christianus Iacobus Kraus, profess. philos. pract. ordin. design. Respondente (...) Die 5. Aprilis MDCC LXXXI. In auditorio maiori“ (Königsberg: Hartung 1781, 1)
 ⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.06758 adl.
- 20) *Kraus, Christian Jacob / Jennerich, Karl Gottfried (Resp.) / Collins, Johann David (Opp.) / Jenisch, Daniel (Opp.) / Konopacki, Johann Ferdinand (Opp.):
 „De paradoxo: edi interdum ab homine actiones voluntarias, ipso non invito solum, verum adeo reluctantante. Pars II. Quam *pro loco professionis philosophiae practicae ordinario*, secundum statuta academica rite sibi vindicando, placido eruditorum submittit Christian. Iac. Kraus, prof. phil. pract. ord. respondente Carolo Godofredo Jennerich, theol. cult, opponentibus, (...) H. L. Q. S. Die XV. Novbr. MDCC LXXXI.“ (Königsberg: Hartung 1781, 2)
 ⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.06759 adl.; Toruń, UMK: 098.989.
- 21) *Kreutzfeld, Johann Gottlieb (Praeses) / Kraus, Christian Jacob (Resp.) / Worm, Johann Friedrich (Opp.) / Wasianski, Ehregott Andreas Christoph (Opp.) / Nohr, Samuel Ernst (Opp.):
 „Dissertatio philologico-poetica de principiis fictionum generalioribus. Particula I. Quam amplissimi ordinis philosophorum benevolo assensu *pro receptione* in eundem publice defendet M. Ioannes Gottlieb Kreutzfeld. Profess. Poes. Ordin.

Respondente Christiano Iacobo Kraus (...) Die. 25. Febr. MDCC LXXVII. in auditorio maiori. [16 S.]“ (Königsberg: Hartung 1777, 1)

⇒ Toruń, UMK: 097.864. (Komorowski 678*)

22) *Kreutzfeld, Johann Gottlieb (Praeses) / Kraus, Christian Jacob (Resp.) / Buck, Karl Wilhelm (Opp.) / Dittmann, Samuel Christoph (Opp.) / Nicolai, Karl Ferdinand (Opp.):

„Dissertatio philologico poetica de principiis fictionum generalioribus. Particula II. Quam *pro loco, professionis poeseos ordinario* secundum statuta academica rite sibi vindicando, placido eruditorum examini submittit M. Ioannes Gottlieb Kreutzfeld. Profess. Poes. Ordin. Respondente Christiano Iacobo Kraus (...) H. L. Q. S. D. 28. Febr. MDCC LVII. [24 S.]“ (Königsberg: Hartung 1777, 2)

⇒ Toruń, UMK: 097.864.

23) *Kypke, Georg David / Teske, Johann Gottfried (Praeses):

„De incomprehensibilitate dei, respectu intellectus finiti, praesertim humani, commentatio philosophica, quam auspice deo, consentiente amplissimo philosophorum ordine, sub praesidio viri praenobilissimi, amplissimi atque excellentissimi Iohannis Godofredi Teske, philos. natur. et experiment. profess. ordin. senatus ecclesiastici sambiensis consiliarii. Praeceptoris et fautoris sui aestumatissimi, Anno MDCC XLIII die II. Iul. in auditorio maximo, publico eruditorum examini submittit Georgius David Kypke, philos. et theol. stud.“ (Königsberg: Dorn 1743)

⇒ Toruń, UMK: 098.156; Olsztyn, OBN: PTH S-1214.

24) *Kypke, Georg David / Gyzicki, Friedrich (Resp.):

„Dissertatio philologica recensionem ms. libri rabbinici (...) exhibens, quam deo auspice iussu amplissimae facultatis philosophicae, *pro receptione* in eandem publicae eruditorum disquisitioni submittit M. Georgius David Kypke *prof. ll. o. o. extraord. design.* respondente Friderico Gyzicki marggrabowa borusso anno MDCC XLVI die [19.] Augusti. in auditorio maximo ab hora VIII. ad XII. [18 S.]“ (Königsberg: 1746)

⇒ Toruń, UMK: Pol. 8. II. 1035.

25) *Kypke, Georg David / Ehre, Martin Johann (Resp.) / Albaeck, Johann Heinrich (Opp.) / Erdmann, Bernhard (Opp.):

„Dissertatio philologica quae Genes. XLIX. v. 4. verba ultima (...) explicat, quam (...) publico philologiae peritorum examini submittunt (...) die Iovis Die quinta Octobr. MDCC LII“ (Königsberg: 1752)

⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.02984 adl.

26) *Kypke, Johann David / Arnoldt, Daniel Heinrich (Resp.):

„Dissertatio metaphysica inauguralis, de theologiae naturalis defectibus, ex natura noscibilibus, quos adsistente divina clementia, (...) *pro loco inter professores philos. ordinaria* obtento, proponit Johann. David Kypke, *log. et metaphys. prof.*

ord. (...) XVI. calend. Octobr. anno MDCC XXVII. Horis ante et pomeridianis in Auditorio maximo“ (Königsberg: Reussner 1727)

⇒ Olsztyn, OBN: PTH S-1201.

27) *Langhansen, Christoph / Murray, Andreas (Resp.):

„Deo juvante de eclipsi solari, occasione insignis eclipseos anno hoc currente 1715. d. 3. Maji appariturae, superiorum indultu *pro receptione* in facultatem philosophicam disseret M. Christophorus Langhansen, respondente Andrea Murray, d. 6. Februar. H. Lq. C.“ (Königsberg: Reussner 1715)

⇒ Warszawa, BN: XVII.3.03943.

28) *Lindner, Johann Gotthelf

„[Diss. *pro receptione*] de scepticismo in Monadologia“ (Königsberg: 1750)

⇒ [Nicht ermittelt] (Komorowski 655*)

29) *Lindner, Johann Gotthelf (Praeses) / Hamann, Johann Georg (Resp.) / Wolson, Johann Christoph (Opp.) / Lindner, Ehregott Friedrich (Opp.):

„Commentatio philosophica de somno et somnis. Quam d. s. a. consensu amplissimi philosophorum ordinis publice defendent praeses (...) philos. et art. liberal. magister et respondens (...) A MDCC LI. Die III April. H. VIII-XII“ (Königsberg: 1751)

⇒ Toruń, UMK: 098.221.

30) *Lindner, Johann Gotthelf:

„[Diss.] quomodo Deus sensuality cognoscat oder de intellectu puro“ (Königsberg: 1755 ?)

⇒ [Nicht ermittelt]

31) *Lindner, Johann Gotthelf / Nikuta, Martin (Resp.) / Bock, Karl Gottlieb (Opp.) / Madeyka, Jacob (Opp.) / Heiligendorffer, Johann Georg (Opp.):

„Stromata aesthetica, in specie de augmentis Poeseos. Dissertatio inauguralis, quam exigentibus statutis, *pro loco professionis poeseos ordinariae* in academia regionomontana rite sibi vindicando publice tuebitur Johannes Gotthelf Lindner. ph. et a. m. societ. reg. teut. region. sen. reg. Gotting. nec non ienens. membr. honor., respondente (...) in auditorio maximo. horis ante et pomerid. Die XI. iulii A. R. S. MDCC LXV [28 S.]“ (Königsberg: Hartung 1765)

⇒ Toruń, UMK: 098.211.

32) *Lindner, Johann Gotthelf (Praeses) / Steinberg, Karl Gottlieb (Resp.) / Marcks, Johann David (Opp.) / Kurczyn, David Georg (Opp.):

„Adversaria nonnulla in Qu. Horatii Flacci artem poeticam. Dissertatio quam indultu amplissimi ordinis philosophici. D. XXIV Februarii MDCC LXVII“ (Königsberg: Driest 1768)

⇒ Toruń, UMK: 098.222.

- 33) *Milo, Johannes Wilhelm / Ruhig, Paul Friedrich (Resp.):
 „Exercitatio rabbinico-metaphysica de kabbala recentiori spinozismi genetrice, quam consentiente amplissimo philosophorum ordin. *pro receptione* in eundem, in academia ad pregelam regia, publico eruditorum examini subiicit M. Johannes Wilhelmus Milo, Domnau. Boruss. Respondente (...) A. R. S. MDCC XLV. Die X. Febr. Hora VIII-XII“ (Königsberg: Reussner 1745)
 ⇒ Berlin, Staatsbibliothek. Vgl. Bobzin, Immanuel Kant (wie Anm. 47). (Komorowski 645*)
- 34) *Nikuta, Martin:
 „de harmonia appetitus rationalibus et sensitivi (...) [23. 11. *pro receptione?*]“ (Königsberg: 1765)
 ⇒ [Nicht ermittelt. Vgl. KGZ: 25. November 1765] (Komorowski 670*)
- 35) *Pisanski, Georg Christoph:
 „Iniqua nonnullorum de ingeniis prussorum iudicia discutit et praelectiones suas in historiam prussiam per instans semestre B. C. D. Instituendas significat“ (Königsberg: Driest 1761)
 ⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.06784 adl.
- 36) *Pisanski, Georg Christoph / Jester, Friedrich Ernst (Resp.) / Schultz, Ernst Christoph (Opp.) / Conrad, Wilhelm Benjamin (Opp.):
 „Historia litterariae prussiae primis lineis adumbrata. Pars I. Sistens rei litterariae in prussia ante conditam academiam regiomontanam, quam consentiente amplissimo philosophorum ordine publicae disquisitione subiicit (...) A. D. 16 Iunii. MDCC LXII“ (Königsberg: Driest 1762, 1)
 ⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.06783 adl.
- 37) *Pisanski, Georg Christoph / Kiehl, Friedrich Albert (Resp.) / Jester, Friedrich Erhard (Opp.) / Mundel, Johann (Opp.):
 „Historia litterariae prussiae primis lineis adumbrata. Pars II. Sistens rei litterariae in prussia, a conditam academiam regiomontanam, quam consentiente amplissimo philosophorum ordine publicae disquisitione subiicit (...) A. D. XXII. Decembr. MDCC LXII“ (Königsberg: Driest 1762, 2)
 ⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.06783 adl.
- 38) *Pisanski, Georg Christoph / Vogler, Gerhard Gottfried (Resp.) / Busolt, Gotthilf Friedrich (Opp.) / Weiss, Gottlieb Reinhold (Opp.) / Mitzel, Friedrich Theodor (Opp.):
 „Historia litterariae prussiae primis lineis adumbrata. Pars III. Sistens rei litterariae in prussia ante conditam academiam regiomontanam, quam consentiente amplissimo philosophorum ordine publicae disquisitione subiicit (...) A. D. XVI. Maii MDCC LXIV“ (Königsberg: Driest 1764)
 ⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.06783 adl.

39) *Pisanski, Georg Christoph:

„Historia litterariae prussiae primis lineis adumbrata. Pars IV. [???]“ (Königsberg: 1765)

⇒ [Nicht ermittelt]

40) *Poerschke, Karl Ludwig / Jachmann, Reinhold Bernhard (Resp.) / Friderici, Christian Gustav (Opp.) / Jachmann, Johann Benjamin (Opp.):

„Dissertatio de protyporum in artibus utilitat. Quam amplissimi ordinis philosophorum benevolo adsensu *pro receptione* in eundem [!] publice defendet M. Carolus Ludovicus Poerschke. Respondente (...) Die XIII. Aprilis in auditorio philosophico“ (Königsberg: Driest 1787)

⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.06760 adl. (Komorowski 681*)

41) *Reusch, Karl Daniel (Praeses) / Hagen, Karl Gottfried (Resp.) / Rump, Johann Gottlieb (Opp.) / Kraus, Christian Jacob (Opp.):

„Meditationes physicae circa systemata Euleri et Newtoni de luce et coloribus. Quas *pro loco professionis physices ordinario* (...) D. 24. Septemb. MDCC LXXII“ (Königsberg: Hartung 1772)

⇒ Toruń, UMK: Pol. 8. II. 2563.

42) *Richter, Jeremias Benjamin / Goy, Wilhelm Lucas (Resp.) / Groening, Samuel Friedrich (Opp.) / Hermes, Johann Georg Christoph Friedrich (Opp.) / Auschitzky, Friedrich Ulrich (Opp.):

„De usu matheseos in chymia. Dissertatio quam consentiente amplissima facultate philosophica *pro receptione* in eandem publice defendet auctor M. Jeremias Benjamin Richter Anno MDCC LXXXIX Die XXX Aprilis Respondente (...)“ (Königsberg: Hartung 1789)

⇒ Toruń, UMK: 098.193.

43) *Sanden, Heinrich von (Praeses) / Rast, Christian Friedrich (Resp.):

„Annunte divina gratia rectore magnificentissimo (...) consensu amplissimae facultatis philosophicae, praeses Henricus von Sanden, D. Physices Prof. ordinar. disputationem physicam de frigore Anni M. DCC. IX. memorabili publicae submittit ventilationi respondente Christiano Friderico Rast, Regiom. medic. stud. in auditorio maximo D. Febr. Ann. MDCC XII. hor. antemeridianis“ (Königsberg: Zaencker 1712)

⇒ Warszawa, BN: XVII.3.03944.

44) *Schlegel, Gottlieb / Dreher, Benjamin Gottlieb (Resp.) / Boeckel, Reinhold Christoph (Opp.) / Zerneck, Daniel Heinrich (Opp.) / Adam, Adam Heinrich (Opp.):

„Dissertatio philosophica illustrans gravia quaedam psychologica dogmata. Quam adspirante dei gratia consensu amplissimi ordinis philosophici *pro receptione* in eundem defendet Theophilus Schlegel philosophiae et artium liberalium

magister, respondente (...) in auditorio philosophico, ab hora VIII. ad XII. anno R. S. H. MDCC LXIII calendis octobribus [27 S.]“ (Königsberg: Hartung 1763)
 ⇒ Toruń, UMK: 098.186. (Komorowski 668*)

45) *Schultz, Johann / Pottien, Christian Gottlieb (Resp.) / Kraus, Christian Jacob (Opp.) / Kurella, Jacob Friedrich (Opp.):
 „Q. D. B. V. De geometria acustica seu solius auditus ope exercenda. Dissertatio I. Quam consentiente amplissima facultate philosophica *pro receptione* in eandem publice defendet auctor M. Ioannes Schultz coetus palaeo-rosgartensis diaconus respondente (...) Anno MDCC LXXXV. Die II. Augusti horis locoque solitis cum figuris aeri incisus [24 S.]“ (Königsberg: Hartung 1775)
 ⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.03549 adl.; Toruń, UMK: Pol. 8. II. 2561. (Komorowski 677*)

46) *Schultz, Johann / Jachmann, Johann Benjamin (Resp.) / Gensichen, Johann Friedrich (Opp.) / Wolff, Friedrich (Opp.) / Zimmermann, Christian Gottlieb (Opp.):
 „De geometria acustica nec non de ratione 0:0 seu basi calculi differentialis. Dissertatio II. Quam *pro loco professionis matheseos ordinariae* secundum statuta academica rite sibi vindicando publice tuebitur Ioannes Schultz S. R. M. A conc. aulic. Respondente (...) Anno MDCC LXXXVII Die XV. Februarii horis locoque solitis. cum figuris [34 S.]“ (Königsberg: Hartung 1787)
 ⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.03550 adl.; Toruń, UMK: Pol. 8. II. 2562.

47) *Seeland, Georg Christian / Bock, Karl Gottlieb (Resp.) / Schultz, Heinrich Gottlieb (Opp.) / Essen, Heinrich August von (Opp.):
 „Dissertatio historica des pacis compositionibus imperii romano-germanici. quam adspirante dei gratia consensu amplissimi ordinis philosophici *pro receptione* in eundem defendet George Christian Seeland, philosophiae et artium liberalium magister, respondente (...) in auditorio philosophico, ab hora VIII. ad XII. anno R. S. H. MDCC LXIV. die XII. maii [16 S.]“ (Königsberg: Hartung 1764)
 ⇒ Toruń, UMK: 098.291.

48) *Segers, Johann Ludwig / Buck, Friedrich Johann (Praeses) / Hart, Abraham (Opp.) / Schultz, Johann (Opp.) / Sperber, Wilhelm (Opp.):
 „Q. D. F. F. E. I. Disputatio cosmologica, mundum adspectabilem finitum molis esse evincens, quam annuente deo amplissimae facultatis philosophicae consensu Oelmanniani stipendii legibus exigentibus, praeside Friderico Johanne Buck, philosoph. et utr. jur. doct. mathem. Prof. publ. senat. civit. region. bibliothec. II. societ. cosmolog. Norimberg. teuton. viadrin. membr. publice defendet Johannes Ludovicus Segers, S. S. theol. et phil. cult. Opponentibus, (...) Anno MDCC LVIII. D. 25. Julii in auditorio maximo horis consuets“ (Königsberg: Hartung 1758)
 ⇒ Toruń, UMK: 097.888.

49) *Teske, Johann Gottfried / Christiani, Carl Andreas (Resp.):
 „Dissertatio astronomica, de longitudine fixarum mutabili, latitudine earundem immutabili existente, quam, divina annuente gratia, amplissimae facultatis philosophicae consensu, *pro receptione* in eandem placido eruditorum examini submittit, praeses M. Joannes Godofredus Teske, Reg. Bor. respondente Carolo Andrea Christiani, Reg. Bor. Anno MDCC XXVI. D. XXIII. Octobr. horis locoque solitis“ (Königsberg: Reussner 1726)
 ⇒ Toruń, UMK: 098.168.

50) *Wald, Samuel Gottlieb / Dieffenbach, Conrad Philipp (Resp.) / Schultz, Karl (Opp.) / Woltersdorf, Jakob Friedrich (Opp.):
 „De vituperio neologorum dissertatio quam *pro receptione* in amplissimum philosophorum ordinem auctoritate eiusdem ordinis ab oppositionibus virorum iuvenem doctrinae et virtutis laude ornatissimorum (...) A. D. A. Chr. MDCC LXXXVII in auditorio maiori vindicabit Samuel Theophil. Wald S. T. B. *litterarum graecarum professor reg. ord. design.* Aed. B. Mariae apud Lipsienses collegiatus assumpto socio Conrado Philipp Dieffenbach [25 S.]“ (Königsberg: Hartung 1787)
 ⇒ Marburg, UB: XIX a B.

51) *Watson, Matthias Friedrich / Huhn, Johann Ludwig (Resp.) / Crüger, Johann Ernst (Opp.):
 „Commentationis aethetica in Horatium, specimen primum, quod consentiente amplissimo philosophorum ordine *pro receptione* in eandem D. XXV. Iulii MDCC LIII in auditorio philosophico hora VIII-XII publicae eruditorum disquisitione subiiciet M. Matthias Friedericus Watson, liberae societatis sodalis, respondente, (...)“ (Königsberg: Hartung 1753)
 ⇒ Toruń, UMK: 098.279. (Komorowski 659*)

52) *Watson, Matthias Friedrich / Arend, Gottfried (Resp.) / Martin, Johann Jacob (Opp.) / Kelch, Friedrich Wilhelm (Opp.) / Hensel, Johann Benjamin (Opp.):
 „Commentatio critico poetica de fauno mercurialium virorum custode, quam, consentiente amplissimo philosophorum ordine, die XX. Decembris MDCC LV. hora VIII usque ad XII. in auditorio philosophico publice defendet, praeses Matthias Friedericus Watson, philosophiae et liberalium artium Magister, ac regiae societatis teutonicae Goettingensis membrum honorarium, respondente Godofredo Arend (...)“ (Königsberg: Driest 1755)
 ⇒ Toruń, UMK: 098.194.

53) *Watson, Matthias Friedrich / Kraft, Johann Gottfried (Resp.) / Arend, Gottfried (Opp.) / Willamov, Johann Gottlieb (Opp.) / Richter, Michael Friedrich (Opp.):
 „Bigam observationum poeticarum, quarum alia, de plausus oratorii et poetici differentia, alia, de satira personali, agit consentiente amplissimo philosophorum ordine, *pro loco professoris poeseos extraordinarii* rite capessendo Die IVte Maii

MDCC LVI, in auditorio maximo, horis ante et pomeridianis, publico eruditorum examini proponet, Matthias Friedericus Watson, philosophiae et liberalium artium magister, ut et poeseos professor extraordinarius, ac regiae societatis teutonicae Goettingensi membrum honorarium. Respondentis spartam ornabit, Joannes Godofredus Kraft (...)" (Königsberg: Hartung 1756)
⇒ Toruń, UMK: 098.224.

54) *Watson, Matthias Friedrich / Willudovius, Jacob Boguslaus (Resp.) / Richter, Christoph (Opp.) / Olschevius, Coelestin Theodor (Opp.) / Kraft, Johann Gottfried (Opp.):

„Commentatio historico philosophica de antiquorum Gallorum philosophis druidum nomine insignitis, quam consentiente amplissimo philosophorum ordine, (...) publico eruditorum examini subiiciet praeses Matthias Friedericus Watson (...) die VI. Maii MDCC LVI in Auditorio Maximo, Hora IX-XII“ (Königsberg: Hartung 1756)

⇒ Toruń, UMK: 098.210.

55) *Werner, Georg (Praeses) / Dieterich, Christoph (Resp.):

„Dodecas thesium ex historia poetico teutonica depromptarum, quam submittit (...)“ (Königsberg: Reussner 1714)

⇒ Warszawa, BN: XVII.3.19533 adl.; Toruń, UMK: 098.128.

56) *Werner, Jacob Friedrich / Reusch, Karl Daniel (Resp.) / Ulrich, Christian Georg von (Opp.) / Sahme, Christian Dietrich von (Opp.):

„A. D. Prudentia politicae a L. Iunio Bruto, antequam obtinuit consulatum editat specimina sistit ac iussu amplissimi philosophorum ordinis *pro receptione* in eundem contra eruditorum obiectiones die XVIII. Iulii A. O. R. MDCC LIII. defendet Iacobus Fridericus Werner, LL. AA. M. et Soc. lib. senior. Respondentis fungetur munere“ (Königsberg: Hartung 1753)

⇒ Toruń, UMK: 098.280. (Komorowski 658*)

57) *Werner, Jacob Friedrich / Teske, Johann Christian (Resp.) / Krüger, Johann Ernst (Opp.) / Siegfried, Samuel Benedict (Opp.):

„D. A. Commentatio psychologica argumenta contra metempsychosin exhibens, cuius *defensione professionem philosophiae extraordinariam* ab Augusto clementissime sibi demandatam, die XXII. Octobr. A. MDCC LIV. horis ante et post meridiem in auditorio maximo sibi vindicabit Iacobus Fridericus Werner, Phil. D. atque prof. extraord. designatus, soc. reg. teut. quae Gottingiae floret, membr. honor. et liberae Regiomont. Senior. Respondentis explebit officia Iohannes Christianus Teske, (...)“ (Königsberg: Hartung 1754)

⇒ Toruń, UMK: 098.282.

58) *Werner, Jacob Friedrich / Crueger, Johann Ernst (Resp.) / Wobeser, Adam Christoph Ernst von (Opp.) / Thiessen, Johannes (Opp.):

„Divinis auspiciis cogitata quaedam, ad historiam pragmaticam quae attinent, *munus professoris eloquentiae et historiarum ordinarii* clementissime sibi manda-

tum ut ex academiae regiomontanae institutis auspectur, horis locoque solitis defendenda suscipit (...) Ad diem XV. Ante Kal. Quintil. A.O.R. MDCC LV. [28 S.]“ (Königsberg: Hartung 1755)

⇒ Toruń, UMK: 098.205.

59) *Weymann, Daniel / Granow, Johann Christian (Resp.) / Schlemüller, Johann Bernhard (Opp.) / Schultz, Ernst Christoph (Opp.) / Kaeyser, Johann Jacob (Opp.):

„Dissertatio philosophica de mundo non optimo quam consentiente amplissimo philosophorum ordine *pro receptione* in eundem defendet in auditorio philosophico M. Daniel Weymann, respondente Joanne Christiano Grano, Stolp. Pom. S.S.T. Stud. (...) Die VIto Octobris A. MDCC LIX“ (Königsberg: 1759)

⇒ Warszawa, BN: XVII.3.03936; Toruń, UMK: 098.324. (Komorowski 666*)

60) *Weymann, Daniel (Praeses) / Weber, Daniel Ludwig (Resp.):

„Pars prima de vero stabiliendo juris naturae et gentium principio (...) 12. Juni 1762“ (Königsberg: 1762)

⇒ Toruń, UMK: 098.203. [GStAPK B, XX. HA EM 139c IV, Nr. 170, 1]

61) *Weymann, Daniel / Lilienthal, Ernst Gottlieb (Resp.) / Knobloch, Johann Ludwig Andreas von (Opp.) / Nowicki, Johann von (Opp.) / Schartow, Philipp Friedrich (Opp.):

„Dissertatio philosophica de vera in res domini indole atque possibilibus dominia acquirendi modis per ius naturae et gentium probatis (...) Die. IV Juniis (...) Anno MDCC LXIII“ (Königsberg: Driest 1763)

⇒ Toruń, UMK: 098.255.

Chronologische Aufschlüsselung

pro receptione in facultatem

- (1715) *Langhansen
 (1726) *Teske
- (1733) *Knutzen ⇨ (Komorowski 637*)
 (1733) *Bock, J.G.
 (1735) *Flottwell
 (1745) *Milo ⇨ (Komorowski 645*)
 (1746) *Kypke, G.D.
 (1750) *Lindner ⇨ (Komorowski 655*)
- (1753) *Watson ⇨ (Komorowski 659*)
 (1753) *Werner ⇨ (Komorowski 658*)
- (1755) *Kant ⇨ (Komorowski 661*)
 (1759) *Weymann ⇨ (Komorowski 666*)
 (1763) *Schlegel ⇨ (Komorowski 668*)
 (1764) *Seeland
 (1765) *Nikuta ⇨ (Komorowski 670*)
- (1775) *Schultz ⇨ (Komorowski 677*)
 (1777) *Kreutzfeld ⇨ (Komorowski 678*)
 (1781) *Kraus
 (1787) *Poerschke ⇨ (Komorowski 681*)
 (1787) *Wald
 (1789) *Richter
 (1799) *Jaesche

pro loco professoris ordinarii

- (1727) *Kypke, J.D.
 (1735) *Knutzen
 (1733) *Bock, J.G.
 (1743) *Flottwell [9. P. O.]
- (1765) *Lindner
 (1753) *Bock, F.S.
- (1755) *Werner
 (1759) *Buck
 (1770) *Kant
- (1772) *Reusch
 (1787) *Schultz
 (1777) *Kreutzfeld
 (1781) *Kraus

pro loco professoris extraordinarii

- (1754) *Werner
 (1756) *Watson

Beispiele für Karrieren:

Kraus, Chr. J.: Opp. → *Reusch 1772, *Schultz 1775 / Resp. → *Kreutzfeld 1777 / *Kraus 1781 / *Kraus 1781.

Nikuta: Opp. → *Gralath 1760 / Resp. → *Lindner 1765 / *Nikuta 1765.

Schultz, J.: Opp. → *Segers 1758, *Gralath 1760, *Hahn 1766 / *Schultz 1775 / *Schultz 1787.

Nachweise zu „Promotions-Diplomen“

Die Frage nach gedruckten Urkunden für die Promovenden an der Philosophischen Fakultät ist oben schon angesprochen worden. Für künftige Recherchen sei hier eine Liste der bislang aufgefundenen Einblattdrucke derartiger Zeugnisse eingefügt.

- 1) *Universität, Königsberg
für Johann Heinrich Soosten: 1. Februar 1735 (Königsberg: Reussner 1735)
⇒ Warszawa, BN: XVIII.4.10934. (Komorowski 638)
- 2) *Universität, Königsberg
für Johann Gotthelf Lindner: 14. März 1750; Rektor: Langhansen; Dekan: Teske
⇒ Warszawa, BN: XVIII.4.10945. (Komorowski 655)
- 3) *Universität, Königsberg
„*Facultas philosophica viro juveni nobilissimo et clarissimo, Emanueli Kant, reg. pruss. philosophiae candidato dignissimo, post egregia in specimine exhibitio, et examine rigoroso, edita documenta, doctoris philosophiae seu magistri gradum et insignia proxima iovis, die XII. junii, natali brabeutae septuagesima, rite et solenniter conferet: ad quam panegyrim (...)*“ Einladungspatent zur Promotion von Kant; Rektor: Coelestin Kowalewski; Dekan: Johann Bernhard Hahn (Königsberg: Hartung 1755)
⇒ [Berlin, Akademie-Archiv, Nachlaß Kant. Vgl. den Abdruck in: Kant's gesammelte Schriften (wie Anm. 46), Bd. XIII] (Komorowski 661)
- 4) *Universität, Königsberg
für Johann Schultz: 6. Juli 1775; Rektor: L'Estocq; Dekan: Kypke
⇒ Warszawa, BN: XVIII.1.10943. (Komorowski 677)
- 5) *Universität, Königsberg
für Plessing: 1783
⇒ Warszawa, BN: XVIII.4.10944. (Komorowski 680)

Fundortnachweise zu Königsberger Periodika des 18. Jahrhunderts

- *Jüngling
„Der Jüngling, Theil 1“ (Königsberg: Kanter 1775)
⇒ Olsztyn, OBN: +. (Kirchner Nr. 5225 → <12>)

***KB**

„Kritische Blätter [, enthaltend gelehrte Anzeigen der neuesten Bücher] zur Fortsetzung des Raisonirenden Bücherverzeichnisses“ (Königsberg: Hartung 1790–1794)

⇒ Warszawa, BN: XVIII. P. 0064 [1793: Nr. 1-52 / 1794: Nr. 1-13]. [St. Petersburg, Russ. NB: 67.3.12 <1792>] (Kirchner Nr. 0432 → <5> / ZDB → oo)

***KGA**

„Königsbergische Gelehrte Anzeigen“ (Königsberg: Nicolovius 1791/92)

⇒ Toruń, UMK: 014.444 [1791: nur Juli bis Dezember / 1792: komplett]. [Marburg, Institut für Philosophie: Film des Toruńer Bestandes] (Kirchner Nr. 0435 → oo / ZDB → oo)

***KGZ**

„Königsbergische Gelehrte und Politische Zeitungen“ (Königsberg: Kanter / Wagner & Dengel 1764–1793)

⇒ [GStAPK B, Bibl.: + <1764–1768, 1771–1772> / Marburg, Institut für Philosophie: Film des Berliner Bestandes] (Kirchner Nr. 5293 → <46> / ZDB → oo)

***KWB / Meffert, P. (Hrsg.):**

„Königsbergisches Wochenblatt voll Ernst und Scherz“ (Königsberg: Degen 1800/01)

⇒ [Toruń, Stadtbibliothek: L 112; fehlend: 39.-44. St., Febr.-März 1801] (Kirchner Nr. 5984 → oo / ZDB → oo)

***PA**

„Preußisches Archiv“ (Königsberg/Elbing: Kgl. Deutsche Gesellschaft 1790–1798)

⇒ (Kirchner Nr. 0430 → <7> / ZDB → <7> 8 H Pruss 324 / <21> Kb 386)

***PM / Baczko, Ludwig von (Hrsg.):**

„Preußisches Magazin zum Unterricht und Vergnügen“ (Königsberg: Hartung 1783)

⇒ (Kirchner Nr. 5629 → <70>)

***PMo / Keber, Wilhelm Gottlieb u. Wald, Samuel Gottlieb (Hrsg.):**

„Preußische Monatsschrift“ (Elbing: Hartmann / Heymann 1788–1790)

⇒ (Kirchner Nr. 5797 → <300> [= Wien, NB] / ZDB → oo)

***PS / Bock, Friedrich Samuel (Hrsg.):**

„Der Preußische Sammler, eine Wochenschrift“ (Königsberg: Zeise / Hartung 1773/74)

⇒ (Kirchner Nr. 0298 → oo / ZDB → <7> 8 SVA II, 4753)

*RB

„Raisonnirendes Bücherverzeichnis“ (Königsberg: Hartung 1782–1784)

⇒ Warszawa, BN: XVIII. P. 1420 [Jge.: 1782, 1783]. (Kirchner Nr. 0362 → <7>
<21> / ZDB → <7> 8 E LIT 194/17)

Schlußbemerkung

Die in den beiden vorigen Abschnitten dargestellten Funde wollen erneut⁵⁷ darauf aufmerksam machen, daß wichtige Teile der verschollen geglaubten Bestände der früheren Stadtbibliothek Königsberg in Toruń und Warszawa erhalten sind. — Auf der Basis von langjährigen Erfahrungen und Beobachtungen⁵⁸ bei Recherchen nach Quellen zu Immanuel Kant und seiner Königsberger Umgebung in drei polnischen Bibliotheken und einem Archiv⁵⁹ ergibt sich über die vorstehenden Detailbeobachtungen hinaus etwa das folgende summarische Bild: Für die Erforschung der Königsberger Aufklärung halten die Bestände in Olsztyn, Toruń und Warszawa ein Informationspotential bereit, das bisher von der deutschsprachigen Forschung in seinen Dimensionen noch nicht erkannt oder nicht hinreichend beachtet worden ist. Vielfach sind im Westen anscheinend noch Verdikte und Vormeinungen in Geltung, die aus einer Zeit stammen, in der politisch-ideologische Motive zu einer primär negativen Grundhaltung gegenüber „dem Osten“ geführt haben. Nimmt man aber auf der Suche nach handschriftlichen oder gedruckten Quellen die Frage nach dem Verbleib der Bestände von Bibliotheken und Archiven aus dem ehemali-

⁵⁷ Vgl. für Drucke: Werner Stark, Kantiana in Thorn, in: Kant-Studien 76 (1985), S. 328–335; Pozzo, Catalogus (wie Anm. 39); für Handschriften: Kurt Aland, Die Handschriftenbestände der polnischen Bibliotheken insbesondere an griechischen und lateinischen Handschriften von Autoren und Werken der Klassischen bis zum Ende der patristischen Zeit. Ein vorläufiger Bericht auf Grund einer Studienreise im November/Dezember 1955. Berlin 1956 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft. 7.); Werner Stark, Eine neue Quelle zu Hegels Berliner Vorlesungen, in: Hegel-Studien 20 (1985), S. 121 ff.; Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Vorlesungen über die Philosophie des Geistes. Berlin 1827/1828. Nachgeschrieben v. Johann Eduard Erdmann u. Ferdinand Walter, hrsg. v. Franz Hespe u. Burkhard Tuschling, unter Mitarbeit v. Markus Eichel, Werner Euler (u.a.). Hamburg 1994 (Vorlesungen. Ausgewählte Nachschriften und Manuskripte. 13.).

⁵⁸ Vgl. Stark, Quelle (wie Anm. 57); ders., Kantiana (wie Anm. 57); ders., Nachforschungen (wie Anm. 38); vgl. auch Pozzo, Catalogus (wie Anm. 39); Janusz Tondel, Biblioteka zamkowa (1529–1568) księcia Albrechta Pruskiego w Królewcu (Die Schloßbibliothek <1529–1568> des Herzog Albrecht von Preußen in Königsberg). Toruń 1992; Euler, Amtstätigkeit (wie Anm. 38).

⁵⁹ Toruń, UMK; Warszawa, BN; Olsztyn, OBN; Olsztyn, Archiwum państwowe.

gen Ostpreußen unvoreingenommen in den Blick, dann liegt es schon aus geographischen und historischen Gründen nahe, zunächst rudimentäre Kenntnisse über den Neuaufbau des polnischen Bibliothekswesens nach 1945 zu erwerben und dementsprechend vor Ort zu recherchieren.

Nach 1945 schien es über Jahrzehnte eine feste Tatsache zu sein, daß mit dem Untergang der deutschen Kulturtradition im östlichen Preußen, dem Verschwinden der Bestände der Staats- und Universitätsbibliothek⁶⁰ bzw. der Stadtbibliothek und der Archive von Stadt und Universität ein unmittelbarer Rückgriff auf handschriftliche und gedruckte Quellen des 18. Jahrhunderts ausgeschlossen ist. Jeder, der auf Kants unmittelbare intellektuelle Umgebung in Königsberg Bezug nehmen wollte, konnte erfahren, daß viele mühsam bibliographierte Titel über den Fernleihverkehr der deutschen Bibliotheken nicht zu beschaffen waren.

Im Zeitalter der Xerokopien, Mikrofilme und Kleincomputer ist es für die Forschung gleichgültig, wo sich eine Handschrift oder ein seltener Druck befindet. Entscheidend ist allein das Wissen darum. Eine bleibende Folge des Expansions- und Vernichtungskrieges des Dritten Reiches ist, daß in Mittel- und Osteuropa Kulturgüter in erheblichem Umfang verstreut oder zerstört wurden. Um so höher ist der Wert dessen, was durch sichere Verlagerung, zufällige Umstände oder nachträgliche Fürsorge überdauert hat.

Polnische Liberalität, freundschaftliche Unterstützung und Fingerspitzengefühl haben einen Einblick in die Überlieferung von Teilen der beiden großen Königsberger Bibliotheken ermöglicht, der von allgemeinem Interesse sein kann: Aus polnischen Veröffentlichungen war seit langem bekannt, daß und wie verlagerte „Kunstsammlungen“ unmittelbar nach Beendigung der Kämpfe 1945 im südlichen Polen aufgespürt worden sind. Eine zentrale Rolle kam dabei dem „Depot-Museum Paulinum“ zu. Der „Grüssauer Schatz“ konnte so für spätere Generationen gerettet werden.⁶¹

⁶⁰ Vgl. Manfred Komorowski, Das Schicksal der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg, in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 4 (1980), S. 139-154; Rudolf Malter, Ernst Staffa (u.a.), *Kant in Königsberg seit 1945. Eine Dokumentation*. Wiesbaden 1983 (Schriften der Mainzer philosophischen Fakultätsgesellschaft. 7.).

⁶¹ Dieter Henrich, Beethoven, Hegel und Mozart auf der Reise nach Krakau. Der Übergang des Grüssauer Depots der Preussischen Staatsbibliothek in die Hand der Volksrepublik Polen, in: *Neue Rundschau* 88 (1977), S. 165-199; Ambrosius Rose, Kloster Grüssau als Asyl deutscher Kulturschätze, in: *Jahrbuch der schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität zu Breslau* 26 (1985), S. 312-316. Nach einem Bericht von W. Kieczkowski waren in der ersten Phase nach 1945 zwei verschiedene polnische Ministerien maßgeblich beteiligt: „Kunst und Kultur“ für gegenständliche Kunstwerke — „Aufklärung“ für Schrifttum. Für Litauen vgl. auch Juozas Jurginis, Die Suche nach Archivbeständen in litauischer Sprache (*Lituanika*) in Königsberg, übers. v. Erhard Boettcher, in: *Königsberger Bürgerbrief* 16 (1979), S. 24 ff.

Über die nördlichen Gebiete sind keine entsprechenden Berichte bekannt geworden; zu vermuten war jedoch, daß de facto ähnlich verfahren wurde. Das öffentliche Schweigen darüber stand bis in die 1950er und 60er Jahre in Zusammenhang mit der längere Zeit schwebend gedachten Frage: Wo werden die endgültigen polnischen West- und Nordgrenzen verlaufen? Noch heute führen andere Umstände zu einer für die Wissenschaft nachteiligen Folge: Eine Art Geheim- oder Hintergrundwissen zum Verbleib ganzer Bibliotheken oder einzelner Stücke wird hinter vorgehaltener Hand geäußert oder nur gelegentlich zu später Stunde gehandelt. Diesem Mißstand sollen drei auf eigenen Erfahrungen beruhende Sätze entgegenwirken:

- 1) Die Biblioteka Główna der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Toruń birgt nicht den Großteil an alten Drucken oder Handschriften der ehemaligen Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg, sondern verfügt über einen — gemessen am Gesamtbestand der alten Drucke — nur geringen Bestand aus dieser Provenienz.
- 2) Erhebliche Teile von alten Drucken und Handschriften aus der wenig beachteten, ehemaligen Stadtbibliothek Königsberg sind heute relativ leicht zugänglich. Bis ca. 1947 wurden diese zusammen mit anderen aufgefundenen Büchersammlungen in einem Zwischendepot in Morąg/Mohrungen gelagert, das anschließend ohne erkennbares System auf mehrere ihre Funktion neu bzw. wieder aufnehmende polnische Bibliotheken (z.B. die 1944 von SS-Kommandos zielstrebig verbrannte und zerbombte Biblioteka Narodowa in Warszawa⁶²) verteilt worden ist.
- 3) Für die nicht in Polen zu findenden „Königsberger Schätze“ gilt nicht bloß hypothetisch eine naheliegende Konsequenz: Sie befinden sich in der Obhut von Bibliotheken und Archiven auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion.⁶³

⁶² Vgl. Andrzej Kłossowski, *The National Library in Warsaw. Collections and Programs*. Warszawa 1991. Zur Information über die deutsche Besatzungspolitik in den Jahren 1939–1944 vgl. Tomasz Szarota, *Warschau unter dem Hakenkreuz. Leben und Alltag im besetzten Warschau. 1.10.1939 bis 31.7.1944*, übers. v. Claudia u. Ryszard Makowski. Paderborn 1985.

⁶³ Vgl. dazu Klaus Garber, *Eine Bibliotheksreise durch die Sowjetunion. Alte deutsche Literatur zwischen Leningrad, dem Baltikum und Lemberg*, in: *Neue Rundschau* 100 (1989), S. 5–38; ders., *Auf den Spuren verschollener Königsberger Handschriften und Bücher*, in: *Altpreußische Geschlechterkunde* N.F. 23 (1993), S. 1–22; ders., *Königsberger Bücher in Polen, Litauen und Rußland*, in diesem Heft, S. 29–61; *Restitution von Bibliotheksgut. Runder Tisch deutscher und russischer Bibliothekare in Moskau* am 11. und 12. Dezember 1992, hrsg. v. Klaus-Dieter Lehmann u. Ingo Kolasa. Frank-

Für eine Internationale der Wissenschaft, eine scientific community oder eine neue *république des lettres* sind, wie gesagt, der Fundort und damit verbundene Fragen nach den Besitzverhältnissen ohne Belang. Leider stößt diese Idee an die Grenzen einer anderen, der politischen Wirklichkeit. Anscheinend wird dort noch immer ideologisch geprägten Positionen ein rechtlicher Vorrang gegenüber speziell wissenschaftlichen oder allgemein kulturellen Interessen eingeräumt. Die nach dem Zweiten Weltkrieg im östlichen Teil von Europa entstandene komplizierte Lage kann sich nur weiter entkrampfen und normalisieren, wenn Tatsachen anerkannt werden. Dazu gehören auch die Verbrechen des deutschen Staates in den zwölf Jahren des Dritten Reiches. Wer über Fragen des Verbleibs von Kulturgütern sprechen will, muß auch den Umständen Rechnung tragen, die zu Verlagerung und Erhalt geführt haben. Es steht ganz außer Frage, daß es dem Engagement polnischer Institutionen und einzelner Privatpersonen zu verdanken ist, daß heute relativ einfach auf sonst kaum oder gar nicht erreichbare Quellen zur Geschichte der Königsberger Aufklärung zurückgegriffen werden kann.

furt a.M. 1993 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderheft 56.). Zu weiteren nichtpolnischen, sondern sowjetischen Fundorten vgl. auch die wenigen Einzelnachweise bei Komorowski, Schicksal (wie Anm. 60), sowie D. Martin Luthers Werke. Kritische Ausgabe. Bd. 61, Weimar 1983, S. 156 f.

Die deutschsprachigen Bestände der Universitätsbibliothek und anderer wissenschaftlicher Bibliotheken in Posen/Poznań

von Artur Jazdon

Einführung

Posen/Poznań, eine der größten Städte Polens, zugleich das Zentrum der Region Wielkopolska (Großpolen), liegt etwa 130 km von der polnisch-deutschen Grenze entfernt. Diese heutige Nähe zu Deutschland, aber vor allem die Geschichte der Region sind der Grund dafür, daß die Deutschkenntnisse in diesem Gebiet verhältnismäßig gut sind; die Stadt Posen selbst ist ein Zentrum der deutschkundlichen Forschungen, und die hier ansässigen Bibliotheken besitzen viele deutschsprachige Drucke. Die eben erwähnten deutschkundlichen Forschungen werden nicht nur am Institut für Germanistik, einem der größten in Polen, sondern auch an den Instituten für Geschichte, Soziologie, Kunstgeschichte und Recht sowie am speziell zu diesem Zweck eingerichteten Westinstitut mit Sitz in der Polnischen Akademie der Wissenschaften betrieben. Es ist daher das Ziel der Posener Bibliotheken, auf der Basis der alten deutschsprachigen Bestände auch die zeitgenössische deutsche Literatur zu erwerben.

Die Universitätsbibliothek

Wir beginnen den Überblick über die Posener Bibliothekslandschaft mit der größten, aber nicht ältesten Bibliothek der Stadt, mit der Universitätsbibliothek. Der Hauptbestand umfaßt über 2,5 Mio. Bände, zusammen mit den Institutsbibliotheken 4,2 Mio. Bände. Ein Schwerpunkt der Erwerbung ist die deutsche Literatur.

Die Universitätsbibliothek wurde am 18. April 1919 gegründet — in dem Gebäude und gestützt auf die Bestände der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek, einer der deutschen Institutionen, deren Aufgabe es auch war, im Rahmen der Germanisierung eine politische Funktion zu übernehmen. Ihre Vorgängerin war die im Jahre 1894 gegründete Landesbibliothek gewesen, über die nur wenige Informationen vorliegen. Mit Sicherheit kann man nur feststellen, daß ihre Grundlage u.a. die früher durch den Naturwissenschaftlichen Verein Posens seit 1837 erworbenen Bestände — sie

zählten ca. 7 000 Bände biologisch-geographischer Literatur — wie auch viele interessante Bestände der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen bildeten. Zu letzteren gehörten 15 000 sehr eigenartige und interessante Bücher, Zeitschriften und graphische Werke (Ikonographie, Münzen und Kartographie), die die Geschichte Großpolens betrafen. Die Büchersammlung der erwähnten Landesbibliothek vergrößerte sich sehr rasch aufgrund umfangreicher Schenkungen vieler deutscher Vereine und Institutionen. Zum Zeitpunkt ihrer Übernahme durch die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek zählte sie ca. 50 000 Bände.¹

Am Ende des 19. Jahrhunderts entstand eine Initiative, in Posen eine große wissenschaftliche, öffentlichkeitswirksame Bibliothek zu gründen — ein deutsches Kulturzentrum, also auch ein Zentrum mit entsprechender propagandistischer Wirkung. Der im ganzen Reich erfolgte Aufruf führte zu einer Beschleunigung der organisatorischen Arbeiten; in Posen und vor allem in der Königlichen Bibliothek in Berlin trafen Bücher und Zeitschriften ein, die den Grundstock für die zukünftige Büchersammlung bilden sollten. In vier Jahren sammelte man über 100 000 Bände an. Den größten Teil dieser Sammlung bildeten deutschsprachige historische Publikationen, juristische sowie aus dem Bereich der Medizin und der Landwirtschaft. Sie wurden durch Belletristik und vollkommen wertlose Propagandaliteratur ergänzt. Den Bau des Bibliotheksgebäudes leitete Karl Hinckeldeyn, der Erbauer des Kaiser-Friedrich-Museums. Die Bauarbeiten wurden im Jahre 1902 beendet. Das Organisationskomitee mit dem Direktor der Königlichen Bibliothek in Berlin, Dr. Wildman, an der Spitze sammelte nicht nur alle geschenkten Materialien, sondern formulierte auch den Aufgabenbereich der Bibliothek, wobei besonderer Wert auf ihre Germanisierungsmission für die Region um Posen gelegt wurde. Diese Aufgabe gewann im Jahre 1903 zunehmend an Bedeutung, als in Posen die Königliche Akademie gegründet wurde, für welche die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek eine wissenschaftliche Bibliothek im Dienste der Benutzer und Mitarbeiter war. Das vorübergehend in Berlin wirkende Büro, das über große Kredite verfügte, erwarb gleichzeitig diejenige Literatur, die bei den Spenden fehlte. Die Bücher wurden sowohl alphabetisch als auch systematisch erfaßt; der größte Teil wurde auch umgehend gebunden. Im September 1902 wurden 96 355 Bände aus Berlin neu magaziniert. Hinzu kamen 50 000 Bände aus der bisherigen Landesbibliothek. Der Be-

¹ S. Kubiak, Biblioteka Uniwersytecka im. Adama Mickiewicza w Poznaniu 1919–1966 (Die Universitätsbibliothek der Adam-Mickiewicz-Universität in den Jahren 1919–1966). Poznań 1967, S. 19.

stand vergrößerte sich sehr schnell, vor allem aufgrund der Schenkungen. 1919 zählte diese Sammlung bereits 250 000 Bände, 90 % der Drucke waren deutschsprachig.

Der wissenschaftliche Wert dieser Sammlung wurde oftmals sehr kritisch beurteilt — insbesondere aufgrund ihrer eher einseitigen Funktion im Zusammenhang mit der Germanisierungspolitik. Letztere erfüllte vor allem die 30 000bändige Büchersammlung der Provinz-Wanderbibliothek, eine separate Abteilung in der Bibliothek. Diese Sammlung bestand vornehmlich aus schöner und populärwissenschaftlicher Literatur, die für die Leser in der Provinz bestimmt war. Der Hauptbestand dagegen gliederte sich folgendermaßen (Buchstabenbezeichnung): Reisen, Militärwesen, Geschichte, Biographistik, Presse, Sozialwissenschaften, Kunst, Sprachen, Philosophie, Pädagogik, Theologie, Erdkunde, Mathematik, Naturwissenschaften, Medizin, Technik, Jugendliteratur. Die damals benutzte Systematik gilt bis heute. Der Bestand des Zeitschriftenlesesaals wurde zusätzlich in zwei Gruppen geteilt: Enzyklopädien und Bibliographien sowie Wörterbücher.

Die Universitätsbibliothek besitzt heute ca. 600 000 bis 650 000 Bände aus den Jahren bis 1918, darunter ca. 300 000 deutschsprachige Drucke. Hierzu gehören ca. 1 000 Bände Enzyklopädien, ca. 2 000 allgemeine Biographien, nahezu 30 000 Bände Geschichte, ca. 15 000 Bände Rechts- und Staatswissenschaften, ca. 20 000 Bände Literatur- und Sprachwissenschaft, ca. 10 000 Bände Religionswissenschaft, je 5 000 Bände Kunst, Pädagogik, Naturwissenschaften, Medizin. Den Rest bilden Technik, Landwirtschaft, Erdkunde, Mathematik, Philosophie und Zeitschriften. Das alles deutet auf den doch großen Wert dieser Sammlung hin.²

Am Ende des Jahres 1918 übernahm Antoni Bederski die Aufsicht über diese Bibliothek in Ermächtigung des Vollzugsausschusses des Arbeiter- und Soldatenrates. Auf Antrag des Organisationsausschusses wurde sie am 18. April 1919 umbenannt und gehörte als Universitätsbibliothek seit dem 30. Juni 1919 offiziell der Universität an. In der Nachfolge ihres vorläufigen Verwalters Bederski wurde am 25. August 1919 Dr. Edward Kuntze, der Kustos der Jagiellonischen Bibliothek, zum Direktor ernannt und behielt diese Funktion bis 1927.

Zur Zeit der Neuorganisation belief sich der Buchbestand auf 250 000 Bände, vor allem deutsche Bücher. Es wurden große Anstrengungen unternommen, der polnischen Literatur im Gesamtbestand ein größeres Gewicht zu verschaffen. Die ersten, sehr schnell verrichteten Arbeiten er-

² Der Bestand der ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Bibliothek bildet heute einen separaten Teil der Universitätsbibliothek und verlangt noch eine genauere Analyse.

laubten, die Bibliothek am 1. Oktober 1919 für die Benutzer zu öffnen, obwohl sie deren Erwartungen noch nicht richtig gewachsen war. Um ihren Aufgaben gerecht zu werden, bemühte sich Kuntze, den Anteil rein propagandistischer Literatur zu verringern und verstärkt polnische Publikationen anzuschaffen. Wegen Geldmangels wurden vor allem Bücherspenden in die Sammlung aufgenommen. Sie stammten u.a. von der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau/Kraków, von der Förderungsgesellschaft der Polnischen Wissenschaft in Lemberg/Lwów, der Warschauer Wissenschaftlichen Gesellschaft, der Mianowski-Stiftung, die u.a. Verlagsinitiativen unterstützte, und von privaten Geschenkgebern: Erazm Majewski, Jan Łoś, Leon Szuman, Jan Motte. Aufgrund der so eingesparten Mittel konnte man auch die unschätzbaren Büchernachlässe von Jan Rymarkiewicz, Teodor Wierzbowski, Bolesław Ulanowski und Kazimierz Chłędowski kaufen. Für die Gestaltung der Büchersammlung war es zudem wichtig, der Bibliothek das Pflichtexemplarrecht zuzubilligen; 1919 zunächst ein regionales, 1927 dann das gesamtpolnische. Da dieses Recht von den Verlagen nicht befolgt wurde, erwarb man anfangs auf diesem Wege nur sehr wenige Drucke.

Kuntzes Nachfolger Stefan Vrtel-Wierczyński, Leiter der Bibliothek in den Jahren 1927–1937, setzte diese Arbeiten fort und baute die Buchwerbung im Rahmen von Kauf und Tausch erheblich aus. Die Ministerialverordnungen von 1927 und 1932 regelten auch das Pflichtexemplarrecht neu. Zur Ergänzung der Bestände wurde 1928 befohlen, die Bibliotheken der Oberschulen zu übernehmen. In dieser ca. 17500 Bände zählenden Sammlung befanden sich Bücher von 20 Schulen aus Posen (z.B. aus dem Gymnasium der Hl. Maria Magdalena), aus Bromberg/Bydgoszcz, Gnesen/Gniezno, Hohensalza/Inowrocław, Krotoschin/Krotoszyn, Lissa/Leszno, Ostrowo/Ostrów, Rawitsch/Rawicz, Schrimm/Śrem und Kalisch/Kalisz. Auf diese Art und Weise bekam die Universitätsbibliothek viele wertvolle alte Materialien sehr komplexer Provenienzen, darunter auch viele deutsche Drucke, deren Wurzeln oft in die ehemaligen Klosterbibliotheken reichen.

Im Jahre 1939 zählte die Bibliothek bereits 502139 Bände; etwa 60% dieses Bestandes waren deutsche Drucke. Den größten Teil der Sammlung, die schon damals einen wissenschaftlichen Charakter hatte, bildete die humanistische Literatur, dann folgten die ökonomisch-rechtswissenschaftlichen und naturwissenschaftlich-medizinischen Werke. Die Spezialsammlung zählte 8500 Bände, darunter 6000 Karten und Atlanten, 2000 Noten, 92 Wiegendrucke und 300 Stiche.

Am 13. September 1939 gelangte die Bibliothek wiederum in deutsche Hand. In dieser Zeit wurden die Bestände selektiert, die wertvollsten Ob-

jekte entwendet und teilweise auf verschiedene deutsche Bibliotheken verteilt. Der größte Teil der Sammlung wurde jedoch ausgelagert. Viele „unerwünschte“ polnische Drucke wurden durch deutsche ersetzt.

Seit dem 21. April 1941 fungierte die Bibliothek wieder als Staats- und Universitätsbibliothek. Die systematische Bevorzugung deutscher Bestände dauerte bis 1945 — in Form von Geschenken vieler deutscher Institutionen sowie durch den gezielten Einkauf vor allem der aktuellen NS-Literatur.³

Im Vergleich zu den anderen Bibliotheken der Stadt Posen ging die Universitätsbibliothek aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges weitgehend unversehrt hervor. Gebäude und Einrichtung waren zu 20% zerstört. Die Bücherverluste betragen 84 000 Bände (d.h. ca. 10% der Gesamtbestände). Es waren dies vor allem die vor 1939 ausgeliehenen Drucke (ca. 20 000), die Verluste innerhalb der nichtbearbeiteten Zugänge von 1939 und nicht ausgesonderte Dubletten (ca. 40 000 Bände). Die aus der Bibliothek in polnischen Kirchen ausgelagerten Drucke und Zeitschriften konnte man zum größten Teil revindizieren.⁴

Nach ersten Ordnungsarbeiten wurde die Bibliothek im Oktober 1946 wieder geöffnet. Aus der Sammlung wurde nur die nationalsozialistische Literatur entfernt, die übrige deutschsprachige Literatur blieb erhalten. Materialien zur Deutschlandforschung bildeten einen besonderen Schwerpunkt in der Bucherwerbung. Im Zusammenhang mit den Bücherverlusten der anderen Bibliotheken in Posen sowie den Veränderungen, die aus den neuen politischen Verhältnissen resultierten, änderte sich auch die Funktion der Universitätsbibliothek. Sie wurde zu einer wissenschaftlichen Bibliothek mit dem Charakter einer öffentlichen Bibliothek. Nicht nur die Bestandsvermittlung, auch die Erwerbungskriterien mußten geändert werden.

Die ersten Jahre nach der Wiedergewinnung der Freiheit waren von einem raschen Anstieg der Bestände geprägt. Aufgrund einer Anordnung vom 15. Februar 1945 begann die Universitätsbibliothek, die verlassenen und umherliegenden Bücher zu sichern. In erster Linie befaßte man sich

³ Vgl. J. Baumgart, Biblioteka Uniwersytecka pod rządami „Reichsuniversität“ (Die Universitätsbibliothek unter Verwaltung der „Reichsuniversität“), in: *Przegląd Zachodni* 12 (1956), Nr. 2, S. 300-309.

⁴ M. Głowacka-Helak, Rewindykacja księgozbioru Biblioteki Uniwersyteckiej w Poznaniu oraz zabezpieczenie zbiorów porzuconych i opuszczonych w latach 1945/46 na terenie Wielkopolski i Ziemi Odzyskanych (Die Revindikation des Bestandes der Universitätsbibliothek in Posen, die Sicherung der zerstreuten Bestände in Großpolen und den wiedergewonnenen Gebieten in den Jahren 1945/46), in: *Roczniki Biblioteczne* 35 (1991), H. 1/2, S. 271-290.

mit Büchern, die während des Krieges in drei Posener Kirchen gelangten. Hierher wurden ca. 1,6 Mio. Bände aus den Posener Bibliotheken, aus Großpolen (z.B. aus Ostrowo) und anderen Gebieten (z.B. Stettin/Szczecin, Lodz/Łódź, Leslau/Włocławek) sowie aus vielen bis heute nicht bekannten Bibliotheken ausgelagert. Der größte Teil dieser Bücher (ca. 1 Mio.) verbrannte 1944 während des Luftangriffs der Alliierten.

Von März 1945 bis Dezember 1946 übernahm die Universitätsbibliothek 41 000 sehr wertvolle Bände. Sie stammten aus ca. 100 verlassenen Bibliotheken der Stadt Posen. Darunter befanden sich auch deutsche Bücher. In dieser Zeit, d.h. bis Ende 1946, gelangten auch Bestände aus der Umgebung Posens in die Universitätsbibliothek. Die Berichte sprechen von über 385 000 Bänden — 109 000 Bände wurden an andere Institutionen übergeben.⁵

Kubiak schreibt, daß bis 1950 insgesamt ca. 800 000 Bände in die Bibliothek gelangten. Andere sprechen von bis zu 1 Mio. Bänden. Die zweite Etappe der Büchersicherung begann am 1. Februar 1947, als die Universitätsbibliothek in Posen — neben Danzig/Gdańsk, Stettin, Breslau/Wrocław, Kattowitz/Katowice und Krakau — zu einer Sammelstelle für alle sichergestellten Bücher gemacht wurde. Ziel dieser Sammelstellen war es, verlassene und aufgegebene Bestände zu sichern und systematisch zu ordnen. Zur ersten Gruppe zählte man die ehemaligen adligen Bibliotheken, zur zweiten ehemals deutsche. Zu den bedeutendsten erworbenen Sammlungen der ehemaligen adligen Bibliotheken gehörten die von Turnowie aus Oberau/Objezierze, Chłapowski aus Hesselhof/Szoldery, Raczynski aus Obersitz/Obrzycko, Żółtowski aus Gluchow/Głuchów, Bniński aus Schwarzenfeld/Czarnotki, Mańkowski aus Winnenberg/Winnagóra, Zygmunt Skórzewski aus Schwarzenau/Czerniejewo und von Olgierd Czaratoryski aus Altsiedel/Siedlec. Diese Bestände enthielten nicht nur polnische, sondern auch alte französische und deutsche Bücher. Zur zweiten Gruppe, die prozentual einen beträchtlichen Teil der gesicherten Sammlungen bildete, gehörten viele wertvolle Bestände. Hierzu zählte man u.a. die Sammlungen von Deutschen, die früher in den seit 1945 zu Polen gehörenden Gebieten gewohnt hatten. Und so kam aus Rosenberg/Białokosz die Bibliothek des Grafen Massenbach (5 000 Bände) mit überwiegend deutscher Literatur aus den Jahren 1790–1820, die einen militärischen, historischen und politischen Charakter hatte, nach Posen. Leider ging die wertvolle kartographische Sammlung verloren. Im Juli 1945 wurden aus Augusthal/Jabłonna 6 000 Bücher, das Eigentum des Freiherrn von Loesch — vor allem Bücher über die Geschichte Schlesiens, schöne

⁵ Kubiak, Biblioteka (wie Anm. 1), S. 113.

und populärwissenschaftliche Literatur sowie kartographische Werke — nach Posen gebracht.

In derselben Zeit gelangte auch eine Sammlung aus Stettin in die Universitätsbibliothek. Es waren 12 000 deutsche Bücher aus dem 15.–18. Jahrhundert. Erwähnenswert sind auch die Sammlungen aus Wronica bei Landsberg/Gorzów, aus Grabow mit 25 000 Bänden, von Graf Maltzen aus Militsch/Milicz und aus der Starostei in Schneidemühl/Piła mit 25 000 Büchern und Zeitschriften. Aus Westpommern stammte die größte, von den Deutschen in der Nähe von Daber bei Naugard/Dobra pod Nowogardem verlassene Sammlung.

Zu den umfangreichsten und wertvollsten Sammlungen gehörte ohne Zweifel die während des Krieges in der Residenz von Heinrich Himmler im Schloß Schliesiersee/Sława Śląska aufgebaute Bibliothek. Sie bestand aus 80 000 Bänden, darunter etwa zu 95% Literatur über die Rosenkreuzer und Freimaurerei sowie antifreimaurerische Literatur. Diese Sammlung ergänzte die lexikographische, enzyklopädische und jüdische Literatur.

Kleinere Sammlungen gelangten aus einigen Berliner Bibliotheken in die Universitätsbibliothek. Hierzu gehörten Drucke aus der Staatsbibliothek (ca. 3 000), aus dem Königlichen Staatswissenschaftlichen Statistischen Seminar und aus dem Slavischen Seminar.

Aus verschiedenen Städten und Bibliotheken kamen auch jüdische Werke nach Posen, wo sie nun einen entsprechenden Spezialbestand bilden. Er zählt ca. 20 000 Bände und ist noch nicht vollständig erschlossen. Einen bedeutenden Teil dieser Sammlung bildet der Bestand der Jüdischen Gemeinde in Berlin (ca. 2 000 Bände).

Auf diese Art und Weise entstanden in der Universitätsbibliothek die heutigen Bestände an älterer Literatur (d.h. bis 1919) sowie die Spezialsammlungen. Natürlich wurden sie nach 1950 weiterhin durch vereinzelte Ankäufe ergänzt.

Heute gehört die Universitätsbibliothek in Posen, wie bereits erwähnt, zu den größten Bibliotheken Polens. Die Sammlung alter Drucke bis 1800 umfaßt 69 000 Titel in 101 000 Bänden, davon ca. 60% Germanica. Von den 356 Inkunabeltiteln sind 207 deutschsprachige Bände. Aus dem 16. Jahrhundert stammen 3 633 Bände, davon 2 190 Germanica. Von den alten Drucken aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind jeweils 60% deutsche Drucke. Aus dem 19. Jahrhundert sind 410 000 Bände vorhanden, davon 260 000 Bände, also 63%, deutschsprachige Schriften. 30% der Bücher im Hauptbuchbestand bilden deutsche Bücher, 45% die polnischen Schriften, jeweils 5% die englischen, französischen und russischen Bücher. Die restlichen 10% beinhalten Drucke in Italienisch, Spanisch, Lateinisch, in den skandinavischen und anderen europäischen Sprachen.

Im folgenden soll der Anteil der deutschen Literatur in den Hauptbereichen des Schrifttums anhand des Katalogs kurz skizziert werden. Diese Charakteristik betrifft in erster Linie die historischen Bestände hauptsächlich des 19. Jahrhunderts. Der systematische Katalog der Universitätsbibliothek in Posen umfaßt alle nach 1800 erschienenen Bücher und Zeitschriften. Die Hauptgruppe „Allgemeine Schriften“ enthält Germanica im Bereich der Enzyklopädien, die vor allem in Leipzig erschienen sind (ca. 1000 Bände), und im Bereich der Publizistik (670 Bände), darunter Wörterbücher, Geschichte des Pressewesens und Pressekritiken. Die 110 Titel der Zeitschriften in ca. 4000 Bänden stammen überwiegend aus dem ehemaligen preußischen Teilungsgebiet. Aus der Provinzhauptstadt Posen stammen nur 13 Titel (u.a. „Posener Provinzial-Blätter“, „Posener Zeitung“, „Posener Intelligenz-Blatt“, „Posener Morgen-Zeitung“), andere sind aus Gnesen, Lissa (4 Titel, z.B. „Tageszeitung für die Posen-Schlesischen Grenzlande“, „Lissaer Anzeiger“), Czarnikau, Schrimm, Schroda, Ostrowo, Koschmin, Wongrowitz/Wągrowiec, Krotoschin, Tremessen/Trzemeszno, Mogilno/Mogilno, Schubin, Meseritz, Obornik, Bromberg und Stettin. Die deutsche regionale Presse wird repräsentiert durch Titel aus Berlin (32 Titel), Gotha, Halle, Hannover, Heidelberg und Leipzig. Die Serien sind meistens nicht komplett.

Die Gruppe „Allgemeine Biographie“ besteht zu 90% aus deutschen Drucken. Unter den Büchern zur Bibliotheksgeschichte, zum Buch- und Verlagswesen sowie zur Geschichte des Buches sind 70% deutsche Bücher. Speziell zum Thema Buchdruck sind 95% der Bestände ebenfalls deutsche Bücher.

Im Bereich der Ethnographie, der Archäologie sowie der historischen Hilfswissenschaften stellen die Germanica mit 2520 Bänden etwa 80% dieser Sachgruppe. Auch im Fach Geschichte beträgt der Anteil deutscher Bücher etwa 80% und beläuft sich auf 17000 Bände zuzüglich 320 Zeitschriftentitel. Der Bestand zur Geschichte Europas betrifft mit 6280 deutschen Monographien und 193 Zeitschriftentiteln schwerpunktmäßig die deutsche Geschichte. Der Geschichte Polens sind 1255 Monographien und 22 Zeitschriften gewidmet. Es handelt sich vor allem um regionalgeschichtliche Abhandlungen zu Großpolen, Schlesien und Pommern sowie zu den Städten in diesen Regionen. Viele der deutschsprachigen Schriften erschienen zudem in dieser Region. Die Kulturgeschichte ist mit 6 Zeitschriften und 880 Monographien vertreten, darunter 65% Germanica. Im Bereich Militärwesen sind 70% der Bände der Militärgeschichte Deutschlands zuzuordnen. Auch die gesellschaftswissenschaftlichen Bestände verfügen über einen Anteil von 60% deutscher Literatur.

Für die weiteren Sachgebiete ergibt sich im Hinblick auf den Anteil deutschsprachiger Werke das folgende Bild:

Kunstwissenschaft:	55%
Sprachwissenschaft:	80%
Literaturwissenschaft:	60%
Klassische Philologie:	90%
Germanistik:	90%
Slavistik/Baltistik:	5%
Philosophie/Wissenschaftstheorie:	50%
Ethik/Rechtsphilosophie:	90%
Psychologie:	65%
Pädagogik:	60%
Religionswissenschaft:	65%
Geographie:	50%
Mathematik/Astronomie:	50%
Naturwissenschaft:	70%
Landwirtschaft/Technik/Sport/Spiele:	90%
Kinderliteratur:	10%

Noch einige Worte zu den Sondersammlungen. Von den 356 Inkunabeln sind 207 Bände aus Straßburg, 77 vorrangig aus den Häusern von Georg Husner, Martin Flack, Johannes Grüninger, weitere 47 Titel stammen aus Nürnberg, vor allem von Anton Koberger, hinzu kommen Inkunabeln aus Köln, Leipzig und Augsburg. Im Bestand der alten Drucke aus dem 16. Jahrhundert (insgesamt 3 633 Bände) gibt es 2 190 Bände mit deutschen Druckorten, u.a. Frankfurt/Main (1375), Köln (234), Wittenberg (189), Leipzig (181), Straßburg (151), Nürnberg, Jena, Hagenau, Magdeburg, Tübingen und Helmstedt. Der Anteil der deutschen Titel am Bestand aus dem 17. und 18. Jahrhundert beträgt 55-60%.

Ca. 20% der alten Drucke gehören zur Gruppe der schönen Literatur. Die deutschen Verfasser sind vor allem bei den Ausgaben aus dem 17. und 18. Jahrhundert vertreten. Es sind u.a. Goethe, Schiller, Klopstock, Gottsched, Kotzebue, Bürger, Lohenstein, August Lafontaine und Lichtenberg. Weitere 20% bildet die theologische Literatur. Hierzu zählen besonders Ausgaben von Luther und Predigtliteratur. Größere Sammlungen liegen auch zur Rechtswissenschaft (ca. 15%) und zur Geschichte (10%) vor. Charakteristisch ist der große Anteil an Amtsdrucksachen — Instruktionen, Berichte, Ordnungen und Bekanntmachungen aus Ostpreußen. Beachtenswert sind Drucke verschiedenen Inhalts aus Westpommern und

Kurland. Die übrigen 20% der alten Drucke entfallen auf die Gebiete Medizin und Geographie.

Unter den Musikwerken finden sich ca. 3000 Bände der bekanntesten deutschen Komponisten wie Bach, Händel, Haydn und Palestrina. Besonders interessant sind zudem 134 Bände der freimaurerischen Liederbücher. Mehr als 520 Objekte gehören zur Kartographie (bis 1800), hiervon die meisten aus Nürnberg (302) und Augsburg (129). Unter den graphischen Beständen erweckt die Sammlung der ehemaligen deutschen Historischen Gesellschaft ein besonderes Interesse für deutsche Forscher.

Die Masonica-Sammlung ist mit 80000 Einheiten die größte Sammlung dieser Art in Europa. Die Logenbibliotheken aus Hamburg, Breslau und Sorau wurden fast vollständig in den Bestand integriert. Bis heute sind nahezu 60000 Bände erschlossen worden. Der Bestand ist zu 90% deutschsprachig, den Rest bilden französische und englische sowie einige polnische und italienische Titel. Ca. 70% dieser Sammlung umfassen Zeitschriften (118 Titel) und Mitgliederverzeichnisse sowie Berichte (mehr als 2600 Titel). Der Rest setzt sich aus Einzelwerken, darunter 3100 vor 1800 und über 13000 bis 1900, zusammen. Am häufigsten sind Geschichte (3300), Recht (1100), Philosophie (2000) und Literatur (2000) repräsentiert.⁶

Bemerkenswert ist die Sammlung der deutschen Dissertationen (ca. 40000). Sie stammen aus den Jahren 1902–1918 und 1940–1945, als sie sozusagen von Amts wegen eingingen. Nach Möglichkeit versuchte man, diese Sammlung um Dissertationen aus dem 19. Jahrhundert zu erweitern. Auch die Sammlung der Schulprogramme des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts von verschiedenen deutschen Schulen aus Großpolen, Pommern und Schlesien muß hier genannt werden.

Nach 1945 wurde natürlich weiter die gegenwärtige deutsche Literatur erworben. Dies wurde in folgender Weise realisiert. *Erstens* erfolgte eine Aufgabenteilung zwischen der Hauptbibliothek und der Bibliothek des Instituts für Germanistik, wobei letztere eine selbständige Erwerbungs politik betreibt. *Zweitens* hing die Gestaltung des Bestandes vom Etat ab, und dieser war nie ausreichend, so daß insbesondere die Tauschbeziehungen ausgebaut wurden. Diese beiden Erwerbungsquellen (Kauf und Tausch) dominieren bis heute in der Universitätsbibliothek, obwohl auch wertvolle Spenden verschiedener deutscher Institutionen nicht ohne Bedeutung waren. Wie bisher werden vor allem Enzyklopädien, Lexika,

⁶ Eine genaue Analyse der alten Bestände wurde in einer Arbeit von A. Jazdon vorgestellt. Sie erscheint im dritten Band des Handbuches der Historischen Buchbestände (in Vorbereitung).

Wörterbücher, Handbücher und Serien aus dem Bereich von Geschichte, Literatur, Kultur, Politik, Rechtswissenschaft und Soziologie gekauft. Im Tausch werden jährlich ca. 3000 Bände von 150 Tauschpartnern bezogen, hauptsächlich wissenschaftliche Literatur (Zeitschriften, Serien, Dissertationen), die von den deutschen Hochschulen herausgegeben wird. Besonders gute deutsche Tauschpartner sind die Universitätsbibliotheken in Bamberg, Bayreuth, Berlin und Halle, die Martin-Opitz-Bibliothek in Herne sowie die Nordost-Bibliothek in Lüneburg. Weiterhin sind zu nennen: die Deutsche Forschungsgemeinschaft Bonn, die Sächsische Landesbibliothek Dresden, die Deutsche Bibliothek, die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek Weimar und die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Um die Sammlung der deutschen Literatur weiter zu fördern, wurde im Februar 1993 ein spezieller Deutscher Lesesaal eröffnet.⁷

Das Institut für Germanistik an der Adam-Mickiewicz-Universität entstand im Jahre 1969. Die Bibliothek zählt heute 100 000 Bände, sie abonniert 15 Zeitschriften. Ihr Bestand umfaßt auch Sonderdrucke und audiovisuelle Materialien (Dias, Videofilme, Tonbänder). Gesammelt werden zudem Magisterarbeiten und Dissertationen aus dem Bereich der Germanistik (2000). Die „Popularität“ dieser Sammlung ist eng mit ihrem Charakter verbunden. Über 40% bildet die Literaturwissenschaft, 25% die Landeskunde, 20% die Linguistik, 15% die Methodik des Deutschunterrichts. Vorhanden sind Lexika, Enzyklopädien, Monographien und populärwissenschaftliche Literatur — vorwiegend aktuelle Publikationen, die zur wissenschaftlichen Arbeit und Didaktik benutzt werden.

Die Bibliothek der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften

Um sich der Germanisierung der von Preußen annektierten polnischen Gebiete entgegenzustellen, wurde am 12. Januar 1857 die Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, die von Anfang an eine Bibliothek besaß,⁸ gegründet. Diese Institution hatte zum Ziel, die Ausbreitung der

⁷ S. A. Janowska, Ein neu eingerichteter Lesesaal der Bundesrepublik Deutschland in der Universitätsbibliothek Poznań (Polen), in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 41 (1994), H. 1, S. 115-119.

⁸ Die Geschichte der Bibliothek schildert sehr genau A. Koehlerówna, Biblioteka Poznańskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk 1857-1957 (Die Bibliothek der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in den Jahren 1857-1957), in: Roczniki Historyczne 23 (1957), S. 381-430.

polnischen Kultur und des Nationalbewußtseins zu fördern. Die Bibliothek hatte auch die Aufgabe, eine Basis für wissenschaftliche Arbeit bereitzustellen. Deutsche Literatur gelangte eher selten, meistens dann als Spende, in den Bestand. Im Jahre 1882 besaß die Bibliothek 60 000 Bände, 1907 bereits 110 000 Bände. Der Bestandsaufbau erfolgte insbesondere durch die Übernahme einer Reihe von Privatsammlungen. Hier sind vor allem die Bibliotheken von Kasyn Gostyński, Jan Koźmian, Ludwik Gąsiorowski, Julian Zaborowski, Jędrzej Moraczewski, Kazimierz Szulc, Wróciśław Krzyżanowski, Seweryn Elżanowski, Wiktor Heltman, Leon Wituski, Jan Rymarkiewicz, Marcei Motty, Bolesław Jerzykiewicz, Kazimierz Kantak, Heliodor Świącicki, Stanisław Karwowski, Konstanty Szczaniecki und anderen zu nennen.

In den ersten Jahren nach Kriegsende wurden die Bestände auch um einige ehemalige Hofbibliotheken ergänzt. Sie enthielten zum größten Teil polnische, französische, lateinische und auch deutsche Literatur. Die zuletzt erworbene Buchkollektion (1953) stammte von dem Priester Stanisław Kozierowski aus Winnenberg — 1 900 Bände.

Die zweite Erwerbungsquelle — der Kauf — erlaubte kaum, die Bestände erkennbar zu erweitern. Die Geldmittel nutzte man für den Ankauf polnischer Literatur. Seit Beginn ihres Bestehens gab die Gesellschaft auf eigene Kosten wissenschaftliche Arbeiten heraus, die bis heute ein wertvolles Tauschmaterial darstellen. Die ersten Tauschkontakte mit dem In- und Ausland erfolgten schon 1864, so beispielsweise mit Moskau, St. Petersburg, Prag und Zagreb. Heute besteht ein systematischer Schriften-tausch mit etwa 500 Partnern, darunter 60 aus Deutschland, wobei einer der wichtigsten Tauschpartner die Deutsche Forschungsgemeinschaft in Bonn ist.

Im Jahre 1939 zählte die Bibliothek ca. 140 000 Bände. Während der deutschen Besatzung wurden die Gesellschaft und die Bibliothek aufgelöst und die Buchbestände zerstreut. Sie gelangten u.a. ins Staatsarchiv, in die Raczyński-Bibliothek, in die Universitätsbibliothek sowie an andere Stellen außerhalb Posens. Nach dem Krieg erhielt die Bibliothek etwa 80% der Sammlung zurück. Es fehlten jedoch die wertvollsten Exemplare des Bestandes.

Heute zählt die Bibliothek etwa 242 000 Bände, darunter 17 000 alte Drucke (davon 800 deutschsprachige Drucke). Die Drucke aus dem 19. Jahrhundert umfassen ca. 30 000 Bände (davon 25% deutsche Drucke), und aus dem 20. Jahrhundert ca. 200 000 (12% deutschsprachige). Insgesamt belaufen sich die deutschsprachigen Drucke auf ca. 32 000 Bände, was in etwa 13% des Gesamtbestandes ausmacht.

Die Forschungen von Zacharska⁹ belegen, daß die deutschsprachige Literatur (d.h. bis 1900) am zahlreichsten in der Theologie vertreten ist. Wir finden hier nicht nur Werke der katholischen Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts wie Johannes Cochläus, Hermann Busenbaum, Jeremias Drexel oder Analectus Reiffenstuel, sondern auch der protestantischen Theologen Martin Luther, Philipp Melanchthon und Martin Chemnitz. Viele Drucke betreffen die Kirchengeschichte und Lebensgeschichten von Heiligen. Diese Materialien ergänzen die Literatur aus dem Bereich der praktischen Theologie und Patristik.

Die deutschsprachige Literatur ist außerdem recht zahlreich bei den Drucken zur Geschichte vertreten. Sie stammen vorwiegend aus dem 19. Jahrhundert und behandeln die Geschichte Deutschlands, daneben auch diejenige Schlesiens, Pommerns und Großpolens (ca. 300 Bände). Eine kleinere Gruppe bilden Titel zur Geschichte Frankreichs, Polens und Rußlands.

Die Raczyński-Stadtbibliothek

Am 5. Mai 1829 wurde die Bibliothek, gestiftet vom Grafen Edward Raczyński, dem Nachkommen einer in Großpolen sehr bekannten Magnatenfamilie, eröffnet.¹⁰ Das Statut, verordnet von Raczyński, sollte den polnischen Charakter dieser Institution gewährleisten. Dies betraf den Namen, das Personal (es wurden nur Mitarbeiter aus Großpolen eingestellt) und den Buchbestand (nur Bücher aus Großpolen). Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde dieses Statut zurückgenommen, so daß auch deutsches Personal eingestellt und deutsche Literatur angeschafft werden konnte.

Zum Zeitpunkt der Eröffnung umfaßte die Sammlung 13 000 Bände. Sie stützte sich in erster Linie auf die Familiensammlung aus Wischin/Wyszyny, seit dem 17. Jahrhundert von Michał Kazimierz aufgebaut. Dieser Bestand wurde dann von Raczyński um viele Bücher und Handschriften — gekauft in Polen — erweitert. Die wichtigste Gruppe bildeten Bibliotheken ehemaliger Klöster, vor allem der Zisterzienser aus Paradies/Para-

⁹ Die deutschsprachigen Bestände der Bibliothek der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften schildert M. Zacharska in einem Artikel, der im dritten Band des Handbuches der Historischen Buchbestände erscheinen wird.

¹⁰ Zur Geschichte der Bibliothek vgl. Miejska Biblioteka Publiczna imienia Edwarda Raczyńskiego w Poznaniu 1829–1979 (Die öffentliche Edward-Raczyński-Stadtbibliothek in Posen in den Jahren 1829–1979). Poznań 1979.

dyż, Blesen/Bledzew, Wongrowitz, Obra/Obra, der Benediktiner aus Mogilno sowie der Chorherren aus Tremessen. Viele Bücher, auch die deutschsprachigen, kamen aus dem Dublettenbestand der Universitätsbibliothek Breslau. Im Jahre 1827 kaufte Raczyński einen Teil der Bibliothek des Historikers Johann Kasper Friedrich Masso, andere Bücher stammten aus den Sammlungen von Laurentius und C. Bach. Sehr wertvoll für die Bibliothek war auch die des Sächsischen Kriegsministers Thiollaz aus Dresden.

Seit 1830 besaß die Bibliothek das Pflichtexemplarrecht für das Großherzogtum Posen. Obwohl die Bücher von den lokalen Verlagen nur sehr lückenhaft abgeliefert wurden, bereicherten sie die Bestände doch wesentlich. Es gab nur sehr geringe Mittel für den Kauf, so daß Raczyński immer wieder zu Bücherschenkungen aufrief. Dennoch blieb das Spendenbuch ziemlich leer. Die größte Spende kam von Konstancja Raczyńska. Sie enthielt 1690 Bände — ursprünglich gekauft für die Bibliothek der Radziwiłłs in Nieśwież — mit zahlreichen wertvollen Handschriften aus dem 16.–18. Jahrhundert. Kleinere Spenden kamen von Józef Muczkowski, Adam Felicjan Junosza-Rościszewski, vom Buchhändler Maksymilian Jagielski und vom Priester Aleksander Maryański. Die Tätigkeit der deutschen Verwaltungsbehörden war für die Spenden der polnischen Bevölkerung nicht förderlich. Trotzdem wurde der Bücherbestand immer größer, so daß er im Jahre 1845 schon 23 000, 1854 30 000 und 1901 50 000 Bände umfaßte.

Mit dem Jahre 1919 entstand für die Bibliothek eine ganz neue Lage. 1924 begann die Stadtverwaltung, sie zu finanzieren. Die Bestandszahlen stiegen somit kontinuierlich, so daß 1939 bereits 165 000 Bände vorhanden waren. Damals hatte sie die Funktion einer öffentlichen Universalbibliothek. Den größten Teil bildeten Bücher aus den Bereichen Geschichte, Literatur, Ökonomie und Rechtswissenschaft.

Schon vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde ein Teil der Familienbestände von Niegolewski aus Niegolewo, Szufdrzyński aus Lubasch/Lubasz sowie des Historikers Bolesław Erzepke in der Bibliothek aufgestellt. Am 13. September 1939 wurde die Bibliothek von den Deutschen übernommen. Bald kamen die Familienbestände von Raczyński aus Rogalin (ca. 20 000 Bände), viele Privatsammlungen, u.a. von den Familien Cichowicz, Kasztelan, die Sammlung des Lyrikers Jan Kasprowicz, ein Teil der Stadtratsbibliothek in Posen und die Bibliothek der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften hinzu. Am Ende des Jahres 1940 befanden sich in der Raczyński-Bibliothek etwa 200 000 Bände.

Im Jahre 1941 wurde Paul Sattler zum Direktor berufen. Er verfügte über große Mittel für die Bucherwerbung und versuchte, ein spezifisches

Bestandsprofil zu entwickeln. Schwerpunkte bei den Anschaffungen waren Regionalliteratur und Werke zur Geschichte Osteuropas. 1945 wurden aufgrund eines Brandes ca. 180 000 Bände vernichtet. Glücklicherweise blieb der bereits früher nach Obersitz ausgelagerte Bestand davon verschont.

Nach 1945 wurde die Raczyński-Bibliothek zur öffentlichen Bibliothek der Stadt Posen, aufgrund ihrer Bestände jedoch mit einem stark wissenschaftlichen Charakter. Der heute nahezu 1 650 000 Bände zählende Bestand enthält nur etwa 10 000 deutschsprachige Bände (= 7 000 Titel). Darunter sind 154 Inkunabeln, 630 Bände aus dem 16. Jahrhundert, ca. 1 000 aus dem 17., ca. 2 750 aus dem 18. und ca. 2 550 aus dem 19. Jahrhundert.

Am zahlreichsten sind die Germanica in der Sachgruppe „Geschichte“ vertreten — ca. 2 100. Es sind in erster Linie Werke aus dem 18. Jahrhundert zur Geschichte Deutschlands. Über 1 300 Bände der deutschsprachigen Bücher gehören zur Belletristik. Es dominieren die Ausgaben der Klassiker aus dem 16.–18. Jahrhundert (über 700 Bände). Die deutsche Literatur repräsentieren 300 Bände von Goethe, Schiller, Hagedorn, Gellert, Zachariae, Wieland, Lessing, Klopstock und Voss.

Schließlich sollte noch ein mit 1 270 Titeln doch recht umfangreicher Bestand mit medizinischer Ratgeberliteratur aus dem 18. Jahrhundert erwähnt werden.

Die Bibliothek des Westinstituts

Das Posener Westinstitut wurde im Jahre 1945 mit dem Ziel gegründet, unter den seinerzeit gegebenen politischen Bedingungen Forschungen zu den polnischen Westgebieten zu betreiben. Diese Aufgabe bestimmte natürlich den Charakter der Sammlung. Es wurde vor allem die jeweils aktuelle Literatur zur Geschichte des deutsch-polnischen Verhältnisses gesammelt, jedoch keine alten Drucke. Soweit solche in die Bibliothek des Westinstituts gelangten, wurden sie beispielsweise der Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Kórnik übergeben.

Der Grundstock der Bibliothek setzte sich aus Beständen der Buchsammlungen in Lissa, Storchnest/Osieczna, Stargard, Stettin, Görlitz/Zgorzelec, Breslau und Krakau zusammen. Die Bibliothek begann zudem, systematisch Bücher zu kaufen und in großem Maße zu tauschen. Ende des Jahres 1948 zählte die Sammlung bereits über 13 000 Bände. Sie entsprachen den Forschungsschwerpunkten des Instituts. Hierzu gehörten insbesondere die Probleme der polnischen Westgebiete sowie das deutsch-polnische Verhältnis insgesamt. Im Zuge der Veränderung der politischen Be-

ziehungen zwischen Polen und Deutschland wechselte auch der Charakter der diesbezüglichen Buchbestände.

Heute bildet die Literatur über die Geschichte Deutschlands von 1870 bis in die Gegenwart sowie über die deutsch-polnischen und deutsch-slavisches Beziehungen die Grundlage des Bestandes. Ein großer Teil des Schrifttums betrifft die Ursachen, den Verlauf und die Konsequenzen des Zweiten Weltkrieges, besonders im Hinblick auf Polen. Im Jahre 1955 umfaßte die Bibliothek 25 000 Bände. Später wurde sie um Literatur zur Wirtschaft, zum Recht und zur Soziologie erweitert; mittlerweile wird natürlich auch Literatur über das Zusammenleben in Europa gesammelt.

Die Sammlung enthält heute 80 000 Bände, darunter 60% fremdsprachige, vor allem deutsche Literatur. Jährlich erwirbt die Bibliothek etwa 2 000 Bände, davon etwa 1 000 im Rahmen des internationalen Schriftentausches.

Schlußbemerkung

Neben den bereits beschriebenen befinden sich in Posen weitere 20 wissenschaftliche und 50 Fachbibliotheken. Zur ersten Gruppe gehören u.a. die Bibliothek des Päpstlichen Instituts für Theologie (160 000 Bände, darunter 25 000 in deutscher Sprache), die Bibliothek des Nationalmuseums (eine umfangreiche Sammlung über die Kunstgeschichte) und die Bibliothek des Staatsarchivs (außer Archivalien wird auch die deutschsprachige Literatur zur Geschichte Posens gesammelt).

Betrachtet man somit die Posener Bibliotheken in ihrer Gesamtheit, so wird erkennbar, welche große Bedeutung sie in der polnischen Bibliothekslandschaft haben — nicht zuletzt auch als Zentrum für die Aufbewahrung und Erschließung deutschsprachiger Literatur.

Sicherungsverfilmung ausgewählter deutschsprachiger Altbestände in der Universitätsbibliothek Breslau*

von Rudolf Lenz

Mit der Verlagerung der Universität Lemberg nach Breslau erfolgte nach 1945 auch eine Neuordnung der Breslauer Bibliotheksstrukturen; ja, die gesamte Bibliothekslandschaft Schlesiens, die in unterschiedlichen Graden durch die Kriegshandlungen gelitten hatte, wurde neu formiert. Zunächst legten die polnischen Behörden die einstige Stadtbibliothek Breslau mit der ehemaligen Staats- und Universitätsbibliothek zur neuen Universitätsbibliothek zusammen. Um Kriegsverluste auszugleichen und auch um mengenmäßig kleinere Buchbestände vor der Devastierung zu retten, wurden Kirchen-, Schloß- und Gutsbibliotheken aus Niederschlesien dieser neugegründeten Universitätsbibliothek Breslau zugeordnet. Vornehmlich handelte es sich um die Piasten-Bibliothek in Brieg, die Bibliotheca Rudolphina in Liegnitz, die Bibliothek der St.-Peter-und-Paul-Kirche zu Liegnitz, die Klosterbibliothek in Trebnitz, Teile der Sammlung Milich in Görlitz, Teile der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, ebenfalls in Görlitz, die Bibliothek des Jesuitenkollegs in Glatz und die Bibliothek der Yorck von Wartenburg in Klein-Öls. Hinzu gesellten sich in den folgenden Jahren noch Splitterbestände, vor allem Personalschriften und Silesiaca der Majoratsbibliothek Fürstenstein und der Reichsgräfllich Schaffgotschen Majoratsbibliothek zu Warmbrunn, die den Krieg mit ihren rund 80 000 Bänden schadlos überstanden hatte und nun zerrissen wurde. Einerseits mag man diese „Zerschlagung“ der über Jahrhunderte in Niederschlesien gewachsenen Bibliotheken bedauern, andererseits sind diese Büchersammlungen dadurch ohne Zweifel der nach 1945 eingetretenen Devastierungsphase entgangen. Darüber hinaus hat die Zusammenlegung für den Wissenschaftler der Gegenwart den unschätzbaren Vorteil, daß er in einer Bibliothek, nämlich in der Universitätsbibliothek Breslau, weitgehend die Region Niederschlesien repräsentiert findet.

* Der Verfasser dankt der Vizedirektorin der Universitätsbibliothek Breslau, Frau Mgr. Kolbuszewska, sowie der Leiterin der Abteilung Alte Drucke, Frau Mgr. Samocka, für die Bereitstellung der Aufnahmen aus der Inkunabel- und Musikalien-sammlung sowie für freundliche Hinweise zur Geschichte der Sondersammlungen in der Universitätsbibliothek Breslau, des weiteren Herrn Bibliotheksoberrat Dr. Bredehorn, Marburg, für die Hilfe bei der Verifizierung der Bildunterschriften.

Seit 1981 und in verstärktem Maße von 1986 bis 1994 überprüften während mehrwöchiger Aufenthalte Mitarbeiter der Marburger Forschungsstelle für Personalschriften den in Breslau versammelten Bücherschatz, der einen Vergleich mit dem der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel keineswegs zu scheuen braucht, auf das Vorhandensein von Personalschriften, insbesondere Leichenpredigten, Epicedien und sonstigen Trauerschriften. Rund 20 000 solcher Quellen konnten ermittelt werden, die zum größeren Teil inzwischen verfilmt in der Forschungsstelle vorliegen und der Katalogisierung harren.

Die häufigen Aufenthalte an der Universitätsbibliothek Breslau, deren Dauer sich auf nahezu fünf Monate summiert, ließen nicht nur manche Freundschaft entstehen, sondern gewährten auch Einblicke in die Probleme, in die Nöte dieser Institution. Ähnlich wie bundesdeutsche Bibliotheken litt und leidet auch die Universitätsbibliothek Breslau unter der mangelhaften Alimentation ihres Trägers, eine Situation, die sich in den Jahren nach der polnischen „Wende“ sogar noch verschärft hat. Literaturbeschaffungen, insbesondere fremdsprachige, waren und sind ebenso wie Geräte-Ersatzbeschaffungen nicht oder nur in sehr begrenztem Umfang möglich. Besonders betroffen ist hierdurch die Reproduktionsabteilung unter der Leitung von Mgr. Burski, die, trotz des veralteten Geräteparks und ständiger Überlastung durch Mikrofilmbestellungen aus dem In- und Ausland, Mikrofilme und Mikrofiches vorzüglicher Qualität produziert. Sie war aufgrund ihrer beschränkten Kapazitäten nicht in der Lage, besonders wertvolle Bestände und solche mit bedenklichem Erhaltungszustand ebenso zu verfilmen wie Buchbestände, die durch die Häufigkeit ihrer Benutzung Schaden erlitten hatten bzw. Schaden nehmen konnten. In Breslau unbekannt waren Sicherungsverfilmungsprogramme, wie sie von der Stiftung Volkswagenwerk und der Deutschen Forschungsgemeinschaft initiiert und finanziert worden waren. Solche Programme haben dazu geführt, daß beispielsweise in der Universitätsbibliothek Marburg die zwischen 1527 und 1566 erschienenen Marburger Frühdrucke mittlerweile weitgehend verfilmt sind, so daß diese Bände weder in die Orts- noch in die Fernleihe gegeben werden müssen, und die Verfilmung der dortigen Zeitungsbestände inzwischen abgeschlossen ist. Ist auch in der Bundesrepublik die Verfilmung vollständiger Buchbestände oder einzelner Sammlungen noch immer eher die Ausnahme, so war dies in der Universitätsbibliothek Breslau bislang völlig ausgeschlossen.

Vor diesem Hintergrund trat die Leitung der Universitätsbibliothek Breslau um die Jahreswende 1991/92 mit dem Wunsch an die Forschungsstelle für Personalschriften heran, Teile ihrer deutschen Altbestände einer Sicherungsverfilmung zu unterziehen. In erster Linie sollte es sich um



Abb. 1: Biblia latina cum additione Menardi monachi. — Nürnberg: Antonius Koberger, 1480. IV.14. 2°
GW 4243; IP 1011; KW 518
Fol.1r mit einer Miniatur, Floratur und Initialen, koloriert.
Mikrofilm: 14695; Signatur: XV. F. 265

Sondersammlungen aus der Abteilung Alte Drucke handeln, die nach ihrer historischen Bedeutung für die Region Niederschlesien, nach ihrem Erhaltungszustand und nach der Häufigkeit ihrer Benutzung auszuwählen waren.

Unabdingbare Voraussetzung für die projektierte Verfilmungsaktion war aber auch, daß die Reproduktionsabteilung der Universitätsbibliothek Breslau mit einer leistungsfähigen modernen Kamera, dem notwendigen Dupliziergerät, Filmmaterial und den dazugehörigen Fotochemikalien ausgestattet wurde. Ebenso waren die Personalkosten der Mitarbeiter zu berücksichtigen, die mit diesem Projekt betraut werden sollten.

In einem zweiten Schritt schlug die Leitung der Universitätsbibliothek Breslau folgende Sammlungen zur Verfilmung vor:

- die Inkunabelsammlung mit 3 270 Stücken, denen rund 400 Drucke des 16. Jahrhunderts angebunden sind;
- die Piasten-Bibliothek aus Brieg mit rund 5 256 Stücken;
- die Bibliotheca Rudolphina aus Liegnitz mit rund 6 000 Stücken;
- die Bibliothek der St.-Peter-und-Paul-Kirche, ebenfalls aus Liegnitz, mit rund 2 000 Stücken sowie
- aus der Musikalienabteilung 118 Stücke.

Nachdem im Spätsommer 1992 das Bundesministerium des Innern, Abteilung Vt, für die Finanzierung des auf vier Jahre angelegten Projektes gewonnen werden konnte und im November die Installation der Geräte in der Universitätsbibliothek Breslau abgeschlossen war, wurde nach umfangreichen Vorarbeiten zunächst mit der Verfilmung der Inkunabelsammlung begonnen.

Die Inkunabelsammlung der Universitätsbibliothek Breslau ist eine der umfangreichsten nicht nur in Polen, sondern auch in Europa. Der größere Teil dieses Bestandes rekrutiert sich aus der Zusammenlegung der Buchbestände der Leopoldina mit denen der Viadrina, der Universität Frankfurt/Oder, die von 1811 bis 1945 in Breslau die Staats- und Universitätsbibliothek bildeten. Im Rahmen der seit 1810 in Preußen und damit auch in Schlesien exekutierte Säkularisation wurden der neubegründeten Staats- und Universitätsbibliothek zahlreiche Inkunabeln enthaltende Bibliotheksbestände aufgehobener schlesischer Klöster und Stifte zugeordnet. Da sowohl ein Katalog als auch ein Inventar des Inkunabelbestandes bis 1945 nicht erstellt wurden, schätzt man den damaligen Bestand auf etwa 2 849 Exemplare, der während des Krieges um rund ein Drittel dezimiert wurde. 572 Inkunabeln besaß die Stadtbibliothek Breslau vor dem Krieg. Nur noch 85 dieser Stücke konnten 1945 von der Universitätsbibliothek

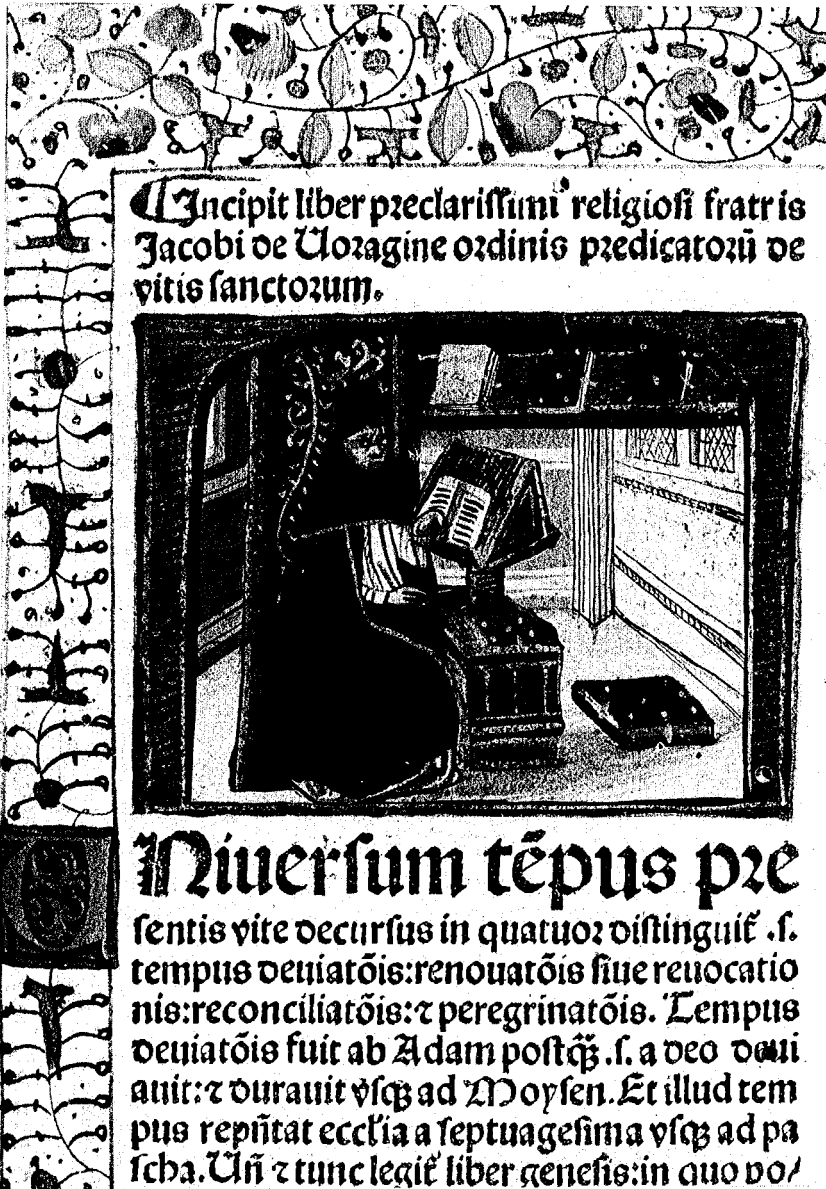


Abb. 2: Jacobus de Voragine: Legenda aurea. — Venezia: Antonius de Strata; Marcus Catanellus Schalvicola, 1480. VII.01. 2°
 C 6421; IP 2987; KW 1534
 Fol.IIr: Miniatur, koloriert.
 Mikrofilm: 11142; Signatur: XV. F. 742

Breslau übernommen werden. Reichen Zuwachs an Inkunabeln erfuhr die Universitätsbibliothek Breslau durch die oben beschriebene Inkorporierung verschiedener niederschlesischer Bibliotheken: So stammen 332 Exemplare aus der Bibliotheca Milichiana in Görlitz, 307 Exemplare aus der Bibliotheca Ecclesiae SS Petri et Pauli in Liegnitz, 222 Exemplare aus der Bibliotheca Piastorum in Brieg sowie 43 Exemplare aus der Bibliotheca Rudolphina in Liegnitz. Eine geringere Anzahl kam aus der Büchersammlung des Dresdner Zigarettenfabrikanten Ernst F. Gütschow aus dem Schlosse Tzschocha nahe Lauban, aus der Bibliothek des Jesuitenkollegs zu Glatz sowie aus den Beständen der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz. Die Mehrzahl der Titel ist der Theologie gewidmet, reich vertreten ist aber auch das weltliche und kanonische Recht. Klassische und christliche Autoren der Philosophie findet man ebenso wie klassische und mittelalterliche Autoren sowie Vertreter der Renaissance im Bereich der Geschichte. Häufig repräsentiert sind aber auch die Medizin, die pharmazeutischen Wissenschaften, die Astronomie, die Mathematik, die Geometrie und die Geographie. Auf dem Gebiet der Literatur sind es wiederum vornehmlich klassische Autoren, aber auch Prosaiker und Poeten, die bereits der Renaissance angehören (s. Abb. 1 u. 2). Gewicht (bis zu 50 kg), Größe und Umfang mancher Exemplare machten ihre Verfilmung — ohne ihnen erheblichen Schaden zuzufügen — unmöglich, so daß inzwischen erst 1 923 Inkunabeln mikroverfilmt und katalogisiert in Marburg vorliegen.

Bei der zweiten Sondersammlung, die vollständig verfilmt werden soll, handelt es sich um die Piasten-Bibliothek aus Brieg, die sich einer langen Tradition erfreut. Begründet wurde diese Büchersammlung 1569 als Bibliothek des im selben Jahr durch Herzog Georg II. von Liegnitz und Brieg, dem Erbauer des Brieger Renaissanceschlusses, gegründeten „Gymnasium Illustre Bregense“, das in seiner Blütezeit als betont evangelische Bildungsanstalt mit Hochschulcharakter fungierte und auf eine 1280 eingerichtete Pfarrschule zurückzuführen ist. Ihre Wurzeln hatte diese Bibliothek in den Buchbeständen der Brieger Schloßkirche, der Hedwigs-Kirche und in einer Anzahl dem Herzog selbst gehörender Bücher. Im weiteren 16. und im 17. Jahrhundert erfuhr die Bibliothek erheblichen Zuwachs durch Schenkungen der Brieger Herzöge, von Angehörigen des Brieger Hofes und nicht zuletzt von Rektoren des Gymnasiums. Diese Erwerbungen bildeten jeweils gesonderte Teile der Bibliothek, so daß eine präzise Erforschung ihrer historischen Entwicklung möglich war. Die Mehrzahl der in dieser Bibliothek versammelten Drucke stammt aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Eine geringe Zahl späterer Drucke befindet sich in der Sammlung des Rektors Bernard Winkler, die am Ende des

18. Jahrhunderts der Brieger Bibliothek einverleibt wurde. In ihrer Blütezeit umfaßte die Bibliothek 3 370 und 1942 noch 2 991 Buchbindereinheiten. Den Krieg überstanden 2 916 Stücke, darunter 33 Pergaminhandschriften, die sich heute neben einigen Leichenpredigtenkonvoluten im Schloßmuseum in Brieg befinden. Die nach 1945 in die Universitätsbibliothek Breslau inkorporierte Brieger Bibliothek wurde als wertvolles historisches Dokument in ihrer ursprünglichen Form und Anordnung, die Inkunabeln inbegriffen, gesondert aufgestellt. Von den 5 256 bibliographischen Einheiten der Brieger Bibliothek sind inzwischen 3 606 verfilmt und katalogisiert. Sie liegen in der Marburger Forschungsstelle vor.

Die dritte Sondersammlung, die aus 118 Stücken bestehende Musikaliensammlung, deren Verfilmung abgeschlossen ist, hat ihren Ursprung weitgehend ebenfalls in der Bibliothek des Brieger Gymnasiums. Bereits 1889 wurden die dort enthaltenen Musikalien separiert und auf Anordnung des preußischen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten der Breslauer Staats- und Universitätsbibliothek übergeben. In einem Zeitraum von fünf Jahren sollte — wie im Übergabeprotokoll vom 8. Februar 1890 festgehalten — der Bibliothekar Friedrich Kuhn ein „Beschreibendes Verzeichnis der Alten Musikalien — Handschriften und Druckwerke — des Königlichen Gymnasiums zu Brieg“ aus der Zeit zwischen dem 15. und dem 17. Jahrhundert anfertigen. Da sich der vorgegebene Zeitrahmen als zu kurz erwies, wurde 1894 die Leihfrist um weitere drei Jahre verlängert. Obwohl die Sammlung 1897 katalogisiert war, wurde sie aus heute nicht mehr nachvollziehbaren Gründen nicht nach Brieg zurückgegeben. 1945 schließlich wurde sie, ohne daß sie sonderliche Kriegsverluste erlitten hatte, gemeinsam mit der restlichen Bibliothek des Brieger Gymnasiums als Sondersammlung in die neubegründete Universitätsbibliothek Breslau aufgenommen.

In den kommenden Jahren werden noch die Bibliotheca Rudolphina aus Liegnitz und die Bibliothek der St.-Peter-und-Paul-Kirche, ebenfalls aus Liegnitz, der Verfilmung unterzogen.

Die Rezeption Ernst Wiecherts in Polen nach 1945

von Jan Chłosta

Es hat sich so ergeben, daß es der letzte zu Lebzeiten von Ernst Wiechert herausgegebene Roman „Missa sine nomine“ (1950) war, der als erster im Jahre 1958 in Polen erschien. Der Herausgeber dieses Buches, das Instytut Wydawniczy PAX in Warschau, das sich in der damaligen Zeit fast ausschließlich auf die Veröffentlichung religiöser Literatur spezialisiert hatte, brachte diesen Roman vor allem wegen seines tiefen christlichen Inhalts in die Regale der Buchhandlungen. Weder im Klappentext noch in den ersten Rezensionen wurde darauf hingewiesen, daß der Schriftsteller in Ostpreußen geboren worden war. Die polnische Zensur kam möglicherweise nicht dahinter, daß die Panzer, die „über die Schlitten, über das Vieh, über Frauen und Kinder“ fuhren,¹ sowjetische Fahrzeuge waren, die Anfang 1945 in sein Heimatland eingedrungen waren. Das zweite Buch war die im Jahre 1959 ebenfalls von diesem Verlag in Polen herausgegebene „Kleine Passion“. Und dann wurde über einige Zeit hinweg im Land an der Weichsel nicht viel über Ernst Wiechert geschrieben. Diese Stille wurde durch das Auftreten von Wilhelm Szewczyk bei den Tagungen polnischer Schriftsteller und im Jahre 1962 durch dessen Buch über die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts unterbrochen. Darin unterstrich er, daß Wiechert „zweimal von den Deutschen verstoßen wurde; zum ersten Mal in der Zeit des Nationalsozialismus und zum zweiten Mal — schon nach der Niederlage des Nationalsozialismus — durch die revanchistischen Manager der Propaganda“.² Diese Arbeit beinhaltete auch den Lebenslauf des Autors der „Jeromin-Kinder“. Drei Jahre später wies Tadeusz Willan sogar in einem Artikel der Allensteiner Tageszeitung „Głos Olsztyński“, einem Organ des Wojewodschafts-Komitees der Polnischen Arbeiterpartei, auf Wiecherts Aufenthalt im Konzentrationslager hin. Um die Instandsetzung des Grabes von Wiecherts Bruder Paul im Wald nahe dem Forsthaus Piersławek (Kleinort), zu der im gleichen Artikel aufgefordert wurde, bemühte sich unter anderem auch der Masure Ginter Wichmann, der noch kurz vor dem Kriege gemeinsam mit seinem Vater dieses Grab be-

¹ E. Wiechert, *Missa sine nomine*. Warszawa 1958, S. 24.

² W. Szewczyk, *Literatura niemiecka XX wieku* (Deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts). Katowice 1962, S. 196.

sucht hatte.³ Später wurde häufiger über das Werk von Wiechert geschrieben.

Ich möchte in diesem Artikel darstellen, auf welche Art und Weise seine Bücher und Ernst Wiechert selbst in Polen aufgenommen wurden. Ich beschreibe dabei den Umfang der Darstellung des Schriftstellers selbst, die Versuche der Interpretation seines hauptsächlich von der Bibel inspirierten Werkes; weiter stelle ich die Meinungen der Kritiker zu den in Polen erschienenen Büchern von Wiechert dar, und schließlich mache ich den Versuch, das Werk des Autors der „Kleinen Passion“ vor dem Hintergrund der anderen aus Ostpreußen stammenden deutschen Schriftsteller der Gegenwart zu würdigen.

Wiechert aus polnischer Sicht

Bevor man im Heimatland des Schriftstellers mit der Herausgabe von Übersetzungen seiner Bücher begann, wurden bereits viele Artikel veröffentlicht, in denen Wiechert als Gegner des nationalsozialistischen Regimes dargestellt wurde. Dies fand immerhin in den Jahren statt, in denen eine Hervorhebung von nicht von kommunistischem Geist inspirierten Leistungen nicht gerade gefördert wurde. Der Schriftsteller konnte wegen seiner gegnerischen Einstellung zum Nationalsozialismus und wegen seiner Inhaftierung im Konzentrationslager Buchenwald Akzeptanz erlangen. Diese Begründung machte sich auch der schon zitierte Wilhelm Szewczyk zu eigen, der darüber hinaus schrieb: „Anstelle einer nationalsozialistisch geprägten Sicht auf Masuren erliegt er (Wiechert) der Exotik seiner Menschen und seiner Landschaft; er löst sie irgendwie aus der politischen Wirklichkeit heraus, flüchtet sich in die Exotik, in die Eigentümlichkeiten, die er mit zusätzlicher Mystik versieht (...); seine Menschen sind sehr östlich oder auch slawisch (...), es sind einfache Masuren, die die Mission des deutschen Volkes im Osten verachten oder herabsetzen.“⁴ Szewczyk behauptete weiter, die alten und neuen Romane Wiecherts über Masuren seien unmittelbar nach dem Krieg in Deutschland nicht nur aus literarischen Gründen abgelehnt worden. Er erinnerte daran, daß sich Wiechert durch sein Interview in der „Neuen Zeitung“, in dem er auf die damals in Deutschland immer noch existierende Begeisterung für das nationalsozialistische System aufmerksam machte, die Gunst seiner Lands-

³ T. Willan, *Z tej samej gleby* (Von derselben Erde), in: *Głos Olsztyński* Nr. 198 vom 21./22. August 1965.

⁴ Szewczyk, *Literatura* (wie Anm. 2), S. 197.

leute verscherzt habe, unter anderem auch derer, die dieses Land hatten verlassen müssen.

Immerhin gaben die Ausführungen von Szewczyk Anlaß für viele Publikationen über den Autor der „Jeromin-Kinder“ in der Allensteiner Presse. Zu erwähnen sind hier nur die wichtigsten, wie der von Tadeusz Willan gemeinsam mit Feliks Walichnowski verfaßte Text, in dem Wiecherts Ausspruch zitiert wird, daß die Nationalsozialisten die Schuld an dem Exodus und dem schlecht organisierten Verlassen Ostpreußens durch seine Einwohner im Jahre 1945 trügen.⁵ Schon Willan selbst hatte die Hintergründe der Inhaftierung des Schriftstellers und die Umstände der von einem Mitarbeiter der Gestapo durchgeführten Beschlagnahme von Notizen, die später von dem Herausgeber der Bücher Wiecherts, Kurt Desch, gekauft wurden, geschildert⁶ und schließlich einen Artikel geschrieben, in dem er die Gründung einer dem Schriftsteller gewidmeten Gedenkstätte in seinem Geburtshaus forderte.⁷

Eine erste genauere Analyse des Werks von Ernst Wiechert wurde in Polen in dem Essay „Die Schmuggler und andere“ von Edward Martuszewski durchgeführt. Er nannte dort die Titel der wichtigsten Werke des Schriftstellers und veröffentlichte Auszüge aus dem autobiographischen Buch „Wälder und Menschen“, das erst im Jahre 1976 in vollständiger polnischer Übersetzung erschien. Diese Auszüge betrafen die Herkunft des Schriftstellers und seine Beziehungen zur örtlichen Bevölkerung.⁸ In einem anderen Text wies Edward Martuszewski schon im Jahre 1972 auf die das Werk des Schriftstellers auszeichnenden drei Elemente hin: auf das Waldmotiv, auf seine pazifistische Einstellung, die den Krieg als den Zerstörer normalen menschlichen Lebens betrachtet, sowie auf die christliche Inspiration, die ihren Ausdruck in der Übernahme biblischer Themen findet.⁹ Der Kritiker nahm auch Stellung zu einer vor dem Zweiten Weltkrieg von Melchior Wańkowicz in seinen im Jahre 1936 erschienenen Reportagen „Na tropach Smetka“ („Auf den Spuren des Smetek“) geäußerten irr-

⁵ F. Walichnowski, T. Willan, Na jednej szali (Auf einer Waagschale), in: Głos Olsztyński Nr. 48 vom 26./27. Februar 1966.

⁶ T. Willan, Były gestapowiec sprzedaje nieznanne zapiski Wiecherta. Więzień nr 7188 czyli „parszywy pies“ (Ein ehemaliges Gestapomitglied verkauft unbekannte Notizen von Wiechert. Gefangener Nr. 7188, also ein „räudiger Hund“), in: Ebenda, Nr. 54 vom 5./6. März 1966.

⁷ T. Willan, Dom w mazurskich lasach (Das Haus in den masurischen Wäldern), in: Ebenda, Nr. 189 vom 11. August 1966.

⁸ E. Martuszewski, Przemysłowcy i inni (Schmuggler und andere), in: Nawet kamień (Sogar Stein). Łódź 1965, S. 155-161.

⁹ E. Martuszewski, Ernst Wiechert — niemiecki pisarz z Mazur (Ernst Wiechert — ein deutscher Dichter aus Masuren), in: Warmia i Mazury (1972), Nr. 13, S. 34 f.

tümlichen Meinung über Wiechert, in denen der polnische Schriftsteller ausführte, daß Wiechert „zwar eine große Empfindsamkeit besitzt, aber ihm der Geist dieses Landes (d.h. Masuren) fremd ist“.¹⁰ Es war jedoch gerade umgekehrt. Nach Ansicht von Edward Martuszewski und anderer Kritiker erfaßte Wiechert den Charakter der Einwohner dieses Landes außerordentlich zutreffend und mit besonderer Präzision.

Die Veröffentlichung der ersten polnischen Übersetzungen der Bücher „Totenwald“ und „Die Jeromin-Kinder“ von Wiechert weckte in Polen ein größeres Interesse am Werk des deutschen Schriftstellers. Jedes dieser Bücher wurde mit einem umfangreichen Nachwort von Edward Martuszewski und Andrzej Wakar versehen. In Olsztyn (Allenstein) fanden die ersten Diskussionen über den literarischen Wert dieser Prosa statt, unter anderem im Rahmen der sogenannten „Literarischen Donnerstage“, die von der örtlichen Niederlassung des „Oddział Związku Literatów Polskich“ („Verband der Polnischen Literaten“) veranstaltet wurden.¹¹ Wiechert wurde in die Monographien der deutschen Literatur von Marian Szyrocki aufgenommen.¹² Wiecherts Einstellung zur Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland wurde durch Hubert Orłowski einer eingehenden Analyse unterzogen;¹³ der Lebenslauf des Schriftstellers wurde zusammen mit einer umfangreichen Bibliographie in das Lexikon von Tadeusz Oracki aufgenommen,¹⁴ und auch Andrzej Wakar stellte in zwei seiner Arbeiten die Person Wiecherts dar.¹⁵ Im Jahre 1973 wurde dem Schriftsteller eine ganze Spalte der Regionalbeilage der katholischen Zeitung „Słowo Powszechne“ mit der Bezeichnung „Słowo na Warmii i Mazurach“ („Wort für Ermland und Masuren“) gewidmet.¹⁶ Interessant sind auch zwei weitere Artikel über Wiechert: der von Kazimierz Rosiński, der unter anderem die Gründe seiner Übersiedlung in die Schweiz schildert, und der Text von Wiesław Pływaczewski über die Popularität seiner Bü-

¹⁰ M. Wańkowicz, *Na tropach Smętka* (Auf den Spuren des Smetek). 3. Aufl., Kraków 1974, S. 60.

¹¹ ir [E. Kruk], *W kręgu Ernsta Wiecherta* (Im Kreis von Ernst Wiechert), in: *Gazeta Olsztyńska* Nr. 73 vom 27. März 1973.

¹² M. Szyrocki, *Dzieje literatury niemieckiej* (Geschichte der deutschen Literatur). Warszawa 1972.

¹³ H. Orłowski, *Literatura w III Rzeszy* (Literatur des Dritten Reiches). Poznań 1975, S. 304.

¹⁴ T. Oracki, *Słownik biograficzny Warmii Mazur i Powiśla XIX i XX wieku (do 1945 r.)* (Biographisches Lexikon von Ermland, Masuren und der Weichselniederung im 19. und 20. Jahrhundert <bis 1945>). Warszawa 1982, S. 326 f.

¹⁵ A. Wakar, *Mragowo. Z dziejów miasta i powiatu* (Sensburg. Zur Geschichte der Stadt und des Kreises). Olsztyn 1975, S. 127 ff.; ders., *Ernst Wiechert*, in: *Bałwany chwalebny bez zakonu żył* (Götzenbilder verehrend lebte er ohne Klosterorden). Olsztyn 1986, S. 147-152.

¹⁶ *Słowo na Warmii i Mazurach* Nr. 15 vom 28./29. April 1973.

cher in Polen. Rosiński schrieb: „In seinem Auftreten war er der Zeit voraus. Die Deutschen waren immer noch von der nationalsozialistischen Ideologie betäubt (...). Weil er sehr vorsichtig und verhalten etwas über Schuld sagte, beschimpfte man ihn als ‚Vaterlandsverräter‘; die Scheiben seiner Fenster wurden eingeschlagen, man bedrohte ihn ständig, so daß er um die Hilfe der Amerikaner bitten mußte und ihm eine Wache vor das Haus gestellt wurde.“¹⁷ Pływaczewski wies darauf hin, daß nach der Veröffentlichung der „Jeromin-Kinder“ in Polen einige der nach Deutschland ausreisenden Masuren, vor allem diejenigen, denen die deutsche Sprache Schwierigkeiten bereitete, die Übersetzung mitnahmen und erst im Westen dem Charme dieses großen Romans über ihr Heimatland, über ihre Väter und Großväter erlagen.¹⁸ Über die Entdeckung der Gräber seiner ersten Frau Meta und des Sohnes Ernst Edgar in der Waldeinsamkeit an einem sanft zum Majcz Wielki (Groß Maitz-See) bei Strzałkowo (Hinzbruch) abfallenden Hang schrieb Zdzisław Szynocha.¹⁹

Eines besonderen Interesses erfreuten sich Werk und Leben von Ernst Wiechert anlässlich der Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag des Schriftstellers. Schon Anfang 1987 — am 22. Januar — veranstaltete das Instytut Kultury Chrześcijańskiej (Institut der Christlichen Kultur) in Olsztyn (Allenstein) ein ökumenisches Symposium unter dem Titel „Die religiöse Problematik im Werk von Ernst Wiechert“. Im Vestibül des Ermländischen Geistlichen Seminars „Hosianum“ wurde auch eine Ausstellung eingerichtet. Vor und nach dem 18. Mai 1987 wurden mindestens zehn größere Artikel in Zeitschriften veröffentlicht.²⁰ Unter der Leitung der Al-

¹⁷ K. Rosiński, Symbol mazurskiego lasu (Symbol des masurischen Waldes), in: *Kontrasty* (1984), Nr. 11, S. 13.

¹⁸ W. Pływaczewski, Pisarz z Piersławka (Ein Schriftsteller aus Kleinort), in: *Warmia i Mazury* (1985), Nr. 1, S. 3.

¹⁹ Z. Szynocha, Ślad Wiecherta w lesie? (Wiecherts Spuren im Wald?) in: *Gazeta Olsztyńska* Nr. 192 vom 19. März 1986. Der Journalist gab irrtümlich an, daß Wiechert einem seiner Romanhelden in „Missa sine nomine“ den Namen seines Sohnes (Ernst Edgar) gegeben habe. Die Namen der drei Barone Liljecrona lauten Erasmus, Ägidius und Amadeus.

²⁰ M. Barański, Mucha Wiecherta (Wiecherts Fliege), in: *Warmia i Mazury* (1987), Nr. 4, S. 5; J. Trawczyński, Wokół Piersławka. 100-lecie Ernsta Wiecherta (Um Kleinort herum. Der 100. Geburtstag von Ernst Wiechert), in: *Ebenda*, Nr. 10, S. 3; T. Willan, Jego trzeba kochać (Man muß ihn lieben), in: *Ebenda*; ders., Urodziny pisarza (Der Geburtstag des Schriftstellers), in: *Ebenda*, Nr. 12, S. 1; R. Traba, 100-lecie urodzin E. Wiecherta. Pisarz humanista (Der 100. Geburtstag von Ernst Wiechert. Ein humanistischer Schriftsteller), in: *Gazeta Olsztyńska* Nr. 119 vom 23./24. Mai 1987; K. Gałczyńska, W stulecie Ernsta Wiecherta. Pisarz mazurskiego lasu (Zum 100. Geburtstag von Ernst Wiechert. Ein Schriftsteller des masurischen Waldes), in: *Rzeczpospolita* Nr. 119 vom 23./24. Mai 1987; J. Niesiobędzki, Wiechertowskie losy (Schicksale bei Wiechert), in: *Fakty* (1987), Nr. 36, S. 7 f.; Z. Lietz, Żywym ku zawstydzeniu (Den Le-

lensteiner Abteilung der „Polskie Towarzystwo Historyczne“ („Polnische Historische Gesellschaft“) und der „Chrześcijańskie Stowarzyszenie Społeczne“ („Christliche Gesellschaftliche Vereinigung“) fand gerade am 18. Mai des genannten Jahres eine populärwissenschaftliche Tagung in Szczytno (Ortelsburg) statt, auf der mehrere Referate gehalten wurden.²¹ Dank der Bemühungen der Sensburger Sektion der „Polskie Towarzystwo Archeologiczne i Numizmatyczne“ („Polnische Archäologische und Numismatische Gesellschaft“) wurde eine Gedenkmedaille mit dem Bild des Schriftstellers geprägt. Auch enthüllte man eine Gedenktafel an dem Haus, in dem der Schriftsteller geboren wurde. Dadurch wurde der Beschluß der Allensteiner Niederlassung des Verbandes der Polnischen Literaten verwirklicht. Die Tafel trägt die Aufschrift: „In diesem Haus wurde am 18. Mai 1887 Ernst Wiechert geboren. Prosaist und Poet — Dichter Masurens. Autor von ‚Wälder und Menschen‘, ‚Die Jeromin-Kinder‘, ‚Märchen‘, ‚Totenwald‘. Ein aufrechter Mensch, Antifaschist, ehemaliger Häftling von Buchenwald.“ Es wurden auch weitergehende Bemühungen mit dem Ziel der Einrichtung eines dem Schriftsteller gewidmeten Museums — einer Gedenkstätte — in dem Försterhaus unternommen. Besonders stark engagierte sich in damaliger Zeit in dieser Angelegenheit Jacek Trawczyński, der sich brieflich mit der Bitte um Hilfe bei der Verwirklichung dieses Vorhabens an viele bedeutende Persönlichkeiten Polens wandte. Ein Kreis von Personen aus Piecki (Peitschendorf), Mrągowo (Sensburg) und Szczytno (Ortelsburg) begann damit, Erinnerungsstücke an den Schriftsteller zu sammeln. In der Wohnung von Walentyna Dermacka in dem zwei Kilometer von Pierśławek (Kleinort) entfernten Piecki (Peitschendorf) wurden ein von Eugeniusz Ozga gemaltes Porträt des Schriftstellers, Fotokopien der Manuskripte Wiecherts, ein Exemplar der Erstausgabe von „Wälder und Menschen“, alle polnischen Übersetzungen, durch Wiecherts Werk inspirierte Erzeugnisse der Volkskunst, gefertigt von Fryda Anonowa aus Brejdyny (Brödienen), und angeblich aus

benden, damit sie sich schämen), in: *Warmia i Mazury* (1987), Nr. 13, S. 7; M. Skomacki [L. Zur], *Wiechert zapomniany. Był wiecznym tułaczem* (Der vergessene Wiechert. Der ewig Heimatlose), in: *Krajobrazy* (1987), Nr. 28, S. 10; T. Swat, *Zakłęty czarem cichym i pogodnym* (Von einem stillen und heiteren Zauber gefangengenommen), in: *Kierunki* (1987), Nr. 28; A. Wyszowski, *Na turystycznym szlaku. Śladami Ernsta Wiecherta* (Auf dem touristischen Wanderweg. Auf den Spuren von Ernst Wiechert), in: *Gazeta Olsztyńska* Nr. 166 vom 18./19. Juli 1987.

²¹ Die Referate hielten unter anderem: Pfarrer J. Roślan (Das masurische und das biblische Ethos in Wiecherts Werk), W. Cieślak (Die polnisch-deutsche Problematik in Wiecherts Werk), Z. Lietz (Reflexionen des Schriftstellers nach dem Aufenthalt im Lager), R. Bitowt stellte die mit der Vorbereitung einer Medaille zum 100. Geburtstag des Schriftstellers zusammenhängenden Angelegenheiten dar.

dem Försterhaus stammende Möbel gesammelt. All das wartet auf die Eröffnung der Gedenkstätte am Geburtsort des Schriftstellers, zu der es wahrscheinlich nach der Ausquartierung der ehemaligen Bewohner, der Mitarbeiter der Försterei, noch in diesem Jahr kommen wird.²² Im Jahre 1991 entstand auch die „Stowarzyszenie Miłośników Twórczości Ernsta Wiecherta“ („Gesellschaft der Freunde des Werkes von Ernst Wiechert“), deren Ziel vor allem gerade die Errichtung des dem Schriftsteller gewidmeten Museums ist. Auch eine der Allensteiner Straßen in einer neuen Siedlung wurde nach dem Schriftsteller benannt, und in den Hochschulen wurden Magisterarbeiten über das Werk Wiecherts geschrieben.²³ Auch an internationalen Symposien, an denen Deutsche, Russen und Litauer mitwirken, nehmen Polen teil. Eines der wichtigen Treffen dieser Art, organisiert von der Ostsee-Akademie in Lübeck-Travemünde und der Kulturgemeinschaft Borussia in Olsztyn (Allenstein) unter dem Titel „Ernst Wiechert — der Dichter seines Heimatlandes“, fand zwischen dem 27. April und dem 1. Mai 1994 in Mrągowo (Sensburg) statt.

Wer ist Wiechert für die zeitgenössischen Polen? Ganz sicher sieht die junge Poetin Alicja Bykowska-Salczyńska, Verfasserin des Gedichts „W Sowirogu“ („In Sowirog“) — es handelt sich um das Dorf, in dem die Handlung der „Jeromin-Kinder“ spielt —, das Werk dieses Schriftstellers ganz anders. „Wo es keinen Stein gibt, wird keine neue Zivilisation beginnen“, schreibt sie.²⁴ Anders beurteilt ein älterer Poet, Tadeusz Chróścielewski aus Łódź, der Wiechert gönnerhaft als den sympathischsten der großen Schriftsteller aus der Zeit der Weimarer Republik bezeichnet, dessen Schrifttum.

Für Jacek Trawczyński ist Wiechert einer, der sein ganzes reiches Werk der Propagierung der Eintracht zwischen drei Völkern gewidmet hat. Er lehrte, die Arbeit zu achten und zu lieben und sich für die Natur zu begeistern. Für die beiden Frauen Walentyna und Maria Dermacka, die aus Nowogródek im alten Grenzgebiet der Republik Polen stammen, ist er der

²² W. Katarzyński, Jeszcze raz w Piersławku (Noch einmal in Kleinort), in: *Gazeta Olsztyńska* Nr. 128 vom 5. Juli 1994.

²³ Unter anderem entstand bei einem Magisterseminar für das Gebiet der ermländischen und masurischen Kultur an der vom Autor des Artikels geleiteten Pädagogischen Hochschule in Olsztyn in den Jahren 1992/93 eine Arbeit von — nomen est omen — Katarzyna Wichert zum Thema „Das masurische Ethos in ‚Die Jeromin-Kinder‘“; darüber hinaus reichten Jan Roslan im Jahre 1986 am Instytut Kultury Chreścijańskiej (Institut der Christlichen Kultur) in Olsztyn seine Magisterarbeit zum Thema „Biblische Motive in ‚Die Jeromin-Kinder‘“ und Piotr Bałtroczyk seine 1988 geschriebene Arbeit an der Fakultät für Journalismus und politische Wissenschaften der Warschauer Universität ein.

²⁴ A. Bykowska-Salczyńska, *W Sowirogu* (In Sowirog), in: *Borussia* (1991), Nr. 1, S. 12.

Schriftsteller, der auf ganz besondere Weise mit seinem Geburtsland verbunden ist und der es — so wie sie, nur unter etwas anderen Umständen — verlassen mußte. „Man muß ihn lieben“, haben sie gesagt.

Für den katholischen Priester Jan Roslan, Autor der ersten polnischen Monographie über Ernst Wiechert,²⁵ die, nebenbei bemerkt, von den Kritikern sehr wohlwollend aufgenommen wurde, ist er ein Schriftsteller, der sich stets dem leidenden Menschen zuwendet, der die Stimme seines Gewissens nie übertönen läßt, der sich keiner Ideologie der Unterdrückung unterwirft. Deshalb sei er — ein großer Schriftsteller, Mensch und Humanist — in seinem Leben auf Anschuldigungen, Vorurteile und negative Beurteilungen gestoßen.

Der Leiter des Regionalmuseums in Pisz (Johannisburg), Michał Kołęgowski, sagte: „Über Wiechert wußte man hier immer mehr als an jedem anderen Ort Polens. Vor vielen Jahren (...) habe ich einen alten Masuren getroffen, der mir von einem deutschen Schriftsteller erzählte, der in dieser Gegend lebte, und davon, daß er ein Buch geschrieben hat, dessen Helden einfache Menschen, die in dem Dorf Sowirog lebten, sind. Ich habe eine Karte unseres Gebiets genommen und bin vor 30 Jahren dorthin gefahren. Als ich ‚Die Jeromin-Kinder‘ gelesen hatte, wurden diese Erinnerungen bei mir wieder zum Leben erweckt. Es zeigte sich, daß die Prosa Wiecherts das so wunderbar ausdrücken konnte, was meine Seele bewegte.“²⁶

Es scheint mir, daß die Bücher Wiecherts darüber hinaus ein besonderes Fundament der neuen Verständigung zwischen Polen und Deutschen bilden können, wie sie es heute schon tun. Das war übrigens die Aussage des internationalen Symposiums im Jahre 1994, das in Mrągowo (Sensburg) durchgeführt wurde; umfaßt das Werk des Schriftstellers doch viele mit seinem Heimatland zusammenhängende Themen, die man heute gemeinsam überdenken könnte.

Die Interpretation von Wiecherts Werk

Das schriftstellerische Werk von Ernst Wiechert ist in Polen zum Gegenstand mehrerer ernsthafter kritisch-literarischer Analysen geworden. Alle

²⁵ J. Roslan, Ernst Wiechert. Życie i dzieło (Leben und Werk). Olsztyn 1992, S. 166. Das Buch besteht aus zwei Teilen: Im ersten Teil präsentiert der Autor die geistige Biographie des Schriftstellers, im zweiten Teil stellt er eine philosophisch-theologische Analyse der „Jeromin-Kinder“ an.

²⁶ W. Katarzyński, Świat którego nie ma (Eine Welt, die es nicht mehr gibt), in: Gazeta Olsztyńska Nr. 84 vom 29. April–3. Mai 1994.

unterstreichen übereinstimmend, daß der Schriftsteller „ein eigenes, einheitliches religiöses System begründete, in dem die sich um die ständige Konfrontation zwischen dem Guten und dem Bösen gruppierende moralische Problematik eine zentrale Position einnimmt. (...) Die philosophisch-religiöse Grundlage für seine Betrachtungen lieferte dem Schriftsteller die Bibel, und zwar mehr das Alte als das Neue Testament“.²⁷ Das natürliche Prinzip des Gläubigen aus dem traditionellen Luthertum wird bei Wiechert jedoch geradezu zu den unvergeßlichen Erlebnissen aus der masurischen Zeit seines Lebens hin umgewandelt und adaptiert. Ausschlaggebend ist für ihn die Bibel unter fast völligem Ausschluß der Vermittlerrolle der Kirche im Leben. Dadurch schuf der Schriftsteller ein eigenartiges System religiöser Werte, gestützt auf den traditionellen Protestantismus und das pantheistische Erleben der Natur sowie auf die im Volk überlieferten heidnischen Einflüsse seiner polnischen und litauischen Umwelt. Der Kampf des Guten gegen das Böse ist im übrigen ein Leitmotiv fast aller Romane Wiecherts. Jan Roślan weist in seiner philosophisch-theologischen Analyse der „Jeromin-Kinder“ auf eine religiöse Stilisierung der dargestellten Helden durch die Heranziehung analoger Geschehnisse sowie die Komposition stilistischer Entlehnungen hin.²⁸ Er lenkt die Aufmerksamkeit auf religiöse Kriterien in den moralischen Normen der Helden. Fast jeder von ihnen repräsentiert den axiologischen Determinismus. Böse und positive Menschen, die der Vermehrung des Guten dienen, sind von Geburt an vorbestimmt. Wiecherts religiöses System leitet sich — wie ich schon andeutete — vom volkstümlichen Protestantismus ab, wird jedoch ständig durch die tägliche Lektüre der Bibel gestützt. All das wird mit den Eigentümlichkeiten dieses Gebietes mit seinen unterschiedlichen kulturellen Einflüssen verbunden, in dem die Menschen seit Generationen ansässig sind, moralisch noch nicht durch die Zivilisation verdorben, verbunden durch patriarchalisch-religiöse Beziehungen. Darüber hinaus sind die oft irrenden Helden der Romane, die häufig mit Gott zürnen, aber dennoch in einem festen Bündnis mit der Natur situiert sind, in der sich der Schöpfer doch direkt zu erkennen gibt, ein wichtiger Teil dieser Einstellung.

Die von Piotr Bałtrocky vorgenommenene Interpretation der „Jeromin-Kinder“ zielt darauf ab, diesen Roman in den Kategorien einer konservati-

²⁷ J. Miziński, *Religia mrocznych lasów pogranicza* (Religion der düsteren Wälder des Grenzgebiets) (Ernst Wiechert/Czesław Miłosz), in: *Kresy* (1990), Nr. 2/3, S. 48.

²⁸ J. Roślan, *Motywy biblijne w „Dzieciach Jerominów“ Ernsta Wiecherta* (Biblische Motive in „Die Jeromin-Kinder“ von Ernst Wiechert), in: *Studia Warmińskie* (1989), S. 213-222; vgl. ders., *Życie* (wie Anm. 23).

ven Utopie wahrzunehmen.²⁹ Bałtroczyk zieht Beispiele aus dem Roman heraus, in denen Wiechert seinen Unwillen gegenüber dem Untergang der alten Sitten, gegenüber der Entwicklung der industriellen Zivilisation, die mit einer Desakralisierung des Lebens verbunden ist, gegenüber den Neuerungen aus der Stadt, die die dörfliche Krähwinkelei zerstören, äußert. Jedenfalls beanstandete keiner der Wiechert-Forscher in Polen dessen Bindung an das Christentum.

Polnische Übersetzungen

Bis zum heutigen Tage wurden in Polen acht Bücher von Ernst Wiechert herausgegeben: die beiden am Anfang dieses Artikels erwähnten vom Warschauer Instytut Wydawniczy PAX, fünf vom Allensteiner Verlag „Pojezierze“ und im Jahre 1993 von der Kulturgemeinschaft Borussia in der Reihe „Bibliothek“ ein kleiner Band, „W rodzinnych stronach — In der Heimat“, in zweisprachiger Ausgabe. Über jedes der herausgegebenen Bücher wurden Rezensionen geschrieben, über die einen mehr, über andere weniger. Der erste in polnischer Sprache herausgegebene Roman „Missa sine nomine“ (1958) in der Übersetzung von Maria Kłos-Gwizdalska fand eine überwiegend positive Aufnahme. Man beschäftigte sich dabei mehr mit der ideologischen Aussage des Romans als mit der handwerklich-schriftstellerischen Seite. Jerzy Kołłątaj bemerkte: „Wiechert schrieb eine Ballade über einen Menschen, der sich auf dem Wege der unfaßbaren Opfer und Entbehrungen immer wieder mühsam aus der Armut, in die er gestürzt wird, erhebt“,³⁰ und Anka Kowalska fügte hinzu, daß „nur das Christentum in einem Menschen eine solche Sicherheit, diesen großen Frieden und eine derartige Gewißheit hervorrufen“³¹ könne.

„Die kleine Passion“ (1959) in der Übersetzung von Emilia Bielicka wurde in Polen nicht allgemein verstanden; Teresa Wróblewska hat über sie geschrieben, es handle sich um einen schlecht aufgebauten Roman in einem pathetischen Ton, überladen mit Symbolik, die vielfach an einen billigen „Jung-Polen-Stil“³² erinnere, der durch oberflächlichen Expres-

²⁹ P. Bałtroczyk, Konserwatywna utopia Ernsta Wiecherta w „Dzieciach Jerominów“ (Konservative Utopie von Ernst Wiechert in „Die Jeromin-Kinder“), in: Borussia (1993), Nr. 6, S. 84-91.

³⁰ J. Kołłątaj, Kryzys zorzy wieczornej (Die Krise des Abendrots), in: Tygodnik Powszechny (1959), Nr. 32.

³¹ A. Kowalska, Z notatnika lektur. Tym którzy czytali (Aus den Notizen über die Lektüre. Für diejenigen, die es gelesen haben), in: Kierunki (1959), Nr. 13/14.

³² Anmerkung der Übersetzerin: Gemeint ist eine Dichtergruppe am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts.

sionismus ermüde, der sich durch einen Überfluß an religiöser Exaltation und falscher Poesie versündige³³ — und von einem schon vollkommenen Mißverständnis zeugen die Sätze der jungen Rezensentin, in denen sie über den wenig orthodoxen Katholizismus von Wiechert spricht (sic!). Zu einer ganz anderen Aussage kommt Zbigniew Dolecki; er betont die edle Apotheose des reinen Herzens, die in der Person der Hauptfigur Jan zum Ausdruck komme, und seine Schönheitstreue. All das stehe im Widerspruch zu dem eigenartigen Lob auf das biologische Leben mit einem Hang zum Dionysischen.³⁴

Die meisten Besprechungen erfuhr der Roman „Die Jeromin-Kinder“. Er wurde zweimal in den Jahren 1972 und 1986 in der Übersetzung von Tadeusz Ostojki (Bd. I) und Jerzy Ptaszyński (Bd. II) herausgegeben. Die tiefgründigste philosophisch-theologische Analyse dieses Romans wurde von Jan Roslan durchgeführt. Er wies neben den religiösen Elementen auch auf das Gesamtbild der gesellschaftlich anerkannten und von dieser masurischen Schicht übernommenen Normen und menschlichen Verhaltensweisen hin.³⁵ Erwin Kruk machte darauf aufmerksam, daß der Schriftsteller in diesem masurischen Epos religiösen Dingen universelle Eigenschaften verlieh und das Leben der Hauptpersonen mit dem Leben in der Natur zusammenschloß.³⁶ Zbigniew Dolecki fügte hinzu, daß „deren Schicksale im höchsten Maß die Wandlungen symbolisieren, die sich in dieser östlichen Provinz des deutschen Reiches, bewohnt von Deutschen, Polen und Litauern, vollziehen. In den Augen des Schriftstellers, der dieses Land, in dem er geboren wurde, heiß liebte, ist es — trotz seiner Wildheit oder eigentlich gerade deshalb — ein Land der Schönheit und Ruhe; ein Land des friedlichen Zusammenlebens der es bewohnenden Menschen, dessen Harmonie nur durch von außen kommende Menschen aus der Stadt, durch die Vertreter staatlicher Macht oder durch die angrenzende zivilisierte Welt, in der die Rechte der Natur und die moralischen Gesetze verneint werden, gestört wird“.³⁷ Die Masuren in diesem Roman fühlen sich zwar als Deutsche, sehen sich aber vor allem als Menschen.³⁸ Henryk Panas schließlich erkannte das Besondere der „Jeromin-Kinder“

³³ T. Wróblewska, Nowy przekład Wiecherta (Neue Übersetzung Wiecherts), in: Nowa Kultura (1961), Nr. 2.

³⁴ Z. Dolecki, Czystość serca i wieczne wartości (Die Reinheit des Herzens und die ewigen Werte), in: Życie i Myśl (1974), Nr. 2, S. 144.

³⁵ Roslan, Życie (wie Anm. 23).

³⁶ ir, W kręgu (wie Anm. 10).

³⁷ Dolecki, Czystość (wie Anm. 34), S. 146.

³⁸ W. Bielik, Mazurzy Wiecherta (Die Masuren bei Wiechert), in: Miesięcznik Literacki (1973), Nr. 12, S. 129.

an zwei Merkmalen: an den zivilisierten und gleichzeitig zeitlosen moralischen Werten sowie an den — wie er es bezeichnete — kunstvollen Narrationen. „In diesem Roman gibt es keine der formellen Neuerungen der Mitte des 20. Jahrhunderts, aber es ist eine so reine und den überlieferten Inhalten adäquate Prosa, daß sie den Leser sogar in der Übersetzung in eine erhebende, aber nicht pathetische Stimmung versetzt.“³⁹ Was die Übersetzung angeht, wies Rosłan auf einige Irrtümer hin. Unter anderem wurde die Schwester des Lehrers Stilling von Gogun „Elias Frau“ genannt, aber der Übersetzer übertrug dies mit „Frau Elisa“.⁴⁰ Bei den weiteren Besprechungen dieses Romans ist die Arbeit von Ewa Moskalówna zu erwähnen, die anmerkt, daß die Hauptpersonen des Romans nicht unter einem leeren Himmel lebten und den Sinn nicht erst suchen mußten. Er sei ihnen gegeben. Es reiche, daß sie sich den seit Jahrhunderten geltenden Regeln unterordnen. Diese Regeln bestimme die Bibel. Sich ihnen anzuvertrauen genügt, und man bleibt nicht ein anonymer Bestandteil der menschlichen Masse, sondern werde Partner Gottes.⁴¹ Nicht übersehen werden sollten die von Tadeusz Swat und Jakub Zdzisław Lichański geschriebenen Besprechungen der „Jeromin-Kinder“.⁴²

Schon kurz nach dem Erscheinen der polnischen Übersetzung der „Jeromin-Kinder“ machte man sich auf die Suche nach dem Dorf Sowirog. Es stellte sich heraus, daß sich ein Dorf dieses Namens am Jezioro Nidzkie (Niedersee) befand. Man konnte auf zwei Wegen dorthin gelangen: aus Richtung Ruciane-Nida (Niedersee) um den nördlichen Bogen dieses Sees durch die Ortschaft Zamordeje (Samordei), vorbei am Stanica Czapla (Bootshaus Reiher), oder aus Richtung Pisz (Johannisburg) durch Wiartel und Jaśkowo (Reiherswalde). Das Dorf wurde im Jahre 1367 nach Kulmer Recht gegründet. Der Name existierte bis zum Jahre 1934 und wurde später in Lotterswalde geändert; die Menschen sprachen jedoch untereinander immer von Sowirog. Nach der Einwohnerzählung vom Mai 1939 wurde das Dorf von 169 Personen bewohnt. Diese Entdeckung ist dem Dorflehrer von Wejsuny (Weissuhnen), Eugeniusz Bielawski, zu verdanken, der sich für die Einrichtung einer touristischen Route „Ernst Wiechert“

³⁹ H. Panas, „Dzieci Jerominów“ („Die Jeromin-Kinder“), in: *Gazeta Olsztyńska* Nr. 154 vom 30. Juni–1. Juli 1973.

⁴⁰ Rosłan, *Życie* (wie Anm. 23), S. 82.

⁴¹ E. Moskalówna, *Znaczenie zapomniane. O pisarstwie Ernsta Wiecherta* (Vergessene Bedeutung. Über das schriftstellerische Werk von Ernst Wiechert), in: *Litery* (1973), Nr. 9, S. 8.

⁴² T. Swat, „Dzieci Jerominów“ („Die Jeromin-Kinder“), in: *Słowo na Warmii i Mazurach* Nr. 15 vom 28./29. April 1973; J.Z. Lichański, *Naturalna prawność* (Natürliche Rechtschaffenheit), in: *Kultura* Nr. 32 vom 12. Juli 1973.

einsetzte.⁴³ Bielawski schrieb, daß noch im Jahre 1948 zehn Häuser in diesem Dorf standen. Es befand sich dort ein gemauertes Schulgebäude und ein von einem Drahtzaun mit Eisentor umgebener Friedhof. Die Masuren reisten dann in den Westen aus. Über einige Zeit hinweg lebte dort noch der Masure Hans Rydzewski, der sein Haus nicht verlassen wollte. Er erzählte den Vorbeikommenden von dem alten Sowirog. Von der Bebauung blieben schließlich nur die im Gebüsch versteckten Reste der Fundamente und ins Leere führende Treppen übrig. Im Jahre 1993 nahm sich Ryszard Wojciech Pawlicki⁴⁴ der Vergangenheit von Sowirog an und ein Jahr später Władysław Katarzyński⁴⁵. Beide veröffentlichten Ortskarten aus dem Jahre 1860, auf denen das Dorf Sowirog ganz deutlich eingezeichnet ist, und wiesen auf die topographischen Übereinstimmungen der Romanschilderung mit der erhaltenen Landschaft hin. Schon seit vielen Jahren wurden Sowirog sowie die weiteren Dörfer Lipa Przednia (Vorder Oppendorf), Lipa Tylna (Hinter Oppendorf), Przerośl (Walddorf) und Struga der Oberförsterei zur Aufforstung überlassen.

„Der Totenwald“, übersetzt von Edward Martuszewski und zweimal — in den Jahren 1972 und 1986 — vom Allensteiner Verlag „Pojezierze“ herausgegeben, galt als ein außergewöhnliches Dokument über das nationalsozialistische Konzentrationslager Buchenwald.⁴⁶ Der polnische Leser wurde mit der Geschichte dieses Werkes bekannt gemacht. Noch einmal erfuhr er die Gründe für die Inhaftierung des Schriftstellers, seine Einstellung dem Nationalsozialismus gegenüber, und das Buch selbst wurde als ein Dokument anerkannt, das etwas mehr als die bittere Frucht des Hasses war, weil Wiechert der Beschreibung ausgeklügelter Torturen und Quälereien die Würde der Opfer gegenüberstellte.⁴⁷

Genau 40 Jahre nach der Erstausgabe des autobiographischen Romans „Wälder und Menschen — Jugend“ erschien im Jahre 1976 ebenfalls in Allenstein seine polnische Übersetzung von Tadeusz Ostojki. Dieses Buch wurde, wie fast alle bis jetzt in Polen herausgegebenen, sehr wohlwollend aufgenommen. Jan Koprowski schrieb: „In neunzehn Kapiteln breitet Wiechert vor uns ein Panorama des Lebens seiner Ahnen und seiner eige-

⁴³ E. Bielawski, Turystycznym szlakiem. Ostatnie dni Sowirogu (Auf dem touristischen Wanderweg. Die letzten Tage von Sowirog), in: *Słowo na Warmii i Mazurach* Nr. 9 vom 1. März 1974.

⁴⁴ R. W. Pawlicki, W poszukiwaniu Sowirogu (Auf der Suche nach Sowirog), in: *Borusia* (1993), Nr. 6, S. 91-94.

⁴⁵ Katarzyński, *Świat* (wie Anm. 24).

⁴⁶ J. Segiet, Przyszłym pokoleniom ku przestrodze (Künftigen Generationen zur Mahnung), in: *Gazeta Olsztyńska* Nr. 29 vom 3./4. Februar 1973.

⁴⁷ Z. Chojnowski, Relacja z życia w ojczyźnie (Bericht vom Leben in der Heimat), in: *Świat Książki* (1988), Nr. 2, S. 16.

nen Jugend und vor allem vielleicht des Charmes der masurischen Landschaft aus, über die er suggestiv und mit großem emotionellen Engagement schreiben kann.“⁴⁸ Hinzuzufügen ist die Meinung von Emil Biela: „Wir glauben Wiechert, daß man in einem derartigen Szenario alle und alles lieben und die Fähigkeit zum Lieben für das ganze Leben in sich freimachen konnte.“⁴⁹

In „Die Majorin“, in den Jahren 1977 und 1984 zweimal in der Übersetzung von Edward Martuszewski herausgegeben, fanden die Kritiker Analogien zum schriftstellerischen Werk von Maria Rodziewiczówna und Stefan Żeromski, zu ihren leidenschaftlichen Romanzen und ihrem Edelmut,⁵⁰ und bestätigten darüber hinaus die Verwirklichung der philosophischen Konzeption des Schriftstellers, die die Rückkehr zur Natur, die eine Linderung nach den Erlebnissen des Krieges darstellen konnte, verkündete. Es sei ein „schöner Roman, voller philosophischer Nachdenklichkeit über die uralten Beziehungen des Menschen zur Natur, über ihren besänftigenden, manchmal aber auch dämonischen Einfluß auf das Leben“.⁵¹

Ausschließlich Henryk Panas beschäftigte sich mit einer Besprechung der im Jahre 1983 ebenfalls vom Allensteiner Verlag „Pojezierze“ herausgegebenen „Märchen“ von Ernst Wiechert in der Übersetzung und Auswahl von Tadeusz Ostojki. Er stellte dabei fest, daß die in ihnen vorgestellte Welt nicht so sehr masurisch sei, aber die Erinnerungen an die Johannisburger Heide, in der der Schriftsteller doch seine Kinderjahre verbrachte, würden deutlich aufgezeigt; sie würden sichtbar in verschiedenen, aus der Naturwelt von Wald und Wasser geschöpften Märchenrequisiten. Er lobte den Übersetzer für eine klare, in gutem Polnisch geschriebene Übersetzung und kritisierte an den Zeichnungen von Barbara Romańczukowa, daß diese wenig verständlich seien und mehr als Bilderrätsel angesehen werden könnten.⁵²

Zu einem ungewöhnlichen Ereignis wurden zwei selbständige Übersetzungen des nicht allzu umfangreichen Werks „In der Heimat“ von Ernst Wiechert. Die Erzählung hat das Wiedersehen des Schriftstellers mit sei-

⁴⁸ J. Koprowski, Wspomnienia Wiecherta (Wiecherts Erinnerungen), in: Nowe Książki (1977), Nr. 1, S. 38.

⁴⁹ E. Biela, Zdolność kochania (Die Fähigkeit zum Lieben), in: Czas Nr. 17 vom 24. April 1977, S. 23.

⁵⁰ E. Biela, Miłość w stylu retro (Liebe im alten Stil), in: Ebenda, Nr. 30 vom 24. Juli 1977, S. 22.

⁵¹ G. Skok, Wyjście z puszki (Der Ausweg aus der Dose), in: Warmia i Mazury (1977), Nr. 5, S. 28.

⁵² H. Panas, Baśnie i bajki mazurskie (Masurische Fabeln und Märchen), in: Gazeta Olsztyńska Nr. 136 vom 11./12. Juni 1983.

nem Geburtsland im Jahre 1936 zum Inhalt, als er nach Masuren kam, um seinen kranken Vater zu besuchen. Die erste Übersetzung stammte von dem Allensteiner Schriftsteller Erwin Kruk und wurde in der Zeitschrift „Kresy“ veröffentlicht;⁵³ die zweite stammte von Maria Podlazeck-Ziegler und erschien in einer selbständigen, zweisprachigen Ausgabe mit Illustrationen von Roger Loewig in der Borussia-Bibliothek. Meiner Meinung nach übersetzte Erwin Kruk diese Erzählung mit größerem Einfühlungsvermögen und einer tieferen Kenntnis der schriftstellerischen Handschrift von Wiechert. Er versah sie auch mit einem passenderen Titel, weil „Heimat“ in der polnischen Sprache keine diesem Begriff genau entsprechende Bezeichnung hat; seiner Bedeutung nähert sich vielmehr die Bezeichnung „kraj rodzinny“.⁵⁴

Die Auflagen der polnischen Übersetzungen von Wiecherts Büchern waren unterschiedlich. „Missa sine nomine“ wurde in einer Auflage von 10 000 Exemplaren herausgegeben; „Die Jeromin-Kinder“ in der ersten Auflage mit 14 000 und in der zweiten mit 15 000 Exemplaren. Diese zweite Ausgabe wurde am 28. Februar 1987 in einer vom polnischen Fernsehen gesendeten Reportage erwähnt, als die Leiterin des Warschauer Verlages „Księgarni Taniej Książki“ die Neuauflage des Romans in Frage stellte. Auf diese unsinnige Kritik reagierte Rafał Wolski mit einem Brief an die Zeitschrift „Tygodnik Powszechny“,⁵⁵ in dem er die Notwendigkeit der Veröffentlichung dieses Buches ausführlich begründete, denn wie das in Polen so war, hatte der Überschuß an Exemplaren dieses Romans aus der Erstauflage in Warschau seine Ursache in einem falschen Vertrieb. Das autobiographische Werk „Wälder und Menschen — Jugend“ wurde in 7 000 Exemplaren herausgegeben und die polnisch-deutsche Edition „W rodzinnych stronach — In der Heimat“ lediglich in 1 000 Exemplaren.

Unter den sieben Übersetzern von Wiecherts Büchern in die polnische Sprache muß man vor allem die Übersetzungsarbeit von Tadeusz Ostojki hervorheben. Er übersetzte vier Romane, kann jedoch keinen Verlag für das vierte Buch „Proste życie“ („Das einfache Leben“) finden.⁵⁶ Über seine Übersetzungsarbeit schrieb Gerard Skok einmal: „Wiechert hat in Allenstein in der Person von Tadeusz Ostojki einen hervorragenden Über-

⁵³ E. Wiechert, *W rodzinnym kraju* (In der Heimat), übers. v. E. Kruk, in: *Kresy* (1993), Nr. 14, S. 86-93.

⁵⁴ Anmerkung der Übersetzerin: „kraj rodzinny“ würde wörtlich übersetzt etwa „Land der Familie“ bedeuten.

⁵⁵ R. Wolski, *Listy do redakcji* (Briefe an die Redaktion), in: *Tygodnik Powszechny* (1987), Nr. 14.

⁵⁶ J. Wańkowska-Sobiesiak, *Mazury Ernsta Wiecherta* (Ernst Wiecherts Masuren), in: *Słowo — Dziennik Katolicki* Nr. 97 vom 20.-22. April 1994.

setzer gefunden. Seine Übersetzung (...) nähert sich der Sprache und der gesamten Atmosphäre des Originals am meisten (es ging hier um die Übersetzung von ‚Wälder und Menschen‘; J. Ch.). Ostojcki gelang es, in die Tiefe der Gedankenwelt des Autors einzudringen und in der dem Original so fremden polnischen Sprache den schwierigen, mit Erhabenheit und Musik ausgefüllten Ton Wiecherts zu treffen.⁵⁷

Wiechert im Vergleich mit den anderen deutschen Schriftstellern aus Ostpreußen

Unter den aus Ostpreußen stammenden deutschen Schriftstellern nimmt Wiechert einen besonderen Platz ein. Über sein Werk erscheinen in Polen immer neue Publikationen; in Deutschland über den Autor der „Jeromin-Kinder“ herausgegebene Arbeiten werden rezensiert.⁵⁸ Es werden Konferenzen organisiert, an denen sich nicht nur Polen beteiligen. Weder Siegfried Lenz noch Johannes Bobrowski, weder Hans Hellmut Kirst und noch weniger Agnes Miegel treffen in Polen auf ein derartiges Interesse. Auch die Einstellung des Schriftstellers hat darauf sicherlich einen Einfluß: sein im Gegensatz zu Agnes Miegel oder Hansgeorg Buchholtz entschieden anderes Verhältnis zu den Machthabern des Dritten Reiches und darüber hinaus die so starke Verwurzelung Wiecherts in der Wirklichkeit seines Heimatlandes. Von den zuletzt veröffentlichten Artikeln verdient die Arbeit von Elżbieta Konończuk besondere Beachtung, in der sie noch einmal gerade diese Bindung des Schriftstellers an Ostpreußen unterstrich: „Sowohl für Wiechert als auch für die von ihm geschaffenen Romanhelden ist das Masurenland vor allem der Ort, an dem die Seele zuhause ist, ein Ort, geprägt vom Vermächtnis seiner Bewohner. Es ist eine Welt, in der alles seinen festgelegten Sinn hat, der von Generation zu Generation weitergegeben wird und der die Normen gesellschaftlichen Lebens be-

⁵⁷ G. Skok, *Odlot żurawi* (Abflug der Kraniche), in: *Warmia i Mazury* (1977), Nr. 1, S. 23.

⁵⁸ J. Chłosta, *Pisarze urodzeni w Prusach Wschodnich. Ernst Wiechert* (Die in Ostpreußen geborenen Schriftsteller. Ernst Wiechert), in: *Gazeta Olsztyńska* Nr. 147 vom 1. August 1991; ders., *Prusy Wschodnie w literaturze niemieckiej 1945–1990. Biografie pisarzy* (Ostpreußen in der deutschen Literatur 1945–1990. Schriftsteller-Biographien). Olsztyn 1993, S. 82 ff. Unter 52 Schriftstellern hat der Autor gerade Wiechert den größten Raum gewidmet. Vgl. auch ders., *Przybliżenie Wiecherta* (Annäherung an Wiechert), in: *Gazeta Olsztyńska* Nr. 247 vom 27.–29. November 1993. Es handelt sich um eine Rezension des Buches: *Ernst Wiechert heute*, hrsg. v. G. Reiner u. K. Weigelt. Frankfurt a.M. 1993; vgl. auch die Rezension von G. Jasiński in diesem Heft, S. 318–321.

stimmt. Die Romanhelden von Wiechert holen sich ihre Vorbilder aus der Bibel; sie ist für sie die Hauptquelle der Menschenkenntnis, weil sie ihn (den Menschen; J. Ch.) in zwei Dimensionen darstellt — in der der einfachen Alltäglichkeit und in der der geheimnisvollen Ewigkeit.⁵⁹ Es ist zu hoffen, daß das Interesse an den Büchern und dem Leben von Ernst Wiechert im Ermland und in Masuren erhalten bleibt. Sein außergewöhnliches Werk, angesiedelt in dem Land, in das wir hineingestellt sind, verdient dies.

Aus dem Polnischen übersetzt von Barbara Glowe, Lübeck

⁵⁹ E. Konończuk, *Mazury Ernsta Wiecherta (Ernst Wiecherts Masuren)*, in: *Borussia* (1993), Nr. 6, S. 84.



Das deutsche protestantische Buch des 16. und 17. Jahrhunderts im Großfürstentum Litauen

von Ingė Lukšaitė

Grundzüge der litauischen Bibliotheksgeschichte im 16. und 17. Jahrhundert

Seit Beginn der Renaissance und insbesondere im Zuge der Reformation wurde der besondere Wert von Bibliotheken für die Bildung in den Kreisen des Adels und einzelnen Bürgerfamilien entdeckt. Bis dahin in erster Linie an Fürstenhöfen sowie an zentralen Kirchen und Klöstern angesiedelt, entstanden jetzt auch an den Höfen des Hoch- und mittleren Adels größere Büchersammlungen. Weiterhin führte in den protestantischen Zentren das reformatorische Bestreben, die Evangelien in der jeweiligen Muttersprache zu verkündigen sowie den Lese- und Schreibunterricht zum Bestandteil der religiösen Erziehung zu machen, zur Gründung von Gemeinde- und Schulbibliotheken. Die Einrichtung solcher Schulbibliotheken blieb auch ein wichtiges Instrument in den Auseinandersetzungen der Gegenreformation. Belegt sind die evangelischen Gründungen in Vilnius, Kėdainiai, Biržai und Štuck sowie die katholischen Schulbibliotheken in Vilnius (1570), Kražiai (1614) und Kaunas (1648). Eine größere Bibliothek entstand an der Universität Vilnius. Sie umfaßte bereits 1579, dem Jahr ihrer Gründung, etwa 4500 Bände. Diese Sammlung hatte die Schloßbibliothek des letzten Jagiellonen, Sigismund II. August, zur Grundlage. Später wurden die Bestände durch Geschenke der Bischöfe und des Hochadels sowie durch die Pflichtexemplare der akademischen Druckerei in Vilnius (1575–1773) erweitert.¹

Im 16. und 17. Jahrhundert wuchs die Zahl der kleinen privaten Büchersammlungen an den Höfen des mittleren Adels.² Im Zuge der Gegenreformation gewannen natürlich auch die Klosterbibliotheken in Vilnius (Franziskaner) wieder an Bedeutung oder wurden neu gegründet (in Kretinga, Tytuvėnai u.a.). Stark ausgebaut wurde in dieser Zeit zudem die Dombibliothek in Vilnius.³

¹ Levas Vladimirovas, *Knygos istorija. Senovė. Viduramžiai. Renesansas. XVI–XXII amžiai* (Geschichte des Buches. Altertum. Mittelalter. Renaissance. 16.–17. Jahrhundert). Vilnius 1979, S. 515.

² Ebenda, S. 510–513.

³ Jan Kurczewski, *Kościół zamkowy czyli katedra Wileńska* (Die Schloßkirche oder die Kathedrale von Vilnius). Bd. 2, Wilno 1910.

Zur allgemeinen litauischen Buch- und Bibliotheksgeschichte im 16. und 17. Jahrhundert liegt mittlerweile eine Reihe von neueren Untersuchungen vor. Zu nennen sind hier die Arbeiten von Levas Vladimirovas.⁴ Nojus Feigelmanas erforschte die Inkunabeln aus den Beständen litauischer Bibliotheken.⁵ Vladas Žukas und Edmundas Rimša widmeten sich den Privatbibliotheken des 15.–18. Jahrhunderts.⁶ Die Büchersammlungen in den Bürgerhäusern der Stadt Kaunas im 16. und 17. Jahrhundert standen im Mittelpunkt der Untersuchungen von Zigmantas Kiaupa,⁷ speziell den katholischen Kirchen- und Klosterbibliotheken gewidmete Arbeiten stammen von Jurgis Lebedys und Levas Vladimirovas,⁸ Mečislovas Jučas⁹ registrierte die erhaltenen Kataloge der litauischen Hofbibliotheken des 17.–19. Jahrhunderts. Trotz dieser intensiven Forschungstätigkeit wurde der inhaltlichen Zusammensetzung der Bibliotheken in der Literatur relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Es liegen Untersuchungen zu den folgenden Sammlungen vor: Bibliothek von Albert Gasztołd (litauisch: Albertas Goštautas), Kanzler des Großfürstentums Litauen (gegründet 1510),¹⁰ Bibliothek von Abraham Culvensis,¹¹ Schloßbi-

⁴ Vladimirovas, *Knygos istorija* (wie Anm. 1); ders., Irena Petrauskienė, *Akademijos biblioteka ir spaustuvė* (Bibliothek und Druckerei der Akademie), in: *Vilniaus universiteto istorija 1579–1803* (Geschichte der Universität Vilnius 1579–1803). Vilnius 1976, S. 206–220.

⁵ Nojus Feigelmanas, *Lietuvos inkunabulai* (Die litauischen Inkunabeln). Vilnius 1975.

⁶ Vladas Žukas, *Asmeninės bibliotekos Lietuvoje XV–XVIII a.* (Privatbibliotheken in Litauen im 15.–18. Jahrhundert), in: *Bibliotekų darbas* (1977), Nr. 9, S. 31 ff.; Edmundas Rimša, *Vienos XVI a. bibliotekos pėdsakais* (Auf den Spuren einer Bibliothek des 16. Jahrhunderts), in: *Ebenda* (1987), Nr. 9, S. 33 f.

⁷ Zigmantas Kiaupa, *Kauniečių knygų rinkiniai XVI–XVII a.* (Büchersammlungen von Kaunaser Bürgern vom 16.–17. Jahrhundert), in: *Iš Lietuvos bibliotekų istorijos* (Aus der Geschichte der litauischen Bibliotheken). Vilnius 1985, S. 5–12.

⁸ Levas Vladimirovas, *Vienuolynų ir bažnyčių bibliotekos Lietuvoje iki 1800* (Kloster- und Kirchenbibliotheken in Litauen bis 1800), in: *Knygotyra 1* (1970), Nr. 8, S. 93–113; Jurgis Lebedys, *Lietuvių kalba XVII–XVIII a. viešajame gyvenime* (Die litauische Sprache im öffentlichen Leben des 17.–18. Jahrhunderts). Vilnius 1976.

⁹ Mečislovas Jučas, *Žinios apie Lietuvos XVII–XIX a. dvarų katalogus* (Informationen über Kataloge der litauischen Höfe des 17.–19. Jahrhunderts), in: *Iš istorijos* (wie Anm. 7), S. 46–51.

¹⁰ Josef Ignacy Kraszewski, *Wilno od początków jego do roku 1750* (Vilnius vom Ursprung bis 1750). Bd. 4, Wilno 1842, S. 78 u. 107–110. Kraszewski nahm an, daß es sich um ein Verzeichnis der Hofbibliothek des Königs Sigismund I. des Alten handelte. Konstantinas Jablonskis hat jedoch nachgewiesen, daß es das Verzeichnis der Bibliothek von Albert Gasztołd von 1510 war. S. Konstantinas Jablonskis, *Lietuvių kultūra ir jos veikėjai* (Die litauische Kultur und ihre Vertreter). Vilnius 1973, S. 353–357.

¹¹ [Theodor] Wotschke, *Abraham Culvensis. Urkunden zur Reformationsgeschichte Lithauens*, in: *Altpreuussische Monatsschrift* 42 (1905), S. 185 ff.; Marcelinas Ročka, A. Kulviečio bibliotekos autoriai ir knygos (Autoren und Bücher der Bibliothek von A. Culvensis), in: *Knygotyra 1* (1970), Nr. 8, S. 115–128.

bliothek von Sigismund II. August in Vilnius,¹² Bibliothek von Salomon Rysiński¹³.

Die protestantische Literatur in den litauischen Bibliotheken sowie die in Deutschland gedruckten Bücher in deutscher und lateinischer Sprache wurden in ihrer besonderen Bedeutung für die litauische Kultur bislang jedoch nicht eingehend gewürdigt. Es soll daher in diesem Beitrag eine Beschreibung der protestantischen Drucke Deutschlands in protestantischen Bibliotheken sowie der Bibliothek von Sigismund II. August vorgelegt werden, wobei vorrangig die folgenden Bestände Berücksichtigung finden:

- Schloßbibliothek von Sigismund II. August in Vilnius;
- Privatbibliothek des Lutheraners Abraham Culvensis;
- Privatbibliothek von Salomon Rysiński;
- Hofbibliothek der Fürsten Radziwiłł (litauisch: Radvila) von Biržai und Dubingiai;
- Gymnasialbibliothek in Śluczk;
- Bibliothek der evangelisch-lutherischen Kirche in Vilnius.

Den folgenden Ausführungen wird dabei eine Definition des deutschen protestantischen Buches zugrundegelegt, die nicht nur die theologische und religiöse Literatur im engeren Sinne, sondern alle in den deutschen protestantischen Ländern gedruckten Werke einbezieht.

Das protestantische Buch in litauischen Bibliotheken in der Mitte des 16. Jahrhunderts

Zahlreiche Angaben über protestantische Ausgaben in Litauen lassen sich im Zusammenhang mit der *Schloßbibliothek des litauischen Großfürsten Sigismund II. August*, die in der Zeit von 1544 bis 1572 aufgebaut wurde, belegen. Der Großfürst hatte sich zwar niemals für die protestantische Kirche entschieden, seine Bibliothek war keine protestantische Bibliothek, doch spiegelten sich in einer so großen Sammlung viele Tendenzen der Bucherwerbung. Die ersten Bevollmächtigten des Großfürsten für

¹² Aliodia Kawecka-Gryczowa, *Biblioteka ostatniego Jagiellona pomnik kultury renesansowej (Die Bibliothek des letzten Jagiellonen als Denkmal der Renaissancekultur)*. Wrocław (u.a.) 1988.

¹³ Ingė Lukšaitė, *Salomono Rysinskio bibliotekos Vilniuje sąrašas (Verzeichnis der Bibliothek von Salomon Rysiński in Vilnius)*, in: *Iš istorijos (wie Anm. 7)*, S. 17-45; dies., *Biblioteka Salomona Rysińskiego (Die Bibliothek von Salomon Rysiński)*, in: *Odrodzenie i reformacja w Polsce (Humanismus und Reformation in Polen)*. Bd. 30, Wrocław (u.a.) 1985, S. 191-206.

den Ankauf von Büchern in den Jahren 1547 bis 1552 — es waren Andrej Trzeczieski sen. und Andrej Trzeczieski jr. sowie Johann Cosmius — schlossen sich der Reformation an. Sie studierten in Wittenberg und waren mit Philipp Melanchthon bekannt. 1551 bis 1553 arbeitete Stanisław Koszucki als Bücheragent des Großfürsten, einige Zeit später übte Franciscus Lismanini, der später Arianer wurde, diese Funktion aus. Als Kandidat für diese Aufgabe läßt sich auch ein Lutheraner aus Königsberg, Alzunius, nachweisen. Ab 1559 übernahm dann der katholische Lukas Górnicki die Aufsicht über die Erwerbung. Für diesen gesamten Zeitraum ist leider nur der im Jahre 1553 von Koszucki zusammengestellte Katalog der Rechtsbücher in lateinischer Sprache erhalten geblieben. Aliodia Kawecka-Gryczowa, die diese Bestände sehr genau analysiert hat, ist der Ansicht, daß sich unter den von den beiden Trzeczieskis und von Cosmius bis 1552 angeschafften 1273 Büchern eine nicht geringe Anzahl protestantischer Ausgaben befinde. Die von Kawecka-Gryczowa erarbeitete Rekonstruktion eines Teiles dieser Bibliothek sowie eine Übersicht über die Druckorte der erhaltenen Bücher belegen, daß Drucke aus der Schweiz (189 Titel), aus Frankreich (186 Titel) und aus den deutschen Ländern (121 Titel, davon jedoch 39 Titel aus den katholischen Zentren Köln und Ingolstadt) am häufigsten vertreten sind. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, daß in diesem rekonstruierten Teil der Bibliothek (insgesamt 960 Titel) nur wenige protestantische Ausgaben erhalten sind. Möglicherweise wurden sie von der Schwester des Großfürsten, Anna, beseitigt, indem sie sie dem Jesuitenkollegium in Vilnius übergab.¹⁴ Unter den 356 Rechtsbüchern des rekonstruierten Teiles befinden sich sechs Bücher in deutscher Sprache, darunter das „Landrecht des Fürstenthumbs Württemberg“ (1554, Nr. 202)¹⁵ und die in Ingolstadt gedruckten fünf Werke aus der Rechtspraxis von Andreas Perneder (gest. 1543, Nr. 248-252). Weiterhin sind hier zwei Titel in lateinischer Sprache von Hieronymus Schuerpf (1481-1554), dem Anwalt Luthers, zu nennen: „Consilia iuris“ (Frankfurt 1551, Nr. 297) und „De iniustus processibus iudicii Camerae Imperialis protestatio et petitio principium et coeterorum confoederatorum in causa verae religionis et puras doctrinae Christi“ (Wittenberg 1538, Nr. 269). Verschiedene Quellen belegen, daß Sigismund II. August neben einigen anderen Lutherwerken (Nr. 463 und 464) auch die 1541 von Hans Lufft herausgegebene deutsche Bibelübersetzung mit einer Widmung von Martin Luther besaß (Nr. 532) sowie u.a. die folgenden theologischen Werke: Theodor Bibliander

¹⁴ S. Kawecka-Gryczowa, Biblioteka (wie Anm. 12), S. 36 ff., 67 ff. u. 125-308.

¹⁵ Hier wie auch im folgenden werden in Klammern die laufenden Nummern aus dem jeweils besprochenen Verzeichnis angegeben.

(gest. 1564): „Machumetis Saracenorum principis eiusque successorum vitae ac doctrina ipseque Alcoran ... cum Philippi Melanchthonis praemunitio“ (Basel 1543, Nr. 385), Ioannes Brentius (1499–1570): „Evangelii secundum Ioannem undecim posteriora capita ...“ (Halle 1548 oder 1545, Nr. 389), Rhegius [Urbanus] (1489–1541): „Novae doctrinae ad veterem collatio“ (Hagenau 1526, Nr. 488). Weitere Bände protestantischer Autoren befinden sich in der Sachgruppe zur klassischen Philologie sowie unter den für die Ausbildung in den Staatskanzleien notwendigen Büchern: Ioachim Camerarius: „Commentarii utrius linguae ...“ (Basel 1551, Nr. 832), Eobanus Hessus [Helius]: „In P. Vergilii Maronis Bucolica annotationes“ (Köln 1540, Nr. 837), Philippus Melanchthon (1497–1560): „In Hesiodi libros De opere et die enarrationes“ (Paris 1543, Nr. 847) und „Selectarum declamationum, quas conscripsit et partim in schola Vitenbergensi recitavit ...“ (Straßburg 1544, Nr. 848), Ioannes Sturm (1507–1589): „Prolegomena“ (Nr. 858), „Notariat und Rhetorica Teutsch“ (Frankfurt/Main 1546, Nr. 880), „Formular allerlei Schreiben ...“ (Frankfurt/Main 1549, Nr. 871), Hieronymus Bock (1498–1554): „Kräuterbuch ...“ (Straßburg 1546, Nr. 690).

Aus der frühen Phase der Reformation in Litauen stammt das Bücherverzeichnis der *Bibliothek des Lutheraners Abraham Culvensis*, das unmittelbar nach seinem Tode im Jahre 1545 zusammengestellt wurde.¹⁶ Culvensis, Professor in Königsberg, war einer der ersten Vertreter der Reformation in Litauen. Dieser früheste, noch erhaltene Katalog einer spezifisch protestantischen Bibliothek in Litauen weist insbesondere Werke zur klassischen Philologie und exegetische Literatur aus, wobei natürlich die Professoren der deutschen protestantischen Universitäten das Bild dieser Bibliothek prägten und die Grundlagen für die Mittel- und Hochschulbildung mit protestantischem Lehrinhalt schufen. In der dreisprachigen Bibliothek (Latein, Griechisch, Hebräisch) seien als Beispiel deutsche protestantische Bücher von Johannes Bugenhagen, Philipp Melanchthon und Joachim Camerarius — nur in lateinischer Sprache — angeführt.

Das protestantische Buch in litauischen Bibliotheken in der zweiten Hälfte des 16. und im 17. Jahrhundert

In den 50er Jahren des 16. Jahrhunderts begann in Litauen die zweite Phase der Reformation. Prägend war hierfür der Calvinismus, wenngleich es

¹⁶ S. Ročka, *Autoriai ir knygos* (wie Anm. 11).

in Vilnius und Kaunas bereits große lutherische Gemeinden gab und auch an einzelnen Adelshöfen der lutherische Glaube Einzug gehalten hatte. Auch als in den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts ein Teil des Hochadels zum katholischen Glauben zurückkehrte, blieb Fürst Radziwiłł von Biržai und Dubingiai dem Protestantismus treu. Leider besitzen wir keine Kataloge seiner Hofbibliotheken aus dem 16. Jahrhundert. Das früheste, die Hofbibliothek in Kėdainiai charakterisierende Bücherverzeichnis, das wir noch genauer analysieren werden, stammt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts und nennt 183 Bücher (ohne Verzeichnungsdatum).¹⁷ Der Feldehetman des Großfürstentums Litauen, Krzysztof (litauisch: Kristupas) Radziwiłł (1585–1640), erhielt von dem Adligen und Pädagogen Salomon Rysiński das Angebot, seine im Jahre 1625 verzeichnete Bibliothek für eine der Hofbibliotheken zu kaufen.¹⁸ Wir verfügen jedoch über keine Informationen, ob diese Bibliothek wirklich in eine der Hofbibliotheken eingeflossen ist oder verstreut wurde. Es ist auch ein Verzeichnis derjenigen 450 Bücher erhalten, die der letzte Fürst des Zweiges von Biržai und Dubingiai, Bogusław (litauisch: Boguslavas) Radziwiłł (1620–1669), dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm für die Königsberger Schloßbibliothek schenkte.¹⁹ Das gedruckte Verzeichnis hierfür wurde 1673 von M.S. Grabe erstellt.²⁰ Vollständige Kataloge der Hofbibliotheken in Biržai und Kėdainiai stammen erst aus dem 19. Jahrhundert.²¹

Als zentrale protestantische Bibliothek galt die Synodalbibliothek der reformierten Gemeinde in Vilnius. Sie wurde jedoch im Laufe des 17. Jahrhunderts mehrmals stark beschädigt, so daß auch keine Kataloge aus

¹⁷ Jučas, Žinios (wie Anm. 9), S. 48; Vilniaus Universiteto Biblioteka / Rankraščių skyrius (Universitätsbibliothek Vilnius / Handschriftenabteilung), F. 4.B. 17289 / A-219.

¹⁸ Lukšaitė, Šarašas (wie Anm. 13), S. 22.

¹⁹ Carl Diesch, Fürst Boguslav Radziwill und seine Bücherschenkung an die Königsberger Schloßbibliothek, in: Festschrift Georg Leyh. Aufsätze zum Bibliothekswesen und zur Forschungsgeschichte. Leipzig 1937, S. 117-128; Ernst Kuhnert, Geschichte der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg. Leipzig 1926, S. 128.

²⁰ Catalogus librorum quarumlibet facultatum a Duce Boguslao Radzivil Bibliothecae Electorali Regiomontanae 1668 legato donatorum Königsberg 1673, 2^o; 5 Bogen. Die Erben fügten später noch eine ansehnliche Ergänzung hinzu, deren Verzeichnis der jüngere Grabe unter dem Titel: Series librorum, qui Bibliothecae in Prussia Regiae augmento Radziviliano post editum hujus anni 1673 Catalogum novi accessere. Regiomonti 1712, veröffentlicht hat. Über den Katalog von Grabe arbeitet zur Zeit J. Tumelis.

²¹ Lietuvos Mokslų akademijos biblioteka / Rankraščių skyrius (Bibliothek der Akademie der Wissenschaften Litauens / Handschriftenabteilung), Abt. 31, Biržų dvaro archyvas (Archiv des Hofes zu Biržai), Nr. 1463 u. 1466; Vilniaus Universiteto Biblioteka (wie Anm. 17), Abt. 3, Nr. 223, Marijono Čapskio bibliotekos 1866 m. sisteminis katalogas, sustatytas Kaširino (Systematischer Katalog der M.-Čapski-Bibliothek von 1866, zusammengestellt von Kaširin).

dem 16. und 17. Jahrhundert erhalten geblieben sind. Aus dem 17. Jahrhundert existiert nur ein einziges Verzeichnis von 74 Büchern, die 1674 der Bibliothek des evangelisch-reformierten Gymnasiums in Słuck geschenkt wurden.²² Die Gymnasialbibliothek in Słuck enthält seit 1837 zudem die Bestände des Gymnasiums in Kėdainiai.²³ Weiterhin ist ein Bücherverzeichnis der lutherischen Gemeinde in Vilnius aus dem 18. Jahrhundert vorhanden.²⁴

Die wichtigsten Quellen, die Auskunft über die Verbreitung des deutschen protestantischen Buches in Litauen während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und im 17. Jahrhundert geben, sind somit die folgenden vier Bücherverzeichnisse:

- das Verzeichnis der Bibliothek von Salomon Rysiński von 1625;
- ein Fragment des Verzeichnisses der Hofbibliothek in Kėdainiai aus der Mitte des 17. Jahrhunderts;
- ein Fragment aus dem Verzeichnis der Gymnasialbibliothek Słuck von 1674;
- ein Katalogfragment der lutherischen Gemeindebibliothek in Vilnius von 1748.

Die Untersuchung des *Bücherverzeichnisses von Salomon Rysiński* (1570–1625) und auch des Katalogfragmentes der Hofbibliothek Kėdainiai erweist eine gemeinsame Erwerbungsquelle: Beide Sammlungen enthalten eine Vielzahl von Büchern, die während der Studienaufenthalte in verschiedenen europäischen Universitätsstädten gekauft wurden.²⁵ So studierte Rysiński an den Universitäten Altdorf (1586–1589) sowie Leipzig und Heidelberg (1601–1603). Ein ausführlicher Briefwechsel zwischen Rysiński und verschiedenen Professoren der Universität Altdorf belegt diese engen Kontakte.²⁶ Seit 1597 arbeitete er bis zu seinem Tode als Hauslehrer der Fürstenfamilie Radziwiłł von Biržai und Dubingiai und war Be-

²² S. Lietuvos Mokslų (wie Anm. 21), Abt. 40, Nr. 546, Bl. 46–49 (= Verzeichnis der dem Alumnat in Słuck im Jahre 1674 geschenkten Bücher).

²³ S. ebenda, Nr. 1046, Bl. 9v u. 24v (= Entscheidungen der Synoden der evangelisch-reformierten Kirche Litauens aus den Jahren 1836–1862).

²⁴ S. Lietuvos valstybes istorijos archyvas (Staatliches Geschichtsbücherei Litauens) (LVIA), Abt. 1008, Findbuch 1, Nr. 407 (= Catalogus librorum).

²⁵ Ingė Lukšaitė, S. Risinskis. Lietuvos reformacijos veikėjas ir humanistinė kultūra (S. Rysiński als Persönlichkeit der Reformation in Litauen und die humanistische Kultur), in: Lietuvos istorijos metraštis 1984 metai (Jahrbuch für litauische Geschichte 1984), Vilnius 1985, S. 5–19; dies., Biblioteka (wie Anm. 13).

²⁶ Dieser Briefwechsel wird an folgender Stelle ausführlich beschrieben: Heinrich Kunstmann, Salomon Rysiński i norymberski uniwersytet w Altdorfie (Salomon Rysiński und die Nürnberger Universität in Altdorf), in: Odrodzenie (wie Anm. 13), Bd. 20, Wrocław (u.a.) 1975, S. 141–154.

vollmächtiger für Kirchenangelegenheiten und das Bildungswesen. Zudem war er Senior der evangelisch-reformierten Kirche in Vilnius. Es ist weiterhin bekannt, daß Krzysztof Radziwiłł, Janusz (litauisch: Jonušas) Radziwiłł (1612–1655) und Bogusław Radziwiłł (1620–1669) an verschiedenen europäischen Universitäten studierten (in Leipzig, Altdorf, Basel, Genf, Leiden, Groningen und Utrecht). Einen großen Teil der Bücher erwarb Rysiński auf der Messe in Frankfurt/Main.²⁷ Hinzu kamen Werke aus polnischen und litauischen Druckereien sowie direkt aus Königsberg gelieferte Drucke. Die Auswahl orientierte sich dabei natürlich an den kulturellen und religiösen Interessen Rysińskis.

Die Bibliothek von Rysiński enthielt etwa 1 000 Bände, 67% davon waren Werke weltlichen Inhalts; die religiöse Literatur machte etwa 21% aus. Vorherrschend waren im 16. und 17. Jahrhundert gedruckte Werke antiker Autoren sowie Forschungen zur antiken Geschichte und Literatur. An zweiter Stelle standen Bücher über die Geschichte verschiedener europäischer Staaten (etwa 80 Eintragungen) und Reisebeschreibungen (32 Eintragungen). Darüber hinaus gehörten Bücher aus dem Bereich der Philologie (Wörterbücher, Grammatiken, Sentenzenbücher und dergl.) sowie spezielle Lehrbücher für den Logik-, Rhetorik- und Arithmetikunterricht zur Sammlung. Was die religiösen Werke anbelangt, so sind sechs Ausgaben der ganzen Heiligen Schrift in hebräischer, griechischer, lateinischer und auch anderer Sprachen, zehn verschiedene Ausgaben des Neuen Testaments sowie zwölf Ausgaben der Psalmen Davids verzeichnet. Die meisten Werke der Bibliothek waren natürlich in lateinischer Sprache, gefolgt von solchen in Hebräisch und Griechisch. Einzelne Werke waren in Polnisch, andere europäische Sprachen kamen kaum vor. Genannt seien an dieser Stelle jedoch die Titel in deutscher Sprache: Es sind verschiedene deutsche Wörterbücher (Nr. 165, 587, 630 u.a.), das Neue Testament (Nr. 652), ein Buch zur Wirtschaft (Nr. 317) sowie der Band „*Malus mulier Germanicae*“ (Nr. 350). Mit 18 Werken ist der Philologe und Philosoph Justus Lipsius (1547–1606), Professor u.a. in Leiden und Löwen, am häufigsten vertreten. Philipp Melanchthon steht mit 16 Büchern an zweiter, Erasmus von Rotterdam mit 13 Werken an dritter Stelle. Betrachtet man das Verzeichnis von Rysiński in seiner Gesamtheit, so wird der für das Sammlungsprofil bestimmende Anteil der Werke von Professoren deutscher protestantischer Universitäten deutlich. Die wichtigsten Autoren sollen hier aufgeführt werden:

²⁷ Rysiński notierte am Rande seines Bücherverzeichnisses, daß er für den Transport der Bücher mit dem Wagen von Nürnberg 36 Złoty, von Leipzig 24 Złoty und von Basel 52 Złoty bezahlte. Die Räume für die Bibliothek in einem Ziegelhaus in Vilnius kosteten 140 Złoty für sieben Jahre.

- Joachim Camerarius (1500–1574, Professor in Altdorf, Tübingen und Leipzig)
- Philipp Camerarius (1537–1624, Erster Prorektor der Universität Altdorf)
- Konrad Rittershausen (1560–1613, Professor in Altdorf)
- Caspar Schoppe (1576–1649, Professor in Altdorf)
- Hieronymus Zanchius (1516–1590, Professor in Heidelberg)
- Nicodemus Frischlin (1547–1590, Professor in Tübingen)
- Eobanus Hessus [Helius] (1488–1540, Professor in Erfurt)
- Jan Gruter [de Gruytere] (1560–1627, Professor in Wittenberg und Heidelberg)
- Johannes Carion (1499–1538, Hofastronom und Mathematicus der Kurfürsten von Brandenburg)
- Friedrich Dedekind (1524–1598, u.a. Pastor in Lünebürg)
- Johann Sturm (1507–1589, Rektor in Straßburg)

Das Katalogfragment der *Hofbibliothek von Janusz Radziwiłł in Kėdainiai* aus der Mitte des 17. Jahrhunderts weist 183 Bücher nach. Dieser residierte ständig in Kėdainiai, wurde 1646 Feldhetman, 1654 Großhetman und war seit 1653 Wojewode von Vilnius. Seine zentrale Residenz war zwar in Vilnius, Kėdainiai schenkte er jedoch seine besondere Aufmerksamkeit. Er gründete hier auch eine Druckerei und förderte das dortige Gymnasium.

Zu den sechs von Janusz Radziwiłł am häufigsten benutzten Werken, die in seinem Zimmer standen, gehört auch der deutsche Titel „Gründliche Beschreibung freyer Kunst des Fechtens“. Insgesamt befanden sich in der durch das Lateinische geprägten Bibliothek zehn Bücher in deutscher Sprache — insbesondere Werke zur Geschichte — sowie drei in Polnisch und einige in Französisch und Dänisch. Im Vergleich zur Sammlung von Rysiński zeigt sich ein ähnliches Bestandsprofil, vor allem im Hinblick auf den hohen Anteil von Werken zur antiken Geschichte und Literatur und den für das 16. Jahrhundert üblichen Bestand an Lehrbüchern. Bedingt durch die politische Funktion von Janusz Radziwiłł, enthält das Verzeichnis zudem eine Reihe von Werken zur Geschichte der europäischen Staaten. In der Gruppe der religiösen Schriften ist kaum exegetische Literatur verzeichnet, dafür jedoch eine größere Anzahl von theologischen Streitschriften. Auch zwei Bücher von Martin Luther und drei von Melancthon waren vertreten. In der später weiter ergänzten Bibliothek wird dann — im systematischen Vergleich zu den älteren Bibliotheken von Janusz Radziwiłł und Salomon Rysiński — die Tendenz deutlich, daß, bedingt durch den Dreißigjährigen Krieg, immer weniger Bücher aus den deut-

schen protestantischen Ländern und in zunehmendem Maße Drucke aus den Niederlanden, der Schweiz und Italien erworben wurden.

Das Bücherverzeichnis der *Gymnasialbibliothek in Stuck* von 1674 zeigt leider nur einen kleinen Teil der Bibliothek. Die Schulen in Kėdainiai und Stuck wurden von Krzysztof Radziwiłł zu calvinistischen Gymnasien ausgebaut. Hier sollten die künftigen Pastoren der evangelisch-reformierten Kirche ausgebildet werden. 1625 beschloß die Synode, für diese Lehranstalten entsprechende Alumnote und Bibliotheken einzurichten.²⁸ Entsprechend ihrer Aufgabenstellung im Jahre 1674 schenkte die Witwe des Wächters Mirski (magister custodiae) eine Büchersammlung, in erster Linie calvinistische Bibelkommentare (23 Eintragungen) sowie calvinistisch ausgerichtete, zudem aber auch katholische Predigtliteratur (etwa 17 Eintragungen). Dogmatische Werke wie die „Disputationes“ von Davidus Pareus (1548–1622),²⁹ die „Opera theologia“ von Hieronymus Zanchius u. a. waren ebenfalls vorhanden. Insgesamt war in den Büchern der Bibliothek die lateinische Sprache vorherrschend, deutschsprachige Titel sind nicht nachgewiesen.

Das Verzeichnis der *Bibliothek der lutherischen Kirche in Vilnius* von 1748 umfaßt auch den alten Teil der Bibliothek. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts gab es in Vilnius eine lutherische Gemeinde. Ihre hölzerne Kirche wurde vermutlich im Jahre 1579 gebaut; man geht davon aus, daß in dieser Zeit auch mit dem Aufbau einer Bibliothek begonnen wurde. Der erhaltene Katalog stammt aus dem Jahre 1748 und verzeichnet 185 Titel.³⁰ Die Er-

²⁸ S. Akta synodów prowincjalnych Jednoty Litewskiej 1611–1625 (Akten der Provinzsynode der litauischen kirchlichen Gemeinschaft 1611–1625), in: Monumenta Reformationis Polonicae et Lithuanicae. Ser. IV, H. 2, Wilno 1915, S. 93–96.

²⁹ Die Titel sind im Verzeichnis der dem Alumnat geschenkten Bücher (s. Anm. 22) nicht numeriert. Auch werden das Erscheinungsjahr, der Druckort und das Format nicht angegeben.

³⁰ S. LVIA, Abt. 1008, Findbuch 1, Nr. 407, Bl. 1–8. In diesem Zusammenhang sind zwei Bücherverzeichnisse zu unterscheiden. Der erste Katalog nennt 185 Bücher und enthält eine Nachschrift in derselben Handschrift und auf demselben Papier über die im Jahre 1748 von dem Pastor Pohl übergebenen sechs Bücher. Die in der gleichen Abteilung (Findbuch I, Nr. 402, Bl. 70) enthaltenen Angaben zeigen, daß Pohl 1732–1763 in Vilnius gearbeitet hat. Der Katalog wird auf das Jahr 1748 datiert. Im Katalog wurden die Formate 2°, 4°, 8° und 12° registriert. Bücher des Formates 2° und 12° sind gesondert numeriert, die Formate 2° und 4° sind zusammengefaßt. Im Text wird daher bei Titelangaben neben der laufenden Nummer auch das Format angegeben. Der zweite Katalog ist ein Fragment, das 101 Bücher verzeichnet und einen Teil der Quart- sowie alle Oktavbände umfaßt. Die Erscheinungsjahre der Bücher zeigen, daß das Verzeichnis Anfang des 19. Jahrhunderts zusammengestellt worden sein muß. Die verzeichneten Quart- und Oktavbände sind in beiden Katalogen nahezu identisch. Wir stützen uns für die weitere Beschreibung auf das erste Verzeichnis von 1748.

scheinungsjahre der Bücher zeigen für das letzte Jahrzehnt des 16. und für das 17. Jahrhundert besonders zahlreiche Neuzugänge. Bücher aus dem 18. Jahrhundert sind kaum vorhanden. Was die sprachliche Zusammensetzung des verzeichneten Bestandes anbelangt, ergibt sich das folgende Bild: 85 Titel in deutscher Sprache, 71 Titel in lateinischer Sprache, 10 Titel in polnischer Sprache sowie einzelne Bände in Hebräisch, Griechisch, Französisch und Englisch. Im Hinblick auf die Autoren und Inhalte der Bücher war natürlich die lutherische Theologie mit den entsprechenden literarischen Gattungen prägend: Predigtsammlungen (26 Titel), Streitschriften (23 Titel), kirchengeschichtliche Abhandlungen (10 Titel) und Bibelkommentare (10 Titel). Es fällt auf, daß mit nur fünf Ausgaben relativ wenig Bibeln im Verzeichnis genannt werden: eine deutsche Ausgabe, die als „Balthasarus Mentz Wittenbergische Deutsche Bibel“ (2°, Nr. 32) bezeichnet wird; drei Ausgaben in polnischer Sprache: die Brester Bibel oder Radziwiłł-Bibel (Brest 1563, 2°, Nr. 33), „Biblia polska anonyma“ (4°, Nr. 52) und das Neue Testament (Amsterdam 1686, 8°, Nr. 114); eine Ausgabe des Neuen Testaments in Griechisch (12°, Nr. 17). Die Gesangbücher und Katechismen, die in der Kirche auslagen, sind im Katalog nicht aufgeführt. Die Bibliothek verfügte über drei Katechismen: von Aegidius Hunnius (Lübeck 1598, 4°, Nr. 48), von Seltzerus Ludovicus Didericus (Frankfurt/Main 1645, 8°, Nr. 90) und von Martin Luther (Wittenberg 1591, 8°, Nr. 111). Die ältesten deutschsprachigen Drucke waren die „Wahrhaftige Beschreibung ...“ von Ioannes Sleidanus (1555, 4°, Nr. 42) und die Tischreden von Martin Luther (Jena 1566, 2°, Nr. 12). Das Katalogfragment führt Werke sehr vieler deutscher Drucker auf. Zu nennen sind die Druckorte Frankfurt/Main, Leipzig, Halle, Kassel, Wittenberg, Straßburg, Tübingen, Lübeck, Lüneburg, Hamburg, Erfurt, Wolfenbüttel, Nürnberg, Köln, Heidelberg, Bremen, Ingolstadt und Magdeburg. Sehr häufig vertreten waren zudem Bücher von Königsberger Theologen: Sebastian Artomedes (1544–1602, 4°, Nr. 37), Andreas Osiander (1498–1552, 8°, Nr. 64a), Bernhard Derschow (1591–1639, 4°, Nr. 43), Jacob Bole (1619–1670, 4°, Nr. 51), Christian Dreier (1610–1688, 4°, Nr. 38 u. 39) und Bernhard von Sanden (1636–1703, 4°, Nr. 45 u. 49). Auch die Autoren der weiteren theologischen Werke belegen, wie aufmerksam in Vilnius die Entwicklung der lutherischen Lehre in den protestantischen deutschen Ländern wie im Herzogtum Preußen verfolgt wurde:

- Abraham Scultetus (1566–1624, Professor in Heidelberg, 2°, Nr. 21)
- Johann Gerhard (1582–1637, Professor in Jena, Generalsuperintendent in Coburg, 4°, Nr. 11)
- Hartmann Creide (1606–1656, Theologe in Augsburg, 4°, Nr. 27 u. 29)
- Reinhard Back (geb. 1587, Domprediger in Magdeburg, 4°, Nr. 14)

- Philipp Jacob Spener (1635–1705, Theologe in Straßburg, Frankfurt/Main und Berlin)
- Gothofred Kiliani (1622–1669, Stadtprediger in Glücksstadt, 4°, Nr. 41)
- Hieronymus Kromayer (um 1610–1670, Professor in Leipzig, 4°, Nr. 7)

Wie bereits oben angesprochen, überwogen in der Bibliothek der lutherischen Gemeinde Vilnius die deutschsprachigen Drucke; dies waren jedoch nur etwa 8% mehr als die Werke in lateinischer Sprache. Berücksichtigt man in diesem Zusammenhang zudem die Kataloge der Frankfurter Buchmesse, die zu jener Zeit gegenüber den lateinischen nahezu doppelt so viele protestantische Werke in deutscher Sprache enthielten,³¹ so wird die dominante Stellung des Lateinischen auch in dieser Bibliothek deutlich. Im Verhältnis zu den Angeboten der Frankfurter Messe waren daher die lateinischen Drucke überproportional vertreten — eine Tendenz, die sich auch im 17. Jahrhundert verstärkt fortsetzte. Die Übersicht über die behandelten Bibliotheken oder ihre Fragmente läßt erkennen, daß man sich in Litauen für die Bücher von Professoren an deutschen Universitäten entschied, die den Inhalt der Hochschulbildung in Westeuropa bestimmten und Informationen über die Geschichte der europäischen Staaten vermittelte. Besonderes Interesse galt der Auslegung der Heiligen Schrift sowie der Entwicklung der protestantischen Theologie.

³¹ Fr. Zarncke, Erläuterungen der graphischen Tafeln zur Statistik des deutschen Buchhandels in den Jahren 1564 bis 1765, in: Friedrich Kapp, Geschichte des deutschen Buchhandels bis in das Siebzehnte Jahrhundert. Leipzig 1886, S. 791-795.

Die Rezeption von Johannes Bobrowski in Litauen

von Regina Sinkevičienė

Symbolisch kehrt Johannes Bobrowski mit seinem Werk nach Litauen zurück und belebt mit jenem auf Ostpreußen (und damit zugleich auf Kleinlitauen) gerichteten Teil seiner Literatur eine ethnographische und historisch-kulturelle Tradition wieder, die sonst nur noch von seiner kleinlitauischen Nachbarin Eva Simonaitytė verkörpert wurde.

Aber auch die suggestive künstlerische Kraft Bobrowskis und insbesondere die vielschichtigen Deutungen seines Schaffens, das, von einem „trigonometrischen“ Punkt ausgehend, im Rückblick auf eine vergangene Kultur die sich in der Gegenwart aufhäufenden existentiellen Probleme eines Menschen, einer Nation und damit der gesamten Menschheit erfafst, haben einen günstigen Boden und fruchtbaren Niederschlag in der litauischen Literatur gefunden.

Welche Ausstrahlung erlangte dieser Vertreter deutscher Literatur und Geistesgeschichte in dem Land, aus dessen Nachbarschaft er stammte und aus dem er seine Kindheits- und Jugenderinnerungen schöpfte? Und was bedeutet die Stimme eines deutschen Schriftstellers für diejenigen, die er mit seiner aufrichtigen, offenen und voll von Klage und Sühne steckenden Sprache erreichen wollte?

„Seine Prosa und Lyrik erklangen in Litauen nicht als Stimme eines Fremden, sondern wurden so heimisch, als ob sie in ihren Wurzeln und ihrer Bestimmung dem litauischen national-kulturellen Bewußtsein angehörten“,¹ meint dazu der Literaturkritiker V. Kubilius.

Zunächst erregte die Prosa Bobrowskis wegen ihrer Thematik und ihres Stils Aufmerksamkeit in Litauen. Als erste Übersetzung erschienen 1968 die „Litauischen Claviere“ („Lietuviški fortepijonai“, übersetzt von E. Astramskas), die den Grundstein schufen für eine weitere Popularisierung des Schriftstellers und die Erforschung seiner Werke.² Ein Jahr später erschien „Levins Mühle“ („Levino malūnas“, übersetzt von E. Vengrienė).

¹ V. Kubilius, Sąlyčiai su šiuolaikine užsienio literatūra (Kontakte mit der gegenwärtigen Literatur im Ausland), in: Lietuvių literatūra šiuolaikinėmis socializmo sąlygomis (Die Literatur Litauens unter den gegenwärtigen Grundbedingungen des Sozialismus). Vilnius 1986, S. 376.

² S. A. Masionis, Donelaičio kūrybos šviesoj (Im Lichte des Schaffens von Donelaitis), in: Literatūra ir menas vom 21. Dezember 1968, S. 6; M. Sluckis, Bobrovskis ir mes (Bobrowski und wir), in: Pergalė (1972), Nr. 10, S. 27-41; V. Kubilius, J. Bobrovskis ir Lietuva (J. Bobrowski und Litauen), in: Literatūra ir menas vom 8. Februar 1975.

Bereits 1967 war ein Fragment des Romans „Italienischer Zigeunerzirkus“ in einer litauischen Zeitschrift veröffentlicht worden.

Eine Übersetzung der Lyrik Bobrowskis erschien erst relativ spät in litauischer Sprache, und zwar im Jahre 1974. „Sarmatijos metas“ („Sarmatische Zeit“) war eine Gedichtsammlung Bobrowskis, deren Auswahl und Übersetzung S. Geda und B. Savukynas besorgten. Eine eher zufällige und sporadische Rezeption hatte es schon früher gegeben: Erste Gedichte wurden 1967 anlässlich des 50. Geburtstages des Dichters in Zeitschriften veröffentlicht. Während des Dichterfestes 1968 erklang Bobrowskis Lyrik neben der des von ihm sehr geschätzten Dylan Thomas.³ Später erschienen immer wieder vereinzelt Gedichte in litauischen Publikationen, was belegt, daß der deutsche Dichter in Litauen kein Unbekannter mehr war. So stellte für den aufmerksamen Leser ein Gedicht aus der Feder Bobrowskis keine Besonderheit mehr dar, als 1974 der Lyrikband erschien. Die meisten darin enthaltenen Gedichte waren schon einmal in litauischer Sprache veröffentlicht worden. Erst 1984 wurden im Rahmen einer Anthologie zur Dichtung in der DDR, „Veidai ir rankos“ („Gesichter und Hände“), neben den bereits publizierten neue Gedichte Bobrowskis veröffentlicht.

Natürlich ist die aus der Synthese literarischer und folkloristischer Traditionen entstandene Lyrik Bobrowskis, die voll von Assoziationen und Metaphern ist, nicht leicht in eine andere Sprache zu übertragen. Die verschiedenen Schichten eines Gedichtes lassen sich nicht auf einmal enthüllen, manchmal sind einzelne Passagen schwer verständlich, es ist nicht einfach, den tieferen Rhythmus zu erfassen. Für den Übersetzer ergibt sich eine äußerst schwierige Aufgabe, wie Savukynas zu berichten weiß: „Um die vielschichtige Semantik zu deuten, mußten die Übersetzer jede Strophe hinsichtlich ihrer Grammatik, Syntax und Poesie analysieren, bis es gelang, eine adäquate litauische Variante zu erstellen.“⁴ Die Herausgeber des Lyrikbandes haben darauf hingewiesen, daß Bobrowskis Versbildung auf den ersten Blick relativ einfach zu sein scheine: freier Rhythmus und Syntax, ungleiche Strophen. Lese man das Gedicht aber laut, erklinge es wie Musik. Analysiere man dann eine Strophe näher, entdecke man innere Reime, Assonanzen und Alliterationen (wenn auch in relativ geringem

³ S. Poezijos pavasaris (Frühling der Poesie). Vilnius 1968, S. 146-149. Von Geda, einem Dichter und Übersetzer Bobrowskis, stammt auch ein kurzer Überblick über Leben und Werk. S. Geda, 1960 tik artimiausi draugai žinojo, kad Johanas Bobrowskis rašo eilėraščius... (1960 wußten nur engste Freunde, daß Johannes Bobrowski Gedichte schreibt...), in: Ebenda, S. 143 f.

⁴ B. Savukynas, Poetas grįžta į vaikystės šalį (Ein Dichter kehrt in das Land seiner Kindheit zurück), in: Naujos knygos (1974), Nr. 10, S. 23.

Umfang) und stoße damit auf das Geheimnis des reinen Klangs der Lyrik Bobrowskis.⁵

Für die freie Syntax Bobrowskis ist es fast unmöglich, Äquivalente im Litauischen zu finden, besitzt diese Sprache doch von vornherein eine weit freiere Wortstellung als das Deutsche. Die mühsame Arbeit der Übersetzer läßt sich verdeutlichen, wenn man die in früheren Publikationen erschienenen Gedichte mit denen des Lyrikbandes und dem deutschen Original vergleicht — die Transformation des semantischen Gehalts über die verschiedenen möglichen Oberflächenstrukturen hin zu einer Tiefenstruktur ist offensichtlich. Immerhin zeigte sich, daß eine wörtliche Übertragung sowohl die elegische Intonation der Gedichte als auch den Rhythmus der einzelnen Strophen wohl am treffendsten wiedergibt. Alle Versuche, das Original mit den für die litauische Poetik charakteristischen Stilmitteln zu übertragen, sind, insbesondere unter Einhaltung der lautlichen Struktur des Gedichtes, als gescheitert zu betrachten.

Bobrowskis Gedichte sind gekennzeichnet durch eine unruhige, geheimnisvolle, mit Metaphern, mythologischen Bildern und deren assoziativen Verbindungen durchsetzte Sprache, die, gleichsam durch die Labyrinth der Semantik laufend oder an die Oberfläche emporschwimmend, langsam ins Stocken gerät und sich zu einem expressiven Bild gestaltet. Manchmal klingt das ganze Gedicht wie eine Musikouvertüre, dabei vielschichtige polyphone Strukturen als Sinnzeichen erkennen lassend. Es ist wichtig, das harmonische Ganze der Melodie des Gedichtes wahrnehmen zu können. Die Übertragungen von Geda, der selbst ein Dichter ist und dessen feinfühliges Ohr einen „fremden Geist“ vielleicht subtiler „hören“ kann, sind daher wohl nicht zufällig als besonders gelungen zu bezeichnen. Wenn man beispielsweise die von ihm übersetzten Gedichte „Bild mit Vögeln“, „Gestorbene Sprache“, „Dorfmusik“, „Litauische Lieder“ (veröffentlicht 1968) mit den Fassungen des Gedichtbandes von 1974 und den deutschen Originalen vergleicht, erkennt man den Unterschied: Geda erhält die lyrische Kraft und die dramatische Spannung des Originals. Kubilius hat zu Recht bemerkt, es sei Geda gelungen, das Fließen der gesprochenen Sprache mit dem traurig feierlichen Ton der Ode zu verbinden und das Geheimnisvolle in den mythologischen Bildern zu vernehmen.⁶

Auch die Prosawerke waren nicht einfach zu übersetzen. Obwohl sie der gesprochenen Sprache sowie der volkstümlichen Dichtung und dem

⁵ S. Geda, B. Savukynas, Šviesos ir šešėlių poezija (Dichtung des Lichtes und der Schatten), in: J. Bobrovskis, Sarmatijos metas (Sarmatische Zeit). Vilnius 1974, S. 114.

⁶ V. Kubilius, Lietuvių literatūra ir pasaulinės literatūros procesas (Die litauische Literatur und die Entwicklung der Weltliteratur). Vilnius 1983, S. 351.

Mythos nahestehen, entsprechen sie gleichsam dem koloritvollen Stil der episch-lyrischen litauischen Prosa. Neu und ungewöhnlich mutet die moderne, auf musikalische polyphone Strukturen gründende Architektur dieser Prosa an. In „Levins Mühle“ (Untertitel: 34 Sätze über meinen Großvater) ist der eigentliche Kern der Erzählung ein Satz, dessen Aussage dann in zeitlich und räumlich verschiedenen Unterthemen variiert wird, die zudem noch durch Visionen und Träume erweitert werden. Ungewöhnlich erscheint auch die Kette von Assoziationen, die den Inhalt zerteilen, was durch expressive Satzperioden noch verstärkt wird. Originell ist der Stil des Romans, in den wie Fäden in ein Gewebe verschiedene Genres eingearbeitet werden; der Autor kommuniziert mit dem Leser-Zuhörer durch Stilwechsel, die vom lakonischen Erzählen bis zur farbvollen Schilderung reichen: „Es ist vielleicht falsch, wenn ich jetzt erzähle, wie mein Großvater die Mühle weggeschwemmt hat, aber vielleicht ist es auch nicht falsch.“⁷ Die Bandbreite erstreckt sich von romantischen Visionen, Träumen über grausame „Geister“ und parodierenden, grotesken Strichen bis zur expressionistischen, stotternd-unruhigen Rede und ironischen Bildern. Die manchmal grobe, volksnahe Phraseologie („Der Alwin, aber nein, geht ihm das Maul wie dem Scherenschleifer der Hintern“)⁸ geht über in lyrische Halbtöne (z.B. Naturbeschreibungen oder die Liebesszene zwischen Maria und Levin, die wie eine subtile Melodie aufklingt).

Die litauische Version von „Levins Mühle“, die 1969 in der Übersetzung von Vengrienė erschien, hat sich dem Original in Wortwahl und Erzählweise angenähert. Auch die verschiedenen Stilwechsel wurden umgesetzt; syntaktisch wurde der expressive asyndetische Satzbau beibehalten. Man versuchte, Bobrowskis Verwendung der Umgangssprache zu verdeutlichen, indem man einen Index der verwendeten Wörter anfügte. Natürlich war es nicht möglich, das durch den niederdeutschen Dialekt gefärbte ostpreußische Kolorit wiederzugeben. In litauischer Sprache kommen wohl die Werke der kleinlitauischen Schriftstellerin Eva Simonaitytė dem ostpreußischen Dialekt Bobrowskis am nächsten, zumal die Themen der beiden Schriftsteller traditionell ähnlich sind.

Auch Astramskas bemühte sich, den originellen Prosastil Bobrowskis in seiner Übersetzung der „Litauischen Claviere“ („Lietuviški fortepijonai“, 1968) nachzuvollziehen. In diesem Roman ist die Erzählweise des Autors einfacher, die Sprache „nördlich“ karg, der Duktus ruhig und klar wie die

⁷ Johannes Bobrowski, *Gesammelte Werke*. Bd. III, Stuttgart 1987, S. 9.

⁸ Ebenda, S. 14.

Rede der Haffbewohner. Die litauischsprachigen Passagen gehen natürlich in der Übersetzung unter und verschwinden im eintönig klingenden Strom der litauischen Worte. Der Übersetzer hat sich auch an andere Eigenheiten gehalten, wie etwa die direkte Rede ohne Anführungszeichen wiederzugeben.

Unübersetzt blieben bis heute die gesammelten Erzählungen.⁹ Von den 36 Werken der Kleinprosa wurden zehn ins Litauische übertragen und veröffentlicht, wobei die getroffene Auswahl verständlicherweise vor allem Stücke mit litauischer Thematik berücksichtigte („Rainfarn“, 1967; „Litauische Geschichte“, 1968 und 1971; „Das Käuzchen“, 1968; „Brief aus Amerika“, 1970; „Lobellerwäldchen“, 1970; „Epitaph für Pinnau“, 1974; „Roter Stein“, 1974 und 1981; „Begebenheit“, 1981; „Mäusefest“, 1985). In der 1985 erschienenen Anthologie „VDR novelės“ („Novellen der DDR“) ist Johannes Bobrowski mit bekannten Werken vertreten: „Mäusefest“ und neu übersetzt „Der Tänzer Malige“ (Z. Mažeikaitė) und „Boelendorff“ (A. Gailius). So schwierig die Übertragungen auch sein mögen, die Bemühungen, einen der Meister der modernen deutschen Novelle zu verstehen und ihn litauisch anzusprechen, sind unverkennbar.

Das Phänomen Bobrowski blieb nicht ohne Einfluß auf die Literatur derjenigen Länder, denen er seine plastische Sprache widmete. Kulturgeschichtliche Ansätze und Aspekte, die die Entstehung des Selbstbewußtseins eines Volkes verfolgen lassen, fanden in Litauen breite Resonanz. In den 70er und 80er Jahren wandte sich die litauische Literatur immer mehr kulturgeschichtlichen Fragestellungen zu, um damit die Probleme der Gegenwart zu thematisieren und zu verarbeiten; diese Tendenz lenkte fast selbstverständlich die Aufmerksamkeit auf Beispiele der Weltliteratur. Bobrowskis Werk übte zweifellos eine große Anziehungskraft aus.

Man kann sagen, daß Bobrowski die litauischen Schriftsteller zu einem kulturellen Dialog anregte. Das von dem deutschen Autor angesprochene Thema Kleinlitauen, das von Kristijonas Donelaitis in die litauische Literatur eingebracht und von Wilhelm Storost-Vydūnas und Eva Simonaitytė fortgesetzt worden war, fand vor dem Bekanntwerden Bobrowskis in Litauen in der litauischen Literatur keine Aufmerksamkeit, was im übrigen für historische Themen allgemein galt. Nur in geringem Umfang wurden humanistische und geistige Traditionen in der historisch-kulturellen Vergangenheit Kleinlitauens gesucht: Von der Heimat entfernt, stärkte die litauische Lyrikerin S. Nėris im Jahre 1943 ihren Glauben und ihre Hoff-

⁹ A. Druktenis beabsichtigt eine Edition aller Erzählungen.

nung, indem sie in der Vergangenheit ihres Volkes Beispiele des Widerstands fand, wie z.B. in dem Gedicht „Donelaitis“, in dem die Region Kleinlitauen folgendermaßen charakterisiert wird: „Wo Mantas schläft, wo tapferes Volk begraben liegt.“¹⁰ Später versuchte der Dramatiker J. Grušas, in den Kämpfen der Prussen die Geschichte der baltischen Völker zu entdecken, indem er sein Drama „Herkus Mantas“ schuf, wobei er sich historisch auf die Chronik des Peter von Dusburg stützte.¹¹ Mantas' Gestalt galt und gilt in Litauen als Symbol des Widerstandes.

Diese Sicht auf die Vergangenheit ebnete Bobrowski in Litauen den Weg, und er fand Wiederhall in der litauischen Literatur. Wie lebendig und aktuell mußte das Nachdenken über Zeit und Sein des Litauers Potschka in den „Litauischen Clavieren“ erscheinen! Nicht zufällig legte J. Marcinkevičius in seinem Gedicht „Verschüttete Heimat“ die Frage in Rhesas Mund: „Geschichte — was ist sie? Nur Vergangenheit — / oder ewige, immer lebendige Wurzel, / die die kleine Pflanze Gegenwart ernährt?“¹²

Bobrowskis Einfluß auf die gegenwärtige litauische Literatur ist sowohl in bezug auf die Semantik als auch auf die Poetik nachweisbar: auf dem Kontrapunkt basierende Gestaltungsmethode, poetische Symbole, moderne Ausdrucksweise.

Geda, Übersetzer und selbst Dichter, wurde durch Bobrowski in seiner Poesie, die sich aus westeuropäischen und orientalischen Wurzeln speiste, stark beeinflusst. Litauische Literaturwissenschaftler bemerkten die Parallelen. So schreibt etwa V. Balsevičiūtė: „Im Schaffen von S. Geda haben sich Spuren der Poetik von J. Bobrowski erhalten: Raum- und Zeittransformationen, Assoziationen, das Bestreben, ein Urbild zu rekonstruieren, die Suche nach den Grenzen einer national ausgerichteten Weltsicht. Diese Ansätze sind besonders deutlich in den frühen Arbeiten Gedas zu spüren („Pėdos“ <„Fußstapfen“>, 1966); der Dichter will ein vorhistorisches Gedächtnis erreichen, die historische, geistige und nationale Genese der eigenen Nation verfolgen.“¹³ Der Wiederhall der Dichtung Bobrowskis ist auch in dem Lyrikband „26 rudens ir vasaros giesmės“ („26 Herbst- und Som-

¹⁰ S. Nėris, *Donelaitis*, in: *Dies., Raštai (Werke)*. Bd. 2, Vilnius 1984, S. 95 f.

¹¹ Das Werk wurde 1957 in Kaunas uraufgeführt und später verfilmt. Der große Anklang, den das Stück fand, ist sicherlich auch damit zu erklären, daß in versteckter Form öffentlich der Kampf gegen Unterdrückung und für die Freiheit thematisiert wurde.

¹² J. Marcinkevičius, *Buvimas (Dasein)*. Vilnius 1983, S. 34 f.

¹³ V. Balsevičiūtė, *Poetinių tradicijų sintezė S. Gedos lyrikoje (Die Synthese der poetischen Traditionen in der Lyrik S. Gedas)*, in: *Lietuvių literatūros ryšiai su TSRS tautų bei užsienio literatūromis (Die Beziehungen der Literatur Litauens mit den Völkern der Sowjetunion und mit den Literaturen des Auslandes)*. Vilnius 1987, S. 203.

merlieder“, erschienen 1972) spürbar, in dem Metamorphosen der Urwelt auftauchen und versucht wird, die Geheimnisse der Natur und den Beginn aller Dinge zu enträtseln.

Die Lyrik des deutschen Dichters beeinflusst auch die jüngere Generation: „(...) in den Schatten gesunkener Fluß / raschelt etwas in ruhiger Vatersprache“. In diesen Strophen des jungen Dichters A. Gailius¹⁴ scheint der charakteristische Satzbau Bobrowskischer Verse aufzuleben. Obwohl die Poesie des Dichters in den Traditionen des klassischen deutschen Gedichtes steht, hält sich seine Adaption von Stilmitteln Bobrowskis in Grenzen. Wie Bobrowski sieht er sein Selbst eng mit der Kindheit verbunden; so überrascht es nicht, daß er eines seiner Gedichte dem Deutschen gewidmet hat: „Johannes Bobrowski: Kindheitsferien in Litauen“.

Weit stärker ist Bobrowskis Einfluß auf litauische Prosaisten zu spüren. In der Erzählung der Brüder Dirgėla „Šventosios uostas“ („Der Hafen von Šventoji“) sind deutliche Anklänge erkennbar. P. Dirgėla selbst bekennt, wie die Novellen Bobrowskis auf ihn gewirkt haben: „Die Schicksale der Helden Bobrowskis begann ich im Rahmen des allgemeinen Denkens über Schicksalhafteres zu sehen. (...) Ich war gezwungen, über das Schicksal eines Menschen so nachzudenken, wie ich nie zuvor gedacht hatte.“¹⁵

Bobrowskis Wirkung liegt nicht zuletzt in seiner künstlerischen Methode. Der Prosaist imponierte durch die polyphone Gestaltung seiner Werke, die viele Motive, Zeiten und Räume umfaßte. Im Zentrum seiner Erzählungen stehen die historische Herkunft des Künstlers, sein nationales Bewußtsein und die sich daraus entwickelnde Weltsicht. Wo liegen die ethischen Wurzeln geistiger Werte? Die in den „Litauischen Clavieren“ von Voigt, Gawehn und Potschka begonnenen Überlegungen werden von den Brüdern Dirgėla gleichsam fortgesetzt.

Für den in einer Redaktion tätigen jungen Literaten Grygas wird eine Erinnerung aus der Kindheit (er sah auf einem See brennende hölzerne Götterbilder) zum Schlüsselerlebnis: „(...) er schreibt über das wahre Leben, das sich in Stille vollzieht“.¹⁶ Wie Voigt, Gawehn und Potschka sucht der Held der Erzählung seine Sinngebung in der kulturellen Tradition; er plant ein Werk über Jonas Schulz, der als Übersetzer der Fabeln von Äsop als einer der literarischen Vorläufer von Donelaitis gilt. Erlebt Potschka das Leben von Donelaitis von neuem, so spürt Grygas den Schatten des li-

¹⁴ A. Gailius, *Peizažas su žmogum* (Landschaft mit Menschen). o.O. 1987, S. 52.

¹⁵ P. Dirgėla, *Vėtrungiškoji dalia* (Windfahneähnliches Schicksal). Vilnius 1986, S. 167.

¹⁶ P. u. P. Dirgėla, *Šventosios uostas* (Der Hafen von Šventoji), in: *Žaibai gėsta rudenį* (Blitze verschwinden im Herbst). Vilnius 1971, S. 45.

terarischen Vorgängers des Dichters der „Jahreszeiten“. In Bobrowskis Roman werden Szenen aus einer geplanten Oper über Donelaitis gespielt — Grygas liest im Kreis seiner Kommilitonen Passagen aus seinem in Arbeit befindlichen Werk. Wie Potschka kann er sich der Realität des Lebens nicht anpassen und sucht nach Wegen, „die geistige Wildnis der Jugend zu beleben. Für kommende Generationen.“¹⁷ In innere Widersprüche verstrickt, flieht er im Winter in ein Fischerdorf auf der Kurischen Nehrung und erlebt dort wieder Visionen aus dem Leben von Jonas Schulz. In einem Dachzimmer sitzend, blickt er auf die kurischen Wimpel und versucht, in ihren geheimnisvollen Zeichen die Vergangenheit zu enträtseln. Er vernimmt seltsame Stimmen, Rufen und Wehklagen, um ihn ist Dunkelheit, draußen fahle Schatten von Bäumen und Hütten, von unten ist der Gesang einer Frau zu hören (vgl. dazu die Szenerie der „Litauischen Claviere“, als sich Voigt im Zimmer Potschkas aufhält). Grygas-Schulz redet mit Springer, dem Glockenspieler und Geiger, und dann eröffnet sich ihm die Geschichte der Litauen-Kriege: Pest, Hunger, verlassene und vom Sand verschüttete Dörfer. „Wo sind die Grenzen zwischen den Zeitaltern? In welcher Zeit ist Grygas jetzt?“¹⁸ Grygas sucht das Licht, aber aus der Vergangenheit blickt ihm nur Kriegsgefahr entgegen. „Wenn aber nun, Schulz? Eins, zwei — man braucht keine Pest, keinen Hunger. Für das ganze Litauen eine einzige Bombe!“ wendet er sich an den im Auto sitzenden Fahrer.¹⁹ „Für den Hafen muß man ein schönes Lied dichten“, hört Grygas den Auftrag der Vorfahren,²⁰ doch er ist schon wieder in der Gegenwart, sieht durch das Fenster seiner Redaktion auf „ein beschneites Stückchen Vilnius“, auf die Altstadt und den Platz vor der Kathedrale: „So viel Licht hier.“²¹

Dieser und weitere Romane der Brüder Dirgėla lenkten die litauische Prosa in Richtung literaturhistorischer Werke. Auch unter diesem Aspekt blieb Bobrowskis Schaffen nicht ohne Wirkung in Litauen.

Vermutlich hat sich auch S. Šaltenis bei seiner Filmerzählung „Kristijonas“ (1973) vom Verfasser der „Litauischen Claviere“ inspirieren lassen. Der Film schildert die letzten Lebenstage von Donelaitis und versucht vor allem seine menschlichen Eigenschaften zu zeigen. Das Phänomen Donelaitis beschäftigte Schriftsteller und Literaturwissenschaftler weiterhin. 1980 erschienen in der Presse Auszüge aus dem Drama „Donelaitis“ von R. Baltrušaitis, 1982 schrieb A. Drilinga seinen Roman „Jau saulelė“

¹⁷ Ebenda, S. 53.

¹⁸ Ebenda, S. 160.

¹⁹ Ebenda, S. 180.

²⁰ Ebenda, S. 186.

²¹ Ebenda, S. 192.

(„Wieder Sonne“), und 1983 erschien die große Monographie des Literaturwissenschaftlers V. Kuzmickas über Donelaitis, die erfrischend neue Sichtweisen über den Schöpfer der litauischen Literatur entwickelt. Das Thema wurde fortgesetzt durch den Roman „Kalės vaikai“ („Kinder der Hündin“) von Šaltenis (1989), der den Bogen von der Zeit Donelaitis' bis zur Gegenwart knüpft. Das Werk besitzt eine eigenartige expressiv dynamische Schreibweise, die es auf eine Stufe mit dem Werk des deutschen Nachbarn setzt. Sowohl Bobrowski als auch Šaltenis suchen nach den Spuren der Kultur der eigenen Nation und zugleich nach den allgemein menschlichen Zeichen auf dem historisch gemeinsam bewohnten Boden Ostpreußens.

Es ist kein Zufall, daß in der litauischen Literatur Birutė Baltrušaitytė die Tradition Bobrowskis pflegt. Die Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin ist — obwohl viel später als Bobrowski — diesseits der Memel aufgewachsen: Dieselbe Landschaft und Kultur haben sie geprägt. Zwar ist ein direkter Einfluß Bobrowskis kaum spürbar, aber im Gedicht „Tauragė“ („Taugoggen“), in dem die Dichterin die Welt ihrer Eltern beschreibt, ist die plastische Sprache Bobrowskis gegenwärtig. In der 1980 erschienenen Gedichtsammlung „Žolynų prieglaudoj“ („In Umarmung der Pflanzen“) kehrt sie in das Land ihrer Kindheit zurück: „Der Weg von Tauragė / durch Ebben des Flusses Jūra / durch Ebenen / Tonerde (...)“²² Sie sucht Wege in ihre Vergangenheit: „Brunnen wie Schatten alt / (...) / ihre Farben verlieren deutsche Pfannendächer / von alten Zeiten. / (...) Auf dem Grund ihrer Erde / festlich angezogen liegen Büren / tief unter den Quellen. / Brunnen. Bemoost. / Setzt sich ein Vogel zum Singen.“²³ Ähnliche Motive wie bei Bobrowski finden sich beispielsweise im Gedicht „Auswanderin“: „Alle Reisen beendet, / Gänse der Kindheit versunken in der Jūra, / Fransentuch der Mutter / ruht im Kasten des Memelmuseums (...)“²⁴ In der Lyrik der Dichterin breitet sich die Kultur dieses Landes aus: Man beweint Martynas Jankus in „Bitėnai“ („Bitthenen“), es erklingen voller Klage die alten prussischen Lieder, die in die Vergangenheit der „Menschen Samlands“ zum Tanz mit prussischen Gottheiten am Memelufer, zur Begegnung mit Mantas und dem Dorf des Donelaitis, zum Treffen mit einem schwer gebeugt gehenden Vydūnas führen.

Um Kleinlitauen geht es auch in der Kleinprosa der Autorin, die in zwei Sammlungen, „Po pietvakarių dangum“ („Unter südwestlichem Himmel“) und „Lieptai“ („Stege“), vorliegt. Im Zentrum steht die historische,

²² B. Baltrušaitytė, *Žolynų prieglaudoj* (In Umarmung der Pflanzen). Vilnius 1980, S. 7.

²³ Ebenda, S. 9 f.

²⁴ Ebenda, S. 68.

ethnische und kulturelle Vergangenheit, deren Wurzel sie in der Geschichte der Prussen findet. Die Schriftstellerin erweitert den Horizont Bobrowskis, sucht sie doch nach den Ursachen des Schicksals der Prussen. Dabei geht es auch um das Verhältnis der baltischen Stämme untereinander: „Austomas hatte immer ein zwiespältiges Verhältnis zu Litauen; wenn dort unsere Stämme sind, so muß man sie lieben und mit ihnen zusammen sein, wenn sie aber die Prussen vergessen, muß man sie verfluchen.“²⁵ Die Zersplitterung der Stämme wird aufgezeigt: „Glapas-Glappo ist dein Name. Du bist Anführer des Warmiastammes. Glapas, den die eigenen Landsleute verraten haben und den man jetzt nach Königsberg bringt, um die Belohnung zu kassieren.“²⁶ Chronologisch der historischen Entwicklung folgend, erweitert sich das Thema schließlich zum Verhältnis der Balten zu den Deutschen. Wie Bobrowski sucht die Schriftstellerin in der Vergangenheit die Basis für weitere kulturelle Zusammenarbeit (so z.B. die Unterstützung von P. Megodé bei der Übersetzung von Luthers Bibel in das Prussische, die Bepflanzung der Dünen der Kurischen Nehrung durch G.D. Kuvert; die Hilfe des Gymnasiallehrers aus Tilsit, Gisevius, bei der Herausgabe litauischer Bücher durch E. Jagomastas). Die Konfrontation, quasi die nationale Seite des Verhältnisses, wird dabei nicht unterschlagen. Die Verfasserin vertieft sich liebevoll und aufrichtig in das kulturelle Gedächtnis der Gegend ihrer Kindheit und setzt damit die Tradition ihrer Vorgänger fort. Die Prosa folgt dabei dem klassischen Erzählstil, so daß stilistische Einflüsse Bobrowskis nur an wenigen Stellen zu erkennen sind.

Kleinlitauen gehört auch gegenwärtig zum Themenkreis der litauischen Literatur. 1987 verfaßte G. Jankus sein Drama „Amžinas keleivis“ („Ewiger Wanderer“) über den letzten Aufklärer-Humanisten, Philosophen und Dramatiker Wilhelm Storost-Vydūnas. Die litauische Literaturwissenschaft zeigte ebenfalls großes Interesse an Johannes Bobrowski.²⁷ Über seine Beziehungen zu Litauen arbeitete R. Sinkevičienė.²⁸ Die „Litauischen Klaviere“ und mit ihnen der Schriftsteller kehrten in dem Schauspiel „Smėlio klavyrai“ („Sandklaviere“) nach Litauen zurück, und das in einer besonders schwierigen Zeit. Am 20. Oktober 1990 fand in Kaunas die Uraufführung des poetischen Dramas „Sandklaviere“ statt. Inszeniert

²⁵ B. Baltrušaitytė, Austomas, in: Po pietvakarių dangum (Unter südwestlichem Himmel). Vilnius 1981, S. 13 f.

²⁶ B. Baltrušaitytė, Glapas, in: Lieptai (Stege). Vilnius 1985, S. 22.

²⁷ 1989 promovierte R. Sinkevičienė mit einer Arbeit über die litauischen Quellen, die Bobrowskis Werken zugrunde liegen: J. Bobrowskis ir Lietuva (J. Bobrowski und Litauen). Vilnius 1989.

²⁸ R. Sinkevičienė, Lietuva Johaneso Bobrovskio kūryboje (Litauen im Schaffen von Johannes Bobrowski). Vilnius 1990.

wurde das Stück von A.M.J. Sluckaitė, Regie führte J. Jurašas; beide waren 1974 zur Emigration gezwungen worden und erst im April 1989 in ihre Heimat zurückgekehrt — gemeinsam mit Johannes Bobrowski in Litauens unruhige und hoffnungsvolle Zeit.²⁹ Die „Sandklaviere“ reisten auch in Bobrowskis Vaterland und nahmen am 8. Kampnagel-Sommerfestival 1991 in Hamburg teil.

Nach dem Kennenlernen 1967,³⁰ als man in Bobrowski auch das historische und kulturelle Gedächtnis des wahren Litauen suchte, bot das Jahr 1992 dem wieder souveränen Litauen die Möglichkeit, den 75. Geburtstag des Dichters zu begehen. Es gab viele Veranstaltungen: Am 15. April fand eine Konferenz der Universität Vilnius (in Fortsetzung einer Tagung der Ostsee-Akademie in Lübeck-Travemünde vom 3.–5. April) statt. Am 16. April fuhren die Konferenzteilnehmer von Vilnius in die Geburtsstadt Bobrowskis, Tilsit (Sovetsk), und in die Orte seiner Kindheit, Motzischken und Willkischken, im Memelgebiet. Schon zuvor, am 13. April, wurde Bobrowski im Klub des litauischen Schriftstellerverbandes geehrt.

Die in Panevėžys am 25. April in der Baltoskandinavischen Akademie veranstaltete Tagung „Mythologie und Geschichte der baltischen Völker und die deutsche Literatur Kleinlitauens“ wurde Bobrowski gewidmet. Auch die Medien zeigten ihre Aufmerksamkeit. Der Rundfunk sendete am 3. Mai alte Aufnahmen, in denen Bobrowski aus seinen Gedichten las, die von litauischen Übersetzungen begleitet wurden. Erstmals wurde ein Auszug aus dem Werk „Sarmatia“ des jungen und von Bobrowski inspirierten Komponisten Š. Nakas gespielt (die Uraufführung fand übrigens im April in Düsseldorf statt).

Ein Jahr später erschien der Tagungsband zur Konferenz in Vilnius.³¹ Der Dichter J. Marcinkevičius, der Bobrowski neben Herder stellt, berichtet darin über ein Zusammentreffen in Weimar im Jahre 1965: „Und wenn jemand fragte, wie ich Bobrowski verstehe, vielleicht würde meine Antwort lauten: ‚Das ist das Entgelt des deutschen Volkes, sein geistiger Ausgleich gegenüber Litauen für erfahrene Folgen der Germanisierung.‘“³² Biruté Baltrušaitytė steht der Dichter Bobrowski näher als der

²⁹ S. R. Sinkevičienė, *Smėlio klavyrai*. Zur Inszenierung der „Sandklaviere“, Kaunas 1991, in: *Mare Balticum* (1992), S. 37-41.

³⁰ 1967 fand in der Martynas-Mažvydas-Nationalbibliothek in Vilnius eine dem 50. Geburtstag Bobrowskis gewidmete Ausstellung statt.

³¹ S. *Verta dėti vilčių ir nuoširdžiai bandyti*. Mokslinės konferencijos medžiaga Johaneso Bobrovskio 75-osioms gimimo metinėms (Eine Hoffnung und einen ehrlichen Versuch wert. Material zur wissenschaftlichen Konferenz anlässlich des 75. Geburtstages von Johannes Bobrowski). Vilnius 1993.

³² J. Marcinkevičius, *Iš tolo priartėjęs* (Annäherung aus der Ferne), in: *Ebenda*, S. 7.

Prosaist: „Indem ich meine Landschaft als ganz vertraut erlebe, verstehe ich auch Bobrowskis Land zwischen Moor und Fluß.“³³ Aufgewachsen im Grenzgebiet zweier Traditionen und Kulturen, habe sie die Verflechtung und Verknüpfung dieser Traditionen erlebt und verstanden.

So läßt sich abschließend ein kurzes und erfreuliches Resümee ziehen: Aus diesem eigenartigen Land „diesseits und jenseits der Memel“ stammend, ist Johannes Bobrowski mit seinen Werken und denjenigen seiner ehemaligen Nachbarn gleichsam in das Land seiner Kindheit zurückgekehrt und setzt damit die alte Kulturtradition Ostpreußens fort. Die Veranstaltungen zum 75. Geburtstag ehrten einen Dichter, der sich bemühte, eine Grundlage für das Verhältnis des Menschen zur Welt zu schaffen und den geistigen Dialog der Menschen untereinander anzuregen. Nicht zuletzt verdanken wir Johannes Bobrowski, eine Brücke der Liebe und des Verstehens zwischen Deutschen und Litauern geschlagen zu haben.

³³ B. Baltrušaitytė-Masionienė, *Mano požiūris į J. Bobrovskį* (Mein Blick auf J. Bobrowski), in: Ebenda, S. 32. Der Konferenzband enthält auch neuere Forschungsergebnisse der litauischen Literaturwissenschaft zu Bobrowski. Neben Vorträgen der deutschen Gäste D. Albrecht und A. Kelletat nehmen V. Kubilius, V. Daujotytė, J. Bajarūnienė und V. Valentinavičienė Stellung.

Das Leseverhalten der litauischen Bevölkerung und die deutsche Literatur. Aspekte der Leseforschung aus den Jahren 1918–1994

von Vytautas Rimša

1. Die deutsch-litauischen kulturellen Beziehungen

Sie begannen in grauer Vorzeit, als sich in Europa Handwerk und Handel verbreiteten, sich Wissenschaft und Bildung entwickelten. Bereits in den Jahren 1323 und 1324 sandte der litauische Großfürst Gediminas (1275–1341) Briefe, in denen er Händler, Handwerker und Wissenschaftler nach Litauen rief und ihnen beträchtliche Privilegien versprach, an den Papst nach Rom, an die Bürger von Lübeck, Stralsund, Magdeburg, Bremen und Köln, an die sächsischen Klöster und die Hansestädte (Rostock, Greifswald, Stettin, Wisby u.a.).¹ Im Laufe der Zeit siedelten Handwerker, Pädagogen und Gelehrte nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus anderen europäischen Staaten nach Litauen über. Eine besonders wichtige Rolle spielten dabei die Universität Wilna (gegründet 1579) und andere Hochschulen, an denen nicht wenige berühmte westeuropäische Wissenschaftler, darunter auch Deutsche, tätig waren.

In den jüngsten Jahrhunderten, besonders vom 19. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, als sich der Kampf der Litauer für die nationale Befreiung von der Unterdrückung durch das zaristische Rußland verstärkte, und später, nach der Wiederbegründung der litauischen Staatlichkeit (1918–1940), gestalteten sich die Voraussetzungen für eine Ausweitung der deutsch-litauischen kulturellen Beziehungen noch günstiger. Die wichtigsten von ihnen waren folgende:

- Die regen politischen und ökonomischen Beziehungen beider Staaten zueinander verbesserten die Voraussetzungen für eine Ausweitung der kulturellen Beziehungen erheblich.
- In Litauen entstand eine deutsche, in Deutschland eine litauische nationale Diaspora² mit ihren ethnischen Besonderheiten, Kulturorgani-

¹ A. Nikžentaitis, Gediminas. Vilnius 1989.

² 1923 lebten in Litauen 3 400 Deutsche, 1939 machten sie 4% der Gesamtbevölkerung aus. Nach dem Zweiten Weltkrieg verringerte sich ihre Zahl beträchtlich. 1959 lebten in der Bundesrepublik Deutschland ca. 10 000 Litauer. Der Statistik zufolge hatten besonders viele Litauer in Preußen gelebt, 1831 waren es 125 400, 1864 152 000, 1890 117 600 und 1910 93 900. Vgl. V. Vileišis, Tautiniai santykiai Mažojoje Lietuvoje (Die nationalen Beziehungen in Preußisch-Litauen). Kaunas 1935, S. 150 f.

- sationen, Vereinigungen und Schulen, die eng mit der dortigen Bevölkerung zusammenarbeiteten.
- Viele litauische Politiker und Wissenschaftler besuchten in der Zwischenkriegszeit Hochschulen in Deutschland.
 - In Litauen entstand ein Bildungssystem nach europäischem Vorbild, das sich durch solide Fachausbildung und guten Fremdsprachenunterricht für die Schüler auszeichnete.
 - Innerhalb kurzer Zeit entwickelte sich ein nationales System der Wissenschaft und ihrer Grundlagen.
 - Ein Großteil der Bevölkerung (sogar diejenigen, die litauische Hochschulen und Gymnasien besucht hatten) hatte Zugang zu in deutscher Sprache herausgegebener, originaler deutscher Presse und Literatur.
 - Das verstärkte gesellschaftliche Bedürfnis nach Fach- und anderer Literatur forcierte ihre Anschaffung durch staatliche und private Bibliotheken und ihre Lektüre. Der Strom deutscher Literatur nach Litauen schwoll an.

Aufgrund dieser Faktoren nahm die Bedeutung der deutschen Literatur und Presse sowie ihrer Lektüre im Kontext der deutsch-litauischen kulturellen Zusammenarbeit und wechselseitigen Beeinflussung kontinuierlich zu. Man hatte letztlich verstanden, daß man mittels des Buches und anderer Publikationen die Eigenart des Nachbarvolkes, sein wirtschaftliches und kulturelles Leben, seine Wissenschaft, Kunst und Literatur besser kennenlernen konnte. An dieser Stelle ist es unerläßlich, sich in Erinnerung zu rufen, daß das litauische Interesse für deutsche Literatur und ihre Lektüre besonders durch den hohen wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, technischen und kulturellen Entwicklungsstand im Vorkriegsdeutschland angeregt worden war; er stellte ein nachahmenswertes Beispiel dar für viele osteuropäische Staaten, die damals ihre Staatlichkeit und Unabhängigkeit wiedererlangt hatten.

2. Lesebasis und -quellen der litauischen Bevölkerung

Da viele litauische Politiker eine schnellere soziale und ökonomische Entwicklung der Gesellschaft, besonders wissenschaftlich-technischen Fortschritt und Volksbildung anstrebten, bemühten sie sich intensiv um die Pflege des eigenen Schrifttums und dessen Publikation. Wollte man auf diesem Gebiet Erfolge erzielen, so mußten zunächst die Basis und die Quellen dazu geschaffen werden, und zwar durch angemessene Alphabetisierung der Allgemeinheit (d.h. Lesen und Schreiben sowie intellektuelle Ausbildung auf einem gewissen Niveau) und durch Herausbildung eines

gut organisierten Systems von Veröffentlichung und Verbreitung eigener Druckerzeugnisse (Bücher, Zeitschriften u.a.): Ausbildung einer eigenen schöpferischen Intelligenz, Schaffung einer nationalen Literatur und Presse, Gründung von Büchereien und Bibliotheken u.a. Die Lesebasis der Bevölkerung war in Litauen, wie auch in anderen Staaten, im Laufe von Jahrhunderten aufgebaut worden. Verglichen mit anderen Staaten wies sie jedoch einige Besonderheiten auf.

Nicht wenige Schwierigkeiten waren dadurch entstanden, daß sich die Staats- und Wissenschaftssprache in Litauen häufig geändert hatte. In einzelnen Epochen der staatlichen Entwicklung, besonders im Großfürstentum Litauen (14.–15. Jahrhundert), im litauisch-polnischen Staat (16.–18. Jahrhundert) und in den Jahren der russischen Herrschaft (18.–19. Jahrhundert), dominierten in Staat und Wissenschaft jeweils das Litauische, Lateinische, Russische, Weißrussische und Polnische. Zweifellos beeinflusste dies (und beeinflusst bis heute)³ das litauische Schrifttum und die Presse sowie allgemein die sprachliche Struktur der Lesebasis und -quellen der litauischen Bevölkerung und ihr Leseverhalten. So entwickelte sich historisch eine Basis für mehrsprachiges Lesen in der Bevölkerung.

Einen wichtigen Platz bei ihrer Schaffung nahm der Unterricht im Lesen und Schreiben, die Beseitigung des Analphabetismus und die Bildung der Bevölkerung ein. Die erste Schule in Litauen wurde im Jahre 1387 bei der Kathedrale von Wilna gegründet. Im 15. Jahrhundert bestanden bereits Schulen in Kaunas, Trakai, Varniai und beim Kloster von Wilna. Als sich die Reformationsbewegung aus Preußen zu verbreiten begann, gründete 1539 ein ehemaliger Student der Universitäten Krakau, Wittenberg, Leipzig und Siena, der Doktor der Rechte Abraham Culvensis, in Wilna die erste höhere Schule. Im Jahre 1570 nahm dort auch die erste Mittelschule — das Jesuitenkolleg —, die 1579 in eine Akademie — Universität — umorganisiert wurde, den Lehrbetrieb auf. Nachdem man begonnen hatte, ein staatliches Schulnetz zu schaffen, verstärkte sich seit 1773 die Bildungsarbeit erheblich. In der Epoche der Zarenherrschaft, besonders nach dem Verbot litauischer Schriften und Schulen, spielten die geheimen Volksschulen eine wichtige Rolle beim Unterrichten der Kinder im Lesen und Schreiben. Die größten Erfolge in diesem Bereich wurden jedoch in der Periode der litauischen Unabhängigkeit, in den Jahren 1918–1940, erzielt,

³ Will man z.B. heutzutage die schriftlichen Quellen unseres Staates oder Volkes lesen bzw. intensiver studieren, so ist es zumindest erforderlich, mehrere Fremdsprachen zu beherrschen.

als ein Netz europäischer (staatlicher und privater) Volks-, Mittel-, höherer und Hochschulen aufgebaut wurde. 1940 besuchten 90% aller 7- bis 14jährigen Kinder in Litauen die Volksschule, und nur 10% von ihnen hatten aufgrund schwieriger Lebensumstände nicht die Möglichkeit dazu. Schon damals wurde der Grundstein zur Beseitigung des Analphabetismus gelegt, die in den Nachkriegsjahren erfolgreich beendet wurde.⁴ So wurde allmählich das Fundament zur Verbreitung des Lesens in allen Gesellschaftsschichten geschaffen.

Ein anderer wichtiger Faktor bei der Entwicklung einer Lesebasis war der Buchdruck. Er steht in Zusammenhang mit der Entstehung einer eigenen schöpferischen gebildeten Klasse, der Schaffung einer Nationalliteratur und den Übersetzungen aus der Literatur anderer Völker sowie mit der Herausgabe, dem Druck und der Verbreitung von Zeitschriften, Zeitungen und anderen Druckerzeugnissen.

Das litauische Schulsystem und die Prozesse der Integration der europäischen Wissenschaft und Kultur schufen fruchtbare Bedingungen für die Heranziehung von Gebildeten in den jeweiligen Generationen und die Entdeckung der Begabungen des Volkes und seiner Talente. 414 Jahre lang war an der Universität Wilna und anderen litauischen Hochschulen, sogar an vielen europäischen Universitäten (Königsberg, Krakau, Berlin, Warschau, Paris, Dorpat, St. Petersburg, Moskau, Kiev u.a.), eine recht bedeutende Zahl von hochqualifizierten Spezialisten (Wissenschaftler, Literaten, Journalisten, Juristen, Ärzte, Pädagogen u.a.) ausgebildet worden, die mit ihren Arbeiten viel zur Bildung und zur Lesefähigkeit der litauischen Bevölkerung beitrugen. Leider, und dies ist wohl das historische Paradoxon, trafen alle politischen und anderen Schwierigkeiten des Staates in erster Linie eben jene. Viele Gebildete starben im Zuge der Aufstände von 1831 und 1863 und der Kriege, emigrierten ins Ausland oder kamen nach den vier Verbannungswellen (1831/32, 1864/65, 1940/41, 1945–1952) in den Lagern um. Dies fügte der litauischen Wirtschaft, Wissenschaft, Literatur und Kultur unermesslichen Schaden zu.

Dennoch blieben Presse und Literatur in Litauen lebendig. An dieser Stelle ist es sinnvoll, sich in Erinnerung zu rufen, daß das Verlegen und Drucken von Büchern in Litauen über eine recht alte und tiefverwurzelte Tradition verfügt. Ebenso war es eine historische Entwicklung, die dazu führte, daß litauische Bücher und Zeitungen in zwei Zentren gedruckt wurden — in Litauen und Preußen (Deutschland). Die erste Druckerei,

⁴ A. Bendžius, *Bendrojo lavinimo ir aukštoji mokykla tarybų Lietuvoje* (Die allgemeine Bildung und die Hochschule in Sowjetlitauen). Kaunas 1973.

von 1520 bis 1522 in Wilna in Betrieb, war von P. Skorina eröffnet worden. Allein die 1586 gegründete Druckerei der Universität Wilna gab bis 1773 2549 Veröffentlichungen heraus, davon 1443 weltliche. Insgesamt waren in Litauen bis zum Ersten Weltkrieg 14 große Druckereien tätig; hinzu kam noch eine erheblich größere Zahl an Kleinbetrieben.⁵ Die Rolle, die sie bei der Schaffung einer Lesebasis der Bevölkerung spielten, ist kaum zu überschätzen. Nebenbei sei angemerkt, daß die Schriften, die in jener Zeit in Litauen gedruckt wurden, weite Verbreitung in der ganzen Welt fanden. Sie bildeten einen integralen Bestandteil der europäischen Produktion.

Das Schul- und Druckverbot in litauischer Sprache, das 1864 als Strafe für den litauischen Aufstand gegen die zaristische Unterdrückung (1863) von seiten Rußlands in Litauen verhängt wurde und 40 Jahre lang galt, fügte der Herausgabe von litauischem Schrifttum, der Schaffung einer Lesebasis in der breiten Öffentlichkeit und der Entwicklung des Intellekts großen Schaden zu. Dieses Verbot betraf den Druck litauischer Schriften in lateinischen Lettern, ihre Einfuhr aus dem Ausland und ihre Verbreitung und Lektüre in Litauen (in den Gouvernements des europäischen Teils Rußlands); alle katholischen und anderen privaten Schulen, in denen in litauischer Sprache unterrichtet wurde, wurden geschlossen, und in den staatlichen Schulen war es untersagt, das Litauische zu gebrauchen. Litauischer Schulunterricht und Buchdruck sowie das Lesen litauischer Bücher waren in den Untergrund verbannt. In Litauen begann eine lange Periode der Unterdrückung, und die Bearbeitung, Veröffentlichung und der Druck litauischen Schrifttums verlagerten sich ins Ausland.⁶

Nach der Wiedererlangung der litauischen Unabhängigkeit im Jahre 1918 war die Situation, was das Lesen in der Gesellschaft anbetraf, beklagenswert: Die nationale Literatur lag darnieder, die Schulen besaßen keine Lehrbücher und Unterrichtsmittel, und allgemein mangelte es an Büchern, Zeitschriften und Zeitungen. Die Druckereien waren verwüstet, die Grundlagen der Typographie zerstört. Die Versorgung der Bevölkerung mit Publikationen wurde zu einer Aufgabe von nationaler Bedeutung. Es gab verschiedene Ideen und Projekte, wie dieser „Bücherhunger“ zu überwinden sei. Ein Vorschlag war, eine Gruppe von 100 bis 200 Übersetzern zu bilden, sie von jeglicher anderen Arbeit freizustellen, umge-

⁵ L. Vladimirovas, *Knygos istorija: Senovė. Viduramžiai. Renesansas. XVI–XVII a.* (Geschichte des Buches: Altertum. Mittelalter. Renaissance. 16.–17. Jahrhundert). Vilnius 1979.

⁶ Eine besonders wichtige Rolle in diesem Bereich fiel damals Ostpreußen zu. Hierzu s. weiter unten in diesem Artikel, Abschnitt 2.1.

hend Lehrbücher, wissenschaftliche Literatur und Belletristik aus den Sprachen des Auslands zu übersetzen und die gesamte Nationalliteratur wiederholt in hohen Auflagen zu drucken.⁷ 1926 wurde in einem Memorandum von Verlegern und Käufern von Büchern, das der Regierung der Republik ausgehändigt wurde, gemahnt, daß rasche Maßnahmen zur Verbesserung der Situation ergriffen werden müßten, „bevor die endgültige Katastrophe des litauischen Buches einträte“. In diesem Memorandum steht: „Nachdem wir seit neun Jahren in einem unabhängigen Staat leben, verfügen wir immer noch nicht über die allernotwendigsten Lehrbücher für Volks-, Mittel- und höhere Schulen (...). An Hilfsliteratur für die verschiedenen Wissenschaftszweige gibt es kaum vereinzelte Publikationen, und nicht einmal diese haben die Verleger in ihren Schubladen. Die Belletristik, ohne die Erziehung und Bildung undenkbar sind, reicht nicht einmal für die Lektüre aller Schüler der niedrigeren Klassen aus.“⁸ Um dieses Problem zu lösen, wurde in Litauen das Provisorische Komitee der Verleger und Vertreiber von Büchern gegründet und im Jahre 1928 ein neues Memorandum für die Regierung vorbereitet. Staatliche und private Druckereien wie „Spindulys“ („Der Strahl“), „Raidė“ („Der Buchstabe“), „Titnagas“ („Der Feuerstein“) u.a. und Verlage wie „Sakalas“ („Der Falke“), „Šv. Kazimieras“ („St. Kasimir“) u.a. wurden ins Leben gerufen. Im Jahre 1921 wurde die Kooperative für Produktion von Lehrmitteln, Herausgabe von und Handel mit Büchern, „Spaudos fondas“ („Schrifttumsfonds“), gegründet. Insgesamt wurde große organisatorische Arbeit geleistet. Im Jahre 1939 waren in Litauen bereits 110 Druckereien in Betrieb, von denen sich 41 in Vilnius, 36 in Kaunas, 8 in Klaipėda, 4 in Šiauliai und anderen Städten befanden.⁹ Nach der Schließung der privaten Druckereien gab es in den Jahren der Sowjetherrschaft in Litauen 41 Druckereien, von denen die des ZK der KP Litauens die größte und modernste war. Dies entsprach natürlich der Nachkriegsideologie und der sowjetischen Politik in Litauen.

Nach der Schaffung eines Systems von Druckereien und Verlagen ließ der allgemeine Lesenotstand allmählich nach. Allein der „Spaudos fondas“ gab in den Jahren 1921 bis 1940 einige hundert Werke heraus — Belletristik (1939 z.B. 70 Bücher in einer Auflage von 265 000 Exemplaren),

⁷ V. Žukas, Iš buržuazinių metų Lietuvių spaudos istorijos (Archyvinė medžiaga) (Aus der Geschichte des litauischen Schrifttums der bürgerlichen Jahre <Archivmaterial>), in: Bibliotekininkystės ir bibliografijos klausimai (Bibliothekarische und bibliographische Fragen). Bd. 6, Vilnius 1967, S. 175.

⁸ Ebenda.

⁹ Spauda ir spaustuvės (Schrifttum und Druckereien). Vilnius 1972.

populärwissenschaftliche und technische Literatur sowie Lehrbücher (im Jahre 1940 belief sich die Auflage auf 3 Mio. Exemplare) usw. In jener Zeit wurden in Litauen populäre Reihen veröffentlicht: „Lietuvių klasikai“ („Litauische Klassiker“), „Literatūros panteonas“ („Pantheon der Literatur“), „Jaunimo skaitymai“ („Jugendlektüre“), „Ižymiųjų žmonių biografijos“ („Biographien berühmter Menschen“), „Pigioji technikos biblioteka“ („Preiswerte Bibliothek der Technik“) u.a. Einen beträchtlichen Teil der Veröffentlichungen machte übersetzte, darunter auch deutsche wissenschaftliche und belletristische Literatur aus. Insgesamt wurden in Litauen in den Jahren 1919 bis 1939 17 000 Titel herausgegeben, das ist zweimal mehr als in dem langen Zeitraum seit dem Druck des ersten litauischen Buches (1547).

In der Nachkriegszeit wurde die verlegerische Leistungsfähigkeit noch größer. Allein im Jahre 1989 wurden 2686 Bücher mit einer Gesamtauflage von 23 720 400 Exemplaren veröffentlicht.¹⁰ Insgesamt wurden in Litauen in den Jahren 1940 bis 1989 84 430 Bücher und Broschüren mit einer Auflage von 661 334 100 Exemplaren herausgegeben. Auf dieser Grundlage konnte ein breites Netz von Lesequellen in der Republik etabliert werden.

2.1 Preußische Druckereien und litauisches Schrifttum

Das Schul- und Druckverbot in litauischer Sprache (1864–1904) verringerte das allgemeine Bedürfnis nach Schrifttum und Bildung keineswegs. Mit dem Erstarken der nationalen Befreiungsbewegung (am Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts) gewann die Frage der litauischen Schule und des Buchdrucks weiter an Dringlichkeit. Die litauische Schule war im Untergrund aktiv, und die Veröffentlichung litauischer Schriften hatte sich ins Ausland verlagert — u.a. nach Amerika, Polen und Deutschland. Preußen kam in dieser Hinsicht eine besondere Rolle zu: Damals wurde es zum wichtigsten Zentrum der Entwicklung einer Literatur und eines Schrifttums sowie des Drucks und der Herausgabe von Publikationen in litauischer Sprache; somit schuf Preußen die Grundlage für das Lesen der litauischen Bevölkerung. Hier waren dafür besonders günstige Bedingungen entstanden.

In erster Linie war es die Universität Königsberg — hier wurde neben der deutschen auch die litauische Sprache gepflegt —, die großen Einfluß

¹⁰ Lietuvos spaudos statistika: 1919–1989 m. (Statistik der litauischen Publikationen: 1919–1989). Vilnius 1990.

auf den Werdegang der litauischen Kultur, und damit auf Schrifttum und Buchdruck, nahm. Die Universität vergab sieben bis acht Stipendien an Theologen zur Vorbereitung auf ihre Arbeit in den litauischen Gemeinden Preußens. Seit 1723 bestand das Litauische Seminar, dem die berühmten Philologen L. Rhesa, F. Kurschat, J. Gerulis und andere Professoren vorstanden. In diesem Umfeld sammelten sich viele deutsche, litauische und andere Gelehrte, die große Kenntnisse auf den Gebieten Schrifttum, Buchdruck und Bildung besaßen.¹¹ Auch an anderen preußischen Schulen lernten Litauer. Das Gymnasium zu Tilsit gewährte Litauern zwölf Stipendien. Außerdem besuchte eine beträchtliche Anzahl von Litauern die königlichen Lehrerseminare zu Tilsit (gegründet im Jahre 1811), Ragnit und Insterburg (gegründet 1882) und Memel (gegründet 1900); ein Teil von ihnen arbeitete als Lehrer in den litauischen Bezirken Preußens, andere wiederum — A. Einaras, J.F. Kelkis, V. Kučius, J. Kūmutaitis, M. Pucas, E. Radžiūnas, J. Rėžaitis, J. Urbonas, Vydūnas (W. Storost), um nur einige zu nennen — wurden Mitarbeiter litauischer Zeitungen, Redakteure von Kalendern und Autoren sowie Übersetzer von Büchern.¹²

Weiterhin wurden eine Druckindustrie entwickelt und somit Traditionen des Bücherdrucks und -verlegens geschaffen. Hier erschien zum Beispiel das erste gedruckte litauische Buch — M. Mažvydas' „Katechismus“ (1547) —, des weiteren J. Bretkes „Postille“ (1591), D. Kleins „Grammatica Litvanica“ (1653), die erste Publikation weltlichen Inhalts — die von J. Schultz übersetzten Äsopschen Fabeln (1706) —, das erste Werk der litauischen Klassik — K. Donelaitis' „Jahreszeiten“ (1818) — und viele andere. Lange Zeit wurden nur in Königsberg litauische Bücher gedruckt (1524–1804). Es ist bekannt, daß die Besitzerin des Königsberger Verlages S.K. Hartung die Erlaubnis erhielt, in Gumbinnen (unweit der litauischen Grenze) eine Filiale ihres Betriebes zu eröffnen. Seit 1816, nachdem es in Preußen gestattet war, private Druckereien zu gründen, verbreiteten sie sich in ganz Ostpreußen. Neue Druckereien entstanden in Königsberg, Insterburg, Tilsit, 1817 in Gumbinnen u.a. Insgesamt bestanden in den Jahren 1524 bis 1940 in Ostpreußen und im Memelgebiet (in Litauen wurde dieses Territorium „Kleinlitauen“ genannt) 376 Druckereien an 34 Orten, von denen 74 an 14 Orten Bücher in litauischer Sprache herausbrachten. Die größten von ihnen waren S.K. Hartung (Königsberg), O. Maudarodė, J. Reilender und Sohn, E. Jagomastas' „Lituania“ und H. Post

¹¹ Lietuvių literatūros istorija (Litauische Literaturgeschichte). Bd. 1: Feodalizmo epocha (Die feudalistische Epoche). Vilnius 1957.

¹² D. Kaunas, Iš lietuvių knygos istorijos (Aus der Geschichte des litauischen Buches). Vilnius 1986, S. 13; ders., Donelaičio žemės knygiai (Die Buchliebhaber im Lande Donelaitis'). Vilnius 1993.

(Tilsit).¹³ Allein in Ostpreußen wurden in den Jahren des Druckverbotes 3 777 300 Schriften veröffentlicht, für deren Einfuhr und Verbreitung in Litauen während dieser Periode mehr als 2 500 Bewohner des Grenzgebietes von den Gendarmen des zaristischen Rußland festgenommen und bestraft wurden; doch wurde nur ein geringer Teil der erwähnten Produktion — 380 000 Exemplare — konfisziert.¹⁴ Der Beitrag der preußischen Verlage und Druckereien zur Schaffung einer breiten Lesebasis in Litauen war also sehr groß. Es darf auch nicht vergessen werden, daß viele der hier veröffentlichten Bücher das Fundament für den weiteren Werdegang der litauischen Schrift, Sprache und anderer Wissenschaften, auch der schönen Literatur, bildeten. Neben Büchern wurden damals in Ostpreußen auch die ersten Periodika der litauischen nationalen Wiedergeburt, die nach Litauen transportiert wurden, gedruckt: „Aušra“ („Die Morgenröte“, 1883–1886), „Varpas“ („Die Glocke“, 1889–1905), „Šviesa“ („Das Licht“, 1887, 1888, 1890) u.a. Später wurden sie zu Symbolen und Beförderern der litauischen nationalen Befreiungsbewegung.

2.2 Die Lesequellen der litauischen Bevölkerung

Als die Menge der Bücher und Zeitschriften wuchs, sorgte man in Litauen auch für ihre Verbreitung, Erhaltung und rege Nutzung. Schon von alters her hatte man sich um die allgemeinen Lesequellen bemüht. Dennoch wurde erst während des ersten Jahrzehnts der Unabhängigkeit ein Netz von Buchhandlungen und Bibliotheken geschaffen. Im Jahre 1928 gab es in Litauen 20 kooperative und 16 Bibliotheken gesellschaftlicher Organisationen. Ihre Anzahl stieg nach dem Zweiten Weltkrieg beträchtlich an. 1949 bestanden in Litauen 120 staatliche Büchereien und 60 Buchkioske.

Eine weitere wichtige Lesequelle der Bevölkerung im Nachkriegslitauen waren Abonnements und Privatbibliotheken. Die Leseforschung hat nachgewiesen, daß im Jahre 1967 auf jede Familie in der Landbevölkerung durchschnittlich 4,3 abonnierte Periodika entfielen. Dabei wurden die meisten von Landwirtschaftsspezialisten (je 7,1) sowie Lehrern und Kulturschaffenden (je 5,6) abonniert.¹⁵ Halten wir uns vor Augen, daß sich die Gesamtauflage der Zeitungen in Litauen damals auf 421 900 000 und die

¹³ Kaunas, Istorijos (wie Anm. 12), S. 16.

¹⁴ V. Merkys, Nelegalioji lietuvių spauda kapitalizmo laikotarpiu (ligi 1904 m.) (Illegale litauische Publikationen in der kapitalistischen Epoche <bis 1904>). Vilnius 1978; s. die Rezension von Arthur Hermann in diesem Heft, S. 331–334.

¹⁵ E. Kacevičiūtė, Kai kurie kaimo skaitytojų interesai (Einige Interessen der dörflichen Leser). Vilnius 1971, S. 30.

der Zeitschriften auf 427 Mio. Exemplare belief. Auf eine Familie kamen damit durchschnittlich sieben Zeitungs- und Zeitschriftenabonnements. Die Popularität des Abonnements blieb, wie in den Jahren 1980/81 durchgeführte Forschungen zeigen, in den sozialen Gruppen fast konstant.¹⁶

Privatbibliotheken besaßen im Jahre 1967 in Litauen 57,2% der Dorffamilien. Diese umfaßten zwischen elf und 600 Büchern. Die Thematik dieser Literatur war unterschiedlich. Forschungen aus den Jahren 1980/81 belegen, daß 13,8% der Landwirtschaftsspezialisten in ihren Privatbibliotheken gesellschaftswissenschaftliche Literatur, 53,2% Fachliteratur, 54% Belletristik und 25,5% andere Literatur hatten. Die Bücher aus Privatbibliotheken zirkulierten in der Bevölkerung, 6,1% der Befragten gaben an, daß sie die Bücher, die sie lasen, aus den Privatbibliotheken von Freunden, Kollegen, Bekannten und Nachbarn erhielten. Eingedenk dessen, wie viele Publikationen die Bewohner der Republik damals in den Buchhandlungen abonnierten und kauften, ist es möglich, die begründete Hypothese aufzustellen, daß die Privatbibliotheken eine verbreitete und für die Bevölkerung wichtige Lesequelle waren.

Die staatlichen und die Bibliotheken gesellschaftlicher Organisationen spielten nichtsdestoweniger die tragende Rolle. In den Jahren 1859 bis 1861 hatte man begonnen, neben den schon bestehenden Bibliotheken von Adligen, Klöstern und Hochschulen auch öffentliche zu gründen. Unglücklicherweise wurden diese in den Jahren des Druckverbotes geschlossen. Dennoch existierten auch damals Bibliotheken, die geheim (im Untergrund) und im Ausland tätig waren.¹⁷ Vom Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts bemühte man sich dann wieder um staatliche Bibliotheken. Damals existierten sechs öffentliche Büchereien mit einem Gesamtbestand von über 150 000 Büchern und die Bibliotheken von 27 Lehrern, 314 Volksschulen (gemeinsamer Bestand: 51 000 Bücher), drei Kulturförderungsgesellschaften (120 000 Exemplare) und einige andere.

Nach der Wiedererlangung der litauischen Unabhängigkeit im Jahre 1918 wurden als erstes die Nationalbibliothek und ihre 13 Zweigstellen in den Bezirken gegründet. Bis zum Jahre 1940 wurden 116 öffentliche (bis 1941: 250) und viele Bibliotheken von Schulen, Vereinigungen, Berufsverbänden, außerdem wissenschaftliche und andere eröffnet.¹⁸ 1939 beliefen

¹⁶ S. Bušmienė, *Žemės ūkio specialistas — knyga — informacija* (Der Landwirtschaftsspezialist — Buch — Information). Vilnius 1986, S. 21.

¹⁷ D. Kaunas, *Mažosios Lietuvos bibliotekos iki 1940 m.* (Die Bibliotheken in Preußisch-Litauen bis zum Jahre 1940). Vilnius 1987.

¹⁸ K. Sinkevičius, *Lietuvos bibliotekų istorija: 1940–1980 m.* (Geschichte der litauischen Bibliotheken: 1940–1980). Vilnius 1983.

sich ihre gemeinsamen Bestände auf 1,5 Mio. Dokumente. Dessen ungeachtet wurde das größte Bibliotheksnetz in Litauen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgebaut. Im Jahre 1985 gab es 5 005 Bibliotheken. Sie unterstanden elf Verwaltungseinheiten. Die meisten Bibliotheken unterhielt das Kultusministerium (1 924, gemeinsamer Bestand: 30,2 Mio.), es folgten das Bildungsministerium (2 348, Bestand: 16,3 Mio.), das Gesundheitsministerium (110, Bestand: 2 Mio.), das Landwirtschaftsministerium (39, Bestand: 1,6 Mio.), das Ministerium für Hoch- und berufsbildende Schulen (56, Bestand: 13 Mio.), die Akademie der Wissenschaften (5, Bestand: 3,8 Mio.), der Blindenverband (5, Bestand: 326 000), das Komitee für beruflich-technische Ausbildung (93, Bestand: 3 Mio.), die Berufsverbände (127, Bestand: 1,8 Mio.), die Politische Bildung (84, Bestand: 813 000), das Staatliche Planungskomitee (214, Bestand: 20,1 Mio.) u.a.¹⁹ Allein in den Bibliotheken, die dem Kultusministerium unterstanden, lasen im Jahre 1975 36,6% und 1980 40,1% der Bevölkerung der Republik.²⁰

Ungeachtet der raschen Vermehrung der Bibliotheken und ihrer Bestände gab es in den Nachkriegsjahren beträchtliche Mängel bei der Schaffung eines Systems von Lesequellen für die Bevölkerung. So wurde in den Bibliotheken in erster Linie viel tendenziöse, politische Literatur von geringem Wert zusammengetragen, nur wenige Bücher aus Westeuropa und anderen Staaten der „freien Welt“ erworben. Zudem wurde für die Bibliotheksbestände die Zensur eingeführt: Fast die gesamte originale und übersetzte (sogar belletristische) Nationalliteratur aus den Jahren 1918 bis 1940 wurde entfernt und vernichtet oder in Spezialbeständen unter Verschluss gehalten; die Rechte der Leser auf freie Informationsnutzung und die demokratische Lesetradition wurden verletzt. Diese Lücken wurden nach der Befreiung von der sowjetischen Staatsordnung und der Wiedererrichtung der litauischen Staatlichkeit z.T. wieder geschlossen. Ab 1990 wurde den litauischen Bibliotheken von den Regierungen Amerikas, Großbritanniens, Polens, Schwedens, Deutschlands und weiterer Staaten sowie auch von Verlagen, Bibliotheken, Privatpersonen und gesellschaftlichen Organisationen aus diesen Ländern wissenschaftliche und belletristische Literatur gestiftet. Diese Bücher wurden auf die wissenschaftlichen und anderen Bibliotheken Litauens verteilt und schlossen zumindest teilweise die Lücken. So verfügt die litauische Bevölkerung in jüngster Zeit über

¹⁹ Lietuvos TSR bibliotekos (Die Bibliotheken der Litauischen SSR). Tl. 1, Vilnius 1977; Tl. 2, Vilnius 1979.

²⁰ Tarybų Lietuvos kultūra: 1940–1980 (Die Kultur Sowjetlitauens: 1940–1980). Vilnius 1982.

vergleichsweise vollständige und gut entwickelte Lesequellen. Sie sind nach demokratischem Prinzip geordnet und jedermann frei zugänglich.

2.3 Die Lesequellen der deutschen Literatur

Neben litauischen Publikationen bildete die deutsche Literatur — Bücher, Zeitschriften und Zeitungen — einen integralen Bestandteil der Lesequellen der litauischen Bevölkerung. Sie breitete sich auf zweierlei Weise aus: durch Übersetzungen deutscher Autoren ins Litauische und ihre Verbreitung in Litauen sowie durch die Sammlung von in Litauen herausgegebenen oder aus Deutschland und anderen Ländern eingeführten deutschen Originalveröffentlichungen in Bibliotheken. Einem großen Teil der Litauer fiel es natürlich leichter, deutsche Literatur in Übersetzung zu lesen.

Aus dem Deutschen und Lateinischen wurden vom 16. bis zum 18. Jahrhundert in erster Linie religiöse Schriften — Katechismen, Gesangbücher, Predigtsammlungen u.a.m. — übersetzt und herausgegeben (meistens in Preußen). Sie bildeten die Keimzelle der litauischen Literatur. Im Jahre 1706 erschien in Königsberg das erste übersetzte litauische belletristische Buch — J. Schultz' „Die Fabuln Aesopi“. Vom Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts wurden dann auch Werke deutscher Autoren übersetzt. Die Zahl der Übersetzungen aus dem Deutschen nahm in den Jahren 1918 bis 1940 beträchtlich zu. In diesem Zeitraum wurden zwei Bücher mit Dichtungen von J.W. v. Goethe, fünf von F. Schiller und eines von G. Hauptmann in litauischer Sprache veröffentlicht; des weiteren erschienen dramatische Werke von W. Feldmann, L. Fulda, J.W. v. Goethe, F. Schiller, A. Schnitzler und drei von H. Sudermann. Im Bereich der Prosa wurden Werke von F.N. Achermann (2), A. Alexander, B. Arens, F. Attamannsbacher, E. Baumann, H.R. Berndorff, H.G. Buchholtz, H. Dominik, P. Dörfler (2), G. Fink, G. Gilgendorff, J.W. v. Goethe (2), J. Gundermann, E. Handel-Mezzetti, G. Hauptmann, A.S.J. Hechelmann, A. Hein (2), E.T.A. Hoffmann, Huonder (4), B. v. Keyserlink-Meute, P. Keller (4), B. Kellermann (3), K. Kümmel, K. May (12), Th. Mann (2), K. Muenzer, P. Oppenheim, R. Schaumann, H. Scheff, K. Schmidt, A. Schnitzler, R. Schütz, J. Spillmann, M. Springborn, L. Stein, H.-K. Schtrochwitz, B. Suttner, B. Traven, W.W.S.J. Wiesebach, L. Wolff und R. Voss übersetzt. Außerdem wurden in Litauen die Memoiren von H.R. Berndorff, E. Steinhauer, R. Timmermanns und M. Wild übersetzt.²¹ Gleichzeitig wur-

²¹ Lietuviškų knygų sisteminis katalogas (Systematischer Katalog der litauischen Bücher), zusammengest. v. I. Kisinis. Kaunas 1938.

de auch deutsche wissenschaftliche Literatur übersetzt. Viele Gedichte, Novellen und Erzählungen wurden in periodischen Publikationen veröffentlicht. Übersetzungen aus dem Deutschen machten damals in Litauen den größten Teil der Übersetzungsliteratur aus.

In den Nachkriegsjahren änderte sich die Situation. In den Jahren 1970 bis 1980 wurden Bücher aus ca. 35 Sprachen ins Litauische übersetzt; sie machten 45% der belletristischen Literatur aus. Insgesamt wurden von 1940 bis 1986 in Litauen 4884 übersetzte Werke herausgegeben, deren größten Teil — 1951 Titel — die russische, 695 die der anderen Völker der ehemaligen UdSSR und 2238 ausländische Literatur bildeten. Bis 1989 wurden in Litauen 17186 Titel übersetzter wissenschaftlicher und belletristischer Bücher und Broschüren veröffentlicht, von denen 455 Übersetzungen deutscher Literatur waren, die in einer Auflage von 12689200 Exemplaren gedruckt wurden. Belletristik machte mehr als die Hälfte aller Übersetzungen aus dem Deutschen aus (es erschienen 243 Titel mit einer Gesamtauflage von 7613000 Exemplaren, ein Teil davon aus der DDR: 82 Titel mit einer Auflage von 2299000 Exemplaren). Durchschnittlich kamen damals auf jeden Einwohner der Republik 3,5 Bücher von aus dem Deutschen übersetzter (wissenschaftlicher und belletristischer) Literatur.

Wenn man über die Lektüre deutscher Literatur in Litauen spricht, muß festgehalten werden, daß die gesamte übersetzte deutsche Literatur, die in den Jahren 1918 bis 1940 erschienen war, von der Sowjetregierung komplett verboten, aus den Bibliotheken entfernt und vernichtet worden war (selten konnten einzelne Bücher gerettet werden). Folglich mußte man sich in den Nachkriegsjahren von neuem der Schaffung einer Lesebasis dieser Literatur annehmen. In den Jahren 1945 bis 1982 wurden 115 Titel deutscher belletristischer Werke in litauischer Sprache herausgegeben (bis 1971: 74, während der fünf Jahre bis 1975: 16, bis 1978: 9, bis 1982: 16). Erst ab 1972 wurde Kinderliteratur aus dem Deutschen übersetzt. Bis 1982 wurden 23 Bücher übersetzt (bis 1975: 10, bis 1978: weitere 5, bis 1982: 8). In den Jahren von 1983 bis 1989 nahm die Zahl der Übersetzungen aus dem Deutschen zu. Nun waren 128 deutsche belletristische Bücher ins Litauische übertragen worden.

In erster Linie wurden die in den Vorkriegsjahren erschienenen Bücher deutscher Autoren veröffentlicht (im Nachdruck oder in einer neuen Überarbeitung der früheren Übersetzung): E.T.A. Hoffmann, G. Hauptmann, B. Kellermann, Th. Mann, K. May, F. Schiller und B. Traven. Gleichzeitig wurden auch andere Autoren übersetzt wie A. Andersch, J. Becher, H. Böll, J. Bobrowski, W. Borchert, B. Brecht, J. Brežan, G. de Bruyn, A. Zweig, H. Fallada, L. Feuchtwanger, L. und B. Frank, M. von der Grün, W. Heiduczek, S. Heym, H. Heine, H. Hesse, G. Hofé, H. Jae-

ger, H. Kant, R. Kraft, W. Köppen, S. Lenz, H. Mann, H. Otto, U. Plenzdorf, H. Rank, G.R. Richter, A. Seghers, E. Strittmatter, G. Schwab, T. Valentin, M. Wasner, R. Werner, L. Welskopf-Henrich, H. Sindermann u.a. Für Kinder wurden einige Bücher von L. Bechstein, W. Bonsels, H. Denenberg, M. Ende, I. Feustel, J. und W. Grimm, H. Hartung, W. Hauff, W. Herzfelde, E. Kästner, E. Klatt, S. Lenz, O. Preußler, W. Scharrelmann, A. Wellm, E. Wiechert und J. Wornar übersetzt.

Nach der Wiedererlangung der litauischen Unabhängigkeit im Jahre 1990 wuchs das Interesse an der deutschen Literatur weiter. Allein im Jahre 1993 wurden 20 Titel von zehn Autoren übersetzt (K. May, E.M. Remarque, F. Schiller, G. Schwab, Chr. Wolf u.a.). Im Dezember 1991 fand in Vilnius eine Ausstellung mit 1600 in Deutschland erschienenen Büchern — „Nachbarn in Europa“ — statt. 1994 wurde im Rayon Kelmė, wo J. Vadeikis, der Übersetzer der Werke von K. May, gelebt hatte, ein Museum für den Schriftsteller eingerichtet und eröffnet, das ein breites Programm zur Popularisierung deutscher Literatur und kultureller Zusammenarbeit mit Deutschland erarbeitet hat.²²

Neben den Übersetzungen wurden in Litauen seit langem deutsche Bücher gedruckt und verbreitet, in erster Linie, um die kulturellen Bedürfnisse der Deutschen, die in Litauen lebten, zu befriedigen; manchmal sorgte man auch für die Veröffentlichung von Büchern in deutscher Sprache, da man die Erfolge der litauischen Wissenschaft und Wirtschaft in die Welt tragen wollte. Freilich erschienen anfangs nur wenige solcher Bücher, später jedoch stieg ihre Zahl beträchtlich an. In den Jahren 1920 bis 1923 wurden jährlich durchschnittlich jeweils drei veröffentlicht, 1924 bis 1929 jeweils sechs, 1930 bis 1940 jeweils 15 deutsche Bücher. Ihr Inhalt war unterschiedlicher Natur. Zum Beispiel erschienen im Laufe eines Jahrzehnts (1930 bis 1940) sieben Bücher zu allgemeinen Fragen, sechs zur Philosophie, neun zur Theologie, 46 zur Soziologie, 39 zur Sprachwissenschaft, 44 zur angewandten Wissenschaft, drei zur Kunst, neun zur Literatur und 13 zur Geschichtswissenschaft und Geographie.²³ Bücher in deutscher Sprache wurden u.a. in Kaunas, Memel, Marijampolė, Šiauliai, Vilkaviškis herausgegeben. Einen integralen Bestandteil des deutschen Schrifttums machten die deutschen Zeitungen aus. So erschien in den Jahren 1819 bis 1849 in Memel die Zeitung „Memeler Wochenblatt“, 1849 bis 1945 das „Memeler Dampfboot“, 1920/21 und 1924 bis 1929 kamen in Litauen die „Litauische Rundschau“ und 1921 bis 1922 in Tilsit die „Litau-

²² B. Klimašauskas, Kelmėje kuriamas K. Majaus muziejus (Ein in Gründung befindliches Karl-May-Museum in Kelmė), in: Lietuvos aidas vom 10. Juni 1994.

²³ Statistika (wie Anm. 10).

schen Worte“ heraus; 1931 bis 1940 wurden in Kaunas die „Deutschen Nachrichten für Litauen“ herausgegeben und von 10 000 Abonnenten gehalten. Insgesamt existierten in der Zwischenkriegszeit in Litauen 89 deutschsprachige Zeitungen. Außerdem wurden fünf zweisprachige Zeitschriften herausgegeben, jeweils in Litauisch und Deutsch. Dies machte einen beträchtlichen Teil der deutschen Literatur aus.

Ein wichtiger Weg, deutsche Literatur zu erhalten, war ihre Einfuhr nach Litauen aus Deutschland und anderen Ländern. Sie wurde in staatlichen, öffentlichen und Privatbibliotheken gesammelt. Im unabhängigen Litauen gab es deutsche Bücher in der Nationalbibliothek, in den Bibliotheken der Universitäten Vilnius und Kaunas, in der Vincas-Kudirka-Bibliothek der Stadtverwaltung von Kaunas, in der öffentlichen Bücherei von Šiauliai und anderen staatlichen Bibliotheken. In einigen litauischen Städten gab es Büchereien deutscher Schulen. So besaß z.B. das private deutsche Gymnasium von Kaunas Ende 1936 5 820 und die deutsche Mittelschule von Kybartai 581 deutsche Bücher. Solche Schulbüchereien gab es unter anderem im Bezirk Memel. Auch in Vilnius existierten deutsche Bibliotheken, im Jahre 1939 z.B. die Deutsche Bücherei des Evangelisch-Lutherischen Frauenvereins. 1923 waren in Abelis Bološeris' privater, kommerzieller Leihbücherei in Kaunas, die über 20 000 Bücher verfügte, 1 000 Publikationen in deutscher Sprache. 1940 belief sich ihr Gesamtbestand bereits auf 36 000 Bücher, von denen ein beträchtlicher Teil deutschsprachig war. In dieser Stadt befand sich auch die „Bücherei des Vereins der Reichsdeutschen Kownos“, die ebenfalls deutsche Bücher besaß.

Allgemein waren in den Jahren 1918 bis 1940 deutsche Veröffentlichungen in Litauen weit verbreitet und machten einen wichtigen Bestandteil der Lesequellen aus. Sie spielten eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung der litauischen Wissenschaft, Bildung, Kultur und Wirtschaft sowie der Volksbildung im allgemeinen. Leider wurde in den Jahren des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit fast alles von dieser Literatur, abgesehen von einigen Ausnahmen, die durch die schlimme Zeit hindurch gerettet werden konnten, vernichtet.

In der Nachkriegsepoche wurden deutsche Bücher lange Zeit überhaupt nicht nach Litauen eingeführt und gesammelt. Erst in den 60er Jahren unseres Jahrhunderts, nach dem sogenannten politischen „Taufwetter“, wurden hier wieder deutsche Unterrichtsliteratur (philologische u.a.), später auch wissenschaftliche und belletristische Literatur sowie einige Periodika (hauptsächlich aus der DDR) zugänglich gemacht.

Im Jahre 1990 besaßen die litauische Nationalbibliothek und die Bibliotheken der Akademie der Wissenschaften, die Technische, Medizinische und andere wissenschaftliche Bibliotheken, selbst die der Hochschulen —

der Universitäten Vilnius und Kaunas, der Landwirtschaftsakademie u.a. — wieder eine Reihe deutscher Bücher. Einige deutsche Bücher und Periodika waren in den öffentlichen Büchereien von Vilnius, Kaunas, Klaipėda, Panevėžys und Šiauliai und sogar in Stadt- und Rayonsbibliotheken zu finden. In den Jahren 1991 bis 1994, nachdem einige europäische Staaten den litauischen Bibliotheken Unterstützung gewährt hatten (indem sie Geld für die Beschaffung von Literatur gaben oder Bücher stifteten), nahmen die Bestände an deutscher Literatur allmählich wieder zu.

Nichtsdestoweniger bleibt, wenn man über die Schaffung einer öffentlichen Lesebasis und von Lesequellen, ihre Situation in Litauen und besonders ihren Einfluß auf die gesellschaftliche Entwicklung spricht, die wichtigste Frage nach wie vor im Raum: Wie werden die Möglichkeiten in der Republik genutzt? Eine Antwort auf diese Frage könnten die Leseforschung und eine Analyse der Nutzung der Bibliotheksbestände geben.

3. Forschungen zum Leseverhalten der litauischen Bevölkerung

Der Standpunkt, den die Bevölkerung gegenüber dem Lesen einnahm, war nicht immer eindeutig. Dennoch herrschte in Litauen meistens die Ansicht vor, daß die Lektüre eines der wichtigsten Mittel zur Entwicklung der Persönlichkeit und der Gesellschaft sowie des Fortschritts sei. Dies erklärt das Interesse verschiedener Institutionen und einzelner Forscher am Leseverhalten der Bevölkerung sowie die Ausdehnung der Forschungen. Davon war in jüngster Zeit in Litauen häufig die Rede, was auch in Publikationen Ausdruck fand.²⁴ Allgemein kann man in der Entwicklung dieser Forschung, gemessen an ihrer Intensität, Aktualität der Thematik und ihrem methodischen bzw. wissenschaftlichen Niveau drei wichtige und eigenständige Perioden unterscheiden.

3.1 Die erste Periode (Ende des 19. Jahrhunderts bis Mitte 1918)

Die Idee und erste Versuche, die Interessen und das Leseverhalten der litauischen Bevölkerung zu erforschen, kamen gegen Ende des 19. Jahrhun-

²⁴ V. Rimša, *Skaitymo tyrimai Lietuvoje: 1918–1978 m.* (Leseforschung in Litauen: 1918–1978). Vilnius 1980; ders., *Investigations into reader interest and reading in Lithuania*, in: IFLA General Conference papers. New Delhi 1992, Booklet 7, S. 16–19; G. Raguotienė, *Lietuvių vaikų skaitymo tyrimai 1919–1940 metais* (Forschungen zur Lektüre litauischer Kinder in den Jahren 1919–1940), in: *Bibliotekų darbas* (1987), H. 1, S. 22 ff.

derts auf. Sie hatten die Aufgabe zu klären, wie sich die im Ausland veröffentlichte litauische Literatur unter den Bedingungen des Druckverbots verbreitete und wie sich das Bedürfnis der Bevölkerung nach ihr artikuliert. Darum kümmerten sich hauptsächlich die Gebildeten — Vermittler und Pfleger von Bildung und Kultur, auch litauische Emigranten, die in Ostpreußen, den USA und anderen ausländischen Staaten lebten und arbeiteten. An dieser Stelle sei an die Bemühungen der Litauer in Europa und Amerika (Laurynas Ivinskis' Gesellschaften) erinnert, im Zuge der Vorbereitung auf die Weltausstellung in Paris 1900 die Lebensweise der Litauer zu erforschen. Im Jahre 1894 betrafen von 135 Fragen einer von der Gesellschaft durchgeführten Umfrage zehn direkt das Leseverhalten. Der Leseeifer der litauischen Bevölkerung wurde damals auch durch die nationale antizaristische Bewegung der Bücherschmuggler — Verbreiter litauischen Schrifttums — und die Gründung geheimer litauischer Schulen ermutigt. Eine wichtige Rolle bei der Anregung zu Leseforschungen und bei der Weiterentwicklung der Idee zu dieser Arbeit in Litauen spielte die in den Jahren 1889 bis 1905 in Tilsit herausgegebene litauische Zeitschrift „Varpas“ („Die Glocke“).

Neue Bedingungen für Forschungen über die Interessen und das Leseverhalten entstanden nach der Abschaffung des Druck- und Schulverbots, nachdem eine breitere Befreiungsbewegung im litauischen Volk entstanden war und der Kampf um die Unabhängigkeit begonnen hatte. Nun interessierten sich Bucherverleger, Redakteure, Pädagogen, Bibliothekare und andere Bildungs- und Kulturmittler direkt für das Leseverhalten der Bevölkerung. Das Problem „der Verbreitung und Bedeutung des Lesens“ wurde breiter erörtert. Darüber schrieben Prof. V. Biržiška, der Schriftsteller P. Mašiotas, K. Puida, der Pädagoge K. Skabeika und andere Vertreter des öffentlichen Lebens. Auch die Leseforschung nahm zu. In den Jahren 1909/10 wurde erforscht, wie Kinder und Angehörige der Landbevölkerung ein geschriebenes Kunstwerk verstehen, 1911, welche Bücher und Zeitungen Lehrer lesen, 1913/14, wie Schüler von städtischen Grundschulen und Gymnasien belletristische Literatur lesen und evaluieren (M. Grigonis u.a.). Einen bedeutenden Teil dieser Arbeiten machten die von den Periodika durchgeführten Forschungen zum Lesen und zu Meinungen hinsichtlich des von ihnen veröffentlichten Materials aus. Im Jahre 1907 erforschte die Redaktion der „Žarija“ („Glühende Kohle“) die Interessen ihrer Leser, 1908 die der „Vilniaus žinios“ („Nachrichten aus Wilna“) und der „Šaltinis“ („Die Quelle“), 1910 die der „Aušrinė“ („Der Morgenstern“) u.a. Hauptsächlich waren es Forschungen dieser Art, die in jener Zeit durchgeführt wurden. Zahlreiche Informationen über Leser und ihr Leseverhalten waren auch von den Mitarbeitern der Bibliotheken von

Liudvinavas, Obeliai, Utena, Vabalninkas und anderer (A. Varmas u.a.) veröffentlicht worden.

Diese Arbeiten förderten die Entwicklung der Forschungstheorie, -methodik und -praxis, sie bereicherten sie mit Arbeitserfahrung. Immer häufiger wurden zu diesem Zweck Umfragen, statistische Analysen und andere Methoden benutzt; man studierte die analogen Erfahrungen aus England, den USA, Rußland, Deutschland und anderen Staaten, besonders die Arbeiten der Wissenschaftler Č. Balaton, M. Brunšveig, A. Nečaev, L. Pfeifer, G. Trošin und die der Psychologen V. und J. Labunski, H. Raevska, N. Rubakin. Man nutzte die Erfahrung der Litauer in Europa und den USA (Ivinskis' Gesellschaften) und stützte sich auf die Forschungen zur Lektüre im Ausland studierender Litauer, die von litauischen Studenten der Universität Dorpat im Jahre 1909 durchgeführt worden waren. Dies half, Provinzialität zu vermeiden, und trug zu größerer Zuverlässigkeit der Forschungen und einem höheren wissenschaftlichen Niveau bei.

3.2 Die zweite Periode (1918–1940)

Nachdem sich die politischen, kulturellen und ökonomischen Bedingungen im unabhängigen Litauen von Grund auf geändert hatten, entstand eine neue, erheblich erweiterte Lektüreauffassung. Nun wurde es besonders wichtig, den Einfluß der Lektüre auf die geistige Entwicklung des Menschen zu kennen, seine Intellektualität zu entwickeln. Funktionale Institutionen wollten dies für die Erziehung des gebildeten, aufgeklärten und kultivierten Bürgers der Republik effektiver nutzen, indem sie die Entwicklung der Gesellschaft und den Fortschritt förderten und sich um die Ausbildung der geistigen Welt, besonders der jungen Generation, kümmerten. Als die gebildete Klasse des Landes größer wurde, nahm auch die Zahl der Forscher und Forschungsprojekte zu.

Nun wurde das Leseverhalten von Studenten, Dozenten an Hochschulen, Schülern, Soldaten, Eltern, auf Höfen mittlerer Größe lebenden Dorffrauen und anderen Bevölkerungsgruppen untersucht. Auf enormes öffentliches Interesse stießen in den Jahren 1927/28 auch die späteren Forschungen über die Leser der Vincas-Kudirka-Bibliothek der Stadtverwaltung von Kaunas, die von V. Ruzgas unter Anwendung der Methoden der Umfrage und der statistischen Analyse durchgeführt wurden.²⁵ Bedeut-

²⁵ V. Ruzgas, Kauno miesto savivaldybės Vinco Kudirkos skaityklos anketos daviniai (Die Ergebnisse der Umfrage im Vincas-Kudirka-Lesesaal der Stadtverwaltung von Kaunas), in: Bibliografijos žinios (1928), Nr. 4, S. 126 f.

sam waren in dieser Hinsicht auch die in den Jahren 1931/32 und erneut 1933 von A. Ružancovas durchgeführten zentralisierten Forschungen (beim ersten Mal in zehn, beim zweiten Mal in elf Bibliotheken) zum Leseverhalten von Soldaten, bei der er eine Formularanalysemethode anwandte.²⁶ V. Ruzgas legte die Erforschung des Leseverhaltens sehr breit an: Er interessierte sich u.a. für Intensität und Thematik des Lesens, Interessen und deren Befriedigung, Lektüre ausländischer Literatur und die Meinung der Leser über die Arbeit der Bibliotheken. A. Ružancovas erforschte das Interesse an (litauischer und übersetzter) belletristischer Literatur, die Popularität von Werken und Autoren und deren Prestige. Viele Informationen über das Leseverhalten der erwachsenen Bevölkerung bieten die Angaben eines Verzeichnisses der litauischen Bibliotheken aus dem Jahre 1932, die 1934 veröffentlicht wurden.²⁷

Eine weitere Forschungsrichtung bildete die Kinderlektüre. Neben anderen Fragen interessierte man sich für ihre Thematik, ihre Quellen, ihre literarischen Gattungen und Genres sowie Besonderheiten im Leseverhalten. Manche Forschungsprojekte wollten klären, welche Bücher und Autoren Kinder besonders mögen und wie sie Märchen und poetische Werke, verschiedene Artikel u.a. aufnehmen. Es gab Forschungen, die auf die pädagogischen und psychologischen Bedürfnisse von Lehrern zugeschnitten waren — sie zielten darauf ab zu erfahren, wie Kinder bei ihrer außerschulischen Lektüre die Helden des Buches einschätzten, wie sie die didaktische Bedeutung verstanden, welche Verfassung das Werk hervorrief und welche Stimmung es schuf, wie die Rezeption des Werkes einzuschätzen war. Solche Forschungen wurden hauptsächlich von Pädagogen (1935: A. Adomaitis, 1939: V. Bičiūnas²⁸ u.a.) und den Redaktionen der Periodika, besonders den Kinderzeitschriften (1928: „Žvaigždutė“ <„Das Sternchen“>, 1933: „Ateitis“ <„Die Zukunft“>, 1938: „Vyturyš“ <„Die Lerche“> u.a.),²⁹ durchgeführt. Bereits in jener Zeit bildete sich die Auffassung heraus, daß Kinderlektüre nicht nur ein pädagogisches oder psychologisches, sondern auch ein soziales, ja sogar mit Priorität zu behandelndes Problem sei (besonders bei der Entwicklung einer Gesellschaft). Später verbreitete sie sich und faßte Wurzeln in ganz Litauen.

²⁶ A. Ružancovas, Kareivių bibliotekos 1931 metais (Soldatenbibliotheken im Jahre 1931), in: Karys (1932), Nr. 16, S. 313 f.; ders., Ką skaitė kareiviai 1932 metais (Was die Soldaten im Jahre 1932 lasen), in: Ebenda (1933), Nr. 21, S. 428.

²⁷ A. Ružancovas, Lietuvos bibliotekos 1932 metais: Anketos duomenys (Die litauischen Bibliotheken im Jahre 1932: Fakten einer Umfrage). Kaunas 1934.

²⁸ V. Bičiūnas, Ką skaito mūsų vaikai (Was unsere Kinder lesen), in: Tautos mokykla (1939), Nr. 24, S. 552-555.

²⁹ Ką skaitytojai apie „Žvaigždutė“ pasakė (Was die Leser über „Žvaigždutė“ gesagt haben), in: Žvaigždutė (1929), Nr. 2, S. 46 f.; Nr. 3, S. 72 ff.; Nr. 4, S. 99 f.

Charakteristisch für die Forschungen dieser Periode war das tragfähige wissenschaftliche und methodische Konzept. Die Aneignung der grundlegenden Arbeiten der berühmten Forscher jener Zeit (Ch. Bühler, H.R. Hamley, A. Hunt, O. Lipmann, L. Terman u.a.) aus dem Ausland (England, Österreich, Polen, Rußland, Deutschland, USA u.a.) übte großen Einfluß auf sie aus; ihre Bücher wurden übersetzt, ihre Forschungsergebnisse, Methodiken u.ä. veröffentlicht. Die Methoden zur Auswertung von statistischen Fakten und Leserformularen, zu Leserumfrage und -beobachtung und zum Schreiben von Aufsätzen über Bücher und Autoren (besonders diejenigen, die gefielen oder geliebt wurden) sowie einige Tests — Binet, R. Knight, Küllmann, N. Rubakin, W. Stern, O. Wiegmann u.a. — waren damals schon bekannt; sie wurden sogar an der Universität Kaunas gelehrt und in der Praxis angewandt. Gestützt auf die Erfahrung ausländischer Wissenschaftler, verfaßte der Lehrer P. Maldeikis eine spezielle Methodik für litauische Forscher zu diesem Thema.³⁰ All dies belegt, daß die damaligen Forschungen in Litauen zum Thema Lesen dem wissenschaftlichen Niveau der Forschungen, die in den anderen europäischen Ländern durchgeführt wurden, entsprachen.

Die Forschungen wurden von einzelnen Wissenschaftlern betrieben. Bedauerlicherweise wurden die Forschungsergebnisse nicht immer konsequent gesammelt und veröffentlicht. Nichtsdestoweniger wurden während dieser Periode über 40 Forschungsarbeiten herausgegeben.³¹ Aus ihnen lernten später — sogar während der Sowjetzeit — viele der heutigen Leseforscher. Die wissenschaftlichen Untersuchungen dieser Periode bilden einen integralen Bestandteil der litauischen Kultur jener Zeit, ein historisches Erbe.

3.3 Die dritte Periode (Mitte 1940 bis Anfang 1990)

Für Forschungen war dieser Zeitraum uneinheitlich. Besonders verhängnisvoll waren die Jahre von 1940 bis 1964. Der Krieg, zwei Besetzungen in Litauen, Deportation und Emigration der Bevölkerung trieben nicht nur erfahrene Leseforscher außer Landes oder ließen sie umkommen, sondern zerstörten auch die Grundlagen der Leseforschung: Viele Bücher und Bibliotheken wurden vernichtet, Schulen geschlossen. Einen nicht geringeren Schaden richtete dabei auch der in den Jahren des Persönlichkeitskults

³⁰ P. Maldeikis, *Inteligencija ir jos tyrimas* (Die Intelligenz und ihre Erforschung). Kaunas 1939.

³¹ Rimša, *Skaitymo tyrimai* (wie Anm. 24).

verbreitete sozialistische Standpunkt an, weiterhin die strenge Zensur der Überreste der Kultur des Volkes, die begrenzten Möglichkeiten, die Resultate, Methoden und Erfahrungen von Forschungen aus der Zeit des unabhängigen Litauen zu nutzen, sowie auch das Verbot, diese Inhalte in den Schulen zu unterrichten. Die Forscher waren lange Zeit vollständig von den Arbeiten und der Erfahrung ausländischer Wissenschaftler, die das Lesen untersuchten, abgeschnitten. Deshalb wurde in Litauen 15 Jahre lang (1940–1955) kein einziges Forschungsprojekt zur Lektüre der Bevölkerung durchgeführt, und erst gegen Ende dieser Zeitspanne (1956–1963) erschienen die ersten bescheidenen (hauptsächlich von einzelnen Bibliothekaren oder Studenten durchgeführten) Untersuchungen zum Leseverhalten. Die Forschungstraditionen der Jahre 1918 bis 1940 waren völlig in Vergessenheit geraten (oder wurden schlicht ignoriert). Rückblickend bildete diese Zeitspanne den Tiefpunkt in der Entwicklung der Leseforschung.

Anders stellten sich die Jahre 1964 bis 1990 dar. Mit dem Einsetzen des sogenannten „Tauwetters“ in der Politik der UdSSR ging auch eine Wiedergeburt der Erforschung der Lektüre der litauischen Bevölkerung einher. Neben episodischen Arbeiten wurden in den Jahren 1964 bis 1967 einige Untersuchungen (E. Kacevičiūtė-Košinskienė, L. Kastanauskaitė u.a.) durchgeführt, die sich hinsichtlich ihres wissenschaftlichen Niveaus wohlthuend von den Arbeiten der Forscher einiger damaliger osteuropäischer Staaten abhoben. Erst jetzt wurden die in den Jahren 1918 bis 1940 von litauischen und ausländischen Forschern genutzten Methoden — Befragung (Umfrage und Interview), Beobachtung, seltener Tests — wieder angewandt. Mit dem Anwachsen der Zahl der Arbeiten und der Wandlung der Auffassung von der Bedeutung des Lesens wurden 1977 einige organisatorische Fragen der Forschungen positiv gelöst: Ein zwischenbehördliches Koordinationszentrum für diese Arbeiten (die wissenschaftliche Forschungsabteilung der Nationalbibliothek)³² wurde gebildet, in einigen Bibliotheken (in der wissenschaftlichen Bibliothek der Universität Vilnius, den Bibliotheken von Kaunas und Panevėžys, der öffentlichen Bücherei von Šiauliai u.a.) wurden Abteilungen für wissenschaftliche Forschung gegründet, Bibliotheken und Einrichtungen für Unterricht und Wissen-

³² V. Rimša, *Mežvedomstvennaja organizacija NIR po problemam bibliotekovedenija, bibliografovedenija i knigovedenija LitSSR* (Die zwischenbehördliche Organisation NIR zu Problemen der Bibliotheksleitung, Bibliographieführung und Bücherkunde in der Litauischen SSR), in: *Bibliotečnoe delo i bibliografija: Ėkspres informacija* (Bibliothekarische Arbeit und Bibliographie: Express-Information), 4. Aufl., Moskau 1988.

schaft (Institute für Soziologie und Landwirtschaft, die Psychologische Fakultät der Universität u.a.) begannen, sich mehr um Forschungen zu den Problemen der Lektüre zu kümmern,³³ und die Zahl der Forscher nahm zu. In der Republik wurden nicht wenige zentralisierte Untersuchungen, die die wichtigsten Schichten der damaligen Bevölkerung erfaßten, durchgeführt. Ihre Verfasser waren A. Bagdonas, L. Barzdžiukienė, Ž. Beliauskas, S. Bušmienė, J. Dautaras, E. Kacevičiūtė, L. Kastanauskaitė, I. Keldušienė, F. Laugalys, A. Matulionis, G. Navickaitė, V. Rimša, V. Stasaitytė, R. Tamošiūnienė, K. Vaitkevičius, G. Žibikienė, V. Žilinskienė und viele andere. Dies waren unbestreitbar positive Veränderungen; sie führten diese Arbeiten an das heutige wissenschaftliche Niveau heran und lieferten viele empirische Informationen über das Lesen. Bedauernd ist dabei nur, daß dieser Weg sehr lang und steinig war.

Die Forschungen aus den Jahren 1964 bis 1990 bilden einen integralen Bestandteil der litauischen Kultur- und Soziologiegeschichte, manche von ihnen sind von bleibendem wissenschaftlichen und praktischen Wert. Sie können in drei Gruppen aufgeteilt werden:

- 1) Zentralisierte Forschungen, die zusammen mit der russischen Staatsbibliothek (der ehemaligen Lenin-Bibliothek) und einigen Nationalbibliotheken der Republiken durchgeführt wurden. Dies waren „Der Sowjetleser“ (1965–1967), „Die Prinzipien des Netzes von Bibliotheken und der Formierung ihrer komplexen Tätigkeit“ (1977–1979), „Rationale Darlegung und Nutzung bibliothekarisch-bibliographischer Ressourcen (1981/82; Litauen nahm nur an der ersten Etappe dieses Forschungsprojektes teil und zog sich später zurück), „Die Dynamik des Lesens“ (1982) u.a. Für diese Forschungen wurden in Litauen mit Hilfe unterschiedlicher Methoden viele statistische Daten gesammelt und nach Moskau weitergegeben. Als die Forschungsergebnisse veröffentlicht wurden, fanden sie leider, abgesehen von einem kleinen Teil, keinen Eingang in die Publikationen. Man beschränkte sich hier auf lakonische Verallgemeinerungen und einige statistische Fakten. Vom Standpunkt der Republik Litauen aus schränkte dies die Qualität der Arbeiten erheblich ein. Da man diesem Defizit begegnen wollte, wurden die Fakten einiger sowjetischer Forschungen über das Leseverhalten unserer Bevölkerung daraufhin auch in der Republik veröffentlicht.³⁴

³³ V. Rimša, *Viešųjų bibliotekų 1970–1982 metų mokslinė veikla* (Die wissenschaftliche Tätigkeit der öffentlichen Bibliotheken in den Jahren 1970–1982). Vilnius 1983.

³⁴ V. Stasaitytė, *Regiono bibliotekų tarpžinybinė sąveika* (Die zwischenbehördliche Kooperation der Regionalbibliotheken). Vilnius 1985.

- 2) Forschungen innerhalb der Republik, die von einer oder mehreren Bibliotheken der Verwaltungseinheiten in litauischen Städten, Rayons und Dörfern, die über ein Forschungszentrum verfügten, durchgeführt wurden. Dies waren „Das Leseverhalten der Dorfbevölkerung“ (1967),³⁵ „Die Interessen der Dorfjugend an der Poesie“ (1968),³⁶ „Das Leseverhalten von Landwirtschaftsspezialisten und die Befriedigung ihrer Interessen in den staatlichen Massenbibliotheken und denen anderer Verwaltungseinheiten“ (1980/81),³⁷ „Die Rolle der Bibliotheken bei der Erziehung und Befriedigung der fachlichen und geistigen Bedürfnisse der arbeitenden Jugend“ (1982–1986),³⁸ „Der Mensch und die Kultur: Propaganda und Lektüre von Literatur gegen den Alkohol“ (1987),³⁹ „Erforschung der Psychologie des Leseverhaltens von Schülern höherer Klassen“ (1986),⁴⁰ „Differenziell-psychologische Erforschung der kulturellen Faktoren des Lesens“ (1986–1990),⁴¹ „Die Kooperation der Bibliotheken der litauischen Großstadt“ (1986–1991)⁴² u.a. Dies waren Forschungen, die hauptsächlich Material über das Leseverhalten unserer Bevölkerung boten und Aufschluß über ihren Standpunkt hinsichtlich und ihr Verständnis von dieser Tätigkeit gaben.
- 3) Lokale Forschungen, die von Bibliotheken und anderen Behörden durchgeführt wurden. Im Jahre 1978 ergründete das Polytechnische Institut von Kaunas das Leseverhalten von Studenten, 1971 bis 1983 die öffentliche Bibliothek von Šiauliai das von Frauen, Arbeitern und Lehrern,⁴³ 1975 die Bibliothek des Rayons Ignalina das von Spezial-

³⁵ Kacevičiūtė, *Interesai* (wie Anm. 15).

³⁶ L. Kastanauskaitė, *Poezijos propagavimas kaimo bibliotekose* (Die Propagierung von Poesie in den Dorfbibliotheken). Vilnius 1973.

³⁷ Bušmienė, *Žemės ūkio specialistas* (wie Anm. 16).

³⁸ V. Rimša, *Bibliotekų vaidmuo ugdant ir tenkinant darbininkų jaunimo profesinius bei dvasinius poreikius* (Die Rolle der Bibliotheken bei der Erziehung und Befriedigung der fachlichen und geistigen Bedürfnisse der arbeitenden Jugend). Vilnius 1982.

³⁹ V. Rimša, R. Mulerankaitė, *Kova už blaivybę ir skaitymas* (Der Kampf für Abstinenz und Lesen). Vilnius 1988.

⁴⁰ *Skaitymo psichologijos klausimai* (Fragen der Psychologie des Leseverhaltens). Vilnius 1989.

⁴¹ *Jaunimo skaitymo psichologiniai ypatumai* (Psychologische Besonderheiten des Leseverhaltens der Jugend). Vilnius 1992; *Skaitymo psichologijos problemos* (Psychologische Probleme des Lesens). Vilnius 1992.

⁴² V. Stasaitytė, *Lietuvos miesto bibliotekų sąveika* (Die Kooperation der litauischen Stadtbibliotheken). Vilnius 1987.

⁴³ L. Barzdžiukienė, *Techninių specialybių studentų humanitarizavimo problemos* (Probleme der Humanisierung der Studenten an den technischen Hochschulen), in: *Aukštojo mokslo pedagogika* (1975), S. 41-45; I. Keldušienė, *Kaip skaity moterys* (Wie Frauen lesen), in: *Bibliotekų darbas* (1977), Nr. 4, S. 18 f.; G. Žibikienė, *Moky-*

sten,⁴⁴ 1985 die Bibliothek des Rayons Pasvalys das von Führungskräften usw. Derartige Forschungen gab es in Litauen häufig.⁴⁵ Sie boten auch beträchtliches neues Faktenmaterial und vervollständigten die Ergebnisse der republikinternen Forschungen substantiell.

Zusammengenommen bieten die angeführten Forschungen ein sehr breites und vergleichsweise vollständiges Panorama des Leseverhaltens der einzelnen sozialen Schichten der Bevölkerung der Republik und der Gesellschaft allgemein.

4. Die Lektüre deutscher Literatur

Spezielle, allein auf die Lektüre deutscher Literatur (wie auch die anderer Länder) abzielende Forschungen gab es in Litauen nicht. Dessenungeachtet stellen uns die bereits erwähnten Forschungen, statistische Dokumente der Bibliotheksarbeit und andere Quellen einige Informationen darüber zur Verfügung.

Die von V. Ruzgas im Jahre 1927 durchgeführten Forschungen über die Leser der Vincas-Kudirka-Bibliothek in Kaunas zeigen, daß deutsche Literatur in Litauen nicht nur in Übersetzung, sondern auch im Original gelesen wurde. Von den 697 befragten Lesern gaben 366 in den Umfragen an, daß sie Publikationen nicht nur in ihrer Muttersprache, sondern auch auf deutsch lasen.⁴⁶ 1936 machten von 691 Befragten 339 Leser die gleiche Angabe.⁴⁷ Darüber hinaus belegen diese Forschungen das zu jener Zeit hohe Prestige der deutschen Sprache in der Gesellschaft. Sie rangierte nur knapp hinter der russischen Sprache: Im Jahre 1927 lasen 424 befragte Leser der Bibliothek russischsprachige Publikationen, 1936 waren es 359. Andere Sprachen besaßen damals keine solche Popularität: Polnisch lasen 286 bzw. 252, Englisch 81 bzw. 97, Französisch 39 bzw. 41, Lettisch 39 bzw.

tojų nuostata į profesinę literatūrą ir skaitymą kaip prielaida jų skaitybai plėsti (Die Einstellung von Lehrern gegenüber Fachliteratur und Lesen als Voraussetzung zur Erweiterung ihrer Lektüre), in: Klausimai (wie Anm. 40), S. 106-121.

⁴⁴ O. Taluntytė, Mokytojas bibliotekoje: Specialistas ir knyga (Der Lehrer in der Bibliothek: Der Spezialist und das Buch), in: Bibliotekų darbas (1975), Nr. 2, S. 8 f.; Nr. 3, S. 18 f.; Nr. 8, S. 13 f.

⁴⁵ V. Rimša, Lokaliniai skaitybos tyrimai (Lokale Untersuchungen zum Leseverhalten). Vilnius 1987.

⁴⁶ Bibliotekos anketa (Eine Bibliotheksumfrage), in: Bibliografijos žinios (1928), Nr. 1, S. 26; Ruzgas, Daviniai (wie Anm. 25), S. 126; Kas ką Kaune skaito (Was wer in Kaunas liest), in: Lietuvos aidas vom 20. Februar 1929.

⁴⁷ V. Ruzgas, K.M.S. Dr. Vinco Kudirkos skaityklos 1936 metų anketa (Die Umfrage in der Dr. Vincas-Kudirka-Lesehalle vom Jahre 1936), in: Bibliografijos žinios (1937), Nr. 2, S. 88 f.

20 Leser der Bibliothek. So verwundert es nicht, daß die Bibliotheksbesucher in den Umfragen wünschten, mehr Literatur, besonders fremdsprachige Periodika (deutsche u.a.), solle für die Bibliothek angeschafft werden. Im Rahmen des erwähnten Projektes konnte auch nachgewiesen werden, welche deutschen Autoren am häufigsten gelesen wurden. Es waren F. Schiller (40 Leser) und J.W. v. Goethe (37 Leser). Im Vergleich zu anderen fremdsprachigen Schriftstellern (L. Tolstoj, F. Dostoevskij, V. Hugo) nahmen sie den dritten und vierten Platz in der Beliebtheitskala der Bibliotheksleser ein. Die von A. Ružancovas angestellten Untersuchungen zum Leseverhalten litauischer Soldaten (beim ersten Mal fanden sie in zehn, beim zweiten Mal in elf und beim dritten Mal in 20 Bibliotheken statt) zeigen, daß die deutsche Literatur im Jahre 1930 6%, 1931 7% und 1932 9% aller von den Soldaten gelesenen Bücher ausmachte. Hauptsächlich wurde Abenteuerliteratur gelesen. Von den deutschen Autoren war K. May bei weitem der populärste. Im Laufe eines Jahres wurden seine Werke in jeder der erforschten Bibliotheken durchschnittlich je 19,4 Mal zur Lektüre ausgeliehen.⁴⁸ Zudem lasen gemäß den Untersuchungsergebnissen von A. Ružancovas allein in der Zentralen Heeresbibliothek in Kaunas 65 Soldaten neben übersetzten auch deutschsprachige Bücher.⁴⁹

Die einzelnen Fakten zur Lektüre (übersetzter und originaler) deutscher Literatur, die man im Zuge der Forschungen erhalten hatte, wurden recht gut ergänzt durch die Bestands- und Ausleihzahlen verschiedener Bibliotheken. Aus ihnen ist ersichtlich, daß die litauische Bevölkerung in den Jahren 1918 bis 1940 Zugang zur gesamten damaligen übersetzten deutschen Literatur hatte und sie auch las; sie machte einen wichtigen Teil ihrer Lektüre aus. Die Anzahl der ins Litauische übersetzten Autoren war, wie bereits zuvor erwähnt, beträchtlich. Ihre Werke waren in allen staatlichen, einigen öffentlichen und sogar in privaten Bibliotheken erhältlich. Außerdem besaßen (wissenschaftliche, öffentliche u.a.) Bibliotheken Bücher, die in deutscher Sprache erschienen waren. In einigen von ihnen (z.B. in der öffentlichen Bücherei von Šiauliai) nahm ausländische Literatur gar ein Drittel des Bestandes ein. Deutsche Literatur im Original war auch in den Bibliotheken der deutschen Schulen in Litauen vertreten.

Die Leseinteressen der erwachsenen Bevölkerung hinsichtlich deutscher Literatur waren keineswegs einheitlich und wurden hauptsächlich von der Bildung der Leser und ihrer sozialen Stellung bestimmt. In den

⁴⁸ A. Ružancovas, *Kareivių bibliotekų skaitytojų interesai* (Die Interessen der Leser der Soldatenbibliotheken), in: *Ebenda* (1932), Nr. 4, S. 166; ders., *Kareiviai* (wie Anm. 26), S. 428.

⁴⁹ *Centrinė kariuomenės biblioteka* (Die Zentrale Heeresbibliothek), in: *Bibliografijos žinios* (1928), Nr. 1, S. 27 f.

Reihen der Intelligenz war die deutsche Klassik (J.W. v. Goethe, F. Schiller u.a.), bei der Jugend und den Soldaten die Abenteuerliteratur (K. May u.a.) am populärsten. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß Werke deutscher Autoren sogar in vielen Schulen behandelt wurden (diejenigen, die diese Schulen besuchten, können auch heute noch Zeilen deutscher Autoren auswendig aufsagen), läßt sich der Schluß ziehen, daß viele damalige litauische Bürger mit der deutschen Literatur verhältnismäßig gut vertraut waren. Verglichen mit der Literatur anderer Völker war die deutsche am weitesten unter den erwachsenen litauischen Lesern verbreitet (knapp gefolgt von der russischen, von der es aus historischen Gründen ebenfalls eine beträchtliche Zahl von Büchern in Litauen gab).

Ähnlich gestaltete sich damals die Situation hinsichtlich der Lektüre deutscher Kinderliteratur. Die erste Bekanntschaft mit ihr wurde natürlich in der Schule geschlossen. Hier, im Deutschunterricht, mußten sich die Kinder nicht selten mit deutschen Werken im Original, Auszügen aus ihnen und literarischen Texten vertraut machen. Einige Werke deutscher Autoren (von J.W. v. Goethe, F. Schiller, H. Heine u.a.) wurden im Unterricht gelesen und analysiert. Die Forschungen zeigen, daß die Kinder hier wie auch in anderen Staaten am liebsten Märchen lasen. Von den deutschen Märchen interessierten sie, wie im Jahre 1939 durchgeführte Forschungen erwiesen, am meisten die der Gebrüder Grimm.⁵⁰ Andere Forschungen belegen, daß diese Märchen bereits im Jahre 1936 bei den Kindern beliebt waren.⁵¹ Die Forschungen von V. Ruzgas zeigen, daß 137 Kinder die Märchen von J. und W. Grimm und 57 die von W. Hauff gelesen hatten.⁵² Dies birgt übrigens keine Überraschung, da das Interesse der Kinder für Märchen in jener Zeit auch in anderen europäischen Staaten sehr groß war: Im Jahre 1935 machten Märchen 39% der Kinderlektüre in Deutschland aus, in Frankreich waren es sogar 60%.⁵³ Daraus kann eine wichtige Schlußfolgerung gezogen werden: Die litauische Schule der Zwischenkriegszeit versorgte die Kinder mit reichhaltiger Information über deutsche Literatur und schuf damit eine solide Basis für eine weitergehende Bekanntschaft mit ihr.

⁵⁰ Bičiūnas, Vaikai (wie Anm. 28).

⁵¹ J. Sičiūnas, Mokinių skaitymo namie kontroliavimas (Die Kontrolle der häuslichen Lektüre von Schülern), in: Tautos mokykla (1936), Nr. 19, S. 462 f.

⁵² V. Ruzgas, K.M.S. Dr. Vinco Kudirkos skaityklos veikla (Die Tätigkeit des Vincas-Kudirka-Lesesaals der Stadtverwaltung von Kaunas), in: Bibliografijos žinios (1933), Nr. 1, S. 38-42.

⁵³ D. Cibas, Ar pasakoti vaikams pasakas? (Soll man Kindern Märchen erzählen?), in: Motina ir vaikas (1935), Nr. 6, S. 8 ff.

Leider änderte sich die Situation des Lesens von Büchern deutscher Autoren in Litauen in den Kriegs- und Nachkriegsjahren grundlegend. Dies war durch die selbstgewählte Isolation der UdSSR vom Leben der westlichen Staaten, die einseitige gesellschaftliche Bildung, die Ideologisierung der Kulturarbeit, die Pressezensur und andere Faktoren bedingt. In Litauen gab es keine einzige deutsche Schule oder Bibliothek mehr und in den öffentlichen Büchereien keine deutschen (übersetzten oder originalsprachigen) Bücher; die Zahl der Menschen, die das Deutsche beherrschten, hatte sich drastisch verringert, und in den Schulen wurde dieser Sprache wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht. Da Studenten und Schüler keine Möglichkeit hatten, die Sprache praktisch anzuwenden, erlosch ihr Wunsch, sie zu erlernen.

Aus diesen Gründen nahm die deutsche Literatur im Leben der litauischen Öffentlichkeit in den ersten drei Nachkriegsjahrzehnten einen äußerst bescheidenen Platz ein. Wenn sie überhaupt gelesen wurde, so waren es nur vereinzelte Werke deutscher Autoren, die im Litauen der Vorkriegszeit erschienen und von einzelnen Literaturliebhabern gerettet worden waren. Unter Mißachtung der Zensur gaben sie sie heimlich an ihre guten Freunde, hauptsächlich an Kinder und Jugendliche, weiter. Einen weiteren Teil dieser Lektüre machten die originalen und übersetzten Bücher deutscher Autoren aus, die in den Spezialbeständen wissenschaftlicher Bibliotheken aufbewahrt wurden und nur an eine eng begrenzte Zahl von wissenschaftlich arbeitenden Lesern ausgegeben wurden. Erst sehr viel später erschienen wieder neue Übersetzungen deutscher Literatur, und in den wissenschaftlichen Bibliotheken fanden sich die ersten allgemeinen und wissenschaftlichen Zeitschriften aus der DDR. Die deutsche Literatur begann allmählich in die Lehrpläne der Schulen zurückzukehren.

In den Jahren 1970 bis 1990 wurde wieder intensiver deutsche Literatur gelesen. Dies war durch verschiedene Faktoren bedingt. In erster Linie wurden bereits damals einige Bücher deutscher Autoren übersetzt und herausgegeben. Weiterhin erhielten die Bibliotheken immer mehr deutsche Literatur und Periodika im Original. Die Forschungen zeigen, daß z.B. die Bibliothek der Technischen Universität Kaunas für ihre Lehrkräfte und Studenten im Jahre 1975 neben grundlegender Studien- und Fachliteratur folgende deutsche Zeitschriften im Abonnement bezog: „Die Frau“, „Für dich“, „Jugend und Technik“, „Melodie und Rhythmus“, „NBI“ u.a.⁵⁴ Nach einer Analyse des Leseverhaltens der damaligen Stu-

⁵⁴ A. Ulevičienė, Studentų skaitymas ir informaciniai poreikiai (Lektüre und Informationsbedürfnisse von Studenten), in: Tarybų Lietuvos gyventojų informacinių porei-

denen stellte sich heraus, daß ihr bevorzugter deutscher Autor E.M. Remarque war. Von 62 befragten Studenten der Technischen Universität Kaunas erklärten 15, seine Werke gelesen zu haben, und von 92 Studenten der Technischen Universität Vilnius waren es 13.⁵⁵ Im Jahre 1978 wurde festgestellt, daß E.M. Remarque ebenfalls in den litauischen Rayons und Dörfern beliebt war. Dennoch erwies sich, nachdem man damals ein Forschungsprojekt im Rayon Rokiškis durchgeführt hatte, daß auch die Werke von L. Welskopf-Henrich hier nicht weniger populär waren (von 937 Lesern hatten 84 ihre Bücher gelesen). In dieser Hinsicht nahm sie unter den anderen ausländischen Autoren eindeutig den zweiten Platz (nach A. Dumas) ein. Im Jahre 1987 stellte sich bei der Erforschung der Besonderheiten des Leseverhaltens der Stadtjugend von Vilnius und Panevėžys (junge Männer von Mittelschulen, berufsbildenden Instituten, vom Technikum sowie Berufstätige) heraus, daß zu den 22 populärsten ausländischen Autoren auch einige deutsche Schriftsteller gehörten. Dies waren die schon erwähnten E.M. Remarque, L. Welskopf-Henrich, J.W. v. Goethe sowie H. Hesse, S. Zweig und Th. Mann.⁵⁶

Während des besprochenen Zeitraums begann man, die in Büchereien und Privatbibliotheken enthaltene deutsche Literatur weiter für wissenschaftliche und Unterrichtszwecke zu nutzen; litauische wissenschaftliche Arbeiten, die im Litauen der Zwischenkriegszeit geschrieben worden waren und sich auf Vorkriegsforschungen von deutschen, österreichischen und anderen Wissenschaftlern stützten, erschienen im Druck. Im Jahre 1990 bezog sich ein Professor der Universität Vilnius, A. Gučas (der von 1937 bis 1939 an den Universitäten Wien und Jena studiert hatte), bei der Vorbereitung eines Artikels über die Besonderheiten des Lesens und Schreibens von Kindern sogar auf die Arbeiten von nicht weniger als 62 Wissenschaftlern, die in deutscher Sprache publiziert worden waren.⁵⁷ Damals begann man auch die neue deutsche wissenschaftliche Literatur zu Forschungszwecken intensiver zu lesen und zu nutzen (besonders für Dissertationen, Monographien, wissenschaftliche Artikel u.a.). Folglich intensivierte sich ihre Lektüre nach dem Einsetzen des politischen „Tauwetters“. Leider gab es einen empfindlichen Mangel an neuerer deutscher wissenschaftlicher Literatur. Nicht selten mußten litauische Wissen-

kių charakteristika (Charakteristik der Informationsbedürfnisse der Bevölkerung Sowjetlitauens). Vilnius 1986, S. 23-37.

⁵⁵ L. Barzdžiukienė, Skaitytojų studentų psichologijos tyrimai (Forschungen zur Psychologie studentischer Leser), in: Klausimai (wie Anm. 40), S. 88-105.

⁵⁶ V. Žilinskienė, Kaip skaitoma grožinė literatūra (Wie belletristische Literatur gelesen wird), in: Ypatumai (wie Anm. 41), S. 125-142.

⁵⁷ A. Gučas, Rašymo ir skaitymo psichologinė analizė (Psychologische Analyse des Lesens und Schreibens), in: Ebenda, S. 10-34.

schaftler zur Unionsbibliothek für ausländische Literatur nach Moskau fahren, um sie zu lesen.

Gemessen an der gesamten Nachkriegszeit waren die Bedingungen für die Lektüre deutscher Literatur nach der Wiedergewinnung der litauischen Unabhängigkeit am günstigsten. In den Jahren von 1990 bis 1994 erhielt jeder Leser wieder das Recht und die Möglichkeit, die gesamte in der Republik vorhandene deutsche Literatur sowie die Informationen über sie frei zu nutzen (bekanntlich wurde die sowjetische Zensur von Bibliotheken, Publikationen und Lektüre damals abgeschafft; die verbotenen Bestände aller Bibliotheken, die sogenannten „Spezialbestände“, wurden den Lesern zugänglich gemacht); Literatur verschiedenster Thematik war in der Republik erlaubt und wurde importiert. Darüber hinaus wuchs der Bestand an deutscher Literatur in den Bibliotheken. Nun konnten die Bibliotheken — abhängig von ihrem Etat — wieder frei Veröffentlichungen aus den westeuropäischen Staaten bestellen und erhielten nicht wenige Geschenke — Bücher und andere Publikationen — von deutschen Bürgern, Bibliotheken, Verlagen und anderen Institutionen. Erinnert sei beispielsweise auch an die bereits erwähnte Ausstellung deutscher Literatur „Nachbarn in Europa“ und an ein Seminar zur Klärung von Fragen der Beschaffung ausländischer wissenschaftlicher Literatur, das von der deutschen Buchhandelsfirma „Lange & Springer“ im November 1994 für Leiter und Mitarbeiter litauischer Bibliotheken veranstaltet wurde. Schließlich wurden im Verlauf der allgemeinen Bildungsreform in den litauischen Schulen wieder (wie in den Zwischenkriegsjahren) Grundlagen für die Kenntnis und Lektüre deutscher Literatur bei den Schülern geschaffen. Nun kehrten deutsche Schriftsteller wie J. Bobrowski, J.W. v. Goethe, J. und W. Grimm, W. Hauff, G. Hauptmann, H. Heine, H. Hesse, E.T.A. Hoffmann, S. Lenz, K. May, Th. Mann, E.M. Remarque, F. Schiller, L. Welskopf-Henrich u.a. in die Lehrpläne zurück und wurden auch wieder Bestandteil der außerschulischen Lektüre.⁵⁸ Die Werke der besten deutschen Kinderbuchautoren, der Preisträger des Hans-Christian-Andersen-Preises — J. Lepman (ihre Werke wurden 1956 prämiert), E. Kästner (1960) und J. Krüss (1968) —, wurden den litauischen Kindern von der Zeitschrift für Kinderliteratur „Rubinaitis“ („Der kleine Rubin“), die seit 1994 von der litauischen Sektion des „International Board on Books for Young People“ (IBBY) und der Nationalbibliothek herausgegeben wird, zur Lektüre empfohlen.⁵⁹

⁵⁸ Lietuvių kalba: Mokymo programa V–XII kl. (Litauische Sprache: Lehrplan für die 5.–12. Klasse). Vilnius 1993.

⁵⁹ Rubinaitis (1994), Nr. 1, S. 1.

Allgemein war dies eine Periode, in der in der litauischen Öffentlichkeit eine Renaissance des Lesens deutscher Literatur begann, und man kehrte letztendlich in dieser Hinsicht nach langen Jahren des Umherirrens, Suchens, der Verluste, Entdeckungen und der bitteren Enttäuschung zu den Positionen zurück, die im Jahre 1940 fest etabliert waren. Da man weiß, welch ehrenvollen Platz deutsches Schrifttum und deutsche Literatur in der Literaturgeschichte der Völker der Welt einnimmt, ist der Beginn einer solchen Wiedergeburt im Leseverhalten der litauischen Öffentlichkeit eine sehr fortschrittliche und begrüßenswerte Erscheinung. Die Lektüre deutscher Literatur, besonders die Einstellung der Bevölkerung ihr gegenüber, Fragen der Verbreitung der Literatur und ihres Platzes in der Lektüre der Litauer, schließlich auch des Verständnisses und der Bewertung dieser Werke und ihres Einflusses auf das Selbstbewußtsein der Leser und die Schaffung einer litauischen nationalen Identität könnten hier in Zukunft ein spezielles Thema der Erforschung des Leseverhaltens der litauischen Gesellschaft bilden.

Aus dem bereits Gesagten ersehen wir, daß die deutsche Literatur trotz aller ehemaligen Beschränkungen große Bedeutung für die Entwicklung des Selbstbewußtseins, des Intellekts, der Kultur und des sozialen Fortschritts des litauischen Volkes hatte. Es gibt deutliche Anzeichen, daß diese ihre Rolle in Zukunft noch stärker hervortreten wird.

Aus dem Litauischen übersetzt von Sabine Jordan, Münster

Das deutsche Buch in der Nationalbibliothek Lettlands

von Viesturs Zanders

Die heutige Nationalbibliothek Lettlands (Latvijas Nacionālā Bibliotēka) wurde im Jahre 1919 unter dem Namen „Staatsbibliothek“ (Latvijas Valsts Bibliotēka) gegründet. In den Bestand gingen eine Reihe von Privatbibliotheken, Sammlungen wissenschaftlicher Gesellschaften sowie antiquarische Bestände ein.

So übernahm die Bibliothek in den Jahren 1919 und 1920 beispielsweise die Sammlungen verschiedener Lehranstalten, u.a. mehrerer Rigaer Gymnasien, darunter die des Gouvernementsgymnasiums (gegr. 1675 als Lyceum) und des Rigaer Seminars der Russisch-Orthodoxen Kirche (gegr. 1846, ca. 18 000 Bände). Die Bestände mehrerer Kreisschulen in Kurland (Hasenpoth, Goldingen, Mitau) kamen hinzu. Es gibt zudem einige Bücher aus orthodoxen Lehranstalten in Weißrußland und der Ukraine, aus Žitomir, Kiev, Polock und Ekaterinoslav.

Als Provenienzen sind weiterhin zu nennen: die Bibliothek der kurländischen Ritterschaft, die Bibliothek des statistischen Bureaus der livländischen Ritterschaft, die Bibliothek der Familie Pahlen in Terwete und die Bibliothek des Fürsten Michael Lievens (1850–1909) in Pelzen. Im Jahre 1926 kaufte die Staatsbibliothek etwa 11 000 Bände von der Verlagsbuchhandlung Nikolai Kymmell (1816–1905).

Gemäß dem Gesetz über die Staatsbibliothek vom 24. Mai 1922 erhielt die Bibliothek die Buchbestände der liquidierten Staats- und Ständebehörden sowie der aufgelösten Organisationen und Vereine. In den Jahren 1939 und 1940 übernahm die Staatsbibliothek im Zusammenhang der Umsiedlung der Deutschbalten auch die Bücher der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands zu Riga (gegr. 1834), des Deutschen Frauenbundes zu Riga (gegr. 1905) und des Deutschen Elternverbandes in Lettland (gegr. 1920).

Im Jahre 1920/21 umfaßte der Bestand der Staatsbibliothek etwa 300 000 Bände. Im Jahre 1940 waren es bereits über 1 700 000 Bände. Gegenwärtig beläuft sich der Bestand der Nationalbibliothek auf mehr als 5 Mio. Druckschriften und unveröffentlichte Dokumente verschiedenster Publikationsformen. Etwa 20% des Bestandes ist in lettischer Sprache; der fremdsprachige Bestand macht ca. 80% aus.

Die Nationalbibliothek besitzt zwei Sondersammlungen, die im wesentlichen den historischen Buchbestand enthalten: die Abteilung für Ra-

ra und Handschriften sowie die Lettonica-Abteilung. In der Rara-Abteilung¹ werden lettische Drucke bis zum Erscheinungsjahr 1850 und Druckwerke in Fremdsprachen bis 1700 (russische bis 1800) aufbewahrt. Die Abteilung umfaßt ca. 5 000 Bände aus dem 15.–17. Jahrhundert, davon 61 Inkunabeln.²

Von den Inkunabeln wurden 24 (in 30 Bänden) im deutschsprachigen Raum gedruckt. 10 Titel stammen aus Nürnberg, davon 8 von A. Koberger (z.B. „Biblia“, 1483; Hartmann Schedels „Liber cronicarum“, 1493). In Augsburg erschienen 4 Drucke, ebenso in Straßburg. Basel stellt 2 Drucke, Hagenau, Mainz, Memmingen und Speyer je einen. 8 Inkunabeln sind deutschsprachig, die übrigen in lateinischer Sprache. Die ersteren umfassen zumeist volksnahe Literatur: Aesops „Vita et fabulae“ (Augsburg: G. Zainer ca. 1477/78), Ortoloff von Beyrlandts „Arzneibuch“ (Augsburg: A. Sorg 1479) und Heinrich Herpffs „Spiegel der Vollkommenheit“ (Mainz: P. Schöffer 1466), die älteste Inkunabel der Bibliothek.

Etwa 1 000 Bände stammen aus dem 16. Jahrhundert, darunter 289 Drucke aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts (Paläotypen). Mindestens 75 Paläotypen wurden in Deutschland und 49 in der Schweiz gedruckt. Als Druckorte dominieren Basel (46 Bände), Wittenberg (18 Bände), Köln (11 Bände), Leipzig (10 Bände) und Augsburg (8 Bände). Als deutsche Buchdrucker treten J. Froben (23 Bände), H. Petri (6 Bände) und M. Lotter (5 Bände) hervor.

Unter den Paläotypen nehmen die in Wittenberg herausgegebenen Lutherdrucke einen bedeutenden Platz ein. Als Beispiel sei genannt: „Den Außerwelten lieben Freunden gottis, allen Christen zu Righe, Reuell und Tarbthe ynn Liefeland, meynen lieben herren vnd brudern ynn Christo“ (Wittenberg³ 1523).

Weiterhin sind von Bedeutung: O. Brunfels' „Conterfeyt Kreuterbuch“ (Straßburg 1537), Erasmus Roterodamus' „Adagiovum opvs“ (Basel 1533), S. Francks „Paradoxaducenta octoginta. Das ist zweyhundert und achtzig Wunderreden“ (o.O. 1542), Ph. Melanchthons „Loci communes“ (Leipzig 1540) sowie die Erstausgaben von A. Krantz' „Wandalia“ (Köln 1519) und „Saxonia“ (Köln 1520) und S. Herbersteins „Rerum Moscoviticarum Comentarum“ (Wien 1549).

¹ Die Rara-Abteilung verfügt neben einem alphabetischen und einem systematischen Katalog über eine Reihe interessanter Spezialkataloge. Genannt seien hier beispielsweise der Katalog der Druckgraphiken, der Katalog der Einbandarten sowie der Katalog der Provenienzen.

² Hierzu liegt der folgende Katalog vor: V. Lāča Latvijas PSR Valsts Bibliotēkas inkunābuli: Katalogs (Inkunabelkatalog der Staatsbibliothek der Lettischen SSR), hrsg. v. A. Apinis u. S. Šiško. Riga 1981.

³ Die Ortsangaben werden in der heute gebräuchlichen Form genannt.

Die 1550 in Basel gedruckte „Cosmographie oder beschreibung aller länder, herschafften, fürnemsten stetten, geschichten, gebreüche, hantierungen etc.“ von S. Münster enthält die älteste Stadtansicht Rigas und den ältesten gedruckten Text in lettischer Sprache — ein Vaterunser von Johann Hasentödter.

Unter den Werken der Sachgruppe „Theologie“ befinden sich die „Epitome theologiae“ von G. Calixtus (Helmstedt 1661) und die „Disputationes ... De controversiis Christianae fidei, Adversus huius temporis Haereticos, Tribus Tomis Comprehensae“ von R. Bellarminus (Ingolstadt 1588). In der Sachgruppe „Geschichte“ ragen I. Sleidanus' „Commentariorum de Statu religionis et reipublicae, Carolo Quinto Caesare...“ (Straßburg 1556), P. Iovius' „... historiarum sui temporis“ (Basel 1560), C. Hennenbergers „Kurtze vnd wahrhafftige Beschreibung des Landes zu Preussen...“ (Königsberg 1584) und D. Chytraeus' „Vandaliae et Saxoniae Alberti Crazii continuatio...“ (Wittenberg 1586) besonders hervor. In der Gruppe „Geographie“ sind es M. Zeillers „Itinerarium Italiae nov-antiquae: oder Raiss Beschreibung durch Italien“ (Frankfurt/Main 1640) und Ph. Cluverius' „... Introductio in Universam Geographiam tam Veterem, quam Novam, multis locis emendata, memorabilibus locorum illustrata et XI Tabulis Geographicis“ (Wolfenbüttel 1667). Beschreibungen zu Livland findet man in den bekannten Werken von A. Meyerberg: „Iter in Moschoviam...“ (o.O. o.J.) und von A. Olearius: „Offt beehrte Beschreibung der Newen orientalischen Reise...“ (Schleswig 1647).

Die livländische Chronistik der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist vertreten durch die „Chronica der Prouintz Lyfflandt“ des B. Russow (Rostock 1578) und die „Liffländische, Churländische Chronica“ von S. Henning (Rostock 1590). Auch eines der ältesten bisher gefundenen Bücher in lettischer Sprache — ein lutherisches Handbuch (Königsberg 1586/87) — ist vorhanden.

In der Rara-Abteilung werden zudem ca. 1600 Rigaer Drucke aus dem 16.–18. Jahrhundert aufbewahrt. Zum Bestand der Rara gehören mehrere von dem Rigaer Erstdrucker N. Mollyn herausgegebene Werke, so beispielsweise P. Oderbornius' „Vier Predigten von dem Bogen Gottes in den Wolcken“ (1591), J. Briesmanns „Korte Ordeninge des Kerckendentes“ (1592) und als einziges in Lettland erhaltenes Exemplar das erste in lettischer Sprache in Riga gedruckte Werk, das Handbuch „Psalmen und geistliche Lieder oder Gesenge“ (1615).

Die Bücherproduktion der Nachfolger Mollyns ist in erster Linie mit zahlreichen Gelegenheitsdrucken und Schriften geistlichen Inhalts vertreten. Von den Ausgaben G. Schröders sind zu erwähnen: I. Narssius' „Riga devicta ab augustissimo principe Gustavo Adolpho...“ (1625), P. Einhorn's

„Wiederlegunge der Abgötterey vnd nichtigen Aberglaubens, so vorzeiten auss der Heydnischen Abgötterey in diesem Lande entsprossen, vnd bisshero in gebrauchte blieben“ (1627), „Rigisches Gesangbuch“ (1640) und G. Mancelius' „Lang-gewünschte Lettische Postill“ (1654).

Bemerkenswert ist natürlich die wichtigste Grammatik der lettischen Sprache des 17. Jahrhunderts, „Erster Versuch Einer Kurtz-verfasseten Anleitung Zur Lettischen Sprache“ von H. Adolphi (Mitau: G. Radetzky 1685).

Die Buchdruckerei von J.G. Wilcken (Riga, 1675–1713) wird von den folgenden Werken repräsentiert: J. Fischers „Wahrer Christen Vernünftiger Gottes Dienst“ (1685), J. Hornungs „Grammatica Esthonica“ (1693) und der ersten lettischen Bibelausgabe (1685–1694).

Im Rara-Bestand sind nicht nur die erste in Riga gedruckte Zeitung, die „Rigischen Novellen“ (Jahrgänge seit 1697), vorhanden, sondern auch einzelne in Deutschland gedruckte periodische Schriften wie „Diarium Europaeum“ (Frankfurt/Main 1659–1680), „Miscellanea curiosa“ (Leipzig 1670–1702) und „Nova literaria maris Balthici et septentrionis“ (Lübeck 1698–1707).

Auch im 18. Jahrhundert erschienen außerhalb von Lettland Druckwerke, die für die lettische Kulturgeschichte von bleibender Bedeutung sind. In Königsberg erschienen C.L. Tetschs „Curländischer Kirchen-Geschichte erster Versuch“ (1743) und Ch.G. Ziegenhorns „Staats Recht der Herzogthümer Curland und Semgallen“ (1772), in Leipzig G. Bergmanns „Geschichte von Livland nach Bossuetischer Art entworfen“ (1776) und G. Merkels Hauptwerk „Die Letten vorzüglich in Lief- und Ehtland am Ende des philosophischen Jahrhunderts“ (1796), in Halle Heinrich von Lettlands „Der Liefländischen Chronik Erster Teil“ (1747) und „Der Liefländischen Chronik Andrer Teil“ (1753) (in der Übersetzung von J.G. Arndt in einem Band) sowie in Jena K.Ph.M. Snells „Beschreibung der russischen Provinzen an der Ostsee“ (1794).

In der Abteilung für Rara und Handschriften befindet sich der überwiegende Teil aus der Verlagsproduktion J.F. Hartknochs, darunter die Erstausgaben der Werke I. Kants (z.B. „Critik der reinen Vernunft“, 1781) und J.G. Herders („Ueber die neuere Deutsche Litteratur“, 1767). Als Beispiele für die deutschbaltische Aufklärung seien erwähnt: H.J. Jannaus „Geschichte der Sklaverey und Charakter der Bauern in Lief- und Ehtland“ (1786) und A.W. Hupels „Topographische Nachrichten von Lief- und Ehtland“ (Bd. 1-3, 1774–1782). Bei Hartknoch ist auch das Buch des deutschen radikalen Aufklärers K.F. Bahrds mit dem Titel „Vorschläge zur Aufklärung und Berichtigung des Lehrbegriffs unserer Kirche“ (1771) erschienen.

Das 18. Jahrhundert ist reich mit Büchern des Mitauer Verlegers J.F. Steffenhagen vertreten. Zu nennen sind die folgenden Titel: „Lettisches Lexicon“ (1789) von Pastor G.F. Stender, „Kuronja, oder Dichtungen und Gemälde aus den ältesten kurländischen Zeiten“ (1791) vom Professor an der Academia Petrina in Mitau, K.A. Kütner, „Allgemeine Uebersicht der neuern Chemie“ (1798) vom Begründer der Pharmazeutisch-Chemischen Sozietät zu Riga, D.H. Grindel, und „Vollständige Bibliothek kurländischer und piltenscher Staatsschriften“ (1799) von Bürgermeister J.Ch. Schwartz.

Die Rara-Abteilung besitzt darüber hinaus eine Reihe der von J.F. Hinz herausgegebenen Bücher, darunter auch die erste populärwissenschaftliche Enzyklopädie in lettischer Sprache: „Augstas gudrības grāmata no pasaules un dabas“ („Buch der hohen Weisheit von der Welt und Natur“. Mitau: Hasenpöth 1776). Von den Ausgaben G. Bergmanns sind zu nennen: „Sammlung livländischer Provinzialwörter“ (Salzburg 1785) und „Sammlung acht lettischer Sinngedichte“ (Rugen 1807).

Vorhanden sind weiterhin zahlreiche Periodika und Kalender, wie etwa die „Rigischen Anzeigen“ (seit 1761), die „Mitauische Zeitung“ (seit 1766), der „Kurländische (später Mitauische) Kalender“ (seit 1693) und der „Livländische Kalender“ (seit 1679). Die Bibliothek besitzt zudem F. Nicolais „Allgemeine Deutsche Bibliothek“ (Berlin/Stettin 1765–1792) und den von Ch.M. Wieland begründeten „Deutschen Merkur“ (Weimar 1774–1789).

Die aus über 18 000 inventarisierten Einheiten bestehende Handschriftensammlung in der Rara-Abteilung umfaßt etwa 370 Bestände. Der Handschriftenbestand spiegelt das gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Leben Lettlands vom 14. Jahrhundert bis in unsere Zeit wider. Zu den Handschriften gehören zahlreiche Quellen (Abschriften, genealogische Materialien, Korrespondenzen, Tagebücher und Reisenotizen) zur Geschichte der baltischen Provinzen. Zum Bestand zählen Handschriften des Geistlichen und Linguisten August Bielenstein (1826–1907), des Historikers Heinrich Diederich (1840–1914), des Ornithologen Harald Loundon (1876–1959), die Materialien der Gesellschaft für Heimatkunde in Wenden und das Verlagsarchiv der Familie Steffenhagen. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang auch das unpublizierte Schriftstellerlexikon (verfaßt von Piet von Reyer 1862–1927), „Die Baltische Feder“ und das Manuskript der zweiten Auflage des Werkes von Wilhelm Neumann (1849–1919), „Führer durch den Dom zu St. Marien in Riga“.

Die Lettonica-Abteilung sammelt Literatur über Lettland und die Letten, unabhängig davon, in welcher Sprache sie verfaßt sind und wo sie herausgegeben werden. Auch die von den Deutschbalten geschriebene Lite-

ratur des 18.–20. Jahrhunderts befindet sich in dieser Abteilung. Die Schwerpunkte bilden Rechts-, Kirchen- und Kulturgeschichte des Baltikums.

Auch deutsches Schrifttum ist vertreten, so etwa Alexander von Richters „Geschichte der Ostseeprovinzen“ (Bd. 1-2, Riga 1857/58), Friedrich Bienemanns „Briefe und Urkunden zur Geschichte Livlands in den Jahren 1558–1562“ (Bd. 1-5, Riga 1865–1876), Theodor Kallmeyers „Die evangelischen Kirchen und Prediger Kurlands“ (Riga 1910), Isidorus Brennsohns „Die Ärzte Kurlands vom Beginn der herzoglichen Zeit bis zur Gegenwart“ (Riga 1929), Jeannot Emil Grothuss' „Das baltische Dichterbuch“ (Reval 1895) und Heinz Pirangs „Das baltische Herrenhaus“ (Bd. 1-3, Riga 1926–1930).

Zwei wichtige Projekte seien abschließend genannt. So arbeitet die Abteilung für Rara und Handschriften zur Zeit an dem Gesamtkatalog „Fremdsprachiges Schrifttum in Lettland. 1588–1800“. Dieses als Kartenkatalog konzipierte Verzeichnis ist noch in der Anfangsphase. In der Endstufe soll der Gesamtkatalog neben den Beständen der Nationalbibliothek auch diejenigen der Akademischen Bibliothek, der Universitätsbibliothek, der Bibliothek der Staatsarchive Lettlands sowie weiterer Bibliotheken in Lettland nachweisen. In der Lettonica-Abteilung befindet sich der Gesamtkatalog „Literatur über Lettland bis 1919“. Die Arbeiten an diesem Katalog, der ebenfalls die Bestände aller wichtigen Bibliotheken in Lettland berücksichtigt, sind nahezu abgeschlossen.

„Bibliotheca Rigensis“ und ihre Bücher 15. bis 18. Jahrhundert

von Ojar Sander

Die Akademische Bibliothek Lettlands (Latvijas Akadēmiskā Bibliotēka) ist eine der ältesten öffentlichen Bibliotheken in Nordosteuropa. Von 1524 bis 1945 war sie unter dem Namen „Bibliotheca Rigensis“, auch Rigaer Stadtbibliothek, nicht nur im Baltikum, sondern auch im Ausland bekannt.

Die alten Kataloge und der größte Teil des historischen Buchbestandes sind leider während des Zweiten Weltkrieges verlorengegangen. Im Sommer 1941 brannte die Bibliothek, die sich im früheren Rathaus befand, nieder. Von den mehr als 400 000 Büchern (einschließlich der Manuskripte, Periodica und Livonica minor) blieben nur 46 000 Exemplare, die in den Safes untergebracht waren, erhalten — in erster Linie frühe Rara und Handschriften. Das erschwerte natürlich die späteren Forschungen. Wir werden jedoch über die ältere Geschichte der Rigaer Stadtbibliothek sprechen, auch unter Einbeziehung der kulturellen Wechselwirkungen mit den anderen Hansestädten in Deutschland. Erhalten sind die Chronik (1659–1849) und das Handbuch der Bibliothek (1702–1842). In beiden Werken werden verschiedene zeitgenössische Ereignisse erwähnt. Auch Schenkungen und für den Ankauf von Büchern gestiftete Geldbeträge sind hier verzeichnet.

Im März 1524, während der Reformation in Riga, übernahm der Rigaer Stadtrat fünf Bücher eines geschlossenen Franziskanerklosters, die die Grundlage der Bibliothek bildeten. Diese fünf Bücher geistlichen Inhalts, von denen vier bis heute erhalten sind, wurden dem ersten Verwalter der Bibliothek zur Aufbewahrung und „zum allgemeinen Gebrauch“ übergeben. Es war Nicolaus Ramm, Literat und Pastor der ersten evangelischen lettischen Gemeinde in Riga. Der von ihm ausgestellte Empfangsschein ist die älteste noch vorhandene Urkunde zur Gründung der Bibliothek.

Über 300 Jahre lang (von 1553 bis 1891) befand sich die Bibliothek im Kreuzgang der Domkirche, in den Räumen des heutigen Dom-Museums. Nicht weit von der Bibliothek lag auch die erste im Jahre 1588 gegründete Druckerei der Stadt Riga. Die Rigaer Altstadt bildete somit in der Frühen Neuzeit ein reges Zentrum des Buchwesens.

Zu den ersten fünf Büchern kamen bald weitere aus aufgelösten Klöstern (Franziskanerkloster zu St. Katharinen und Dominikanerkloster zu

St. Johannes) hinzu. Die Zugehörigkeit zum Bestand der Klöster belegen die Eintragungen in den Büchern. Der älteste Besitzvermerk der Bücherei lautet: „Liber Bibliothecae Ecclesiae Rigensis 1551“. Der Bestand umfaßte in der ersten Periode nur einige hundert Exemplare, auch der Zuwachs war anfangs gering. Die Bücher waren größtenteils theologischen Inhalts und in lateinischer Sprache, unter ihnen befanden sich jedoch auch Werke über Philosophie, Geschichte, Jurisprudenz und Medizin. Ihre weitere Entwicklung verdankt die Bibliothek den damals üblichen Bücherspenden, die im 16. Jahrhundert fast die einzige Quelle der Erwerbung darstellten. Die ersten Schenkungen kamen im Jahre 1545 von dem Literaten Hinrick Stulbers († 1545). In der zweiten Hälfte des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kamen beispielsweise Bücher aus den ehemaligen Privatbibliotheken der evangelischen Prediger Wenzeslaus Lemchen, Laurentius Lemchen, Georg Neuner, Gregorius Plinius und Johann vom Dahlen, die Bücher des humanistischen Dichters Daniel Hermann (1543–1601) sowie diejenigen des im Jahre 1636 gestorbenen Stadtphysicus Johannes Bavarus in den Besitz der Bibliothek. Aus den Sammlungen von Hermann und Bavarus stammten Drucke von Manutius in Venedig, Froben und Oporinus in Basel, Plantin in Antwerpen, Etienne in Paris und von anderen.

Im 16. Jahrhundert war die Bibliothek noch nicht sehr groß. Erst gegen Ende des Jahrhunderts stellte man die ersten Bücherverzeichnisse zusammen. Vom 17. Jahrhundert an wurden Zeit und Ordnung der Bücherausgabe in der Bibliothek durch eine Benutzungsordnung geregelt. Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurde die Büchersammlung zunehmend durch weltliche und antike Literatur ergänzt und bekam regelmäßig die Dissertationen der Lehrer der Rigaer Domschule und des Akademischen Gymnasiums sowie die von den Rigaer Buchdruckern herausgebrachten Schriften. Sie erhielt weiterhin Bücher von ausländischen Kaufleuten, die nach Riga kamen, und Schenkungen von Bürgern Rigas. So schenkte beispielsweise im Jahre 1664 der Bürgermeister Hermann Samson jr. die Bücher der ehemaligen Bibliothek seines Vaters, des Oberpastors und Superintendenten Hermann Samson sen. (1579–1643), der Bibliothek.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nahm die Bibliothek Verbindungen zu Rußlands Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg auf. Durch die Büchersendungen aus St. Petersburg kam die Bibliothek in den Besitz der neuesten wissenschaftlichen Literatur. Nach wie vor gingen wertvolle Bücherspenden ein. So bekam die Bibliothek nach dem Tode des Arztes Nicolaus Himself 1787 ungefähr 3400 wertvolle Bücher, insbesondere medizinische, mathematische und historische Literatur. Auch der größte Verlag des Baltikums im 18. Jahrhundert, Johann Friedrich Hart-

knoch — Vater und Sohn (1762–1799), förderte den Zuwachs der Rigaer Stadtbibliothek. Im Jahre 1732 hatte die Bibliothek 5 000 Bücher, am Ende des Jahrhunderts bereits etwa 12 000.

Nach einer Neuordnung der Bücherei gab der Stadtbibliothekar Johann Friedrich Willisch im Jahre 1743 eine längere Schrift mit dem Titel „Die bishero unbekannt und verborgen gewesene Bibliothec der ehemals Königlichen, nunmehrö Kayserl. Kauf- und Handelsstadt Riga“ heraus. Die Bibliothek war eng mit der Domschule verbunden, und die Lehrkräfte der Domschule waren oft auch als Verwalter der Stadtbibliothek tätig. Von 1791 bis 1860 befand sich in den Bibliotheksräumen auch das erste Museum Rigas, das sogenannte Himselkabinett. Der in den Jahren 1778–1787 nach den Plänen des bekannten Rigaer Baumeisters aus dem 18. Jahrhundert, Christoph Haberland, umgebaute Bibliothekssaal war ein bedeutendes Denkmal des Klassizismus in der Rigaer Architektur.

Im 18. Jahrhundert wurde allmählich der systematische Katalog fertiggestellt. Der langjährige Bibliothekar Johann Gottfried Ageluth (1762–1796) ordnete die landeskundliche Literatur über Lettland und Estland in den Sonderbestand „Livonica“ und die Literatur über Rußland in den „Rossica“-Bestand ein. Johann Gottfried Herder war übrigens in den Jahren 1765–1769 sein Gehilfe. Herder war für die philosophischen, philologischen und juristischen Bücher zuständig. In Riga erschienen bei Hartknoch Herders erste bedeutende Werke wie die „Fragmente über die neuere deutsche Literatur“ (1767) und „Kritische Wälder“ (1769). Nach Vollendung eines Umbaus der Räume gab Herders Freund Johann Christoph Berens, der die Oberaufsicht über die Stadtbibliothek besaß, 1792 die Schrift „Bonhomien, geschrieben bei der Eröffnung der neuerbauten Rigaschen Stadtbibliothek“ heraus. Seit dem Jahre 1802 bekam die Bibliothek die Dissertationen der wiedereröffneten Dorpater Universität.

Die Akademische Bibliothek Lettlands ist heute eine wissenschaftliche Universalbibliothek mit mehr als 3 Mio. bibliographischen Einheiten. Zu den Sondersammlungen der Bibliothek gehört die Bibliothek Jānis Misiņš mit ungefähr 700 000 Büchern und anderen Drucken in lettischer Sprache.

Die Rara-Abteilung hat mehr als 34 000 alte Bücher und etwa 14 000 Handschriften, die nicht nur für die lettische Geschichte und Kultur, sondern auch im gesamteuropäischen Kontext von besonderer Bedeutung sind. Die Sammlung deckt einen Zeitraum von nahezu 700 Jahren ab. Die ältesten Handschriften stammen aus dem ausgehenden 13. und beginnenden 14. Jahrhundert: Gleichnisse von Salomo („Parabolae Salomonis“) und einige große Psalmenbände („Psalterium Davidis“). Aus dem 14. Jahrhundert stammt das illustrierte „Missale Rigense“, früher Eigentum

der Rigaer Domkirche. Weiterhin ist ein schönes Gebetbuch (Stundenbuch) in lateinischer und französischer Sprache aus dem 15. Jahrhundert zu nennen.

Viele der alten Handschriften und Chroniken berichten von der Geschichte des Baltikums, insbesondere aus der Stadtgeschichte Rigas. In der Bibliothek wird eine der beiden weltweit bekannten nicht interpolierten Kopien der Chronik Heinrichs des Letten (13. Jahrhundert), der sogenannte Skodeiski-Kodex, aufbewahrt. Der Urtext der Chronik ist nicht erhalten. Darüber hinaus sind in diesem Zusammenhang die Chroniken von Helms, Viecken, Bodecker und Brandis zu nennen.

Von großer kulturhistorischer Bedeutung ist die Sammlung des ehemaligen Pädagogen am Rigaer Lyceum und Historikers, Johann Christoph Brotze (1742–1823), welche die Rigaer Stadtbibliothek nach seinem Tode erhielt. Den Kern der in mehr als 40 Jahren gesammelten und bearbeiteten Materialien bildet die „Sammlung verschiedener Liefländischer Monumente...“ in zehn Bänden, in denen sich in Tausenden von Zeichnungen, Beschreibungen und Dokumenten die Geschichte Alt-Rigas und Alt-Livlands widerspiegelt.

Wichtig ist zudem die Handschriftensammlung des berühmten deutschbaltischen Aufklärers und Publizisten Garlieb Helwig Merkel (1769–1850), darunter der Briefwechsel mit der Familie Herder. Interessant ist der Handschriftenbestand des deutschen, in Livland geborenen Dichters Jakob Michael Reinhold Lenz (1751–1792), in dem auch Briefe von Johann Wolfgang von Goethe zu finden sind. Erwähnenswert ist die wertvolle Sammlung genealogischer Materialien in 53 Bänden von August Buchholtz.

Reichhaltig ist die Autographensammlung bedeutender Staatsmänner, Schriftsteller und Wissenschaftler. Aufbewahrt sind Martin Luthers Sendschreiben nach Riga (1540) sowie von Peter I., Katharina II. und Napoleon unterzeichnete Verordnungen und Briefe; weiterhin einzelne Autographen von Goethe, Friedrich Schiller, Hans Christian Andersen, Arthur Rubinstein, Franz Liszt, Louis Pasteur und anderen. Einen großen Teilbestand bilden die Handschriften und Briefsammlungen lettischer Schriftsteller.

Nun zum älteren Buchbestand der Akademischen Bibliothek Lettlands. Die Sammlung der Rara enthält 210 Inkunabeln. Die älteste im Bestand und in Lettland überhaupt ist ein Pergamentblatt aus dem „Catholicon“ von Johannes Balbus, 1460 in Mainz gedruckt. Die Inkunabeln der Akademischen Bibliothek sind in Antwerpen, Augsburg, Basel, Brescia, Brüssel, Cremona, Deventer, Ferrara, Florenz, Hagenau, Hamburg, Köln, Leiden, Leipzig, Louvain, Lübeck, Lyon, Mailand, Mainz, Nürnberg, Rom,

Rostock, Speyer, Straßburg, Stuttgart, Ulm, Utrecht und Venedig gedruckt. Insgesamt stammen 133 aus Deutschland, 31 aus der Schweiz, 28 aus Italien, 9 aus Holland, 5 aus Belgien und 4 aus Frankreich. Als Druckorte kommen am häufigsten Straßburg (46 Titel) und Basel (27 Titel) vor. Unter den Buchdruckern steht mit 20 Titeln Anton Koberger an erster Stelle. Eine dieser Inkunabeln Kobergers ist in italienischer, fünf sind in deutscher und 204 in lateinischer Sprache gedruckt. Als die einzigen bisher bekannten Exemplare auf der Welt sind „Missale Viburgense“ (1500 in Lübeck gedruckt) und „Plenarium“ (Predigten, 1496 in Venedig gedruckt) zu nennen.

Inhaltlich lassen sich die Inkunabeln der Akademischen Bibliothek folgendermaßen untergliedern: 156 Inkunabeln mit theologischem oder theologisch-philosophischem Inhalt, 15 Werke antiker Autoren, 10 Bücher behandeln Fragen der Geschichte und Geographie, 12 der Jurisprudenz, 8 der Philosophie, 4 der Medizin, 3 der Pflanzen- und Tierwelt. Es sind auch ein Buch über das Schachspiel sowie ein Kalender vorhanden. Die zweitälteste Druckarbeit in der Bibliothek sind die Briefe von Hieronymus („Epistolae“). Der Foliant wurde 1470 bei P. Schöffler auf Pergament gedruckt. Die Originaleinbände des 15. und 16. Jahrhunderts eines großen Teils der Inkunabeln sind bis heute gut erhalten.

Unter den Drucken der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Paläotypen) ist die Sammlung der Erstausgaben von Martin Luther besonders hervorzuheben. Einige dieser Ausgaben sind an die Anhänger der Reformation in Riga gerichtet, so z.B. „Der 127. Psalm, ausgelegt an die Christen zu Riga yn Liffland“ (Wittenberg 1524). Auch Werke von Philipp Melancthon und des Rigaer Reformators Andreas Knopken sind vorhanden. Von den Postinkunabeln, die auch in Livland verbreitet waren, sind die Werke von Aesop, Juvenalis, Cicero, Titus Livius, Erasmus von Rotterdam, Ulrich von Hutten und Albrecht Dürer zu nennen. Neben Werken der antiken Autoren sind Abhandlungen der europäischen Humanisten sowie der Künstler der Renaissance vorhanden, weiterhin verschiedene Bibelausgaben und andere liturgische Bücher wie „Breviarium Rigensis“ (Amsterdam 1513) und „Agenda“ (Krakau 1549), zudem wissenschaftliche Bücher wie „Codex Justinianus“ (Lyon 1506), Claudius Ptolemäus' „Geographia universalis“ (Basel 1542) und Claudius Galenus' „Opera“ (Basel 1536).

Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts wird repräsentiert durch voluminöse theologische Ausgaben wie „Biblia vulgata“ (Antwerpen 1584), „Corpus Doctrinae“ (Wolfenbüttel 1565) und „Apostel“ (Vilnius 1591–1594). Die Produktion der berühmten Buchdrucker Manutius aus Venedig und Christopher Plantin aus Antwerpen ist ebenso vertreten wie historische Chroniken, kartographische Ausgaben und Reisebeschreibungen.

gen, etwa Balthasar Russows „Livländische Chronik“ (Rostock 1578), A. Ortelius' „Theatrum oder Schauplatz des Erdbodens“ (Antwerpen 1573), Sebastian Münsters „Cosmographie“ (Basel 1598), „Wahrhafte und Eigentliche Beschreibung des Königreichs Congo in Africa“ (Frankfurt/Main 1597). Außerhalb Rigas, jedoch für Riga oder Lettland in Rostock, Lübeck, Königsberg und anderen deutschen Städten gedruckte Bücher sind zahlreich vorhanden. In Königsberg bestellte der Rigaer Arzt Z. Stopiŭs etwa einen für Riga zusammengestellten Kalender (1565). Die ersten evangelischen Kirchenordnungen für Riga wurden in Rostock und Lübeck gedruckt. G. Osterberger druckte in Königsberg das älteste bisher gefundene Handbuch für die evangelischen Gemeinden in lettischer Sprache (1586/87). In Leipzig erschien im Jahre 1595 das von dem Rigaer Humanisten Basilius Plinius verfaßte Loblied auf Riga, „Encomium Rigaee...“.

Die Akademische Bibliothek besitzt zudem die reichste Sammlung von Druckwerken (etwa 80) des ersten Rigaer Buchdruckers und Verlegers Nicolaus Mollyn (1588–1625). Es sind größtenteils Bücher in lateinischer und deutscher Sprache, nicht nur geistliche Bücher, sondern auch Schulbücher, Werke antiker Schriftsteller und Rigaer Humanisten, Verordnungen des Rates, Bücher historischen und juristischen Inhalts, Ansichten der Stadt, Kalender und Gelegenheitsgedichte. Hierzu gehören weiterhin das älteste in Riga gedruckte Buch, das von Anselmus Botius verfaßte „Carmen gratulatorium“ (1588), sowie die folgenden Titel: „Libellus ethicus“ (1589), „Vormünder Ordnung“ (1591), „Orationes tres“ (1597), Hermann Samsons „Cometen Predigt“ (1619), „Von Eroberung der Hauptstadt Riga in Lieflland“ (1622), das Poem von Basilius Plinius „De ventis“ (1603) und der philosophisch-ethische Traktat Georg Zieglers „Welt Spiegel“ (1599), der auch später in Lüneburg herausgegeben wurde (1638).

Die Grundlage des historischen Bestandes des 17. Jahrhunderts bilden die Drucke des Rigaer Buchdruckers Mollyn und seiner Nachfolger Gerhard Schröder, Heinrich Bessemesser, Johann Georg Wilcken und Georg Matthias Nöller, die meisten davon in deutscher, lateinischer und lettischer Sprache. Es handelt sich dabei um Dissertationen des 1631 gegründeten Akademischen Gymnasiums. Hinzu kommen Lehrbücher, wissenschaftliche Abhandlungen und Schriften zur Geschichte Rigas und des Baltikums, wie Ioannes Narssius' „Riga devicta“ (1625), „Leges Gymnasium Rigensis“ (1680), „Placat wegen Reinigung der Gassen“ (1691), Friedrich Wedemeyers „Rigisches Rechenbuch“ (1671), Johann Amos Comenius' „Orbis sensualium pictus“ (1682) und Salomo Gubertus' „Stratagema oeconomicum oder Ackerstudent“ (1649). Die erste in Riga gedruckte Zeitung mit dem Titel „Rigische Novellen“ (1686) ist ebenfalls

vorhanden. Weiterhin gehören zahlreiche amtliche Erlasse des Königs von Schweden, Schriften zum schwedischen Land- und Stadtrecht, Gesang- und Gebetbücher, Evangelien und Episteln, Katechismen, Kirchengesetze sowie Predigten und theologische Gelegenheitschriften zum Bestand.

Zu den lettischen Drucken des 17. Jahrhunderts zählen das von Georg Mancelius erstellte Wörterbuch der lettischen Sprache „Lettus. Das ist Wortbuch“ von 1638 sowie die zugehörige Beilage, die Sammlung lettischer Redensarten „Phraseologia Lettica“ (1638). Auch das von Mancelius verfaßte Handbuch „Lettisch Vademecum“ (1643) und das umfangreiche, von ihm geschriebene Predigtbuch „Lettische Postill“ (1654) sind im Bestand. Hinzu kommen die erste lettische Poetik von Johann Wischmann, „Der undeutsche Opitz“ (1697), und die erste lettische Bibelausgabe (1689–1694).

Aus dem 17. Jahrhundert stammen zahlreiche auch außerhalb Rigas gedruckte Bücher, so die erste größere Grammatik der lettischen Sprache „Erster Versuch einer kurzverfassten Anleitung zur Lettischen Sprache“ (Mitau 1685), Christian Kelchs „Liefländische Historia“ (Reval 1695), Adam Olearius' „Vermehrte moscowitische Reisebeschreibung“ (Schleswig 1663), Shakespeares „Comedies ... Histories“ (London 1632), Johann Remmelins „Kleiner Weltspiegel“ (Ulm 1661) und „Russia seu Moscovia“ (Leiden 1630) sowie andere Elzevier-Ausgaben.

Das 18. Jahrhundert ist vorwiegend mit deutschen und lettischen Büchern vertreten, die in Riga und Mitau gedruckt wurden. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden nur wenige Bücher gedruckt — nicht zuletzt aufgrund des Nordischen Krieges. Es finden sich jedoch auch für diese Zeit durchaus einige bedeutsame Titel wie ein „Vocabularium“ (Riga 1704), ein „Wörterbüchlein“ (Riga 1705), die „Liefländische Landesordnungen“ (Riga 1707), Caspar Elvers „Liber memorialis letticus“ (Riga 1748) und „Rigasches Gesangbuch“ (Riga 1750).

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestimmen natürlich die bei Johann Friedrich Hartknoch erschienenen Drucke das Bild. Die Bibliothek besitzt den überwiegenden Teil der 580 Titel aus diesem seinerzeit größten Verlag des Baltikums. Etwa 20% davon sind historische, ca. 20% belletristische und literaturgeschichtliche und etwa 10% philosophische Werke. Die Erstausgaben der Werke Kants, etwa die „Critik der reinen Vernunft“ (Riga 1781) und die „Critik der praktischen Vernunft“ (Riga 1788), sowie die Erstausgaben vieler Werke Herders müssen hier genannt werden. Ferner stammen aus der Hartknoch'schen Produktion August Wilhelm Hupels „Topographische Nachrichten von Lief- und Ehistland“ (Riga 1774–1782), Heinrich Johann von Jannaus „Geschichte der Sklave-

rey ... in Lief- und Ehistland“ (Riga 1786) und Johann Bernhard Fischers „Livländisches Landwirtschaftsbuch“ (Riga 1782).

Von dem Mitauer Verleger Johann Friedrich Steffenhagen liegen seit 1769 zahlreiche Schriften in lettischer und deutscher Sprache vor: Erzählungen, Märchen, Fibeln, Sinngedichte, Schulbücher und Nachschlagewerke wie das berühmte „Lettische Lexicon“ von Gotthard Friedrich Stender (Mitau 1789). Auch aus diesem Zeitraum sind Werke, die für Riga, Livland und Kurland außerhalb Lettlands gedruckt wurden, vorhanden: „Lotavica Grammatica“ (Vilnius 1737), Stenders „Lettische Grammatik“ (Braunschweig 1761), Garlieb Helwig Merkels „Die Letten“ (Leipzig 1796) und, ebenfalls von ihm, „Die Vorzeit Livlands“ (Berlin 1798/99). Hinzu kommen Bücher verschiedenen Inhalts aus anderen Städten: „Naujas Testamentas“ (Königsberg 1761), „Biblia“ (Nürnberg 1708), „Lettres Moscovites“ (Paris 1736), C. von Linnés „Hortus Upsaliensis“ (Stockholm 1748), „La constitution française“ (Paris 1791).

Charakteristisch für den Bestand aus dem 18. Jahrhundert sind Kalender und Periodica in verschiedenen Sprachen. Zu nennen sind die „Rigaschen Anzeigen“ (ab 1761) und „Der deutsche Merkur“ (seit 1773). Eine Besonderheit stellen bibliophile Privatdrucke dar, so eine Sammlung des Vaterunsers in 152 Sprachen von Gustav Bergmann (1789 in Ruinen, Livland, gedruckt). Selbstverständlich sind auch wertvolle und seltene Bücher des 19. und 20. Jahrhunderts im Bestand zu finden.

Schließlich soll an dieser Stelle erwähnt werden, daß in der Akademischen Bibliothek und in der Nationalbibliothek Lettlands auch einige interessante Drucke des 17. Jahrhunderts aus Lüneburg aufbewahrt werden. Im Jahre 1672 kam nämlich der Maler Cord Meier aus Lüneburg nach Riga. Er wurde 1676 bereits Mitglied der Kleinen Gilde in Riga und war mit Malarbeiten in den Rigaer Kirchen beschäftigt. Er malte in der Petri-Kirche (1679), in der Domkirche und in der Johannis-Kirche (1689) sowie auch in der Umgebung von Riga. Vermutlich brachte er einige in Lüneburg gedruckte Bücher nach Riga. Cord Meier starb im Jahre 1703 in Riga.

Die Lüneburger Drucke sind fast alle geistlichen Inhalts und aus der Offizin der Sterne. Vorhanden sind mehrere Bibelausgaben, darunter eine mit einem Prachteinband (1672), zahlreiche Bücher von Martin Luther wie „Hausz Postilla“ (1638) und „Das Neue Testament“ (1699) sowie auch die Ausgabe aus dem Jahre 1638 „Wie sich ein Diener Gottes Worts in all seinem Thun halten sol und sonderlich gegen denen, welchen das Evangelion zuvor nicht gepredigt ist, dass sie sich nicht ärgern. Zu Wittemberg erstlich im Jahr 1525 mit D. Luthers Rath ausgegangen“.

Zudem gehören zwei Werke von Johann Spangenberg aus dem Jahre 1667 hierher: „Postilla, das ist Auslegung der Episteln“ und „Praxis Evan-

geliorum. Einfältige Erklärung und nützlich Betrachtung der Evangelien“. Weiterhin sind zu nennen: Johann Jacob Segius' „Haematologia sacra, das ist Meditationes und heilige Betrachtungen“ (1672) und Valentin Wudrians „Scola crucis (Kreuzschule) et tessera christianismi. Neu zugerichtetes Gesang und Gebetbüchlein“ (1677).

In Riga waren seinerzeit die Bücher des ehemaligen Lüneburger Superintendenten Johann Arndt verbreitet. Noch heute befinden sich in den Bibliotheken Rigas die folgenden seiner Werke: „De vero Christianissimo“ (1625), „Der Psalter des Königlichen Propheten Davids“ (1643), „Christliche Auslegung“ (1644), „Der gantze Catechismus“ (1666), „Auslegung des ganzen Psalters Davids“ (1666), „Paradysz-Gärtlein. Voller Christlicher Tugenden“ (1663), „Postilla, oder Auslegung der Sontages und aller Festen Evangelien durchs gantze Jahr“ (1680).

Vertical text on the right side of the page, possibly a page number or header.

Vertical text on the right side of the page, possibly a page number or header.

Privatbibliotheken an der Universität Tartu/Dorpat im 19. Jahrhundert

von Hain Tankler*

Die Universitätsbibliothek Tartu ist die Bibliothek einer alten Lehranstalt mit einer nahezu 200jährigen Bestandsgeschichte. Die Universität Tartu gehörte zu jener Zeit zwar dem Russischen Reich an, behielt aber bis zum Beginn der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts die Merkmale einer typischen deutschen Universität. Da in deutscher Sprache gelehrt wurde, war auch der überwiegende Teil der Literatur deutschsprachig. Wir haben es nicht mit einer typischen wissenschaftlichen oder Universitätsbibliothek im heutigen Sinne zu tun, denn durch die Zeiten hat sich ihre Funktion bedeutend erweitert. Sowohl in früheren Zeiten¹ als auch heutzutage weist sie starke Kennzeichen einer öffentlichen Bibliothek auf. Vor der Eröffnung der Universität Tartu zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es in den Baltischen Ländern nur zwei größere öffentliche Bibliotheken — die der Stadt Riga und des Gymnasiums zu Mitau/Jelgava. In Estland fehlten sie damals noch völlig, wenn man die Bibliothek des Tallinner/Revaler Gymnasiums nicht als solche betrachtet.

Während der russischen Zeit war die öffentliche Stellung einer Universitätsbibliothek wie der in Tartu außerordentlich.² Indem sie eine der wenigen Großbibliotheken in Est-, Liv- und Kurland war, entwickelte sie sich zu einem sicheren Aufbewahrungsort für die über Jahrhunderte gesammelten Werke, zu einem von der örtlichen geistigen Elite geförderten Bucharchiv und -museum. Die Lehrkräfte, die zumeist relativ lange Zeit im Amt waren, aber auch viele Studenten der Universität sowie Personen, die keine direkte Beziehung zur Universität hatten, sahen es als Ehrensache an, die Bibliothek mit Spenden zu unterstützen. Die meisten Lehrkräfte beteiligten sich an der Komplettierung der Bibliothek, indem sie ih-

* Der größte Dank des Autors gilt den Kolleginnen in der Universitätsbibliothek Tartu, Vilve Seiler für die Übersetzung und Mare Rand für wertvolle Hinweise und Präzisierungen.

¹ E. Kudu, *Lugemistendentsidest Tartu Ülikooli raamatukogus aastail 1802–1812* (Über Lesetendenzen in der Universitätsbibliothek Tartu in den Jahren 1802–1812), in: TRÜ Teadusliku Raamatukogu 9. teaduskonverentsi ettekannete teesid (Thesen der Vorträge auf der 9. Wissenschaftskonferenz der Wissenschaftlichen Bibliothek der Universität Tartu). Tartu 1982, S. 62 ff.; K. Noodla, K. Morgenstern ja Tartu ülikooli raamatukogu (K. Morgenstern und die Universitätsbibliothek Tartu), in: TRÜ Toimetised, H. 262. Tartu 1970 (TRÜ Raamatukogu Töid. III.), S. 55.

² Noodla, Morgenstern (wie Anm. 1), S. 55.

re Wünsche hinsichtlich der nötigen Literatur vorlegten, Werke beschafften und sie von Auslandsreisen mitbrachten oder in der Bibliothek als Direktor oder als Mitglieder der Bibliothekskommission fungierten. Der einstmalige langjährige Bibliotheksdirektor Professor Karl Morgenstern, der aus Deutschland nach Tartu berufen worden war, machte sich bereits vor seiner Abreise nach Tartu Gedanken über den Aufbau einer den Interessen der Universität entsprechenden Bibliothek und Kunstsammlung.³ Er gab zu, seine Arbeit in der Bibliothek für wichtiger zu halten als die Tätigkeit als Professor.⁴ Ein relativ guter Etat, insbesondere bis zu den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts, ständige Verbindungen zu bestimmten Buchhandlungen, günstige Preise und reichliche Angebote auch hinsichtlich der älteren Literatur ermöglichten es, notwendige und wertvolle Literatur durch Kauf zu besorgen. Die systematische, sachkundige und sorgfältige Erwerbung sowie die Zusammenarbeit zwischen Bibliothekaren und Lehrkräften schufen eine Grundlage der Sammlung, die seinerzeit in vielen Bereichen umfassend war, im allgemeinen aber den Bedürfnissen der Lehre und Forschung gewachsen war.

Da die Universitätsbibliothek Tartu die älteste unter den größeren Bibliotheken Estlands und von universalem Charakter ist, stellt sie eine große Sammlung der Literatur dar, die sich in Estland in verschiedenen Perioden angesammelt hat — dorthin sind Bücher und Bibliotheken gelangt, die früher sowohl Klöstern und Kirchen, Schulen und Gesellschaften, Gutsbesitzern und Stadtbürgern, Schriftstellern und anderen Kulturschaffenden als auch Gelehrten gehört hatten. Glücklicherweise sind die Verluste, was die Bibliothek selbst anbetrifft, durch die Zeiten minimal gewesen, und sie ist beinahe im ganzen erhalten. Sie vereinigt Kulturwerte vieler Nationen, eine besondere Stellung nehmen natürlich die Schätze — Bücher, Handschriften und Kunstsammlungen — ein, die mit der deutschen Kultur verbunden sind.⁵

³ Universitätsbibliothek Tartu (UBT), Mrg. DCVI, Corr. 2, Bl. 71v.

⁴ Ebenda, Mrg. DXXXVI, Gedanken, Bd. 2, S. 97.

⁵ M. Rand, Das deutsche Buch als Kern der historischen Buchbestände der Universitätsbibliothek Tartu/Dorpat, in: 23. ABDOS-Tagung, Berlin 1994 (Staatsbibliothek zu Berlin — Preußischer Kulturbesitz. Veröffentlichungen der Ost-Europa-Abteilung. 18.), S. 9-18; K. Schmidt, Deutsche Drucke des 17. Jahrhunderts in der UB Tartu, in: Ebenda, S. 40-44; M. Rand, Deutschland betreffende Handschriften in der Universitätsbibliothek Tartu, in: Buch und Bibliothekswissenschaft im Informationszeitalter, hrsg. v. E. Plassmann, W. Schmitz (u.a.). München (u.a.) 1990, S. 390-398; T. Nurk, Saksa 15.–17. sajandi graafika Tartu Ülikooli Raamatukogus (Deutsche Graphik des 15.–17. Jahrhunderts in der Universitätsbibliothek Tartu). Tartu 1993; dies., Saksa 18. sajandi graafika Tartu Ülikooli Raamatukogus (Deutsche Graphik des 18. Jahrhunderts in der Universitätsbibliothek Tartu). Tartu 1993, u.a.

Die Universität der schwedischen Zeit besaß ihre eigene Bibliothek. In den Jahren 1632–1656 wirkte die Lehranstalt unter dem Namen *Academia Gustaviana* und 1690–1710 unter dem Namen *Academia Gustavo-Carolina*. Der schwedische König Karl XI. schuf mit dem Ankauf der Bibliothek des schwedischen Staatsmannes und Diplomaten Nils Gyldenstolpe im Jahre 1692 eine wesentliche Ergänzung der Bibliothek der *Academia Gustavo-Carolina*. Insgesamt zählte die Universitätsbibliothek zu Beginn des 18. Jahrhunderts etwa 3 200–3 300 Bände. 1710 wurde die Bibliothek zusammen mit anderen Schätzen der Universität nach Stockholm gebracht und 1717 der dortigen Königlichen Bibliothek angegliedert, wo sie in den Gesamtbestand integriert wurde. Einige Dubletten wurden später auf Auktionen versteigert, und so gelangte als Geschenk des finnischen Diplomaten M. Ingman „*Nonus tomus operum Aurelii Aug. Hipponens, episcopi...*“ (Basel 1529) 1935 nach Tartu. Das ist das einzige Werk in Tartu aus der Bibliothek dieser Periode.⁶ Der Katalog der Sammlung von Nils Gyldenstolpe ist erhalten und befindet sich in der Königlichen Bibliothek in Stockholm.⁷ Es ist jedoch üblich, die Geschichte der Universitätsbibliothek Tartu mit dem Jahr 1802 beginnen zu lassen.

Die Gründung der Bibliothek. Allgemeine Grundsätze und Quellen der Erwerbung

Der eigentliche Grund für die Wiedereröffnung der Universität in Tartu liegt einige Jahre vor ihrer tatsächlichen Eröffnung. Am 4. Mai 1799 wurde das erste Statut der zu gründenden Lehranstalt bestätigt. Ein Jahr später, am 12. Juli 1800, versammelte sich erstmalig in der erweiterten Zusammensetzung das für die Leitung der Universität geschaffene Kuratorium. Die Gründung der Bibliothek erwies sich als eine der wichtigsten Aufgaben der Universität. Die Berufung der Lehrkräfte und natürlich die Resultate der Lehre und Forschung waren in recht beträchtlichem Maße von der Bibliothek abhängig. Der Anfang war nicht einfach, am 18. April 1800 hatte Kaiser Paul einen Ukas erlassen, gemäß dem die Einfuhr der Literatur aus dem Ausland untersagt worden war.⁸ Die örtlichen Buchhandlungen und Verlage besaßen aber keinerlei Erfahrungen und Möglichkeiten,

⁶ A. Tering, *The Tartu University Library and its Use at the End of the Seventeenth and the Beginning of the Eighteenth Century*, in: *Libraries & Culture* 28 (Winter 1993), Nr. 1, S. 44 f.

⁷ Kungliga Biblioteket, Stockholm, Handschriftenabteilung, MS U 101.

⁸ *Polnoje sobranije zakonov Rossijskoj Imperii* (Sammlung der Gesetze des Russischen Reiches), Bd. 26, Nr. 19387.

um die Bedürfnisse einer höheren Lehranstalt zu befriedigen. Die Lage wurde noch komplizierter durch die strengen Zensurgesetze in Rußland, die die Verleger hemmten und einschüchterten sowie die Zensur in die Länge zogen. Im ganzen Russischen Reich fehlte damals der direkte Bedarf an wissenschaftlicher und für die Universitäten notwendiger Unterrichtsliteratur. Im ganzen Staat wirkten Ende des 18. Jahrhunderts nur eine Universität — in Moskau (gegründet 1755) — und einzelne höhere fachliche Lehranstalten. Von den wissenschaftlichen Anstalten Rußlands hatte sich nur an der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften eine ordentliche Bibliothek gebildet.

Es bestand kein Zweifel, daß die zu gründende Universität Tartu sehr schnell ihre eigene Bibliothek benötigte. Wegen ihrer Unterrichtssprache befand sich die Universität Tartu in einer außergewöhnlichen Situation. Sie brauchte mehr westeuropäische, insbesondere aber deutsche Bücher. Recht bald, nach der Thronbesteigung Alexanders I., wurde im August 1800 eine neue Verfügung erlassen, die den Ankauf der Bücher auch aus dem Ausland zuließ, aber nur aufgrund einer vom Senat bestätigten Liste. Dieses Zugeständnis befreite die Universität von der bedeutend strengeren allgemeinen Zensur.⁹ Zu den Verzeichnissen zu gelangen war aber nicht leicht, es fehlten noch die Lehrkräfte, die sie hätten zusammenstellen können — die ersten Professoren wurden erst im Dezember 1800 im Amt bestätigt. Ein hemmender Faktor war zu Anfang ebenfalls der Mangel an Bibliographien und Verlagskatalogen.

Die Basis für die Universitätsbibliothek Tartu: Privatsammlungen

Die erste Sammlung kam im Sommer 1800 als eine Spende von M.A. v. Lestocq — über 350 Bände.¹⁰ Im November desselben Jahres wurde der erste Kauf getätigt — die Bibliothek des Besitzers des Gutes Ropka/Ropkoy, J.G. Loewenwolde, die 1137 Bände zählte.¹¹ Es wurden Unterredungen über die Anschaffung so mancher Sammlung geführt, doch verliefen die meisten im Sand oder wurden bis zur Ankunft der ersten Lehrkräfte und

⁹ E. Vigel, Tartu Riikliku Ülikooli Teadusliku Raamatukogu asutamine ja areng aastail 1802–1839 (Die Gründung und Entwicklung der Wissenschaftlichen Bibliothek der Staatlichen Universität Tartu 1802–1839), kommentiert u. erg. v. J. Madisson. Tartu 1962 (TRÜ Toimetised. 115.), S. 14.

¹⁰ Eesti Ajalooarhiiv (Estnisches Historisches Archiv, Tartu) (EAA), Best. 402, Verz. 12, A. 1, Bl. 4, 5, 32v u. 190 ff.

¹¹ Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 19; Verzeichnis UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 242, Bl. 2–20.

bis zum Beginn der Lehrtätigkeit aufgeschoben. In der Zeit, als man die Universität nach Mitau verlegte — im Laufe etwa eines Jahres ab Dezember 1800 —, blieb der Aufbau der Bibliothek bis zur Rückkehr nach Tartu eingestellt. Über neue ernstere Aktionen kann man ab dem Frühjahr 1802 sprechen. Im März 1802 wurde die Bibliothek durch das Geschenk des Großfürsten Konstantin Pavlovič, das 682 Bände umfaßte, vervollständigt,¹² im April wurde die fast 900bändige Bibliothek des Vizekurators J.F. Ungern-Sternberg gekauft.¹³ Nach der Eröffnung der Universität wurden durch Vermittlung des Vizekurators Ungern-Sternberg noch einige Privatbibliotheken oder deren Teile erworben. Ein großer Ankauf — 821 Bände, die während der Übergabe sogar mit einem Verzeichnis versehen waren und für die 1590 Bankorubel gezahlt wurden — ist infolge der Lückenhaftigkeit von Archivmaterialien nicht auf eine bestimmte Person zurückzuführen.¹⁴ Eine Vielzahl von Büchern wurde von R.G. v. Kirchner (im Wert von 150 Rubel), dem Erzieher des Gutes Vöisiku/Woiseck, von dem später in St. Petersburg wirkenden Historiker A.C. Lehrberg (478 Rubel) und von Rittmeister v. Gersdorff aus Tartu (100 Rubel) erstanden. Man korrespondierte noch über den Ankauf weiterer Sammlungen.¹⁵ Die Sammlung von J.A. Urlsberger aus Augsburg wurde z.B. mit der Begründung zurückgewiesen, sie enthalte zahlreiche Raritäten, die die neu eröffnete Universität nicht unbedingt benötige.¹⁶ Mehrere Bände fielen der Bibliothek 1802 durch die Schenkung von Kapitän Johann v. Hehn zu,¹⁷ 1803 kamen Ankäufe von Kollegiumsrat Georg v. Doppelmaier, von Gouvernementssekretär Raiss (in Tartu) und Rentmeister Flohr hinzu.¹⁸

Im Februar 1803 wurde aus Berlin ein Geschenk der Witwe des Geheimen Tribunalrats Professor O.N. Baumgarten von über 4000 rechtswissenschaftlichen Dissertationen, die ihrem Mann gehört hatten, erworben. Die Schenkung kam im Dezember an.¹⁹ Im März 1803 gelangte durch Vermittlung des Tallinner Buchhändlers Bornwasser die für 400 Bankorubel gekaufte medizinische Literatur nach Tartu, die Dr. Justus Samuel Walther

¹² Vigel, *Asutamine* (wie Anm. 9), S. 26.

¹³ Verzeichnis UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 242, Bl. 24 ff.

¹⁴ Vigel, *Asutamine* (wie Anm. 9), S. 26. Als Zahl der Bände ist 894 angegeben; EAA, Best. 402, Verz. 12, A. 2, Bl. 42.

¹⁵ Vigel, *Asutamine* (wie Anm. 9), S. 42; Verzeichnis der Bücher s. UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 242, Bl. 20v-21v, u. A. 244, Bl. 8.

¹⁶ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 1, Bl. 6; EAA, Best. 402, Verz. 12, A. 2, Bl. 240v.

¹⁷ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 242, Bl. 20.

¹⁸ Ebenda, Bl. 22 f.; EAA, Best. 402, Verz. 12, A. 7, Bl. 50v.

¹⁹ EAA, Best. 402, Verz. 12, A. 7, Bl. 32v u. 76 v; UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 1, Bl. 12; Die Kaiserliche Universität Dorpat. Denkschrift zu ihrer fünfundzwanzigsten Feier... Dorpat 1827, S. 23.

gehört hatte — insgesamt 111 Bücher und Broschüren.²⁰ 1803 dauerten die etwa drei Jahre zuvor begonnenen Verhandlungen über den Kauf der mehr als 4 000 Bände zählenden Bibliothek des ehemaligen Generalsuperintendenten Livlands, C.D. Lenz, die schließlich auch erworben wurde, immer noch an.²¹ Ebenfalls 1803 schenkte Dr. J.G. Schultz aus Thorn 1 410 Bände, hauptsächlich medizin- und naturwissenschaftliche Werke.²² Im Jahre 1804 empfing die Universität Bücher aus dem Nachlaß des Rigaer Stadtphysicus Dr. J.C. Dorndorff. Das ganze Verzeichnis bestand vornehmlich aus medizinischer Literatur, insgesamt aus 544 Nummern. Gekauft wurden ca. 300 Bände, von denen ein kleiner Teil der Bibliothek der Universitätskliniken übergeben wurde. Für die Bücher wurden 350 Bankorubel gezahlt.²³ In das Jahr 1804 fiel auch die Ankunft der Bücher des in Helmstedt wirkenden Mathematikers J.F. Pfaff. Die Zahl der überwiegend mathematischen Bücher betrug 480, sie wurden durch Vermittlung des Bruders des Eigentümers, J.W.A. Pfaff, der einige Jahre in Tartu als Professor der Astronomie wirkte, gekauft.²⁴

Als ein wertvoller Kauf erwies sich die 1805 aus Hannover erworbene Sammlung von Landkarten und erdkundlicher Literatur des Staatsmannes und Gelehrten D.H.L. v. Ompteda, die „aus 2 103 Blättern und 47 Bänden und Convoluts“ bestand, wofür 1 000 Reichstaler gezahlt wurden.²⁵ 1806 wurde ein Teil der Bibliothek J.G. Herders erworben — 170 Bände.²⁶ 1806 wurden auch von J.F. v. Recke 511 Bände, hauptsächlich das Baltikum betreffende Literatur, gekauft,²⁷ in demselben Jahr erwarb man von einer Lehrkraft der Universität Tartu, K. Struve, Werke altgriechischer und -römischer Klassiker (ergänzend noch im Jahre 1814).²⁸ 1808 schenkte Baron Moritz Freiherr v. Wrangell vom Gut Luhde/Lugaži 255 „vornehmlich alchymistische und ältere theologische Schriften“.²⁹ Im gleichen Jahr ver-

²⁰ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 55, Bl. 6; EAA, Best. 402, Verz. 12, A. 7, Bl. 77 u. 79v; Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 41; Verzeichnis UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 244, Bl. 4 ff.

²¹ Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 14 ff.; UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 240, Bl. 1-5.

²² EAA, Best. 402, Verz. 12, A. 7, Bl. 272.

²³ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 1, Bl. 17v; Verzeichnis UBT, Best. 1, Verz. 1, A. 242, Bl. 27-35; EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 70, Bl. 30.

²⁴ EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 70, Bl. 30; UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 1, Bl. 24v u. 25.

²⁵ E. Jaanson, Eesti ja Läti vanemad kaardid Tartu Ülikooli Raamatukogus (Die älteren Karten Estlands und Lettlands in der Universitätsbibliothek Tartu), in: Geograafilise Seltsi Aastaraamat (Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft). Bd. 28, Tallinn 1994, S. 189-194; Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 57; UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 242, Bl. 41-48; EAA, Best. 402, Verz. 12, A. 8, Bl. 169.

²⁶ Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 56 f.

²⁷ Ebenda, S. 57.

²⁸ EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 164, Bl. 30v, u. A. 300, Bl. 19v.

²⁹ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 17, Bl. 31v.

kauften zwei Wissenschaftler Literatur in größeren Mengen an die Bibliothek — der Professor der Medizinischen Fakultät der Universität Tartu, H.F. Isenflamm (120 Bände), und der spätere Professor der Geschichte, G. Ewers (Sammlung zur russischen Geschichte).³⁰

In recht vielen Fällen wurden einzelne Werke geschenkt, anfangs häufig auch Raritäten. Man vertrat die Meinung, zu Beginn des 19. Jahrhunderts wären in der Bibliothek „Theologie, Medicin, Jurisprudenz, Naturgeschichte, und ein Theil der Geschichte und Philosophie“ besser repräsentiert „als die Fächer der Mathematik, Geographie, der Staatswissenschaften, altklassischen Literatur, der neuen Sprachkunde, der allgemeinen Literaturgeschichte, der schönen Künste, und das Fach der vermischten Schriften und Sammlungen“. ³¹ Ein Verzeichnis zu diesem Thema legte auch E. Vigel dar, wenn auch etwas abweichend. Er zählte z.B. im Gegensatz dazu die Theologie wie auch die schöne Literatur zu den schwach vertretenen Fächern.³² Allem Anschein nach war die Theologie doch gut vertreten, eben dank der Bibliothek von Lenz.³³ Davon berichten auch ein Brief Karl Morgensterns an den Bibliothekssekretär aus dem Jahre 1808 und andere Dokumente.³⁴

Im Bibliotheksbericht des Jahres 1807 wurde der Mangel an philosophischer Literatur hervorgehoben.³⁵ Im Vergleich zu anderen Bereichen sei es angebracht, sich bei der Beschaffung der medizinischen Literatur stärker zu engagieren, denn einerseits büße ein Teil der Literatur an Aktualität ein, andererseits kämen immer neue Forschungen hinzu. Morgenstern betonte, er sei bestrebt, Literatur zu allen Wissensbereichen gleichmäßig zu erwerben.³⁶ Die Mängel wurden in recht beträchtlichem Maße durch die privaten Bibliotheken der Lehrkräfte ausgeglichen, wenn auch nicht in nötigem Umfang. Das Mitbringen von Büchern aus dem Ausland war recht umständlich, häufig hatte man Unannehmlichkeiten mit dem Zollamt und dem Erhalt der nachgeschickten Bücher, der Höchstwert der mitgenommenen Literatur durfte 3 000 Rubel nicht überschreiten.³⁷ Von der Wichtigkeit der Frage zeugt jedoch die Tatsache, daß eine der ersten

³⁰ EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 206, Bl. 38v.

³¹ Rußland unter Alexander dem Ersten. Eine historische Zeitschrift, hrsg. v. Heinrich Storch. Bd. 2, St. Petersburg/Leipzig 1804, S. 230.

³² Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 44.

³³ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 8, Bl. 42 (Einschätzung des Jahres 1804).

³⁴ Ebenda, A. 73, Bl. 130v; EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 70, Bl. 12v.

³⁵ EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 194, Bl. 36.

³⁶ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 8, Bl. 58; EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 70, Bl. 30v.

³⁷ Sbornik postanovlenij po ministerstvu narodnogo prosveščeniija (Sammlung der Beschlüsse des Ministeriums für Volksaufklärung). Bd. 1, St. Petersburg 1864, Sp. 124.

Verfügungen des Ministeriums für Volksaufklärung überhaupt — vom 14. Oktober 1802 — den an die Universität Tartu berufenen Wissenschaftlern die Möglichkeit gab, Bücher mitzubringen, ohne sie im Zoll vorweisen zu müssen³⁸ — und das vor Einführung der strengen Zensur in Rußland im Jahre 1804.

Privatsammlungen

Einerseits gehörte der Ankauf geschlossener Sammlungen zwar nicht zu den Grundsätzen der Bibliothek; Ziel war eher, benötigte Werke auszuwählen.³⁹ Andererseits wurde, wie aus dem Vorhergehenden abzulesen, die Basis für die Universitätsbibliothek Tartu aber gerade durch die Privatbibliotheken geschaffen. Dieser Widerspruch läßt sich leicht erklären. Einzelne Werke zu kaufen wäre bedeutend kostspieliger und auch umständlicher gewesen, und die genannte Methode eignete sich für den Anfang. Offensichtlich gab Morgenstern ab 1805 den Kauf ganzer Sammlungen auf, insbesondere wenn viele Werke in der Bibliothek bereits vorhanden waren.⁴⁰ Man war bestrebt, die zu kaufenden Privatbibliotheken fachlich aufeinander abzustimmen. Sie deckten zwar nicht alle in der Lehre an der Universität vertretenen Fachbereiche ab, doch immerhin einen beachtlichen Teil. Zahlreiche Sammlungen wurden ebenfalls nach der Schaffung der Grundlage zur Bibliothek erworben — wie früher entweder als Geschenk oder zu einem günstigen Preis. Später vervollständigte man die Bibliothek vornehmlich durch die Einzelschaffungen der von den Lehrkräften gewünschten Werke.

Bände in großer Anzahl zusammenzutragen wurde nicht für notwendig erachtet, sogar wenn man die Werke unentgeltlich oder sehr billig erhalten hätte. Auch wurde jedes Geschenkangebot ernsthaft erwogen und das Angebotene sorgfältig mit der vorhandenen Literatur verglichen. So verzichtete die Bibliothek beispielsweise auf den Kauf der Sammlung A.W. Hupels von seinen Erben wegen vieler Dubletten.⁴¹ In vielen Fällen wurde die Sammlung nicht im ganzen aufbewahrt, auf Kosten der gesonderten Dubletten entstand eine zusätzliche Reserve für die Anschaffung neuer nötiger Werke. Als Stifter fungierten oft Lehrkräfte, die lange Zeit im Universitätsdienst gestanden hatten, wobei die Anschaffungen in ihren Privat-

³⁸ Ebenda, Sp. 6.

³⁹ Vigel, *Asutamine* (wie Anm. 9), S. 53.

⁴⁰ Noodla, *Morgenstern* (wie Anm. 1), S. 50; UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 8, Bl. 53 u. 57.

⁴¹ Noodla, *Morgenstern* (wie Anm. 1), S. 50.

bibliotheken in der Regel mit den Beständen der Universitätsbibliothek Tartu in Einklang standen. Das war insbesondere der Fall bei dem Bibliotheksdirektor Karl Morgenstern. Aus den Privatbibliotheken erhielt man sehr unterschiedliche Literatur, sowohl aus den Fachgebieten der ehemaligen Besitzer als auch aus anderen Bereichen. Die Mehrzahl der durch diese Sammlungen erworbenen Werke sind heute Raritäten, man findet aber auch viele, die außerordentlich selten oder einmalig sind.

Raritäten

Die Anschaffung von Raritäten wurde in der Universitätsbibliothek nicht für unbedingt notwendig gehalten, man bemühte sich sogar, das zu vermeiden, was man als ein aus Göttingen hervorgegangenes Prinzip ansah. Morgenstern als der Hauptverantwortliche für den Aufbau der Bibliothek äußerte sich mehrmals zu diesem Thema, indem er bereits 1803 schrieb, daß man Werke „vom classischen Werth“ kaufen solle.⁴² Über den zurückhaltenden Ankauf von Rara liest man auch in seinem Brief aus dem Jahre 1805 an den Schloßbibliothekar in Ansbach, Professor Goess.⁴³ Ein Jahr später, 1806, schrieb er an Professor K.G. Schreiter nach Leipzig, man wende in Tartu dem Kauf von Luxusausgaben wenig Aufmerksamkeit zu, denn man müsse viel kaufen.⁴⁴ Doch wurde der größte Teil dieser heutzutage so schwer erreichbaren und kostbaren Literatur eben in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts erworben. Besonders deutlich dominieren Raritäten verschiedener Art bei den Geschenken aus der Zeit von 1802 bis 1808,⁴⁵ in späteren Zeiten blieben sie aber im Schatten der mehr praktisch verwertbaren Literatur verborgen.

Mit der Gründung der Universität Tartu war ein Ort entstanden, an dem man diese Werke aufbewahren konnte, an dem sie gebraucht wurden. Unter den Stiftern findet man Vertreter der unterschiedlichsten Fachbereiche, die den musealen Wert dieser Bücher kannten. Einen hohen antiquarischen Preis besaßen die Bücher damals noch nicht, und daher verzichteten die Besitzer leicht auf sie. Ausführlicher ist das für die in den Jahren 1802–1836 als Einzelgeschenke eintreffenden westeuropäischen Bücher aus dem 15.–17. Jahrhundert erforscht worden. Während dieses Zeitabschnitts erhielt man von 52 Personen 148 Werke der Weltliteratur als Geschenk, vier

⁴² UBT, Mrg. DCVI, Corr. 2, Bl. 165v; Noodla, Morgenstern (wie Anm. 1), S. 52.

⁴³ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 8, Bl. 68.

⁴⁴ Ebenda, Bl. 85v.

⁴⁵ Ebenda, A. 250.

von ihnen waren Wiegendrucke. Unter den Stiftern gab es vier Lehrkräfte, sieben ehemalige Studenten, den Kurator des Lehrbezirks, C. Lieven, einige Ehrendoktoren und Beamte der Universität. Mehrere Raritäten schenkten der Publizist W.C. Friebe (1811), der Geistliche K.G. Sonntag (1813), die Baronin Charlotte v. Fersen (geb. Mellin) aus Tallinn (1813) und der Richter H. v. Hagemester (1820). Von Baronin v. Fersen wurden insgesamt 128 Bände erworben, darunter 74 Drucke aus dem 16.–17. Jahrhundert, vornehmlich theologischen Inhalts.⁴⁶ Zahlreiche alte und wertvolle Drucke gelangten mit nahezu allen großen Privatbibliotheken in die Bibliothek, insbesondere aber mit denen von Morgenstern, Giese, Bergmann, Alexandrov, Herder und Schultz, die im weiteren gesondert betrachtet werden. Viele in der Bibliothek verwahrte Inkunabeln (bis heute sind 48 gefunden worden), Drucke bekannter Drucker — Elzeviers, Platin, Aldus Manutius, Stephanus, Oporin, Petit u.a. — erhielt die Bibliothek durch Privatsammlungen.

Größere und wertvollere Privatbibliotheken

Im nachfolgenden wird der Versuch gemacht, denjenigen Teil der in die Universitätsbibliothek Tartu gelangten Privatsammlungen oder Teile davon zu charakterisieren, die zumeist zahlenmäßig größer, in einigen Fällen auch geringer, aber inhaltlich wertvoll waren oder die sich früher im Besitz bekannter Persönlichkeiten befunden hatten. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, die Erwerbungs geschichte dieser Bücher darzulegen, die Größe der Sammlungen, ihre thematische und sprachliche Zusammensetzung sowie die zeitliche Zugehörigkeit der Drucke zu charakterisieren. Auf die Nennung der Titel von seltenen oder außerordentlichen Drucken haben wir ebenso verzichtet wie auf biographische Details der Besitzer. Indem wir auf verschiedene Untersuchungen verweisen, die zu größeren Sammlungen während der Jahre in recht großer Anzahl entstanden, kann der Leser bei größerem Interesse diese Angaben in nahezu allen angegebenen oder referierten Darstellungen finden. Die Sammlungen werden in der Chronologie ihrer Erwerbung behandelt. Da einige große Privatbibliotheken in der Universitätsbibliothek Tartu bisher nicht näher erforscht wurden, werden wir sie im folgenden nicht genauer betrachten (Bibliothe-

⁴⁶ O. Nagel, H. Tankler, Aastatel 1802–1835 annetuse saadud 15.–17. sajandi Lääne-Euroopa trükised (Die in den Jahren 1802–1835 als Geschenk erhaltenen westeuropäischen Druckwerke des 15.–17. Jahrhunderts), in: TRÜ Toimetised, H. 457. Tartu 1979 (Raamatuteaduse küsimusi. VI.), S. 13 u. 27 f.; UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 17, Bl. 32.

ken von Ungern-Sternberg und Loewenwolde sowie O.N. Baumgartens Dissertationen und D.H.L. v. Omptedas Sammlung von Landkarten).

Das Buchgeschenk von Maria Aurora v. Lestocq (1720–?) gelangte bereits im August 1800 in die Universitätsbibliothek Tartu, zumindest der erste Teil davon. Maria Aurora v. Lestocq, geb. Mengden, stammte aus einer alten livländischen Adelsfamilie und war mit dem Leibarzt von Elizaveta Petrovna, Graf Johann Hermann v. Lestocq (1692–1767), verheiratet. Die Bibliothek hatte fast vollständig ihr selbst gehört. Die Gesamtzahl der Bücher betrug mehr als 350 Bände, sie entstammten ausnahmslos dem 18. Jahrhundert, der überwiegende Teil dem letzten Drittel des Jahrhunderts. Ein Drittel der Bücher berührten die Gebiete von Erdkunde und Geschichte, ein Viertel bildeten seinerzeit populäre Geschichtenbücher, ein Fünftel religiöse Literatur. Die Werke waren deutschsprachig. Ihrem Charakter nach war das mehr der Lesestoff eines leselustigen Stadtbürgers als der eines Adligen.⁴⁷ Das Verzeichnis der Bibliothek ist erhalten.⁴⁸ Die von Lestocq erworbenen Bücher wurden zunächst über verschiedene Abteilungen verteilt, etwa seit dem Jahr 1982 sind sie als Sonderbestand wiederhergestellt und befinden sich in der Handschriften- und Raritätenabteilung.

Die Bibliothek des einstigen Generalsuperintendenten Livlands, Christian David Lenz (1720–1798), wurde als eine der ersten Sammlungen für die Universitätsbibliothek Tartu beschafft. Die Verhandlungen über den Ankauf dieser Bibliothek hatten schon im Jahre 1799 begonnen. Den Verkauf der Sammlung organisierte der Sohn des Besitzers, Pastor und nachmaliger Lektor der estnischen Sprache an der Universität Tartu, F.D. Lenz. Man wagte es nicht, die Sammlung ohne Einverständnis der Theologischen Fakultät zu kaufen, und so zog sich der Beschluß in dieser Angelegenheit in die Länge. Man entschloß sich erst im Sommer 1803 zum Kauf — zu einem sehr günstigen Preis: für 1500 Rubel. Als Kuriosum ist bekannt, daß der Wert der Inkunabel „Epistolae“ von Hieronymus (Nürnberg 1495) auf 5 Rubel geschätzt worden war! Drucke aus dem 17. und 18. Jahrhundert bildeten die überwiegende Mehrheit in der Sammlung, es waren aber auch Schriften aus früheren Zeiten vorhanden, unter anderem die genannte Inkunabel.⁴⁹ Die Gesamtzahl der Bücher betrug 4465, den weitaus größten Teil von ihnen bildeten geistliche Bücher (3076), die Zahl der weltlichen Werke betrug 1389. Die letzteren umfaß-

⁴⁷ M. Rand, M.A. v. Lestocqi raamatuannetus (Das Büchergeschenk von M.A. v. Lestocq), in: Teesid (wie Anm. 1), S. 26 f.

⁴⁸ UBT, Best. 4, Verz. 2, A. 248.

⁴⁹ Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 16 u. 18.

ten 257 Bände literaturgeschichtliche und ähnliche Werke, 365 Bände geschichtliche, 60 Bände erdkundliche Werke und Reisebeschreibungen, 359 Bände philologische, 157 Bände philosophische, daneben auch 191 Bände belletristische sowie verschiedene philosophische und pädagogische Werke.⁵⁰ Erhalten sind der Katalog zur Sammlung und ein Verzeichnis.⁵¹

Das Geschenk des Großfürsten Konstantin Pavlovič gelangte im März 1802 in die Universitätsbibliothek Tartu. Dies verdankt die Bibliothek dem einstmaligen Kurator der Universität, Burchard v. Vietinghoff, gen. Scheel, der den Großfürsten beeinflusst hatte, seine Sammlung der wiederzugründenden Universität Tartu zu übergeben.⁵² Spätere Untersuchungen zeigten, daß die Bücher in der Tat Alexander I. gehörten.⁵³ Die Sammlung zählte 682 Bände, sie bestand hauptsächlich aus französischer Literatur des 18. Jahrhunderts; vertreten waren viele Fachbereiche.⁵⁴ Der Katalog der Bibliothek ist erhalten.⁵⁵

Die Sammlung des Doktors der Medizin Johann Gottlieb Schultz, der in Thorn lebte, enthielt 1 410 Bände und gelangte im Jahre 1803 in die Bibliothek. Die Bücher trafen durch Vermittlung seines Freundes, des Tartuer Ratsherrn Werner (der Jüngere), als Geschenk ein. Zunächst hatte der Besitzer geplant, die Sammlung in Danzig auf einer Auktion zu versteigern, aber Werner beeinflusste ihn, sie der neu eröffneten Universität zu schenken. Ihr Wert wurde vorerst auf 1 500 Bankorubel geschätzt.⁵⁶ Später betrug ihr Schätzwert 3 000-4 000 Bankorubel. Übrigens gibt es Angaben über den Transport der Bibliothek. Die Kosten beliefen sich auf 250 Rubel.⁵⁷ Der gesamte Katalog ist erhalten;⁵⁸ die Hälfte der Sammlung bilden ältere medizin- und naturwissenschaftliche Werke.⁵⁹

Die Dissertationen des Berliner Rechtswissenschaftlers Professor Otto Nathanael Baumgarten (1744-1802) wurden im Frühling 1803 empfangen. Das Geschenk kam durch Vermittlung Professor R. Rambachs zustande. Die Sammlung wurde unter der Bedingung abgegeben, daß sie nicht zer-

⁵⁰ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 240, Bl. 2-5. Vigel stützt sich in seiner Übersicht zu Lenzens Sammlung offensichtlich auf dieselben Angaben, leider sind in seine thematische Einteilung der Sammlung einige Fehler geraten. Vigel, *Asutamine* (wie Anm. 9), S. 16.

⁵¹ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 240, Bl. 7-24, u. A. 241.

⁵² G.B. Jaesche, *Geschichte und Beschreibung der Feyerlichkeiten ... der neu angelegten Kayserlichen Universität zu Dorpat in Lievland*. o.O. o.J. [Dorpat 1802], S. 88.

⁵³ Vigel, *Asutamine* (wie Anm. 9), S. 27. S. Muchin, *Sudba odnoi biblioteki* (Das Schicksal einer Bibliothek). Leningrad 1929, S. 33, irrt hier.

⁵⁴ Vigel, *Asutamine* (wie Anm. 9), S. 29.

⁵⁵ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 249.

⁵⁶ Ebenda, Verz. 2, A. 8, Bl. 20v.

⁵⁷ Ebenda, Verz. 1, A. 253, Bl. 20 f.

⁵⁸ Ebenda, A. 252.

⁵⁹ Ebenda, A. 253, Bl. 20 f.

streut würde.⁶⁰ Leider verfügen wir nur über ungenaue Angaben in bezug auf diese umfangreiche Sendung. Bekannt ist, daß die Witwe des Gelehrten die Dissertationen schenkte und daß deren Zahl 4 000 übertraf.⁶¹ Bisher gelang es nicht, den Katalog oder eine ausführliche Beschreibung der Sammlung aufzufinden.

Die Versteigerung der Bibliothek von Johann Gottfried Herder (1744–1803) fand 1805 in Weimar statt. Darum wurde weit geworben, der gedruckte Katalog wurde in die halbe Welt geschickt, wie der Vertrauensmann der Bibliothek, Konrektor Schwabe, an Morgenstern schrieb.⁶² Zu den größeren Käufern gehörte auch die Universitätsbibliothek Tartu. Auf der Auktion wurden die Preise relativ hochgetrieben, weshalb die Universität so manches gewünschte Werk nicht erstehen konnte. Um ein paar Bilder bemühte sich übrigens in Konkurrenz zur Bibliothek auch Johann Wolfgang v. Goethe. Insgesamt erwarb die Universität Tartu auf der Auktion über 500 Titel.⁶³ Die gekauften Bücher wurden auf dem Seewege nach Riga geschickt, aber das von Kapitän Peter Lunau geführte Schiff scheiterte während eines Sturmes an der livländischen Küste und wurde von den Strandbewohnern ausgeplündert.⁶⁴ Ein Teil der Bücher konnte gerettet werden, doch die Bibliothek verzichtete auf sie, um das Geld von der Versicherung zu erhalten, wie Morgenstern dem Rigaer Schuldirektor Albanus schrieb.⁶⁵ Später kaufte die Bibliothek auf einer in Riga veranstalteten Auktion alle geretteten Bücher, auch wenn sie durch das Wasser gelitten hatten — insgesamt 170 Bände. Es waren geschichtliche, literarische und philosophische Werke, viele sehr selten, die älteren unter ihnen waren im 16. Jahrhundert gedruckt worden.⁶⁶ Hinter der Erwerbung der Herderschen Sammlung stand Morgenstern, der während eines Besuches von Weimar im Jahre 1805 gehofft hatte, für die Universitätsbibliothek einen nicht kleinen Teil von Herders Handbibliothek zu erwerben.⁶⁷

Die Sammlung von Johann Friedrich Recke (Reck) (1746–1846), des Mitauer Altertumsforschers und gelehrten Sammlers, kaufte die Universität Tartu 1807 für 1 000 Bankorubel. Es war eine Fachsammlung, die 511 Bände über Livland und Kurland, lettische Schriften und Geschichtsbücher der Nachbarländer umfaßte. Die Anzahl der Titel war nach Ansicht

⁶⁰ EAA, Best. 402, Verz. 12, A. 7, Bl. 32v u. 76v.

⁶¹ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 8, Bl. 4 u. 27; Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 68.

⁶² Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 57.

⁶³ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 246, Bl. 49 f.

⁶⁴ Ebenda, A. 8, Bl. 75 u. 81v.

⁶⁵ Ebenda, Bl. 82–82v.

⁶⁶ Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 57; UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 8, Bl. 83.

⁶⁷ UBT, Mrg. DCVII, Corr. 3, Bl. 27.

von E. Jaanson mindestens zweimal so groß.⁶⁸ Recke hatte mit dem Aufbau der Bibliothek nach seinen Studien in Göttingen begonnen. Er war sein Leben lang in höheren Staatsämtern in Kurland tätig und beschäftigte sich neben seiner Arbeit mit der Geschichte. Es fiel ihm schwer, seine „Lieblingskinder“ aufzugeben.⁶⁹ Der Kauf der Sammlung verlief nicht reibungslos, denn die Juristen J.L. Müthel und C.H.G. Köchy waren der Auffassung, die meisten Werke seien bereits in der Bibliothek vorhanden.⁷⁰ Der größere Teil der Sammlung bestand aus Curonica. Die Drucke entstammten überwiegend dem 18. Jahrhundert, es gab aber auch eine Anzahl Ausgaben aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Als Geschenk übergab der Besitzer ein Konvolut aus vier Inkunabeln.⁷¹ Die Sammlung umfaßte sowohl grundlegende Werke als auch kleinere Broschüren und Gelegenheitsschriften. Inhaltlich waren sie größtenteils historisch, statistisch, rechts- und staatswissenschaftlich ausgerichtet. Einen beträchtlichen Anteil machten die lettischen Schriften aus. Reckes Wunsch war es, die Sammlung als Ganzes aufbewahren zu lassen, doch dies geschah nicht.⁷² Der handschriftliche Katalog der Bibliothek wurde bisher nicht gefunden, und daher sollte man sich um ihre Rekonstruktion bemühen.

Die Sammlung des Chemieprofessors Ferdinand Giese (1781–1821) wurde 1821 als Nachlaß empfangen. Giese arbeitete in Tartu während einer relativ kurzen Zeit von 1814 bis 1821 und verstarb in recht jungen Jahren. Er war darauf vorbereitet gewesen und hatte ein Testament abgefaßt.⁷³ Gieses Sammlung war überwiegend fachbezogen, indem sie Literatur zur Chemie, Physik und Pharmazie enthielt. Mit der von Giese erworbenen Bibliothek wurden mehrere Dubletten (548 Bände) erhalten, der Bibliotheksbestand wurde wahrscheinlich um 1114 Bände bereichert.⁷⁴ Im Bestand der Sammlung erwarb man auch einige seiner Handschriften und einen Teil des Briefwechsels.⁷⁵ Nach Einschätzungen aus dem Jahre 1821 betrug der Wert der Bibliothek über 6500 Rubel.⁷⁶ Nicht alle Bücher Gieses

⁶⁸ E. Jaanson, Die Bibliotheca Reckiana in der Universitätsbibliothek Tartu, in: Buch und Bibliothekswissenschaft (wie Anm. 5), S. 407–414.

⁶⁹ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 243; Jaanson, Bibliotheca Reckiana (wie Anm. 68), S. 410.

⁷⁰ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 243, Bl. 6 u. 6v.

⁷¹ Inkunaablid Tartu Riikliku Ülikooli Teaduslikus Raamatukogus (Catalogus incunabulorum quae in Bibliotheca Universitatis Litterarum Tartuensis asservantur). Katalog, zusammengest. v. O. Nagel. Tallinn 1982, Nr. 20, 21, 35 u. 46.

⁷² Jaanson, Bibliotheca Reckiana (wie Anm. 68), S. 410 ff.

⁷³ EAA, Best. 402, Verz. 8, A. 714, Bl. 8.

⁷⁴ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 483, Bl. 32.

⁷⁵ Heute Personalbestand Nr. 13 in der Handschriften- und Raritätenabteilung.

⁷⁶ T. Ilomets, F. Giese memoriaalkogust (F. Gieses Memorialbibliothek), in: TRÜ Teadusliku Raamatukogu 5. teadusliku konverentsi teesid (Thesen der 5. Wissenschaftskonferenz der Wissenschaftlichen Bibliothek der Universität Tartu). Tartu 1972, S. 26 ff.; Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 66 ff.

gelangten in die Bibliothek, ein relativ geringer Teil wurde 1821 in Tartu auf einer öffentlichen Auktion verkauft.⁷⁷ Die Bibliothek wird separat — dem Wunsch des Besitzers gemäß — als Sonderbestand aufbewahrt.

Die Sammlung des Generalleutnants Pavel Konstantinovič Alexandrov (1808–1857), des unehelichen Sohnes des Großfürsten Konstantin Pavlovič, wurde Ende des Jahre 1832 erworben. Sie hatte sich auf der Basis der Bibliothek des einstmaligen Präsidenten der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften, I.A. Korff (1697–1766), und der sog. Bibliothek des Marmorpalais, die früher im Besitz des Favoriten Katharinas II., des Grafen G. Orlov (1734–1783), gewesen war, entwickelt. Die beiden Sammlungen hatte Alexandrov von seinem Vater geerbt. Dank der Exlibris und Besitzvermerke war es möglich, auch viele andere frühere bekannte Besitzer zu ermitteln. Orlovs Sammlung umfaßte ihrerseits Werke, die dem engsten Mitkämpfer Peters I., Andrej Matveev (mindestens 41 Bände), und in die sog. „große Bibliothek“ Pauls I. gehört hatten.⁷⁸ Die Bibliothek zählte 3480 Titel in insgesamt 2953 Bänden, darunter 20 Handschriften. Dem Inhalt nach waren in der Überzahl juristische, geschichtliche, philosophische und diplomatische Werke vertreten, doch konnte man auch schöne Literatur, medizinische Werke u.a. finden, die vom Ende des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gedruckt worden waren. Die Sammlung umfaßt mehr als 100 westeuropäische Drucke aus dem 16. Jahrhundert, darunter auch Produktionen der berühmten Drucker Plantin (3 Bücher), Froben (2), Oporin (1) und Elzeviers (22). Es überwiegen deutsche und lateinische Werke, in reichlicher Anzahl sind Bücher in französischer Sprache vorhanden, aber auch andere Sprachen sind vertreten.⁷⁹ Der größere Teil der Alexandrovschen Bibliothek befindet sich in der Universitätsbibliothek Helsinki.⁸⁰ Die Alexandrov gehörenden Bücher wurden durch

⁷⁷ EAA, Best. 402, Verz. 8, A. 714, Bl. 40.

⁷⁸ N. Vorob'eva, P.K. Aleksandrovi raamatukogu (Die Bibliothek von P.K. Alexandrov), in: TRÜ Teadusliku Raamatukogu 9. teaduskonverents. Raamatukogu ajaloo küsimusi. 16.–17.06.1982. Ettekannete teesid (9. Wissenschaftskonferenz der Wissenschaftlichen Bibliothek der Universität Tartu. Fragen zur Geschichte der Bibliothek. 16.–17. Juni 1982. Thesen der Vorträge). Tartu 1982, S. 30; s. auch Biblioteka A.A. Matveeva (1666–1728) (Die Bibliothek A.A. Matveevs <1666–1728>). Katalog. Moskva 1985.

⁷⁹ Vorob'eva, Raamatukogu (wie Anm. 78), S. 32; Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 60–65; Keisrikojast Tartu raamatuvaramusse (Aus dem Kaiserhaus in die Tartuer Bücherschatzkammer). Katalog, zusammengest. v. N. Vorob'eva (im Druck).

⁸⁰ J. Kuljabko, J. Bešenkovskij, Sudba biblioteki i archiva M.V. Lomonosova (Das Schicksal der Bibliothek und des Archivs M.V. Lomonosovs). Leningrad 1975, S. 6 f.; G. Beljakova, Sokrovišča Helsinkskoj kollektisij (Die Schätze der Sammlung von Helsinki), in: Almanach bibliofila (1983), Nr. 14, S. 73.

die Zeiten als Sonderbestand aufbewahrt, ein relativ geringer Teil der Bücher war aber aus irgendeinem Grunde auch in den Gesamtbestand geraten. Ab 1979 begann man mit der Übernahme der Sammlung in die Handschriften- und Raritätenabteilung, wo sie sich heute im ganzen befindet. Der Katalog der Bibliothek ist erhalten.⁸¹

Die Sammlung des Pfarrers Gustav Bergmann (1749–1814) gelangte im Jahre 1837 in die Bibliothek. Bergmann war lange Zeit als Pfarrer in Livland — in Arrasch/Araiši, Salisburg/Mazsalaca und Rujen/Rūjiena — tätig. Er besaß eine große Bibliothek, zu der sein Vater, der ebenfalls als Pfarrer in Livland gewirkt hatte, den Grundstock gelegt hatte. Den wertvolleren Teil davon bildete die Sammlung der Bibeln und geistlichen Literatur, die Drucke in über 40 Sprachen aus dem 15.–19. Jahrhundert enthielt und vom Sohn des Besitzers, B.F.B. Bergmann, gekauft wurde. Nach dem handschriftlichen Katalog zu urteilen, verzichtete man auf den Kauf von bereits in der Bibliothek vorhandenen Werken. Die ganze Sammlung umfaßte 1094 Titel und 761 Bände, sie enthielt auch mehrere Konvolute. Bergmanns Sammlung zählt 5 Inkunabeln, 70 Postinkunabeln, mehr als 60 Bücher aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und über 400 Drucke des 17. Jahrhunderts. In der Sammlung sind Werke aus den Druckereien von Plantin (3), Stephanus (2), Froben (2) und Elzeviers (5) vertreten. Bekannt als eine Bibelsammlung (109 Bibeln), enthält sie Bibelteile (90, überwiegend Davids Psalter und Alte Testamente), Katechismen, Gesang- und Gebetbücher, Dissertationen auf dem Gebiet der Theologie, Predigten u.a. Die Hälfte der Sammlung bilden deutsche Bücher, nahezu ein Drittel liegen in lateinischer, über 20 Titel in französischer, holländischer, englischer, altgriechischer und hebräischer Sprache vor.⁸² 1892–1894 wurde sie als Sonderbestand separat aufgestellt und befindet sich seit 1982 in der Handschriften- und Raritätenabteilung.

Die Bibliothek des einstmaligen Kurators des Lehrbezirks Tartu, des bekannten Schriftstellers Friedrich Maximilian v. Klinger (1752–1831), wurde der Universitätsbibliothek Tartu 1835 unter der Bedingung geschenkt, sie solle nach dem Tod der Witwe übergeben werden.⁸³ Im Jahre 1844 wurde die Sammlung nach Tartu gebracht.⁸⁴ Beim Erwerb dieser Sammlung sind Morgenstern große Verdienste zuzuschreiben, da dieser in

⁸¹ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 480.

⁸² K. Taal, Gustav Bergmann i ego knižnoe sobranije v naučnoj biblioteki Tartuskogo universiteta (Gustav Bergmann und seine Privatsammlung in der Universitätsbibliothek Tartu), in: Latvijas PSR Zinatnu Akademijas Vestis 4 (1990), S. 64–69.

⁸³ UBT, Mrg. DCXIII, Corr. 9, Bl. 16.

⁸⁴ Das Inland Nr. 34 vom 22. August 1844, Sp. 546.

enger Verbindung mit dem Schriftsteller stand und Klinger hoffte, er werde sein Biograph. Als Biograph erreichte Morgenstern keine größeren Resultate, aber das von ihm gesammelte Material ist hoch einzuschätzen.⁸⁵ Ohne Zweifel trug auch die Tatsache zu Klingers Entschluß bei, daß er lange Zeit — 1802–1817 — Kurator des Tartuer Lehrbezirks gewesen war. Klingers Bibliothek zählte insgesamt 5 591 Bände und 1 272 Titel. Die Mehrheit bildeten die klassischen Werke verschiedener Nationalliteraturen, des öfteren in Originalsprachen; reichlich vertreten waren Werke antiker Schriftsteller, von griechischen Autoren waren dabei hauptsächlich Übersetzungen vorhanden.⁸⁶ In Morgensterns Tagebüchern („Meine Beschäftigungen“) wird die Zahl etwas geringer angegeben — 5 380 Bände —, aber mit sprachlicher Einteilung. Die Sammlung umfaßte 2 363 Bücher in französischer, 1 382 in deutscher, 910 in englischer, 558 in italienischer, 117 in griechischer und lateinischer, 50 in anderen Sprachen.⁸⁷ Die Bibliothek kam zusammen mit 19 Schränken, die bis heute im Universitätsmuseum erhalten sind, in Tartu an. Storch schätzte den Wert der Bücher auf 40 000 Bankorubel. Die Handschriften von Klingers Werken gehörten nicht zum Bestand der Bibliothek.⁸⁸ Die Sammlung wird separat im allgemeinen Magazin aufbewahrt.

Die Bibliothek Karl Morgensterns (1770–1852) ist bestimmt die größte, wohl auch die wertvollste Privatbibliothek, die die Universitätsbibliothek Tartu erhalten hat. Die 11 621 Bände zählende Sammlung kam 1853 in die Universitätsbibliothek und war bestimmt auch seinerzeit die größte Privatbibliothek in Tartu. Der Wert der Sammlung wurde für die Universität noch dadurch vergrößert, daß sie in ständiger Rücksicht auf die Bestände der Bibliothek aufgebaut worden war. In der vielfältigen Sammlung sind Werke von antiken Autoren und deren Kommentare sowie Literatur über die Antike in Überzahl. In der Sammlung ist deutsche, englische und französische Belletristik reichlich vertreten. Man findet auch viele Literaturgeschichten, Sprachlehrbücher, Grammatiken, Wörterbücher, philosophische, kunst- und wissenschaftshistorische Literatur. Einen großen Teil dieser Sammlung bilden Raritäten.⁸⁹ Ungeachtet ihrer Größe wird der Morgensternschen Sammlung heutzutage die größte Aufmerksamkeit der

⁸⁵ E. Oissar, K. Morgenstern ja F.M. Klinger (K. Morgenstern und F.M. Klinger), in: TRÜ Toimetised (wie Anm. 1), S. 25.

⁸⁶ E. Anders, Notizen über die Universitäts-Bibliothek 1827–1852, Drucksache. UBT, Best. 4, A. 150, Bl. 92.

⁸⁷ UBT, Mrg. DC, Bl. 37v.

⁸⁸ Ebenda, Mrg. DCXIV, Corr. 10, Bl. 122.

⁸⁹ E. Hansson (u.a.), K. Morgensterni isiklik raamatukogu (K. Morgensterns Privatbibliothek), in: TRÜ Toimetised (wie Anm. 1), S. 84 f.

Forscher zuteil.⁹⁰ Dem Wissenschaftler selbst wurde 1970 eine Gedenktags-Konferenz gewidmet, und 1995 steht eine neue bevor. Morgensterns Sammlung wird getrennt als Sonderbestand aufbewahrt. Zusammen mit der Bibliothek übergab der Besitzer seinen handschriftlichen Nachlaß, in dem Angaben über die Geschichte sowohl der Bibliothek als auch der Universität sowie kulturgeschichtliche Informationen zu finden sind. Einen großen Wert besitzen seine Tagebücher und sein Briefwechsel.⁹¹

Vom bekannten Naturwissenschaftler Karl Ernst v. Baer (1792–1876) wurden in den Jahren 1869–1872 sechsmal Werke für die Universitätsbibliothek gekauft. Im Jahre 1867 war v. Baer nach Tartu, wo er die Universität absolviert hatte, übergesiedelt. Es war der übriggebliebene Teil seiner Bibliothek, der überwiegende Teil wurde vor allem der Bibliothek der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften verkauft. 1870 erwarb das Institut für vergleichende Anatomie der Universität Tartu einen großen Teil der Bibliothek des Wissenschaftlers — 1422 Werke zur Entwicklungsgeschichte (heute im Besitz des Anatomischen Instituts der Universität Tartu). Es gibt Angaben, daß auch einige Professoren der Universität Tartu v. Baers Bücher kauften (A. Kotljarevskij, R. Hausmann). Die Bücher gelangten in die Universitätsbibliothek durch Vermittlung des Anatomieprofessors der Universität Tartu, L. Stieda, des ersten Biographen v. Baers, der dessen wissenschaftlichen Nachlaß ordnete. V. Baers Bücher, insgesamt 308 Titel, wurden billig, für 277 Rubel, gekauft. Es war dies ein gutes Geschäft, da es gelang, nur die Werke zu erwerben, die nicht in der Bibliothek vorhanden waren. Die Literatur erstreckte sich hauptsächlich auf zwei Bereiche — Biologie, des öfteren Zoologie und Rußland betreffende Werke, die der Wissenschaftler selbst *Rossica* nannte. Letztere verteilten sich thematisch auf folgende Fachbereiche: Geographie, Ethnographie, Hydrographie, Geschichte, Handel und Märkte, Statistik, Landwirtschaft, Jagd- und Fischereiwesen, Forstwirtschaft, Eisenbahnen und Postverhältnisse. Die erworbenen Werke waren in der Zeit von 1635 bis 1870 erschienen. Das Gekaufte umfaßte Bücher, periodische Ausgaben und Serien, Dissertationen sowie verschiedene akademische Kleindrucke.⁹²

⁹⁰ E. Hansson, Tartu teadlaste teosed professor Karl Morgensterni raamatukogus (Werke von Tartuer Wissenschaftlern in der Privatbibliothek Professor Karl Morgensterns), in: TRÜ Toimetised, H. 457. Tartu 1979 (Teadusliku Raamatukogu Töid. VI.), S. 3-10; K. Schmidt, Karl Morgenstern und seine Privatbibliothek, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 18 (1994), Nr. 3, S. 384-387.

⁹¹ M. Rand, K. Morgensterni käsikirjade kogu (K. Morgensterns Handschriftensammlung), in: TRÜ Toimetised (wie Anm. 1), S. 97-101.

⁹² E. Jaanson, K.E. v. Baeri isikliku kogu raamatud TRÜ Teaduslikus raamatukogus (Bücher aus der Privatbibliothek K.E. v. Baers in der Wissenschaftlichen Bibliothek der Staatlichen Universität Tartu), in: Teesid (wie Anm. 1), S. 49 ff.; Karl Ernst von

Die Bibliothek des Generalleutnants Graf Georg (Jegor) Igelström (1810–1890) war eine der letzten größeren Bibliotheken, die im 19. Jahrhundert in die Universitätsbibliothek gelangten. Die Übergabe fand durch Vermittlung des Sekretärs der Estländischen Ritterschaft, E. Igelström, im Jahre 1890 statt. Die Sammlung zählte etwa 450 Nummern.⁹³ In der Sammlung überwiegen geschichtliche, insbesondere kunstgeschichtliche Werke, doch findet man auch Bücher, die für jede Privatbibliothek üblich sind — Belletristik, Reiseberichte (auch Karten und Pläne), einige Wörterbücher und Nachschlagewerke. Reichlich ist Literatur in deutscher und französischer Sprache, fast ausnahmslos aus dem 19. Jahrhundert, vorhanden. Igelströms Sammlung wird als Sonderbestand aufbewahrt.

Kleinere und weniger bekannte Sammlungen⁹⁴

Im Jahre 1840 verkaufte der Privatdozent der Zoologie, Hermann Asmuss (1812–1859), der Universitätsbibliothek etwa 100 Werke. Es handelte sich überwiegend um zeitgenössische naturwissenschaftliche Literatur in verschiedenen Sprachen, worunter man auch Raritäten aus dem 16. und 17. Jahrhundert finden konnte.

In den Jahren 1852–1857 wurden vom Professor der Kameral-, Finanz- und Handelswissenschaften der Universität Tartu, Eberhard David Friedländer (1799–1869), etwa 500 Bücher sowohl durch Kauf als auch durch Geschenk erworben. Die für das damalige Tartu noch recht seltene englischsprachige Literatur betraf hauptsächlich Kameral- und Staatswissenschaften, des öfteren Staatsrecht oder Ökonomie.

1856 empfing die Bibliothek Bücher aus der Sammlung des Predigers und Schullehrers italienischer Abstammung, Gustav Moritz Santo (1802–1856). An die 100 Bände theologische Literatur entstammten dem 17., seltener dem 16. Jahrhundert. Da die Sammlung in der Gruppe der kleineren Sammlungen offensichtlich am wertvollsten ist, verweilen wir bei dieser

Baer — 200. Näitus Tartu Ülikooli raamatukogus 28. Veebruar – 4. Mai 1992 (200 Jahre Karl Ernst von Baer — Ausstellung der Universitätsbibliothek Tartu vom 28. Februar bis 4. Mai 1992), zusammengest. v. E. Jaanson. Tartu 1992; E. Jaanson, K.E. v. Baerile kuulunud raamatud TRÜ Teaduslikus Raamatukogus (K.E. v. Baers Bücher in der Wissenschaftlichen Bibliothek der Staatlichen Universität Tartu), in: *Folia Baccariana*. Bd. V, hrsg. v. T. Sutt u. V. Kaavere. Tallinn 1990, S. 165-173.

⁹³ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 146a, Bl. 516 f.

⁹⁴ H. Tankler, Mõnedest vähem teada olevatest erakogudest Tartu Ülikooli Raamatukogus (Über einige weniger bekannte Privatsammlungen in der Universitätsbibliothek Tartu), in: *Eesti Raamatukoguhoidjate Ühingu Aastaraamat* (Jahrbuch der Gesellschaft der Bibliothekare Estlands). Tartu 1992, S. 95-100.

wenig bekannten Person etwas länger. Santo hatte eine theologische Ausbildung erhalten und arbeitete zunächst als Pastor in Preußen, bevor er 1837 nach Livland übersiedelte. Er war als Lehrer in Riga, danach in Mitau und ab 1846 in Tartu tätig. In der zeitgenössischen Presse finden sich ein Hinweis auf seine wertvolle Bibliothek⁹⁵ und die Mitteilung, daß er mit dem Pastor von Rūjiena, G. Bergmann, der seine private Büchersammlung der Bibliothek geschenkt hatte, eng verbunden war.

1858/59 verkaufte der kurz zuvor aus dem Amt geschiedene Professor Karl Keil (1807–1888), einer Bitte der Theologischen Fakultät nachkommend, der Universität mehrere Bücher zu einem niedrigen Preis. Von ihm wurden über 250 vorwiegend theologische Werke erworben. Keil hatte schon vorher, im Jahre 1853, der Bibliothek für eine belanglose Summe 30 Dissertationen verkauft. Keil war übrigens auch die Person, durch deren Vermittlung die Universität Tartu die Sammlung von Bergmann erhielt.

1861 wurden die Bücher des bekannten Forstwissenschaftlers Adolf Bode (1806–1861) erworben. Die Sammlung umfaßte insgesamt ca. 500 Bände und 24 Hefte;⁹⁶ die Bibliothek hielt es für notwendig, etwa die Hälfte davon für die Bestandsvermehrung aufzunehmen. Bodes Sammlung war reich an Literatur zum Forst- und Jagdwesen sowie zu den Naturwissenschaften. Die Bodes waren einige Jahre vor Adolf Bodes Tod aus St. Petersburg nach Tartu übergesiedelt. Die Bücher wurden von der Witwe übergeben.

Nach dem Tod des Professors der Altphilologie, Ludwig Mercklin (1816–1863), wurden aus seinem Nachlaß mehr als 100 zeitgenössische Werke der Altertumskunde erstanden. Die Initiative zum Kauf von Büchern mag von dem damaligen Dekan der Historisch-Philologischen Fakultät, Carl Schirren, gekommen sein. Auch diese Druckschriften erhielt die Bibliothek relativ billig — für 200 Siberrubel.⁹⁷

1864 wurden ungefähr 170 Bände in das Zugangsbuch eingetragen, die vorher dem Finanzminister Rußlands, dem schon vor Jahren verstorbenen Grafen Georg v. Kankrin (1774–1845), gehört hatten. Vermutlich sind große Verdienste um die Beschaffung dieser Bücher dem Schwiegersohn des Ministers, dem einstmaligen Kurator der Universität, Graf Alexander v. Keyserlingk (v. 1862–1869), zuzuschreiben. Kankrins Bücher gehörten recht unterschiedlichen Bereichen an — Rechtswissenschaft, Wirtschaft, Geld-, Militär- und Bauwesen, Metallurgie, Mineralogie, Reisebücher, Geographie, Geschichte u.a.

⁹⁵ Das Inland Nr. 36 vom 3. September 1856, Sp. 574-582.

⁹⁶ EAA, Best. 402, Verz. 5, A. 557, Bl. 353.

⁹⁷ Ebenda, A. 638, Bl. 29-32.

Am 3. Juni 1868 informierte die Bibliothek den Universitätsrat, daß ihr als Nachlaß 134 Bände neuester Medizinzeitschriften, die dem Medizinprofessor Guido Samson v. Himmelstierna (1809–1868) gehört hatten, übergeben worden seien. 62 von ihnen waren freilich für die Bibliothek Dubletten.⁹⁸

In den Jahren 1868–1871 wurden über 150 theologische Werke inventarisiert, die früher im Besitz des Professors Heinrich Kurtz (1809–1890) gewesen waren. (Kurtz schied 1870 aus dem Universitätsdienst.) Insbesondere freute sich die Bibliothek über die exegetischen Werke.⁹⁹ Einige von Kurtz erworbene Bücher waren im 16. und 17. Jahrhundert gedruckt worden. Den Vorschlag zum Ankauf der Bibliothek von Kurtz, die vorerst etwa 500 Bände umfaßte, machte der Dekan der Theologischen Fakultät, Theodosius Harnack.¹⁰⁰

In den Jahren 1868/69 wurde die Bibliothek durch die vom Geschichtsprofessor Carl Schirren (1826–1910) erworbenen, zumeist gekauften Bücher (ca. 250) vervollständigt. Unter diesen Büchern gab es wissenschaftliche Literatur in verschiedenen Sprachen, hauptsächlich zur Statistik und Geographie, recht zahlreich waren auch Werke zur Philologie und Geschichte vertreten. Eine beträchtliche Menge stellten Werke zur Kultur und Geschichte Asiens, Australiens und Afrikas dar.

Im Jahre 1869 wurden von Alexander v. Bunge (1803–1890), der von 1836 bis 1867 in Tartu als Botanikprofessor gewirkt hatte, etwa 100 Bände Fachliteratur in verschiedenen Sprachen gekauft.¹⁰¹

In demselben Jahr wurden etwa 170 medizinische Werke in das Akzessionsjournal eingetragen, die aufgrund der Eintragung früher dem Assistenten des Bezirkshospitals gehört hatten.¹⁰² Die Bibliothek nannte den Namen der Person nicht, doch wahrscheinlich war der ehemalige Besitzer Nikolai Bleisch (1839–1918), Student der Universität Tartu, der später als Militärarzt tätig war.

Die Übergabe der Zeichnungen, Gravüren, Karten, Pläne und einzelner Bücher (einige aus dem 17. Jahrhundert) des einstmaligen Universitätsprofessors, mehr als Architekt bekannten Johann Wilhelm Krause (1757–1828) fiel in das Jahr 1870. Als Vermittler agierten die Söhne des Professors, Sigismund und Rudolf Krause, aus Kiev.¹⁰³

⁹⁸ Ebenda, Verz. 4, A. 840, Bl. 10.

⁹⁹ Ebenda, Verz. 5, A. 834, Bl. 288–294.

¹⁰⁰ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 146, Bl. 254 f.

¹⁰¹ Ebenda, A. 346, Bl. 261–265v.

¹⁰² Ebenda, A. 347, Bl. 15–28.

¹⁰³ EAA, Best. 402, Verz. 1, A. 840, Bl. 30, 45, 63, 65 u.a.

Im Jahre 1872 gelangten ungefähr 250 Werke aus dem Nachlaß eines gewissen „Dr. Rauch“ in die Bibliothek. Sie gehörten den verschiedensten Bereichen an (Belletristik, Philosophie, Theologie, Geschichte, Philologie, Geographie, politische Ökonomie, Naturwissenschaften, Medizin, Technik, Militärwesen). Einige dieser Werke waren im 16. und 17. Jahrhundert gedruckt worden. Es gelang nicht, die mit der Erwerbung von Rauchs Sammlung verbundenen Einzelheiten festzustellen. Offensichtlich handelte es sich um den Mediziner Georg Adolph Dietrich Rauch (1789–1864), Absolvent der Universität Tartu und späterer Leibarzt von Nikolaj I.

1873 wurde der Indien betreffende Teil der Bibliothek des in Hannover wirkenden Gerichtsbeamten Friedrich Ernst Witte (1803–1872) gekauft. Die Sammlung umfaßte 232 Werke, sie wurde durch Vermittlung des Bruders des Besitzers für 800 Taler besorgt.¹⁰⁴ L. Meyer gibt eine eingehende Charakteristik sowohl der Sammlung, indem er sie „Wittes Sanskritbibliothek“ nennt, als auch des Besitzers. Die von Witte erstandene Sammlung enthielt Raritäten und Luxusausgaben. Witte wird von Meyer als tüchtiger Jurist, als Mensch mit vielseitigen wissenschaftlichen Interessen und als eifriger Kollektionär charakterisiert.¹⁰⁵ F.E. Witte vermachte seine reichen Sammlungen der Universität Göttingen.¹⁰⁶

In seinen Erinnerungen schreibt der Zögling des Professoreninstituts der Universität Tartu (1828–1833), der spätere Chirurgieprofessor Nikolaj Pirogov, an die Studienzeit erinnernd: „Im Baltikum besaß niemand eine so große und vielfältige Bibliothek, so eine Sammlung der Gravüren, Statuen und Kopien wie die Lipharts.“¹⁰⁷ Etwa ein halbes Jahrhundert später gelangte der erste Teil dieser Sammlung in die Universitätsbibliothek Tartu. Auch nach dem Ende des Ersten Weltkrieges erhielt man Bücher aus dem der Familie Liphart gehörenden Gut Raadi/Ratshof. Am 9. September 1880 teilte der Bibliothekar H. Kapp mit, daß ein Verzeichnis der Bücher, geschenkt von dem ab 1863 hauptsächlich in Florenz lebenden Kunsthistoriker Karl Eduard v. Liphart (1808–1891), fertig sei. Es umfaßte insgesamt 1815 Werke, von denen der Bibliothek 1012 (2196 Bände), dem Anatomikum 17 (21), der Naturforschergesellschaft 265 (565) zufielen. 521 Werke (1789 Bände) wurden dem Dublettenbestand zugewiesen. Kapp hatte v. Lipharts Bücher in kurzer Zeit während seines Urlaubs ka-

¹⁰⁴ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 348, Bl. 50.

¹⁰⁵ EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 840, Bl. 135-138 u.a.

¹⁰⁶ B. Haubitz, Friedrich E. Witte und das erste Archaeopteryx-Skelettexemplar, in: Archaeopteryx. Jahresschrift der Freunde des Jura-Museums Eichstätt (1988), S. 51-61.

¹⁰⁷ N. Pirogov, Sobranie sočinenij (Gesammelte Schriften). Bd. 8, Moskva 1962, S. 259.

talogisiert. Für diese Arbeit wurden ihm 250 Rubel gezahlt. V. Lipharts Sammlung wurde teilweise in den Jahren 1877–1880 in den Bestand aufgenommen und umfaßt Literatur zu mehreren Bereichen. In der Mehrzahl sind es Bücher aus den Gebieten Naturwissenschaften, Medizin und Geschichte. Bei den Jahreszahlen gibt es hier eine bisher nicht geklärte Uneinigkeit, denn aufgrund der Archivquellen fand die Übergabe der Sammlung im Jahre 1879 statt. Kapp schreibt zur Charakteristik der Sammlung v. Lipharts, daß diese mit 20jährigem Staub bedeckte Sammlung ein völliges Chaos von 20 000 Bänden und die Arbeit damit nicht gerade angenehm und einträglich gewesen sei.¹⁰⁸

Beachtung verdienen gleichfalls die vom Generalleutnant Eugen v. Sievers (1813–1882) im Jahre 1879 geschenkten Werke, die sich auf mehrere Fachbereiche verteilen.

1885 wurden die von Geheimrat v. Maydell geschenkten Bücher medizinischen Inhalts inventarisiert. Darunter gab es Literatur in mehreren Sprachen, auch in Russisch. Allem Anschein nach gehörten diese Bücher früher Baron Peter v. Maydell (1819–1884), der als Arzt hauptsächlich in Rußland tätig war.

Fast 100 Werke wurden in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts käuflich oder als Geschenk von Ludwig Stieda (1837–1918) erworben. Neben der Fachliteratur bekam die Bibliothek von ihm Bücher zur Geschichte, Orientalistik, Statistik und Naturwissenschaft, insbesondere zur Geographie und Zoologie.

Im Jahre 1896 erwarb die Universitätsbibliothek Tartu einen relativ kleinen Teil der Sammlung des estnischen Sprachwissenschaftlers und Dichters Mihkel Veske (1843–1890), etwa 80 Bücher. Dies war die erste aus dem Besitz eines Esten stammende Sammlung in der Universitätsbibliothek; den größten Teil machten die sprachwissenschaftlichen Werke und Belletristik aus. Die gesamte Sammlung zählte rund 800 Bände, ihr Schicksal ist im Moment unbekannt.¹⁰⁹

Auktionskäufe

Auf Auktionen wurde sehr viel Literatur aus Privatsammlungen erworben. Nach Morgensterns Beobachtungen waren die auf Auktionen erstan-

¹⁰⁸ EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 840, Bl. 304–308.

¹⁰⁹ K. Kleimann, H. Tankler, M. Veske raamatud Tartu Ülikooli Raamatukogus (M. Veskes Bücher in der Universitätsbibliothek Tartu). Vortrag, gehalten auf den Veranstaltungen anlässlich des 150. Jahrestages der Geburt M. Veskes am 8. Oktober 1993. Handschrift in der UB Tartu im Besitz der Autoren.

denen Bücher etwa um ein Drittel billiger, und da sie in der Regel gebunden waren, waren sie noch billiger.¹¹⁰ Die Auktionen, auf denen die Werke beschafft wurden, fanden am häufigsten in Tartu, von deutschen Städten in Berlin und ab dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts immer mehr in Halle statt. In beiden deutschen Städten wurde Literatur auf über zehn unterschiedlichen Auktionen erstanden. Des öfteren wurden die Käufe auch in Kiel, Leipzig und Königsberg getätigt, in der näheren Umgebung von Riga und Mitau, in einigen Fällen auch in Turku, einmal in Leiden.

Neben den Privatbibliotheken erwarb die Universität Tartu Ende der 1820er und Anfang der 1830er Jahre Schrifttum auf den Dublettenauktionen der deutschen Universitäten.¹¹¹ Es gab Fälle, in denen die Professoren Bücher sowohl für die Universitätsbibliothek als auch für die Privat- oder Institutsbibliothek bestellten.¹¹² Die Universität Tartu war auf den in Deutschland stattfindenden Versteigerungen gewöhnlich durch eine Buchhandlung vertreten, des öfteren durch eine, zu der sie bereits früher Beziehungen hatte. Die Beschaffung der Informationen über die Auktionen war eine der Hauptaufgaben des zu Beginn des 19. Jahrhunderts an der Universität tätigen Agenten (Korrespondenten).¹¹³

Die Auktionen als Erwerbungsquelle der Universitätsbibliothek Tartu werden im vorliegenden Beitrag zum ersten Mal behandelt. Da die uns zugänglichen Informationen über die Auktionen recht zerstreut und mangelhaft sind, müssen wir in einigen Fällen vorsichtig sein, Sammlungen mit konkreten Namen zu verbinden. Daher dürfte sich die Liste mit Hilfe neuer Forschungen in der Zukunft erweitern. Schlußfolgerungen können aufgrund der Familiennamen sowie des Auktionsortes und -datums in bezug auf das jeweilige Todesjahr getroffen werden. Um Informationen zu vergrößern, wurde in Klammern die Jahreszahl angegeben, die den Zeitpunkt der Auktion, aber auch die Ankunft der Bücher in Tartu bezeichnet. Der Zeitunterschied zwischen diesen beiden Ereignissen konnte bis zu zwei Jahre betragen, insbesondere während der napoleonischen Kriege, denn der Transport der Bücher war schwierig. Uns ist ein Brief bekannt, in dem 1810 mitgeteilt wird, daß in Lübeck seit 1808 zwei „Bücherballen“ steckengeblieben seien.¹¹⁴ Man kann auch nicht immer absolut sicher sein, ob es sich um eine Auktion oder um einen gewöhnlichen Kauf handelte.

¹¹⁰ Noodla, Morgenstern (wie Anm. 1), S. 50.

¹¹¹ EAA, Best. 402, Verz. 5, A. 33, Bl. 263.

¹¹² UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 146, Bl. 71, 118 u.a.

¹¹³ EAA, Best. 402, Verz. 12, A. 7, Bl. 189.

¹¹⁴ Ebenda, Verz. 4, A. 231, Bl. 30v.

Auf Auktionen wurden die Bücher gewöhnlich in Mengen gekauft, es konnten aber auch einzelne erworben werden. Größere Mengen wurden sicherlich auf den Auktionen der Bücher von J.G. Herder (1805), J.C. Dorndorff (1805) und C.F. Weisse (1806) gekauft. Gleichzeitig ist bekannt, daß man trotz großer Hoffnungen aus dem Nachlaß des Professors und Bibliothekars der Universität Turku, H.G. Porthan, nur ein Buch erstehen konnte.¹¹⁵

Eine große Anzahl von Büchern erwarb die Bibliothek auf den nach dem Tode der Lehrkräfte stattfindenden Auktionen in Tartu selbst. Diese Nachlaßverzeichnisse (Inventarien) wurden mit dem Ziel näher erforscht, eine Vorstellung über die Größe und inhaltliche Zusammensetzung der Sammlungen zu gewinnen.¹¹⁶ Es gelang K. Noodla, Angaben zu auf Auktionen versteigerten Sammlungen von 23 Lehrkräften zu ermitteln. Wie jetzt ersichtlich wird, erhielt auch die Bibliothek von diesen einen wesentlichen Zugang. Auf Auktionen, die, wie uns bekannt ist, am häufigsten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stattfanden, wurden Werke gekauft, die den Vertretern der verschiedensten Fachbereiche gehört hatten.

Von den ehemaligen Besitzern sind die folgenden Wissenschaftler und Lehrkräfte in Tartu bekannt: der Astronom und Mathematiker G. Huth (1818), der Botaniker G.A. Germann (1812), der Zoologe F. Eschholtz (1835), der Historiker F. Pöschmann (1812), die Juristen J.L. Müthel (1813), K. Schroeter (1821), F. Lampe (1824), R. Henzi (1829) und C.C. Dabelow (1831), die Theologen G.E. Lenz (1830), A.F. Kleinert (1835), J. Walther (1836) und F. Busch (1851) sowie der Medizinprofessor L. Struve (1829). In dem Bemühen, erstmals eine möglichst vollständige Liste der Lehrkräfte der Universität Tartu zu geben, deren Buchgut in größerer Menge in den Beständen der Universitätsbibliothek zu finden ist, müssen weiterhin genannt werden: die Juristen C.J.I. Steltzer (1817), C.H.G. Köchy (1824), C.E. Otto (1858) und A. v. Bulmerincq (1883), der Philologe C.E. Raupach (1839), der Wirtschaftswissenschaftler F. Rambach (1824, 1829), der Geograph A.C. Gaspari (1807), der Physiker L.F. Kämtz (1865), der Chemiker und Pharmazeut D.H. Grindel (1806–1809), der Mediziner C.F. Deutsch (1835) sowie die Landwirtschaftsspezialisten A. Petzholdt (1872) und C. Hehn (1875). Lücken in den Bibliotheksdokumenten ermöglichen es nicht, diese Liste ohne gründlichere Erforschung zu vervollständigen.

¹¹⁵ Ebenda, A. 265, Bl. 27v, u. A. 280, Bl. 14.

¹¹⁶ K. Noodla, Tartu ülikooli õppejõudude isiklike raamatukogude koostisest 19. sajandi poolel (Über die Zusammensetzung der Privatbibliotheken der Lehrkräfte der Universität Tartu in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts). Tartu 1983 (Tartu Ülikooli ajaloo küsimusi. XIII.), S. 11–21.

Einen Zuwachs erhielt die Bibliothek aus der Versteigerung der Bücher des Kaufmanns und Sammlers S. Hollander (1803), von dessen großer Sammlung der überwiegende Teil dem N.-Rumjancev-Museum in Moskau zuzuging, des Professors des Gymnasiums zu Mitau, W.G. Beitler (1813), des Landespolitikers C. v. Nolde (1816) und des Geistlichen K.G. Sonntag (1829). Von über 50 deutschen Wissenschaftlern und Gebildeten ist reichlich Literatur durch Auktionen nach Tartu gelangt. Leider ist es bisher noch nicht gelungen, alle Personen genau zu ermitteln. In der letzten Gruppe sind die Theologen J.F.W. Thym (1803), J.B. Carpzow (1803), J.J. Spalding (1804), W.A. Teller (1806), P.J. Bruns (1815), J.F. Kleucker (1828), M. Weber (1835), F.C. Enke (1840) und C.H. Schott (1841), der Theologe und Philologe W. Gesenius (1845), die Philosophen J.B. Merian (1807), C.J. Kraus (1807), K.L. Pörschke (1813), J.C. Hoffbauer (1830), J.G. Mussmann (1833), J.B. Schell (1840) und W.T. Krug (1843), die Philologen C.G. Schütz (1833) und F. Jacobs (1849), der Orientalist J.B. Köhler (1804), der Altphilologe P. Buttman (1830), die Historiker J.A. Remer (1804) und T.G. Voigtel (1845), der italienische Historiker C. Denina (1806), der Pädagoge F. Gedike (1803), der Bibliograph J.S. Ersch (1828), die Juristen F.P. Eisenberg (1804), F.B. Anières (1805), G. Börner (1805), N.T. Gönner (1806), A.W. Cramer (1835), F. Cropp (1835), K.T. Kreysig (1839), K.F. Zepernick (1841), G. Hugo (1845) und E.G.J. Hecht (1846), die Schriftsteller I.A. Feßler (1803) und C.F. Weisse (1806), die Ärzte C.G. Selle (1806), K. Sprengel (1833), C.H.T. Schreger (1835) und K.H. Dzondi (1837), der Pharmazeut J.F.C. Düffer (1832), die Physiker K.D. Reusch (1808) und G.S. Klügel (1815), der Inhaber der Universitätsbuchhandlung, K. Groos (1842) sowie der Theologe J.G. Tinius (1845), ein „Verbrecher aus Büchergier“, vertreten.¹¹⁷ Neben dem Auktionsgut ist noch ein weiterer deutscher Wissenschaftler zu erwähnen: 1827 wurden durch den Kauf der Handschriften des Juristen C.G. Hauboldt auch etwa 100 Bücher erworben.¹¹⁸ In den letzten Jahren macht sich in Deutschland ein zunehmendes Interesse an der Erforschung und Restaurierung historischer Bestände bemerkbar. Wir hoffen, daß die zuletzt vorgelegten Angaben in diesem Sinne ihren Zweck erfüllen.

In der Tat bildete sich die Universitätsbibliothek Tartu, wie auch jede andere größere Bibliothek, auf der Basis einer Vielzahl von Einzelsamm-

¹¹⁷ Die Angaben betreffs Auktionen beruhen auf den Jahresberichten der Universität (EAA, Best. 402, Verz. 4), auf Protokollen des Universitätskonseils (ebenda, Verz. 12) und auf einigen wesentlichen Akten (ebenda, Verz. 4, A. 33; UBT, Handschriften- und Raritätenabteilung, Best. 4, Verz. 1, A. 142, Bl. 244 ff. u.a.).

¹¹⁸ EAA, Best. 402, Verz. 2, A. 478, Bl. 11.

lungen. Allein in den Jahren 1802–1885 spendeten etwa 800 unterschiedliche Personen der Bibliothek Bücher; für die späteren Jahre sind wir nicht in der Lage, so genaue Zahlen anzugeben. Aufgrund von Exlibris und Besitzvermerken ist es möglich, weitere Sammlungen zu ermitteln, aus denen sich die oben behandelten ihrerseits zusammenschlossen — ist doch jede, insbesondere aus den früheren Zeiten stammende Privatbibliothek in Wirklichkeit die Summe verschiedener Bibliotheken. Heute besitzen die gesammelten Schätze zumeist historischen Wert, der Kreis ihrer Benutzer ist beschränkt und die Benutzungsfrequenz nicht hoch. Die große Bedeutung der Universitätsbibliothek Tartu beruht jedoch häufig gerade auf der älteren Literatur. Hinsichtlich der örtlichen, d. h. in Estland, Livland und Kurland erschienenen Literatur ist die Universitätsbibliothek zweifellos eine der besten Quellen.

Faint, illegible text along the right edge of the page, possibly bleed-through or a partial view of a page.

Fragment of a table with a single column and five rows, located at the bottom right of the page.

Die Privatbibliothek Robert Becks in der Oskar-Luts-Stadtbibliothek Tartu

von Linda Jahilo

Die zweitgrößte estnische Stadt Tartu/Dorpat ist im europäischen Kulturraum vor allem als Universitätsstadt bekannt. Sicherlich ist für jeden Wissenschaftler, der sich für die Geschichte des Buches interessiert, die Bibliothek der Universität Tartu ein Begriff. In diesem Beitrag wollen wir aber über eine andere Bibliothek in Tartu — über die Oskar-Luts-Stadtbibliothek — berichten. Diese Bibliothek existiert bereits über 80 Jahre und hat neben der Universitätsbibliothek die Funktion einer öffentlichen Bibliothek für die Stadt Tartu zu erfüllen. Zu den Beständen der Stadtbibliothek gehören jedoch auch solche Werke, die gerade auch für den deutschsprachigen Kulturraum von besonderem Interesse sind.

Kurzer Abriss zur Geschichte der Stadtbibliothek Tartu

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurden in Estland nahezu 300 Bibliotheken neu gegründet. In diese Periode fällt auch die Gründung der Volksbücherei Tartu. Ende 1912 wurde von Vertretern verschiedener Tartuer Organisationen die Gesellschaft der Volksbücherei Tartu ins Leben gerufen, deren Aufgabe die Gründung einer Bibliothek und die Regelung ihrer Arbeit sein sollte. Die Vorbereitungen dauerten einige Monate, und am 25. März 1913 wurde die Bibliothek der Gesellschaft der Volksbücherei Tartu eröffnet. Der Bestand der gerade eröffneten Bibliothek umfaßte 1 180 estnisch- und 750 russischsprachige Bände. Die Bibliothek wurde von Anfang an sehr rege benutzt und war im Vergleich zu den anderen öffentlichen Bibliotheken Estlands eine der erfolgreichsten.¹ Noch während des Ersten Weltkrieges gehörte die Bibliothek zur Gesellschaft der Volksbücherei Tartu, ging dann aber im Jahre 1920 in den Besitz der Stadtverwaltung über. Die Bibliothek wurde im Jahre 1921 neu eröffnet und in Öffentliche Stadtbibliothek Tartu umbenannt.

Anfang des Jahres 1940 besaß die Bibliothek eine recht vielseitig aufgebaute Sammlung mit ca. 30 000 Bänden. Dabei machte die Literatur in est-

¹ Anne Reinson, N.V. Gogoli nim. Tartu Linna Keskraamatukogu ajalugu 1913–1983 (Die Geschichte der N.V. Gogol'-Stadtbibliothek Tartu 1913–1983). Diplomarbeit, Tallinn 1983, S. 10.

nischer Sprache 59%, die deutschsprachige Literatur 25%, die russischsprachige 13% und die anderssprachige Literatur 3% aus. Der deutschsprachige Teil der Bestände enthielt hauptsächlich eine Auswahl der deutschen Klassiker und Übersetzungen aus der Weltliteratur. Daneben gab es auch in geringerem Umfang Fachliteratur.

Die Okkupation Estlands durch die Sowjetunion im Jahre 1940 war natürlich auch für die Bibliotheken von einschneidender Bedeutung. In den 20 Jahren von 1920 bis 1940 war in der Stadtbibliothek Tartu kein einziges Buch aus ideologischen Gründen verboten worden. War für die Erwerbung bis 1940 ausschließlich der Inhalt eines Buches maßgebend gewesen, so änderte sich dies dahingehend, daß jetzt Ort und Zeit des Erscheinens und wohl auch Wohnort und Gesinnung des Verfassers bestimmend wurden. Auch bereits vorhandene Bestände wurden nach diesen Kriterien selektiert, so daß die Bibliothek zwischen 1940 und 1952 etwa 25 000 Bände verlor, darunter fast die Hälfte der fremdsprachigen Literatur.² Glücklicherweise wurde nicht alles vernichtet; ein Teil der Bücher wurde den größeren Bibliotheken (z.B. der Universitätsbibliothek) zugewiesen, die über Spezialbestände verfügten. In den folgenden Jahrzehnten unterlag die Erwerbung weiterhin starken ideologischen Einschränkungen. Erst durch die umwälzenden Veränderungen in der politischen Situation Estlands am Ende der 80er Jahre wurden diese ideologischen Zwänge aufgehoben. Jetzt, da Estland seine Selbständigkeit wiederhergestellt hat und wir bei der Erwerbung der Literatur frei sind, sind es jedoch die beschränkten finanziellen Möglichkeiten, die uns wiederum Grenzen setzen.

Seit 1987 trägt die Stadtbibliothek Tartu den Namen von Oskar Luts, einem der bekanntesten und beliebtesten estnischen Schriftsteller, nachdem sie nahezu 30 Jahre nach dem russischen Schriftsteller Nikolaj V. Gogol' benannt war. Die Bestände der Oskar-Luts-Stadtbibliothek Tartu belaufen sich heute auf etwa 950 000 Bände, die Benutzerzahl pro Jahr beträgt 327 000, die Bibliothek hat ca. 41 000 Leser. Neben der Zentralbibliothek hat sie drei Zweigstellen in verschiedenen Stadtteilen, ebenso unterhält sie eine Fahrbibliothek.

Nach dieser kurzen Einführung in die Geschichte der Stadtbibliothek soll nun die Privatbibliothek von Robert Beck genauer beschrieben werden.

² Elle Tarik, Raamat meie raamatukogus — ajas ja ruumis (Das Buch in unserer Bibliothek — in Raum und Zeit), in: Tartu Linna Keskraamatukogu aegade käigus (Die Stadtbibliothek Tartu im Laufe der Zeiten). Tallinn 1989, S. 50.

Die Privatbibliothek Robert Becks in der Stadtbibliothek Tartu

Die Privatbibliothek Robert Becks gehört schon seit über 70 Jahren zu den Beständen der Oskar-Luts-Stadtbibliothek. Im folgenden soll versucht werden, diesem Abschnitt der Bibliotheksgeschichte nachzugehen und darüber zu berichten, wie diese wertvolle Sammlung in die Stadtbibliothek gelangte, wie sie hier aufbewahrt wurde und welche Bücher sie enthält. Ebenso möchte ich kurz skizzieren, was wir über das Leben und die Tätigkeit von Robert Beck wissen.

Am 3. Juli 1923 schloß die Tartuer Stadtverwaltung mit Helene Beck, der Witwe von Robert Beck, einen Vertrag über die Erwerbung der wertvollen Bibliothek aus dem Nachlaß ihres Gatten. Aufgrund dieses Vertrages übernahm die Stadtverwaltung die aus 2320 Bänden bestehende Privatbibliothek. Ein Absatz aus diesem Vertrag sei hier wiedergegeben: „Die Stadtverwaltung bringt diese Sammlung in der öffentlichen Bibliothek der Stadt für den allgemeinen Gebrauch unter, wie es die Hausordnung der Bibliothek vorsieht, und verpflichtet sich, Maßnahmen zu treffen, damit die Kunstbücher der ehemaligen Bibliothek von Robert Beck in der Stadtbibliothek als Ganzes unter dem Namen ‚Die Bibliothek von Robert Beck‘ aufbewahrt werden.“³

Die Stadtverwaltung schätzte den Wert der Privatbibliothek auf 300 000 estnische Mark. Diese Summe wurde Helene Beck ausgezahlt (200 000 Mark davon am Tage der Vertragsschließung, 100 000 Mark am 1. Februar 1924). Der Vertrag wurde vom Vertreter des Bürgermeisters, von den Stadträten, dem ehemaligen Bibliotheksleiter I. Abarenkov und von Helene Beck unterzeichnet. Noch im gleichen Jahr wurde die Sammlung in der Öffentlichen Stadtbibliothek Tartu untergebracht.⁴

Im Zuge der neuen Bearbeitung der Privatbibliothek interessiert uns natürlich auch die Person des ehemaligen Besitzers. Sein vollständiger Name lautet Alexander Friedrich Robert Beck. Er wurde am 30. November 1857 in der livländischen Siedlung Räpina/Rappin als Sohn eines Arztes geboren. Im Dezember 1877 bekam er vom Dorpater Gymnasium ein „befriedigendes“ Maturitätszeugnis und begann am 19. Januar 1878 sein Geschichtsstudium an der Kaiserlichen Universität zu Dorpat.⁵ Ohne längere Unterbrechungen studierte Beck bis zum Mai 1895 die folgenden Fächer: Geschichte des griechischen und römischen Reiches, griechische Mytho-

³ Tartu Linnavalitsus (1862) 1918–1944 (Tartuer Stadtverwaltung <1862> 1918–1944). Eesti Riigiarhiiv (Estnisches Staatsarchiv, Tallinn) (ERA), Rep. 2966, Verz. 2, Einh. 350, S. 28.

⁴ Emajõgi, hrsg. v. d. Gogol'-Stadtbibliothek Tartu. Tartu 1963, S. 16.

⁵ Album Academicum der Kaiserlichen Universität Dorpat. Dorpat 1889, S. 742.

logie und Kunstgeschichte, Geschichte westeuropäischer Staaten, Geschichte Livlands und Rußlands, Kirchengeschichte, Logik, politische Geographie, Diplomatie, Geschichte der Philosophie u.a. Er beendete sein Studium im Jahr 1895, ohne jedoch einen akademischen Grad zu erwerben.⁶

Beck war dreimal verheiratet. Die ersten beiden Gattinnen waren wahrscheinlich Schwestern und Estinnen — geb. Eliise Kuusk und Emilie Kuusk. Aus der ersten Ehe ging eine Tochter, Marie Mathilde, hervor, die 1900 in Berlin geboren wurde. Mit Helene Beck (geb. Goldmann), seiner dritten Frau, hatte Beck zwei Söhne, Heinrich Woldemar (geb. 1912) und Walter Arwid (geb. 1913). Beck starb am 25. Dezember 1921 in Tartu an einem Magenleiden.⁷ Über das weitere Schicksal der Familie Beck ist uns nichts bekannt.

Die 2320 Bände (etwa 1045 Titel) der Privatbibliothek Becks standen sehr schnell nach der Übernahme durch die Stadtbibliothek für die Öffentlichkeit zur Verfügung. Noch heute sind die Ausleihkarten aus den 20er und 30er Jahren vorhanden. Bedenkt man, daß die Sammlung ausnahmslos fremdsprachig ist, überrascht vielleicht heute die Zahl der Ausleihen. In der Sammlung gibt es nur wenige Bücher, die kein einziges Mal bzw. nur wenige Male ausgeliehen wurden.

Die „Bibliothekssäuberungen“ der Jahre 1940 bis 1944 und der unmittelbaren Nachkriegsjahre haben der Sammlung Robert Beck nicht geschadet. Sie blieb hiervon verschont, da die meisten Bücher der Sammlung schon vor dem Ersten Weltkrieg erschienen waren. Für diese Bücher hatten die Zensoren der deutschen und sowjetischen Besatzungsmächte kein Interesse.

In den Nachkriegsjahren wurden die Bücher hauptsächlich zur Benutzung im Lesesaal ausgeliehen. Vermutlich konnten bestimmte Leser die Bücher aber auch mit nach Hause nehmen. Auf den Buchkarten, die bei den Büchern stehen, lassen sich Eintragungen über die Ausleihe bis zum Jahr 1958 feststellen. Von 1957 bis 1962 wurde in der Bibliothek der Katalog des Reservebestandes zusammengestellt. In diesem Zusammenhang wurde auch der Katalog der Privatbibliothek Robert Becks erneuert. Wir wissen heute nicht genau, aus welchen Gründen, aber seither war der Katalog der Beck-Sammlung für die Benutzer nicht mehr verfügbar. Seit An-

⁶ Acta des Conseils der Kaiserlichen Universität zu Dorpat betreffend A.F. Robert Beck. Eesti Ajalooarhiiv (Estnisches Historisches Archiv, Tartu) (EAA), Rep. 402, Verz. 2, Einh. 1889.

⁷ Eesti Vabariigi Perekonnaseisuameti Arhiiv (Archiv des Standesamtes der Republik Estland, Tallinn) (EVPA), Bd. 3731.

fang der 60er Jahre wird die Sammlung praktisch nicht mehr benutzt. Zugang zur Sammlung hatten nur die Bibliothekare des Lesesaals und der Abteilung für die Auskunft und Bibliographie. Heute steht dieser Teilbestand im Lesesaal.

Die Sammlung Beck ist leider nicht vollzählig bis heute erhalten geblieben. Nach Angaben des Zugangsbuches wurden im Laufe der Jahre insgesamt 244 Bände ausgestrichen. Das macht mehr als 10% der Sammlung aus. Da die zur Zeit laufende Bearbeitung der Privatbibliothek, also auch das Vergleichen der Angaben des Zugangsbuches mit den Bänden in den Regalen, noch nicht abgeschlossen ist, muß eine vielleicht noch größere Anzahl von Verlusten befürchtet werden. Einige der verlorengegangenen Bücher lassen bereits vom Titel her eine besondere Attraktivität vermuten und sind möglicherweise gestohlen worden:

- Friedrich Amelung, Baltischer kulturhistorischer Bilderatlas. Dorpat 1886/87;⁸
- Eduard Fuchs, Die Karikatur der europäischen Völker vom Altertum bis zur Neuzeit. Berlin 1901;
- Eduard Fuchs, Geschichte der erotischen Kunst in Einzeldarstellungen. München 1908.

Das Bestandsprofil der Sammlung Beck

Der Bestand ist überwiegend deutschsprachig. Unter den 2320 Bänden gab es daneben ursprünglich 36 Ausgaben in französischer, neun in englischer, acht in lateinischer und vier in russischer Sprache. Die Drucke dieser Sammlung sind an 69 verschiedenen Orten erschienen. Am häufigsten kommen Verlage aus Leipzig, Berlin, München und Stuttgart vor. Zahlreiche Bücher sind auch in Wien, Halle, Frankfurt/Main, Gotha, Göttingen, Freiburg, Hamburg, Hannover, Breslau, Danzig, Prag, Budapest, Zürich, Basel, Mailand, New York u.a. erschienen. Fünf Bücher wurden in St. Petersburg verlegt, drei in Riga und drei in Mitau. In Estland sind 20 Bücher erschienen, sechs in Tallinn/Reval und 14 in Tartu/Dorpat. Die meisten Bücher stammen aus den Jahren zwischen 1870 und 1913. Das älteste Werk der Sammlung, das „Conversations-Lexikon“ (Leipzig 1741), ist leider verlorengegangen.

⁸ Friedrich Amelung wurde 1842 in Võisiku/Woiseck (Livland) geboren und starb 1909 in Riga. Er studierte an der Dorpater Universität und befaßte sich mit Lokal- und Kulturgeschichte.

Etwas ausführlicher möchte ich mich nun mit den in Estland und Livland verlegten und gedruckten Büchern der Sammlung Beck befassen.

— Dr. Bertram, Medizinische Dorfgeschichten aus dem Innern Russlands. Dorpat 1860.

Hinter diesem Pseudonym verbirgt sich der Arzt Julius Georg Schultz (geb. 1808 in Reval), der mehrere Jahre in verschiedenen Gouvernements Rußlands arbeitete. Er war Schriftsteller und Volkskundler, der seine Werke sowohl in estnischer als auch in deutscher Sprache verfaßte. Neben seinen eigenen Gedichten gab er auch viele estnische Volkslieder heraus.⁹

— Leopold Schroeder, König Sundara: Trauerspiel. Dorpat o.J.

Leopold Schroeder (geb. 1851 in Dorpat) war ein deutschbaltischer Ethnograph und Volkskundler, der zuerst an der Dorpater Universität und anschließend in Jena, Leipzig und Tübingen studierte. In der zweiten Hälfte seines Lebens war er als Professor der Indologie in Wien tätig. Als wichtigste Arbeitsbereiche Schroeders sind neben der Indologie noch die vergleichende Sprachwissenschaft und die Theologie hervorzuheben. Schroeder beschäftigte sich auch mit der estnischen Mythologie und Altertumskunde. In seinen Büchern beschreibt er die Hochzeitsbräuche der Esten und anderer finnisch-ugrischer Völker, die Götter der alten Esten und die Entstehung der Sage über den estnischen Helden Kalevipoeg. Von der livländischen Ritterschaft erhielt er breite Unterstützung für die Gelehrte Estnische Gesellschaft, was zur Gründung einer Sammlung estnischer Volkstrachten und anderer Kunst- und Kulturgegenstände führte. Diese Sammlung wurde später dem Estnischen Nationalmuseum übergeben.

— Leopold Schroeder, Baltische Heimat. Trutz- und Trostlieder. München 1906.

Die Gedichte dieser Sammlung widmete der Verfasser seiner Heimat, den baltischen Frauen und der Dorpater Universität. Die Gedichte sind zudem von estnischen Sagen inspiriert.

— Ernst Seraphim, Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. Bd. 1-2, Reval 1895/96.

Ernst Seraphim (geb. 1862 in Mitau) ist der bekannte deutschbaltische Historiker und Publizist. Er studierte in Dorpat, als Journalist war er vorwiegend in Riga tätig. Sein Hauptarbeitsgebiet war die Geschichte der baltischen Länder. Er kämpfte für die Rechte der Deutschbalten und wurde deshalb zweimal nach Sibirien deportiert (1915 und 1918).¹⁰

⁹ Eesti Biograafiline Leksikon (Estnisches Biographisches Lexikon). Tartu 1926–1929, S. 462.

¹⁰ Ebenda, S. 470.

Auf der Basis des in den Jahren 1957 bis 1962 erstellten Kataloges läßt sich folgende Gruppierung der Sammlung nach Sachgebieten vornehmen:

- Literatur zur Kunstgeschichte (56% der Sammlung)
- Literaturwissenschaft und schöne Literatur (20% der Sammlung)
- Geschichte, Religion, Philosophie (24% der Sammlung)

Schwerpunkte der Literatur zur Kunstgeschichte bilden Künstlermonographien, Reproduktionsalben und -mappen, Sammlungen von Künstlerbriefen sowie Kunstzeitschriften und -kataloge.

Besondere Bedeutung hat die Vielzahl von Reihen und Serien aus der zweiten Hälfte des 19. und vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Die von Reclam in Leipzig herausgegebene „Universal-Bibliothek“ ist mit 130 Bänden vertreten. Zahlreiche Bände sind auch aus Reihen wie „Deutsche Hand- und Hausbibliothek“, „Aus Natur- und Geisteswelt“, „Das Wissen der Gegenwart“, „Mayers Volksbücher“, „Monographien zur Weltgeschichte“, „Sammlung Illustrierter Monographien“, „Die Galerien Europas“, „Berühmte Kunststätten“, „Opern-Text Bibliothek“ u.a. vorhanden. Nahezu vollständig sind die Serien „Die Graphischen Künste“, herausgegeben von der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, „Künstler-Monographien“ und „Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen“, herausgegeben von Wilhelm Oncken in Berlin 1879–1893.

Abschließen möchte ich mit einigen grundsätzlichen Überlegungen zur Sammlung Beck. Es sollte deutlich geworden sein, daß eine Privatbibliothek als Ganzes eine interessante Kulturerscheinung ist, die großer Aufmerksamkeit und ausführlicher Forschung wert ist. In ihr wird das Bild einer Persönlichkeit in ihrer Zeit sichtbar, Problembereiche und Tendenzen eines Zeitalters lassen sich ablesen. Mit diesem Beitrag habe ich versucht, einen Blick in die Geisteswelt eines Deutschbalten, die eigentlich einen Teil der Kulturgeschichte Estlands darstellt, zu werfen.

Die Oskar-Luts-Stadtbibliothek Tartu erwies sich als eine Aufbewahrungsstätte für die Privatbibliothek Robert Becks, die leider — im Hinblick auf die Verluste — nicht immer einwandfrei arbeitete. Heute haben wir jedoch die Möglichkeit, einiges wiedergutzumachen. Der vorliegende Beitrag stellt eine Einleitung für die bevorstehende Arbeit an der Beck-Sammlung dar. Als Ziel dieser Arbeiten sehen wir die Aufbewahrung aller bis heute erhalten gebliebenen Bände ohne weitere Verluste und die inhaltliche Erschließung der Sammlung, damit sie für die Leser wieder erreichbar und benutzbar wird. Ich meine, die Privatbibliothek von Robert Beck muß wieder aktiv benutzt werden — nicht zuletzt, um ihren Wert er-messen zu können.

Vertical text on the right edge of the page, possibly a page number or margin note.

Vertical text on the right edge of the page, possibly a page number or margin note.

ABHANDLUNGEN

Bücher als Beute — Das Schicksal sowjetischer und deutscher Bibliotheken als Folge des Zweiten Weltkrieges

von Marlene P. Hiller

Bücher, Bibliotheksverluste — das klingt eindeutig und leicht verständlich. Und ist doch in sich so variantenreich wie die Formulierung *Kulturgüter*, unter der von einer Ikone oder einem Dürer über die Möblierung eines Schlosses, Kunstgewerbe- und Volkskunstgegenstände bis zu archäologisch bedeutsamen Scherben, naturkundlichen Sammlungen und Archivalien vieles zu subsumieren ist. *Objekte der Begierde* waren bei den auf „Erwerb“ bedachten deutschen Institutionen und Einzelpersonen nicht nur bibliophile Kostbarkeiten. Je nach Zielsetzung galt die Sammel Leidenschaft auch volkskundlichen Beständen, landeskundlichen Erörterungen neueren Datums, Zeitschriftenreihen, marxistisch-leninistischen Klassikern, Schul- und Jugendbüchern, jüdischen Bibliotheken, wissenschaftlichen Sammlungen, Enzyklopädien, Atlanten usw. Der Umfang, in dem unmittelbar seit Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion Buchbestände gesichtet und ganz oder in Teilen nach Westen transportiert wurden, ist kaum nachvollziehbar.

Der Krieg, den Deutschland gegen seine östlichen Nachbarn führte, war kein konventioneller Krieg. Der Krieg gegen Polen und gegen die UdSSR zielte nicht nur auf militärische Unterwerfung, sondern auch auf die kulturelle und teilweise physische *Vernichtung* der besiegten Völker. Der *Lebensraum*, der Ziel der Eroberungen im östlichen Europa war, sollte deutsch dominiert sein, das vorgefundene kulturelle Erbe entweder für Zwecke des Reichs verwandt oder zerstört werden.

Im Bibliotheksbereich wurden auf diese Art und Weise Millionen von Büchern, weit über unmittelbar kriegsbedingte Verluste hinaus, in Mitleidenschaft gezogen. Darüber hinaus fielen viele Bibliotheken den direkten Kampfhandlungen zum Opfer. Manche wurden auch bewußt zerstört — sei es durch deutsche Truppen, sei es im Zuge oder an Stelle von Evakuierungsmaßnahmen durch sowjetische Instanzen.¹

¹ Vgl. hierzu den Diskussionsbeitrag von Evgenij Kusmin in: Restitution von Bibliotheksgut. Runder Tisch deutscher und russischer Bibliothekare in Moskau am 11.

In heftiger Konkurrenz neideten verschiedene deutsche Institutionen einander in den besetzten Ostgebieten den Zugriff auf die besten Beutestücke. Heinrich Himmlers *Ahnenerbe*, der SD, auch die Wehrmacht,² vor allem aber der *Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg* (ERR) und das *SS-Bataillon z.b.V. von Künsberg*, das zunächst dem Auswärtigen Amt, dann der Waffen-SS angegliedert war, gehörten in den besetzten sowjetischen Städten zu den aktiven *Kunstschützern*. Im folgenden werden insbesondere die beiden Letztgenannten in ihren divergierenden Zielsetzungen und ihren Vorgehensweisen vorgestellt. In diesem Zusammenhang wird, soweit dies aufgrund der zugänglichen Quellen möglich ist, die Odyssee einiger Sammlungen vor und nach 1945 nachgezeichnet. Auch wird der Versuch zu unternehmen sein, eine belegbare Aussage zu den Größenordnungen der deutschen Abtransporte zu machen. Ein Blick auf die Bibliotheksverluste, die Deutschland nach dem Krieg erleiden mußte, sowie auf die seit Anfang der 90er Jahre in Gang gekommenen Verhandlungen über die wechselseitige Restitution von Kulturgütern schließt sich an.

Die *Betreuung* der Bibliotheken durch deutsche Einrichtungen begann unmittelbar nach dem Überfall auf die UdSSR. Einsatzkommandos Künsbergs drangen mit den ersten deutschen Truppen in Vilnius (Wilna), Riga, Tallinn (Reval) und L'vov (Lemberg) ein und versuchten, Archive und Bibliotheken in Beschlag zu nehmen. Nicht immer waren sie als erste vor Ort. In Minsk z.B. mußte man sich der Konkurrenz durch SD, Wehrmachtsabteilungen (Fremde Heere Ost bzw. Abwehr) und ERR erwehren und konnte nur *sicherstellen*, was dem Sonderkommando direkt in die Hände fiel.³ Nach der Einnahme Moskaus, auf die sich alle genannten Institutionen vorbereiteten, wurde erwartet, „daß trotz der bekannten deutschen Organisationstüchtigkeit (...) hier in Moskau ein Fiasko entstehen wird, denn sicher sind außer uns noch viele, viele andere Kommandos

und 12. Dezember 1992, hrsg. v. Klaus-Dieter Lehmann u. Ingo Kolasa. Frankfurt a.M. 1993 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderheft 56), S. 69. Kusmin nennt ukrainische Städte sowie explizit die Bibliothek von Žitomir. Für die Akademie-Bibliothek in Kiev sowie zu einer generellen Diskussion der Evakuierungspraktiken sowjetischer Instanzen vgl. Patricia Kennedy Grimsted, *The Fate of Ukrainian Cultural Treasures During World War II: The Plunder of Archives, Libraries, and Museums under the Third Reich*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 39 (1991), S. 53-80, hier S. 59 ff. u. 66 f.

² Im Dezember 1942 sichtete die Wehrmacht beispielsweise für das Heeresarchiv Potsdam das militärische Zeitschriftenmaterial der Zentralbibliothek von Smolensk. Vgl. Der Beauftragte des Chefs der Heeresarchive beim kommandierenden General d. sich.Tr. und Befh. im H.Geb. Mitte, H.Qu., 5.1.1943. Zentrales Staatsarchiv Potsdam (ZStAP), Film 18910, Aufn. 1150.

³ Vgl. Abschrift vom 16.7.41 für Unterstaatssekretär Luther. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA), R 27555, Sonderkommando (Soko) Künsberg.

nach Moskau unterwegs und es wird wieder, wie bisher in allen eroberten Städten, ein Wettrennen und ein großer Kampf um die Objekte, deren Auswertung und dabei viele Machtkämpfe entstehen“.⁴

Die Zielsetzung der beteiligten deutschen Institutionen war keineswegs einheitlich. Das Sonderkommando Künsberg beschäftigte sich — auftragsgemäß — mit der Beschlagnahme außenpolitischen Materials, widmete sich darüber hinaus aber 1941/42 auch intensiv der Sichtung von Bibliotheken. Von herausragendem Interesse waren offenbar Karten,⁵ statistische Unterlagen, landeskundliches und wirtschaftspolitisches Schrifttum bzw. Nachschlagewerke. Was nicht unmittelbar für das Auswärtige Amt interessant war, sollte an andere Dienststellen abgegeben werden. Empfänger waren z.B. die Reichsgesundheitsführung, das Statistische Reichsamt, das Reichsamt für Landesaufnahme,⁶ die Deutsche Heeresbücherei, in ganz besonderem Umfang jedoch der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete (RMfdbO). Im Oktober 1942 konnte Künsberg die 52 009 Bände aus sowjetischen Bibliotheken, die er in Berlin hatte zusammengetragen lassen, in acht Katalogen vorstellen.⁷

Im Wettlauf mit dem ERR ließ Künsberg aus den Zarenschlössern und anderen Bibliotheken im Umkreis von Leningrad große Bestände abtransportieren, so aus der Ortskommandantur von Carskoe Selo politisches und Propagandaschrifttum sowie „eine schöne französische Voltaire-Ausgabe“, während die Bibliothek des Schlosses dem ERR überlassen werden mußte; aus dem Alexander-Schloß eine „sehr wertvolle Sammlung“ von rd. 10 000 Bänden, die überwiegend nach Tallinn (Reval) versandt wurde.⁸ Konkurrenzlos sicherte man sich die wertvolle Schulbücherei in Peterhof. In Pavlovsk beschlagnahmte das Sonderkommando 11 500 wertvolle Bücher, darunter den „Brockhaus-Efron“, in Gačina waren es 16 000.⁹ Be-

⁴ Karl Heinz Paulsen, Bericht aus Warschau für von zur Mühlen, 19.10.1941. PA, R 105202, Soko Künsberg, Handakten von zur Mühlen.

⁵ So waren bis Mitte 1942 69 000 Karten, 67 000 geographische Werke und 1015 Atlanten an den Geographischen Dienst des Auswärtigen Amtes weitergegeben worden. Vgl. Schroeder an Steengracht mit der Bitte um Vorlage bei RAM, Berlin 20.8.1942. PA, R 27574, Soko Künsberg.

⁶ Es erhielt 1941/42 von Künsberg 8 870 Bände. Vgl. die Aufstellung in: PA, R 27558, Soko Künsberg.

⁷ Vgl. die Aufzeichnung vom 29.10.1942. Ebenda.

⁸ Vgl. Vortragsnotiz Künsberg für den RAM vom 6.10.41. PA, R 27272, Soko Künsberg, sowie einen weiteren Bericht in: PA, R 27576, Soko Künsberg/Berichte Dörnberg. Das „fast vollständige Exemplar einer wertvollen russischen historischen Zeitschrift“ — es handelte sich um den „Istoričeskij Vestnik“ — wurde nach Berlin übersandt mit dem Vorschlag, ihn der Nord- oder Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft zu übergeben. Vgl. Hehn an Nitsch, 20.11.42. PA, R 27557, Soko Künsberg.

⁹ Sie hatte einen Umfang von rd. zwei Lastwagenladungen und enthielt viel schöne Literatur, ferner historisches Schrifttum und große Zeitschriftenreihen. Vgl. Bericht

sondere Erwähnung fanden in den Schreiben des Sonderkommandos auch Novgorod (hier insbesondere einige tausend Bücher aus der Bibliothek der Sophienkathedrale, darunter einige Dutzend Evangeliare in silberbeschlagenen Einbänden)¹⁰ und Kiev, wo „durch mühevollen Kleinarbeit aus der großen Millionenfülle der Akademiebibliothek und der ihr angeschlossenen Teilbibliotheken“ noch manches gefunden werden konnte.¹¹ In Kiev durchsuchten Mitglieder des Sonderkommandos 13 große Institutionen. „Eine wichtige Entdeckung war es, daß die Russen sämtliche Adels- und Kirchenbibliotheken enteignet und in Kiev konzentriert hatten. Dadurch entstanden ungeheuere Bücherspeicher, deren größte im Podol-Kloster und in der Vladimir-Kathedrale untergebracht waren. Diese Kirche war bis unter die Decke mit Millionen Büchern gefüllt.“¹² Die Beschlagnahmung in Kiev scheint relativ hastig erfolgt zu sein, da befürchtet wurde, daß man die Stadt wegen Minengefahr bald würde räumen müssen. Insgesamt, so die Meldungen im November 1941, hatte Berlin sich auf 50 000–60 000 Bände einzustellen.¹³ Ein Teil der *sichergestellten* Bücher mußte an den ERR abgetreten werden, so die 5 000 Bände der wertvollen Bibikov-Bibliothek.¹⁴

Ging es Künsberg — cum grano salis, wie die Abtransporte aus den Leningrader Vorortsschlössern zeigen — um Publikationen, deren Kenntnis im weitesten Sinne für die Kriegführung von Bedeutung sein konnte, so zielte der Auftrag des ERR auf Schrifttum, das ein Studium von *Juden, Freimaurem und den mit ihnen verbündeten weltanschaulichen Gegnern* ermöglichte. Der *Führererlaß* vom 1.3.1942 übertrug dem ERR das Recht, „Bibliotheken, Archive, Logen und sonstige weltanschauliche und kulturelle Einrichtungen aller Art nach entsprechendem Material zu durchforschen und dieses für die weltanschaulichen Aufgaben der NSDAP und die späteren wissenschaftlichen Forschungsvorhaben der Hohen Schule be-

Hehns an Künsberg, 16.12.42. PA, R 27555, Soko Künsberg, sowie die Präzisierung der Zahlen anlässlich der Übergabe der Bestände an den RMfdbO. PA, R 28558, Soko Künsberg.

¹⁰ Vgl. PA, Ref. 709, Bl.Nr. 1039.

¹¹ PA, Inland IIg 441. Bataillon der Waffen-SS z.b.V.: Meldungen vom Einsatz in der Ukraine und Krim, 1942, hier S. 11.

¹² Ebenda.

¹³ Vgl. ebenda. Ein Jahr später wurden weitere Kisten mit Büchern per Lastwagen nach Berlin transportiert, darunter rd. 2 000 Bände einer „verbotenen ukrainischen Bibliothek“, die im Januar 1943 an den Wissenschaftlichen Arbeitsstab abgegeben wurden. Vgl. die Empfangsbestätigung in: PA, R 27558, Soko Künsberg.

¹⁴ Vgl. Meynen an AA, 20.4.1942. PA, R 100454, Akten betr. Osteuropäische Forschungsgemeinschaft, Bd. 3: Deutschtum, Nr. 2. Das Auswärtige Amt wollte die Sammlung an die Preussische Staatsbibliothek abgeben, doch das Ostministerium setzte sich durch.

schlagnahmen zu lassen“.¹⁵ Zudem hatte Rosenberg als *Reichsminister für die besetzten Ostgebiete* bereits im Sommer 1941 das Recht erhalten, zivile Reichskommissariate einzurichten; damit besaß er auch die Verfügungsgewalt über die sowjetischen Bibliotheken.¹⁶ In der Regel, so eine Verfügung Rosenbergs von 1942, sollten die Bibliotheken in den besetzten Ostgebieten an Ort und Stelle bleiben; man stellte sich auf einen dauerhaften Aufenthalt ein. Allerdings wurde nur in wenigen Fällen tatsächlich eine Integration des — auch durch den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in den besetzten Ostgebieten betriebenen — *Bibliotheksschutzes* in die Zivilverwaltung vorgenommen. Eine dieser Ausnahmen war Kiev, wo Joseph Benzing als verantwortlicher Bibliothekar die verbliebenen Bestände neu zusammenfaßte; die Rara allerdings waren offenbar nach Ufa im Ural evakuiert worden,¹⁷ Hebraica und *bolschewistisches Schrifttum* sicherte sich der ERR, landeskundliche Werke brachte die Einsatzgruppe Künsberg ins Reich...

Als Sammelstelle aller vom ERR und seinen Sonderstäben erfaßten Buchbestände wurde im Frühjahr 1942 die *Ostbücherei Rosenberg* eingerichtet.¹⁸ „Bei der Bewertung der Ostbücherei muß davon ausgegangen

¹⁵ Anordnungen und Mitteilungen des ERR Nr. 1, 25.3.1942. Bundesarchiv Koblenz (BA), NS 8/260, PS-143. Die *Hohle Schule* war Anfang 1940 als „die zentrale Stätte der nationalsozialistischen Forschung, Lehre und Erziehung“ für die Zeit nach dem Krieg gegründet worden. Die Vorbereitungsarbeiten wurden Reichsleiter Rosenberg übertragen. Insgesamt erhielt die *Hohle Schule* bzw. das ihr angeschlossene, im März 1941 in Frankfurt/Main geschaffene *Institut zur Erforschung der Judenfrage* aus West- und Osteuropa 1,5 Mio. Bände, darunter auch mindestens 300 000 Bücher jüdischer Einrichtungen in Kiev und die rd. 78 000 Bände des YIVO (Yidisher Vissnhaftliher Institut) in Vilnius, die nicht vor dem deutschen Zugriff hatten gerettet werden können. Vgl. Anlage zu Künsberg an RAM, 10.11.41. PA, R 27272, Soko Künsberg; ferner Bericht Nitschs vom 18.7.42. PA, R 27558, Soko Künsberg; Der Reichskommissar für die Ukraine an die HAG Ukraine des ERR, 14.8.1942. Central'na deržavna archiv vyščye organiv Ukraïna/Kyïv (Zentrales Archiv der höchsten Machtorgane der Ukraine/Kiev) (CDAVO), 3206-5 4, Bl. 319. Eine Aufschlüsselung der rd. 550 000 Bände, die die Hohe Schule Mitte 1943 besaß, vgl. in: Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem internationalen Militärgerichtshof. Protokolle und Dokumente. Nürnberg 1947–1949, hier Bd. 25, S. 242 ff.; s. auch L.S. Dawidowicz, *From that Time and Place. A Memoir 1938–1947*. New York (u.a.) 1989, S. 314. Die alliierte Bombardierung Frankfurts führte zur hastigen Evakuierung dieser Bestände nach Hungen.

¹⁶ Vgl. den Bericht des Kommissars für die Sicherung der Bibliotheken und Betreuung des Buchgutes im östlichen Operationsgebiet vom 25.7.1941. BA, R 21/10, Nr. 616, Bl. 94/5.

¹⁷ Vgl. ebenda, Bl. 121.

¹⁸ Die hier gesammelten Buchbestände sollten während des Krieges allen interessierten Dienststellen zugänglich gemacht werden (1944 standen 65 Einrichtungen mit der Ostbücherei in Verbindung, vom Beauftragten für den Vierjahresplan über das Ost-Europa-Institut in Breslau, den Chef der Sicherheitspolizei und des SD bis zu der Ar-

werden, dass die Ostbücherei einem politischen Zweck dient, nicht aber ein Antiquariat oder eine Schatzkammer von bibliophilen Beständen ist.¹⁹ Doch trotz der Bemühungen insbesondere des Bibliotheksbeauftragten des ERR in Riga (später in Kiev), Dr. G. Ney, eingrenzende Kriterien für die Bucherauswahl zu formulieren, scheint sich de facto das Interesse auch auf vorrevolutionäre Bücher sowie generell auf Atlanten, Statistiken, Wörterbücher, Nachschlagewerke, Beschreibungen einzelner Landesteile, Vorgeschichte, Volkskunde, Kunst, Erziehung und antireligiöses Schrifttum erstreckt zu haben. *Bucherauswahlstellen* des ERR beispielsweise in Minsk, Kiev, Dnepropetrovsk, Cherson und Simferopol' stellten das Material bereit. Das für den ERR interessante Material wurde bibliographisch erfasst bzw. ausgesondert, der Rest teilweise vernichtet.²⁰ Deutsche Bibliothekare kümmerten sich um die systematische Ergänzung der gesammelten Bestände. Im Prinzip sollten hierfür *geschlossene Büchereien* nicht angetastet werden, doch scheint diese Regel nur für besonders wertvolle Sammlungen wie z.B. die Genss'sche Bibliothek²¹ in Tallinn (Reval) oder die Radzivil'schen Bestände in Minsk beachtet worden zu sein. Dagegen nahm z.B. der wissenschaftliche Mitarbeiter des ERR in Kiev, Dr. H. Thomson, die Komplettierung seiner Sammlung vor allem aus den 159 000 Bänden der Kirova-Bibliothek in Kiev vor.²²

beitsgemeinschaft für die Erforschung der bolschewistischen Weltgefahr <Sonderstab Wissenschaft>); später sollten sie überwiegend an die Hohe Schule gehen. Keine Entscheidung war darüber getroffen worden, ob die Ostbücherei eine dauerhafte Einrichtung sein würde.

- ¹⁹ Bericht von Lommatzsch, übersandt von ERR/Stabsführung/Ref. Westen an HAG Frankreich, 3.6.1943. ZStAP, Film 13747, T-454, R. 98.
- ²⁰ In Estland, Lettland und Litauen „unter Einrechnung hebräischer Bücher usw. insgesamt über 300 to“. So im Bericht über die Ostbücherei, Riga 14.–20.9.42. Ebenda. Verärgert wurde demgegenüber aus Char'kov berichtet: „Leider wurden bei der vorübergehenden Einnahme von Charkow die 25 000 ausgesuchten Titel von den Bolschewisten mit voller Absicht vernichtet, während die große Korolenko-Bücherei erhalten blieb.“ Bericht von Lommatzsch (wie Anm. 19).
- ²¹ Diese Sammlung wurde 1944 über Pless (Oberschlesien) vermutlich nach Ratibor gebracht. Mündlichen Berichten zufolge brachten sowjetische Dienststellen sie nach dem Krieg zunächst nach Vilnius, später ins weißrussische Staatsarchiv nach Minsk, wo Teile der Sammlung heute noch lagern sollen. Vgl. Monatsbericht der Außenstelle Pless, 3.10.1944. ZStAP, Film 13685, Aufn. 262-264, T-454, R. 28; ferner Verena Dohrn, *Baltische Reise. Vielvölkerlandschaft des alten Europa*. Frankfurt a.M. 1994, S. 68.
- ²² Vgl. Arbeitsplan für die Ergänzung der Ostbücherei, Kiev 6.4.1943. Bericht von Lommatzsch, übersandt von ERR/Die Stabsführung/Referat Westen an die HAG Frankreich, 5.6.1943. ZStAP, Film 13666, Aufn. 909022, T-454, R.2. Gerechnet wurde mit einer Entnahme von ca. 15 000 Titeln. Weitere Ergänzungen erfolgten über Suchlisten, die Thomson an die Ergänzungsstellen in Minsk, Simferopol', Char'kov und Riga schickte. Vgl. ERR/Die Stabsführung/Abt. Erfassung und Sichtung, Berlin 2.6.1943; ebenda.

In *Weißruthenien*, der Ukraine und *Ingermanland* wurde aus politischen Gründen teilweise die Eröffnung öffentlicher Volksbüchereien angestrebt; in diesen Fällen wurde das vorhandene Schrifttum von einheimischen Kräften durchforstet: „Als erlaubt gilt das Schrifttum vor 1917 und das Fachschrifttum nach 1917, z.T. unter Heraustrennung der bolschewistischen Vorworte“; der Rest wurde häufig ohne weitere Sichtung vernichtet.²³

In Berlin, Riga und Kiev wurden die Bestände der Ostbücherei geordnet, katalogisiert und teilweise übersetzt. Bis Ende 1944 beauftragte der ERR rd. 3 000 russische, ukrainische, tatarische, lettische u.a. Mitarbeiter mit der Sichtung und Auswertung der Materialien. Die 300 bis 400 wichtigsten sowjetischen Zeitschriften sollten in geschlossenen Jahrgängen in Berlin zur Verfügung stehen. Über das vom ERR erfaßte Material hinaus erhielt die Ostbücherei auch von anderen Dienststellen sowjetisches Schrifttum — zunächst vor allem Dubletten, Anfang 1943 aber auch große Teile der Sammlung Künsbergs.²⁴ Der Berliner Bestand der Ostbücherei wuchs auf diese Art und Weise von rd. 30 000 Bänden im August 1942²⁵ bis Frühjahr 1943 auf 68 000²⁶ und bis September desselben Jahres auf knapp 90 000 Bände²⁷ an.

Die Ostbücherei wurde Ende 1943/Anfang 1944 aus dem luftkriegsgefährdeten Berlin nach Ratibor, Pless und Kranstädt in Oberschlesien ausgelagert. Dorthin nahm gleichzeitig der Zustrom an Büchern aus dem Osten ungeheuer zu, denn mit dem Vorrücken der Roten Armee räumten die deutschen Dienststellen — in ungebrochener Konkurrenz vor allem

²³ Vgl. Bericht über die Ostbücherei (wie Anm. 20). S. hier auch die Bemerkung: „Die Beseitigung der jüdischen Schriftsteller ist dabei meistens gänzlich übersehen worden.“

²⁴ Vgl. Entwurf: Bücherbestände des Bataillons der Waffen-SS z.b.V., die zur Abgabe an das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete bereitliegen. PA, R 27558, Soko Künsberg: Bücherei des Schlosses Pavlovsk: 11 500 Bände; Bücherei des Schlosses Gačina: 16 000; Buchbestände aus Kiev: 4 200; Quellen zur russischen Geschichte: 1 200; Literatur über Balkan und Ukraine: 650; Darstellung zur russischen Geschichte: 130; russische kriegsgeschichtliche Werke: 350; politische Literatur: 650; Literatur über Religions- und Erziehungsfragen: 130; Sowjetenzyklopädien: 220; Restbestände an russischen Büchern: 1 050.

²⁵ Sie schlüsselten sich folgendermaßen auf: in Berlin: russische Bücherei 20 000 Titel; in Riga: lettische Bücherei 3 000 und deutsche Bücherei 2 000 Titel; in Kiev: trotzkistische Bücherei 6 000 Titel. Vgl. Bericht über die Ostbücherei (wie Anm. 20). Bis Mitte 1943 sammelten sich in Riga und Kiev große Dublettenbestände von 100 000 bzw. 20 000 Titeln an.

²⁶ Darunter waren auch 2 000 aus Paris stammende Titel über die Sowjetunion. Vgl. Bericht von Lommatzsch (wie Anm. 19). Ein erweitertes Magazin mit 2 300 Zeitschriftentiteln wurde in Kiev aufgestellt.

²⁷ Vgl. ERR/Stabsführung/Abt. Erfassung und Sichtung, Arbeitsplan für die Ergänzung der Ostbücherei, 2.6.1943. ZStAP, Film 13747, T-454, R. 98.

zwischen SS und ziviler Verwaltung — die von ihnen *gesicherten* sowjetischen Bibliotheken zunehmend hastiger und radikaler aus. In den Tagen vor der Räumung Dnepropetrovsk im Herbst 1943 transportierte z.B. der Mitarbeiter beim Stab des Höheren SS- und Polizeiführers Rußland-Süd, Wilhelm Jordan, Hunderte von Bänden an Fachliteratur ab, die an das Wehrgeologische Bataillon der SS gehen sollten.²⁸ Einsatzkommandos des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA)/Amt VIG schafften im November 1943 aus dem Polytechnischen Institut in Kiev ca. 50 000 und aus dem Geologischen Institut ca. 15 000 Bände fort, darunter Zeitschriftenreihen, die als „besonders wertvoll“ eingestuft wurden.²⁹ Folgender Bericht schildert die Situation in Kiev aus der Sicht der Mitarbeiter des RSHA unmittelbar vor dem Abzug: „Nach Besichtigung der vorhandenen Wissenschaftseinrichtungen, in denen noch reiche und wichtige Materialien festgestellt wurden, und Einholung der Genehmigung zur Materialfortschaffung von den zuständigen Dienststellen, wurde eine Übereinkunft mit den vom Reichskommissar Ukraine für den Abtransport von Kulturgut Beauftragten, die bereits im Abrücken begriffen waren, hergestellt. Anschließend wurde unter grössten Schwierigkeiten, da die Bahnverwaltung bereits Kiev verlassen hatte und Waggons nur noch in sehr beschränktem Masse verfügbar waren, die Bereitstellung von 17 Waggons zur Fortschaffung des wichtigsten Bibliotheksguts erwirkt.“³⁰

Im Januar 1944 diskutierte der ERR die Prioritäten beim Abtransport der Lenin-Bibliothek aus Minsk;³¹ insgesamt wurden es 17 Waggons.³² Für die Minsker Akademie-Bibliothek standen zwei Waggons bereit, die zu-

²⁸ Ebenso wie die 3000 Bände aus dem Geologischen Institut in Tartu (Dorpat), die Jordan im April 1944 übersandte. Vgl. Jordan an Reichsführer-SS/Persönl. Stab, 18.10.1943 und 10.4.1944. ZStAP, Film 3601, Aufn. 591069-070, T-175, R. 73. Darüber hinaus schickte Jordan auch botanische und archäologische Fachliteratur beispielsweise aus L'vov (Lemberg) und Feodosija an die SS-Schule Haus Wewelsburg. Vgl. die Briefe vom 28.2. und 7.3.1944. ZStAP, Film 2431, Aufn. 971663-665, T-175, R. 455. Ein Großteil der Bestände des RSHA/Amt VIG war nach Kloster Lambrecht in der Steiermark evakuiert worden, wo Ende 1943 bereits rd. 200 000 Bände die Sowjetunion betreffender Literatur ungeordnet lagerten. Vgl. Bericht vom 18.12.1943 betr. Evakuierungsmaßnahmen für Institute von VIG. ZStAP, Film 2694, Aufn. 973666-668, T-175, R. 455.

²⁹ Vgl. Bericht betr. Einsatz Kiev, Berlin 18.11.1943. ZStAP, Film 2431, Aufn. 971663-665, T-175, R. 455.

³⁰ Ebenda.

³¹ Vgl. ERR/Abt. IV.6, Ostbücherei an HAG Mitte, Ratibor 13.1.1944. ZStAP, Film 13667, Aufn. 910023-024, T-454, R. 5. Die ersten Waggons mit losen, unverpackten Büchern aus der Lenin-Bibliothek trafen Mitte Februar ein. Vgl. den Arbeitsbericht für die Woche vom 13.-19.2.1944. ZStAP, Film 13747, T-454, R. 98.

³² Vgl. Vierteljahresbericht der Ostbücherei, 1.1.-31.3.1944, Ratibor, den 17.4.1944. ZStAP, Film 13747, T-454, R. 98.

nächst nach Riga gingen.³³ Für die rd. 10 000 Bände einer weißrussischen Handbücherei und weitere etwa 10 000 Bände an Rossica und Polonica aus der Akademie-Bibliothek interessierte sich besonders nachdrücklich die nach Bautzen in Sachsen ausgelagerte *Publikationsstelle Dablen*, die gemeinsam vom RSHA und dem Auswärtigen Amt finanziert wurde; sie zog aber gegenüber dem Generaldirektor der Staatsarchive, Dr. Zipfel, den kürzeren.³⁴

Seit Mai kamen Transporte aus Białystok nach Ratibor,³⁵ von Juli an das „Gesamtmaterial des Ostlands aus Riga und Libau“.³⁶ Mancherorts aber überrollten die militärischen Ereignisse die Bibliothekare. So war in Odessa im April 1944 die „Frontlage höchst ungünstig“ und daher kein Abtransport von Bibliotheksmaterial mehr möglich.³⁷ In L'vov (Lemberg) gab es auf seiten der SS Überlegungen, angesichts des Näherrückens der Front „den Versuch zu machen, aus den Lemberger Bibliotheksbeständen Material für die Institute des RSHA zu gewinnen“; solange dort allerdings die zivile Verwaltung noch bestand, hatte man keine Zugriffsmöglichkeit. Es lag daher „durchaus im Bereich des Möglichen (...), dass den Sowjets ein Durchbruch nach Lemberg gelingt (...). Ein solcher Durchbruch würde aber nach dem Urteil der militärischen Stellen so plötzlich vor sich gehen, dass von einer ordnungsgemäßen Räumung Lembergs keine Rede mehr sein könne.“³⁸

Mit Stand vom 1. Dezember 1944 führte die Ostbücherei in Ratibor 119 894 Bücher sowie 8 000 russische Zeitschriftentitel mit 12 000 Jahrgängen und in einer Nebenstelle 3 500 Zeitschriftentitel mit 5 300 Jahrgängen als katalogisiert und ausleihbar an.³⁹ Daneben lagerten hier seit Mitte 1944

³³ Vgl. ERR/Stabsführung/Hauptabt. II, 22.2.1944, Ferngespräche vom 21.2.1944. ZStAP, Film 13669, Aufn. 912083, T-454, R. 98.

³⁴ Vgl. Briefwechsel und Berichte vom April 1944 in: BA, R 53, Nr. 1653.

³⁵ Hierbei handelte es sich neben aus Minsk und Riga kommenden Zeitschriftensammlungen u. a. um ca. 10 400 weißrussische Lehrbücher, 2 700 russische wissenschaftliche und Lehrbücher, 300 ukrainische Lehrbücher, 600 Bände polnischer, 300 Bände weißrussischer und 2 900 Bände russischer Belletristik, 45 Bände katholischer und 14 Bände russisch-orthodoxer Kirchenbücher aus Pinsk sowie 30 Bände Lenin- und Stalin-Ausgaben in deutscher Sprache. Vgl. ERR/Außenstelle Pless an ERR/Stabsführung-IV, Ratibor 25.8.1944. ZStAP, Film 13685, Aufn. 305, T-454, R. 28.

³⁶ Vgl. ERR/Hauptabt. II, Berlin 18.5.1944, und ERR/Stabsführung-IV, Ratibor 17.7.1944. ZStAP, Film 13669, Aufn. 311812-813, T-454, R. 5.

³⁷ Vgl. Bericht über den Einsatz in Odessa, Berlin 21.4.1944. ZStAP, Film 2431, Aufn. 971692-693, T-175, R. 455.

³⁸ Vermerke betr. Sicherstellung von Bibliotheksmaterial in Lemberg vom 20.4.1944 und Bericht über den Einsatz in Lemberg vom 3.5.1944. ZStAP, Film 2431, Aufn. 971696-700, T-175, R. 455.

³⁹ Vgl. Stand der Erfassungsarbeiten der Ostbücherei vom 1.2.1944. ZStAP, Film 13747, T-454, R. 98.

ca. zwei Millionen Bände an nicht bearbeiteten Büchermassen.⁴⁰ Da „im Zuge der militärischen Ereignisse“ viele Bestände ohne die vorgesehenen Signaturen verpackt und viele der Kisten während des Transports beschädigt wurden, anderes ohnehin nur in Säcken verstaut werden konnte, verlor man in Ratibor zunehmend den Überblick über die ankommenden Bestände. Unzweifelhaft ging auf dem Transportweg aus dem Osten, der meist über Riga bzw. über Krakau führte, viel verloren oder wurde zerstört. Um welche Größenordnungen es sich hierbei handelte, ist aber heute kaum rekonstruierbar.

Ende Januar 1945 beschäftigten sich die Mitarbeiter der Ostbücherei mit der Suche nach neuen Ausweichmöglichkeiten. Aus Pless konnten im Februar 1945 zwar noch „etwa 6 Zentner des wichtigsten Materials auf grossem Wehrmachtsfahrchein auf der Bahn aufgegeben werden“ — in Richtung Mainfranken; das Gros aber blieb zurück. Aus Ratibor wurde einiges wenige nach dem zwischen Staffelstein und Lichtenfels gelegenen Schloß Banz versandt, aber: „Ob dieses Material noch rechtzeitig aus dem gefährdeten Gebiet herauskommt, ist noch nicht zu übersehen.“⁴¹ Tatsächlich fanden US-Offiziere 1945 auf Schloß Banz russische Bücher vor, die bis Mai 1946 ins *Offenbach Archival Depot* (s.u.) abgegeben wurden.⁴²

Auf alliierter Seite hatten Überlegungen zu der Frage, wie man mit Kulturgütern im europäischen Kampfgebiet umgehen sollte, bereits früh eingesetzt. Mit der Befreiung der Niederlande, Belgiens und Frankreichs bzw. Polens und der Tschechoslowakei sowie der Besetzung Ungarns, Österreichs und Deutschlands sahen sich vor allem Sowjets und Amerikaner dann allerdings in einem unerwarteten Ausmaß mit Beutedepots konfrontiert, die nun in ihre Verantwortung übergangen.

Auf amerikanischer Seite bemühten sich MFA&A (*Monuments, Fine Arts & Archives*)-Offiziere um die Identifizierung und Rückverteilung der insgesamt mehr als sechs Millionen Kulturgüter an 15 europäische Staaten.⁴³ Sie waren in rd. 2000 kleineren und größeren Depots unterge-

⁴⁰ Vgl. ERR/Stabsführung-IV.6, Vierteljahresbericht vom 1.4.–30.6.1944, Ratibor 10.7.1944. ZStAP, Film 13669, Aufn. 912114-115, T-454, R. 5.

⁴¹ Aktenvermerk für den Reichsleiter vom 25.1.1945. Ebenda.

⁴² Vgl. die Berichte vom 6. und 25.4. sowie vom 9.5.1946. National Archives/Washington, D.C. (NA), RG 260, B. 252 u. 1088 (1406).

⁴³ Amerikanischen Angaben zufolge wurden bis zum 1.1.1948 328 965 Objekte in die UdSSR restituiert; eine andere Zählung kommt bis zum 20.9.1948 auf 534 120, von denen 167 717 in die Ukraine gehörten. Vgl. NA, RG 260, No. 66-3 u. Box 723. Nach einer Vereinbarung zwischen den Alliierten sollte ein Rückforderungsantrag (claim) des Eigentümers vorliegen, bevor eine Restitution stattfand. *De facto* gab die amerikanische Militäradministration jedoch sehr viel mehr zurück, als die sowjetische Seite konkret zurückverlangte.

bracht. In Bergwerken und Schächten, Schlössern und Klöstern lagerten sowohl deutsche, aus Luftschutzgründen evakuierte Kunstwerke, Bibliotheken und Archivalien als auch solche, die deutsche Dienststellen im Laufe des Krieges aus den besetzten Gebieten abtransportiert hatten. Diese Depots befanden sich vor allem in den am längsten vom Luftkrieg verschonten Gebieten Bayerns, Mitteldeutschlands, Schlesiens und Böhmens. Bereits im Oktober und November 1945 gaben Amerikaner in Trpisty (Tschechoslowakei) neben Archivalien auch Bücher aus der Kiever Bibliothek der Wissenschaften sowie aus dem Minsker Archiv und aus der lettischen Staatsbibliothek an die Sowjetunion zurück; sie waren im Mai von Angehörigen der *16th Armored Division (3rd US Army)* gefunden worden.⁴⁴

Das amerikanische *Military Government for Germany* konzentrierte die in seiner Zone befindlichen Depots in den *Collecting Points* München und Wiesbaden bzw. in Offenbach. Dort wurde die Inventarisierung vorgenommen. Von den in München und Wiesbaden in den *Property Cards Art (PCA)*⁴⁵ inventarisierten sowjetischen Kulturgütern betrafen 38% Bücher und Zeitschriften. Insgesamt gingen von dort 14080 Bände in die UdSSR zurück, und zwar ganz überwiegend (9685) Kiever Besitz.⁴⁶ Eine Wiesbadener Sendung mit 1795 Büchern wurde im November 1950 von der Restitution an die sowjetische Regierung ausgenommen, wobei die beteiligten US-Instanzen bereits im Juni 1951 nicht mehr rekonstruieren konnten, aufgrund welcher Überlegungen diese Entscheidung getroffen worden war. Die Bücher waren an Großfürst Vladimir Cyrilovič nach Bilbao gesandt worden, der seinerseits aus diesem Bestand 235 Bücher religiösen Inhalts an „die russische Synode“ abgegeben hatte.⁴⁷

Das mit Abstand größte Bücherdepot in der US-Zone war jedoch das *Offenbach Archival Depot*. „Die Hunderttausende von Büchern, die von

⁴⁴ Vgl. Recovery of art treasures by Russians, Bericht und Schreiben vom 29.9.1945, Captain L. Wurzel, Hq. U.S. Forces, European Theater 2nd Ind. (Main) APO 757, sowie das beiliegende Memo for Record. NA, RG 260, B. 11; s. auch ebenda, B. 38; Restitution Receipts Bavaria und Restitution Receipts from OMGGH. Die Übergabequittung vom 25.10.1945 für Kiev und den Hinweis, unter dem Material in Trpisty befanden sich auch Bücher aus den Archiven in Minsk, s. ebenda, B. 40.

⁴⁵ Vgl. den Bestand in: BA, B 323, Treuhandverwaltung für Kulturgut.

⁴⁶ Nach den in der Arbeitsstelle *Verbleib der im Zweiten Weltkrieg aus der Sowjetunion verlagerten Kulturgüter* (einem Projekt der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen) zusammengestellten Daten rangierte Cherson an zweiter Stelle (872 Bücher), gefolgt von Minsk, Feodosija usw. Bei 3,3% konnte die Herkunft nicht identifiziert werden. Vgl. die durch sowjetische Offiziere quittierten shipments in: BA, B 323, sowie in: NA, RG 260.

⁴⁷ Bestätigung vom 8.6.1951. Property Division, Cultural Property Branch, Collecting Point, Munich. NA, RG 260; ferner BA, B 323/498.

überall in der amerikanischen Zone herbeigebracht worden waren, füllten auf zwei Stockwerken die gesamte Fläche in nicht endenden Reihen von Holzkisten.⁴⁸ Von hier aus wurden eine Reihe von Bibliotheksrestitutionen in die UdSSR vorgenommen, so am 10.6.1946 167 200 Bände, am 31.7.1946 64 900 Bände und am 24.10.1947 40 395 *items*, was in diesem Fall sowohl Bücher und Broschüren als auch Archivalien bedeutete.⁴⁹ Im Dezember 1948 ging ein letzter Transport mit als „Propagandamaterial“ klassifizierten Büchern und Broschüren in die Sowjetunion ab.⁵⁰

Kaum in die Sowjetunion restituiert wurde dagegen jüdisches Schrifttum sowie, seit 1948, das der baltischen Staaten. Hintergrund dieser Entscheidung war einerseits der Umstand, daß die USA die Annexion der drei baltischen Republiken durch die Sowjetunion nicht anerkannten (die noch verbliebenen, vorwiegend lettischen Bücher wurden in den 50er Jahren der Bundesregierung treuhänderisch übergeben),⁵¹ andererseits die Überzeugung, daß in den früheren jüdischen Gemeinden Osteuropas das jüdische Leben unwiederbringlich vernichtet sei.⁵² „Der Geruch des Todes entströmte diesen Hunderttausenden von Büchern und religiösen Gegenständen — den verwaisten und stummen Überresten ihrer ermordeten Eigentümer.“⁵³ Jüdisches Schrifttum machte den Großteil der insgesamt etwa eine Million Bücher und Manuskripte aus, die Mitte 1946 noch in Offenbach lagerten. Nur bei ca. der Hälfte waren die Besitzer identifizierbar. Insgesamt wurden in Offenbach vermutlich mehr als drei Millionen Bücher bearbeitet.⁵⁴

⁴⁸ „The hundreds of thousands of books, brought from all over the American zone, stretched wall to wall in a continuing vista of wooden boxes on two floors of the Depot.“ Dawidowicz, *From that Time* (wie Anm. 15), S. 315.

⁴⁹ Vgl. *Restitution Receipts Bavaria*. NA, RG 260, A.W.C. Box 38; ferner *Monthly Report 31.10.1947/Offenbach Archival Depot/OMGUS for Hesse*, in: *Museum of Modern Art, Library, Hellmuth Lehmann-Haupt Collection*, Box 4.

⁵⁰ Vgl. NA, RG 260, B. 43 (auch 255).

⁵¹ „The Soviet Union is not recognized as a proper restitution claimant for property removed from those countries“, heißt es in einem Schreiben des Dept. of the Army from OSCAD to Cinceur, 11.5.1948. Ebenda, B. 66. S. hier auch die Aufschlüsselung der 1949–1951 in Offenbach und Wiesbaden noch vorhandenen Bestände. Von der Mehrzahl der ursprünglich 300 Kisten, die 1943 aus Riga weggebracht worden waren, fehlt aber jede Spur.

⁵² Vgl. Dept. of Army from OSCAD to OMGUS, Telegramme vom 18.11. und 14.12.1948. Ebenda, B. 66. Die bezüglich ihrer Besitzer nicht identifizierbaren jüdischen Bestände wurden treuhänderisch an den Jewish Cultural Reconstruction, Inc. (JCR) bzw. nach Israel abgegeben.

⁵³ „The smell of death emanated from these hundreds of thousands of books and religious objects — orphaned and homeless mute survivors of their murdered owners.“ Dawidowicz, *From that Time* (wie Anm. 15), S. 316.

⁵⁴ Vgl. *OMGUS to AGWAR*, 24.7.1946. NA, RG 260, B. 66; ferner Dawidowicz, *From that Time* (wie Anm. 15), S. 314 f.; Leslie I. Poste, *Books Go Home from the War*, in:

Nach Abschluß der offiziellen Restitutionen gab es noch vereinzelte Rückführungen sowjetischer Bücher aus der Bundesrepublik, so beispielsweise 13 Kisten, die in der Universitätsbibliothek Heidelberg gelagert worden waren.⁵⁵

Keine detaillierten Informationen liegen bisher zu den Depots vor, die sich in den von der Roten Armee besetzten Gebieten befanden. Die russischen Bestände, in denen die entsprechenden Militärakten bzw. Unterlagen zu den Vorgängen in der sowjetisch besetzten Zone liegen, sind der Forschung noch verschlossen. Daher lassen sich bislang auch keine Angaben dazu machen, wie viele von deutschen Dienststellen verschleppte sowjetische Kulturgüter von der Roten Armee aufgefunden wurden. Wir müssen davon ausgehen, daß in der zweiten Hälfte der 40er Jahre Hunderttausende Bücher restituiert wurden, davon allein an die Lenin-Bibliothek in Minsk 600 000.⁵⁶ 20 000 Bände, die man bei systematischen Suchaktionen in Bibliotheken der SBZ entdeckte, wurden offenbar bis 1949 über eine Sammelstelle bei der sowjetischen Militäradministration in die Sowjetunion restituiert.⁵⁷

Was geschah mit den zurückgebrachten Sammlungen? Wurden alle gefundenen Bücher an ihren Herkunftsort zurückgebracht? Zweifel sind angebracht. Recherchen mögen hier noch manche Überraschung an den Tag bringen. In jedem Fall aber sind die Buchverluste der UdSSR während des Zweiten Weltkrieges, auch den deutschen Unterlagen zufolge, außerordentlich groß. Die von sowjetischer Seite genannten, noch erheblich höheren Zahlenangaben dürften jeweils sowohl verschleppte als auch zerstörte Bücher umfassen. Auf welcher Grundlage diese Listen erstellt wurden, ist im einzelnen nicht bekannt. Die offizielle sowjetische *Außerordentliche Staatliche Kommission zur Feststellung der Verbrechen der deutschen faschistischen Besatzer* kam schon während des Krieges zu dem Ergebnis, daß mehr als 100 Millionen Bücher verlorengegangen seien, andere

Library Journal 73 (1948), S. 1699-1704, hier S. 1699; F.J. Hoogewoud, The Nazi Looting of Books and its American „Antithesis“. Selected Pictures from the Offenbach Archival Depot's Photographic History and Its Supplement, in: *Studia Rosenthaliana* 26 (1992), S. 159-192.

⁵⁵ Vgl. Kultusministerium Baden-Württemberg an das Auswärtige Amt, 14.1.1959. PA, R 605, Bd. 656.

⁵⁶ Erschwert werden Angaben über derartige Rückführungen durch den Umstand, daß die Buchtransporte, die in den Jahren 1945/46 von Deutschland in die Sowjetunion gingen, teilweise wohl deutsche Sammlungen gemeinsam mit sowjetischen Restitutionsbeständen enthielten.

⁵⁷ Vgl. den Diskussionsbeitrag von Ingo Kolasa in: *Restitution von Bibliotheksgut* (wie Anm. 1), S. 29.

Angaben sprechen von 20, manche auch von 200 Millionen.⁵⁸ In den Nürnberger Prozessen ging die Anklage davon aus, daß allein im Falle Kievs „mehr als 4 000 000 Bücher, Zeitschriften und Handschriften (...) gestohlen und weggeschleppt“ wurden, in Odessa sei eine Bibliothek von mehr als zwei Millionen Bänden zerstört worden, usw.⁵⁹ Ende der 40er Jahre verlautete aus der UdSSR, von den 97 000 öffentlichen Bibliotheken mit rd. 185 Millionen Büchern auf dem Gebiet der Sowjetunion seien 1944 noch rd. 47 000 Bibliotheken mit rd. 109 Millionen Büchern übriggeblieben. Riesige Zahlenangaben stehen neben spezifizierten Verlustangaben bibliophiler Kostbarkeiten: In Smolensk etwa werden fünf handschriftliche Evangeliare des 15. und 16. Jahrhunderts vermißt und in Pskov u.a. drei Bibeln des 16. und 17. Jahrhunderts. Eine Kiever Auflistung vom November 1943 führt an Bücherverlusten der ukrainischen Akademie der Wissenschaften aus der Hauptbibliothek 107 000 Bücher und 20 Handschriften an, aus dem Institut für Wirtschaft 26 000 Bände und 10 000 Zeitschriften, aus dem Institut für Geschichte 22 000 Bände und 120 Karten, aus dem Archäologischen Museum 100 000 Bände usw.⁶⁰ Aktuelle Bearbeitungen der Problematik scheinen nicht vorzuliegen.

Die Verluste verteilten sich keineswegs gleichmäßig auf die sowjetischen Republiken. Quantitativ litt die Ukraine mit Abstand am stärksten: Die offiziellen Angaben benennen 51 Millionen vermißter Bücher, wobei hierin verschleppte, vernichtete, verbrannte oder sonstwie abhandlungsgewordene Bücher zusammengefaßt sind.⁶¹ Katastrophal waren die Verluste auch in Weißrußland. Hier konnten praktisch keine Bestände evakuiert werden, und ein immenser Anteil der Bibliothekssammlungen wurde von Deutschen umgelagert, verschleppt oder zerstört.

Insbesondere Rußland ist von der Frage der Buchverluste als Folge des Zweiten Weltkrieges in zweifacher Weise berührt: als Opfer deutscher Zerstörungen und Verschleppungen sowie als Hauptnutznießer der sowjetischen Abtransporte nach der Besetzung Deutschlands. Sowjetischen Angaben zufolge sollen in den ersten Nachkriegsjahren fünf bis

⁵⁸ Vgl. dazu L.V. Maksakova, *Spasenije kulturnych cennostej v gody Velikoj Otečestvennoj Vojny* (Die Rettung von Kulturwerten in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges). Moskva 1990, S. 10 ff.

⁵⁹ Prozeß (wie Anm. 15), Bd. 1, Anklagepunkt 3: Kriegsverbrechen, S. 63; vgl. auch Bd. 7, S. 212 ff.

⁶⁰ Vgl. Gosudarstvennyj Archiv Russkoj Federacii (Staatsarchiv der Russischen Föderation) (GARF), F. 7021, op. 65, d. 8.

⁶¹ Angabe von Dr. Sergej Kot, einem Mitarbeiter der ukrainischen Restitutionskommission.

zehn Millionen Bücher in die Sowjetunion gebracht worden sein. Vermutlich sind in dieser Zahl sowjetische Rückführungen ebenso enthalten wie Mitnahmen aus deutschen Bibliotheken.

Einige sowjetische Bibliothekare hatten anscheinend den Auftrag, sich sorgfältig auf die Besetzung Deutschlands vorzubereiten, denn sie verfügten im Mai 1945 über Auflistungen der wichtigsten Sammlungen in deutschen Museen und Bibliotheken. Die Direktorin der Moskauer Bibliothek für Ausländische Literatur, Margarita Rudomino, rechnete beispielsweise bereits im April 1944 damit, ihre Bestände mit Hilfe von Trophäenbüchern aus Deutschland verdoppeln zu können.⁶²

In der UdSSR war die Begründung für die Abtransporte gewissen Schwankungen unterworfen.⁶³ Zunächst wurden sie überwiegend in einen Reparationskontext gestellt: Sie sollten als Ersatz dienen für die unermeßlichen Verluste, die sowjetische Kulturinstitutionen während des Krieges erlitten hatten. Parallel dazu finden sich Kunstschutz-Argumente: Es sei unmöglich, in dem zerstörten Deutschland die ausreichende Sicherung und adäquate Lagerung der kostbaren Bibliotheken zu gewährleisten. Und schließlich gab es eine wissenschaftlich-ideologische Begründung: Bücher, die unter die Entnazifizierungsforderung fielen, wurden zu Forschungszwecken in die UdSSR verbracht, so z.B. Bücher des Deutschen Instituts für Auslandskunde oder der Reichsleitung der NSDAP, heeres- oder wirtschaftswissenschaftliche sowie luftfahrttechnische Sammlungen, aber auch die Bibliothek der Loge Minerva-Rhenana und Adels-Bibliotheken.

Die aus Deutschland abtransportierten Bibliotheksbestände kamen offenbar zunächst nach Moskau und Leningrad, von wo aus sie dann an Hunderte verschiedener Einrichtungen verteilt wurden, von den großen wissenschaftlichen Bibliotheken über Kulturinstitute in der Provinz, Partei- und Armeedienststellen bis zu Ministerien. Teilweise wurden sie wohl genutzt, um Lücken in den nach der Oktoberrevolution vom westlichen Buchmarkt abgeschnittenen sowjetischen Bibliotheken zu füllen;⁶⁴ insbesondere die wertvollen alten Bestände scheinen sukzessive eingearbeitet und damit einer Nutzung zugeführt worden zu sein; ein großer Teil aber

⁶² Vgl. Evgenij Kusmin, *Das Schicksal deutscher, kriegsbedingt verlagert Sammlungen und Bibliotheken auf dem Territorium der Russischen Föderation*, in: *Restitution von Bibliotheksgut* (wie Anm. 1), S. 70-79, hier S. 70 f.

⁶³ Zu den Verantwortlichkeiten sowie zu Zufällen und Fehlern bei den Abtransporten vgl. ebenda.

⁶⁴ Vgl. Michail Afanasjew, *Das deutsche Buch in den Bibliotheken Rußlands. Kulturelle Zusammenhänge und Fragen der Nutzung*, in: *Restitution von Bibliotheksgut* (wie Anm. 1), S. 32-40, hier S. 36 f.

gelangte in Reservfonds und Depots, in denen sie mehr oder weniger gut gesichert, mehr oder weniger vor klimatischen und sonstigen Beschädigungen geschützt waren — erinnert sei an die Hunderttausende Bücher, die unter unsäglichen Bedingungen in der Kirche von Uzkoje vor sich hin rotteten.⁶⁵ Häufig wurden bei dieser Verteilung über die gesamte Sowjetunion Bestände auseinandergerissen. So lassen sich Bücher aus der Bremer Staatsbibliothek heute ebenso in der Saltykov-Ščedrin-Bibliothek in St. Petersburg wie in der Universitätsbibliothek in Tomsk nachweisen.

Um welche Sammlungen ging es bei den sowjetischen Beschlagnahmungen? Bedeutende Verluste erlitten u.a. die Universitätsbibliothek Leipzig (wertvolle frühe Drucke, Handschriften und Inkunabeln), die Sächsische Landesbibliothek Dresden (mehrere hunderttausend Bände, ein großer Sonderbestand historischer Drucke usw.), die Thüringische Landesbibliothek in Gotha (mehrere hunderttausend Bände, die bis auf 5 815 Werke des 16.–18. Jahrhunderts zurückgegeben wurden), die Stadtbibliothek Magdeburg (insgesamt 120 000 Bände des 16.–20. Jahrhunderts), die Staatsbibliothek zu Berlin (darunter 50 000 Rara und 3 000 Inkunabeln), aber auch das Institut für Grenz- und Auslandsstudien Berlin (heute: Institut für Zeitgeschichtliche Studien; 20 000 Bände), die Staats- und Universitätsbibliothek Bremen (100 000 Bände, darunter ca. 110 Handschriften und eine Sondersammlung Kupferstichkabinett), die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (heute noch vermißt werden u.a. 1 200 mittelalterliche und frühneuzeitliche Handschriften, 3 300 Drucke aus dem 16. Jahrhundert und 50 Bibel-Inkunabeln), die Bibliothek der Hansestadt Lübeck (ca. 14 000 Bände) sowie als ehemalige Privatsammlung die Bibliothek des Fürsten zu Stolberg-Wernigerode (100 000 Bände). Seit Mitte der 50er Jahre wurden einige der verlagerten Bibliotheken an die Regierung der DDR zurückgegeben, so z.B. 291 700 Einheiten der Gothaer Bibliothek (1956), ferner handschriftliche Sammlungen und Nachlässe verschiedener Bibliotheken (1957 und 1958, darunter auch 2 989 Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, 825 der Stadtbibliothek Lübeck und 293 der Staatsbibliothek Bremen, die zunächst von der Deutschen Staatsbibliothek übernommen wurden) sowie im Jahre 1959 3 897 Bände aus Gotha und 387 Bände der TU Dresden.⁶⁶

⁶⁵ Vgl. Evgenij Kuzmin, *Tajna cerkvi v Uzkom* (Das Geheimnis der Kirche von Uzkoje), in: *Literaturnaja gazeta* vom 18. September 1990.

⁶⁶ Ich danke den Mitarbeiterinnen der Außenstelle des Bundesministeriums des Innern in Berlin, die die deutschen Kulturgüterverluste im Gefolge des Zweiten Weltkrieges dokumentieren, Frau Helsing und Frau Dr. Kuhn, für Hinweise auf deutsche Bibliotheksverluste.

Insgesamt werden heute rd. 700 000 aus deutschen⁶⁷ Bibliotheken stammende Bücher in den Nachfolgestaaten der UdSSR vermutet. Demgegenüber wissen wir nur von wenigen Kleinstbeständen an ehemals sowjetischen Büchern, die sich heute noch in Bibliotheken der Bundesrepublik befinden. Alle größeren Bestände wurden in den Jahren nach dem Krieg von den Besatzungsmächten in ihre jeweiligen Ursprungsländer restituiert, kleinere dagegen scheinen aber durchaus durch das Netz gefallen zu sein. Systematische Recherchen in der Preußischen Staatsbibliothek förderten beispielsweise auch 1992 noch einige Titel zutage, die Stempel russischer Bibliotheken trugen. Auch im Herder-Institut (Marburg/Lahn) konnten Bücher mit Stempeln osteuropäischer Bibliotheken identifiziert werden, die von der *Publikationsstelle* übernommen worden waren. 1992 bemühte sich die Deutsche Bibliothek (Frankfurt/Main) um die Rückgabe der kleinen Bestände an lettischen, estnischen und litauischen Büchern, die sich im Landesmuseum Wiesbaden fanden. Einige ähnliche, durchwegs kleinere Bestände, die teils während des Krieges, teils in der ersten Nachkriegszeit⁶⁸ in westdeutsche Spezialbibliotheken gelangten, sind in der letzten Zeit bekannt geworden und sollen an das Herkunftsland zurückgegeben werden.

Noch nicht erwähnt wurden bisher Plünderungen als Ursache für Buchverluste. Sie kamen auf allen Seiten vor, bei Armeeangehörigen wie beim nachfolgenden zivilen Personal, und mit Ausnahme der USA und Großbritanniens zählten Bibliotheken aller am Krieg beteiligten Staaten zu den Leidtragenden. Der Umfang dieser privaten Mitnahmen dürfte nicht unbeträchtlich sein. Größenordnungen lassen sich hierzu verständlicherweise nicht angeben, und hinsichtlich auf diese Weise abhanden gekommener kostbarer Einzelstücke ist man auf den Zufall angewiesen. Als kleine Ermutigung wird zu werten sein, daß in der letzten Zeit derarti-

⁶⁷ Damit sind ausschließlich Bibliotheken gemeint, die sich auf dem Territorium der Bundesrepublik befinden.

⁶⁸ Während des Krieges wurden Bibliotheksbestände aus den besetzten Ostgebieten an eine ganze Reihe interessierter Institutionen abgegeben, beispielsweise an Osteuropa-Institute, an die Ost-, Südost- bzw. Nordostdeutsche Forschungsgemeinschaft, an das Reichsamt für Landesaufnahme und die Zentralstelle für Angehörige der Völker des Ostens. Nach dem Krieg vermachten offenbar einzelne Angehörige von Einsatzkommandos, die in Osteuropa operiert hatten, Bücher osteuropäischer Provenienz denjenigen Wissenschaftseinrichtungen, in denen sie nach dem Krieg tätig waren. Auch ist nicht auszuschließen, daß bei Antiquariatskäufen vor allem während des ersten Nachkriegsjahrzehnts auch derartiges Beutegut erworben wurde.

ge „Erbstücke“ vereinzelt an die ursprünglichen Eigentümer zurückgegeben werden konnten.⁶⁹

Die Frage nach dem Verbleib der als Folge des Zweiten Weltkrieges vermißten Kulturgüter blieb jahrzehntelang ungestellt. In der Bundesrepublik wurde sie von den betroffenen Institutionen wie von der Forschung gleichermaßen weitgehend ignoriert. In der Sowjetunion war sie ein staatliches Tabu. Erst im Zuge der Perestrojka und verstärkt seit 1990 wird das noch immer unaufgeklärte Schicksal der ehemals sowjetischen und der deutschen Bibliotheken und Museumsschätze, der Archivalien und wissenschaftlichen Sammlungen thematisiert — in den Ländern selbst und in bilateralen Verhandlungen. Der deutsch-sowjetische *Vertrag über gute Nachbarschaft, Partnerschaft und Zusammenarbeit* machte im November 1990 den Anfang. Die in Artikel 16/2 formulierte Absichtserklärung beider Seiten, an den Partner zurückzugeben, was immer sich auf dem eigenen Territorium an „verschollene(n) oder unrechtmäßig verbrachte(n) Kunstschätzen“ noch finden läßt, wurde 1992 im *Deutsch-Russischen Abkommen über kulturelle Zusammenarbeit* bekräftigt.

Bibliothekare in beiden Ländern ergriffen rasch die sich eröffnenden Möglichkeiten. Im Dezember 1992 tagte in Moskau ein Runder Tisch mit dem Ziel eines ersten Informationsaustausches. Seither finden regelmäßige Treffen der im Rahmen der *Deutsch-Russischen Regierungskommission zur gegenseitigen Rückführung von Kulturgütern* angesiedelten Expertengruppe „Bibliotheken“ statt. Zwei Pilotprojekte versuchen in partnerschaftlicher Zusammenarbeit Restitutionsfragen zu klären.⁷⁰ Unverkennbar groß ist das Mißverhältnis zwischen dem, was Rußland von Deutschland fordert, und dem, was sich hier noch finden läßt. Im Gegensatz dazu lassen sich die deutschen Ansprüche in zahlreichen Fällen mit dem Hinweis auf die augenblicklichen Aufbewahrungsorte in russischen Bibliotheken und Depots belegen.

⁶⁹ Anfang Dezember 1994 konnte der Direktor der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen, Prof. Dr. Wolfgang Eichwede, beispielsweise zehn wertvolle Bücher des 18.–19. Jahrhunderts an die Bibliotheken in Carskoe Selo und Pskov zurückgeben, aus denen sie ein deutscher Offizier mitgenommen hatte.

⁷⁰ Als erste wagte die Moskauer Bibliothek für Ausländische Literatur/Rudomino-Bibliothek 1992 den Schritt in die Öffentlichkeit. In einer Ausstellung, zu der ein 257seitiger Katalog vorliegt, zeigte sie in ihrem Depot vorhandene deutschsprachige Bücher des 16. Jahrhunderts: Katalog nemeckojazyčnych izdanij XVI veka v fondach VGBIL (Katalog deutschsprachiger Ausgaben des 16. Jahrhunderts in den Beständen der Allrussischen Staatlichen Bibliothek für Ausländische Literatur)/Catalogus Librorum sedicimi saeculi qui in Totius Rossiae Reipublicae Litterarum Externarum Bibliotheca asservantur. Pars Prima: Libri verba Germanica continentes, hrsg. v. E.A. Korkmanzova u. A.L. Ponomarëv. Moskva 1992.

Trotz dieser historisch zu erklärenden Diskrepanzen sind die Kontakte auf der Expertenebene gut. Politischerseits aber scheint ein kontinuierlicher Rückzug stattzufinden. Zögerlichkeit und Positionsverhärtungen beherrschen heute das Bild. Völkerrechtliche Argumentationen mal der einen, mal der anderen Seite, die Forderung nach und Ablehnung von „Kompensationen“ und nicht zuletzt die sukzessive Einbeziehung der Problematik in innerrussische Auseinandersetzungen scheinen die deutsch-russischen Verhandlungen in eine Sackgasse geführt zu haben.

In einem viel früheren Stadium sind die Gespräche mit dem zweiten von der deutschen Besetzung und dem Abtransport von Bibliotheksgut stark betroffenen Staat, der Ukraine. Hier beginnen die Gespräche soeben, mit Weißrußland gibt es noch keine offiziellen Kontakte.

Wir erinnern uns 1995 zum fünfzigsten Mal des alliierten Sieges über Deutschland. Dies wird schmerzliche Erinnerungen wecken. Die Erinnerung an das Leid, das Krieg über alle bringt, mag verbinden, während der Triumph des Sieges auf der einen und das lähmende Bewußtsein der Niederlage, die doch gleichzeitig begrüßt werden muß, auf der anderen Seite, vor allem bei Angehörigen der älteren Generation, trennen. Die Verantwortung Deutschlands für den Krieg bleibt und kann durch kein Unrecht nach 1945 relativiert werden. Der Versuch, 50 Jahre nach Kriegsende auf kulturellem Gebiet einige der verbliebenen Kriegsfolgen einer Lösung zuzuführen, darf die Erinnerung nicht ausblenden. Er sollte aber gleichzeitig von dem Willen getragen sein, eine gemeinsame Zukunft zu gestalten. Kooperative Vorschläge, die den beiderseitigen Interessen Rechnung tragen, liegen vor und sollten aufgegriffen werden. Kulturgüter weiterhin als, wie ein russischer Wissenschaftler formulierte, „Kriegsgefangene“ zu behandeln, kann weder den politischen noch den kulturellen Beziehungen zwischen den einstigen Gegnern förderlich sein. Es gilt, auch in den Restitutionsfragen Lösungen zu finden, die perspektivisch nach vorne weisen.

Handwritten notes and markings on the right side of the page, including some faint lines and possibly a small diagram or sketch.

Date	Description	Particulars	Debit	Credit

Königsberger Bücher in Polen, Litauen und Rußland

von Klaus Garber

Erich Trunz zum 90. Geburtstag in tiefer Verehrung

*„die Königsberger Bestände im 2. Weltkrieg vernichtet“
Erich Trunz: Artikel Simon Dach. MGG-Ergänzungs-Band I**

Keine andere Stadt des alten Deutschland ist durch den Zweiten Weltkrieg und seine Folgewirkungen so in Mitleidenschaft gezogen worden wie Königsberg. Mit dem historischen Bild der Stadt ist auch die Bibliothekslandschaft untergegangen. Über Jahrzehnte waren keine Bemühungen vor Ort zu erkennen, den Spuren insbesondere des wertvollen alten Königsberger Buchguts nachzugehen und für seine Restitution Sorge zu tragen. Ein Wandel scheint mit der Rückführung einiger hundert Bände zumal aus der Bibliothek Wallenrod in der INION-Bibliothek (INION = Institut für Wissenschaftliche Information der Gesellschaftswissenschaften der Akademie der Russischen Föderation) in Moskau in die Universitätsbibliothek Königsberg eingetreten zu sein. Seither bemüht sich insbesondere die Leiterin des Kant-Museums, Olga Krupina, um eine Mehrung des schmalen, aber kostbaren Bestandes durch weitere Nachforschungen vor allem in Moskau, aber auch in anderen Bibliotheken der ehemaligen Sowjetunion. Mit einer eindrucksvollen Ausstellung der Wallenrodiana in der Universitätsbibliothek Königsberg, wie sie zwischen der langjährigen und überaus kooperationsbereiten Direktorin der Bibliothek, Aleksandra Škizkaja, und dem Schreiber dieser Zeilen vereinbart und anlässlich einer Tagung zur Kulturgeschichte Ostpreußens im Herbst 1994 in Rauschen (Samland) realisiert wurde, gelangten diese inzwischen zehnjährigen Bemühungen erstmals öffentlich zur Anschauung. Es wird das verständliche Bemühen der Bibliothekare und Wissenschaftler in Königsberg bleiben, auf russischem Boden lagernde ehemalige Kö-

* Es erfüllt mich mit Freude und Genugtuung, daß es dem tief verehrten Jubilar vergönnt ist, das Wiederauftauchen verloren geglaubter Schätze aus dem heimatlichen Ostpreußen mitzuerleben und mit seiner warmen Teilnahme zu begleiten. In Erich Trunz habe ich weit über den Tod meines Lehrers Richard Alewyn hinaus einen gütigen Ratgeber die Jahrzehnte über an meiner Seite gehabt, dem ich mich bleibend verbunden weiß.

nigsberger Buchbestände in die Stadt zurückzuholen und als Baustein zur Wiedergewinnung ihrer historischen Physiognomie zu nutzen.

Die internationale kulturwissenschaftliche Forschung aber, sofern am alten deutschen Buch, zumal an dem in Königsberg gedruckten bzw. verwahrten interessiert, bleibt aufgefordert, alle denkbaren Schritte zur druck- wie zur provenienzgeschichtlichen Rekonstruktion und Dokumentation des alten Königsberger Buches sowie des ehemaligen wertvollen Königsberger Buchbestandes zu unternehmen, um der Zerstörung und der Zerstreung in der Kriegs- und Nachkriegszeit durch bibliographische, katalogische und konservatorische Maßnahmen zu begegnen und um Wiederausammenführung des Zerschlagenen, zumindest über die modernen Medien der Reproduktion, bemüht zu sein. Es ist dies der einzig verbleibende Weg, den Toten und ihrem untergegangenen geistigen Lebensraum die Anteilnahme des Trauerns und des Gedenkens angedeihen zu lassen, die die Überlebenden der Katastrophe ebenso wie die nachfolgenden Generationen ihnen schulden, wenn anders geschichtliche Identität im deutschen wie im europäischen Raum sich neu formieren und die praktischen Schritte in Gegenwart und Zukunft lenken soll.

Der Verfasser dieser Zeilen schätzt sich glücklich, die Unterstützung maßgeblicher forschungsfördernder Institutionen bei der Inangriffnahme diverser Aktivitäten auf einem nahezu unübersehbaren Feld von Aufgaben zu genießen. Seit 25 Jahren unterstützt die Deutsche Forschungsgemeinschaft Bibliotheksreisen zur Ermittlung von deutscher Barockliteratur in europäischen Bibliotheken. Wurden zunächst alle maßgeblichen westeuropäischen Länder bereist, so schlossen sich 1976 Reisen in die Tschechoslowakei, 1979 in die DDR und nach Polen und seit 1984 in die damalige Sowjetunion, und zwar in die baltischen Staaten, nach Rußland, Weißrußland und in die Ukraine an.¹ Obgleich nicht auf Bücher aus Kö-

¹ Dem folgenden Beitrag liegen fünf Reiseberichte zugrunde, die zwischen 1984 und 1993 für die Deutsche Forschungsgemeinschaft verfaßt wurden, der ich für die kontinuierliche Unterstützung meiner Recherchen in der ehemaligen Sowjetunion sehr zu Dank verpflichtet bin. Mit geringfügigen Veränderungen wurde bislang nur der vierte Bericht des Jahres 1992 publiziert: Auf den Spuren verschollener Königsberger Handschriften und Bücher. Eine Bibliotheksreise nach Königsberg, Vilnius und Sankt Petersburg, in: *Altpreußische Geschlechterkunde*. N.F. 23 (1993), S. 1-22. Voraus ging ein kleiner essayistischer Versuch: Eine Bibliotheksreise durch die Sowjetunion. Alte deutsche Literatur zwischen Leningrad, dem Baltikum und Lemberg, in: *Neue Rundschau* 100 (1989), S. 5-38. Eingegangen sind in die Studie desgleichen zwei längere Berichte über Reisen durch Polen, die ich im Frühjahr und Herbst 1993 mit Unterstützung der Fritz-Thyssen- und der Möllgaard-Stiftung durchführen konnte,

nigsberger Bibliotheken beschränkt, zeitigten sie so gut wie ausnahmslos auch für diesen Fragenkreis Ergebnisse, denen teilweise, so will es scheinen, ein gewisser sensationeller Charakter nicht abzusprechen sein dürfte. Die Kurt und Marga von Möllgaard-Stiftung im Stifterverband der Deutschen Wissenschaft fördert sodann seit 1990 Ermittlungen zum Verbleib von Büchern aus Königsberger Bibliotheken und Archiven in europäischen Bibliotheken, naturgemäß hauptsächlich in Osteuropa, sowie die katalogartige Verzeichnung der Titel vor 1800. Verbunden mit dem Projekt sind vorbereitende Maßnahmen zum Aufbau einer Bibliographie der in Königsberg bis 1800 gedruckten Bücher. Die Volkswagen-Stiftung schließlich hat Ende 1994 im Anschluß an ein laufendes Pilotprojekt für Schlesien in ihren Förderungsschwerpunkt „Beispiele kulturwissenschaftlicher Dokumentation“ ein Großprojekt zur Erfassung und Erschließung von Personalschrifttum (ausschließlich Leichenpredigten) in 20 ausgewählten Bibliotheken und Archiven Polens, der baltischen Staaten und Rußlands aufgenommen, in denen pommersche, baltische, west- und ostpreußische Drucke überwiegen und damit zugleich auch zahlreiche in Königsberg gedruckte Titel sowie aus Königsberger Archiven und Bibliotheken stammende Bücher erstmals nachgewiesen werden. Wissenschaftliche Studien in Gestalt von Doktorarbeiten und Habilitationsschriften zur Geschichte und zur Rekonstruktion der Wallenrodtschen Bibliothek oder zum literarischen Leben im Königsberg der Frühen Neuzeit begleiten darstellend die Ermittlungsarbeiten.

An dieser Stelle kann nur ein ganz knappes erstes Resümee in Form eines Zwischenberichts aus laufend fortschreitenden Ermittlungen geboten werden.

Bücher — und das heißt im folgenden stets Altdrucke bis 1800 — aus den beiden großen Königsberger Bibliotheken, der Staats- und Universitäts- sowie der Stadtbibliothek, über deren Bestandsgeschichte an anderer Stelle berichtet werden wird, findet man heute in Polen, Litauen wie auch in Rußland. Daß Polen und Rußland in den Besitz Königsberger Bücher gelangt sind, erklärt sich in erster Linie aus der Verlagerungspolitik der deutschen Bibliotheken in Königsberg, die gleichermaßen im heute polni-

denen ich gleichfalls dankbar verpflichtet bin. Die langjährigen Bemühungen um die Rekonstruktion des Werkes Simon Dachs und des Königsberger Dichterkreises wurden erstmals auf einem gemeinsam mit Manfred Komorowski ausgerichteten Kongreß zur Kulturgeschichte Ostpreußens in der Frühen Neuzeit im Herbst 1994 in Rauschen/Samland vorgetragen und werden in erweiterter Gestalt in den Kongreßakten erscheinen. Parallel heranzuziehen der abgeschlossene Aufsatz: Städtisches Gelegenheitsschrifttum im alten deutschen Sprachraum des Ostens. Stand und Aufgaben buchkundlicher Forschung, in: Zum Buchwesen des Barockzeitalters, hrsg. v. Dieter Breuer u. Thomas Bürger. Wiesbaden 1995 (im Druck).

schen und russischen Teil Ostpreußens Ausweichquartiere für das in der Stadt gefährdete Buchgut suchten. Litauen, über die Universität Vilnius in traditionell engem kulturellen Kontakt zu Ostpreußen und vor allem zur Königsberger Universität, entsandte gleichfalls rasch nach Kriegsende Experten, um wertvolles Kulturgut, zumal mit Bezug auf Litauen und das alte Preußenland, sicherzustellen. Bislang kennen wir nur einen Bruchteil des Geretteten. Die Intensivierung der Provenienz-Forschung und die Erarbeitung von Katalogen Königsberger Bücher ist dringendstes Desiderat. Die Vorkehrungen dafür sind in allen einschlägigen Institutionen im Zusammenwirken mit der Forschungsstelle zur Literatur der Frühen Neuzeit in Osnabrück getroffen. Auch hier können nur einzelne Hinweise und ausschnittshafte Beobachtungen geboten werden. Für eine umfassende Synopsis, auf die selbstverständlich hinzuarbeiten sein wird, ist die Zeit noch nicht gekommen.

Warschau

In Polen haben buchgeschichtliche Forschungen gerade mit Blick auf den alten deutschen Sprachraum des Ostens wieder ihren Ausgang zu nehmen von der bibliothekarischen Zentrale des Landes, der Nationalbibliothek in Warschau. Sie ist der Hauptverwahrungsort für Bibliotheksbestände aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, auch von ehemaligen deutschen Bibliotheken, die heute auf polnischem Staatsgebiet liegen, wie Stettin oder Danzig. Jeder historische Buchkundler hegt selbstverständlich die Hoffnung, daß nach der staatsrechtlichen Anerkennung der polnischen Westgrenzen diese Bücher eines Tages den Rückweg in ihre angestammten Verwahrungsorte antreten. Schlesien — mit großen Teilen der Schaffgotschen Bibliothek an der Spitze! — sowie Pommern — insbesondere Stettin, Stargard und Reichertswalde — und Ostpreußen sind die wichtigsten Einzugsgebiete ehemaligen deutschen Bibliotheksguts in der aus den Trümmern nochmals imponierend wiedererstandenen Nationalbibliothek.² Soeben haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses — darunter die mir während meiner Arbeiten immer wieder hilfreich zur Seite stehende Maria Brynda — den ersten Durchgang ihrer provenienzhistorischen Untersuchungen in der Altdruckabteilung des Palais Kra-

² So teilweise bereits in meinem parallel für Polen heranzuziehenden Bericht: *Kleine Barock-Reise durch die DDR und Polen*, in: *Wolfenbütteler Barock-Nachrichten* 7 (1980), S. 2-10 u. 50-62.

siński beendet.³ Demnach verwahrt die Nationalbibliothek aus der Stadtbibliothek zu Königsberg ca. 8 900 Bände, darunter 12 Inkunabeln, 1 100 Bände aus dem 16., 2 700 Bände aus dem 17. und 4 100 Bände aus dem 18. Jahrhundert. Hinzu treten ca. 1 000 zeitlich bislang nicht näher spezifizierte Periodika. Aus der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg soll hingegen nur der Einband eines Buches aus der Silberbibliothek Herzog Albrechts in den Besitz der Nationalbibliothek gelangt sein.

Damit ist die Nationalbibliothek Warschau heute zur bedeutendsten Nachfolge-Institution der ehrwürdigen Königsberger Stadtbibliothek aufgerückt. Wie alle Stadtbibliotheken im alten Deutschland war auch die Königsberger der natürliche Ort für die Entgegennahme und Verwahrung der Schätze der Königsberger Büchersammler, Bibliophilen und gelehrten Vereinigungen. Bildeten die städtischen Archive die Speicher zur Dokumentation der kommunalen Einwohnerschaft in ihren diversen Aspekten sowie der Gesamtheit der Verwaltungsakte und politischen Initiativen, so waren die städtischen Bibliotheken die Reservoirs des geistigen Lebens in Schrift und Druck. Kontinuierliche Ankaufpolitik galt in ihnen in der Regel und zumal in den ersten Jahrhunderten nach der zumeist auf die Reformation zurückzuführenden Gründung wenig, die Spende- und Stiftungsfreudigkeit der Bürger so gut wie alles. Wo Städte im Zweiten Weltkrieg ihre Stadtbibliotheken verloren, büßten sie diejenigen Stätten ein, in denen sich ihre geistige Überlieferung so dicht und vielgestaltig wie an keiner anderen Stelle in ihren Mauern sonst konzentriert hatte.⁴ Es gehört zu den leitenden Überzeugungen der bibliotheksgeschichtlichen Bemühungen des Verfassers dieser Zeilen, daß die Zerstörung der kommunalen Memorialstätten in Gestalt ihrer Bibliotheken und die zweite Vernichtung vieler deutscher Städte im Zuge des Wiederaufbaus in einem engen Zusammenhang zu sehen sind. Wo die Schatzhäuser des Geistes in Schutt und Asche liegen, versiegen die Quellen der Tradition und mit ihnen die

³ Demnächst in dem entsprechenden Artikel im Handbuch der Historischen Buchbestände. Ich danke der langjährigen Leiterin der Altdruckabteilung, Prof. Buchwald-Pelcowa, sowie ihrer Mitarbeiterin Maria Brynda für viele wertvolle Hinweise während meiner wiederholten Aufenthalte in Warschau. Bernhard Fabian, dem verdienstvollen Leiter des Großprojekts und Herausgeber des Handbuchs, bin ich für die großzügige Überlassung einer Reihe von entstehenden Handbuch-Artikeln über polnische Bibliotheken, darunter der Nationalbibliothek in Warschau, zu Dank verpflichtet.

⁴ Dazu Klaus Garber, Der Untergang der alten Hamburger Stadtbibliothek im Zweiten Weltkrieg. Auf immer verlorene Barock- und Hamburgensien-Schätze nebst einer Rekonstruktion der Sammlungen Hamburger Gelegenheitsgedichte, in: Festschrift für Horst Gronemeyer zum 60. Geburtstag, hrsg. v. Harald Weigel. Herzberg 1993, S. 801-859; ders., Elegie auf die alte Straßburger Stadtbibliothek, in: Festschrift Walter E. Schäfer. Amsterdam 1995 (im Druck).

lebendigen Kräfte der Ehrfurcht vor dem Überkommenen in allen seinen Gestaltungen, nicht zuletzt auch in seinen baulichen Zeugnissen. Wie nirgendwo sonst läßt sich gegenwärtig in Königsberg beobachten, wie das Erschaudern vor der Kälte und Brutalität der zerschundenen Stadt einhergeht mit dem verzweifelten Versuch, ihre geistige Vergangenheit gerade auch im Medium des Buches zurückzugewinnen.

Wie soll es gelingen, erstmals nach dem Krieg eine Vorstellung der aus Königsberg stammenden Schätze zu vermitteln, die heute in der Warschauer Nationalbibliothek, selbst im Krieg so schwer getroffen und der fanatischen Zerstörungswut der Nazis ausgesetzt, eine neue Bleibe gefunden haben? Das Bild kann stets nur ein fragmentarisches sein. Und das wenigstens aus zwei Gründen. Niemand kennt bislang die Titel in Gänze, die aus den Auslagerungsorten nach Warschau gelangt sind. Und zudem konnten immer und überall nur Bruchteile, niemals aber geschlossene und ehemals eben intakte Überlieferungseinheiten geborgen werden. Erst wenn das letzte alte Buch aus der Königsberger Stadtbibliothek in den öffentlichen Bibliotheken der Welt identifiziert und geborgen ist, wissen wir definitiv, was dem Inferno zwischen dem durch nichts zu rechtfertigenden Bombenangriff der Engländer auf die kulturellen Denkmäler der Stadt im August 1944 und der Kapitulation im April 1945 sowie den Wirren der ersten Nachkriegsmonate entging. Stadtarchiv und Stadtbibliothek waren — wie so häufig im alten Deutschland — unter einem Dach, nämlich im Gebäude der alten Universität auf dem Kneiphof, vereint und brannten beim ersten Großangriff auf die Stadt gänzlich aus. Mit den Archivalien und Büchern gingen die Kataloge verloren, so daß sich nie wieder eine hinlänglich präzise Vorstellung des einst Vorhandenen gewinnen läßt. Gut 100 000 Bände zählte die Bibliothek im Jahre 1943, hinzu kamen gut 30 000 kleine Schriften. Das schien nicht eben viel. Und doch besagen die Zahlen wenig. Denn niemand hatte hier wie anderswo das in den Sammelbänden vereinigte Kleinschrifttum an Dissertationen, Leichenpredigten, Gelegenheitsgedichten, Flugschriften etc. im einzelnen gezählt. Und selbst wenn zumindest die Größenordnungen stimmten, bedeutet dies, daß auch die Königsberger Stadtbibliothek im Besitz von mehreren Zehntausend kleinerer Schriften war, die in der Mehrzahl wie andernorts einen unikalen Status besaßen, weil das in geringer Auflage gedruckte Kleinschrifttum — wenn überhaupt! — in der Regel nur am Druckort in einem Exemplar überliefert war. Stößt der historische Buchforscher daher heute in den neuen Verwahrungsorten auf Kleinschrifttum und insbesondere auf die überaus kostbaren Sammelbände aus dem 18. oder 19. Jahrhundert, so darf er in aller Regel versichert sein, mehrheitlich unikales Buchgut wieder aufgetan zu haben.

1541 war die städtische Bibliothek mit einer Stiftung der Bibliothek des altstädtischen Pfarrers Johann Poliander ins Leben gerufen worden.⁵ Drei Jahre später gründete Herzog Albrecht die Königsberger Universität.⁶ Das gemeinsame Aufwachsen beider Institutionen ist ihnen wechselseitig zugute gekommen. Wie reich bestückt die Stadtbibliothek an Schrifttum aus dem Umkreis der Academia Regiomontana war, davon vermittelt noch heute die Nationalbibliothek in Warschau eine Ahnung. Da haben sich — meist aus der Presse des akademischen Druckers Segebade — Einladungsschriften des Rektors und Senats überwiegend zu Trauerfeierlichkeiten, aber auch zu Disputationen und Reden, erhalten. Da finden sich umfangreiche Sammelbände mit Königsberger Dissertationen, zumeist wohlgegliedert nach Disziplinen, wie bei den großen Sammlern zumal des 18. Jahrhunderts üblich. Über Michael Lilienthal und seinen Sohn Theodor Christoph — zwei dieser ehrwürdigen Sammlergestalten und beide im Dienst der Stadtbibliothek — ist akademisches Schrifttum, vor allem die theologische Literatur und nicht zuletzt die Gattung der Kontroversliteratur, reichhaltig und vielfach handschriftlich annotiert in das Haus gekommen. Aus der Königsberger Professorenschaft ragt der Professor für Rhetorik, Valentin Thilo, hervor, der in Warschau gut repräsentiert ist (und dessen Werk noch unbekannte Zuschriften der Größten des Jahrhunderts enthält, die an anderer Stelle vorgestellt werden). Vor allem aber hat sich das so kostbare Schrifttum anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten der Albertina in den Jahren 1644 und 1744 in respektabler Dichte erhalten. So verwahrt die Nationalbibliothek einen Sammelband „Secularia Acad.

⁵ Die knapp gehaltene, aber natürlich maßgeblich bleibende, um die Bibliothekare gruppierte schöne Darstellung stammt bekanntlich von ihrem vorletzten langjährigen Direktor: Christian Krollmann, *Geschichte der Stadtbibliothek zu Königsberg*. Mit einem Anhang: *Katalog der Bibliothek des M. Johannes Poliander 1560*. Königsberg 1929; knappe und schriftstellerisch glänzende Zusammenfassung in: *Ostdeutsche Monatshefte* 6 (1925/26), S. 1250 ff. Dieser kleine Beitrag beginnt mit dem Satz: „In seiner Stadtbibliothek besitzt Königsberg einen ebenso ehrwürdigen wie lebendig wirkenden Schatz, der seine tiefste Bedeutung darin hat, daß er für die Kontinuität des geistigen Lebens der Bürgerschaft durch beinahe vier Jahrhunderte hindurch den realen Beweis gibt.“ Und er endet: „Möge auch in den jetzigen schweren Zeiten ein günstiges Schicksal über dem altehrwürdigen Institute walten, daß auch wir den von wissenschaftsfrohen Vorfahren ererbten Schatz unseren Nachfahren ungeschmälert hinterlassen können.“ Genau 20 Jahre später war der in 400 Jahren gehütete und gemehrte Schatz zerstoben.

⁶ Das entsprechende zeitgenössische Schrifttum einschließlich des zu den Jubiläen erschienenen ist bekanntlich in großer Reichhaltigkeit zusammengeführt bei Wilhelm Erman, Ewald Horn, *Bibliographie der deutschen Universitäten*. Leipzig/Berlin 1904; reprographischer Nachdr., Hildesheim 1965; hier Bd. II, S. 620-653. Die Bibliographie schöpft freilich die Stadtbibliothek Königsberg als Fundort erstaunlicherweise nicht aus bzw. erbringt keine Standortnachweise aus derselben.

Regiomontana Boruss.“, in dem sich u.a. das Dachsche Jubiläumsdrama „Prussiarchus“ sowie die Thilosche „Secularia Borussa“ — beide aus dem Jahr 1644 — finden (ersteres in einem abweichenden Druck in Warschau ein zweites Mal vorhanden!). Gleichfalls erhalten hat sich der von Samuel Fuchs — dem Vorgänger von Valentin Thilo im Amt der Professur für Beredsamkeit — im Jahr 1628 veröffentlichte Sammelband mit akademischen Gelegenheitsschriften auf das kurbrandenburgische Haus, darunter auch die Ekloge Iolas des ersten Rektors Georg Sabinus. Schließlich seien die „Leges Academia Regiomontana“ aus dem Jahre 1668 sowie ein — noch nicht aufgeschnittener — Band aus der alten Stadtbibliothek mit der Aufschrift „Privilegien der Academiae zu Königsberg. 1646“ erwähnt.

In den 40er Jahren des 17. Jahrhunderts, dem Jubiläums-Dezennium von Universität und Bibliothek, stand auch der Königsberger Dichterkreis in seiner Blütezeit. Wie überall war die städtische Bibliothek der gegebene Verwahrungsort für die Produktion und insbesondere die unspektakuläre Form des Tages- bzw. Gelegenheitsschrifttums der Freunde und Kollegen. Wenn es die Zeiten überlebte, so in aller Regel über die Sammlerfiguren des 18. Jahrhunderts, die selbst noch wußten, was die spätere Literaturwissenschaft vergaß, daß sie nämlich auf den Fundamenten weiterbauten, die ihre Vorläufer im vorangegangenen Jahrhundert geschaffen hatten. So ist Warschauer Nationalbibliothek auch für dieses reizende und im ganzen ungeschriebene Kapitel der deutschen Literaturgeschichte des 17. Jahrhunderts ein wichtiger, nicht länger zu umgehender Fundort geworden. Und er wird an Bedeutung gewinnen in dem Maße, wie die Erschließung des Kleinschrifttums in den Sammelbänden im Blick auf alle Beiträger voranschreitet. Daß über die alphabetischen Kataloge hier wie anderswo alleine nichts auszurichten ist, versteht sich. Noch der größte der Königsberger Dichter ist von seinem letzten Bibliographen infolge mangelnder Kenntnis der osteuropäischen Bibliotheksbestände nur ganz unzulänglich erfaßt.⁷ Zahllose bisher unbekannte Gedichte Simon Dachs verbergen sich in den Warschauer Sammlungen, die erstaunlicherweise auch in der Vorkriegszeit unentdeckt blieben, während Forscher wie Hermann Österley oder Walther Ziesemer sie an Ort und Stelle in den ehemals geschlossenen Sammlungen bei gründlicher Suche hätten vorfinden können. Aber auch für Titel, die dank der Bemühungen der erwähn-

⁷ Gerhard Dünnhaupt, Personalbibliographien zu den Drucken des Barock. 2. Aufl., VI Bde., Stuttgart 1990–1993, hier Bd. II, S. 996–1230. Die im Adreßbuch des Werkes verzeichneten Bibliotheken des Ostens sind keineswegs angemessen ausgeschöpft, auch nicht im Blick auf die in den Zettelkatalogen geführten und also über schriftliche Auskünfte leicht zu ermittelnden Werke und Autoren.

ten Editoren bekannt waren, seit dem Krieg aber als verschollen galten, hält die Nationalbibliothek dem aufmerksam und gewissenhaft Nachforschenden beglückende Überraschungen bereit. Mit Innigkeit und Wärme — so dürfen wir ausnahmsweise einmal sprechen — hat Dach den „Lob und Aufwachs Der Churfürstlichen löblichen in dem Hertzogthum Preussen gelegenen Handels-Stadt Tilse/ Welche Von dem Durchlauchtigen und Lobwürdigsten Fürsten und Herrn Herrn Albrechten/ Marggrafen zu Brandenb. etc. etc. ersten Hertzogen in Preussen 1552 2/12 Wintermonat erbawet/ Und in hundert Jahren bey allerhand Wiederwertigkeit und Betrübniß durch GOTTES Gnade dermassen erhalten und zugenommen Daß sie itzt 1652 2/12 Wintermonat Ihr Erbauungs und Danckfest in zimlichem Wolstand erfrewlich begangen:“ eben im Jahr 1652 besungen. Ziesemer hatte den Panegyrikus gedruckt — wie immer (und aus heutiger Sicht unbegreiflicher- und leichtsinnigerweise) mit verstümmeltem Titel, der seither durch die Bibliographien geistert.⁸ In Warschau findet sich das vier Blatt umfassende Folio-Stück mit der alten Signatur der Stadtbibliothek (2° Pb 11), ihren Stempeln und einem gleichfalls gestempelten Provenienzvermerk: „Aus der Bibliothek des Prof. Dr. Rudolf Reicke. 1906.“ Es hatte also aus der Sammlung des langjährigen Bibliothekars der Wallenrodtischen Bibliothek seinen Weg in die städtische Bibliothek gefunden — ein Beispiel für eine Reihe weiterer, die an anderer Stelle in einer einläßlicheren Studie zur Überlieferung der Dachschen Gedichte besprochen werden sollen. Niemand kennt bislang die genaue Zahl der aus Königsberger Bibliotheken stammenden bzw. in Königsberg gedruckten Gelegenheitsgedichte des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, die heute in Warschau verwahrt werden. Aber daß wir mit einigen hundert Titeln und einem Vielfachen an einzelnen Gedichten rechnen dürfen, zeichnet sich nach den ersten Erkundungen bereits ab, ohne daß an dieser Stelle das schwierige Terrain betreten werden sollte. Für die Rekonstruktion des literarischen Le-

⁸ Simon Dach, Gedichte, hrsg. v. Walther Ziesemer. IV Bde., Halle a.d.S. 1936–1938; vgl. Bd. II, Nr. 157, S. 262–268: Da Sr. Churfürstl. Durchl. löbliche Handels-Stadt Tilse, in Preussen den 2/12. Winter-Monat 1652. nach dem sie vor 100. Jahren selbigen Tages von Durchl. Glorwürdigsten Fürsten und Hn. Hn. Albrechten, Marggrafen zu Brandenburg etc. etc. ersten Hertzogen in Preussen erbawet, ihr Erbauungs- und Jubel-Fest erfrewlichst begangen. Ziesemer weist Exemplare für die Staats- und Universitätsbibliothek, für das Stadtgeschichtliche Museum und für das Staatsarchiv (Fundation von Tilse) in Königsberg nach. Ein Exemplar-Nachweis für die Stadtbibliothek fehlt. In der Dach-Ausgabe von Hermann Österley (Tübingen 1876; Nachdr. Hildesheim 1977), liest man unter Nr. 661: Lob und aufwachs der churfürstl. löbl. handelsstadt Tilsit, da sie 2 bis 12 Wintermon. 1652 ihr erbauungs- und jubelfest begangen. Drastischer könnte die Geringschätzung gegenüber dem Gelegenheits-schrifttum und dessen Wortlaut bis in die Titelgebung hinein nicht dokumentiert werden.

bens Königsbergs, das uns als gewichtige literaturgeschichtliche Aufgabe vorschwebt, die hier wie andernorts am erfolgreichsten über das Gelegenheitsschrifttum zu bewerkstelligen sein dürfte, ist die Nationalbibliothek in Warschau also ebenfalls ein wichtiger und in jedem Fall zu berücksichtigender Standort.

Und noch ein dritter und bereits letzter Aspekt sei berührt. Stadtbibliotheken im alten Deutschland waren in Handschrift und Druck die Sammelbecken und Verwahrungsstätten gelehrten Fleißes auch und gerade im Blick auf das geistige Leben von Stadt und Region. Gelehrtenbiographien, Studien zum Buchwesen vor Ort, zu den gelehrten Instituten am Platz, wie sie die Mitglieder der Gymnasien oder der Universität und der gelehrten „Deutschen Gesellschaften“, die ja auch in Königsberg bestanden, gerne verfaßten, wurden mit Präferenz in der städtischen Bibliothek verwahrt und stellen unschätzbare Hilfsmittel für die regionale Kulturraumforschung dar, wie sie sich eben wieder zu beleben beginnt. Da man in Königsberg diese Instrumentarien so gut wie ausnahmslos missen muß, hat sich die Aufmerksamkeit auf die neuen Sammelschwerpunkte zu erstrecken. Und auch hier erweist sich die Nationalbibliothek als ergiebige Quelle. Hartknoch, Lilienthal, Arnoldt, Pisanski, Goldbeck, Baczko und wie die großen Landeskundler, Literär- und Gelehrtenhistoriker, Literatur- und Kulturwissenschaftler sonst heißen, findet man alle reichhaltig in Warschau vertreten, und natürlich stammen ihre Schriften bevorzugt wieder aus der alten Königsberger Stadtbibliothek.⁹ Weiß man, daß Lilienthals „Preußische Bibliothek“ aus dem Jahre 1741 ein unerschöpfliches bibliographisches Vademecum für den Kulturhistoriker Königsbergs und Preußens darstellt, sein „Entwurff eines Collegii Historici über die Antiquitäten und andere Merckwürdigkeiten des Königreichs Preussen“ aus dem Jahre 1714 die Umriss einer kulturgeschichtlichen Landeskunde entwirft? In Warschau haben sich beide Schriften erhalten. Wie eng aber der Austausch im hansischen Raum insgesamt war, darauf macht man beispielsweise eine Probe, indem man zu einer der großen Gelehrtegestalten auf der anderen Seite der Ostsee herüberblickt, zu Heinrich von Seelen, dem Rektor des Katharineums zu Lübeck. In erstaunlicher und eben doch verständlicher Reichhaltigkeit ist sein Werk wohl durchweg über den Umweg Königsberg heute in Warschau präsent.

⁹ Ein schönes Denkmal hat ihnen Josef Nadler gesetzt: Geistiges Leben von der Krönung Friedrich I. bis zum Tode Kants, in: Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande, hrsg. v. Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen. Königsberg 1931, S. 313-336.

Thorn

Mit dem Übergang von Warschau nach Thorn tritt erstmals auf der notgedrungen knappen Wanderung die Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg in den Blick. Das Profil zumal von Universitätsbibliotheken ist in der Regel weniger lokalspezifisch ausgerichtet als das von Stadtbibliotheken. Eine Reihe von Umständen, unter denen die exponierte Lage des Herzogtums im Osten, die Nähe zum herzoglichen Hause und insbesondere die Übernahme qualifizierter Sammlungen mit preußischer Physiognomie hervorzuheben sind, haben bewirkt, daß auch die Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg eine bedeutende Verwahrungsstätte für in Königsberg und Preußen gedruckte bzw. auf Stadt und Territorium bezogene Literatur bildete.¹⁰ Anders als die Stadtbibliothek wurde die Universitätsbibliothek 1944/45 nicht gänzlich zerstört.¹¹ Nur so erklärt es sich vermutlich, daß man heute etwa in der Historischen Bibliothek zu Moskau erhebliche Bestände aus dem 19. und 20. Jahrhundert vorfindet, die ein so eindeutiges Königsberg-Profil aufweisen, daß sie mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit aus der Staats- und Universitätsbibliothek oder anderen bibliothekarischen Institutionen der Stadt stammen dürften. Uns aber interessieren die Altdrucke, und die waren zu einem guten Teil ausgelagert — die der Stadtbibliothek nicht anders als die der Staats- und Universitätsbibliothek — und gelangten als Auslagerungsgut an die neuen Besitzer. Nur für die Staats- und Universitätsbibliothek sind wir dank des unschätzbaren, soeben von Manfred Komorowski publizierten Berichts des letzten Direktors der Institution, Carl Diesch (1880–1957), über die Auslagerungsstätten informiert. In welchem Umfang diese auch von der Stadtbibliothek genutzt wurden, ist unbekannt; daß sie genutzt wurden, ist jedoch überaus wahrscheinlich.¹² Demnach gingen 20 000 Bände in das Schloß Sanditten (Kreis Wehlau), 60 000 Bände

¹⁰ Darüber wie überhaupt zur Bestandsgeschichte erfährt man leider viel zu wenig bei Ernst Kuhnert, *Geschichte der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg. Von ihrer Begründung bis zum Jahre 1810.* Leipzig 1926.

¹¹ S. dazu die nun schon klassische, weil wichtigste Nachkriegsstudie von Manfred Komorowski, *Das Schicksal der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg*, in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 4 (1980), S. 139–154, mit der gesamten einschlägigen und hier nicht zu wiederholenden Literatur. Die Schätzungen zum Verbleib von Büchern aus der Staats- und Universitätsbibliothek in der Stadt Königsberg ebenda, S. 148.

¹² Carl Diesch, *Die Staats- und Universitätsbibliothek und das wissenschaftliche Leben in Königsberg 1927–1945*, eingel. u. kommentiert v. Manfred Komorowski, in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 18 (1994), S. 364–383. Zu den Auslagerungsstätten ebenda, S. 379.

in das Schloß Karwinden (Kreis Preußisch-Holland), 40 000 Bände und die Hälfte der Handschriften in das Schloß Schlobitten (Kreis Preußisch-Holland), 20 000 Bände und die Schausammlung in das Gutshaus Karwinden, 1 000 Großfolio-Bände in das Schloß Langheim (Kreis Rastenburg) und die andere Hälfte der Handschriften in den Turm der Ordensruine Balga (Kreis Heiligenbeil). Während Balga und Sanditten in dem nördlichen, unter russische Verwaltung gelangenden Teil Ostpreußens lagen, gerieten die südlicher gelegenen Auslagerungsorte Schlobitten, Karwinden und Langheim unter polnische Verwaltung.

Aus ihnen muß folglich auch die junge Universitätsbibliothek Thorn in ihrem aus Königsberg stammenden historischen Buchbestand vorrangig bestückt worden sein.¹³ Denn in ihr befindet sich die zweite große Sammlung Königsberger Buchguts auf polnischem Boden. Und in ihr überwiegen die Bestände aus der Staats- und Universitätsbibliothek die aus der Stadtbibliothek bei weitem, ohne daß irgend jemand bislang in der Lage wäre, die genaue Zahl der aus Königsberg herrührenden Bücher oder gar die jeweiligen prozentualen Anteile anzugeben.¹⁴ Als Faustregel unter den Bibliothekaren gilt die Schätzung, daß ein gutes Drittel (möglicherweise sogar bis zu 40%) der alten Drucke aus Königsberg stammt, ein knappes weiteres aus der Stadtbibliothek, dem Stadtarchiv und dem Stadtmuseum zu Elbing und das knappe letzte Drittel sich auf andere Bibliotheken wie die Stadtbibliotheken in Stettin und Danzig (!), die Gymnasialbibliotheken Schlawe, Stolp, Elbing, Insterburg, Konitz und Kulm (einschließlich von Beständen aus der Academia Culmiensis), die Universitätsbibliothek Greifswald, das Kurländische Museum in Mitau und die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands in Riga,

¹³ Vgl. dazu auch die wichtigen Arbeiten des Thorner Buchwissenschaftlers Janusz Tondel, *Das Schicksal der Königsberger Schloßbibliothek*, in: *Preußenland* 25 (1987), S. 39-48, insbes. S. 45 ff.; ders., *Srebrna Biblioteka Księcia Albrechta Hohenzollern-Ansbach oraz jego żony Księżnej Anny Marii i jej losy* (Die Silberbibliothek des Herzogs Albrecht von Hohenzollern-Ansbach und seiner Frau, der Herzogin Anna Maria, sowie ihre Geschichte), in: *Acta Universitatis Nicolai Copernici/Historia* 22 (1989), S. 7-48; ders., *Katalog Poloników. Kammerbibliothek i Nova Bibliotheca* (Katalog der Polonika. Kammerbibliothek und Nova Bibliotheca). Toruń 1991; ders., *Biblioteka Zamkowa (1529-1568) Księcia Albrechta Pruskiego w Królewcu* (Die Schloßbibliothek <1529-1568> des Herzogs Albrecht von Preußen in Königsberg). Toruń 1992; ders., *Srebrna Biblioteka Księcia Albrechta Pruskiego i jego żony Anny Marii* (Die Silberbibliothek Herzog Albrechts von Preußen und seiner Gemahlin Anna Maria). Warszawa 1994; ders., *Zur Verfügbarkeit der Buchbestände der „Nova Bibliotheca“ in Königsberg in der Herrschaftszeit des Herzogs Albrecht von Preußen*, in: *Nordost-Archiv N.F.* 3 (1994), H. 2, S. 331-355.

¹⁴ Die Angabe von Marzena Kusz im Vorabdruck des entsprechenden Artikels für das Handbuch der Historischen Buchbestände, wonach sich nur Bücher aus der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg in der Universitätsbibliothek Thorn befänden, ist also nicht zutreffend.

schließlich einige Privatbibliotheken (darunter auch Stücke aus der Gräflich Stolberg-Wernigerodischen Bibliothek) verteilt.¹⁵ Da aber rund 60 000 Bände an Altdrucken in der Universitätsbibliothek Thorn verwahrt werden, wäre von mehr als 20 000 aus Königsberg stammenden Büchern auszugehen. Thorn wäre damit das bei weitem größte Bibliotheksquartier für alte Bücher Königsberger Herkunft, und dies vermutlich nicht nur auf polnischem Boden, sondern im Osten überhaupt. Genauer wird sich auch in diesem Fall erst in Zukunft sagen lassen.

Wie immer können nur einige erste Schlaglichter geworfen werden. Dabei stellen sich teilweise erhebliche provenienzgeschichtliche Probleme. So ist es beispielsweise bis heute nicht gelungen, die in Thorn immer wieder auf den Buchrücken erscheinende Signatur „Tit“ einem bestimmten Sammler bzw. einer bestimmten Bibliothek zuzuordnen. Speziell für den Germanisten aber wäre die Lösung dieser Frage von großem Interesse, weil beispielsweise zwei starke Sammelbände dieser Herkunft weit mehr als hundert Gedichte von Simon Dach in sich vereinen, darunter wiederum eine ganze Reihe bislang unbekannter, deren Präsentation (wie erwähnt) einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleibt. Bibliothekare mit genaueren Kenntnissen historischer Signaturen von Bibliotheken im alten deutschen Sprachraum des Ostens dürften die letzten sein, die in dieser so dringlichen Frage Auskunft zu geben vermöchten. Da einer der beiden Bände die äußerst seltene „Lucretia“-Dichtung Johann Peter Titz' (Danzig o.J.) birgt, ist vielleicht eine Herkunft aus der Bibliothek eben dieses Danziger Dichters und Gelehrten in Erwägung zu ziehen. Andere Sammelbände gleicher Herkunft halten weitere Überraschungen im Blick auf bisher unbekannte Dichtungen Dachs, Alberts, Thilos und anderer bereit. Gut bezeugt — und nun wiederum vor allem der Stadtbibliothek entstammend — ist auch das zeitgenössische Hochzeits- und Trauerschrifttum für Dach in der Universitätsbibliothek Thorn.

Bleiben wir bei den Sammlern, so tritt nun in Thorn zunächst die Bibliothek des Fürsten Boguslav Radziwill machtvoll in Erscheinung.¹⁶ Sie

¹⁵ So unsere eigenen Ermittlungen in Ergänzung zu den Angaben im Handbuch der Historischen Buchbestände.

¹⁶ Vgl. Carl Diesch, Fürst Boguslav Radziwill und seine Bücherschenkung an die Königsberger Schloßbibliothek, in: Festschrift Georg Leyh, Leipzig 1937, S. 117-128. Hier wie auch bei Kuhnert, Geschichte (wie Anm. 10), S. 128, Angabe der gedruckten Kataloge der Radziwillischen Bibliothek aus der Feder von Martin Silvester Grabe (Vater und Sohn) aus den Jahren 1673 und 1712. Ein Exemplar des 1673 publizierten Katalogs befindet sich in der Universitätsbibliothek Thorn. Vgl. Diesch, Staats- und Universitätsbibliothek (wie Anm. 12), S. 378, Anm. 108. In dem Ergänzungsband werden die Neuzugänge verzeichnet, die Angehörige des Geschlechts zwischenzeitlich gestiftet hatten.

war 1668 als Legat in die Schloßbibliothek gelangt, die ihrerseits 1827 mit der universitären Institution zur Königlichen und Universitätsbibliothek Königsberg vereinigt worden war. Vor allem das von uns stets besonders beachtete Klein- und Kasualschrifttum, das sich gerne aus der Mitte der Königsberger Dichter und gerade auch der *poetae minores* speist, der Rölling, Klein, Wolder, Gertrud Möllerin und wie sie heißen, ist in dieser Bibliothek hervorragend vertreten und wiederholt an die Radzivils selbst gerichtet. Ein anderer bedeutender Sammler, der Mathematiker David Bläsing, hatte 1719 seine Bibliothek der Universitätsbibliothek vermacht, auch sie reich bestückt mit Sammelbänden, in denen Dissertationen, Kasualia und gelegentlich auch Flugschriften zusammentreten, die nun in Thorn bei den selbstverständlich immer nur stichprobenartigen Zugriffen wieder auftauchen, ohne daß bislang irgendwelche qualifizierte Zahlenangaben gemacht werden könnten.¹⁷ Sehr reich insgesamt ist das Aufkommen an Gelegenheitsschriften aus dem 18. Jahrhundert, so daß die großen Gelehrten und Sammler wie Bernhard von Sanden oder der wiederholt erwähnte Michael Lilienthal oder später dann der berühmte Universitätshistoriker Daniel Heinrich Arnoldt und der Preußen-Bibliograph George Christoph Pisanski etc. alle auch wieder als Adressaten von Jubiläums- oder Trauerschriften erscheinen, das naturgemäß für ihre — durchweg ausstehende — Biographie von großem Wert ist. Dankbar ist der Suchende für das reichhaltige und vielfach wiederum landeskundliche gelehrte Schrifttum aus dem 18. Jahrhundert, das zumal aus der Deutschen Gesellschaft in den Besitz der Stadtbibliothek und über diese nun in die Universitätsbibliothek Thorn gelangt ist. Vor allem ihr zeitweiliger Vize-Präsident und Senior, der die fundierteste Literärgeschichte zusammenbrachte, die ein deutsches Territorium sein eigen nennt, eben der erwähnte Pisanski, ist gerade auch in seinem ungemein seltenen und wertvollen Dissertations-Schrifttum in Thorn hervorragend vertreten.¹⁸

So gut wie jede ältere und größere deutsche Stadtbibliothek besaß neben ihren (in der Regel allzu wenig geschätzten) Sammelbänden genealogisch-biographische Sammlungen, in denen bevorzugt auch Einzelstücke — alphabetisch nach Adressaten sortiert — gesammelt wurden. Die mächtige Stadtbibliothek in Breslau beispielsweise besaß alleine 15 000 solche Ein-

¹⁷ Der Name Bläsings fehlt bei Kuhnert! Vgl. *Altpreußische Biographie*. Bd. 1, hrsg. v. Chr. Krollmann. Königsberg 1941, S. 60 (Verfasser: Krollmann).

¹⁸ Über ihn demnächst Klaus Garber als Beigabe zu dem im Jubiläumjahr der Albertina veranstalteten Reprint der Pisanskischen Literärgeschichte, hrsg. v. Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen. Hamburg 1994. Zur Deutschen Gesellschaft in Königsberg vgl. Gottlieb Krause, Gottsched und Flottwell, die Begründer der Deutschen Gesellschaft in Königsberg. Leipzig 1893.

zeldrucke, die leider den Krieg nicht unversehrt überstanden haben. Keine Bibliotheksgeschichte und keine Spezialabhandlung gibt uns Kenntnis darüber, ob überhaupt und wenn ja, in welchem Umfang entsprechende Sammlungen in Königsberg existierten. Daß in der Stadtbibliothek, wie nicht anders zu erwarten, ungebundenes Personalschrifttum vorhanden war, beweisen nun jedoch Überreste in der Universitätsbibliothek Thorn. Kaldenbach, Thilo, Rutger zum Bergen u.v.m. sind alle in solchen Einzeldrucken aus der Stadtbibliothek nachweisbar, ohne daß schon Angaben gemacht werden könnten, was sich aus einer gewiß wieder nach Tausenden zählenden Sammlung schließlich erhalten hat und in Zukunft unserer bibliographischen und erschließenden Bemühungen bedarf. Es versteht sich, daß der Druckort in aller Regel Königsberg war.

Wechseln wir aber für einen Moment lang die Optik und fragen nicht nach Provenienzen, sondern nach Druckorten, so ist unschwer deutlich zu machen und zu späterer Zeit wiederum zu belegen, daß Thorn heute ein Zentrum des Königsberger Buchdrucks nicht zuletzt des hier besonders interessierenden 17. Jahrhunderts geworden ist. Warum? Weil das reiche Bibliotheksaufkommen zumal aus Elbing, am Rande aber auch aus Mitau oder Danzig oder Kulm etc. eine große Menge Königsberger Drucke in die Neugründung geführt hat. Gerade zwischen Danzig, Elbing und Königsberg herrschte ein überaus reger literarischer Austausch — vermittelt vor allem über die in Thorn äußerst reichhaltig vertretenen Zamehls aus Elbing —, der in einem reichen Aufkommen gerade auch Königsberger Drucke seinen Niederschlag fand.¹⁹ Dieses für Thorn skizzierte Bild wird sich freilich schlagartig ändern, wenn die aus Elbing nach Thorn geratenen Bestände jetzt in die heimatliche Stadtbibliothek am Elbing zurückkehren. In Zukunft wird auch die alte Stadtbibliothek Elbing am angestammten Ort von dem historischen Buchforscher wieder aufmerksam zu beachten sein.²⁰

Daß Thorn im übrigen auch überaus reich ist an Königsberger Handschriften, sei hier nur am Rande vermerkt, weil damit ein weiteres wichtiges Kapitel eröffnet würde.²¹ So wurde mir von der liebenswürdigen Leite-

¹⁹ Zu den Zamehls immer noch grundlegend L. Neubaur, Zur Geschichte des Elbschwänenordens, in: *Altpreußische Monatsschrift* 47 (1910), S. 113-183.

²⁰ Ein gewichtiger bibliographischer Beitrag zu den Elbinger Drucken der Frühen Neuzeit liegt bereits vor: Jerzy Sekulski, *Bibliografia druków elbląskich 1558-1772* (Bibliographie der Elbinger Drucke 1558-1772). Warszawa 1988; s. auch ders., *Książka w Elblągu do roku 1772* (Das Buch in Elbing bis zum Jahr 1772). Gdańsk 1990.

²¹ Dazu jetzt Ralf Plate, Zum Verbleib mittelalterlicher deutscher Handschriften der ehemaligen Königsberger Bibliotheken, in: *Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte* 1 (1993), S. 93-111, hier (S.

rin der Altdrucke, Maria Strutyńska, der zweite Band der Königsberger Matrikel mit einem handschriftlichen Eintrag Kants und die Chronik des Petrus de Riga — beide aus der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg — gezeigt. Auch aus dem Stadtarchiv Elbing sind wertvolle Handschriften nach Thorn gelangt.

Vilnius

Streubestände aus Königsberger Bibliotheken und wiederum vor allem der Stadtbibliothek befinden sich auch andernorts in Polen, so in Allenstein, in Danzig und in Plock.²² Sie werden im Rahmen unseres Forschungsprojekts zu gegebener Zeit verzeichnet und im einzelnen bekannt gemacht werden. An dieser Stelle kann es nur um die großen Sammlungen mit Königsberger Beständen gehen. Das aber heißt, daß Polen zu verlassen und der Schritt in das benachbarte und mit Polen so eng verschwisterte Litauen und hier in die Hauptstadt Vilnius zu tun ist. Vilnius ist heute zweifellos, ungeachtet der schweren Verluste im Zweiten Weltkrieg, die auch die traditionsreiche Universitätsbibliothek hinnehmen mußte, das bibliothekarische Zentrum des Landes. Hier in Vilnius sind es jedoch die beiden jüngeren Gründungen, nämlich die Akademie- und die Staatsbibliothek — 1949 bzw. 1919 in den jeweils kurzen Phasen der Erlangung politischer Selbständigkeit gegründet —, die sich heute die ganz erheblichen und überaus kostbaren Bestände aus Königsberg teilen.²³ Damit kommen wir

100-109) eine Aufstellung der derzeit in der Universitätsbibliothek Thorn nachweisbaren (teilweise aber bereits wieder verschollenen!) mittelalterlichen Handschriften aus der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg.

- ²² Vgl. dazu die ersten Hinweise in den Arbeiten von Tondel (s. Anm. 13). In Danzig konnten bislang 20 Bände aus Königsberger Besitz nachgewiesen werden, darunter auch solche aus der Bibliothek Michael Lilienthal. Ein Verzeichnis befindet sich im Besitz des Verfassers. Er dankt dem Direktor der Bibliothek, Prof. Dr. habil. Zbigniew Nowak, für die überaus freundliche Unterstützung seiner Arbeiten in Danzig. Mit einem erheblichen Aufkommen weiterer Bücher aus Königsberg ist zu rechnen.
- ²³ Zur ersten Information vgl. den informativen Bericht von Friedhilde Krause, Bibliotheken in der Litauischen SSR. Bericht über eine Studienreise, in: *Der Bibliothekar* 25 (1971), S. 828-836, bes. S. 832 ff.; ferner A. Ivaskevičius, Lietuvos TSR Mokslų Akademijos Centrinė Biblioteka (Die Zentralbibliothek der Akademie der Wissenschaften der Litauischen SSR). Vilnius 1959 (mit ausführlicher englischer Zusammenfassung); *Respublikinė biblioteka 1919-1969* (Die Republikanische Bibliothek 1919-1969). Vilnius 1969 (mit russischer, englischer, deutscher und französischer Zusammenfassung); Valerija Vilnonytė, Lietuvos TSR Valstybinė Respublikinė Biblioteka 1919-1940 (Die Staatliche Republikanische Bibliothek der Litauischen SSR 1919-1940). Vilnius 1984 (mit russischer und deutscher Zusammenfassung).

zugleich zu einem weiteren großen Kapitel der Königsberger Bibliotheksgeschichte, nämlich dem ihrer weltberühmten zwei großen Privatsammlungen, das sich für beide schließlich mit der der Staats- und Universitätsbibliothek verknüpfte — und das über den Untergang hinaus.

13 prallgefüllte Schubert mit Karteikarten zu Titeln fremdsprachiger europäischer Altdrucke allein des 17. Jahrhunderts findet der Buchforscher in der Abteilung der Akademiebibliothek Vilnius zur Durchsicht vor. Wie immer müssen vorerst klug angelegte Stichproben und zufälliges Blättern den systematischen Durchgang ersetzen, der sich jetzt mit Unterstützung der Volkswagen-Stiftung anschließen wird. Sogleich zeigt sich, daß Königsberg als Druckort eindeutig dominiert. Das ist freilich nicht automatisch auch ein Beleg für Königsberger Herkunft. Denn auch die Akademiebibliothek besitzt mächtige originäre litauische Sammlungen, so aus der Bibliothek des Litauischen Orthodoxen Priester-Seminars und aus der umfangreichen Bibliothek Wroblewski. Unser Augenmerk ist über die Signaturenfolge stets besonders auf vermutliche Sammelbände gerichtet. Die ersten Sammelbände, die 1987 durch meine Hände gehen, sind zumeist in Schweinsleder gebunden, weisen in der Mehrzahl Folio-Format auf und zeichnen sich alle durch hervorragende Erhaltung der Bindung wie des Druckbildes aus. Es handelt sich, wie das zumeist erhaltene Exlibris, aber auch der Bleistift-Zusatz „(W)“ hinter der alten systematischen Signatur beweist, um Sammelbände aus der Familienbibliothek der von Wallenrods. Einzelne Bände aus ihr waren schon in Thorn aufgetaucht, so ein machtvoller Foliant mit der von Valentin Thilo besorgten Ausgabe des Gruterschen Inschriftenwerkes aus dem Jahre 1646. Doch erst in Vilnius treten sie nun in großem Umfang hervor. Von dieser vielleicht sensationellsten Entdeckung der auf Königsberg bezogenen Recherchen ist zwischenzeitlich wiederholt berichtet worden, so daß sich Wiederholungen erübrigen. Zu danken ist die Rettung der Wallenrodiana dem bekannten Historiker und Mitglied der Litauischen Akademie der Wissenschaften, Juozas Jurginis, seinem Lituanistik-Kollegen von der Universität Vilnius, Povilas Pakarklis, und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die gleich nach Kriegsende in das zerstörte Königsberg und die verwüstete Umgebung aufbrachen, um nach herrenlosem Kulturgut Ausschau zu halten und dieses zu bergen.²⁴ Jurginis, der im Alter von 84

²⁴ Vgl. Juozas Jurginis, *Karaliaučiaus lituanikos likimas* (Das Schicksal der Litauen betreffenden Schriften aus Königsberg), in: *Pergalė* (1978), H. 2, S. 144-151 (deutsche Übersetzung v. Alfred Franzkeit in: *Heimatgruß. Jahrbuch der Deutschen aus Litauen*. Leer 1980, S. 119-127). Vgl. des weiteren den Artikel „Dort, wo die Handschrift ‚Die Jahreszeiten‘ von K. Donelaitis gefunden wurde“ von Andrius Bulota in der litauischen Zeitschrift „*Literatura ir menas*“ vom 8. August 1964 (in litauischer

Jahren 1994 verstarb, hat darüber zuletzt ausführlich in seinem Heim in Vilnius im Jahre 1992 dem Verfasser berichtet und der Akademie der Wissenschaften eine Aktennotiz über das Gespräch zukommen lassen, die nun den Charakter eines Vermächtnisses angenommen hat.²⁵ Aus ihr geht u.a. hervor, daß Jurginis bewußt auf die Bekanntgabe der Rettung erheblicher Teile der Wallenrodtschen Bibliothek verzichtete. Er hatte die Erfahrung machen müssen, daß von russischer Seite aus Bücher der Wallenrodtschen Bibliothek von Vilnius nach Moskau abtransportiert worden waren. Er fürchtete seither um den in Vilnius verbliebenen kostbaren Besitz und überließ das weitere Geschick der Bibliothek getrost der Zukunft. So feierte er den Schreiber dieser Zeilen 1992 als ihren zweiten Wiederentdecker in den Katalogen und Magazinen der Bibliothek und trug ihm die Sorge für ihre weitere Erschließung auf. Dieser Wunsch wird geteilt von dem jetzigen Direktor der Bibliothek, Juozas Marcinkevičius, der unsere Forschungen von Beginn an in freundschaftlichem Geist auf das intensivste unterstützt hat. Aufgetragen ist der historischen Kulturwissenschaft zum alten deutschen Sprachraum des Ostens selbstverständlich die Suche nach allen verbliebenen Exemplaren dieser gut 10 000 Bände umfassenden Bibliothek, ihre lückenlose Katalogisierung und letztlich ihre komplette Verfilmung, um zumindest alle gegenwärtigen Teilbesitzer in den Genuß einer Komplettierung ihrer Bestände über Film und Kopie kommen zu lassen. Denn zu rekonstruieren gilt es eine Bibliothek, die neben dem typischen Adelsprofil zugleich dank der sammlerischen Neigungen eines führenden preußischen Beamten- und Verwaltungsgeschlechts eine unverkennbar preußische Note besaß, wie sie sich in der Sammlung von historischem und politischem Schrifttum mit Bezug auf Preußen, in der Kompilation von Leichenpredigten und anderem Gelegenheitsschrifttum mit Bezug auf das herzogliche, kurfürstliche und königliche Haus

Sprache), den ich in einer deutschen Übersetzung meiner liebenswürdigen Übersetzerin Ona Bliudziūtė benutzen kann, die mich seit vielen Jahren bei meinen Arbeiten in Litauen auf das freundlichste unterstützt. Über die Wallenrod-Funde wird in ihm freilich nicht berichtet. Eine Kurzfassung dieses Berichts findet sich auch in: *Memeler Dampfboot* 21 (1964), S. 283 (den Hinweis verdanke ich Heinz-Werner Tepperis, Kiel). Schließlich ist hinzuzuziehen die Notiz in: *Königsberger Bürgerbrief* 16 (1979), S. 24 ff. Zu den parallelen Unternehmungen von russischer Seite vgl. zuletzt Juri Iwanow, *Von Kaliningrad nach Königsberg. Auf der Suche nach verschollenen Schätzen*. Leer 1991, S. 146 ff., hier (S. 75 u. 307 ff.) auch ein schönes Porträt der Bemühungen von Olga Krupina um die Wallenrodtsche Bibliothek.

²⁵ Vgl. Garber, *Auf den Spuren* (wie Anm. 1), S. 11 f. Das Tonband des Interviews befindet sich im Besitz des Verfassers. Hinzuzunehmen die Aktennotiz von Jurginis vom 19. Dezember 1992 für die Litauische Akademie der Wissenschaften, in der auch die getroffenen Vereinbarungen für eine Katalogisierung und Verfilmung der Wallenrodiana festgehalten sind.

nicht anders als auf die führenden preußischen Adelsgeschlechter, in dem Interesse an Dissertationen und sonstigem gelehrten Schrifttum der Königsberger Professorenschaft und an anderen landeskundlichen Zeugnissen niederschlug, die alle eine unschätzbare und heute vielfach unikale Quelle zur Rekonstruktion des geistigen Lebens im Preußen der Frühen Neuzeit darstellen.²⁶ Für Zahlen ist es wiederum zu früh. Mit rund 1 000 Büchern wird man nach Auskunft des Direktors und seiner wissenschaftlichen Leiterin für die Altdrucke durchaus rechnen dürfen.

Die Suche nach Sammelbänden mit erkennbarem druckgeschichtlichen Schwerpunkt in Königsberg zeitigte noch eine weitere Entdeckung, deren Tragweite dem Literaturwissenschaftler erst während der heimatischen Nacharbeit der Funde aufging. In bunter Folge gemischt mit den Wallenrodiana kamen verschmutzte, von Wasser und Feuer gezeichnete, vielfach des Einbands beraubte Bände aus dem Magazin auf den Schreibtisch des Lesesaals der Akademiebibliothek. Sie trugen gelegentlich den Stempel der Bibliotheca Regiomontana, zusätzlich jedoch stets einen weiteren: „Gottholdsche Bibliothek“. Ihr Sammler Friedrich August Gotthold (1778–1858) hatte als Direktor des Königsberger Friedrich-Kollegiums eine universal angelegte Bibliothek zusammengebracht, deren wertvollster Teil im musikalischen und musikwissenschaftlichen Bereich lag.²⁷ Es ge-

²⁶ Zur Bibliothek die bekannte Darstellung von Fritz Juntke, *Geschichte der v. Wallenrodschen Bibliothek*. Leipzig 1927. Ebenda, S. 95 f., Anm. 1, das schöne Porträt von Rudolf Reicke. Zur Teilung der Bibliothek und ihrer Aufstellung in der Staats- und Universitätsbibliothek sowie zum Verbleib der Dubletten (!) im Dom ebenda, S. 98 ff.: „6500 Bände kamen in der Kgl. Bibliothek in 4 kleineren abgesonderten Räumen zur Aufstellung. Im Dome selbst blieben die Dubletten, rund 3500 Bände, und die übrige Einrichtung unverändert zurück.“ Diesch, *Staats- und Universitätsbibliothek* (wie Anm. 12), S. 379, berichtet, daß die im Dom verbliebenen Bestände im August 1944 während des Luftangriffs vernichtet wurden; Jurginis berichtet umgekehrt, daß der Litauische Expeditionstrupp die Wallenrodiana im Dom und am Kant-Denkmal fand. Die Zeit ist noch nicht gekommen für die Beantwortung der entscheidenden Frage, ob ehemalige Bestände gleichermaßen aus der Staats- und Universitätsbibliothek und aus dem Dom gerettet werden konnten. Die Hoffnung geht natürlich dahin, daß die in der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg verpackten, aber nicht mehr abtransportierten Wallenrodiana geschlossen gerettet werden konnten und im Dom tatsächlich wenigstens Teile der sogenannten Dubletten überdauerten und den Forschern aus Vilnius in die Hände fielen. Möglich ist aber auch, daß die für den Versand bereitgestellten Wallenrodiana aus der Staats- und Universitätsbibliothek in den Dom überführt wurden. Zur Frühgeschichte der Bibliothek vgl. auch Otto Vanselow, *Die v. Wallenrodsche Bibliothek in Königsberg Pr. Eine Einführung*. Königsberg 1931.

²⁷ Vgl. Ernst Wermke, *Friedrich August Gotthold und seine Bibliothek*, in: *Königsberger Beiträge. Festgabe zur Vierhundertjährigen Jubelfeier der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg*, hrsg. v. Carl Diesch. Königsberg 1929, S. 354–373. Wichtig zur Charakteristik der Gottholdschen Bibliothek auch Werner Braun, *Mitteldeutsche Quellen der Musiksammlung Gotthold in Königsberg*, in: *Musik des Ostens 5*, hrsg. v. Fritz Feldmann. Kassel 1969, S. 84–96.

lang ihm, „durch angestregtes persönliches Bemühen bis 1852 eine Musikbibliothek zusammenzutragen, die die musikalischen und theoretischen Hauptwerke des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts fast vollständig umfaßt“.²⁸ Gotthold vermachte die Bibliothek der Königlichen und Universitätsbibliothek mit der Auflage, daß sie getrennt aufgestellt und ihr die Zugänge aus einem von ihm ausgesetzten Legat integriert würden. Dem erwähnten Bericht Carl Dieschs verdanken wir wiederum die Mitteilung, daß „die Bibliothek Gotthold und anderes (20 000 Bände)“ nach Sanditten in das Schloß des Grafen Schlieben ausgelagert worden war.²⁹ Da die Bibliothek als ganze sehr viel umfangreicher war, gelangten offensichtlich nur die wertvollen Altbestände und gewiß bevorzugt die musikalischen Werke aus Königsberg nach Sanditten. Sie müssen in die Kampfhandlungen hineingeraten oder nach Kriegsende dem Vandalismus anheimgefallen sein. Wiederum können bislang keinerlei Zahlenangaben über das Gerettete gemacht werden. Auch stehen die Abgleichungen mit dem Müllerschen Katalog an den verschiedenen Fundstellen sowohl in den bibliothekarischen Institutionen selbst wie auch im Rahmen des Osnabrücker Forschungsprojektes noch aus.³⁰ Für einen in Königsberg wirkenden Gelehrten und Sammler lag es doppelt nahe, sich mit allem Eifer auf den Erwerb von Werken aus dem Umkreis der großen Musiker zu verlegen, die Preußen im 16. wie im 17. Jahrhundert vor allem im Dienst der Hofkapelle und der Universität wirken sah und zu denen zeitweilig bekanntlich auch noch die Mitglieder der Hofkapelle Georg Friedrichs zu Ansbach unter Theodor Riccio traten. Unter Johann Eccard zunächst und später dann unter Johann Stobaeus und Heinrich Albert erfuhr das musikalische Leben in Königsberg seine Blütezeit. Noch heute ist dieser sammlerische Schwerpunkt der Bibliothek Gotthold in der Akademiebibliothek in Vilnius erkennbar, der mehr als einmal auf das glücklichste ergänzt wird durch musikalische Werke aus der Bibliothek Wallenrodt. Alle genannten und viele andere sind in mehreren Werken und teils wiederum in starken Sammelbänden, vielfach mit handschriftlichen Beigaben versehen, in Vilnius anzutreffen, die dort der Restaurierung und der Auswertung harren. Und da es sich bei Hunderten dieser Lieder erneut um Gelegenheitskompositio-

²⁸ Joseph Müller-Blattau, Die musikalischen Schätze der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg i. Pr., in: Zeitschrift für Musikwissenschaft 6 (1923/24), S. 215.

²⁹ Diesch, Staats- und Universitätsbibliothek (wie Anm. 12), S. 379.

³⁰ Jos. Müller, Die musikalischen Schätze der Königlichen und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg in Pr. Aus dem Nachlasse Friedrich August Gotthold's. Nebst Mittheilungen aus dessen musikalischen Tagebüchern. Ein Beitrag zur Geschichte der Theorie der Tonkunst. Bonn 1870; Nachdr., Hildesheim 1971 (einschl. Wiederabdruck des in Anm. 28 zitierten Aufsatzes von Müller-Blattau).

nen und -gedichte handelt, tragen sie auf andere Weise dazu bei, den Kreis der am musikalisch-literarischen Leben Beteiligten im Dreieck von Tonsetzern, dichterischen Beiträgern und Adressaten in Königsberg und Preußen zwischen Reformation und Königskrönung zu erkunden. Daß darüber hinaus die großen Namen wie Andreas Hammerschmidt, Orlando di Lasso, Michael Praetorius, Johann Hermann Schein etc. gut vertreten sind, läßt hoffen, daß das wertvolle europäische Musikgut der Bibliothek Gotthold gleichfalls partiell gerettet werden konnte.³¹

In welchem Umfang darüber hinaus Altdrucke zumal aus dem 16. und 17. Jahrhundert aus Königsberg nach Vilnius in die Akademiebibliothek gelangten, läßt sich ebenfalls derzeit noch nicht absehen. Wohl aber sind wir seit kurzem genauer informiert über die kostbaren Handschriften aus Königsberger Besitz, die sich ebenfalls in der Akademiebibliothek Vilnius befinden.³² Sie wurden wiederum von den litauischen Forschern unter

³¹ Vgl. in diesem Zusammenhang den interessanten Reisebericht von Dragan Plamenac, *Music Libraries in Eastern Europe. A Visit in the Summer of 1961*, in: *Notes. A Magazine Devoted to Music and its Literature* (März 1962), S. 217-234, der auf Vilnius und die Gottholdsche Bibliothek freilich nicht eingeht, wohl aber Überbleibsel der Musiksammlung Herzog Albrechts in der Universitätsbibliothek Thorn erwähnt. Ich danke Werner Braun, Saarbrücken, für den Hinweis auf diese Arbeit.

³² Zu gleicher Zeit nach einem im gleichen Jahr absolvierten Besuch erschienen die Arbeiten von Sven Ekdahl, *Archivalien zur Geschichte Ost- und Westpreußens in Wilna*, vornehmlich aus den Beständen des Preußischen Staatsarchivs Königsberg, in: *Preußenland* 30 (1992), S. 41-55; Klaus Garber, *Königsberger Handschriften in der Akademie-Bibliothek zu Vilnius*, in: *Ders., Auf den Spuren* (wie Anm. 1), S. 12-15. Für eine Reihe wichtiger Informationen und freundliche Betreuung während eines Arbeitsaufenthalts im Preußischen Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem bin ich Herrn Ekdahl dankbar verpflichtet. Ekdahl leitet seine Arbeit mit einer Zusammenfassung des Berichts von Jurginis aus dem Jahre 1978 (vgl. Anm. 24) ein. Vgl. auch die Arbeit von Bernhart Jähnig, *Amtsrechnungen aus dem Historischen Staatsarchiv Königsberg in Wilna*, in: *Preußenland* 30 (1992), S. 56-61. Leider noch unpubliziert sind die Untersuchungen von Mette Nordentoft zum Verbleib mittelalterlicher Handschriften aus Königsberger Archiven und Bibliotheken. Ich danke Frau Nordentoft, der ich im Herbst 1992 in Königsberg und Vilnius begegnete, für die Überlassung ihres Reiseberichts nebst der Aufstellung ihrer Funde in der Handschriften-Abteilung der Akademiebibliothek Vilnius und hoffe, daß ihre Ermittlungen, wie angekündigt, recht bald erscheinen werden. Der Vorbereitung eines Katalogs der mittelalterlichen deutschsprachigen Handschriften aufgrund der Vorarbeiten Ludwig Deneckes widmet sich jetzt Ralf G. Päsler in Oldenburg. Vgl. seinen im Druck befindlichen Aufsatz: *Auf der Suche nach Königsberger Handschriften. Bericht einer Exkursion nach Kaliningrad, St. Petersburg, Wilna und Thorn*, in: *Preußenland* 33 (1995). Vgl. von Päsler demnächst auch den auf der Tagung zur Kulturgeschichte Ostpreußens in der Frühen Neuzeit in Rauschen gehaltenen Vortrag: *Zum Handschriftenbestand, speziell dem mittelalterlichen deutschsprachigen, der ehem. SUB Königsberg*. Zum Bestand der aus der Schenkung Denecke im Bundesinstitut Oldenburg vorhandenen Materialien vgl. Eckhard Grunewald, *Das Register der Ordensbibliothek Tapiau aus den Jahren 1541-1543. Eine Quelle zur Frühgeschichte der ehem. Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg*, in: *Berichte und Forschungen* (wie Anm. 21), S. 55-91, hier S. 60. Erstmals aufmerksam auf Königsberger Handschriften aus dem Staatsar-

Leitung von Pakarklis und Jurginis vor allem in den Räumen des ehemaligen Staatsarchivs und der Burgruine Lochstädt bei Fischhausen aufgespürt und nach Vilnius gebracht.³³ Interessanterweise führen auch in diesem Fonds Spuren zurück zum Haus Wallenrodt. Denn zusammen mit Teilen aus den Beständen der Ostpreußischen General-Landschafts-Direktion in Königsberg sind Bestandteile aus deren Wallenrodt-Dokumenten nach Vilnius gelangt, darunter Briefschaften, Erbschafts- und Verwaltungsangelegenheiten, Testamentarisches, Genealogica etc.³⁴ Da über die bisherigen Funde an anderer Stelle berichtet wurde, genügt hier ein Verweis. Für den Universitätshistoriker werden die überraschend zahlreich überkommenen Dokumente zumal aus dem Staatsarchiv in Zukunft eine ähnlich große Bedeutung gewinnen wie die überraschend ans Tageslicht getretenen Überreste alter Kataloge der Königlichen und Universitätsbibliothek für den Buchhistoriker, auf die wir bei der Erschließung der ehemals vorhandenen und gerade der historischen Buchbestände besonders dringlich angewiesen sind.³⁵ Daß außerdem aufschlußreiche Registraturen

chiv in Wilna machte Kurt Forstreuter, Handschriften aus dem Staatsarchiv Königsberg in Wilna, in: *Der Archivar* 19 (1966), Sp. 469 f. Er schloß mit dem Satz: „Wie die Königsberger Bestände nach Wilna gekommen sind und wo die übrige große Masse der Archivalien und Bücher geblieben ist, — diese Frage ist einstweilen noch ein Desiderat der Archivgeschichte.“ Zum Kontext vgl. seine bekannte grundlegende Studie: *Das Preußische Staatsarchiv in Königsberg. Ein geschichtlicher Rückblick mit einer Übersicht seiner Bestände*. Göttingen 1955, hier (S. 88 ff.) eine Zusammenstellung der Auslagerungsorte des Staatsarchivs sowie (S. 92) Bekanntgabe (aus dem letzten Jahresbericht des Staatsarchivs für das Jahr 1944, datiert vom 17. Januar 1945) der Auslagerungsorte des Stadtarchivs!

³³ Vgl. die in Anm. 24 zitierten Berichte.

³⁴ Die Bestände aus der „Ostpreußischen General-Landschafts-Direktion“ waren laut freundlicher Auskunft von Sven Ekdahl während des Krieges nach Lötzen ausgelagert. Das Gutsarchiv Heydekrug des Direktors der Ostpreußischen General-Landschafts-Direktion, Hugo Scheu, hat sich als einziges erhalten und wird heute gleichfalls in der Akademiebibliothek Vilnius verwahrt. Vgl. Rimantas Jasas, *Klaipėdos krašto istorijos šaltiniai: Hugo Šojaus XVIII a.–XX a. pirmosios pusės archyvas Lietuvos Mokslu Akademijos Centrinės Bibliotekos rankraščių skyriuje* (Die historischen Quellen des Memelgebietes. Das Hugo-Scheu-Archiv aus der ersten Hälfte des 18.–20. Jahrhunderts in der Handschriften-Abteilung der Zentralbibliothek der Litauischen Akademie der Wissenschaften), in: *Lietuvos istorijos metraštis 1989 m.* (1990), S. 116–130. Dazu Ekdahl, *Archivalien* (wie Anm. 32), S. 46 mit Anm. 5; Auflistung einer Reihe von Wallenrodiana bei Garber, *Auf den Spuren* (wie Anm. 1), S. 13. Ich danke Herrn Jasas sehr für die freundliche Betreuung und Unterstützung während meiner Aufenthalte in Vilnius. Die Anregung zum Besuch von Herrn Jurginis kurz vor dessen Tode geht auf ihn zurück.

³⁵ Vgl. die Aufstellungen bei Ekdahl, *Archivalien* (wie Anm. 32), S. 50: „Schulen“, und bei Garber, *Auf den Spuren* (wie Anm. 1), S. 13. Zu den Universitätsakten aus dem Staatsarchiv Königsberg im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz vgl. jetzt Stefan Hartmann, *Quellen zur Königsberger Universitätsgeschichte in der Frühen Neuzeit (16.–18. Jahrhundert)*, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 43 (1994), S. 368–

vor allem zu Beständen des Staatsarchivs Königsberg sowie wichtiges biographisches Material mit Bezug auf Preußen auf uns gekommen sind, rundet das im ganzen erfreuliche Bild ab. Die Musikwissenschaft hat von dem aufsehenerregenden Bergungsgut kürzlich durch die Edition eines geretteten Manuskripts aus den Beständen in Vilnius Kenntnis nehmen können.³⁶ Insbesondere die aus der Stadtbibliothek stammenden, überaus kostbaren Stammbücher — ein Restbestand aus einer ehemals stolzen Sammlung und vielleicht der schönste Fund, zumindest aus dem Blickwinkel der Literaturwissenschaft — sollten möglichst rasch transkribiert und ediert werden.³⁷

409. Zum „Catalogus librorum cancellariae. Churfürst[lich] Br[andenburgisch] Pr[reußische] Ca[n]zeley“. 1647–1757 vgl. Ekdahl, Archivalien (wie Anm. 32), S. 51 (F-15-89); weitere Funde bei Garber, Auf den Spuren (wie Anm. 1), S. 13 f. Zur Würdigung des wiederaufgefundenen „Catalogus Bibliothecae Academiae Regiomontanae“ (F-15-266, MLF-LXXIV) durch den Verfasser vgl. Diesch, Staats- und Universitätsbibliothek (wie Anm. 12), S. 377, Anm. 104.

³⁶ Vgl. The Königsberg Manuscript. A Facsimile of Manuscript 285 — MF-LXXIX (olim Preußisches Staatsarchiv, Königsberg, Msc. A 116. fol.). Central Library of the Lithuanian Academy of Science, Vilnius, with an Introduction, Inventory and Index by Arthur J. Ness and John M. Ward. Columbus, O. 1989. Zu weiteren Musikalia in der Handschriftenabteilung vgl. Garber, Auf den Spuren (wie Anm. 1), S. 14, und jetzt vor allem Päsler, Auf der Suche (wie Anm. 32). Wertvolle Musikalien aus der Gottoldschen und der Wallenrodschen Bibliothek auch im Geheimen Staatsarchiv Berlin. Vgl. das entsprechende Verzeichnis (Fb 704^a): Handschriften, Inkunabeln und frühe Drucke aus der Staats- und Universitätsbibliothek in Königsberg/Pr., Nr. 11-16 (Johann Eccard u.a., Gelegenheitsgedichte 1598–1637) und Nr. 108 (Albert, Weichmann, Voigtländer). Zu dem letzteren Sammelband (alte Signatur: RR 33) vgl. Müller, Schätze (wie Anm. 30), S. 230. Das dort gleichfalls aufgeführte „Verliebte Schäferspiel“ von Röling und Sebastiani anl. der Hochzeitsfeier von Anna Beate von Goldstein und Gerhart von Dönhoff (RR 51 <W>) wurde vom Verfasser in einem anderen Druck aus der Wallenrodschen Bibliothek (RR 45) (ohne Musik!) in der Akademiebibliothek Vilnius wiederaufgefunden. Zu Sebastiani mit reichhaltiger weiterer Literatur Werner Braun, Johann Sebastiani (1622–1683) und die Musik in Königsberg, in: Norddeutsche und nordeuropäische Musik, hrsg. v. Carl Dahlhaus u. Walter Wiora. Kassel 1965, S. 113–119. In Vilnius existiert gleichfalls ein Exemplar von Weichmanns „Sorgen-Lägerin“. — Es handelt sich bei dem Bestand im Staatsarchiv um insgesamt 114 Bände, teilweise mit zahlreichen Annexen. Zu ihrer Rettung vgl. Komorowski, Schicksal (wie Anm. 11), S. 146; vgl. auch Walther Hubatsch, Königsberger Frühdrucke in westdeutschen und ausländischen Bibliotheken, in: Acta Prussica. Abhandlungen zur Geschichte Ost- und Westpreußens. Fritz Gause zum 75. Geburtstag. Würzburg 1968, S. 115–134, hier S. 116 ff.; sowie David F. Robinson, The Göttingen (Ex-Königsberg) Collection of Old Lithuanian and Old Prussian Books, in: General Linguistics 12/3 (1972), S. 145–148.

³⁷ Vgl. Ekdahl, Archivalien (wie Anm. 32), S. 48 f.; Garber, Auf den Spuren (wie Anm. 1), S. 14 f. Dazu Kurt Bogon, Die Stammbuchsammlung in der Stadtbibliothek zu Königsberg, in: Vierteljahresschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde 29 (1901), S. 1–62; 32 (1904), S. 36–155; 37 (1909), S. 17–108 (nicht abgeschlossen; das grundlegende personenkundliche Werk nicht bei Pyritz/Böhlhoff!); vgl. auch Leonid Arbusow, Über einige Stammbücher in der Stadtbibliothek zu Königsberg, in: Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik (1895), S. 157–162.

Neben der Akademie- ist die Staatsbibliothek in Vilnius ein Verwah-
rungsort aus Königsberg stammender Bücher geworden. Es entzieht sich
bislang der Kenntnis wenigstens der nicht am Ort ansässigen Forscher,
nach welchen Kriterien die Zuordnung des geretteten Guts auf die beiden
Bibliotheken erfolgte. So wie nirgendwo in den Bibliotheken des Ostens
eine strenge Scheidung nach ursprünglichen deutschen Provenienzen er-
folgte — ein Umstand, der bedauerlicher-, aber verständlicherweise sein
Pendant in der nicht nach Provenienzen erfolgten Aufstellung der Bücher
in den einzelnen Bibliotheken hat —, so ist auch in Vilnius selbst keinerlei
stichhaltiges Kriterium für die Verteilung des Königsberger Buchguts zu
erkennen; die Vermutung liegt bis auf weiteres nahe, daß sie zufällig er-
folgte. Nur kurz war die Zeit in einem stets dicht gedrängten, auch die
Wochenenden einschließenden Arbeitsplan, die bisher auf die Inspektion
der Königsberger Bücher in der Staatsbibliothek verwandt werden konn-
te. Eines zeichnet sich indes bereits nach den ersten Stichproben klar ab:
Auch die Staatsbibliothek in Vilnius beherbergt gleichermaßen Wallenro-
diana und Gottholdiana, wobei die letzteren offensichtlich in der Über-
zahl sind.³⁸ Wie ein Sinnbild auf das gemeinsame Schicksal beider Biblio-
theken will es erscheinen, daß sich der Katalog der Gottholdschen Musik-
sammlung in der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Königsberg
heute in einem Exemplar aus der Bibliothek Wallenrodt im Handappa-
rat der Staatsbibliothek Vilnius befindet und dem Besucher zur Konsulta-
tion bereitsteht. Daß eines Tages alle in der Staatsbibliothek vorhandenen
Gottholdiana in diesem Exemplar eingetragen sind, bleibt Hoffnung und
Wunsch zugleich. Heinrich Albert, Johann Crocker, Johann Eccard, An-
dreas Hammerschmidt, Orlando di Lasso, Michael Praetorius, Johann
Hermann Schein, Johann Stobaeus und viele andere finden wir glück-
licherweise alle auch in der Staatsbibliothek Vilnius vertreten.

Seit langem sind die Katalogisierungsarbeiten unter Leitung von Juozas
Tumelis, der uns bei unseren Arbeiten bereitwillig und sachkundig unter-
stützt, im Gange. Sie erstrecken sich — wie überall im Osten — nach der
Verzeichnung der Inkunabeln zunächst auf das 16. Jahrhundert und
schreiten nur sehr langsam voran, so daß das besonders wichtige und
schwierige 17. Jahrhundert mit seinem reichhaltigen Kleinschrifttum erst
in ferner Zukunft katalogisch aufgearbeitet sein wird. Mit wenigstens

³⁸ Es ist Wert auf die Feststellung zu legen, daß also beide Bibliotheken in Vilnius Gott-
holdiana und Wallenrodiana besitzen. In diesem Sinn ist die Bemerkung von Kom-
rowski in: Diesch, Staats- und Universitätsbibliothek (wie Anm. 12), S. 367, Anm. 21,
wonach die geretteten Gottholdiana „in die Staatsbibliothek Wilna gebracht wur-
den“, zu korrigieren.

1 000 Büchern aus Königsberg hat man nach Auskunft von Tumelis für das 17. Jahrhundert zu rechnen, während für das 16. Jahrhundert zur Zeit etwa 500 taxiert werden; über das wie überall besonders reiche 18. Jahrhundert sind noch keine Angaben zu erhalten. Was im Rahmen dieser grob geschätzten Zahlen den Bibliotheken Wallenrodt und Gotthold zuzurechnen ist und was den Beständen anderer Königsberger Bibliotheken entstammt, wird erst die Zukunft lehren. Auffällig bleibt z.B. die starke Repräsentanz von Drucken aus Elbing. Sollten auch aus der Stadtbibliothek Elbing Drucke den Weg in die Staatsbibliothek Vilnius gefunden haben? Wie auch immer die Antwort längerfristig lauten mag — daß derzeit das Mögliche unternommen wird, um die provenienzgeschichtlichen Erschließungsarbeiten zu befördern, darf auch im Fall der Staatsbibliothek Vilnius dankbar vermerkt werden.

In den Archiven von Vilnius wurde bislang von uns nicht geforscht. Daß insbesondere auch das Historische Staatsarchiv in die Erkundungen einzubeziehen ist, steht nach den ersten Hinweisen außer Frage.³⁹

Sankt Petersburg

Niemand übersieht bisher, was auf dem Boden der ehemaligen Sowjetunion — mit Ausnahme der baltischen Staaten — und was auf dem Boden Rußlands an Büchern aus Königsberger Archiven und Bibliotheken lagert. Fest steht nur nach allen während der wiederholten Reisen eingeholten und von den Sachkennern vor Ort stammenden Informationen, daß mit einer großen Streuung zu rechnen ist, und dies insbesondere, wenn auch die Gebrauchsliteratur des 19. und 20. Jahrhunderts in die Betrachtung einbezogen wird. Sie betrifft einerseits die räumlichen Dimensionen. In der Akademiebibliothek von Novosibirsk ist ebenso mit Königsberger Büchern zu rechnen wie in den Akademiebibliotheken in Erevan oder in Kiev. Und so vermutlich auch in anderen Akademiebibliotheken der ehemaligen Sowjetunion. Die drei genannten Institutionen konnten von uns bislang nicht bereist werden. Die Akademie- wie die Universitätsbibliothek der weißrussischen Hauptstadt Minsk wurden von uns vor der Wende besucht — ergebnislos in bezug auf Königsberger Bücher, die dort nach wiederholten qualifizierten Hinweisen mit relativer Gewißheit vorhanden sein sollen. Auf der anderen Seite ist in Rußland selbst mit einer erheblichen bibliothekarischen Streuung zu rechnen. Die Gebrauchslitera-

³⁹ Vgl. Ekdahl, *Archivalien* (wie Anm. 32), S. 46 f.

tur ist mit Sicherheit z.B. auf diverse Institutsbibliotheken der Akademie verteilt worden. Auf die auffällige Massierung von Königsberger Literatur in der Historischen Bibliothek in Moskau wurde schon verwiesen. Auch die Universitätsbibliothek dürfte Königsberger Bücher beherbergen. In der von mir immer wieder untersuchten Abteilung der Altdrucke in der Lenin-Bibliothek begegneten mir bislang keine nennenswerten Königsberger Altbestände, ohne daß die Recherchen deshalb als abgeschlossen gelten dürfen.⁴⁰ Und mit Gewißheit werden bei den Auflösungen der provisorischen Verwahrungsstellen wie der Kirche in Uzkoje bei Moskau auch weitere Königsberger Bücher hervortreten und über die sorgfältig arbeitende INION-Bibliothek längerfristig ihren Rückweg nach Königsberg antreten.

Wir haben uns seit dem ersten Aufenthalt in der Sowjetunion im Jahre 1984 aus gegebenem Anlaß auf die Königsberg-Bestände in der alten russischen Hauptstadt St. Petersburg konzentriert. Immer wieder ist daran zu erinnern, daß sie zwei gleich reichhaltige große bibliothekarische Institutionen mit ausgebreitetsten Altdruck-Abteilungen besitzt: die 1714 gegründete und also auf Peter den Großen zurückgehende Bibliothek der Russischen Akademie der Wissenschaften auf der Akademie-Insel und die dieses Jahr ihren 200. Geburtstag feiernde Nationalbibliothek im Herzen der Stadt am Nevskij-Prospekt. Der an der europäischen Literatur der Frühen Neuzeit interessierte Bibliotheksreisende wird immer wieder fasziniert sein von den überaus umfänglichen und vielfach auch geschlossenen Beständen, die er in der Nationalbibliothek vorfindet und die alle aus originärem Besitz herrühren.⁴¹ Speziell der Barockforscher erlebt hier immer wieder das Glück, auf Ausgaben zu stoßen, die bis dahin unbekannt geblieben sind, oder Titel vorzufinden, nach denen er seit Jahrzehnten gesucht hat und die er nun in St. Petersburg endlich auffindet.⁴² Auch die seit

⁴⁰ Vgl. die wichtige Pionierarbeit von Walther Hubatsch, Königsberger Frühdrucke in Bibliotheken des Ostens, in: *Preußenland* 9 (1971), S. 1-12. Hier eine Reihe von Nachweisen auch für die Lenin-Bibliothek in Moskau auf der Basis eines Sammelbandes aus der Stadtbibliothek Königsberg!

⁴¹ Zur ersten Information in deutscher Sprache vgl. *Wegweiser der Kaiserlich Öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg*, St. Petersburg 1860; Werner von Grimm, *Studien zur Geschichte der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg (Leningrad)*, Leipzig 1933 (mit reichhaltiger Bibliographie); Irina Fedorowna Grigorjewa, *Die Staatliche Öffentliche Bibliothek M.J. Saltykow-Szchedrin und der Aufbau ihrer Bestände*, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 78 (1964), S. 257-266. Jetzt umfassend: *The National Library of Russia 1795-1995*. Saint-Petersburg 1995.

⁴² Mir ist keine Arbeit bekannt, die von diesen Schätzen Kunde gäbe. Auch in Dünnhaupts Barock-Bibliographie ist die Bibliothek nicht ausgeschöpft. Für Einzelheiten muß auf meine Reiseberichte im Besitz der DFG verwiesen werden. Erste Andeutungen bei Garber, *Auf den Spuren* (wie Anm. 1), S. 18 ff. Überaus reichhaltig an deut-

drei Jahrzehnten gepflegte und weiter wachsende Bibliographie der Bukolik und Georgik des 17. Jahrhunderts wird diesen Sachverhalt nach Erscheinen eindrucksvoll belegen, so daß sich hier Vorwegnahmen verbieten. Genau wie in der British Library besticht auch in der Nationalbibliothek in St. Petersburg das außerordentlich reiche Aufkommen an Kleinschrifttum und speziell an Gelegenheitsgedichten aus dem alten deutschen Sprachraum. Es dürfte in der eigentlichen Wachstumsphase der alten Kaiserlichen Bibliothek in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter großen Bibliothekaren wie Baron von Korff oder Walther ins Haus gekommen sein und steht noch heute in Tausenden von Einzelstücken, eingebunden in blaue Pappumschläge, in den Schränken der Bibliothek zusammen.⁴³ Darauf muß auch deshalb immer wieder hingewiesen werden, weil die deutschen Bibliotheken und insonderheit die Stadtbibliotheken des alten deutschen Sprachraums von Straßburg über Frankfurt, Hamburg und Leipzig bis hin nach Elbing, Königsberg und Riga gerade in diesem Zweig die herbsten Verluste zu beklagen hatten. Den Bibliothekaren stand die Wichtigkeit gerade dieses zumeist unikalen Schrifttums nicht immer deutlich genug vor Augen, so daß es in die Sicherungs- und Auslagerungsmaßnahmen vielfach gar nicht oder nur unzureichend einbezogen wurde und auf den Borden in den Bibliotheken verbrannte. Hier steht die Kulturwissenschaft heute vor der Aufgabe, wo immer möglich nach Ersatz Ausschau zu halten, handelt es sich doch um Quellen allerersten Ranges für die Rückgewinnung eines Bildes vom literarischen Leben in den Städten, ja überhaupt für den Prozeß geistiger Kommunikation und Zirkulation zwischen den gelehrten Eliten und den stadtbürgerlichen Oberschichten. In diesem Zusammenhang wächst universal ausgerichteten und zumindest weitgehend unversehrten Bibliotheken wie der Nationalbibliothek in St. Petersburg die Aufgabe zu, Ersatz zu stellen für das in Deutschland Verlorene. Es ist eine begründete Vermutung, die sich eines Tages nach Erarbeitung einer hinreichenden Anzahl von Katalogen des Gelegenheitschrifttums in großen europäischen Bibliotheken bestätigen dürfte, daß St. Petersburg unter seinen Schätzen jeweils eine ganze Reihe unikalener Drucke bereithält, die wahrscheinlich in den erwähnten Stadtbibliotheken einstmals wenigstens teilweise vorhanden waren, heute anderweitig nicht mehr nachweisbar sind und nur unter den St. Petersburger Beständen überdauerten. Auch für Königsberg gilt das mit großer Gewißheit. Dutzende,

scher Literatur zumal des Baltikums ist auch die Rossica-Abteilung der Nationalbibliothek. Dazu: Bibliothèque Impériale Publique de St.-Petersbourg. Catalogue de la section des Russica ou écrits sur la Russie en langues étrangères. II Bde., St. Pétersbourg 1873.

⁴³ Vgl. Garber, *Auf den Spuren* (wie Anm. 1), S. 19 f., mit ersten Zahlenangaben.

wenn nicht Hunderte von Königsberger Drucken mit Kasualia sind die Jahre über durch die Hände des Suchenden und Blätternden und stets bereitwilligst Versorgten gegangen.⁴⁴

Bücher Königsberger Herkunft wurden bislang bei den Bestellungen aus den Magazinen der Petersburger Nationalbibliothek nicht angetroffen. Und auch die jetzt in den Sondermagazinen zutage gekommenen beträchtlichen Bestände aus deutschen Bibliotheken enthalten, soweit bisher bekannt, keine Königsberger Bücher.⁴⁵ Um sie zu inspizieren, muß man die mächtige Neva überschreiten und das Gebäude der Akademiebibliothek betreten.⁴⁶ Die sowjetische Bibliothekspolitik hat auch in diesem Falle eindeutig die Akademiebibliothek nochmals privilegiert und vorzugsweise mit deutschem Buchgut versehen. Wieder wären Dutzende von Karteikästen mit den Katalogkarten der westeuropäischen Altdrucke des 16., 17. und 18. Jahrhunderts Blatt für Blatt durchzusehen, um ein erstes Bild von Autoren, Titeln, Druckorten und Sammelbänden zu gewinnen. Rund 75 000 westeuropäische Altdrucke verwahrt die Akademiebibliothek heute, darunter selbstverständlich auch große originäre Bestände, in größerem Umfang aber offensichtlich doch Werke, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus deutschen Bibliotheken in das Haus kamen. Wie überall wird sich Genaueres auch hier erst nach Durchführung der provenienzhistorischen Untersuchungen sagen lassen. Nachdem die Bibliothek schon 1963 einen Katalog ihrer Inkunabeln vorlegte, wird seit längerem an einem weiteren Katalog der ca. 5 000 Drucke des 16. Jahrhunderts gearbeitet, der wiederum Angaben der Herkunftsorte enthalten soll. Die Kataloge für das 17. und 18. Jahrhundert werden angesichts der Fülle der Titel noch lange auf sich warten lassen. Provenienzhistorische Untersuchungen sind mit Aussicht auf Erfolg nur von autorisiertem Personal durchzuführen. Alle mir zu Gesicht kommenden Altdrucke sind mit

⁴⁴ Mein herzlicher Dank gilt der Leiterin der Rossica-Abteilung, Alja Semjanova, und der allzu früh verstorbenen Voltaire-Spezialistin Larisa L. Albina für freundliche Unterstützung während meiner wiederholten Aufenthalte in der einzigartigen Bibliothek.

⁴⁵ Bislang war nur eine flüchtige Einsichtnahme in die Karteikästen mit den nach Provenienzen gegliederten Beständen möglich. Ich danke der Stellvertretenden Direktorin, Elena Nebogatikova, für die Erlaubnis einer ersten exemplarischen katalogischen Inspektion der Hamburger Bestände und hoffe, daß sich bald eine Möglichkeit zum genaueren Studium ergibt. Dem Direktor der Nationalbibliothek, Vladimir N. Zaitzev, danke ich für die Möglichkeit einer ausführlichen Unterredung über alle Fragen, die die Ausschöpfung des Gelegenheitsschrifttums in der Nationalbibliothek betreffen.

⁴⁶ Zur ersten Information vgl. *Istorija Biblioteki Akademii Nauk 1714–1964 g.* / *History of the Library of the Academy of Sciences of the USSR 1714–1964.* Moskva/Leningrad 1964; *Die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften der UdSSR.* Leningrad 1989.

braunen Schutzumschlägen versehen, so daß die Buchrücken und häufig auch die Eintragungen auf den Innendeckeln nicht erkennbar sind. Wo ein Blick auf die alten Signaturen gelingt, sind diese vielfach überklebt, vielfach wohl auch unkenntlich gemacht. In welchem Umfang Listen über die Herkunft des Buchguts bestehen, ist mir unbekannt. Es scheinen Teilbestände zahlloser Bibliotheken in die Akademiebibliothek gelangt zu sein. Dringend erarbeitet werden müßten Verzeichnisse aller noch zu ermittelnden alten Signaturen, um die Herkunftsrecherchen zu erleichtern und Einsicht in das Zusammengehörige zu gewinnen. Es war und ist ein selbstverständliches Gebot der Höflichkeit, daß ein aus Deutschland anreisender Buchkundler in dieser sensiblen Frage Zurückhaltung beachtet und Diskretion walten läßt.

Schon das Blättern im Katalog der Drucke des 17. (und 18.) Jahrhunderts vermittelt einen Eindruck von dem großen Reichtum an Titeln aus allen Disziplinen. De facto sind alle namhaften deutschen Autoren des 17. Jahrhunderts zwischen Böhme und Zesen gut vertreten. Uns aber geht es um die Herkunft der Werke und um die Ermittlung ehemaliger Königsberger Bestände. Derzeit können im Blick auf das Vorstehende die folgenden Beobachtungen mitgeteilt werden: Auch die Akademiebibliothek verwahrt Bücher aus der Elbinger Stadtbibliothek. Außer nach Polen und vielleicht nach Litauen ist also mit Sicherheit Elbinger Bibliotheksgut auch nach Rußland gelangt. Ob auch in den Sonderdepots der Nationalbibliothek Elbinger Bücher verwahrt werden, läßt sich jetzt über die erarbeiteten Provenienzkataloge leicht feststellen. So kann längerfristig nur die Hoffnung gehegt werden, daß wenigstens Filme der ehemaligen Elbinger Bestände aus Rußland eines Tages für den Neuaufbau der alten Stadtbibliothek im heute polnischen Elbląg verfügbar werden. Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, daß insbesondere aus Pommern sowie West- und Ostpreußen weiteres Bibliotheksgut in die Akademiebibliothek gelangte. Für die alte Königsberger Stadtbibliothek vermag der Beweis von uns an einem einzigen und zugleich einzigartigen Band geführt zu werden. Derjenige Sammelband nämlich, den Ziesemer für seine Dach-Ausgabe neben den Arletius-Beständen aus Breslau am intensivsten ausgeschöpft hatte und der einst in der Stadtbibliothek stand, befindet sich heute in der Akademiebibliothek. Er ist seit längerem — wie andere Sammelbände — für die Forschungsstelle zur Literatur der Frühen Neuzeit der Universität Osnabrück verfilmt. In einer separaten Abhandlung zur Überlieferung der Dachschen Gedichte wird auch über ihn im einzelnen berichtet werden.

Zwei Bibliotheken treten anlässlich der Untersuchung von Sammelbänden in der Akademiebibliothek beherrschend hervor. Auf der einen Sei-

te begegnen immer wieder mächtige Sammelbände zumeist im Folio-Format aus der von Gersdorffschen Bibliothek in Baruth/Sachsen.⁴⁷ Bei den Sammlern dieser Bibliothek, des weitverzweigten Geschlechts der von Gersdorffs, muß ein großes Interesse an Personalschrifttum bestanden haben. Hunderte von Leichenpredigten und anderweitiges Funeral-, Gratulations- und Programm-Schrifttum aus dem gesamten deutschen Sprachraum mit erkennbarem Schwerpunkt in Sachsen und den östlichen Territorien hat in dieser Bibliothek zusammengestanden, lagert nun — teilweise? — in der Akademiebibliothek in St. Petersburg und wird im Rahmen des Osnabrücker Forschungsprojekts mit Ausnahme der Leichenpredigten in den kommenden Jahren erschlossen. Der andere bibliothekarische Herkunftsort zahlreicher weiterer Sammelbände und Einzeltitel ist uns inzwischen glücklicherweise wohlvertraut und kehrt nun in der Akademiebibliothek St. Petersburg wieder. Es handelt sich um die Wallenrodtsche Bibliothek aus der Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek in ihrem nun schon vertrauten Profil. Kasualschrifttum, akademisches Schrifttum, publizistisches Schrifttum mit erkennbarem Schwerpunkt in Preußen und Brandenburg, aber keinesfalls auf diese beiden Territorien beschränkt, ist auch in St. Petersburg in Hunderten, wenn nicht in einigen Tausenden von Stücken präsent. Besonders reizvoll nehmen sich jene Bände aus, in denen zunächst das akademische Schrifttum mit Bezug auf die Königsberger Hochschullehrerschaft zusammengestellt ist, dem dann das sonstige den Sammlern zugängliche kasuale Material vor allem anlässlich von Todesfällen mit Bezug auf den gleichen Adressatenkreis nachgeordnet ist. Und da eine Reihe von Sammelbänden dieses Zuschnitts gerade in die Mitte des 17. Jahrhunderts fällt, liegt mit ihnen erneut ein reiches Quellengut für die wichtigste Phase der Königsberger Dichtungsgeschichte in der Frühen Neuzeit vor. In diesem Umkreis sind auch einige von Ziesemer ausgewertete Sammelbände aus der Wallenrodtschen Bibliothek mit Dach-Gedichten wieder an das Tageslicht getreten, die nun helfen werden, die Versäumnisse der Ziesemerschens Edition eines Tages zu beseitigen. Laut bibliothekarischer Auskunft darf damit gerechnet werden, daß bis zu 5 000 Bände aus der Bibliothek Wallenrodt heute in der Akademiebibliothek verwahrt werden.⁴⁸ Sollte sich die Zahl in Zukunft auch nur annähernd bewahrheiten, so würde es möglich werden, aus den

⁴⁷ Zur Baruther Linie der von Gersdorff vgl. Walter von Boetticher, *Geschichte des Oberlausitzischen Adels und seiner Güter 1635–1815*. IV Bde., Görlitz 1912–1923, hier Bd. I, S. 426 ff.; zu Baruth selbst Bd. III, S. 233 f.; zur Bibliothek die (klägliche) Notiz Bd. I, S. 105.

⁴⁸ Ich danke der langjährigen Stellvertretenden Direktorin der Akademiebibliothek, Elena I. Zagorskaja, für diese und andere wertvolle Mitteilungen. Die Zahl ist also

polnischen, litauischen und russischen Teilbeständen die einstmals in der Staatsbibliothek und im Dom zu Königsberg geschlossen aufgestellte Bibliothek weitgehend zu rekonstruieren und zumindest im filmischen Substitut zum Nutzen aller Teilbesitzer und aller Freunde des alten Königsberger Buches wieder zusammenzubringen.⁴⁹

Königsberg/Kaliningrad

Daß noch einmal in der Königsberger Geschichte nach 1945 ein neues Kapitel der ehemaligen Bibliotheksbestände der Stadt eröffnet werden würde, war noch vor wenigen Jahren nicht abzusehen. Wir hoffen — entgegen aller sonstigen Gewohnheit —, daß es auf lange Zeit ein unabgeschlossenes Kapitel bleiben möge. Denn jedes von auswärts nach Königsberg heimkehrende Buch ist ein Baustein zur Wiedererlangung des historischen Antlitzes der Stadt. Darum haben wir auch keinerlei Verständnis für die ebenso verantwortungslosen wie törichten Stimmen, die da verlauten lassen, ehemals deutsches Kulturgut gehöre nicht in ein russisches Kaliningrad. Daß zumindest alles auf russischem Boden noch lagernde Königsberger Buchgut in die geschundene Stadt zurückkehre, ist ein legitimer Wunsch nicht nur ihrer Bewohner, sondern jedes historisch ausgerichteten Betrachters der Dinge. Wer Gelegenheit hatte, die Freude und das Glück wahrzunehmen, das auf den Gesichtern der Bibliothekarinnen und Bibliothekare ebenso wie der Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer und natürlich der Leiterin des Kant-Museums stand, als die heimgekehrten Schätze im Rahmen einer Ausstellung zu Ehren der deutschen Gäste erstmals in den Gebäuden der Universitätsbibliothek enthüllt wurden, der darf die Gewißheit hegen, daß sie liebevoll gehütet und gemehrt werden. Es ist mit knapp 300 Wallenrodiana und ca. 100 anderweitigen Altdrucken wahrlich ein bescheidener Grundstock, der da in Königsberg wieder versammelt ist. Aber glückliche Umstände haben dazu geführt, daß er als ein äußerst qualifizierter einzustufen ist. Wiederum an anderer Stelle wurde eine erste Analyse versucht.⁵⁰ Inzwischen haben 1993 fortge-

bislang von russischer, nicht aber von deutscher Seite aus verbürgt. In diesem Sinn ist Komorowski in: Diesch, Staats- und Universitätsbibliothek (wie Anm. 12), S. 379, Anm. 113, zu präzisieren.

⁴⁹ Mit dieser Aufgabe ist Axel Walter, Osnabrück, betraut. Auch in der Handschriften-Abteilung der Akademiebibliothek befinden sich Wallenrodiana. Vgl. Garber, *Auf den Spuren* (wie Anm. 1), S. 17, sowie in Kürze Päsler, *Auf der Suche* (wie Anm. 32). Ich danke Frau Bliskina und Frau Saveleva herzlich für die freundlich gewährte Unterstützung in der Handschriften- und Altdruck-Abteilung der Akademiebibliothek.

⁵⁰ Garber, *Auf den Spuren* (wie Anm. 1), S. 4 ff.

führte Recherchen weitere, überaus reichhaltige Folio-Sammelbände mit Gelegenheitsschrifttum in der typischen Wallenrodtschen Konzentration auf den preußischen Raum zutage gefördert.⁵¹ Zusammen mit dem akademischen und dem auf das Haus Wallenrodts ausgerichteten Schrifttum sowie der wichtigen Dokumente über ihre Bibliothek wirken sie nochmals wie ein Nukleus des uns auf unseren Reisen Begegneten und im gegenwärtigen Forschungsprozeß als besonders wertvoll Angesehenen. Wenn inzwischen mehr als 1000 Kasualia aus Wallenrodtschem Besitz wieder auf Königsberger Boden zusammengekommen sind — darunter auch Gedichte von Simon Dach! —, dann ist das gewiß nur ein Bruchteil des einstmals überreich Vorhandenen. Aber es ist ein Schatz, der sich mehren wird.⁵² Die Aufmerksamkeit und die Wachsamkeit der in Königsberg in Bibliothek, Universität und Kulturwesen Verantwortlichen ist geschärft für die legitimen kulturellen Belange der lange Zeit stiefmütterlich behandelten nordostpreußischen Exklave. Sie werden für die Rückführung Königsberger Kulturguts Sorge tragen.

Und ist es wirklich undenkbar, auf deutschem Boden einen Sponsor zu finden, der die Verfilmung etwa der von uns aufgefundenen Wallenrodiana finanzieren würde, so daß wenigstens in dieser medialen Form der Königsberger Fonds rasch Zuwachs erhalte? Treten dann auf dem nämlichen Wege der Spende sukzessive die Hilfsmittel zur historischen Erschließung der Quellen an Ort und Stelle hinzu, so vermöchte sich eines nicht allzu fernem Tages auch die kulturgeschichtliche Forschung zur Geschichte der

⁵¹ Sie alle — einschließlich einer Kopie des maschinenschriftlichen Katalogs der Altbestände der Königsberger Universitätsbibliothek — befinden sich inzwischen auf Mikrofiches in der Forschungsstelle zur Literatur der Frühen Neuzeit in Osnabrück. Ich danke der Direktorin der Universitätsbibliothek, Aleksandra Škizkaja, und der Leiterin des Kant-Museums, Olga Krupina, ebenso wie den Bibliothekarinnen und Übersetzerinnen Irina Kidalinskaja und Nina Minderova — beide inzwischen leider nicht mehr im Dienst der Bibliothek — für die liebenswürdigste Aufnahme in der Bibliothek und im Museum und die großartige Unterstützung meiner Arbeiten und auch der Sorge für die Verfilmung. In diesen Dank sind auch Adelaida Nikoloeva und Ljuba Georgievna aus Königsberg eingeschlossen.

⁵² Schon eine Durchsicht des Katalogs der 1992 in der INION-Bibliothek ausgestellten Bücher aus deutschem Besitz lehrt, daß weiterhin wertvolle alte Bücher aus Königsberg in Moskau verwahrt werden. Vgl. *Catalogus librorum sedecimi saeculi qui in totius Rossiae reipublicae litterarum externarum bibliotheca asservantur*. Curavit N.V. Kotrelev. Pars Prima: *Libri verba germanica continentes composuerunt E.A. Korkmazova et A.L. Ponomarev*. Mosquae 1992. Das Exemplar der Fischartschen Übersetzung von Philippe de Marnix' „Binenkorb“ (1588) stammt aus der Gottholdschen Bibliothek (vgl. Nr. 252). Franz Renners „Handtbüchlein, gemeiner Practick“ (1571) entstammt der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg (vgl. Nr. 319). Es ist mit großer Sicherheit zu vermuten, daß die INION-Bibliothek im Besitz weiterer Altbestände aus Königsberg ist.

Stadt Königsberg über heimische Quellen und ausreichende und das heißt insbesondere auch hinreichend viele und qualifizierte ältere wissenschaftliche Literatur wieder zu beleben. Daß der Forscher und historisch Interessierte recht bald im neuen Jahrtausend wieder nach Königsberg aufbricht, weil er dort in Original, Film oder digitalem Speichersatz die Quellen und Literatur für seine auf Königsberg und Preußen bezogenen Erkundungen in einer Dichte und zugleich einer Tiefe der Erschließung vorfindet wie an keiner anderen Stelle sonst auf der Welt, sollte Ziel aller auf Königsberg gerichteten kulturpolitischen Aktivitäten der nächsten Jahrzehnte zumindest im Bereich des Buch- und Bibliothekswesens sein. Nur so vermögen wir dem Leid und der Trauer entgegenzuwirken, die sich mit dem Namen gerade dieser Stadt wie mit keiner anderen aus dem alten Deutschland verbinden.

1000

1000

1000

Beobachtungen und Funde zu Königsberger Beständen des 18. Jahrhunderts

von Anke Lindemann-Stark und Werner Stark

Ein Rückgriff auf Primärquellen gehört zu den elementaren Voraussetzungen kultur- oder geistesgeschichtlicher Untersuchungen, die sich auf schriftliche Überlieferungen stützen. Wie selbstverständlich werden die Recherchen in der Regel an oder nahe bei den Orten durchzuführen sein, an denen die Dokumente entstanden. Diese Regel gilt nicht, wenn zwischen dem Zeitpunkt des subjektiven Forschungsinteresses und dem Entstehungsdatum der Überlieferungsträger eine „historisch große Zäsur“ eingetreten ist. Man denke etwa an den Untergang der griechisch-lateinischen Antike, die Reformationszeit oder die Französische Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts. Will man über eine solche Epochengrenze hinausgreifen, dann ist es ratsam, sich darüber kundig zu machen, welche große europäische oder nordamerikanische Bibliothek (oder welches Archiv) dem jeweiligen Gebiet besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. In ganz ähnlicher Weise gilt es anzuerkennen, daß die Jahre 1933–1945 wenigstens in Mittel- und Osteuropa eine solche „historisch große Zäsur“ bewirkt haben. Jahrhunderte währende kulturelle Kontinuitäten wurden gewaltsam zerstört. Kein Wunder also, daß es heute im Blick auf das Königsberg des 18. Jahrhunderts besonderer Bemühungen bedarf, wenn man sich von den Meinungen und (Vor-)Urteilen der älteren Forschung befreien und quellenorientierte eigene Studien durchführen möchte.

Vor 50 Jahren wurde in Thorn/Toruń eine Universität begründet. Die vor allem aus Wilna/Vilnius dorthin gelangten polnischen Wissenschaftler und Bibliothekare begannen unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zügig mit dem Aufbau einer Bibliothek, indem sie zurückgelassene Büchersammlungen und Handschriften in ihre Obhut brachten. Große technische und organisatorische Schwierigkeiten wurden erfolgreich überwunden, wie der soeben erschienene Katalog der geretteten Inkunabeln eindrucksvoll dokumentiert: Katalog Inkunabułów Biblioteki Uniwersyteckiej w Toruniu (Inkunabel-Katalog der Universitätsbibliothek Thorn), bearbeitet v. Maria Strutyńska. Toruń 1995. Das dankenswerterweise auch ins Deutsche übersetzte Vorwort (S. 17–28) und die Provenienzangaben zu den einzelnen Stücken bieten reichhaltige und präzise Informationen für jeden, der über das Schicksal auch der Königsberger Bücherschätze Aufklärung gewinnen möchte.

In den nachfolgenden Ausführungen zu Theodor Gottlieb von Hippel und der Philosophischen Fakultät der Albertus-Universität sind ein Spezialinteresse und ein übergreifendes Thema nicht bloß äußerlich aneinandergereiht. Wir meinen, daß gerade mit der Verbindung von Detail und Allgemeinem deutlich sichtbar werden kann, daß es sich für ganz unterschiedliche Forschungsinteressen lohnt, polnischen Bibliotheken einen mehr als bloß kurzen Besuch abzustatten: Nicht allein unter geographischen Perspektiven ist es ratsam, seinen Weg nach Königsberg/Kalininograd über Toruń und Allenstein/Olsztyn oder Warschau/Warszawa zu nehmen.

Zur Geschichte der Stadtbibliothek Königsberg (1541–1945)

Die frühe Geschichte dieser ursprünglich altstädtischen Einrichtung¹ ist über Jahrhunderte von ähnlichen Gesichtspunkten geprägt wie die anderer vergleichbarer Stadtbibliotheken: geringe Wertschätzung durch Behörden und zeitweiliges Desinteresse nur gering besoldeter Bibliothekare. Von Beginn an war es einzelnen Enthusiasten vorbehalten, für geeignete Räumlichkeiten und den Erhalt der vor allem durch Schenkungen von Königsberger Bürgern wachsenden Bibliothek zu sorgen. Im Jahre 1541 vermachte der gebürtige Franke Magister Johannes Poliander (1496–1541) seine ca. 1 000 Bände umfassende Bibliothek der Königsberger Altstadt unter der Bedingung, diese der Öffentlichkeit zur Benutzung zugänglich zu machen. 1607 wurde dieser Bibliothek auf Bestreben Jakob Kreuzschners (gest. 1609) im altstädtischen Rathaus ein Raum zugewiesen, wo sie mit der „Lomollerschen Bibliothek“² und anderen altstädtischen Büchern aufgestellt und einem kleinen Kreis von Bürgern zugänglich gemacht wurde. Auch erste größere Anschaffungen wie der Ankauf der „Kreuschnerschen Bibliothek“ wurden getätigt. Aber es sollte noch ein Jahrhundert vergehen, ehe wiederum auf Bestreben eines einzelnen, des Stadtsekretärs Heinrich Bartsch (1667–1728), ein längst fällig gewordener Umzug der vergrößerten Bibliothek ins Pauperhaus stattfand. 1714 wurden ein erster Bibliothekar eingestellt (der spätere Professor der Albertina, Johann Ja-

¹ August Wilhelm Hensche, *Die Stadtbibliothek der Stadt Königsberg. Aktenmäßige Darstellung*. Königsberg 1873; *Geschichte der Stadtbibliothek zu Königsberg*. Mit einem Anhang Katalog der Bibliothek des M. Johannes Poliander 1560, hrsg. v. Christian Krollmann. Königsberg 1929. Die folgenden Ausführungen, wenn nicht anders vermerkt, nach zuletzt genannter Quelle.

² Die ca. 300 Bände umfassende Büchersammlung des Magisters Johann Lomoller (ca. 1490–1557) wurde posthum erstanden.

kob Quandt) und die erste Bibliotheksordnung in Kraft gesetzt. Mit kaufmännischem Geschick verschaffte Bartsch der Bibliothek große Geldsummen zum Ankauf wertvoller Einzelstücke oder ganzer Bibliotheken und führte ihr aus seiner und seines Vaters Sammlung einen großen Bücherschatz zu. Im folgenden Jahrhundert waren zwei Ereignisse für die Bibliothek von einschneidender, historisch fataler Bedeutung: der radikale Umbau der Büchersammlung durch Michael Lilienthal und der Verkauf der „Lauson-Bibliothek“ im Jahre 1801.

Vom Spenerschen Pietismus stark beeinflusst, veräußerte Lilienthal während seiner Amtszeit (1726–1744) ohne Rücksicht auf die Bibliotheksgeschichte große Teile der zuvor mühselig ausgesuchten wertvollen Büchersammlungen. Er schreckte auch nicht davor zurück, selbst zu den Gründungsbeständen gehörige Stücke auszusortieren, um im Gegenzug überwiegend pietistische Werke anschaffen zu können. Andererseits aber war es Lilienthal zu verdanken, daß die Benutzungserlaubnis auf alle Buchinteressierten ausgeweitet wurde.

Im Jahre 1768 schenkte Johann Friedrich Lauson (1727–1783) seine 8 000 Bände starke Privatbibliothek der Öffentlichkeit unter der Bedingung, sie zeitlebens jederzeit nutzen zu dürfen. In jedes Buch war das Exlibris „Sic vos non vobis. Deliciae Lausoniae dulcior patria dicatae MDCCLXVIII.“ eingeklebt. 1789 bezeichnete Christian Jacob Kraus in einem Gutachten den größten Teil der Bücher als wertlos und meinte, bei einer öffentlichen Auktion die für die Bibliothek interessanten Werke für „aufs Höchste hundert Thaler so zu erstehen, daß (er) jedes erweislich brauchbare Buch, welches übergangen sein sollte, auf (seine) Kosten nachschaffen wollte“.³ Der notorische Platzmangel der Stadtbibliothek und die Weigerung Johann Michael Hamanns, des zweiten Bibliothekars, die Bücher erneut zu begutachten, gaben schließlich den Ausschlag für den Verkauf der 8 000 Bände an den Antiquar T. Kindler für nur 1 000 Gulden. Als dieser bald darauf eine Auktion veranstaltete, wurden für 400 Gulden 127 Lauson-Bände zurückgekauft.

So nimmt es nicht wunder, daß die Bibliothek 1815 bei einer Revision trotz erheblicher Ankäufe nur 10 394 Bände zählte. Sie war inzwischen ins Schloß umgezogen, wo auch die Königliche und Universitätsbibliothek ihre Räume hatte. Diese Nähe bewirkte unter anderem die Erstellung eines gemeinsamen Katalogisierungsschemas für die Büchersignierung, die bis zum Schluß beibehalten wurde. Eine über viele Jahrzehnte andauernde wirtschaftliche Bedrängnis der Stadt nach den Napoleonischen und Befreiungskriegen wirkte sich auf die Bibliothek höchst negativ aus. Der Etat

³ Zit. nach Geschichte (wie Anm. 1), S. 70 f.

für Neuanschaffungen wurde minimiert und bald ganz gestrichen, und statt der dringend benötigten neuen Räume — die Königliche Bibliothek brauchte die jetzigen selbst — beschloß der Magistrat 1826 zum ersten Mal, die Bibliothek an die Universität zu veräußern. Das geringe Angebot von nur 400 Taler (= 1200 Gulden) verhinderte den Verkauf. 1854 spitzten sich die Raumprobleme erneut zu, und es war nur dem Engagement sowie den Recherchen des Stadtrats August Wilhelm Hensche zu verdanken, daß die Bibliothek als eigenständige erhalten blieb. 1876 endlich konnte sie mit ihren gut 15 000 Bänden dann in ihr letztes Quartier umziehen.⁴ Jetzt begann ihre eigentliche Blütezeit unter Leitung von August Wittich und ab 1897 von August Seraphim und seinem wissenschaftlichen Mitarbeiter Paul Rhode. Die Bürger wurden nun auch in den Zeitungen regelmäßig auf die Öffnungszeiten hingewiesen, um die niedrigen Besucherzahlen kräftig zu erhöhen. Das gelang: Waren von 1812 bis 1872 im Durchschnitt nur 25 Bücher pro Jahr ausgeliehen worden, so stieg die Zahl bis 1923 auf 18 000 Besucher. Auch der Bestand nahm rasant zu: 1899 waren es schon ca. 25 000 Bände, 1923 um 130 000.

Die Hippel-Bibliothek

„Welcher Gebildete wüßte nicht, daß Hippel zu dem Triumvirat von Hamann und Kant gehört, wodurch Königsberg im vorigen Jahrhundert sich für immer in die Deutsche Literatur classisch einbürgerte! Welcher Königsberger wüßte nicht, daß Hippel, der Stadtdirector, der Polizeipräsident, ein sonderbarer Mann gewesen, daß der Bohlensteg auf den Hufen sein Werk sei!“⁵

Heute kennen nur wenige den Schriftsteller Theodor Gottlieb von Hippel (1741–1796), und nicht selten wird sogar in Bibliographien zwischen ihm und seinem gleichnamigen Neffen, dem Verfasser des Aufrufs „An mein Volk“ (1813), nicht unterschieden. An der Stelle des altpreußischen Königsberg entstand nach 1945 Kaliningrad, und dessen Bürger werden in der Mehrzahl kaum etwas von der einstigen Existenz des alten Bohlenstegs wissen. Dennoch ist die Bedeutung Hippels für die Kulturgeschichte natürlich nicht zu leugnen. Der zeitlebens die Anonymität wählende

⁴ Die Vermehrung der letzten 60 Jahre war fast ausschließlich auf Schenkungen Königsberger Bürger zurückzuführen.

⁵ Karl Rosenkranz, Königsberger Skizzen. Bd. 2, Danzig 1842, S. 8.

Schriftsteller gilt insbesondere mit seinen humoristischen Romanen „Lebensläufe nach aufsteigender Linie nebst Beylagen A, B, C“ (1778–1781) und „Kreuz- und Querzüge des Ritters A bis Z“ (1793/94) als Mittler zwischen Laurence Sterne und Jean Paul. Größerer Popularität erfreuen sich heute wieder die frühfeministischen Abhandlungen „Über die Ehe“ (1774, 4. Aufl. 1793) und „Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber“ (1792). Aber auch als Jurist erwarb er sich seinerzeit ein beachtliches Ansehen, wie seine Preisschriften zum „Entwurf eines allgemeinen Gesetzbuches für die Preußischen Staaten“ (1784–1788) zeigen. Nachholbedarf besteht, diese Bedeutung genauer zu erforschen.⁶ Ebenso lückenhaft ist unser Wissen über Hippels Streben und Handeln als Oberbürgermeister, dessen vorrangiges Ziel es war, Königsberg wirtschaftlich, kulturell und in der Organisation zu einer vorbildlichen modernen Stadt umzubilden.⁷

Wie im letzten Willen festgelegt, wurde das hinterlassene Kapital 1797 mit dem Ankauf der Leistenauer Güter (Westpreußen) als Familienfideikommiß angelegt. Dorthin gelangten auch die Sammlungen des einstigen Stadtpräsidenten, von denen Baczko schrieb:

„Herr Hippel (...) besitzt eine merkwürdige Gemäldesammlung. (...) Die Bibliothek (...) ist ebenfalls merkwürdig, sowohl durch ihre Anzahl, als die Vorzüglichkeit der Werke.“⁸

⁶ Vgl. Susanne Weber-Will, Die rechtliche Stellung der Frau im Privatrecht des Preußischen Allgemeinen Landrechts von 1794. Frankfurt a.M. (u.a.) 1974; Anke Lindemann-Stark, „Die Rechte beyder Geschlechter sind einander gleich“. Hippels Kritik an der Rechtspraxis, in: Königsberg. Beiträge zu einem besonderen Kapitel der deutschen Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts, hrsg. v. Joseph Kohlen. Frankfurt a.M. (u.a.) 1994. Zur Geschichte des allgemeinen Landrechts von 1794 vgl. u.a. [August Heinrich] Simon, Bericht über die szientivische Redaktion der Materialien der preußischen Gesetzgebung. — Genehmigung des Justizministeriums zur Bekanntmachung des nachstehenden Berichts, in: Allgemeine Juristische Monatsschrift für die Preußischen Staaten 11 (1811), H. 7-10, S. 191-287; Allgemeines Landrecht für die Preussischen Staaten von 1794. Mit einer Einführung v. Hans Hattenhauer und einer Bibliographie v. Günther Bernert. Frankfurt a.M./Berlin 1970.

⁷ Vgl. dazu Ferdinand Josef Schneider, Theodor Gottlieb von Hippel als dirigierender Bürgermeister von Königsberg, in: Altpreußische Monatsschrift 47 (1910), S. 535-569; Anke Lindemann-Stark, Die Biographie des Theodor Gottlieb von Hippel (1741–1796). Eine Quellensuche, in: Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte (1995) (im Druck). Zur Biographie vgl. auch Ferdinand Josef Schneider, Theodor Gottlieb von Hippel in den Jahren 1741–1781 und die erste Epoche seiner literarischen Tätigkeit. Prag 1911; Joseph Kohlen, Theodor Gottlieb von Hippel. Eine zentrale Persönlichkeit der Königsberger Geistesgeschichte. Biographie und Bibliographie. Lüneburg 1987.

⁸ Ludwig Franz Adolf Josef von Baczko, Versuch einer Geschichte und Beschreibung der Stadt Königsberg. Königsberg 1787–1790, S. 459-462; ganz anders Friedrich Schlichtegroll, in: Biographie des Königl. Preuß. Geheimenkriegsraths zu Königs-

Große finanzielle Belastungen während der Napoleonzeit und der Freiheitskriege sowie die anschließende Wirtschaftskrise führten dazu, daß die Güter nach 40 Jahren wieder verkauft werden mußten. Krollmann berichtet:

„Der damalige Senior der Familie, Regierungspräsident von Hippel in Marienwerder, bat den König, die Bibliothek und Gemäldesammlung einer der östlichen Provinzen überweisen zu dürfen. Der König bestimmte durch Kabinettsordre vom 30. April 1837, daß die Stadt Königsberg beides erhalten solle. Der Magistrat trat deshalb mit der Hippielschen Familie in Unterhandlungen. Nachdem die Agnaten ihre Zustimmung gegeben hatten, wurden die Sammlungen im Juni 1840 auf Kosten der Stadt nach Königsberg überführt und davon 46 Ölgemälde dem Stadtmuseum einverleibt, die Bibliothek aber und eine große Zahl von Kupferstichen (37 Bände) und viele, meist schlecht erhaltene Bilder, der Stadtbibliothek übergeben. Die Büchersammlung umfaßte 1115 Werke in 2010 Bänden, sowie 24 Pakete diverse Schriften und 40 Bände preußische Landtagsakten.“⁹

Die Gemälde wurden im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in der Literatur mehrfach besprochen, so daß darüber eine relativ genaue Vorstellung tradiert worden ist.¹⁰ Weniger detailliert sind die Informationen über die umfangreiche Kupferstichsammlung. Hier liegt nur eine knappe Darstellung von Rosenkranz vor.¹¹ Bezüglich der „Landtagsakten“ läßt sich ver-

berg, Theodor Gottlieb von Hippel, zum Theil von ihm selbst verfaßt. Aus Schlichtegrolls Nekrolog besonders abgedruckt (Gotha 1801), S. 357: „Die Bibliothek war das schlechteste unter seinem Hausgeräthe; sie zeichnete sich durch nichts aus, als durch einige zum Theil seltene Werke über Vaterlandsgeschichte (...) viele Bücher waren incomplet. Neu kaufte er fast gar nichts und in Auctionen gab er die allerwohlfeilsten Preise.“

⁹ Geschichte (wie Anm. 1), S. 80 f. Hensche, Stadtbibliothek (wie Anm. 1), S. 13, nennt „2118 Bände Bücher“, bleibt aber in den übrigen Angaben gleich.

¹⁰ Zuerst Rosenkranz, Skizzen (wie Anm. 5), S. 10, und sein Verweis auf den „Katalog der Kunstausstellung von 1841“; vgl. weiter: Anonym, Gemälde des Königsberger Stadtmuseums. Königsstraße No. 57. Königsberg 1874; Alfred Rohde, Kunstsammlungen der Stadt Königsberg Pr. Ein Gang durch die Schausammlungen. Königsberg 1928; Eduard Anderson, Hundert Jahre Kunstverein Königsberg in Preußen. Königsberg 1931; Alfred Rohde, Staatsmann und Kunstsammler. Der Königsberger Oberbürgermeister Theodor Gottlieb von Hippel, in: Ostdeutsche Monatshefte 19 (1938/39), S. 71-77. Vergleicht man die frühen und späten Auflistungen, dann scheint es, daß eine Reihe von zunächst als wertlos deklarierten Ölgemälden, die nach Rosenkranz' Bericht eingerollt in die Stadtbibliothek gegeben wurden, später der Sammlung zugeführt wurden.

¹¹ Vgl. Rosenkranz, Skizzen (wie Anm. 5), S. 10-14.

muten, daß wenigstens einige davon mit den etwa 40 unter dieser Bezeichnung laufenden Einträgen im „Handschriften-Katalog der Stadtbibliothek“ von Seraphim von 1909 identifiziert werden können; ähnliches wird man für einige der „Handschriften“ annehmen dürfen.¹²

Über Bestände der Bibliothek ist aber aus der Literatur nur äußerst wenig zu erfahren. Sie war entsprechend den Bedingungen der Schenkung mit eigener Signatur separat aufgestellt.¹³ Auch soll ein besonderer Katalog angelegt worden sein. Wodurch aber lassen sich heute auf Hippel zurückgehende Exemplare von den übrigen Beständen der Stadtbibliothek unterscheiden? Gab es irgendwelche Besonderheiten, die die Bücher auszeichneten, wie z.B. ein Exlibris?

Im „Handschriften-Katalog“ beschreibt Seraphim zwei juristische Sammelbände Hippels mit den Signaturen „H. B. J 53 fol.“ und „H. B. J 55 fol.“ und vermerkt bei dem ersten „H. B. = Hippels Bibliothek“.¹⁴ Ähnlich formuliert Schneider: „in der Abteilung H B (Hippels Bibliothek) der Königsberger Stadtbibliothek.“¹⁵ Und bei einem weiteren Buch aus Hippels Besitz gibt Schneider folgende Signatur an: „H. B. S. 92“.¹⁶ Schließlich verweist Nadler einmal auf die Hippel-Bibliothek und bezeichnet mit „H. B. Th 10“ einen Sammelband Hamannscher Erstaussgaben.¹⁷ — Die spärlichen Angaben liefern zwei Ergebnisse: Die Signierung der Hippelschen Bibliothek folgte dem Prinzip „H. B.“ als eindeutigen Kennzeichen der Herkunft; ein oder zwei weitere Buchstaben sollten vermutlich den systematischen Ort des Buches angeben; innerhalb dessen unterschieden schließlich Nummern die Titel voneinander.¹⁸ Nimmt man das Kennzeichen „H. B.“, dann findet man dies in dem 1929 publizierten Katalog der Poliander-Bibliothek¹⁹ bei den Nummern 47, 52, 121, 257, LXXV, LXXIII, LXXIV, LXXV. — Soweit reicht die Literatur.

¹² Vgl. ebenda, insbes. die Signaturen: S 53 8°, S 67 I-III 8° u. S 73.

¹³ Vgl. etwa Geschichte (wie Anm. 1), S. 81 u. 92.

¹⁴ August Seraphim, Paul Rhode, Handschriften-Katalog der Stadtbibliothek Königsberg i.Pr. Königsberg 1909 (Mitteilungen aus der Stadtbibliothek zu Königsberg i.Pr. I.), S. 344 f.

¹⁵ Ferdinand Josef Schneider, Theodor Gottlieb v. Hippel und Carl George Gottfried Glave, in: Euphorion 19 (1912), S. 738, Anm. 5.

¹⁶ Ferdinand Josef Schneider, Theodor Gottlieb von Hippels Schriftstellergeheimnis, in: Altpreußische Monatsschrift 51 (1914), S. 20, Anm. 1.

¹⁷ Josef Nadler, Die Hamannausgabe. Vermächtnis — Bemühungen — Vollzug. Halle 1930 (Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft. Geisteswissenschaftliche Klasse. 7. Jahr. H. 6.), S. 209 u. 215.

¹⁸ Ein Vergleich mit dem Signiersystem von 1815 der Stadt- und der Königlichen und Universitätsbibliothek bestätigt diese These. Vgl. Ernst Kuhnert, Geschichte der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg. Von ihrer Begründung bis zum Jahre 1810. Leipzig 1926, S. 244.

¹⁹ Geschichte (wie Anm. 1).

Im September 1994 war es nun in der Biblioteka Narodowa Warszawa (BN) überraschend möglich, mehrere Exemplare der vernichtet²⁰ geglaubten Hippel-Bibliothek zu identifizieren.²¹ Ihre äußerlichen Kennzeichen sind *zunächst* folgende: Die Bände sind mit Rückenschildchen aus braunem Papier (in Farbe und Material heutigem Packpapier ähnelnd) versehen. Die Schildchen sind etwa 3 cm hoch und 2 cm breit. Ein vom Rand ca. 2 mm abgesetzter Strich von schwarzer Farbe bildet einen rechteckigen Rahmen, in dem die Signatur eingetragen ist: im oberen Drittel, etwas nach links versetzt, die Buchstaben „H. B.“, in der verbleibenden Fläche darunter ein oder zwei Buchstaben²² und eine bis zu dreistellige Zahl. Gelegentlich wird auf der Innenseite des vorderen Buchdeckels mit Bleistift die Signatur wiederholt: Buchstabe, Zahl und in runden Klammern: (H. B.). Außerdem findet sich in der oberen linken Ecke eine weitere Zahl in schwarzer Tinte.²³ Manche der Bücher weisen *zweitens* nur Reste der Rückenschildchen auf, oder diese fehlen *drittens* ganz. In einigen dieser beiden letzten Fälle ist die Signatur mit schwarzer Tinte auf Buchrücken oder Buchdeckel nachgetragen. Als Bestandteil der Hippel-Bibliothek sind solche Bände — äußerlich — nur anhand der Bleistifteintragungen (H. B.) kenntlich. — Besizervermerke oder Exlibris von Hippel waren nicht auszumachen. Man darf also bei den allem Anschein nach zu verschiedenen Zeiten angeschafften Werken vermuten, daß letztere überhaupt nicht verwendet worden sind.

Während im deutschen Bibliothekssystem für mehrbändige Werke oder Sammelbände nur eine Stelle vorgesehen war, so daß deren Teile mit zusätzlichen römischen oder arabischen Ziffern bezeichnet wurden, sind in den polnischen Bibliotheken die einzelnen Titel je separat nach Numerus Currens signiert worden: Jede Schrift hat eine eigene Signatur, so daß Sammelbände fortlaufende Signaturen erhalten haben.

Von den 16 in der BN eingesehenen Signaturen der Hippel-Bibliothek²⁴ werden drei herausgegriffen, die in unterschiedlicher Weise auf die Bedeutung des Fundes hinweisen sollen.

²⁰ Diese These vertritt Herbert Meinhard Mühlpfordt in seinem Lexikon: Königsberg von A bis Z. Ein Stadtleikon. München 1972, s. „Stadtbibliothek“ bzw. „Staats- und Universitätsbibliothek“.

²¹ Nachträglich stellte sich dann heraus, daß schon zwei Jahre zuvor im Magazin der Hauptbibliothek der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Toruń ein Buch dieser Sammlung nachgewiesen worden war: „H. B. J 049“.

²² Bisher beobachtet sind die Buchstaben: G = Geschichte, J = Jura, Ph = Philologie, S = vermischte Schriften (?), Th = Theologie.

²³ Diese Zählung mit gleicher Hand wurde allerdings auch bei anderen Büchern der Stadtbibliothek entdeckt.

²⁴ Das sind elf Einzelbände, zwei mehrbändige Werke und drei Sammelbände mit 65 Einzeltiteln.

Aus dem Briefwechsel Johann Georg Hamanns ist bekannt, daß er neben anderen Erstdrucken auch seine Schrift „Golgatha und Scheblimini“ (1784) dem Freund Hippel schenkte.²⁵ Eben dieses Exemplar läßt sich in Warszawa identifizieren. Unter der Signatur XVIII.1.25203 findet man im Magazin der BN ein Exemplar der Schrift mit folgenden Eigenarten: Einband und Titelblatt fehlen; es zeigt sich aber die Altsignatur „H. B. Th 81“. Auf der Innenseite eines Vorblattes ist die Nummer „1110“ eingetragen. Von zeitgenössischer Hand sind mit schwarzer Tinte zum gedruckten Text Korrekturen eingetragen, die in ihrer Art denen gleichen, die Nadler im Apparat zu seiner Ausgabe der Schrift aufführt.²⁶ Damit steht fest, daß Nadler, der, nach dem Tode von Arthur Warda auf dessen Vorarbeiten aufbauend, einen umfangreichen Bericht über die Königsberger Hamanniana lieferte, nicht sämtliche früher in der Stadtbibliothek Königsberg verwahrten Exemplare für seine Ausgabe der Werke benutzt hat. Nadler gab nämlich an:

„Die Stadtbibliothek besitzt aus Hippels Beständen nur: ‚Vermischte Anmerkungen‘ und ‚Französisches Projekt‘ sowie das gedruckte Verzeichnis der Bibliotheken Lindner-Hamann.“²⁷

Ein zweites, gewichtigeres Beispiel: Hippel hatte im Sommer 1781 eine ca. zweimonatige Reise nach Deutschland angetreten. Er besuchte Berlin und Potsdam, vermutlich Hannover und Herrnhut, sicher Leipzig, Halle und Dessau. Von den beiden letzten Orten brachte er Buchgeschenke von Semler und Basedow mit.²⁸ In einem Exemplar der „Lebensbeschreibung“ des Halleschen Theologieprofessors Johann Salomo Semler (1725–1791) lag — nach Schneider — ein Widmungsbrief, datiert Halle, den 13. September 1781. — Buch und Brief sind in Warszawa unter den Signaturen XVIII.2.25264 und XVIII.2.25265 erhalten. — Hier der Wortlaut des Schreibens:

²⁵ Vgl. Nadler, Hamannausgabe (wie Anm. 17), S. 196; Johann Georg Hamann, Briefwechsel, hrsg. v. Arthur Henkel u. Walther Ziesemer. 7 Bde., Wiesbaden/Frankfurt 1955–1979, hier Bd. 5, S. 191: an Hartknoch vom 21.8.1784.

²⁶ Vgl. Johann Georg Hamann, Sämtliche Werke, hrsg. v. Josef Nadler. 6 Bde., Wien 1949–1957, hier Bd. 3, S. 469 f.

²⁷ Nadler, Hamannausgabe (wie Anm. 17), S. 77 f., Anm. 5; vgl. auch ebenda, S. 196.

²⁸ Vgl. Schlichtegroll, Nekrolog (wie Anm. 8), S. 50; Schneider, Hippel und Glave (wie Anm. 15), S. 738.

„Wohlgeborner Herr Kriegerath

Einem so würdigen, so menschenfreundlichen Mann kann ich durchaus nicht den Dank schuldig bleiben, den eine so kenntliche Wohlgelegenheit verdient.

Geruhen Sie ein Andenken von mir mitzunehmen, wenn es auf der Reise nicht lästig wird, in welchem Falle ich es der Meßgelegenheit übermachen will.

Ich empfehle zu beharrlichen, mit [?] so anhaltenden Wohlwollen

Ew. Wohlgebor.

Halle, d. 13 Sept. 1781

erbietiger ISSemmler

an S. Wohlgebor.

Herrn KriegsRath Hippel

aus Königsberg

nebst 2 Büchern.“

Im Drucktext finden sich keinerlei Anstreichungen oder weitere Vermerke.²⁹

Als drittes Beispiel seien hier drei aufgefundene Teilbände von Carmer's „Entwurf zum allgemeinen Gesetzbuch für die preußischen Staaten“ (6 Bände 1784–1790) mit den Warschauer Signaturen XVIII.2.25296 (= Bände I.2 und I.3) und XVIII.2.24631 (= Band II.2) genannt. Sie zeigen die alten Signaturen „H. B. J 7“: Nr. II, III und V. Zahlreiche Bleistiftanstreichungen und Randbemerkungen sind in allen Bänden zu registrieren. Zusammen mit den kürzlich an anderer Stelle (Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Abtlg. Merseburg, jetzt Berlin) aufgefundenen vier Preisschriften Hippels zu den Entwürfen I.3 bis II.3 können sie ein gutes Bild der Entwicklung von Hippels Gedanken zum Entwurf und zum späteren Landrecht ergeben.³⁰

So wie eine Neuerausgabe der Hippel-Bibliothek nicht nur für die Hippel-Forschung neue Quellen erschließen könnte, so birgt andererseits der Rückgriff auf andere Bestände der ehemaligen Stadtbibliothek auch neues Material für die Hippel-Forschung. Auch dafür zwei Beispiele:

Unter der Signatur XVIII.1.6375-6387 ist in Warszawa ein Sammelband der Königsberger Stadtbibliothek (T 720, aus dem Besitz Rudolf Reickes)

²⁹ In seiner Autobiographie geht Hippel lobend auf den ersten Band der Semmlerschen „Lebensbeschreibung“ ein, scheint aber den zweiten Teil (1782) nicht gelesen zu haben. Vgl. Schlichtegroll, Nekrolog (wie Anm. 8), S. 50.

³⁰ Vgl. dazu Lindemann-Stark, Biographie (wie Anm. 7).

zu finden, der vor allem Gelegenheitsgedichte enthält, darunter ein 38 Seiten umfassender Druck mit dem Titel „Ein Galimafree für die Hochzeitsgäste des Courtan-Toussaintschen Brautpaares Am 3. Febr 1761 Königsberg gedruckt mit Kanterschen Schriften“. Interessant ist daran für den gegenwärtigen Zusammenhang zweierlei: Erstens wird in der Vorrede Werbung für den neu eröffneten Buchladen Johann Jacob Kanters gemacht. Zweitens enthält er auf den Seiten 33-38 eine satirisch gemeinte Aufforderung zur Subskription für eine noch zu schreibende „vollständige Geschichte der Heiratsmoden vom Anfange der Welt bis auf den heutigen Tag“. Thematik und satirischer Stil verweisen deutlich auf Theodor Gottlieb von Hippel bzw. sein Ehebuch.³¹ Ist Hippel der Verfasser, dann würden durch diese kleine Schrift die ersten Gedanken zu der Abhandlung um weitere vier Jahre nach vorne gerückt werden.³²

In der Hauptbibliothek der Nikolaus-Kopernikus-Universität (Toruń) ließ sich ein Gelegenheitsgedicht von Hippel ausmachen, das aus dem Jahre 1773 stammt. Es findet sich in einem Sammelband³³ und ist überschrieben mit „An den Herrn Licenth-Rath Jacobi, eine Epistel von *“. Auch darin wird zweimal eine Abhandlung „Ueber die Ehe“ erwähnt. Der kleine Druck hat einen Umfang von acht Seiten, die sehr lose mit nur wenigen Zeilen bedruckt sind. Am Schluß wird angegeben: „Den 7ten des Herbstmonats, 1773.“

Diese Art von Drucken, die bei sehr geringer Auflage für ein nur lokales Publikum produziert worden sind, sucht man außerhalb des geographischen Entstehungskontextes meist vergeblich. Zwar ist ihr literarischer Wert oft nur gering, doch sind sie häufig unschätzbare Quellen für das Studium der Geschichte des literarischen und kulturellen Lebens einer Stadt. Dies gilt auch für die kaum erforschten literarischen Anfänge von Theodor Gottlieb von Hippel.

³¹ Der Text enthält eine kommentierte Inhaltsangabe (Programm) des geplanten Buches. Obwohl Hippel zur Hochzeitsfeier nicht in Königsberg war — er hatte bekanntlich drei Wochen zuvor eine Reise nach St. Petersburg und Kronstadt angetreten —, halten wir ihn für den Autor des Beitrags. Die Übereinstimmung zwischen den darin angedeuteten Gedanken und den von Hippel später publizierten Auffassungen können kein Zufall sein.

³² Vgl. dazu u.a. Schneider, Epoche (wie Anm. 7); Kohnen, Persönlichkeit (wie Anm. 7); ders., Theodor Gottlieb von Hippel. 1741–1796. L'homme et l'œuvre. 2 Bde. in durchgehender Paginierung, Bern (u.a.) 1983 (Europäische Hochschulschriften. R. I.: Deutsche Sprache und Literatur. 727.).

³³ Signatur: 275.041–275.079, Nr. 24.

Skizzenhafte Bemerkungen zum Promotions- und Habilitationsverfahren an der Philosophischen Fakultät der Albertus-Universität im 18. Jahrhundert

Hat man ein Interesse an der Erforschung des engeren akademischen Umfelds von Immanuel Kant, dann ist damit — nicht erst seit heute — das Problem der Verfügbarkeit von handschriftlichen oder gedruckten Quellen verbunden. Will man den mit der Reichweite der älteren, hauptsächlich vor 1945 erschienenen Forschungsliteratur abgegrenzten Rahmen überschreiten oder an einzelnen Stellen zu einer intensiveren Kenntnis der historischen Zusammenhänge gelangen, dann sind vielfältige Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden. Abgesehen von je spezifisch bestimmten Fragen zu einzelnen Personen oder Sachzusammenhängen gilt dies auch für ein allgemeineres Interesse an der Klärung des Promotions- und Habilitationsverfahrens an der Philosophischen Fakultät der Albertus-Universität im 18. Jahrhundert. Die nachfolgenden Ausführungen versuchen, mehr skizzenhaft und summarisch als vollständig, eine erste Orientierung für weitere Recherchen³⁴ zu geben.

Zunächst ist daran zu erinnern, daß in der „unteren“ Philosophischen Fakultät im 18. Jahrhundert acht ordentliche Professuren³⁵ bestanden bzw. Disziplinen unterschieden wurden: 1. Logik und Metaphysik, 2. praktische Philosophie, 3. Beredsamkeit und Geschichte, 4. Dichtkunst oder Poesie, 5. Griechische Sprache, 6. Morgenländische Sprache, 7. Physik oder Naturphilosophie, 8. Mathematik. Das Lehrangebot wurde ergänzt durch außerordentliche Professoren und „freie Magister“ oder „Privatdozenten“. Eine auch nur näherungsweise vollständige oder chronologisch geordnete Personalliste des somit bestimmten Lehrkörpers liegt nicht vor.³⁶ Nach der Sichtung zahlreicher einschlägiger zeitgenössischer

³⁴ Es ist beabsichtigt, dem Bereich der Philosophischen Fakultät im 18. Jahrhundert eine eigene Studie zu widmen.

³⁵ Zu der zeitweilig (1743–1759) ad personam Flottwell eingerichteten neunten für „deutsche Beredsamkeit“ vgl. Gottlieb Krause, Gottsched und Flottwell, die Begründer der Deutschen Gesellschaft in Königsberg. Festschrift zur Erinnerung an das 150jährige Bestehen der Königlichen Deutschen Gesellschaft zu Königsberg in Preußen. Leipzig 1893.

³⁶ Allgemeinen Zugriff bieten Daniel Heinrich Arnoldt, Ausführliche und mit Urkunden versehene Historie der Königsbergischen Universität. 2 Bde. und 2 Beylagen. Königsberg: Hartung 1746; ders., Zusätze zu seiner Historie der Königsbergischen Universität, nebst einigen Verbesserungen derselben, auch zweyhundert und funfzig Lebensbeschreibungen Preußischer Gelehrten. Königsberg: Hartung 1756; ders., Fortgesetzte Zusätze zu seiner Historie der Königsbergischen Universität, nebst Nachrichten von dreyhundert und eilf Preußischen Gelehrten auch Zusätzen zu des Herrn Profefor Hamburgers itztlebenden gelehrten Deutschland und Verbeßerungen desselben. Königsberg: Hartung 1769; Johann Friedrich Goldbeck, Litterarische

Quellen schält sich der folgende idealtypische Gang einer akademischen Karriere vom einfachen Studenten zum ordentlichen Professor an der Philosophischen Fakultät heraus. Es sind fünf Phasen unterscheidbar: a) studentischer Opponent, b) studentischer Respondent, c) Erwerb des akademischen Magister- oder Doktorgrades, d) Dissertation und Disputation pro receptione, e) Dissertation und Disputation pro loco. Während die beiden letzten Phasen relativ einfach und sicher durch die Angaben auf den Titelblättern gedruckter „Dissertationen“ zu belegen und zeitlich zu bestimmen sind, ist für den dritten, nach heutigem Verständnis vielleicht wichtigsten Abschnitt die Quellenlage schwierig, weil nur in seltenen Fällen eine gedruckte „Urkunde“ zu ermitteln ist. Die beiden ersten, noch zu einem informellen Bereich der Üblichkeiten zu rechnenden Schritte sind hingegen ebenso manifest nachvollziehbar wie die beiden letzten: Auch hier sind die genannten Titelblätter notwendige und hinreichende Bedingung für die Ermittlung historisch zuverlässiger Informationen. — Ein Blick auf die Quellen.

Beim Königsberger Etatsministerium sind Personalakten³⁷ nur zu den berufenen Professoren geführt worden. Darüber, ob die Universität ihrerseits in diesen Fällen von Dissertationen bzw. Disputationen pro loco und den sicher häufiger aufgetretenen pro receptione, die etwa der heutigen Zulassung als „Privat“dozent entsprechen, Akten oder Verzeichnisse anlegte, fehlt jede Nachricht.³⁸

Nachrichten von Preußen. 2 Tle., Berlin 1781 u. 1783; ders., Nachrichten von der Königlichen Universität zu Königsberg in Preußen und den daselbst befindlichen Lehr-, Schul- und Erziehungsanstalten. Dessau/Leipzig 1782; Georg Friedrich Hartung [anonym], Akademisches Erinnerungsbuch für die welche in den Jahren 1787 bis 1817 die Königsberger Universität bezogen haben. Königsberg 1825; Nachdr., Hamburg 1994 (Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V. 78.); Georg Christoph Pisanski, Entwurf einer preußischen Literärgeschichte in vier Büchern. Mit einer Notiz über den Autor und sein Buch, hrsg. v. Rudolf Philippi. Königsberg 1886; Nachdr., Hamburg 1994 (Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V. 80,1.); Manfred Komorowski, Promotionen an der Universität Königsberg 1548–1799. Bibliographie der pro-gradu-Dissertationen in den oberen Fakultäten und Verzeichnis der Magisterpromotionen in der philosophischen Fakultät. München (u.a.) 1988.

³⁷ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin (GStAPK B), XX. HA EM 139c IV.

³⁸ In der Kant-Literatur ist nichts begegnet; auffällig ist der unzutreffende ausführliche Titel des Drucks der Königsberger Universitätsmatrikel. Der Bearbeiter G. Erler konnte die Edition nicht mehr vollenden, und sein Nachfolger E. Joachim sagt zum Schluß des Vorwortes von Bd. III: „Und eins ist noch zu bemerken: die von Erler im Haupttitel des I. Bandes in Aussicht gestellten Promotionsverzeichnisse konnten überhaupt nicht ermittelt werden; ob solche überhaupt geführt worden sind?“ — Ob die in Olsztyn oder Vilnius inzwischen verfügbaren Teile des Archivs der Albertus-Universität hier näheren Aufschluß geben? Vgl. Sven Ekdahl, Archivalien zur Geschichte Ost- und Westpreußens in Wilna, vornehmlich aus den Beständen des Preußischen Staatsarchivs Königsberg, in: Preußenland 30 (1992), S. 41-55; Werner Stark,

Auch die gedruckten Lektionsverzeichnisse der Albertus-Universität³⁹ bieten keine hinreichende Grundlage für die Aufstellung einer Personalliste, denn erst mit der Neuorganisation⁴⁰ des „Catalogus“ ab dem Sommer 1770 wurde der Universität auferlegt, auch die Lektionen der Privatdozenten und der anderen Lehrer (Sprach- und Schreibmeister) in gedruckter Form zu veröffentlichen. Bis dahin konnte sich die studentische Klientel über das Lehrangebot der nichtprofessoralen Dozenten nur durch die an einem „Schwarzen Brett“ aushängenden „Zettel“ informieren. Insofern sind die verschiedenen Königsberger Periodika⁴¹ als außerordentlich hilfreiche, diese „amtliche Lücke“ kompensierende gedruckte Quellen einzustufen, denn die darin enthaltenen deutschsprachigen Versionen der Lektionsverzeichnisse bieten regelmäßig auch — soweit bisher nachgeprüft — Angaben zu den Privatdozenten und Sprachmeistern. Darüber hinaus finden sich darin gelegentlich sogar knappe Schilderungen der öffentlichen Promotionsakte selber.⁴²

Zweitens gilt es festzustellen, daß es — wenigstens an der Königsberger Albertina — für den Erwerb des Magister- oder Doktorgrades der Philosophischen Fakultät keineswegs erforderlich war, eine Dissertation als Druckschrift zu veröffentlichen.⁴³ Dies wird deutlich, wenn man den von

Nachforschungen zu Briefen und Handschriften Immanuel Kants. Berlin 1993; Werner Euler, Immanuel Kants Amtstätigkeit. Aufgaben und Probleme einer Gesamtdokumentation, in: Kant-Forschungen, hrsg. v. Reinhard Brandt u. Werner Stark, 5 (1994), S. 58-90.

- ³⁹ Vgl. Riccardo Pozzo, *Catalogus praelectionum academiae regimontanae 1719–1804*. Norbert Hlinske zum 60. Geburtstag, in: *Studi Kantiani* 4 (1991), S. 163-187.
- ⁴⁰ Vgl. Goldbeck, *Nachrichten von der Königlichen Universität* (wie Anm. 36), S. 33 f.
- ⁴¹ Für den früheren Bestand vgl. Botho Rehberg, *Geschichte der Königsberger Zeitungen und Zeitschriften*. Bd. I: *Persönlichkeiten und Entwicklungsstufen von der Herzogszeit bis zum Ausgang der Epoche Kant-Hamann*. Königsberg/Berlin 1942 (Alt-Königsberg. Schriften zur Geschichte und Kultur der Stadt Königsberg <Pr.>. 3.). Zu den gegenwärtig nachgewiesenen Exemplaren und Jahrgängen vgl. die unten als Beilage gegebene Übersicht. Vgl. auch Krause, *Gottsched und Flottwell* (wie Anm. 35), S. 55, Anm. Auch Goldbeck, *Nachrichten von der Königlichen Universität* (wie Anm. 36), enthält zwei deutschsprachige Vorlesungsverzeichnisse: Winter 1781/82 und Sommer 1782.
- ⁴² Etwa KGZ 1764: 70. Stück, 1. Okt., über die Promotion und Disputation von Wilhelm Bernhard Jester am 6. bzw. 7. September; KGZ 1765: 17. Stück, 1. März, zu D[oktor] Braun; 37. Stück, 10. Mai, zu Daniel Andreas Zernicke; 55. Stück, 12. Juli, zum „gestrigen“ Amtsantritt des neuberufenen Professors Lindner. In der (auto)biographischen Literatur sind die entsprechenden Schilderungen etwas eingehender. Vgl. etwa Johann Friedrich Buck, *Geschichte des Herrn Friedrich Johann Buck ordentlichen Professors der Logik und Metaphysik auf der königl. Universität zu Königsberg*, in: *Neues gelehrtes Europa* 20 (1775), S. 1009 f.: die eigene Promotion an der Philosophischen Fakultät am 18. Juli 1743.
- ⁴³ Die Darstellung bei Komorowski, *Promotionen* (wie Anm. 36), S. X, ist nicht ganz korrekt: „(...) Doktoren oder Magister der Philosophie, die in Königsberg im Gegensatz zu einigen anderen deutschen Universitäten keine Dissertationen ‚pro gradu

der älteren Forschung wohl am besten recherchierten und dokumentierten Fall „Immanuel Kant“ in seinen drei wesentlichen Etappen (Promotion: April–Juni 1755, Habilitation: Wintersemester 1755/56 und Antritt der ordentlichen Professur: Sommersemester 1770) verfolgt. — Über die erste Etappe liegen folgende Informationen vor:⁴⁴ Spätestens⁴⁵ im Frühjahr 1755 kehrt Kant von seiner Hofmeisterzeit nach Königsberg zurück, um seine Laufbahn als Universitätsdozent zu beginnen. Am 17. April reicht er sein eigenhändiges Manuskript „Meditationum quarundam de igne succincta delineatio“ bei der Philosophischen Fakultät ein und tut so den ersten Schritt zum Erwerb eines akademischen Grades. Mit dem examen rigorosum durch die Fakultät, am 13. Mai,⁴⁶ sind die Vorbedingungen erfüllt, und im nächsten Monat wird Kant der Grad eines „Doctoris Philosophiae seu Magistri“ verliehen, so die Formulierung auf der gleich noch zu erwähnenden „Einladung“.⁴⁷ Eine andere handschriftliche oder gedruckte Urkunde ist nicht bekannt geworden. Am Samstag den 14. Juni melden die „Wöchentlichen Königsbergischen Frag- und Anzeigungsnachrichten“:

„Am vergangenen Donnerstage, als den 12. Junii, hat die hiesige Philosophische Facultaet eine öffentliche Magister Promotion bey einem ansehnlichen Auditorio gehalten, und dem geschickten Candidato Philosophiae, Herrn Emanuel Kant, einen Königsberger, die höchste Würde der Weltweisheit conferiret: wobey der jetzige Decanus Facultatis, Hr. Doctor und Professor Ordinarius Johann Bernhard Hahn, als Brabeuta, eine ausführliche Rede aus der Jüdischen Antiquitaet, von denen Ehren Tituln der alten Juden bey ihren Academischen Promotionen, Rabh, Rabbi und Rabban, gehalten, den Actum selbst aber der neu creirte Magister mit einer Danksagung von den obern Catheder beschlossen hat.“⁴⁸

doctoris philosophiae‘ bzw. ‚pro magisterio‘ vorlegen mußten“. Richtig wäre „keine gedruckten“. Vermutlich war dies an den drei älteren preußischen Universitäten (Halle/Saale, Frankfurt/Oder, Königsberg) die übliche Praxis. Christian Jacob Kraus ließ sich beispielsweise auf der Rückkehr von einem Studienaufenthalt in Berlin und Göttingen „unterwegs“ und aus Kostengründen in Frankfurt/Oder zum Magister kreieren. Vgl. Werner Stark, Kant und Kraus. Eine übersehene Quelle zur Königsberger Aufklärung, in: Kant-Forschungen 1 (1987), S. 198, Anm. 93.

⁴⁴ Zu den beiden anderen vgl. das nachfolgende „vorläufige Verzeichnis“, S. 82–93.

⁴⁵ Vgl. Karl Vorländer, Immanuel Kants Leben. Leipzig 1911, S. 34.

⁴⁶ Vgl. Kant's gesammelte Schriften, hrsg. v. der Akademie der Wissenschaften, Berlin. Bd. I-XXIX, Berlin 1900 ff., hier Bd. I, S. 562 (benutzt werden Bände der 2. Aufl.).

⁴⁷ Zum „urkundlichen“ Charakter vgl. Hartmut Bobzin, Immanuel Kant und die „Basmala“. Eine Studie zu orientalischer Philologie und Typographie in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert, in: Zeitschrift für arabische Linguistik (1993), H. 25, S. 109.

⁴⁸ Zit. nach Johannes Reicke, Kant's Rede, „De Medicina corporis quae Philosophorum est“, in: Altpreußische Monatsschrift 18 (1881), S. 294.

Der Umstand, daß Kant selbst die Schlußrede hielt, ist als Zeichen einer besonderen Anerkennung zu werten, die auch in Borowskis Erinnerung nachklingt.

„Es war (...) bei dem Promotionsakt ein seltener Zusammenfluß von hiesigen angesehenen und gelehrten Männern und bei der lateinischen Rede, die K. nach der Promotion hielt, legte das ganze Auditorium durch ausgezeichnete Stille und Aufmerksamkeit die Achtung an den Tag, mit der es den angehenden Magister aufnahm.“⁴⁹

Es dürfte deutlich geworden sein, daß für einen unbeteiligten Zeitgenossen das wichtigste Element des Verfahrens in einer öffentlich durchgeführten Redehandlung bestand. Der zunächst interne Prozeß der Promotion kulminierte in der ersten, noch symbolisch eingekleideten Lehrhandlung des neuen Magisters. Nach einer erfolgreichen Überprüfung der Fähigkeit übergab die Institution der Universität ihren bisherigen Kandidaten der Öffentlichkeit.

Drittens ist bei der Benutzung und Auswertung von bibliothekarisch generell unter „Dissertationen“ rubrizierten lateinischen Schriften zu beachten, daß die Frage der Autorschaft mit kaum allgemein beschreibbaren Problemen behaftet ist:⁵⁰ Die Usancen hinsichtlich originaler Titelblattgestaltung und bibliothekarischem Titelanatz variieren erheblich zwischen verschiedenen Orten oder an einer Universität innerhalb keineswegs großer Zeiträume und bei den (späteren) Bibliothekaren. Wenn man, wie bei „alten Dissertationen“ kaum zu vermeiden, die jeweiligen „alten“, häufig noch handschriftlichen Kataloge benutzt, dann sollten die jeweiligen Besonderheiten des Ortes, an dem man sich gerade befindet, beachtet wer-

⁴⁹ Immanuel Kant. Sein Leben in Darstellungen von Zeitgenossen. Die Biographien von L.E. Borowski, R.B. Jachmann und A.Ch. Wasianski, hrsg. v. Felix Groß. Darmstadt 1980 (d.i. Nachdr. der Ausgabe: Berlin 1912; Deutsche Bibliothek. 4.), S. 17. Der Text der Rede ist verschollen, jedoch ist das Thema durch eine Anmerkung Borowskis bekannt: „Die Abschrift dieser Rede liegt vor mir. K. spricht darin vom leichtern und gründlichern Vortrage der Philosophie.“ An späterer Stelle (S. 77) kommt Borowski nochmals darauf zurück und gibt an, daß es sich um eine „lateinische Rede“ gehandelt habe.

⁵⁰ Vgl. Ewald Horn, Die Disputationen und Promotionen an den Deutschen Universitäten vornehmlich seit dem 16. Jahrhundert. Mit einem Anhang enthaltend ein Verzeichnis aller ehemaligen und gegenwärtigen deutschen Universitäten. Leipzig 1893 (Centralblatt für Bibliothekswesen. Beiheft 11.); Werner Allweiss, Von der Disputation zur Dissertation. Das Promotionswesen in Deutschland vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, in: Bibliothekspraxis. Bd. 23: Dissertationen in Wissenschaft und Bibliotheken. München (u.a.) 1979, S. 13-28.

den. — Für die Philosophische Fakultät der Albertina gilt etwa ab der Mitte des 18. Jahrhunderts und zur Erläuterung für die weiter unten folgende Auflistung folgendes: Es sind zwei Gattungen klar voneinander zu unterscheiden: Den „Dissertationen pro receptione“ und „pro loco“ kommt eine genau bestimmte Funktion innerhalb des akademischen Avancements zu. Daneben sind andere Arten zu beobachten, die sich bestimmten, je einzelnen (manchmal ausdrücklich angegebenen) Anlässen verdanken (Stipendienvergabe, Ehrungen etc.). Allen ist gemeinsam, daß sie nur den schriftlich bzw. vorab gedruckten und so überlieferten Teil einer mündlichen „Disputation“ darstellen.

Diese akademischen Disputationen waren zweifellos zur Zeit der Reformation und der Gründung der Königsberger Universität (1544) ein besonders wichtiger und lebendiger Teil der eher auf öffentliche Beredsamkeit denn im modernen Sinn auf methodische Forschung abzielenden Ausbildung gewesen. Später, mit der zunehmenden Bedeutung von gedruckter Literatur, verloren sie jedoch diese Funktion und sanken am Ende des 18. Jahrhunderts zu einem bloßen Zeremoniell herab.

Dennoch waren die öffentlichen Disputationen auch zur Zeit Kants nicht ohne Funktion. Einerseits sollte der Proponent seine Befähigung zur öffentlichen Rede in lateinischer Sprache dokumentieren, und andererseits beinhalteten sie für die opponierenden oder respondierenden Studenten nicht nur eine inneruniversitäre Ehrung, sondern auch einen Qualifikationsnachweis (beispielsweise für Stipendien). In mancher Hinsicht vertraten sie die Stelle von Zeugnissen.

Die öffentlichen Disputationen im 18. Jahrhundert sind keineswegs mit heutigen Podiumsdiskussionen, einem beständigen Wechselgespräch unter einem neutralen Vorsitz vergleichbar, denn es waren nicht nur die Positionen der beteiligten Personen im vorhinein festgelegt, sondern auch mehr oder weniger der jeweilige Einzelbeitrag vorformuliert, und der Rang der Opponenten bestimmte die Reihenfolge, so „daß der geringere immer vorhergehe, und der höhere folge“.⁵¹ Es sind also die Disputationen eine Mischung aus feierlichem Akt, öffentlichem Rollenspiel und sachbezogenem offenen Gespräch zwischen gleichberechtigten Interessierten.

In die „Disputationen“ ist ein weiterer, ebenfalls kaum sicher namentlich zu umgrenzender Personenkreis einzubeziehen. In der ab 1735 gültigen Verordnung⁵² wird in § 4 von Kapitel VII bestimmt:

⁵¹ Arnoldt, *Historie* (wie Anm. 36), Bd. 1, S. 206.

⁵² Die entsprechenden Dokumente sind vollständig abgedruckt in: *Ebenda*.

„Die Disputationes Inaugurales sollen durchaus nicht zu nächtlicher Zeit weiter gehalten, sondern bey Tage geendet, und nicht über 6 Uhr Abends continuiert, und daher nach den Statutis zu gehöriger Zeit damit angefangen werden. Und damit mehrere Opponenten Gelegenheit haben zu opponiren, soll niemand über eine Stunde seine Opposition fortsetzen, auch sollen in den Nachmittagsstunden keine Studiosi und Magistri (als welche Vormittags ihre Dubia vorbringen können) sondern lauter Professores opponiren.“ Nach Ermahnungen, namentlich in der Theologie „mit wahrer Ehrerbietung“ zu handeln, schließt der §: „Bey denen Inaugural-Disputationen sollen inskünfftige allemahl wenigstens 2 Professores Ordinarii von der Facultät, zu welcher der disputirende Professor gehöret, opponiren, alle Opponirende aber die Rede vor und nach der Opposition auf das kürzeste fassen.“

Ob die so vorgeschriebene Beteiligung von Professoren jeweils aktenkundig gemacht wurde? — Nur zufällig ist überliefert, daß Kant an der ersten Disputation von Kreuzfeld mitgewirkt hat.⁵³ Durch Bucks Autobiographie ist bekannt, daß er sich bei Kant 1756 und Watson 1756 beteiligt hat.⁵⁴

Das nachfolgende „Verzeichnis“ ist in mehrfacher Hinsicht vorläufig. Vollständigkeit ist *nicht* angestrebt.⁵⁵ Die Suche war zunächst auf Personen gerichtet, deren Namen durch die ältere Forschung im Umfeld zu Kant bekannt geworden sind. Sodann wurde versucht, der Frage nachzugehen, ob Kant selbst — als Student — an Disputationen teilgenommen habe. Dies führte dazu, daß über den Rahmen des im bibliothekarischen Bereich üblichen Vorgehens hinaus auch die Namen der studentischen Opponenten und Respondenten zu registrieren waren. Das ist *nicht* bei allen Titeln geschehen. Schließlich konnte aus Zeitgründen die Abschrift der Titel nicht vor Ort gegengelesen werden. Es ist also anzunehmen, daß sich kleinere Versehen eingeschlichen haben.

⁵³ Vgl. Kant's gesammelte Schriften (wie Anm. 46), Bd. XV, S. 903 ff.

⁵⁴ Vgl. Buck, Geschichte (wie Anm. 42), S. 1035.

⁵⁵ Anmerkungsweise ist z.B. noch auf vier Sammelbände hinzuweisen, die überwiegend Königsberger Dissertationen aus dem 18. Jahrhundert in sich vereinen. Es sind dies die Signaturen: Toruń, UMK: Pol. 8. II. 2560-2563; Warszawa, BN: XVII.3.29344-29376, XVIII.2.06194-06238 u. XVIII.2.06658-06670.

Zu den formalen Eigenschaften der Liste selbst werden die folgenden Hinweise genügen:

- * = Autor bzw. Habilitant oder disputierender Professor
- (Opp.) = Auf Vorder- oder Rückseite des Titelblattes genannter studentischer Opponent
- (Resp.) = Auf Vorder- oder Rückseite des Titelblattes genannter studentischer Respondent
- (Praeses) = Vorsitzender Professor oder Autor
- (Komorowski nnn) = Verweis auf die laufende Zählung in Komorowski, Promotionen (wie Anm. 36). Ein nachgestellter Stern zeigt bei den Dissertationen pro receptione an, daß bei Komorowski eine vorherige Königsberger Promotion registriert ist. Bei den Signaturangaben wurden, datentechnisch bedingt, führende Nullen hinzugefügt. Die Namen selbst sind aus Gründen der Standardisierung abweichend von den Originalen in entlatinisierter Form angegeben.
- (Warda nnn) = Verweis auf die laufende Zählung in Arthur Warda, Die Druckschriften Immanuel Kants (bis zum Jahre 1838). Wiesbaden 1919
- (Kirchner Nr. nnn) = Verweis auf die laufende Zählung in Joachim Kirchner, Bibliographie der Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes bis 1900. Stuttgart 1969–1977
- Toruń, UMK = Uniwersytet Mikołaja Kopernika (Nikolaus-Kopernikus-Universität, Hauptbibliothek)
- Warszawa, BN = Biblioteka Narodowa (Nationalbibliothek)
- Olsztyn, OBN = Ośrodek Badań Naukowych (Forschungszentrum)
- Marburg, UB = Universitätsbibliothek
- Petersburg, Russ. NB = Russische Nationalbibliothek
- Wien, NB = Nationalbibliothek
- KGZ = Königsbergsche Gelehrte und Politische Zeitungen
- ZDB = Zeitschriftendatenbank / Staatsbibliothek zu Berlin, Mikrofiches. Stand: 10/1994

Vorläufiges Verzeichnis gedruckter Disputationen an der Philosophischen Fakultät der Albertus-Universität Königsberg im 18. Jahrhundert

1) *Baranski, Friedrich Theodor / Hahn, Johann Bernhard (Praeses) / Johswich, Martin Christian (Opp.) / Sokolowski, Paul (Opp.):
 „Meditata philosophica circa rationis alogiam. Quae summo adsistente praeside M. Johan. Bernhardo Hahn, Eloquent. & Hist. professore extraord. Alumnorum Regior. Inspect. Sec. Die XX. Decembr. Anno MDCC LXVIII. hora IX-XII. publice defendet, (...)“ (Königsberg: Driest 1768)
 ⇒ Toruń, UMK: 098.295.

2) *Bock, Friedrich Samuel / Krah, Johann Jakob (Resp.) / Weitenkampff, Christian Ludwig (Opp.) / Drenckhan, Friedrich Wilhelm (Opp.):
 „Q. D. B. V. Dissertatio inauguralis sacra veterum Graecorum militaria exponens, quam superiorum statutis *pro loco professoris graecae linguae ordinarii* publicae disquisitioni exhibet praeses Fridericus Samuel Bock, S. R. M. consist. pruss consil. theo. et gr. lingu. professor ordin. bibliothecarius regiae biblioth. primarius, et in legione Schorlemeriana verb. div. min. respondente Joanne Jacobo Krah, (...) in auditorio maximo anno MDCC LIII. die 22. Maji. horis ante et pomeridianis“ (Königsberg: Hartung 1753)
 ⇒ Toruń, UMK: 098.253. (Komorowski 033 [irrtümlich unter Theologie]⁵⁶)

3) *Bock, Johann Georg / Ohlius, Jakob Heinrich (Resp.):
 „Q. D. B. V. Dissertatio academica prior de pulchritudine carminum. Quam exigentibus statutis academicis consentiente ampliss. facult. philos. *pro receptione* in eandem subjicit Jo. Georg. Bock, A. M. professor poeseos ordinarius design. respondente (...) In Auditorio maximo Anno. MDCC XXXIII. Die novembr. [28 S.]“ (Königsberg: Reussner 1733, 1)
 ⇒ Warszawa, BN: XVII.3.29372 adl.

4) *Bock, Johann Georg / Stein, Gottfried Theodor (Resp.):
 „D. A. Dissertatio solemnis posterior de pulchritudine carminum. Quam exigentibus statutis *pro loco professionis poeseos ordinariae* publice tuebitur praeses Joannes Georgius Bock, professor poeseos ordinarius, ut et societatis scientiarum berolinensis sodalis, respondente (...) In Auditorio maximo Anno. MDCC XXXIII. Die novembr. [S. 29-58]“ (Königsberg: Reussner 1733, 2)
 ⇒ Warszawa, BN: XVII. 3.29372 adl.

⁵⁶ Zu der bei Komorowski, Promotionen (wie Anm. 36), S. 8 f., vermißten theologischen Dissertation: *Bock, Friedrich Samuel / Arnoldt, Daniel Heinrich: „Dissertatio inauguralis memorabilia unitariorum qui vulgo Sociniani appellantur acta in Prussia exhibens [Titelblatt fehlt]“ (Königsberg: 1753) ⇒ Toruń, UMK: 098.964. (Komorowski 033*)

5) *Buck, Friedrich Johann (Praeses) / Kelch, Friedrich Wilhelm (Resp.) / Schultz, Ernst Friedrich (Opp.) / Galath, Theodor Ludwig (Opp.) / Olschew, Cölestin Theodor (Opp.):

„Disputatio inauguralis logico-metaphysica, generaliora quaedam de praeiudiciis sensuum, et origine animarum irrationalium in duabus sectionibus exhibens, quam iuvante deo legibus academicis ita iubentibus *pro loco professionis logices et metaphysices ordinariae* obtinendo placido eruditorum examini submittit praeses Fridericus Johannes Buck phil. et utr. jur. doct. reipubl. region. biblioth. II. societ. cosmograph. Norimberg. et teuton. viadrin. membr. respondente (...) Horis ante et pomeridianis in auditorio maximo Anno 1759. D. 5. April.“ (Königsberg: Hartung 1759)

⇒ Toruń, UMK: 098.215.

6) *Flottwell, Coelestin Christian:

„Dei praesentiam praesente philosopho commentatur Coelestinus Christianus Flottwell Docentium iura sibi vindicaturus [am 11. Mai: Diss. *pro receptione*]“ (Königsberg: 1735)

⇒ [Nicht ermittelt. Vgl. Krause, Gottsched und Flottwell (wie Anm. 35), S. 6]

7) *Flottwell, Coelestin Christian / Funck, Johann Daniel (Resp.):

„Orator. Romanus. Philosophus. Quem experimento novo superiorum. indultu. liti. publicae sacrat. Coelestinus Christianus. Flottwell. A. M. Societati. que. lipsiensi. adscriptus. defendente Johanne. Daniele. Funck. Memela. Prusso. H. L. Q. S. A. R. S. MDCC XXXVIII Martii. octava. et decima“ (Königsberg: 1739)

⇒ Toruń, UMK: 098.591.

8) *Flottwell, Coelestin Christian / Poehling, Friedrich Wilhelm (Resp.):

„Lutherum ex versione codicis S. Germanica Teutonici sermonis auctorum classicum vindicat [Diss. *pro loco professionis philosophiae et eloquentiae Teutonicae* am 11. November]“ (Königsberg: Reussner 1743)

⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.00692 adl.

9) *Galath, Theodor Ludwig / Buck, Friedrich Johann (Praeses) / Schultz, Johann (Opp.) / Nikuta, Martin (Opp.):

„Dissertatio mechanica de accurata potentialium, in rectis duplicis homodromi extremis applicatarum determinatione, quam consentiente amplissimo philosophorum (...) Anno MDCC LX / D. XXIV. April. [48 S.]“ (Königsberg: Driest 1760)

⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.03150; Toruń, UMK: 098.321.

10) *Hahn, Johann Bernhard (Praeses) / Triebwind, Johann Jakob (Resp.) / Schultz, Johann (Opp.) / Urlanski, Johann Ernst (Opp.):

„Dissertatio philosophico-historica de borussiae insigni quam deo auxiliatore, consentiente amplissima facultate philos. publice tractabit praeses M. Joh. Bernhard Hahn, el. et historiar. prof. extr. convictorii reg. et alumn. inspector secundar. respondente Joh. Jacobo Triebwind, Gerd. borusso, S. theol. cultore, legibus

stipendii Oelmanniani satisfacturo opponentibus (...) Die XIV. Jul. an MDCC LXVI. in auditorio maximo“ (Königsberg: Driest 1766)

⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.06668 adl.

11) *Hartknoch, Christoph / Caspari, Carl Johann (Üb.):

„Zwey historische Disputationen die unter (...)“ (Königsberg: Driest 1755)

⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.05390.

12) *Jaesche, Gottlob Benjamin / Kuhn, August Bogislaus (Resp.) / Schulz, Friedrich Johann Ernst (Opp.) / Erdmann, Gustav Bernhard (Opp.):

„De arctissimo disciplinarum inter se nexu, philosophiae criticae principiis firmissime fundato. Disputatio philosophica quam consentiente ampliss. facult. philosoph. *pro receptione* in eandem d. XI. Octobr. MDCC LXXXVIII in auditorio philosophico (...) philos. D. L. A. M. Societat. Litterar. quae Francof. ad Viadr. est. Sod. Assumto Augusto Bogislav. Kuhn (...)“ (Königsberg: Hartung 1799)

⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.25145; Toruń, UMK: 097.862.

13) *Kant, Immanuel / Borchard, Christoph Abraham (Resp.) / Möller, Johannes Gottfried (Opp.) / Lysius, Friedrich Heinrich Samuel (Opp.) / Grube, Johannes Reinhold (Opp.):

„Principiorum primorum cognitionis metaphysicae nova dilucidatio, quam consensu amplissimae facultatis philosophicae dissertatione publica in auditorio phil. die 27. Septembr. Horis VIII-XII habenda *pro receptione* in eandem defendet“ (Königsberg: 1755)

⇒ (Warda 009; Komorowski 661*)

14) *Kant, Immanuel / Vogel, Lucas David (Resp.) / Borowski, Ludwig Ernst (Opp.) / Muehlenkamp, Georg Ludwig (Opp.) / Krusemarck, Ludwig Johannes (Opp.):

„Metaphysicae cum geometria iunctae usus in philosophia naturali, cuius Specimen I. continet MONADOLOGIAM PHYSICAM, quam consentiente amplissimo philosophorum ordine die X. Aprilis horis VIII-XII in auditorio phil. defendet“ (Königsberg: 1756)

⇒ (Warda 013)

15) *Kant, Immanuel / Herz, Marcus (Resp.) / Schreiber, Georg Wilhelm (Opp.) / Stein, Johann August (Opp.) / Schroeter, Georg Daniel (Opp.):

„De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis. Dissertatio *pro loco professionis log. et metaph. ordinariae* rite sibi vindicando. quam, exigentibus statutis academicis, publice tuebitur Immanuel Kant. Respondentis munere fungetur (...) In auditorio maximo horis matutinis et pomeridianis consuetis Die XXI. Aug. A. MDCC LXX. [38 S.]“ (Königsberg: 1770)

⇒ Toruń, UMK: 097.900 / 281.207; Warszawa, BN: XVII.2.3552 adl.

⇒ (Warda 047)

- 16) *Knutzen, Martin (Praeses) / Derschau, Christoph Friedrich de (Resp.):
 „Dissertatio metaphysica de aeternitate mundi impossibili, quam divinis sub auspiciis iussu amplissimae Facultatis Philosophicae, publico eruditorum examini submittit *pro receptione* (...), in auditorio philosophorum, anno MDCC XXXIII, d. XI. Novembr., horis VIII usque ad XII.“ (Königsberg: 1733)
 ⇒ Berlin, Staatsbibliothek: Nh 225,18. (Komorowski 637*)
- 17) *Knutzen, Martin (Praeses) / Grube, Christoph Friedrich (Resp.):
 „Commentatio philosophica de commercio mentis et corporis per influxum physicum explicando [Diss. *pro loco*]“ (Königsberg: 1735)
 ⇒ [British Library Catalogue]
- 18) *Knutzen, Martin / Kessler, Levin Gustav:
 „Commentatio philosophica de humanae mentis individua natura sive immaterialitate 7.11.1741 [56 S.]“ (Königsberg: Hartung 1741)
 ⇒ Berlin, Staatsbibliothek: B. Diez. 4° 2598, 16.
- 19) *Kraus, Christian Jacob / Auer, Ernst Christoph Friedrich von (Resp.) / Berdau, Johann Christoph (Opp.) / Wichert, Benjamin Gottfried (Opp.) / Grohnert, Heinrich Karl Ernst (Opp.):
 „Dissertatio psychologico-moralis de paradoxo: edi interdum ab homine actiones voluntarias, ipso non invito solum, verum adeo reluctantante. Pars I. Quam benevolo assensu amplissimi ordinis philosophorum *pro receptione* in eandem publice defendet M. Christianus Iacobus Kraus, profess. philos. pract. ordin. design. Respondente (...) Die 5. Aprilis MDCC LXXXI. In auditorio maiori“ (Königsberg: Hartung 1781, 1)
 ⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.06758 adl.
- 20) *Kraus, Christian Jacob / Jennerich, Karl Gottfried (Resp.) / Collins, Johann David (Opp.) / Jenisch, Daniel (Opp.) / Konopacki, Johann Ferdinand (Opp.):
 „De paradoxo: edi interdum ab homine actiones voluntarias, ipso non invito solum, verum adeo reluctantante. Pars II. Quam *pro loco professionis philosophiae practicae ordinario*, secundum statuta academica rite sibi vindicando, placido eruditorum submittit Christian. Iac. Kraus, prof. phil. pract. ord. respondente Carolo Godofredo Jennerich, theol. cult, opponentibus, (...) H. L. Q. S. Die XV. Novbr. MDCC LXXXI.“ (Königsberg: Hartung 1781, 2)
 ⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.06759 adl.; Toruń, UMK: 098.989.
- 21) *Kreutzfeld, Johann Gottlieb (Praeses) / Kraus, Christian Jacob (Resp.) / Worm, Johann Friedrich (Opp.) / Wasianski, Ehregott Andreas Christoph (Opp.) / Nohr, Samuel Ernst (Opp.):
 „Dissertatio philologico-poetica de principiis fictionum generalioribus. Particula I. Quam amplissimi ordinis philosophorum benevolo assensu *pro receptione* in eundem publice defendet M. Ioannes Gottlieb Kreutzfeld. Profess. Poes. Ordin.

Respondente Christiano Iacobo Kraus (...) Die. 25. Febr. MDCC LXXVII. in auditorio maiori. [16 S.]“ (Königsberg: Hartung 1777, 1)

⇒ Toruń, UMK: 097.864. (Komorowski 678*)

22) *Kreutzfeld, Johann Gottlieb (Praeses) / Kraus, Christian Jacob (Resp.) / Buck, Karl Wilhelm (Opp.) / Dittmann, Samuel Christoph (Opp.) / Nicolai, Karl Ferdinand (Opp.):

„Dissertatio philologico poetica de principiis fictionum generalioribus. Particula II. Quam *pro loco, professionis poeseos ordinario* secundum statuta academica rite sibi vindicando, placido eruditorum examini submittit M. Ioannes Gottlieb Kreutzfeld. Profess. Poes. Ordin. Respondente Christiano Iacobo Kraus (...) H. L. Q. S. D. 28. Febr. MDCC LVII. [24 S.]“ (Königsberg: Hartung 1777, 2)

⇒ Toruń, UMK: 097.864.

23) *Kypke, Georg David / Teske, Johann Gottfried (Praeses):

„De incomprehensibilitate dei, respectu intellectus finiti, praesertim humani, commentatio philosophica, quam auspice deo, consentiente amplissimo philosophorum ordine, sub praesidio viri praenobilissimi, amplissimi atque excellentissimi Iohannis Godofredi Teske, philos. natur. et experiment. profess. ordin. senatus ecclesiastici sambiensis consiliarii. Praeceptoris et fautoris sui aestumatissimi, Anno MDCC XLIII die II. Iul. in auditorio maximo, publico eruditorum examini submittit Georgius David Kypke, philos. et theol. stud.“ (Königsberg: Dorn 1743)

⇒ Toruń, UMK: 098.156; Olsztyn, OBN: PTH S-1214.

24) *Kypke, Georg David / Gyzicki, Friedrich (Resp.):

„Dissertatio philologica recensionem ms. libri rabbinici (...) exhibens, quam deo auspice iussu amplissimae facultatis philosophicae, *pro receptione* in eandem publicae eruditorum disquisitioni submittit M. Georgius David Kypke *prof. ll. o.o. extraord. design.* respondente Friderico Gyzicki marggrabowa borusso anno MDCC XLVI die [19.] Augusti. in auditorio maximo ab hora VIII. ad XII. [18 S.]“ (Königsberg: 1746)

⇒ Toruń, UMK: Pol. 8. II. 1035.

25) *Kypke, Georg David / Ehre, Martin Johann (Resp.) / Albaeck, Johann Heinrich (Opp.) / Erdmann, Bernhard (Opp.):

„Dissertatio philologica quae Genes. XLIX. v. 4. verba ultima (...) explicat, quam (...) publico philologiae peritorum examini submittunt (...) die Iovis Die quinta Octobr. MDCC LII“ (Königsberg: 1752)

⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.02984 adl.

26) *Kypke, Johann David / Arnoldt, Daniel Heinrich (Resp.):

„Dissertatio metaphysica inauguralis, de theologiae naturalis defectibus, ex natura noscibilibus, quos adsistente divina clementia, (...) *pro loco inter professores philos. ordinaria* obtento, proponit Johann. David Kypke, *log. et metaphys. prof.*

ord. (...) XVI. calend. Octobr. anno MDCC XXVII. Horis ante et pomeridianis in Auditorio maximo“ (Königsberg: Reussner 1727)

⇒ Olsztyn, OBN: PTH S-1201.

27) *Langhansen, Christoph / Murray, Andreas (Resp.):

„Deo juvante de eclipsi solari, occasione insignis eclipseos anno hoc currente 1715. d. 3. Maji appariturae, superiorum indultu *pro receptione* in facultatem philosophicam disseret M. Christophorus Langhansen, respondente Andrea Murray, d. 6. Februar. H. Lq. C.“ (Königsberg: Reussner 1715)

⇒ Warszawa, BN: XVII.3.03943.

28) *Lindner, Johann Gotthelf

„[Diss. *pro receptione*] de scepticismo in Monadologia“ (Königsberg: 1750)

⇒ [Nicht ermittelt] (Komorowski 655*)

29) *Lindner, Johann Gotthelf (Praeses) / Hamann, Johann Georg (Resp.) / Wolson, Johann Christoph (Opp.) / Lindner, Ehregott Friedrich (Opp.):

„Commentatio philosophica de somno et somnis. Quam d. s. a. consensu amplissimi philosophorum ordinis publice defendent praeses (...) philos. et art. liberal. magister et respondens (...) A MDCC LI. Die III April. H. VIII-XII“ (Königsberg: 1751)

⇒ Toruń, UMK: 098.221.

30) *Lindner, Johann Gotthelf:

„[Diss.] quomodo Deus sensuality cognoscat oder de intellectu puro“ (Königsberg: 1755 ?)

⇒ [Nicht ermittelt]

31) *Lindner, Johann Gotthelf / Nikuta, Martin (Resp.) / Bock, Karl Gottlieb (Opp.) / Madeyka, Jacob (Opp.) / Heiligendorffer, Johann Georg (Opp.):

„Stromata aesthetica, in specie de augmentis Poeseos. Dissertatio inauguralis, quam exigentibus statutis, *pro loco professionis poeseos ordinariae* in academia regionomontana rite sibi vindicando publice tuebitur Johannes Gotthelf Lindner. ph. et a. m. societ. reg. teut. region. sen. reg. Gotting. nec non ienens. membr. honor., respondente (...) in auditorio maximo. horis ante et pomerid. Die XI. iulii A. R. S. MDCC LXV [28 S.]“ (Königsberg: Hartung 1765)

⇒ Toruń, UMK: 098.211.

32) *Lindner, Johann Gotthelf (Praeses) / Steinberg, Karl Gottlieb (Resp.) / Marcks, Johann David (Opp.) / Kurczyn, David Georg (Opp.):

„Adversaria nonnulla in Qu. Horatii Flacci artem poeticam. Dissertatio quam indultu amplissimi ordinis philosophici. D. XXIV Februarii MDCC LXVII“ (Königsberg: Driest 1768)

⇒ Toruń, UMK: 098.222.

- 33) *Milo, Johannes Wilhelm / Ruhig, Paul Friedrich (Resp.):
 „Exercitatio rabbinico-metaphysica de kabbala recentiori spinozismi genetrice, quam consentiente amplissimo philosophorum ordin. *pro receptione* in eundem, in academia ad pregelam regia, publico eruditorum examini subiicit M. Johannes Wilhelmus Milo, Domnau. Boruss. Respondente (...) A. R. S. MDCC XLV. Die X. Febr. Hora VIII-XII“ (Königsberg: Reussner 1745)
 ⇒ Berlin, Staatsbibliothek. Vgl. Bobzin, Immanuel Kant (wie Anm. 47). (Komorowski 645*)
- 34) *Nikuta, Martin:
 „de harmonia appetitus rationalibus et sensitivi (...) [23. 11. *pro receptione?*]“ (Königsberg: 1765)
 ⇒ [Nicht ermittelt. Vgl. KGZ: 25. November 1765] (Komorowski 670*)
- 35) *Pisanski, Georg Christoph:
 „Iniqua nonnullorum de ingeniis prussorum iudicia discutit et praelectiones suas in historiam prussiam per instans semestre B. C. D. Instituendas significat“ (Königsberg: Driest 1761)
 ⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.06784 adl.
- 36) *Pisanski, Georg Christoph / Jester, Friedrich Ernst (Resp.) / Schultz, Ernst Christoph (Opp.) / Conrad, Wilhelm Benjamin (Opp.):
 „Historia litterariae prussiae primis lineis adumbrata. Pars I. Sistens rei litterariae in prussia ante conditam academiam regiomontanam, quam consentiente amplissimo philosophorum ordine publicae disquisitione subiicit (...) A. D. 16 Iunii. MDCC LXII“ (Königsberg: Driest 1762, 1)
 ⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.06783 adl.
- 37) *Pisanski, Georg Christoph / Kiehl, Friedrich Albert (Resp.) / Jester, Friedrich Erhard (Opp.) / Mundel, Johann (Opp.):
 „Historia litterariae prussiae primis lineis adumbrata. Pars II. Sistens rei litterariae in prussia, a conditam academiam regiomontanam, quam consentiente amplissimo philosophorum ordine publicae disquisitione subiicit (...) A. D. XXII. Decembr. MDCC LXII“ (Königsberg: Driest 1762, 2)
 ⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.06783 adl.
- 38) *Pisanski, Georg Christoph / Vogler, Gerhard Gottfried (Resp.) / Busolt, Gotthilf Friedrich (Opp.) / Weiss, Gottlieb Reinhold (Opp.) / Mitzel, Friedrich Theodor (Opp.):
 „Historia litterariae prussiae primis lineis adumbrata. Pars III. Sistens rei litterariae in prussia ante conditam academiam regiomontanam, quam consentiente amplissimo philosophorum ordine publicae disquisitione subiicit (...) A. D. XVI. Maii MDCC LXIV“ (Königsberg: Driest 1764)
 ⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.06783 adl.

39) *Pisanski, Georg Christoph:

„Historia litterariae prussiae primis lineis adumbrata. Pars IV. [???]“ (Königsberg: 1765)

⇒ [Nicht ermittelt]

40) *Poerschke, Karl Ludwig / Jachmann, Reinhold Bernhard (Resp.) / Friderici, Christian Gustav (Opp.) / Jachmann, Johann Benjamin (Opp.):

„Dissertatio de protyporum in artibus utilitat. Quam amplissimi ordinis philosophorum benevolo adsensu *pro receptione* in eundem [!] publice defendet M. Carolus Ludovicus Poerschke. Respondente (...) Die XIII. Aprilis in auditorio philosophico“ (Königsberg: Driest 1787)

⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.06760 adl. (Komorowski 681*)

41) *Reusch, Karl Daniel (Praeses) / Hagen, Karl Gottfried (Resp.) / Rump, Johann Gottlieb (Opp.) / Kraus, Christian Jacob (Opp.):

„Meditationes physicae circa systemata Euleri et Newtoni de luce et coloribus. Quas *pro loco professionis physices ordinario* (...) D. 24. Septemb. MDCC LXXII“ (Königsberg: Hartung 1772)

⇒ Toruń, UMK: Pol. 8. II. 2563.

42) *Richter, Jeremias Benjamin / Goy, Wilhelm Lucas (Resp.) / Groening, Samuel Friedrich (Opp.) / Hermes, Johann Georg Christoph Friedrich (Opp.) / Auschitzky, Friedrich Ulrich (Opp.):

„De usu matheseos in chymia. Dissertatio quam consentiente amplissima facultate philosophica *pro receptione* in eandem publice defendet auctor M. Jeremias Benjamin Richter Anno MDCC LXXXIX Die XXX Aprilis Respondente (...)“ (Königsberg: Hartung 1789)

⇒ Toruń, UMK: 098.193.

43) *Sanden, Heinrich von (Praeses) / Rast, Christian Friedrich (Resp.):

„Annunte divina gratia rectore magnificentissimo (...) consensu amplissimae facultatis philosophicae, praeses Henricus von Sanden, D. Physices Prof. ordinar. disputationem physicam de frigore Anni M. DCC. IX. memorabili publicae submittit ventilationi respondente Christiano Friderico Rast, Regiom. medic. stud. in auditorio maximo D. Febr. Ann. MDCC XII. hor. antemeridianis“ (Königsberg: Zaencker 1712)

⇒ Warszawa, BN: XVII.3.03944.

44) *Schlegel, Gottlieb / Dreher, Benjamin Gottlieb (Resp.) / Boeckel, Reinhold Christoph (Opp.) / Zerneck, Daniel Heinrich (Opp.) / Adam, Adam Heinrich (Opp.):

„Dissertatio philosophica illustrans gravia quaedam psychologica dogmata. Quam adspirante dei gratia consensu amplissimi ordinis philosophici *pro receptione* in eundem defendet Theophilus Schlegel philosophiae et artium liberalium

magister, respondente (...) in auditorio philosophico, ab hora VIII. ad XII. anno R. S. H. MDCC LXIII calendis octobribus [27 S.]“ (Königsberg: Hartung 1763)
 ⇒ Toruń, UMK: 098.186. (Komorowski 668*)

45) *Schultz, Johann / Pottien, Christian Gottlieb (Resp.) / Kraus, Christian Jacob (Opp.) / Kurella, Jacob Friedrich (Opp.):
 „Q. D. B. V. De geometria acustica seu solius auditus ope exercenda. Dissertatio I. Quam consentiente amplissima facultate philosophica *pro receptione* in eandem publice defendet auctor M. Ioannes Schultz coetus palaeo-rosgartensis diaconus respondente (...) Anno MDCC LXXXV. Die II. Augusti horis locoque solitis cum figuris aeri incisus [24 S.]“ (Königsberg: Hartung 1775)
 ⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.03549 adl.; Toruń, UMK: Pol. 8. II. 2561. (Komorowski 677*)

46) *Schultz, Johann / Jachmann, Johann Benjamin (Resp.) / Gensichen, Johann Friedrich (Opp.) / Wolff, Friedrich (Opp.) / Zimmermann, Christian Gottlieb (Opp.):
 „De geometria acustica nec non de ratione 0:0 seu basi calculi differentialis. Dissertatio II. Quam *pro loco professionis matheseos ordinariae* secundum statuta academica rite sibi vindicando publice tuebitur Ioannes Schultz S. R. M. A conc. aulic. Respondente (...) Anno MDCC LXXXVII Die XV. Februarii horis locoque solitis. cum figuris [34 S.]“ (Königsberg: Hartung 1787)
 ⇒ Warszawa, BN: XVIII.2.03550 adl.; Toruń, UMK: Pol. 8. II. 2562.

47) *Seeland, Georg Christian / Bock, Karl Gottlieb (Resp.) / Schultz, Heinrich Gottlieb (Opp.) / Essen, Heinrich August von (Opp.):
 „Dissertatio historica des pacis compositionibus imperii romano-germanici. quam adspirante dei gratia consensu amplissimi ordinis philosophici *pro receptione* in eundem defendet George Christian Seeland, philosophiae et artium liberalium magister, respondente (...) in auditorio philosophico, ab hora VIII. ad XII. anno R. S. H. MDCC LXIV. die XII. maii [16 S.]“ (Königsberg: Hartung 1764)
 ⇒ Toruń, UMK: 098.291.

48) *Segers, Johann Ludwig / Buck, Friedrich Johann (Praeses) / Hart, Abraham (Opp.) / Schultz, Johann (Opp.) / Sperber, Wilhelm (Opp.):
 „Q. D. F. F. E. I. Disputatio cosmologica, mundum adspectabilem finitum molis esse evincens, quam annuente deo amplissimae facultatis philosophicae consensu Oelmanniani stipendii legibus exigentibus, praeside Friderico Johanne Buck, philosoph. et utr. jur. doct. mathem. Prof. publ. senat. civit. region. bibliothec. II. societ. cosmolog. Norimberg. teuton. viadrin. membr. publice defendet Johannes Ludovicus Segers, S. S. theol. et phil. cult. Opponentibus, (...) Anno MDCC LVIII. D. 25. Julii in auditorio maximo horis consuets“ (Königsberg: Hartung 1758)
 ⇒ Toruń, UMK: 097.888.

49) *Teske, Johann Gottfried / Christiani, Carl Andreas (Resp.):
 „Dissertatio astronomica, de longitudine fixarum mutabili, latitudine earundem immutabili existente, quam, divina annuente gratia, amplissimae facultatis philosophicae consensu, *pro receptione* in eandem placido eruditorum examini submittit, praeses M. Joannes Godofredus Teske, Reg. Bor. respondente Carolo Andrea Christiani, Reg. Bor. Anno MDCC XXVI. D. XXIII. Octobr. horis locoque solitis“ (Königsberg: Reussner 1726)
 ⇒ Toruń, UMK: 098.168.

50) *Wald, Samuel Gottlieb / Dieffenbach, Conrad Philipp (Resp.) / Schultz, Karl (Opp.) / Woltersdorf, Jakob Friedrich (Opp.):
 „De vituperio neologorum dissertatio quam *pro receptione* in amplissimum philosophorum ordinem auctoritate eiusdem ordinis ab oppositionibus virorum iuvenem doctrinae et virtutis laude ornatissimorum (...) A. D. A. Chr. MDCC LXXXVII in auditorio maiori vindicabit Samuel Theophil. Wald S. T. B. *litterarum graecarum professor reg. ord. design.* Aed. B. Mariae apud Lipsienses collegiatus assumpto socio Conrado Philipp Dieffenbach [25 S.]“ (Königsberg: Hartung 1787)
 ⇒ Marburg, UB: XIX a B.

51) *Watson, Matthias Friedrich / Huhn, Johann Ludwig (Resp.) / Crüger, Johann Ernst (Opp.):
 „Commentationis aethetica in Horatium, specimen primum, quod consentiente amplissimo philosophorum ordine *pro receptione* in eandem D. XXV. Iulii MDCC LIII in auditorio philosophico hora VIII-XII publicae eruditorum disquisitione subiiciet M. Matthias Friedericus Watson, liberae societatis sodalis, respondente, (...)“ (Königsberg: Hartung 1753)
 ⇒ Toruń, UMK: 098.279. (Komorowski 659*)

52) *Watson, Matthias Friedrich / Arend, Gottfried (Resp.) / Martin, Johann Jacob (Opp.) / Kelch, Friedrich Wilhelm (Opp.) / Hensel, Johann Benjamin (Opp.):
 „Commentatio critico poetica de fauno mercurialium virorum custode, quam, consentiente amplissimo philosophorum ordine, die XX. Decembris MDCC LV. hora VIII usque ad XII. in auditorio philosophico publice defendet, praeses Matthias Friedericus Watson, philosophiae et liberalium artium Magister, ac regiae societatis teutonicae Goettingensis membrum honorarium, respondente Godofredo Arend (...)“ (Königsberg: Driest 1755)
 ⇒ Toruń, UMK: 098.194.

53) *Watson, Matthias Friedrich / Kraft, Johann Gottfried (Resp.) / Arend, Gottfried (Opp.) / Willamov, Johann Gottlieb (Opp.) / Richter, Michael Friedrich (Opp.):
 „Bigam observationum poeticarum, quarum alia, de plausus oratorii et poetici differentia, alia, de satira personali, agit consentiente amplissimo philosophorum ordine, *pro loco professoris poeseos extraordinarii* rite capessendo Die IVte Maii

MDCC LVI, in auditorio maximo, horis ante et pomeridianis, publico eruditorum examini proponet, Matthias Friedericus Watson, philosophiae et liberalium artium magister, ut et poeseos professor extraordinarius, ac regiae societatis teutonicae Goettingensi membrum honorarium. Respondentis spartam ornabit, Joannes Godofredus Kraft (...)" (Königsberg: Hartung 1756)
⇒ Toruń, UMK: 098.224.

54) *Watson, Matthias Friedrich / Willudovius, Jacob Boguslaus (Resp.) / Richter, Christoph (Opp.) / Olschevius, Coelestin Theodor (Opp.) / Kraft, Johann Gottfried (Opp.):

„Commentatio historico philosophica de antiquorum Gallorum philosophis druidum nomine insignitis, quam consentiente amplissimo philosophorum ordine, (...) publico eruditorum examini subiiciet praeses Matthias Friedericus Watson (...) die VI. Maii MDCC LVI in Auditorio Maximo, Hora IX-XII“ (Königsberg: Hartung 1756)

⇒ Toruń, UMK: 098.210.

55) *Werner, Georg (Praeses) / Dieterich, Christoph (Resp.):

„Dodecas thesium ex historia poetico teutonica depromptarum, quam submittit (...)" (Königsberg: Reussner 1714)

⇒ Warszawa, BN: XVII.3.19533 adl.; Toruń, UMK: 098.128.

56) *Werner, Jacob Friedrich / Reusch, Karl Daniel (Resp.) / Ulrich, Christian Georg von (Opp.) / Sahme, Christian Dietrich von (Opp.):

„A. D. Prudentia politicae a L. Iunio Bruto, antequam obtinuit consulatum editat specimina sistit ac iussu amplissimi philosophorum ordinis *pro receptione* in eundem contra eruditorum obiectiones die XVIII. Iulii A. O. R. MDCC LIII. defendet Iacobus Fridericus Werner, LL. AA. M. et Soc. lib. senior. Respondentis fungetur munere“ (Königsberg: Hartung 1753)

⇒ Toruń, UMK: 098.280. (Komorowski 658*)

57) *Werner, Jacob Friedrich / Teske, Johann Christian (Resp.) / Krüger, Johann Ernst (Opp.) / Siegfried, Samuel Benedict (Opp.):

„D. A. Commentatio psychologica argumenta contra metempsychosin exhibens, cuius *defensione professionem philosophiae extraordinariam* ab Augusto clementissime sibi demandatam, die XXII. Octobr. A. MDCC LIV. horis ante et post meridiem in auditorio maximo sibi vindicabit Iacobus Fridericus Werner, Phil. D. atque prof. extraord. designatus, soc. reg. teut. quae Gottingiae floret, membr. honor. et liberae Regiomont. Senior. Respondentis explebit officia Iohannes Christianus Teske, (...)" (Königsberg: Hartung 1754)

⇒ Toruń, UMK: 098.282.

58) *Werner, Jacob Friedrich / Crueger, Johann Ernst (Resp.) / Wobeser, Adam Christoph Ernst von (Opp.) / Thiessen, Johannes (Opp.):

„Divinis auspiciis cogitata quaedam, ad historiam pragmaticam quae attinent, *munus professoris eloquentiae et historiarum ordinarii* clementissime sibi manda-

tum ut ex academiae regiomontanae institutis auspectur, horis locoque solitis defendenda suscipit (...) Ad diem XV. Ante Kal. Quintil. A.O.R. MDCC LV. [28 S.]“ (Königsberg: Hartung 1755)

⇒ Toruń, UMK: 098.205.

59) *Weymann, Daniel / Granow, Johann Christian (Resp.) / Schlemüller, Johann Bernhard (Opp.) / Schultz, Ernst Christoph (Opp.) / Kaeyser, Johann Jacob (Opp.):

„Dissertatio philosophica de mundo non optimo quam consentiente amplissimo philosophorum ordine *pro receptione* in eundem defendet in auditorio philosophico M. Daniel Weymann, respondente Joanne Christiano Grano, Stolp. Pom. S.S.T. Stud. (...) Die VIto Octobris A. MDCC LIX“ (Königsberg: 1759)

⇒ Warszawa, BN: XVII.3.03936; Toruń, UMK: 098.324. (Komorowski 666*)

60) *Weymann, Daniel (Praeses) / Weber, Daniel Ludwig (Resp.):

„Pars prima de vero stabiliendo juris naturae et gentium principio (...) 12. Juni 1762“ (Königsberg: 1762)

⇒ Toruń, UMK: 098.203. [GStAPK B, XX. HA EM 139c IV, Nr. 170, 1]

61) *Weymann, Daniel / Lilienthal, Ernst Gottlieb (Resp.) / Knobloch, Johann Ludwig Andreas von (Opp.) / Nowicki, Johann von (Opp.) / Schartow, Philipp Friedrich (Opp.):

„Dissertatio philosophica de vera in res domini indole atque possibilibus dominia acquirendi modis per ius naturae et gentium probatis (...) Die. IV Juniis (...) Anno MDCC LXIII“ (Königsberg: Driest 1763)

⇒ Toruń, UMK: 098.255.

Chronologische Aufschlüsselung

pro receptione in facultatem

- (1715) *Langhansen
 (1726) *Teske
- (1733) *Knutzen ⇔ (Komorowski 637*)
 (1733) *Bock, J.G.
 (1735) *Flottwell
 (1745) *Milo ⇔ (Komorowski 645*)
 (1746) *Kypke, G.D.
 (1750) *Lindner ⇔ (Komorowski 655*)
- (1753) *Watson ⇔ (Komorowski 659*)
 (1753) *Werner ⇔ (Komorowski 658*)
- (1755) *Kant ⇔ (Komorowski 661*)
 (1759) *Weymann ⇔ (Komorowski 666*)
 (1763) *Schlegel ⇔ (Komorowski 668*)
 (1764) *Seeland
 (1765) *Nikuta ⇔ (Komorowski 670*)
- (1775) *Schultz ⇔ (Komorowski 677*)
 (1777) *Kreutzfeld ⇔ (Komorowski 678*)
 (1781) *Kraus
 (1787) *Poerschke ⇔ (Komorowski 681*)
 (1787) *Wald
 (1789) *Richter
 (1799) *Jaesche

pro loco professoris ordinarii

- (1727) *Kypke, J.D.
 (1735) *Knutzen
 (1733) *Bock, J.G.
 (1743) *Flottwell [9. P. O.]
- (1765) *Lindner
 (1753) *Bock, F.S.
- (1755) *Werner
 (1759) *Buck
 (1770) *Kant
- (1772) *Reusch
 (1787) *Schultz
 (1777) *Kreutzfeld
 (1781) *Kraus

pro loco professoris extraordinarii

- (1754) *Werner
 (1756) *Watson

Beispiele für Karrieren:

Kraus, Chr. J.: Opp. → *Reusch 1772, *Schultz 1775 / Resp. → *Kreutzfeld 1777 / *Kraus 1781 / *Kraus 1781.

Nikuta: Opp. → *Gralath 1760 / Resp. → *Lindner 1765 / *Nikuta 1765.

Schultz, J.: Opp. → *Segers 1758, *Gralath 1760, *Hahn 1766 / *Schultz 1775 / *Schultz 1787.

Nachweise zu „Promotions-Diplomen“

Die Frage nach gedruckten Urkunden für die Promovenden an der Philosophischen Fakultät ist oben schon angesprochen worden. Für künftige Recherchen sei hier eine Liste der bislang aufgefundenen Einblattdrucke derartiger Zeugnisse eingefügt.

- 1) *Universität, Königsberg
für Johann Heinrich Soosten: 1. Februar 1735 (Königsberg: Reussner 1735)
⇒ Warszawa, BN: XVIII.4.10934. (Komorowski 638)
- 2) *Universität, Königsberg
für Johann Gotthelf Lindner: 14. März 1750; Rektor: Langhansen; Dekan: Teske
⇒ Warszawa, BN: XVIII.4.10945. (Komorowski 655)
- 3) *Universität, Königsberg
„*Facultas philosophica viro juveni nobilissimo et clarissimo, Emanueli Kant, reg. pruss. philosophiae candidato dignissimo, post egregia in specimine exhibitio, et examine rigoroso, edita documenta, doctoris philosophiae seu magistri gradum et insignia proxima iovis, die XII. junii, natali brabeutae septuagesima, rite et solenniter conferet: ad quam panegyrim (...)*“ Einladungspatent zur Promotion von Kant; Rektor: Coelestin Kowalewski; Dekan: Johann Bernhard Hahn (Königsberg: Hartung 1755)
⇒ [Berlin, Akademie-Archiv, Nachlaß Kant. Vgl. den Abdruck in: Kant's gesammelte Schriften (wie Anm. 46), Bd. XIII] (Komorowski 661)
- 4) *Universität, Königsberg
für Johann Schultz: 6. Juli 1775; Rektor: L'Estocq; Dekan: Kypke
⇒ Warszawa, BN: XVIII.1.10943. (Komorowski 677)
- 5) *Universität, Königsberg
für Plessing: 1783
⇒ Warszawa, BN: XVIII.4.10944. (Komorowski 680)

Fundortnachweise zu Königsberger Periodika des 18. Jahrhunderts

- *Jüngling
„Der Jüngling, Theil 1“ (Königsberg: Kanter 1775)
⇒ Olsztyn, OBN: +. (Kirchner Nr. 5225 → <12>)

***KB**

„Kritische Blätter [, enthaltend gelehrte Anzeigen der neuesten Bücher] zur Fortsetzung des Raisonirenden Bücherverzeichnisses“ (Königsberg: Hartung 1790–1794)

⇒ Warszawa, BN: XVIII. P. 0064 [1793: Nr. 1-52 / 1794: Nr. 1-13]. [St. Petersburg, Russ. NB: 67.3.12 <1792>] (Kirchner Nr. 0432 → <5> / ZDB → oo)

***KGA**

„Königsbergische Gelehrte Anzeigen“ (Königsberg: Nicolovius 1791/92)

⇒ Toruń, UMK: 014.444 [1791: nur Juli bis Dezember / 1792: komplett]. [Marburg, Institut für Philosophie: Film des Toruńer Bestandes] (Kirchner Nr. 0435 → oo / ZDB → oo)

***KGZ**

„Königsbergische Gelehrte und Politische Zeitungen“ (Königsberg: Kanter / Wagner & Dengel 1764–1793)

⇒ [GStAPK B, Bibl.: + <1764–1768, 1771–1772> / Marburg, Institut für Philosophie: Film des Berliner Bestandes] (Kirchner Nr. 5293 → <46> / ZDB → oo)

***KWB / Meffert, P. (Hrsg.):**

„Königsbergisches Wochenblatt voll Ernst und Scherz“ (Königsberg: Degen 1800/01)

⇒ [Toruń, Stadtbibliothek: L 112; fehlend: 39.-44. St., Febr.-März 1801] (Kirchner Nr. 5984 → oo / ZDB → oo)

***PA**

„Preußisches Archiv“ (Königsberg/Elbing: Kgl. Deutsche Gesellschaft 1790–1798)

⇒ (Kirchner Nr. 0430 → <7> / ZDB → <7> 8 H Pruss 324 / <21> Kb 386)

***PM / Baczko, Ludwig von (Hrsg.):**

„Preußisches Magazin zum Unterricht und Vergnügen“ (Königsberg: Hartung 1783)

⇒ (Kirchner Nr. 5629 → <70>)

***PMo / Keber, Wilhelm Gottlieb u. Wald, Samuel Gottlieb (Hrsg.):**

„Preußische Monatsschrift“ (Elbing: Hartmann / Heymann 1788–1790)

⇒ (Kirchner Nr. 5797 → <300> [= Wien, NB] / ZDB → oo)

***PS / Bock, Friedrich Samuel (Hrsg.):**

„Der Preußische Sammler, eine Wochenschrift“ (Königsberg: Zeise / Hartung 1773/74)

⇒ (Kirchner Nr. 0298 → oo / ZDB → <7> 8 SVA II, 4753)

*RB

„Raisonnirendes Bücherverzeichnis“ (Königsberg: Hartung 1782–1784)

⇒ Warszawa, BN: XVIII. P. 1420 [Jge.: 1782, 1783]. (Kirchner Nr. 0362 → <7>
<21> / ZDB → <7> 8 E LIT 194/17)

Schlußbemerkung

Die in den beiden vorigen Abschnitten dargestellten Funde wollen erneut⁵⁷ darauf aufmerksam machen, daß wichtige Teile der verschollen geglaubten Bestände der früheren Stadtbibliothek Königsberg in Toruń und Warszawa erhalten sind. — Auf der Basis von langjährigen Erfahrungen und Beobachtungen⁵⁸ bei Recherchen nach Quellen zu Immanuel Kant und seiner Königsberger Umgebung in drei polnischen Bibliotheken und einem Archiv⁵⁹ ergibt sich über die vorstehenden Detailbeobachtungen hinaus etwa das folgende summarische Bild: Für die Erforschung der Königsberger Aufklärung halten die Bestände in Olsztyn, Toruń und Warszawa ein Informationspotential bereit, das bisher von der deutschsprachigen Forschung in seinen Dimensionen noch nicht erkannt oder nicht hinreichend beachtet worden ist. Vielfach sind im Westen anscheinend noch Verdikte und Vormeinungen in Geltung, die aus einer Zeit stammen, in der politisch-ideologische Motive zu einer primär negativen Grundhaltung gegenüber „dem Osten“ geführt haben. Nimmt man aber auf der Suche nach handschriftlichen oder gedruckten Quellen die Frage nach dem Verbleib der Bestände von Bibliotheken und Archiven aus dem ehemali-

⁵⁷ Vgl. für Drucke: Werner Stark, Kantiana in Thorn, in: Kant-Studien 76 (1985), S. 328–335; Pozzo, Catalogus (wie Anm. 39); für Handschriften: Kurt Aland, Die Handschriftenbestände der polnischen Bibliotheken insbesondere an griechischen und lateinischen Handschriften von Autoren und Werken der Klassischen bis zum Ende der patristischen Zeit. Ein vorläufiger Bericht auf Grund einer Studienreise im November/Dezember 1955. Berlin 1956 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft. 7.); Werner Stark, Eine neue Quelle zu Hegels Berliner Vorlesungen, in: Hegel-Studien 20 (1985), S. 121 ff.; Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Vorlesungen über die Philosophie des Geistes. Berlin 1827/1828. Nachgeschrieben v. Johann Eduard Erdmann u. Ferdinand Walter, hrsg. v. Franz Hespe u. Burkhard Tuschling, unter Mitarbeit v. Markus Eichel, Werner Euler (u.a.). Hamburg 1994 (Vorlesungen. Ausgewählte Nachschriften und Manuskripte. 13.).

⁵⁸ Vgl. Stark, Quelle (wie Anm. 57); ders., Kantiana (wie Anm. 57); ders., Nachforschungen (wie Anm. 38); vgl. auch Pozzo, Catalogus (wie Anm. 39); Janusz Tondel, Biblioteka zamkowa (1529–1568) księcia Albrechta Pruskiego w Królewcu (Die Schloßbibliothek <1529–1568> des Herzog Albrecht von Preußen in Königsberg). Toruń 1992; Euler, Amtstätigkeit (wie Anm. 38).

⁵⁹ Toruń, UMK; Warszawa, BN; Olsztyn, OBN; Olsztyn, Archiwum państwowe.

gen Ostpreußen unvoreingenommen in den Blick, dann liegt es schon aus geographischen und historischen Gründen nahe, zunächst rudimentäre Kenntnisse über den Neuaufbau des polnischen Bibliothekswesens nach 1945 zu erwerben und dementsprechend vor Ort zu recherchieren.

Nach 1945 schien es über Jahrzehnte eine feste Tatsache zu sein, daß mit dem Untergang der deutschen Kulturtradition im östlichen Preußen, dem Verschwinden der Bestände der Staats- und Universitätsbibliothek⁶⁰ bzw. der Stadtbibliothek und der Archive von Stadt und Universität ein unmittelbarer Rückgriff auf handschriftliche und gedruckte Quellen des 18. Jahrhunderts ausgeschlossen ist. Jeder, der auf Kants unmittelbare intellektuelle Umgebung in Königsberg Bezug nehmen wollte, konnte erfahren, daß viele mühsam bibliographierte Titel über den Fernleihverkehr der deutschen Bibliotheken nicht zu beschaffen waren.

Im Zeitalter der Xerokopien, Mikrofilme und Kleincomputer ist es für die Forschung gleichgültig, wo sich eine Handschrift oder ein seltener Druck befindet. Entscheidend ist allein das Wissen darum. Eine bleibende Folge des Expansions- und Vernichtungskrieges des Dritten Reiches ist, daß in Mittel- und Osteuropa Kulturgüter in erheblichem Umfang verstreut oder zerstört wurden. Um so höher ist der Wert dessen, was durch sichere Verlagerung, zufällige Umstände oder nachträgliche Fürsorge überdauert hat.

Polnische Liberalität, freundschaftliche Unterstützung und Finderglück haben einen Einblick in die Überlieferung von Teilen der beiden großen Königsberger Bibliotheken ermöglicht, der von allgemeinem Interesse sein kann: Aus polnischen Veröffentlichungen war seit langem bekannt, daß und wie verlagerte „Kunstsammlungen“ unmittelbar nach Beendigung der Kämpfe 1945 im südlichen Polen aufgespürt worden sind. Eine zentrale Rolle kam dabei dem „Depot-Museum Paulinum“ zu. Der „Grüssauer Schatz“ konnte so für spätere Generationen gerettet werden.⁶¹

⁶⁰ Vgl. Manfred Komorowski, Das Schicksal der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg, in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 4 (1980), S. 139-154; Rudolf Malter, Ernst Staffa (u.a.), *Kant in Königsberg seit 1945. Eine Dokumentation*. Wiesbaden 1983 (Schriften der Mainzer philosophischen Fakultätsgesellschaft. 7.).

⁶¹ Dieter Henrich, Beethoven, Hegel und Mozart auf der Reise nach Krakau. Der Übergang des Grüssauer Depots der Preussischen Staatsbibliothek in die Hand der Volksrepublik Polen, in: *Neue Rundschau* 88 (1977), S. 165-199; Ambrosius Rose, Kloster Grüssau als Asyl deutscher Kulturschätze, in: *Jahrbuch der schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität zu Breslau* 26 (1985), S. 312-316. Nach einem Bericht von W. Kieczkowski waren in der ersten Phase nach 1945 zwei verschiedene polnische Ministerien maßgeblich beteiligt: „Kunst und Kultur“ für gegenständliche Kunstwerke — „Aufklärung“ für Schrifttum. Für Litauen vgl. auch Juozas Jurginis, Die Suche nach Archivbeständen in litauischer Sprache (*Lituanika*) in Königsberg, übers. v. Erhard Boettcher, in: *Königsberger Bürgerbrief* 16 (1979), S. 24 ff.

Über die nördlichen Gebiete sind keine entsprechenden Berichte bekannt geworden; zu vermuten war jedoch, daß de facto ähnlich verfahren wurde. Das öffentliche Schweigen darüber stand bis in die 1950er und 60er Jahre in Zusammenhang mit der längere Zeit schwebend gedachten Frage: Wo werden die endgültigen polnischen West- und Nordgrenzen verlaufen? Noch heute führen andere Umstände zu einer für die Wissenschaft nachteiligen Folge: Eine Art Geheim- oder Hintergrundwissen zum Verbleib ganzer Bibliotheken oder einzelner Stücke wird hinter vorgehaltener Hand geäußert oder nur gelegentlich zu später Stunde gehandelt. Diesem Mißstand sollen drei auf eigenen Erfahrungen beruhende Sätze entgegenwirken:

- 1) Die Biblioteka Główna der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Toruń birgt nicht den Großteil an alten Drucken oder Handschriften der ehemaligen Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg, sondern verfügt über einen — gemessen am Gesamtbestand der alten Drucke — nur geringen Bestand aus dieser Provenienz.
- 2) Erhebliche Teile von alten Drucken und Handschriften aus der wenig beachteten, ehemaligen Stadtbibliothek Königsberg sind heute relativ leicht zugänglich. Bis ca. 1947 wurden diese zusammen mit anderen aufgefundenen Büchersammlungen in einem Zwischendepot in Morąg/Mohrungen gelagert, das anschließend ohne erkennbares System auf mehrere ihre Funktion neu bzw. wieder aufnehmende polnische Bibliotheken (z.B. die 1944 von SS-Kommandos zielstrebig verbrannte und zerbombte Biblioteka Narodowa in Warszawa⁶²) verteilt worden ist.
- 3) Für die nicht in Polen zu findenden „Königsberger Schätze“ gilt nicht bloß hypothetisch eine naheliegende Konsequenz: Sie befinden sich in der Obhut von Bibliotheken und Archiven auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion.⁶³

⁶² Vgl. Andrzej Kłossowski, *The National Library in Warsaw. Collections and Programs*. Warszawa 1991. Zur Information über die deutsche Besatzungspolitik in den Jahren 1939–1944 vgl. Tomasz Szarota, *Warschau unter dem Hakenkreuz. Leben und Alltag im besetzten Warschau. 1.10.1939 bis 31.7.1944*, übers. v. Claudia u. Ryszard Makowski. Paderborn 1985.

⁶³ Vgl. dazu Klaus Garber, *Eine Bibliotheksreise durch die Sowjetunion. Alte deutsche Literatur zwischen Leningrad, dem Baltikum und Lemberg*, in: *Neue Rundschau* 100 (1989), S. 5–38; ders., *Auf den Spuren verschollener Königsberger Handschriften und Bücher*, in: *Altpreußische Geschlechterkunde* N.F. 23 (1993), S. 1–22; ders., *Königsberger Bücher in Polen, Litauen und Rußland*, in diesem Heft, S. 29–61; *Restitution von Bibliotheksgut. Runder Tisch deutscher und russischer Bibliothekare in Moskau* am 11. und 12. Dezember 1992, hrsg. v. Klaus-Dieter Lehmann u. Ingo Kolasa. Frank-

Für eine Internationale der Wissenschaft, eine scientific community oder eine neue *république des lettres* sind, wie gesagt, der Fundort und damit verbundene Fragen nach den Besitzverhältnissen ohne Belang. Leider stößt diese Idee an die Grenzen einer anderen, der politischen Wirklichkeit. Anscheinend wird dort noch immer ideologisch geprägten Positionen ein rechtlicher Vorrang gegenüber speziell wissenschaftlichen oder allgemein kulturellen Interessen eingeräumt. Die nach dem Zweiten Weltkrieg im östlichen Teil von Europa entstandene komplizierte Lage kann sich nur weiter entkrampfen und normalisieren, wenn Tatsachen anerkannt werden. Dazu gehören auch die Verbrechen des deutschen Staates in den zwölf Jahren des Dritten Reiches. Wer über Fragen des Verbleibs von Kulturgütern sprechen will, muß auch den Umständen Rechnung tragen, die zu Verlagerung und Erhalt geführt haben. Es steht ganz außer Frage, daß es dem Engagement polnischer Institutionen und einzelner Privatpersonen zu verdanken ist, daß heute relativ einfach auf sonst kaum oder gar nicht erreichbare Quellen zur Geschichte der Königsberger Aufklärung zurückgegriffen werden kann.

furt a.M. 1993 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderheft 56.). Zu weiteren nichtpolnischen, sondern sowjetischen Fundorten vgl. auch die wenigen Einzelnachweise bei Komorowski, Schicksal (wie Anm. 60), sowie D. Martin Luthers Werke. Kritische Ausgabe. Bd. 61, Weimar 1983, S. 156 f.

Die deutschsprachigen Bestände der Universitätsbibliothek und anderer wissenschaftlicher Bibliotheken in Posen/Poznań

von Artur Jazdon

Einführung

Posen/Poznań, eine der größten Städte Polens, zugleich das Zentrum der Region Wielkopolska (Großpolen), liegt etwa 130 km von der polnisch-deutschen Grenze entfernt. Diese heutige Nähe zu Deutschland, aber vor allem die Geschichte der Region sind der Grund dafür, daß die Deutschkenntnisse in diesem Gebiet verhältnismäßig gut sind; die Stadt Posen selbst ist ein Zentrum der deutschkundlichen Forschungen, und die hier ansässigen Bibliotheken besitzen viele deutschsprachige Drucke. Die eben erwähnten deutschkundlichen Forschungen werden nicht nur am Institut für Germanistik, einem der größten in Polen, sondern auch an den Instituten für Geschichte, Soziologie, Kunstgeschichte und Recht sowie am speziell zu diesem Zweck eingerichteten Westinstitut mit Sitz in der Polnischen Akademie der Wissenschaften betrieben. Es ist daher das Ziel der Posener Bibliotheken, auf der Basis der alten deutschsprachigen Bestände auch die zeitgenössische deutsche Literatur zu erwerben.

Die Universitätsbibliothek

Wir beginnen den Überblick über die Posener Bibliothekslandschaft mit der größten, aber nicht ältesten Bibliothek der Stadt, mit der Universitätsbibliothek. Der Hauptbestand umfaßt über 2,5 Mio. Bände, zusammen mit den Institutsbibliotheken 4,2 Mio. Bände. Ein Schwerpunkt der Erwerbung ist die deutsche Literatur.

Die Universitätsbibliothek wurde am 18. April 1919 gegründet — in dem Gebäude und gestützt auf die Bestände der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek, einer der deutschen Institutionen, deren Aufgabe es auch war, im Rahmen der Germanisierung eine politische Funktion zu übernehmen. Ihre Vorgängerin war die im Jahre 1894 gegründete Landesbibliothek gewesen, über die nur wenige Informationen vorliegen. Mit Sicherheit kann man nur feststellen, daß ihre Grundlage u.a. die früher durch den Naturwissenschaftlichen Verein Posens seit 1837 erworbenen Bestände — sie

zählten ca. 7 000 Bände biologisch-geographischer Literatur — wie auch viele interessante Bestände der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen bildeten. Zu letzteren gehörten 15 000 sehr eigenartige und interessante Bücher, Zeitschriften und graphische Werke (Ikonographie, Münzen und Kartographie), die die Geschichte Großpolens betrafen. Die Büchersammlung der erwähnten Landesbibliothek vergrößerte sich sehr rasch aufgrund umfangreicher Schenkungen vieler deutscher Vereine und Institutionen. Zum Zeitpunkt ihrer Übernahme durch die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek zählte sie ca. 50 000 Bände.¹

Am Ende des 19. Jahrhunderts entstand eine Initiative, in Posen eine große wissenschaftliche, öffentlichkeitswirksame Bibliothek zu gründen — ein deutsches Kulturzentrum, also auch ein Zentrum mit entsprechender propagandistischer Wirkung. Der im ganzen Reich erfolgte Aufruf führte zu einer Beschleunigung der organisatorischen Arbeiten; in Posen und vor allem in der Königlichen Bibliothek in Berlin trafen Bücher und Zeitschriften ein, die den Grundstock für die zukünftige Büchersammlung bilden sollten. In vier Jahren sammelte man über 100 000 Bände an. Den größten Teil dieser Sammlung bildeten deutschsprachige historische Publikationen, juristische sowie aus dem Bereich der Medizin und der Landwirtschaft. Sie wurden durch Belletristik und vollkommen wertlose Propagandaliteratur ergänzt. Den Bau des Bibliotheksgebäudes leitete Karl Hinckeldeyn, der Erbauer des Kaiser-Friedrich-Museums. Die Bauarbeiten wurden im Jahre 1902 beendet. Das Organisationskomitee mit dem Direktor der Königlichen Bibliothek in Berlin, Dr. Wildman, an der Spitze sammelte nicht nur alle geschenkten Materialien, sondern formulierte auch den Aufgabenbereich der Bibliothek, wobei besonderer Wert auf ihre Germanisierungsmission für die Region um Posen gelegt wurde. Diese Aufgabe gewann im Jahre 1903 zunehmend an Bedeutung, als in Posen die Königliche Akademie gegründet wurde, für welche die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek eine wissenschaftliche Bibliothek im Dienste der Benutzer und Mitarbeiter war. Das vorübergehend in Berlin wirkende Büro, das über große Kredite verfügte, erwarb gleichzeitig diejenige Literatur, die bei den Spenden fehlte. Die Bücher wurden sowohl alphabetisch als auch systematisch erfaßt; der größte Teil wurde auch umgehend gebunden. Im September 1902 wurden 96 355 Bände aus Berlin neu magaziniert. Hinzu kamen 50 000 Bände aus der bisherigen Landesbibliothek. Der Be-

¹ S. Kubiak, Biblioteka Uniwersytecka im. Adama Mickiewicza w Poznaniu 1919–1966 (Die Universitätsbibliothek der Adam-Mickiewicz-Universität in den Jahren 1919–1966). Poznań 1967, S. 19.

stand vergrößerte sich sehr schnell, vor allem aufgrund der Schenkungen. 1919 zählte diese Sammlung bereits 250 000 Bände, 90 % der Drucke waren deutschsprachig.

Der wissenschaftliche Wert dieser Sammlung wurde oftmals sehr kritisch beurteilt — insbesondere aufgrund ihrer eher einseitigen Funktion im Zusammenhang mit der Germanisierungspolitik. Letztere erfüllte vor allem die 30 000bändige Büchersammlung der Provinz-Wanderbibliothek, eine separate Abteilung in der Bibliothek. Diese Sammlung bestand vornehmlich aus schöner und populärwissenschaftlicher Literatur, die für die Leser in der Provinz bestimmt war. Der Hauptbestand dagegen gliederte sich folgendermaßen (Buchstabenbezeichnung): Reisen, Militärwesen, Geschichte, Biographistik, Presse, Sozialwissenschaften, Kunst, Sprachen, Philosophie, Pädagogik, Theologie, Erdkunde, Mathematik, Naturwissenschaften, Medizin, Technik, Jugendliteratur. Die damals benutzte Systematik gilt bis heute. Der Bestand des Zeitschriftenlesesaals wurde zusätzlich in zwei Gruppen geteilt: Enzyklopädien und Bibliographien sowie Wörterbücher.

Die Universitätsbibliothek besitzt heute ca. 600 000 bis 650 000 Bände aus den Jahren bis 1918, darunter ca. 300 000 deutschsprachige Drucke. Hierzu gehören ca. 1 000 Bände Enzyklopädien, ca. 2 000 allgemeine Biographien, nahezu 30 000 Bände Geschichte, ca. 15 000 Bände Rechts- und Staatswissenschaften, ca. 20 000 Bände Literatur- und Sprachwissenschaft, ca. 10 000 Bände Religionswissenschaft, je 5 000 Bände Kunst, Pädagogik, Naturwissenschaften, Medizin. Den Rest bilden Technik, Landwirtschaft, Erdkunde, Mathematik, Philosophie und Zeitschriften. Das alles deutet auf den doch großen Wert dieser Sammlung hin.²

Am Ende des Jahres 1918 übernahm Antoni Bederski die Aufsicht über diese Bibliothek in Ermächtigung des Vollzugsausschusses des Arbeiter- und Soldatenrates. Auf Antrag des Organisationsausschusses wurde sie am 18. April 1919 umbenannt und gehörte als Universitätsbibliothek seit dem 30. Juni 1919 offiziell der Universität an. In der Nachfolge ihres vorläufigen Verwalters Bederski wurde am 25. August 1919 Dr. Edward Kuntze, der Kustos der Jagiellonischen Bibliothek, zum Direktor ernannt und behielt diese Funktion bis 1927.

Zur Zeit der Neuorganisation belief sich der Buchbestand auf 250 000 Bände, vor allem deutsche Bücher. Es wurden große Anstrengungen unternommen, der polnischen Literatur im Gesamtbestand ein größeres Gewicht zu verschaffen. Die ersten, sehr schnell verrichteten Arbeiten er-

² Der Bestand der ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Bibliothek bildet heute einen separaten Teil der Universitätsbibliothek und verlangt noch eine genauere Analyse.

laubten, die Bibliothek am 1. Oktober 1919 für die Benutzer zu öffnen, obwohl sie deren Erwartungen noch nicht richtig gewachsen war. Um ihren Aufgaben gerecht zu werden, bemühte sich Kuntze, den Anteil rein propagandistischer Literatur zu verringern und verstärkt polnische Publikationen anzuschaffen. Wegen Geldmangels wurden vor allem Bücherspenden in die Sammlung aufgenommen. Sie stammten u.a. von der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau/Kraków, von der Förderungsgesellschaft der Polnischen Wissenschaft in Lemberg/Lwów, der Warschauer Wissenschaftlichen Gesellschaft, der Mianowski-Stiftung, die u.a. Verlagsinitiativen unterstützte, und von privaten Geschenkgebern: Erazm Majewski, Jan Łoś, Leon Szuman, Jan Motte. Aufgrund der so eingesparten Mittel konnte man auch die unschätzbaren Büchernachlässe von Jan Rymarkiewicz, Teodor Wierzbowski, Bolesław Ulanowski und Kazimierz Chłędowski kaufen. Für die Gestaltung der Büchersammlung war es zudem wichtig, der Bibliothek das Pflichtexemplarrecht zuzubilligen; 1919 zunächst ein regionales, 1927 dann das gesamtpolnische. Da dieses Recht von den Verlagen nicht befolgt wurde, erwarb man anfangs auf diesem Wege nur sehr wenige Drucke.

Kuntzes Nachfolger Stefan Vrtel-Wierczyński, Leiter der Bibliothek in den Jahren 1927–1937, setzte diese Arbeiten fort und baute die Buchwerbung im Rahmen von Kauf und Tausch erheblich aus. Die Ministerialverordnungen von 1927 und 1932 regelten auch das Pflichtexemplarrecht neu. Zur Ergänzung der Bestände wurde 1928 befohlen, die Bibliotheken der Oberschulen zu übernehmen. In dieser ca. 17500 Bände zählenden Sammlung befanden sich Bücher von 20 Schulen aus Posen (z.B. aus dem Gymnasium der Hl. Maria Magdalena), aus Bromberg/Bydgoszcz, Gnesen/Gniezno, Hohensalza/Inowrocław, Krotoschin/Krotoszyn, Lissa/Leszno, Ostrowo/Ostrów, Rawitsch/Rawicz, Schrimm/Śrem und Kalisch/Kalisz. Auf diese Art und Weise bekam die Universitätsbibliothek viele wertvolle alte Materialien sehr komplexer Provenienzen, darunter auch viele deutsche Drucke, deren Wurzeln oft in die ehemaligen Klosterbibliotheken reichen.

Im Jahre 1939 zählte die Bibliothek bereits 502139 Bände; etwa 60% dieses Bestandes waren deutsche Drucke. Den größten Teil der Sammlung, die schon damals einen wissenschaftlichen Charakter hatte, bildete die humanistische Literatur, dann folgten die ökonomisch-rechtswissenschaftlichen und naturwissenschaftlich-medizinischen Werke. Die Spezialsammlung zählte 8500 Bände, darunter 6000 Karten und Atlanten, 2000 Noten, 92 Wiegendrucke und 300 Stiche.

Am 13. September 1939 gelangte die Bibliothek wiederum in deutsche Hand. In dieser Zeit wurden die Bestände selektiert, die wertvollsten Ob-

jekte entwendet und teilweise auf verschiedene deutsche Bibliotheken verteilt. Der größte Teil der Sammlung wurde jedoch ausgelagert. Viele „unerwünschte“ polnische Drucke wurden durch deutsche ersetzt.

Seit dem 21. April 1941 fungierte die Bibliothek wieder als Staats- und Universitätsbibliothek. Die systematische Bevorzugung deutscher Bestände dauerte bis 1945 — in Form von Geschenken vieler deutscher Institutionen sowie durch den gezielten Einkauf vor allem der aktuellen NS-Literatur.³

Im Vergleich zu den anderen Bibliotheken der Stadt Posen ging die Universitätsbibliothek aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges weitgehend unversehrt hervor. Gebäude und Einrichtung waren zu 20% zerstört. Die Bücherverluste betragen 84 000 Bände (d.h. ca. 10% der Gesamtbestände). Es waren dies vor allem die vor 1939 ausgeliehenen Drucke (ca. 20 000), die Verluste innerhalb der nichtbearbeiteten Zugänge von 1939 und nicht ausgesonderte Dubletten (ca. 40 000 Bände). Die aus der Bibliothek in polnischen Kirchen ausgelagerten Drucke und Zeitschriften konnte man zum größten Teil revindizieren.⁴

Nach ersten Ordnungsarbeiten wurde die Bibliothek im Oktober 1946 wieder geöffnet. Aus der Sammlung wurde nur die nationalsozialistische Literatur entfernt, die übrige deutschsprachige Literatur blieb erhalten. Materialien zur Deutschlandforschung bildeten einen besonderen Schwerpunkt in der Bucherwerbung. Im Zusammenhang mit den Bücherverlusten der anderen Bibliotheken in Posen sowie den Veränderungen, die aus den neuen politischen Verhältnissen resultierten, änderte sich auch die Funktion der Universitätsbibliothek. Sie wurde zu einer wissenschaftlichen Bibliothek mit dem Charakter einer öffentlichen Bibliothek. Nicht nur die Bestandsvermittlung, auch die Erwerbungskriterien mußten geändert werden.

Die ersten Jahre nach der Wiedergewinnung der Freiheit waren von einem raschen Anstieg der Bestände geprägt. Aufgrund einer Anordnung vom 15. Februar 1945 begann die Universitätsbibliothek, die verlassenen und umherliegenden Bücher zu sichern. In erster Linie befaßte man sich

³ Vgl. J. Baumgart, Biblioteka Uniwersytecka pod rządami „Reichsuniversität“ (Die Universitätsbibliothek unter Verwaltung der „Reichsuniversität“), in: *Przegląd Zachodni* 12 (1956), Nr. 2, S. 300-309.

⁴ M. Głowacka-Helak, Rewindykacja księgozbioru Biblioteki Uniwersyteckiej w Poznaniu oraz zabezpieczenie zbiorów porzuconych i opuszczonych w latach 1945/46 na terenie Wielkopolski i Ziemi Odzyskanych (Die Revindikation des Bestandes der Universitätsbibliothek in Posen, die Sicherung der zerstreuten Bestände in Großpolen und den wiedergewonnenen Gebieten in den Jahren 1945/46), in: *Roczniki Biblioteczne* 35 (1991), H. 1/2, S. 271-290.

mit Büchern, die während des Krieges in drei Posener Kirchen gelangten. Hierher wurden ca. 1,6 Mio. Bände aus den Posener Bibliotheken, aus Großpolen (z.B. aus Ostrowo) und anderen Gebieten (z.B. Stettin/Szczecin, Lodz/Łódź, Leslau/Włocławek) sowie aus vielen bis heute nicht bekannten Bibliotheken ausgelagert. Der größte Teil dieser Bücher (ca. 1 Mio.) verbrannte 1944 während des Luftangriffs der Alliierten.

Von März 1945 bis Dezember 1946 übernahm die Universitätsbibliothek 41 000 sehr wertvolle Bände. Sie stammten aus ca. 100 verlassenen Bibliotheken der Stadt Posen. Darunter befanden sich auch deutsche Bücher. In dieser Zeit, d.h. bis Ende 1946, gelangten auch Bestände aus der Umgebung Posens in die Universitätsbibliothek. Die Berichte sprechen von über 385 000 Bänden — 109 000 Bände wurden an andere Institutionen übergeben.⁵

Kubiak schreibt, daß bis 1950 insgesamt ca. 800 000 Bände in die Bibliothek gelangten. Andere sprechen von bis zu 1 Mio. Bänden. Die zweite Etappe der Büchersicherung begann am 1. Februar 1947, als die Universitätsbibliothek in Posen — neben Danzig/Gdańsk, Stettin, Breslau/Wrocław, Kattowitz/Katowice und Krakau — zu einer Sammelstelle für alle sichergestellten Bücher gemacht wurde. Ziel dieser Sammelstellen war es, verlassene und aufgegebene Bestände zu sichern und systematisch zu ordnen. Zur ersten Gruppe zählte man die ehemaligen adligen Bibliotheken, zur zweiten ehemals deutsche. Zu den bedeutendsten erworbenen Sammlungen der ehemaligen adligen Bibliotheken gehörten die von Turnowie aus Oberau/Objezierze, Chłapowski aus Hesselhof/Szoldery, Raczynski aus Obersitz/Obrzycko, Żółtowski aus Gluchow/Głuchów, Bniński aus Schwarzenfeld/Czarnotki, Mańkowski aus Winnenberg/Winnagóra, Zygmunt Skórzewski aus Schwarzenau/Czerniejewo und von Olgierd Czaratoryski aus Altsiedel/Siedlec. Diese Bestände enthielten nicht nur polnische, sondern auch alte französische und deutsche Bücher. Zur zweiten Gruppe, die prozentual einen beträchtlichen Teil der gesicherten Sammlungen bildete, gehörten viele wertvolle Bestände. Hierzu zählte man u.a. die Sammlungen von Deutschen, die früher in den seit 1945 zu Polen gehörenden Gebieten gewohnt hatten. Und so kam aus Rosenberg/Białokosz die Bibliothek des Grafen Massenbach (5 000 Bände) mit überwiegend deutscher Literatur aus den Jahren 1790–1820, die einen militärischen, historischen und politischen Charakter hatte, nach Posen. Leider ging die wertvolle kartographische Sammlung verloren. Im Juli 1945 wurden aus Augusthal/Jabłonna 6 000 Bücher, das Eigentum des Freiherrn von Loesch — vor allem Bücher über die Geschichte Schlesiens, schöne

⁵ Kubiak, Biblioteka (wie Anm. 1), S. 113.

und populärwissenschaftliche Literatur sowie kartographische Werke — nach Posen gebracht.

In derselben Zeit gelangte auch eine Sammlung aus Stettin in die Universitätsbibliothek. Es waren 12 000 deutsche Bücher aus dem 15.–18. Jahrhundert. Erwähnenswert sind auch die Sammlungen aus Wronica bei Landsberg/Gorzów, aus Grabow mit 25 000 Bänden, von Graf Maltzen aus Militsch/Milicz und aus der Starostei in Schneidemühl/Piła mit 25 000 Büchern und Zeitschriften. Aus Westpommern stammte die größte, von den Deutschen in der Nähe von Daber bei Naugard/Dobra pod Nowogardem verlassene Sammlung.

Zu den umfangreichsten und wertvollsten Sammlungen gehörte ohne Zweifel die während des Krieges in der Residenz von Heinrich Himmler im Schloß Schliesiersee/Sława Śląska aufgebaute Bibliothek. Sie bestand aus 80 000 Bänden, darunter etwa zu 95% Literatur über die Rosenkreuzer und Freimaurerei sowie antifreimaurerische Literatur. Diese Sammlung ergänzte die lexikographische, enzyklopädische und jüdische Literatur.

Kleinere Sammlungen gelangten aus einigen Berliner Bibliotheken in die Universitätsbibliothek. Hierzu gehörten Drucke aus der Staatsbibliothek (ca. 3 000), aus dem Königlichen Staatswissenschaftlichen Statistischen Seminar und aus dem Slavischen Seminar.

Aus verschiedenen Städten und Bibliotheken kamen auch jüdische Werke nach Posen, wo sie nun einen entsprechenden Spezialbestand bilden. Er zählt ca. 20 000 Bände und ist noch nicht vollständig erschlossen. Einen bedeutenden Teil dieser Sammlung bildet der Bestand der Jüdischen Gemeinde in Berlin (ca. 2 000 Bände).

Auf diese Art und Weise entstanden in der Universitätsbibliothek die heutigen Bestände an älterer Literatur (d.h. bis 1919) sowie die Spezialsammlungen. Natürlich wurden sie nach 1950 weiterhin durch vereinzelte Ankäufe ergänzt.

Heute gehört die Universitätsbibliothek in Posen, wie bereits erwähnt, zu den größten Bibliotheken Polens. Die Sammlung alter Drucke bis 1800 umfaßt 69 000 Titel in 101 000 Bänden, davon ca. 60% Germanica. Von den 356 Inkunabeltiteln sind 207 deutschsprachige Bände. Aus dem 16. Jahrhundert stammen 3 633 Bände, davon 2 190 Germanica. Von den alten Drucken aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind jeweils 60% deutsche Drucke. Aus dem 19. Jahrhundert sind 410 000 Bände vorhanden, davon 260 000 Bände, also 63%, deutschsprachige Schriften. 30% der Bücher im Hauptbuchbestand bilden deutsche Bücher, 45% die polnischen Schriften, jeweils 5% die englischen, französischen und russischen Bücher. Die restlichen 10% beinhalten Drucke in Italienisch, Spanisch, Lateinisch, in den skandinavischen und anderen europäischen Sprachen.

Im folgenden soll der Anteil der deutschen Literatur in den Hauptbereichen des Schrifttums anhand des Katalogs kurz skizziert werden. Diese Charakteristik betrifft in erster Linie die historischen Bestände hauptsächlich des 19. Jahrhunderts. Der systematische Katalog der Universitätsbibliothek in Posen umfaßt alle nach 1800 erschienenen Bücher und Zeitschriften. Die Hauptgruppe „Allgemeine Schriften“ enthält Germanica im Bereich der Enzyklopädien, die vor allem in Leipzig erschienen sind (ca. 1000 Bände), und im Bereich der Publizistik (670 Bände), darunter Wörterbücher, Geschichte des Pressewesens und Pressekritiken. Die 110 Titel der Zeitschriften in ca. 4000 Bänden stammen überwiegend aus dem ehemaligen preußischen Teilungsgebiet. Aus der Provinzhauptstadt Posen stammen nur 13 Titel (u.a. „Posener Provinzial-Blätter“, „Posener Zeitung“, „Posener Intelligenz-Blatt“, „Posener Morgen-Zeitung“), andere sind aus Gnesen, Lissa (4 Titel, z.B. „Tageszeitung für die Posen-Schlesischen Grenzlande“, „Lissaer Anzeiger“), Czarnikau, Schrimm, Schroda, Ostrowo, Koschmin, Wongrowitz/Wągrowiec, Krotoschin, Tremessen/Trzemeszno, Mogilno/Mogilno, Schubin, Meseritz, Obornik, Bromberg und Stettin. Die deutsche regionale Presse wird repräsentiert durch Titel aus Berlin (32 Titel), Gotha, Halle, Hannover, Heidelberg und Leipzig. Die Serien sind meistens nicht komplett.

Die Gruppe „Allgemeine Biographie“ besteht zu 90% aus deutschen Drucken. Unter den Büchern zur Bibliotheksgeschichte, zum Buch- und Verlagswesen sowie zur Geschichte des Buches sind 70% deutsche Bücher. Speziell zum Thema Buchdruck sind 95% der Bestände ebenfalls deutsche Bücher.

Im Bereich der Ethnographie, der Archäologie sowie der historischen Hilfswissenschaften stellen die Germanica mit 2520 Bänden etwa 80% dieser Sachgruppe. Auch im Fach Geschichte beträgt der Anteil deutscher Bücher etwa 80% und beläuft sich auf 17000 Bände zuzüglich 320 Zeitschriftentitel. Der Bestand zur Geschichte Europas betrifft mit 6280 deutschen Monographien und 193 Zeitschriftentiteln schwerpunktmäßig die deutsche Geschichte. Der Geschichte Polens sind 1255 Monographien und 22 Zeitschriften gewidmet. Es handelt sich vor allem um regionalgeschichtliche Abhandlungen zu Großpolen, Schlesien und Pommern sowie zu den Städten in diesen Regionen. Viele der deutschsprachigen Schriften erschienen zudem in dieser Region. Die Kulturgeschichte ist mit 6 Zeitschriften und 880 Monographien vertreten, darunter 65% Germanica. Im Bereich Militärwesen sind 70% der Bände der Militärgeschichte Deutschlands zuzuordnen. Auch die gesellschaftswissenschaftlichen Bestände verfügen über einen Anteil von 60% deutscher Literatur.

Für die weiteren Sachgebiete ergibt sich im Hinblick auf den Anteil deutschsprachiger Werke das folgende Bild:

Kunstwissenschaft:	55%
Sprachwissenschaft:	80%
Literaturwissenschaft:	60%
Klassische Philologie:	90%
Germanistik:	90%
Slavistik/Baltistik:	5%
Philosophie/Wissenschaftstheorie:	50%
Ethik/Rechtsphilosophie:	90%
Psychologie:	65%
Pädagogik:	60%
Religionswissenschaft:	65%
Geographie:	50%
Mathematik/Astronomie:	50%
Naturwissenschaft:	70%
Landwirtschaft/Technik/Sport/Spiele:	90%
Kinderliteratur:	10%

Noch einige Worte zu den Sondersammlungen. Von den 356 Inkunabeln sind 207 Bände aus Straßburg, 77 vorrangig aus den Häusern von Georg Husner, Martin Flack, Johannes Grüninger, weitere 47 Titel stammen aus Nürnberg, vor allem von Anton Koberger, hinzu kommen Inkunabeln aus Köln, Leipzig und Augsburg. Im Bestand der alten Drucke aus dem 16. Jahrhundert (insgesamt 3 633 Bände) gibt es 2 190 Bände mit deutschen Druckorten, u.a. Frankfurt/Main (1375), Köln (234), Wittenberg (189), Leipzig (181), Straßburg (151), Nürnberg, Jena, Hagenau, Magdeburg, Tübingen und Helmstedt. Der Anteil der deutschen Titel am Bestand aus dem 17. und 18. Jahrhundert beträgt 55-60%.

Ca. 20% der alten Drucke gehören zur Gruppe der schönen Literatur. Die deutschen Verfasser sind vor allem bei den Ausgaben aus dem 17. und 18. Jahrhundert vertreten. Es sind u.a. Goethe, Schiller, Klopstock, Gottsched, Kotzebue, Bürger, Lohenstein, August Lafontaine und Lichtenberg. Weitere 20% bildet die theologische Literatur. Hierzu zählen besonders Ausgaben von Luther und Predigtliteratur. Größere Sammlungen liegen auch zur Rechtswissenschaft (ca. 15%) und zur Geschichte (10%) vor. Charakteristisch ist der große Anteil an Amtsdrucksachen — Instruktionen, Berichte, Ordnungen und Bekanntmachungen aus Ostpreußen. Beachtenswert sind Drucke verschiedenen Inhalts aus Westpommern und

Kurland. Die übrigen 20% der alten Drucke entfallen auf die Gebiete Medizin und Geographie.

Unter den Musikwerken finden sich ca. 3000 Bände der bekanntesten deutschen Komponisten wie Bach, Händel, Haydn und Palestrina. Besonders interessant sind zudem 134 Bände der freimaurerischen Liederbücher. Mehr als 520 Objekte gehören zur Kartographie (bis 1800), hiervon die meisten aus Nürnberg (302) und Augsburg (129). Unter den graphischen Beständen erweckt die Sammlung der ehemaligen deutschen Historischen Gesellschaft ein besonderes Interesse für deutsche Forscher.

Die Masonica-Sammlung ist mit 80000 Einheiten die größte Sammlung dieser Art in Europa. Die Logenbibliotheken aus Hamburg, Breslau und Sorau wurden fast vollständig in den Bestand integriert. Bis heute sind nahezu 60000 Bände erschlossen worden. Der Bestand ist zu 90% deutschsprachig, den Rest bilden französische und englische sowie einige polnische und italienische Titel. Ca. 70% dieser Sammlung umfassen Zeitschriften (118 Titel) und Mitgliederverzeichnisse sowie Berichte (mehr als 2600 Titel). Der Rest setzt sich aus Einzelwerken, darunter 3100 vor 1800 und über 13000 bis 1900, zusammen. Am häufigsten sind Geschichte (3300), Recht (1100), Philosophie (2000) und Literatur (2000) repräsentiert.⁶

Bemerkenswert ist die Sammlung der deutschen Dissertationen (ca. 40000). Sie stammen aus den Jahren 1902–1918 und 1940–1945, als sie sozusagen von Amts wegen eingingen. Nach Möglichkeit versuchte man, diese Sammlung um Dissertationen aus dem 19. Jahrhundert zu erweitern. Auch die Sammlung der Schulprogramme des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts von verschiedenen deutschen Schulen aus Großpolen, Pommern und Schlesien muß hier genannt werden.

Nach 1945 wurde natürlich weiter die gegenwärtige deutsche Literatur erworben. Dies wurde in folgender Weise realisiert. *Erstens* erfolgte eine Aufgabenteilung zwischen der Hauptbibliothek und der Bibliothek des Instituts für Germanistik, wobei letztere eine selbständige Erwerbungs politik betreibt. *Zweitens* hing die Gestaltung des Bestandes vom Etat ab, und dieser war nie ausreichend, so daß insbesondere die Tauschbeziehungen ausgebaut wurden. Diese beiden Erwerbungsquellen (Kauf und Tausch) dominieren bis heute in der Universitätsbibliothek, obwohl auch wertvolle Spenden verschiedener deutscher Institutionen nicht ohne Bedeutung waren. Wie bisher werden vor allem Enzyklopädien, Lexika,

⁶ Eine genaue Analyse der alten Bestände wurde in einer Arbeit von A. Jazdon vorgestellt. Sie erscheint im dritten Band des Handbuches der Historischen Buchbestände (in Vorbereitung).

Wörterbücher, Handbücher und Serien aus dem Bereich von Geschichte, Literatur, Kultur, Politik, Rechtswissenschaft und Soziologie gekauft. Im Tausch werden jährlich ca. 3000 Bände von 150 Tauschpartnern bezogen, hauptsächlich wissenschaftliche Literatur (Zeitschriften, Serien, Dissertationen), die von den deutschen Hochschulen herausgegeben wird. Besonders gute deutsche Tauschpartner sind die Universitätsbibliotheken in Bamberg, Bayreuth, Berlin und Halle, die Martin-Opitz-Bibliothek in Herne sowie die Nordost-Bibliothek in Lüneburg. Weiterhin sind zu nennen: die Deutsche Forschungsgemeinschaft Bonn, die Sächsische Landesbibliothek Dresden, die Deutsche Bibliothek, die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek Weimar und die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Um die Sammlung der deutschen Literatur weiter zu fördern, wurde im Februar 1993 ein spezieller Deutscher Lesesaal eröffnet.⁷

Das Institut für Germanistik an der Adam-Mickiewicz-Universität entstand im Jahre 1969. Die Bibliothek zählt heute 100 000 Bände, sie abonniert 15 Zeitschriften. Ihr Bestand umfaßt auch Sonderdrucke und audiovisuelle Materialien (Dias, Videofilme, Tonbänder). Gesammelt werden zudem Magisterarbeiten und Dissertationen aus dem Bereich der Germanistik (2000). Die „Popularität“ dieser Sammlung ist eng mit ihrem Charakter verbunden. Über 40% bildet die Literaturwissenschaft, 25% die Landeskunde, 20% die Linguistik, 15% die Methodik des Deutschunterrichts. Vorhanden sind Lexika, Enzyklopädien, Monographien und populärwissenschaftliche Literatur — vorwiegend aktuelle Publikationen, die zur wissenschaftlichen Arbeit und Didaktik benutzt werden.

Die Bibliothek der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften

Um sich der Germanisierung der von Preußen annektierten polnischen Gebiete entgegenzustellen, wurde am 12. Januar 1857 die Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, die von Anfang an eine Bibliothek besaß,⁸ gegründet. Diese Institution hatte zum Ziel, die Ausbreitung der

⁷ S. A. Janowska, Ein neu eingerichteter Lesesaal der Bundesrepublik Deutschland in der Universitätsbibliothek Poznań (Polen), in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 41 (1994), H. 1, S. 115-119.

⁸ Die Geschichte der Bibliothek schildert sehr genau A. Koehlerówna, Biblioteka Poznańskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk 1857-1957 (Die Bibliothek der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in den Jahren 1857-1957), in: Roczniki Historyczne 23 (1957), S. 381-430.

polnischen Kultur und des Nationalbewußtseins zu fördern. Die Bibliothek hatte auch die Aufgabe, eine Basis für wissenschaftliche Arbeit bereitzustellen. Deutsche Literatur gelangte eher selten, meistens dann als Spende, in den Bestand. Im Jahre 1882 besaß die Bibliothek 60 000 Bände, 1907 bereits 110 000 Bände. Der Bestandsaufbau erfolgte insbesondere durch die Übernahme einer Reihe von Privatsammlungen. Hier sind vor allem die Bibliotheken von Kasyn Gostyński, Jan Koźmian, Ludwik Gąsiorowski, Julian Zaborowski, Jędrzej Moraczewski, Kazimierz Szulc, Wróciśław Krzyżanowski, Seweryn Elżanowski, Wiktor Heltman, Leon Wituski, Jan Rymarkiewicz, Marcei Motty, Bolesław Jerzykiewicz, Kazimierz Kantak, Heliodor Świącicki, Stanisław Karwowski, Konstanty Szczaniecki und anderen zu nennen.

In den ersten Jahren nach Kriegsende wurden die Bestände auch um einige ehemalige Hofbibliotheken ergänzt. Sie enthielten zum größten Teil polnische, französische, lateinische und auch deutsche Literatur. Die zuletzt erworbene Buchkollektion (1953) stammte von dem Priester Stanisław Kozierowski aus Winnenberg — 1 900 Bände.

Die zweite Erwerbungsquelle — der Kauf — erlaubte kaum, die Bestände erkennbar zu erweitern. Die Geldmittel nutzte man für den Ankauf polnischer Literatur. Seit Beginn ihres Bestehens gab die Gesellschaft auf eigene Kosten wissenschaftliche Arbeiten heraus, die bis heute ein wertvolles Tauschmaterial darstellen. Die ersten Tauschkontakte mit dem In- und Ausland erfolgten schon 1864, so beispielsweise mit Moskau, St. Petersburg, Prag und Zagreb. Heute besteht ein systematischer Schriften-tausch mit etwa 500 Partnern, darunter 60 aus Deutschland, wobei einer der wichtigsten Tauschpartner die Deutsche Forschungsgemeinschaft in Bonn ist.

Im Jahre 1939 zählte die Bibliothek ca. 140 000 Bände. Während der deutschen Besatzung wurden die Gesellschaft und die Bibliothek aufgelöst und die Buchbestände zerstreut. Sie gelangten u.a. ins Staatsarchiv, in die Raczyński-Bibliothek, in die Universitätsbibliothek sowie an andere Stellen außerhalb Posens. Nach dem Krieg erhielt die Bibliothek etwa 80% der Sammlung zurück. Es fehlten jedoch die wertvollsten Exemplare des Bestandes.

Heute zählt die Bibliothek etwa 242 000 Bände, darunter 17 000 alte Drucke (davon 800 deutschsprachige Drucke). Die Drucke aus dem 19. Jahrhundert umfassen ca. 30 000 Bände (davon 25% deutsche Drucke), und aus dem 20. Jahrhundert ca. 200 000 (12% deutschsprachige). Insgesamt belaufen sich die deutschsprachigen Drucke auf ca. 32 000 Bände, was in etwa 13% des Gesamtbestandes ausmacht.

Die Forschungen von Zacharska⁹ belegen, daß die deutschsprachige Literatur (d.h. bis 1900) am zahlreichsten in der Theologie vertreten ist. Wir finden hier nicht nur Werke der katholischen Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts wie Johannes Cochläus, Hermann Busenbaum, Jeremias Drexel oder Analectus Reiffenstuel, sondern auch der protestantischen Theologen Martin Luther, Philipp Melanchthon und Martin Chemnitz. Viele Drucke betreffen die Kirchengeschichte und Lebensgeschichten von Heiligen. Diese Materialien ergänzen die Literatur aus dem Bereich der praktischen Theologie und Patristik.

Die deutschsprachige Literatur ist außerdem recht zahlreich bei den Drucken zur Geschichte vertreten. Sie stammen vorwiegend aus dem 19. Jahrhundert und behandeln die Geschichte Deutschlands, daneben auch diejenige Schlesiens, Pommerns und Großpolens (ca. 300 Bände). Eine kleinere Gruppe bilden Titel zur Geschichte Frankreichs, Polens und Rußlands.

Die Raczyński-Stadtbibliothek

Am 5. Mai 1829 wurde die Bibliothek, gestiftet vom Grafen Edward Raczyński, dem Nachkommen einer in Großpolen sehr bekannten Magnatenfamilie, eröffnet.¹⁰ Das Statut, verordnet von Raczyński, sollte den polnischen Charakter dieser Institution gewährleisten. Dies betraf den Namen, das Personal (es wurden nur Mitarbeiter aus Großpolen eingestellt) und den Buchbestand (nur Bücher aus Großpolen). Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde dieses Statut zurückgenommen, so daß auch deutsches Personal eingestellt und deutsche Literatur angeschafft werden konnte.

Zum Zeitpunkt der Eröffnung umfaßte die Sammlung 13 000 Bände. Sie stützte sich in erster Linie auf die Familiensammlung aus Wischin/Wyszyny, seit dem 17. Jahrhundert von Michał Kazimierz aufgebaut. Dieser Bestand wurde dann von Raczyński um viele Bücher und Handschriften — gekauft in Polen — erweitert. Die wichtigste Gruppe bildeten Bibliotheken ehemaliger Klöster, vor allem der Zisterzienser aus Paradies/Para-

⁹ Die deutschsprachigen Bestände der Bibliothek der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften schildert M. Zacharska in einem Artikel, der im dritten Band des Handbuches der Historischen Buchbestände erscheinen wird.

¹⁰ Zur Geschichte der Bibliothek vgl. Miejska Biblioteka Publiczna imienia Edwarda Raczyńskiego w Poznaniu 1829–1979 (Die öffentliche Edward-Raczyński-Stadtbibliothek in Posen in den Jahren 1829–1979). Poznań 1979.

dyż, Blesen/Bledzew, Wongrowitz, Obra/Obra, der Benediktiner aus Mogilno sowie der Chorherren aus Tremessen. Viele Bücher, auch die deutschsprachigen, kamen aus dem Dublettenbestand der Universitätsbibliothek Breslau. Im Jahre 1827 kaufte Raczyński einen Teil der Bibliothek des Historikers Johann Kasper Friedrich Masso, andere Bücher stammten aus den Sammlungen von Laurentius und C. Bach. Sehr wertvoll für die Bibliothek war auch die des Sächsischen Kriegsministers Thiollaz aus Dresden.

Seit 1830 besaß die Bibliothek das Pflichtexemplarrecht für das Großherzogtum Posen. Obwohl die Bücher von den lokalen Verlagen nur sehr lückenhaft abgeliefert wurden, bereicherten sie die Bestände doch wesentlich. Es gab nur sehr geringe Mittel für den Kauf, so daß Raczyński immer wieder zu Bücherschenkungen aufrief. Dennoch blieb das Spendenbuch ziemlich leer. Die größte Spende kam von Konstancja Raczyńska. Sie enthielt 1690 Bände — ursprünglich gekauft für die Bibliothek der Radziwiłłs in Nieśwież — mit zahlreichen wertvollen Handschriften aus dem 16.–18. Jahrhundert. Kleinere Spenden kamen von Józef Muczkowski, Adam Felicjan Junosza-Rościszewski, vom Buchhändler Maksymilian Jagielski und vom Priester Aleksander Maryański. Die Tätigkeit der deutschen Verwaltungsbehörden war für die Spenden der polnischen Bevölkerung nicht förderlich. Trotzdem wurde der Bücherbestand immer größer, so daß er im Jahre 1845 schon 23 000, 1854 30 000 und 1901 50 000 Bände umfaßte.

Mit dem Jahre 1919 entstand für die Bibliothek eine ganz neue Lage. 1924 begann die Stadtverwaltung, sie zu finanzieren. Die Bestandszahlen stiegen somit kontinuierlich, so daß 1939 bereits 165 000 Bände vorhanden waren. Damals hatte sie die Funktion einer öffentlichen Universalbibliothek. Den größten Teil bildeten Bücher aus den Bereichen Geschichte, Literatur, Ökonomie und Rechtswissenschaft.

Schon vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde ein Teil der Familienbestände von Niegolewski aus Niegolewo, Szufdrzyński aus Lubasch/Lubasz sowie des Historikers Bolesław Erzepke in der Bibliothek aufgestellt. Am 13. September 1939 wurde die Bibliothek von den Deutschen übernommen. Bald kamen die Familienbestände von Raczyński aus Rogalin (ca. 20 000 Bände), viele Privatsammlungen, u.a. von den Familien Cichowicz, Kasztelan, die Sammlung des Lyrikers Jan Kasprowicz, ein Teil der Stadtratsbibliothek in Posen und die Bibliothek der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften hinzu. Am Ende des Jahres 1940 befanden sich in der Raczyński-Bibliothek etwa 200 000 Bände.

Im Jahre 1941 wurde Paul Sattler zum Direktor berufen. Er verfügte über große Mittel für die Bucherwerbung und versuchte, ein spezifisches

Bestandsprofil zu entwickeln. Schwerpunkte bei den Anschaffungen waren Regionalliteratur und Werke zur Geschichte Osteuropas. 1945 wurden aufgrund eines Brandes ca. 180 000 Bände vernichtet. Glücklicherweise blieb der bereits früher nach Obersitz ausgelagerte Bestand davon verschont.

Nach 1945 wurde die Raczyński-Bibliothek zur öffentlichen Bibliothek der Stadt Posen, aufgrund ihrer Bestände jedoch mit einem stark wissenschaftlichen Charakter. Der heute nahezu 1 650 000 Bände zählende Bestand enthält nur etwa 10 000 deutschsprachige Bände (= 7 000 Titel). Darunter sind 154 Inkunabeln, 630 Bände aus dem 16. Jahrhundert, ca. 1 000 aus dem 17., ca. 2 750 aus dem 18. und ca. 2 550 aus dem 19. Jahrhundert.

Am zahlreichsten sind die Germanica in der Sachgruppe „Geschichte“ vertreten — ca. 2 100. Es sind in erster Linie Werke aus dem 18. Jahrhundert zur Geschichte Deutschlands. Über 1 300 Bände der deutschsprachigen Bücher gehören zur Belletristik. Es dominieren die Ausgaben der Klassiker aus dem 16.–18. Jahrhundert (über 700 Bände). Die deutsche Literatur repräsentieren 300 Bände von Goethe, Schiller, Hagedorn, Gellert, Zachariae, Wieland, Lessing, Klopstock und Voss.

Schließlich sollte noch ein mit 1 270 Titeln doch recht umfangreicher Bestand mit medizinischer Ratgeberliteratur aus dem 18. Jahrhundert erwähnt werden.

Die Bibliothek des Westinstituts

Das Posener Westinstitut wurde im Jahre 1945 mit dem Ziel gegründet, unter den seinerzeit gegebenen politischen Bedingungen Forschungen zu den polnischen Westgebieten zu betreiben. Diese Aufgabe bestimmte natürlich den Charakter der Sammlung. Es wurde vor allem die jeweils aktuelle Literatur zur Geschichte des deutsch-polnischen Verhältnisses gesammelt, jedoch keine alten Drucke. Soweit solche in die Bibliothek des Westinstituts gelangten, wurden sie beispielsweise der Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Kórnik übergeben.

Der Grundstock der Bibliothek setzte sich aus Beständen der Buchsammlungen in Lissa, Storchnest/Osieczna, Stargard, Stettin, Görlitz/Zgorzelec, Breslau und Krakau zusammen. Die Bibliothek begann zudem, systematisch Bücher zu kaufen und in großem Maße zu tauschen. Ende des Jahres 1948 zählte die Sammlung bereits über 13 000 Bände. Sie entsprachen den Forschungsschwerpunkten des Instituts. Hierzu gehörten insbesondere die Probleme der polnischen Westgebiete sowie das deutsch-polnische Verhältnis insgesamt. Im Zuge der Veränderung der politischen Be-

ziehungen zwischen Polen und Deutschland wechselte auch der Charakter der diesbezüglichen Buchbestände.

Heute bildet die Literatur über die Geschichte Deutschlands von 1870 bis in die Gegenwart sowie über die deutsch-polnischen und deutsch-slavisches Beziehungen die Grundlage des Bestandes. Ein großer Teil des Schrifttums betrifft die Ursachen, den Verlauf und die Konsequenzen des Zweiten Weltkrieges, besonders im Hinblick auf Polen. Im Jahre 1955 umfaßte die Bibliothek 25 000 Bände. Später wurde sie um Literatur zur Wirtschaft, zum Recht und zur Soziologie erweitert; mittlerweile wird natürlich auch Literatur über das Zusammenleben in Europa gesammelt.

Die Sammlung enthält heute 80 000 Bände, darunter 60% fremdsprachige, vor allem deutsche Literatur. Jährlich erwirbt die Bibliothek etwa 2 000 Bände, davon etwa 1 000 im Rahmen des internationalen Schriftentausches.

Schlußbemerkung

Neben den bereits beschriebenen befinden sich in Posen weitere 20 wissenschaftliche und 50 Fachbibliotheken. Zur ersten Gruppe gehören u.a. die Bibliothek des Päpstlichen Instituts für Theologie (160 000 Bände, darunter 25 000 in deutscher Sprache), die Bibliothek des Nationalmuseums (eine umfangreiche Sammlung über die Kunstgeschichte) und die Bibliothek des Staatsarchivs (außer Archivalien wird auch die deutschsprachige Literatur zur Geschichte Posens gesammelt).

Betrachtet man somit die Posener Bibliotheken in ihrer Gesamtheit, so wird erkennbar, welche große Bedeutung sie in der polnischen Bibliothekslandschaft haben — nicht zuletzt auch als Zentrum für die Aufbewahrung und Erschließung deutschsprachiger Literatur.

Sicherungsverfilmung ausgewählter deutschsprachiger Altbestände in der Universitätsbibliothek Breslau*

von Rudolf Lenz

Mit der Verlagerung der Universität Lemberg nach Breslau erfolgte nach 1945 auch eine Neuordnung der Breslauer Bibliotheksstrukturen; ja, die gesamte Bibliothekslandschaft Schlesiens, die in unterschiedlichen Graden durch die Kriegshandlungen gelitten hatte, wurde neu formiert. Zunächst legten die polnischen Behörden die einstige Stadtbibliothek Breslau mit der ehemaligen Staats- und Universitätsbibliothek zur neuen Universitätsbibliothek zusammen. Um Kriegsverluste auszugleichen und auch um mengenmäßig kleinere Buchbestände vor der Devastierung zu retten, wurden Kirchen-, Schloß- und Gutsbibliotheken aus Niederschlesien dieser neugegründeten Universitätsbibliothek Breslau zugeordnet. Vornehmlich handelte es sich um die Piasten-Bibliothek in Brieg, die Bibliotheca Rudolphina in Liegnitz, die Bibliothek der St.-Peter-und-Paul-Kirche zu Liegnitz, die Klosterbibliothek in Trebnitz, Teile der Sammlung Milich in Görlitz, Teile der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, ebenfalls in Görlitz, die Bibliothek des Jesuitenkollegs in Glatz und die Bibliothek der Yorck von Wartenburg in Klein-Öls. Hinzu gesellten sich in den folgenden Jahren noch Splitterbestände, vor allem Personalschriften und Silesiaca der Majoratsbibliothek Fürstenstein und der Reichsgräfllich Schaffgotschen Majoratsbibliothek zu Warmbrunn, die den Krieg mit ihren rund 80 000 Bänden schadlos überstanden hatte und nun zerrissen wurde. Einerseits mag man diese „Zerschlagung“ der über Jahrhunderte in Niederschlesien gewachsenen Bibliotheken bedauern, andererseits sind diese Büchersammlungen dadurch ohne Zweifel der nach 1945 eingetretenen Devastierungsphase entgangen. Darüber hinaus hat die Zusammenlegung für den Wissenschaftler der Gegenwart den unschätzbaren Vorteil, daß er in einer Bibliothek, nämlich in der Universitätsbibliothek Breslau, weitgehend die Region Niederschlesien repräsentiert findet.

* Der Verfasser dankt der Vizedirektorin der Universitätsbibliothek Breslau, Frau Mgr. Kolbuszewska, sowie der Leiterin der Abteilung Alte Drucke, Frau Mgr. Samocka, für die Bereitstellung der Aufnahmen aus der Inkunabel- und Musikalien-sammlung sowie für freundliche Hinweise zur Geschichte der Sondersammlungen in der Universitätsbibliothek Breslau, des weiteren Herrn Bibliotheksoberrat Dr. Bredehorn, Marburg, für die Hilfe bei der Verifizierung der Bildunterschriften.

Seit 1981 und in verstärktem Maße von 1986 bis 1994 überprüften während mehrwöchiger Aufenthalte Mitarbeiter der Marburger Forschungsstelle für Personalschriften den in Breslau versammelten Bücherschatz, der einen Vergleich mit dem der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel keineswegs zu scheuen braucht, auf das Vorhandensein von Personalschriften, insbesondere Leichenpredigten, Epicedien und sonstigen Trauerschriften. Rund 20 000 solcher Quellen konnten ermittelt werden, die zum größeren Teil inzwischen verfilmt in der Forschungsstelle vorliegen und der Katalogisierung harren.

Die häufigen Aufenthalte an der Universitätsbibliothek Breslau, deren Dauer sich auf nahezu fünf Monate summiert, ließen nicht nur manche Freundschaft entstehen, sondern gewährten auch Einblicke in die Probleme, in die Nöte dieser Institution. Ähnlich wie bundesdeutsche Bibliotheken litt und leidet auch die Universitätsbibliothek Breslau unter der mangelhaften Alimentation ihres Trägers, eine Situation, die sich in den Jahren nach der polnischen „Wende“ sogar noch verschärft hat. Literaturbeschaffungen, insbesondere fremdsprachige, waren und sind ebenso wie Geräte-Ersatzbeschaffungen nicht oder nur in sehr begrenztem Umfang möglich. Besonders betroffen ist hierdurch die Reproduktionsabteilung unter der Leitung von Mgr. Burski, die, trotz des veralteten Geräteparks und ständiger Überlastung durch Mikrofilmbestellungen aus dem In- und Ausland, Mikrofilme und Mikrofiches vorzüglicher Qualität produziert. Sie war aufgrund ihrer beschränkten Kapazitäten nicht in der Lage, besonders wertvolle Bestände und solche mit bedenklichem Erhaltungszustand ebenso zu verfilmen wie Buchbestände, die durch die Häufigkeit ihrer Benutzung Schaden erlitten hatten bzw. Schaden nehmen konnten. In Breslau unbekannt waren Sicherungsverfilmungsprogramme, wie sie von der Stiftung Volkswagenwerk und der Deutschen Forschungsgemeinschaft initiiert und finanziert worden waren. Solche Programme haben dazu geführt, daß beispielsweise in der Universitätsbibliothek Marburg die zwischen 1527 und 1566 erschienenen Marburger Frühdrucke mittlerweile weitgehend verfilmt sind, so daß diese Bände weder in die Orts- noch in die Fernleihe gegeben werden müssen, und die Verfilmung der dortigen Zeitungsbestände inzwischen abgeschlossen ist. Ist auch in der Bundesrepublik die Verfilmung vollständiger Buchbestände oder einzelner Sammlungen noch immer eher die Ausnahme, so war dies in der Universitätsbibliothek Breslau bislang völlig ausgeschlossen.

Vor diesem Hintergrund trat die Leitung der Universitätsbibliothek Breslau um die Jahreswende 1991/92 mit dem Wunsch an die Forschungsstelle für Personalschriften heran, Teile ihrer deutschen Altbestände einer Sicherungsverfilmung zu unterziehen. In erster Linie sollte es sich um



Abb. 1: Biblia latina cum additione Menardi monachi. — Nürnberg: Antonius Koberger, 1480. IV.14. 2°
GW 4243; IP 1011; KW 518
Fol.1r mit einer Miniatur, Floratur und Initialen, koloriert.
Mikrofilm: 14695; Signatur: XV. F. 265

Sondersammlungen aus der Abteilung Alte Drucke handeln, die nach ihrer historischen Bedeutung für die Region Niederschlesien, nach ihrem Erhaltungszustand und nach der Häufigkeit ihrer Benutzung auszuwählen waren.

Unabdingbare Voraussetzung für die projektierte Verfilmungsaktion war aber auch, daß die Reproduktionsabteilung der Universitätsbibliothek Breslau mit einer leistungsfähigen modernen Kamera, dem notwendigen Dupliziergerät, Filmmaterial und den dazugehörigen Fotochemikalien ausgestattet wurde. Ebenso waren die Personalkosten der Mitarbeiter zu berücksichtigen, die mit diesem Projekt betraut werden sollten.

In einem zweiten Schritt schlug die Leitung der Universitätsbibliothek Breslau folgende Sammlungen zur Verfilmung vor:

- die Inkunabelsammlung mit 3 270 Stücken, denen rund 400 Drucke des 16. Jahrhunderts angebunden sind;
- die Piasten-Bibliothek aus Brieg mit rund 5 256 Stücken;
- die Bibliotheca Rudolphina aus Liegnitz mit rund 6 000 Stücken;
- die Bibliothek der St.-Peter-und-Paul-Kirche, ebenfalls aus Liegnitz, mit rund 2 000 Stücken sowie
- aus der Musikalienabteilung 118 Stücke.

Nachdem im Spätsommer 1992 das Bundesministerium des Innern, Abteilung Vt, für die Finanzierung des auf vier Jahre angelegten Projektes gewonnen werden konnte und im November die Installation der Geräte in der Universitätsbibliothek Breslau abgeschlossen war, wurde nach umfangreichen Vorarbeiten zunächst mit der Verfilmung der Inkunabelsammlung begonnen.

Die Inkunabelsammlung der Universitätsbibliothek Breslau ist eine der umfangreichsten nicht nur in Polen, sondern auch in Europa. Der größere Teil dieses Bestandes rekrutiert sich aus der Zusammenlegung der Buchbestände der Leopoldina mit denen der Viadrina, der Universität Frankfurt/Oder, die von 1811 bis 1945 in Breslau die Staats- und Universitätsbibliothek bildeten. Im Rahmen der seit 1810 in Preußen und damit auch in Schlesien exekutierte Säkularisation wurden der neubegründeten Staats- und Universitätsbibliothek zahlreiche Inkunabeln enthaltende Bibliotheksbestände aufgehobener schlesischer Klöster und Stifte zugeordnet. Da sowohl ein Katalog als auch ein Inventar des Inkunabelbestandes bis 1945 nicht erstellt wurden, schätzt man den damaligen Bestand auf etwa 2 849 Exemplare, der während des Krieges um rund ein Drittel dezimiert wurde. 572 Inkunabeln besaß die Stadtbibliothek Breslau vor dem Krieg. Nur noch 85 dieser Stücke konnten 1945 von der Universitätsbibliothek

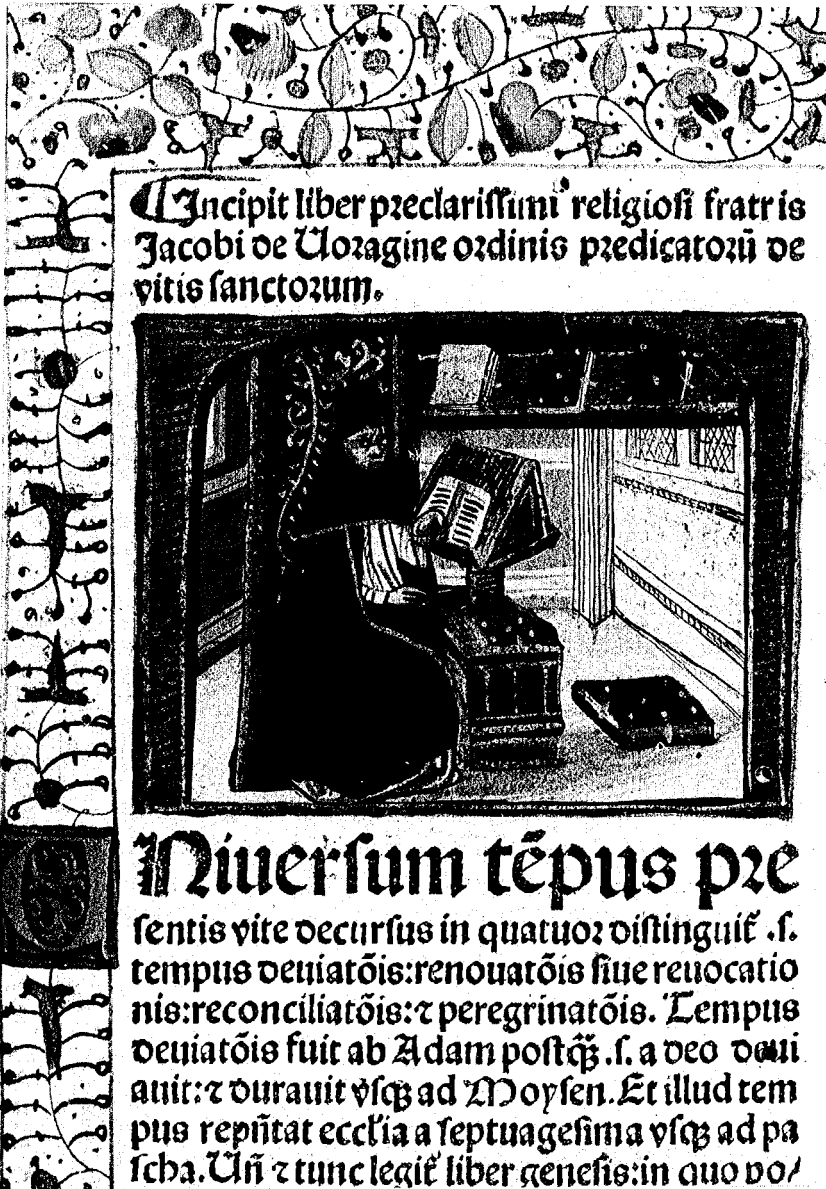


Abb. 2: Jacobus de Voragine: Legenda aurea. — Venezia: Antonius de Strata; Marcus Catanellus Schalvicola, 1480. VII.01. 2°
C 6421; IP 2987; KW 1534
Fol.IIr: Miniatur, koloriert.
Mikrofilm: 11142; Signatur: XV. F. 742

Breslau übernommen werden. Reichen Zuwachs an Inkunabeln erfuhr die Universitätsbibliothek Breslau durch die oben beschriebene Inkorporierung verschiedener niederschlesischer Bibliotheken: So stammen 332 Exemplare aus der Bibliotheca Milichiana in Görlitz, 307 Exemplare aus der Bibliotheca Ecclesiae SS Petri et Pauli in Liegnitz, 222 Exemplare aus der Bibliotheca Piastorum in Brieg sowie 43 Exemplare aus der Bibliotheca Rudolfina in Liegnitz. Eine geringere Anzahl kam aus der Büchersammlung des Dresdner Zigarettenfabrikanten Ernst F. Gütschow aus dem Schlosse Tzschocha nahe Lauban, aus der Bibliothek des Jesuitenkollegs zu Glatz sowie aus den Beständen der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz. Die Mehrzahl der Titel ist der Theologie gewidmet, reich vertreten ist aber auch das weltliche und kanonische Recht. Klassische und christliche Autoren der Philosophie findet man ebenso wie klassische und mittelalterliche Autoren sowie Vertreter der Renaissance im Bereich der Geschichte. Häufig repräsentiert sind aber auch die Medizin, die pharmazeutischen Wissenschaften, die Astronomie, die Mathematik, die Geometrie und die Geographie. Auf dem Gebiet der Literatur sind es wiederum vornehmlich klassische Autoren, aber auch Prosaiker und Poeten, die bereits der Renaissance angehören (s. Abb. 1 u. 2). Gewicht (bis zu 50 kg), Größe und Umfang mancher Exemplare machten ihre Verfilmung — ohne ihnen erheblichen Schaden zuzufügen — unmöglich, so daß inzwischen erst 1 923 Inkunabeln mikroverfilmt und katalogisiert in Marburg vorliegen.

Bei der zweiten Sondersammlung, die vollständig verfilmt werden soll, handelt es sich um die Piasten-Bibliothek aus Brieg, die sich einer langen Tradition erfreut. Begründet wurde diese Büchersammlung 1569 als Bibliothek des im selben Jahr durch Herzog Georg II. von Liegnitz und Brieg, dem Erbauer des Brieger Renaissanceschlusses, gegründeten „Gymnasium Illustre Bregense“, das in seiner Blütezeit als betont evangelische Bildungsanstalt mit Hochschulcharakter fungierte und auf eine 1280 eingerichtete Pfarrschule zurückzuführen ist. Ihre Wurzeln hatte diese Bibliothek in den Buchbeständen der Brieger Schloßkirche, der Hedwigs-Kirche und in einer Anzahl dem Herzog selbst gehörender Bücher. Im weiteren 16. und im 17. Jahrhundert erfuhr die Bibliothek erheblichen Zuwachs durch Schenkungen der Brieger Herzöge, von Angehörigen des Brieger Hofes und nicht zuletzt von Rektoren des Gymnasiums. Diese Erwerbungen bildeten jeweils gesonderte Teile der Bibliothek, so daß eine präzise Erforschung ihrer historischen Entwicklung möglich war. Die Mehrzahl der in dieser Bibliothek versammelten Drucke stammt aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Eine geringe Zahl späterer Drucke befindet sich in der Sammlung des Rektors Bernard Winkler, die am Ende des

18. Jahrhunderts der Brieger Bibliothek einverleibt wurde. In ihrer Blütezeit umfaßte die Bibliothek 3 370 und 1942 noch 2 991 Buchbindereinheiten. Den Krieg überstanden 2 916 Stücke, darunter 33 Pergaminhandschriften, die sich heute neben einigen Leichenpredigtenkonvoluten im Schloßmuseum in Brieg befinden. Die nach 1945 in die Universitätsbibliothek Breslau inkorporierte Brieger Bibliothek wurde als wertvolles historisches Dokument in ihrer ursprünglichen Form und Anordnung, die Inkunabeln inbegriffen, gesondert aufgestellt. Von den 5 256 bibliographischen Einheiten der Brieger Bibliothek sind inzwischen 3 606 verfilmt und katalogisiert. Sie liegen in der Marburger Forschungsstelle vor.

Die dritte Sondersammlung, die aus 118 Stücken bestehende Musikaliensammlung, deren Verfilmung abgeschlossen ist, hat ihren Ursprung weitgehend ebenfalls in der Bibliothek des Brieger Gymnasiums. Bereits 1889 wurden die dort enthaltenen Musikalien separiert und auf Anordnung des preußischen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizin-Angelegenheiten der Breslauer Staats- und Universitätsbibliothek übergeben. In einem Zeitraum von fünf Jahren sollte — wie im Übergabeprotokoll vom 8. Februar 1890 festgehalten — der Bibliothekar Friedrich Kuhn ein „Beschreibendes Verzeichnis der Alten Musikalien — Handschriften und Druckwerke — des Königlichen Gymnasiums zu Brieg“ aus der Zeit zwischen dem 15. und dem 17. Jahrhundert anfertigen. Da sich der vorgegebene Zeitrahmen als zu kurz erwies, wurde 1894 die Leihfrist um weitere drei Jahre verlängert. Obwohl die Sammlung 1897 katalogisiert war, wurde sie aus heute nicht mehr nachvollziehbaren Gründen nicht nach Brieg zurückgegeben. 1945 schließlich wurde sie, ohne daß sie sonderliche Kriegsverluste erlitten hatte, gemeinsam mit der restlichen Bibliothek des Brieger Gymnasiums als Sondersammlung in die neubegründete Universitätsbibliothek Breslau aufgenommen.

In den kommenden Jahren werden noch die Bibliotheca Rudolphina aus Liegnitz und die Bibliothek der St.-Peter-und-Paul-Kirche, ebenfalls aus Liegnitz, der Verfilmung unterzogen.

Die Rezeption Ernst Wiecherts in Polen nach 1945

von Jan Chłosta

Es hat sich so ergeben, daß es der letzte zu Lebzeiten von Ernst Wiechert herausgegebene Roman „Missa sine nomine“ (1950) war, der als erster im Jahre 1958 in Polen erschien. Der Herausgeber dieses Buches, das Instytut Wydawniczy PAX in Warschau, das sich in der damaligen Zeit fast ausschließlich auf die Veröffentlichung religiöser Literatur spezialisiert hatte, brachte diesen Roman vor allem wegen seines tiefen christlichen Inhalts in die Regale der Buchhandlungen. Weder im Klappentext noch in den ersten Rezensionen wurde darauf hingewiesen, daß der Schriftsteller in Ostpreußen geboren worden war. Die polnische Zensur kam möglicherweise nicht dahinter, daß die Panzer, die „über die Schlitten, über das Vieh, über Frauen und Kinder“ fuhren,¹ sowjetische Fahrzeuge waren, die Anfang 1945 in sein Heimatland eingedrungen waren. Das zweite Buch war die im Jahre 1959 ebenfalls von diesem Verlag in Polen herausgegebene „Kleine Passion“. Und dann wurde über einige Zeit hinweg im Land an der Weichsel nicht viel über Ernst Wiechert geschrieben. Diese Stille wurde durch das Auftreten von Wilhelm Szewczyk bei den Tagungen polnischer Schriftsteller und im Jahre 1962 durch dessen Buch über die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts unterbrochen. Darin unterstrich er, daß Wiechert „zweimal von den Deutschen verstoßen wurde; zum ersten Mal in der Zeit des Nationalsozialismus und zum zweiten Mal — schon nach der Niederlage des Nationalsozialismus — durch die revanchistischen Manager der Propaganda“.² Diese Arbeit beinhaltete auch den Lebenslauf des Autors der „Jeromin-Kinder“. Drei Jahre später wies Tadeusz Willan sogar in einem Artikel der Allensteiner Tageszeitung „Głos Olsztyński“, einem Organ des Wojewodschafts-Komitees der Polnischen Arbeiterpartei, auf Wiecherts Aufenthalt im Konzentrationslager hin. Um die Instandsetzung des Grabes von Wiecherts Bruder Paul im Wald nahe dem Forsthaus Piersławek (Kleinort), zu der im gleichen Artikel aufgefordert wurde, bemühte sich unter anderem auch der Masure Ginter Wichmann, der noch kurz vor dem Kriege gemeinsam mit seinem Vater dieses Grab be-

¹ E. Wiechert, *Missa sine nomine*. Warszawa 1958, S. 24.

² W. Szewczyk, *Literatura niemiecka XX wieku* (Deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts). Katowice 1962, S. 196.

sucht hatte.³ Später wurde häufiger über das Werk von Wiechert geschrieben.

Ich möchte in diesem Artikel darstellen, auf welche Art und Weise seine Bücher und Ernst Wiechert selbst in Polen aufgenommen wurden. Ich beschreibe dabei den Umfang der Darstellung des Schriftstellers selbst, die Versuche der Interpretation seines hauptsächlich von der Bibel inspirierten Werkes; weiter stelle ich die Meinungen der Kritiker zu den in Polen erschienenen Büchern von Wiechert dar, und schließlich mache ich den Versuch, das Werk des Autors der „Kleinen Passion“ vor dem Hintergrund der anderen aus Ostpreußen stammenden deutschen Schriftsteller der Gegenwart zu würdigen.

Wiechert aus polnischer Sicht

Bevor man im Heimatland des Schriftstellers mit der Herausgabe von Übersetzungen seiner Bücher begann, wurden bereits viele Artikel veröffentlicht, in denen Wiechert als Gegner des nationalsozialistischen Regimes dargestellt wurde. Dies fand immerhin in den Jahren statt, in denen eine Hervorhebung von nicht von kommunistischem Geist inspirierten Leistungen nicht gerade gefördert wurde. Der Schriftsteller konnte wegen seiner gegnerischen Einstellung zum Nationalsozialismus und wegen seiner Inhaftierung im Konzentrationslager Buchenwald Akzeptanz erlangen. Diese Begründung machte sich auch der schon zitierte Wilhelm Szewczyk zu eigen, der darüber hinaus schrieb: „Anstelle einer nationalsozialistisch geprägten Sicht auf Masuren erliegt er (Wiechert) der Exotik seiner Menschen und seiner Landschaft; er löst sie irgendwie aus der politischen Wirklichkeit heraus, flüchtet sich in die Exotik, in die Eigentümlichkeiten, die er mit zusätzlicher Mystik versieht (...); seine Menschen sind sehr östlich oder auch slawisch (...), es sind einfache Masuren, die die Mission des deutschen Volkes im Osten verachten oder herabsetzen.“⁴ Szewczyk behauptete weiter, die alten und neuen Romane Wiecherts über Masuren seien unmittelbar nach dem Krieg in Deutschland nicht nur aus literarischen Gründen abgelehnt worden. Er erinnerte daran, daß sich Wiechert durch sein Interview in der „Neuen Zeitung“, in dem er auf die damals in Deutschland immer noch existierende Begeisterung für das nationalsozialistische System aufmerksam machte, die Gunst seiner Lands-

³ T. Willan, *Z tej samej gleby* (Von derselben Erde), in: *Głos Olsztyński* Nr. 198 vom 21./22. August 1965.

⁴ Szewczyk, *Literatura* (wie Anm. 2), S. 197.

leute verscherzt habe, unter anderem auch derer, die dieses Land hatten verlassen müssen.

Immerhin gaben die Ausführungen von Szewczyk Anlaß für viele Publikationen über den Autor der „Jeromin-Kinder“ in der Allensteiner Presse. Zu erwähnen sind hier nur die wichtigsten, wie der von Tadeusz Willan gemeinsam mit Feliks Walichnowski verfaßte Text, in dem Wiecherts Ausspruch zitiert wird, daß die Nationalsozialisten die Schuld an dem Exodus und dem schlecht organisierten Verlassen Ostpreußens durch seine Einwohner im Jahre 1945 trügen.⁵ Schon Willan selbst hatte die Hintergründe der Inhaftierung des Schriftstellers und die Umstände der von einem Mitarbeiter der Gestapo durchgeführten Beschlagnahme von Notizen, die später von dem Herausgeber der Bücher Wiecherts, Kurt Desch, gekauft wurden, geschildert⁶ und schließlich einen Artikel geschrieben, in dem er die Gründung einer dem Schriftsteller gewidmeten Gedenkstätte in seinem Geburtshaus forderte.⁷

Eine erste genauere Analyse des Werks von Ernst Wiechert wurde in Polen in dem Essay „Die Schmuggler und andere“ von Edward Martuszewski durchgeführt. Er nannte dort die Titel der wichtigsten Werke des Schriftstellers und veröffentlichte Auszüge aus dem autobiographischen Buch „Wälder und Menschen“, das erst im Jahre 1976 in vollständiger polnischer Übersetzung erschien. Diese Auszüge betrafen die Herkunft des Schriftstellers und seine Beziehungen zur örtlichen Bevölkerung.⁸ In einem anderen Text wies Edward Martuszewski schon im Jahre 1972 auf die das Werk des Schriftstellers auszeichnenden drei Elemente hin: auf das Waldmotiv, auf seine pazifistische Einstellung, die den Krieg als den Zerstörer normalen menschlichen Lebens betrachtet, sowie auf die christliche Inspiration, die ihren Ausdruck in der Übernahme biblischer Themen findet.⁹ Der Kritiker nahm auch Stellung zu einer vor dem Zweiten Weltkrieg von Melchior Wańkowicz in seinen im Jahre 1936 erschienenen Reportagen „Na tropach Smetka“ („Auf den Spuren des Smetek“) geäußerten irr-

⁵ F. Walichnowski, T. Willan, Na jednej szali (Auf einer Waagschale), in: Głos Olsztyński Nr. 48 vom 26./27. Februar 1966.

⁶ T. Willan, Były gestapowiec sprzedaje nieznanne zapiski Wiecherta. Więzień nr 7188 czyli „parszywy pies“ (Ein ehemaliges Gestapomitglied verkauft unbekannte Notizen von Wiechert. Gefangener Nr. 7188, also ein „räudiger Hund“), in: Ebenda, Nr. 54 vom 5./6. März 1966.

⁷ T. Willan, Dom w mazurskich lasach (Das Haus in den masurischen Wäldern), in: Ebenda, Nr. 189 vom 11. August 1966.

⁸ E. Martuszewski, Przemysłowcy i inni (Schmuggler und andere), in: Nawet kamień (Sogar Stein). Łódź 1965, S. 155-161.

⁹ E. Martuszewski, Ernst Wiechert — niemiecki pisarz z Mazur (Ernst Wiechert — ein deutscher Dichter aus Masuren), in: Warmia i Mazury (1972), Nr. 13, S. 34 f.

tümlichen Meinung über Wiechert, in denen der polnische Schriftsteller ausführte, daß Wiechert „zwar eine große Empfindsamkeit besitzt, aber ihm der Geist dieses Landes (d.h. Masuren) fremd ist“.¹⁰ Es war jedoch gerade umgekehrt. Nach Ansicht von Edward Martuszewski und anderer Kritiker erfaßte Wiechert den Charakter der Einwohner dieses Landes außerordentlich zutreffend und mit besonderer Präzision.

Die Veröffentlichung der ersten polnischen Übersetzungen der Bücher „Totenwald“ und „Die Jeromin-Kinder“ von Wiechert weckte in Polen ein größeres Interesse am Werk des deutschen Schriftstellers. Jedes dieser Bücher wurde mit einem umfangreichen Nachwort von Edward Martuszewski und Andrzej Wakar versehen. In Olsztyn (Allenstein) fanden die ersten Diskussionen über den literarischen Wert dieser Prosa statt, unter anderem im Rahmen der sogenannten „Literarischen Donnerstage“, die von der örtlichen Niederlassung des „Oddział Związku Literatów Polskich“ („Verband der Polnischen Literaten“) veranstaltet wurden.¹¹ Wiechert wurde in die Monographien der deutschen Literatur von Marian Szyrocki aufgenommen.¹² Wiecherts Einstellung zur Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland wurde durch Hubert Orłowski einer eingehenden Analyse unterzogen;¹³ der Lebenslauf des Schriftstellers wurde zusammen mit einer umfangreichen Bibliographie in das Lexikon von Tadeusz Oracki aufgenommen,¹⁴ und auch Andrzej Wakar stellte in zwei seiner Arbeiten die Person Wiecherts dar.¹⁵ Im Jahre 1973 wurde dem Schriftsteller eine ganze Spalte der Regionalbeilage der katholischen Zeitung „Słowo Powszechne“ mit der Bezeichnung „Słowo na Warmii i Mazurach“ („Wort für Ermland und Masuren“) gewidmet.¹⁶ Interessant sind auch zwei weitere Artikel über Wiechert: der von Kazimierz Rosiński, der unter anderem die Gründe seiner Übersiedlung in die Schweiz schildert, und der Text von Wiesław Pływaczewski über die Popularität seiner Bü-

¹⁰ M. Wańkowicz, *Na tropach Smętka* (Auf den Spuren des Smetek). 3. Aufl., Kraków 1974, S. 60.

¹¹ ir [E. Kruk], *W kręgu Ernsta Wiecherta* (Im Kreis von Ernst Wiechert), in: *Gazeta Olsztyńska* Nr. 73 vom 27. März 1973.

¹² M. Szyrocki, *Dzieje literatury niemieckiej* (Geschichte der deutschen Literatur). Warszawa 1972.

¹³ H. Orłowski, *Literatura w III Rzeszy* (Literatur des Dritten Reiches). Poznań 1975, S. 304.

¹⁴ T. Oracki, *Słownik biograficzny Warmii Mazur i Powiśla XIX i XX wieku (do 1945 r.)* (Biographisches Lexikon von Ermland, Masuren und der Weichselniederung im 19. und 20. Jahrhundert <bis 1945>). Warszawa 1982, S. 326 f.

¹⁵ A. Wakar, *Mragowo. Z dziejów miasta i powiatu* (Sensburg. Zur Geschichte der Stadt und des Kreises). Olsztyn 1975, S. 127 ff.; ders., *Ernst Wiechert*, in: *Bałwany chwalebny bez zakonu żył* (Götzenbilder verehrend lebte er ohne Klosterorden). Olsztyn 1986, S. 147-152.

¹⁶ *Słowo na Warmii i Mazurach* Nr. 15 vom 28./29. April 1973.

cher in Polen. Rosiński schrieb: „In seinem Auftreten war er der Zeit voraus. Die Deutschen waren immer noch von der nationalsozialistischen Ideologie betäubt (...). Weil er sehr vorsichtig und verhalten etwas über Schuld sagte, beschimpfte man ihn als ‚Vaterlandsverräter‘; die Scheiben seiner Fenster wurden eingeschlagen, man bedrohte ihn ständig, so daß er um die Hilfe der Amerikaner bitten mußte und ihm eine Wache vor das Haus gestellt wurde.“¹⁷ Pływaczewski wies darauf hin, daß nach der Veröffentlichung der „Jeromin-Kinder“ in Polen einige der nach Deutschland ausreisenden Masuren, vor allem diejenigen, denen die deutsche Sprache Schwierigkeiten bereitete, die Übersetzung mitnahmen und erst im Westen dem Charme dieses großen Romans über ihr Heimatland, über ihre Väter und Großväter erlagen.¹⁸ Über die Entdeckung der Gräber seiner ersten Frau Meta und des Sohnes Ernst Edgar in der Waldeinsamkeit an einem sanft zum Majcz Wielki (Groß Maitz-See) bei Strzałkowo (Hinzbruch) abfallenden Hang schrieb Zdzisław Szynocha.¹⁹

Eines besonderen Interesses erfreuten sich Werk und Leben von Ernst Wiechert anlässlich der Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag des Schriftstellers. Schon Anfang 1987 — am 22. Januar — veranstaltete das Instytut Kultury Chrześcijańskiej (Institut der Christlichen Kultur) in Olsztyn (Allenstein) ein ökumenisches Symposium unter dem Titel „Die religiöse Problematik im Werk von Ernst Wiechert“. Im Vestibül des Ermländischen Geistlichen Seminars „Hosianum“ wurde auch eine Ausstellung eingerichtet. Vor und nach dem 18. Mai 1987 wurden mindestens zehn größere Artikel in Zeitschriften veröffentlicht.²⁰ Unter der Leitung der Al-

¹⁷ K. Rosiński, Symbol mazurskiego lasu (Symbol des masurischen Waldes), in: *Kontrasty* (1984), Nr. 11, S. 13.

¹⁸ W. Pływaczewski, Pisarz z Piersławka (Ein Schriftsteller aus Kleinort), in: *Warmia i Mazury* (1985), Nr. 1, S. 3.

¹⁹ Z. Szynocha, Ślad Wiecherta w lesie? (Wiecherts Spuren im Wald?) in: *Gazeta Olsztyńska* Nr. 192 vom 19. März 1986. Der Journalist gab irrtümlich an, daß Wiechert einem seiner Romanhelden in „Missa sine nomine“ den Namen seines Sohnes (Ernst Edgar) gegeben habe. Die Namen der drei Barone Liljecrona lauten Erasmus, Ägidius und Amadeus.

²⁰ M. Barański, Mucha Wiecherta (Wiecherts Fliege), in: *Warmia i Mazury* (1987), Nr. 4, S. 5; J. Trawczyński, Wokół Piersławka. 100-lecie Ernsta Wiecherta (Um Kleinort herum. Der 100. Geburtstag von Ernst Wiechert), in: *Ebenda*, Nr. 10, S. 3; T. Willan, Jego trzeba kochać (Man muß ihn lieben), in: *Ebenda*; ders., Urodziny pisarza (Der Geburtstag des Schriftstellers), in: *Ebenda*, Nr. 12, S. 1; R. Traba, 100-lecie urodzin E. Wiecherta. Pisarz humanista (Der 100. Geburtstag von Ernst Wiechert. Ein humanistischer Schriftsteller), in: *Gazeta Olsztyńska* Nr. 119 vom 23./24. Mai 1987; K. Gałczyńska, W stulecie Ernsta Wiecherta. Pisarz mazurskiego lasu (Zum 100. Geburtstag von Ernst Wiechert. Ein Schriftsteller des masurischen Waldes), in: *Rzeczpospolita* Nr. 119 vom 23./24. Mai 1987; J. Niesiobędzki, Wiechertowskie losy (Schicksale bei Wiechert), in: *Fakty* (1987), Nr. 36, S. 7 f.; Z. Lietz, Żywym ku zawstydzeniu (Den Le-

lensteiner Abteilung der „Polskie Towarzystwo Historyczne“ („Polnische Historische Gesellschaft“) und der „Chrześcijańskie Stowarzyszenie Społeczne“ („Christliche Gesellschaftliche Vereinigung“) fand gerade am 18. Mai des genannten Jahres eine populärwissenschaftliche Tagung in Szczytno (Ortelsburg) statt, auf der mehrere Referate gehalten wurden.²¹ Dank der Bemühungen der Sensburger Sektion der „Polskie Towarzystwo Archeologiczne i Numizmatyczne“ („Polnische Archäologische und Numismatische Gesellschaft“) wurde eine Gedenkmedaille mit dem Bild des Schriftstellers geprägt. Auch enthüllte man eine Gedenktafel an dem Haus, in dem der Schriftsteller geboren wurde. Dadurch wurde der Beschluß der Allensteiner Niederlassung des Verbandes der Polnischen Literaten verwirklicht. Die Tafel trägt die Aufschrift: „In diesem Haus wurde am 18. Mai 1887 Ernst Wiechert geboren. Prosaist und Poet — Dichter Masurens. Autor von ‚Wälder und Menschen‘, ‚Die Jeromin-Kinder‘, ‚Märchen‘, ‚Totenwald‘. Ein aufrechter Mensch, Antifaschist, ehemaliger Häftling von Buchenwald.“ Es wurden auch weitergehende Bemühungen mit dem Ziel der Einrichtung eines dem Schriftsteller gewidmeten Museums — einer Gedenkstätte — in dem Försterhaus unternommen. Besonders stark engagierte sich in damaliger Zeit in dieser Angelegenheit Jacek Trawczyński, der sich brieflich mit der Bitte um Hilfe bei der Verwirklichung dieses Vorhabens an viele bedeutende Persönlichkeiten Polens wandte. Ein Kreis von Personen aus Piecki (Peitschendorf), Mrągowo (Sensburg) und Szczytno (Ortelsburg) begann damit, Erinnerungsstücke an den Schriftsteller zu sammeln. In der Wohnung von Walentyna Dermacka in dem zwei Kilometer von Pierśławek (Kleinort) entfernten Piecki (Peitschendorf) wurden ein von Eugeniusz Ozga gemaltes Porträt des Schriftstellers, Fotokopien der Manuskripte Wiecherts, ein Exemplar der Erstausgabe von „Wälder und Menschen“, alle polnischen Übersetzungen, durch Wiecherts Werk inspirierte Erzeugnisse der Volkskunst, gefertigt von Fryda Anonowa aus Brejdyny (Brödienen), und angeblich aus

benden, damit sie sich schämen), in: *Warmia i Mazury* (1987), Nr. 13, S. 7; M. Skomacki [L. Zur], *Wiechert zapomniany. Był wiecznym tułaczem* (Der vergessene Wiechert. Der ewig Heimatlose), in: *Krajobrazy* (1987), Nr. 28, S. 10; T. Swat, *Zakłęty czarem cichym i pogodnym* (Von einem stillen und heiteren Zauber gefangengenommen), in: *Kierunki* (1987), Nr. 28; A. Wyszowski, *Na turystycznym szlaku. Śladami Ernsta Wiecherta* (Auf dem touristischen Wanderweg. Auf den Spuren von Ernst Wiechert), in: *Gazeta Olsztyńska* Nr. 166 vom 18./19. Juli 1987.

²¹ Die Referate hielten unter anderem: Pfarrer J. Roślan (Das masurische und das biblische Ethos in Wiecherts Werk), W. Cieślak (Die polnisch-deutsche Problematik in Wiecherts Werk), Z. Lietz (Reflexionen des Schriftstellers nach dem Aufenthalt im Lager), R. Bitowt stellte die mit der Vorbereitung einer Medaille zum 100. Geburtstag des Schriftstellers zusammenhängenden Angelegenheiten dar.

dem Försterhaus stammende Möbel gesammelt. All das wartet auf die Eröffnung der Gedenkstätte am Geburtsort des Schriftstellers, zu der es wahrscheinlich nach der Ausquartierung der ehemaligen Bewohner, der Mitarbeiter der Försterei, noch in diesem Jahr kommen wird.²² Im Jahre 1991 entstand auch die „Stowarzyszenie Miłośników Twórczości Ernsta Wiecherta“ („Gesellschaft der Freunde des Werkes von Ernst Wiechert“), deren Ziel vor allem gerade die Errichtung des dem Schriftsteller gewidmeten Museums ist. Auch eine der Allensteiner Straßen in einer neuen Siedlung wurde nach dem Schriftsteller benannt, und in den Hochschulen wurden Magisterarbeiten über das Werk Wiecherts geschrieben.²³ Auch an internationalen Symposien, an denen Deutsche, Russen und Litauer mitwirken, nehmen Polen teil. Eines der wichtigen Treffen dieser Art, organisiert von der Ostsee-Akademie in Lübeck-Travemünde und der Kulturgemeinschaft Borussia in Olsztyn (Allenstein) unter dem Titel „Ernst Wiechert — der Dichter seines Heimatlandes“, fand zwischen dem 27. April und dem 1. Mai 1994 in Mrągowo (Sensburg) statt.

Wer ist Wiechert für die zeitgenössischen Polen? Ganz sicher sieht die junge Poetin Alicja Bykowska-Salczyńska, Verfasserin des Gedichts „W Sowirogu“ („In Sowirog“) — es handelt sich um das Dorf, in dem die Handlung der „Jeromin-Kinder“ spielt —, das Werk dieses Schriftstellers ganz anders. „Wo es keinen Stein gibt, wird keine neue Zivilisation beginnen“, schreibt sie.²⁴ Anders beurteilt ein älterer Poet, Tadeusz Chróściewski aus Łódź, der Wiechert gönnerhaft als den sympathischsten der großen Schriftsteller aus der Zeit der Weimarer Republik bezeichnet, dessen Schrifttum.

Für Jacek Trawczyński ist Wiechert einer, der sein ganzes reiches Werk der Propagierung der Eintracht zwischen drei Völkern gewidmet hat. Er lehrte, die Arbeit zu achten und zu lieben und sich für die Natur zu begeistern. Für die beiden Frauen Walentyna und Maria Dermacka, die aus Nowogródek im alten Grenzgebiet der Republik Polen stammen, ist er der

²² W. Katarzyński, Jeszcze raz w Piersławku (Noch einmal in Kleinort), in: *Gazeta Olsztyńska* Nr. 128 vom 5. Juli 1994.

²³ Unter anderem entstand bei einem Magisterseminar für das Gebiet der ermländischen und masurischen Kultur an der vom Autor des Artikels geleiteten Pädagogischen Hochschule in Olsztyn in den Jahren 1992/93 eine Arbeit von — nomen est omen — Katarzyna Wichert zum Thema „Das masurische Ethos in ‚Die Jeromin-Kinder‘“; darüber hinaus reichten Jan Roslan im Jahre 1986 am Instytut Kultury Chreścijańskiej (Institut der Christlichen Kultur) in Olsztyn seine Magisterarbeit zum Thema „Biblische Motive in ‚Die Jeromin-Kinder‘“ und Piotr Bałtroczyk seine 1988 geschriebene Arbeit an der Fakultät für Journalismus und politische Wissenschaften der Warschauer Universität ein.

²⁴ A. Bykowska-Salczyńska, *W Sowirogu* (In Sowirog), in: *Borussia* (1991), Nr. 1, S. 12.

Schriftsteller, der auf ganz besondere Weise mit seinem Geburtsland verbunden ist und der es — so wie sie, nur unter etwas anderen Umständen — verlassen mußte. „Man muß ihn lieben“, haben sie gesagt.

Für den katholischen Priester Jan Roslan, Autor der ersten polnischen Monographie über Ernst Wiechert,²⁵ die, nebenbei bemerkt, von den Kritikern sehr wohlwollend aufgenommen wurde, ist er ein Schriftsteller, der sich stets dem leidenden Menschen zuwendet, der die Stimme seines Gewissens nie übertönen läßt, der sich keiner Ideologie der Unterdrückung unterwirft. Deshalb sei er — ein großer Schriftsteller, Mensch und Humanist — in seinem Leben auf Anschuldigungen, Vorurteile und negative Beurteilungen gestoßen.

Der Leiter des Regionalmuseums in Pisz (Johannisburg), Michał Kołęgowski, sagte: „Über Wiechert wußte man hier immer mehr als an jedem anderen Ort Polens. Vor vielen Jahren (...) habe ich einen alten Masuren getroffen, der mir von einem deutschen Schriftsteller erzählte, der in dieser Gegend lebte, und davon, daß er ein Buch geschrieben hat, dessen Helden einfache Menschen, die in dem Dorf Sowirog lebten, sind. Ich habe eine Karte unseres Gebiets genommen und bin vor 30 Jahren dorthin gefahren. Als ich ‚Die Jeromin-Kinder‘ gelesen hatte, wurden diese Erinnerungen bei mir wieder zum Leben erweckt. Es zeigte sich, daß die Prosa Wiecherts das so wunderbar ausdrücken konnte, was meine Seele bewegte.“²⁶

Es scheint mir, daß die Bücher Wiecherts darüber hinaus ein besonderes Fundament der neuen Verständigung zwischen Polen und Deutschen bilden können, wie sie es heute schon tun. Das war übrigens die Aussage des internationalen Symposiums im Jahre 1994, das in Mrągowo (Sensburg) durchgeführt wurde; umfaßt das Werk des Schriftstellers doch viele mit seinem Heimatland zusammenhängende Themen, die man heute gemeinsam überdenken könnte.

Die Interpretation von Wiecherts Werk

Das schriftstellerische Werk von Ernst Wiechert ist in Polen zum Gegenstand mehrerer ernsthafter kritisch-literarischer Analysen geworden. Alle

²⁵ J. Roslan, Ernst Wiechert. Życie i dzieło (Leben und Werk). Olsztyn 1992, S. 166. Das Buch besteht aus zwei Teilen: Im ersten Teil präsentiert der Autor die geistige Biographie des Schriftstellers, im zweiten Teil stellt er eine philosophisch-theologische Analyse der „Jeromin-Kinder“ an.

²⁶ W. Katarzyński, Świat którego nie ma (Eine Welt, die es nicht mehr gibt), in: Gazeta Olsztyńska Nr. 84 vom 29. April–3. Mai 1994.

unterstreichen übereinstimmend, daß der Schriftsteller „ein eigenes, einheitliches religiöses System begründete, in dem die sich um die ständige Konfrontation zwischen dem Guten und dem Bösen gruppierende moralische Problematik eine zentrale Position einnimmt. (...) Die philosophisch-religiöse Grundlage für seine Betrachtungen lieferte dem Schriftsteller die Bibel, und zwar mehr das Alte als das Neue Testament“.²⁷ Das natürliche Prinzip des Gläubigen aus dem traditionellen Luthertum wird bei Wiechert jedoch geradezu zu den unvergeßlichen Erlebnissen aus der masurischen Zeit seines Lebens hin umgewandelt und adaptiert. Ausschlaggebend ist für ihn die Bibel unter fast völligem Ausschluß der Vermittlerrolle der Kirche im Leben. Dadurch schuf der Schriftsteller ein eigenartiges System religiöser Werte, gestützt auf den traditionellen Protestantismus und das pantheistische Erleben der Natur sowie auf die im Volk überlieferten heidnischen Einflüsse seiner polnischen und litauischen Umwelt. Der Kampf des Guten gegen das Böse ist im übrigen ein Leitmotiv fast aller Romane Wiecherts. Jan Roślan weist in seiner philosophisch-theologischen Analyse der „Jeromin-Kinder“ auf eine religiöse Stilisierung der dargestellten Helden durch die Heranziehung analoger Geschehnisse sowie die Komposition stilistischer Entlehnungen hin.²⁸ Er lenkt die Aufmerksamkeit auf religiöse Kriterien in den moralischen Normen der Helden. Fast jeder von ihnen repräsentiert den axiologischen Determinismus. Böse und positive Menschen, die der Vermehrung des Guten dienen, sind von Geburt an vorbestimmt. Wiecherts religiöses System leitet sich — wie ich schon andeutete — vom volkstümlichen Protestantismus ab, wird jedoch ständig durch die tägliche Lektüre der Bibel gestützt. All das wird mit den Eigentümlichkeiten dieses Gebietes mit seinen unterschiedlichen kulturellen Einflüssen verbunden, in dem die Menschen seit Generationen ansässig sind, moralisch noch nicht durch die Zivilisation verdorben, verbunden durch patriarchalisch-religiöse Beziehungen. Darüber hinaus sind die oft irrenden Helden der Romane, die häufig mit Gott zürnen, aber dennoch in einem festen Bündnis mit der Natur situiert sind, in der sich der Schöpfer doch direkt zu erkennen gibt, ein wichtiger Teil dieser Einstellung.

Die von Piotr Bałtrocky vorgenommenene Interpretation der „Jeromin-Kinder“ zielt darauf ab, diesen Roman in den Kategorien einer konservati-

²⁷ J. Miziński, *Religia mrocznych lasów pogranicza* (Religion der düsteren Wälder des Grenzgebiets) (Ernst Wiechert/Czesław Miłosz), in: *Kresy* (1990), Nr. 2/3, S. 48.

²⁸ J. Roślan, *Motywy biblijne w „Dzieciach Jerominów“ Ernsta Wiecherta* (Biblische Motive in „Die Jeromin-Kinder“ von Ernst Wiechert), in: *Studia Warmińskie* (1989), S. 213-222; vgl. ders., *Życie* (wie Anm. 23).

ven Utopie wahrzunehmen.²⁹ Bałtroczyk zieht Beispiele aus dem Roman heraus, in denen Wiechert seinen Unwillen gegenüber dem Untergang der alten Sitten, gegenüber der Entwicklung der industriellen Zivilisation, die mit einer Desakralisierung des Lebens verbunden ist, gegenüber den Neuerungen aus der Stadt, die die dörfliche Krähwinkelei zerstören, äußert. Jedenfalls beanstandete keiner der Wiechert-Forscher in Polen dessen Bindung an das Christentum.

Polnische Übersetzungen

Bis zum heutigen Tage wurden in Polen acht Bücher von Ernst Wiechert herausgegeben: die beiden am Anfang dieses Artikels erwähnten vom Warschauer Instytut Wydawniczy PAX, fünf vom Allensteiner Verlag „Pojezierze“ und im Jahre 1993 von der Kulturgemeinschaft Borussia in der Reihe „Bibliothek“ ein kleiner Band, „W rodzinnych stronach — In der Heimat“, in zweisprachiger Ausgabe. Über jedes der herausgegebenen Bücher wurden Rezensionen geschrieben, über die einen mehr, über andere weniger. Der erste in polnischer Sprache herausgegebene Roman „Missa sine nomine“ (1958) in der Übersetzung von Maria Kłos-Gwizdalska fand eine überwiegend positive Aufnahme. Man beschäftigte sich dabei mehr mit der ideologischen Aussage des Romans als mit der handwerklich-schriftstellerischen Seite. Jerzy Kołłątaj bemerkte: „Wiechert schrieb eine Ballade über einen Menschen, der sich auf dem Wege der unfaßbaren Opfer und Entbehrungen immer wieder mühsam aus der Armut, in die er gestürzt wird, erhebt“,³⁰ und Anka Kowalska fügte hinzu, daß „nur das Christentum in einem Menschen eine solche Sicherheit, diesen großen Frieden und eine derartige Gewißheit hervorrufen“³¹ könne.

„Die kleine Passion“ (1959) in der Übersetzung von Emilia Bielicka wurde in Polen nicht allgemein verstanden; Teresa Wróblewska hat über sie geschrieben, es handle sich um einen schlecht aufgebauten Roman in einem pathetischen Ton, überladen mit Symbolik, die vielfach an einen billigen „Jung-Polen-Stil“³² erinnere, der durch oberflächlichen Expres-

²⁹ P. Bałtroczyk, Konserwatywna utopia Ernsta Wiecherta w „Dzieciach Jerominów“ (Konservative Utopie von Ernst Wiechert in „Die Jeromin-Kinder“), in: Borussia (1993), Nr. 6, S. 84-91.

³⁰ J. Kołłątaj, Kryzys zorzy wieczornej (Die Krise des Abendrots), in: Tygodnik Powszechny (1959), Nr. 32.

³¹ A. Kowalska, Z notatnika lektur. Tym którzy czytali (Aus den Notizen über die Lektüre. Für diejenigen, die es gelesen haben), in: Kierunki (1959), Nr. 13/14.

³² Anmerkung der Übersetzerin: Gemeint ist eine Dichtergruppe am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts.

sionismus ermüde, der sich durch einen Überfluß an religiöser Exaltation und falscher Poesie versündige³³ — und von einem schon vollkommenen Mißverständnis zeugen die Sätze der jungen Rezensentin, in denen sie über den wenig orthodoxen Katholizismus von Wiechert spricht (sic!). Zu einer ganz anderen Aussage kommt Zbigniew Dolecki; er betont die edle Apotheose des reinen Herzens, die in der Person der Hauptfigur Jan zum Ausdruck komme, und seine Schönheitstreue. All das stehe im Widerspruch zu dem eigenartigen Lob auf das biologische Leben mit einem Hang zum Dionysischen.³⁴

Die meisten Besprechungen erfuhr der Roman „Die Jeromin-Kinder“. Er wurde zweimal in den Jahren 1972 und 1986 in der Übersetzung von Tadeusz Ostojki (Bd. I) und Jerzy Ptaszyński (Bd. II) herausgegeben. Die tiefgründigste philosophisch-theologische Analyse dieses Romans wurde von Jan Roslan durchgeführt. Er wies neben den religiösen Elementen auch auf das Gesamtbild der gesellschaftlich anerkannten und von dieser masurischen Schicht übernommenen Normen und menschlichen Verhaltensweisen hin.³⁵ Erwin Kruk machte darauf aufmerksam, daß der Schriftsteller in diesem masurischen Epos religiösen Dingen universelle Eigenschaften verlieh und das Leben der Hauptpersonen mit dem Leben in der Natur zusammenschloß.³⁶ Zbigniew Dolecki fügte hinzu, daß „deren Schicksale im höchsten Maß die Wandlungen symbolisieren, die sich in dieser östlichen Provinz des deutschen Reiches, bewohnt von Deutschen, Polen und Litauern, vollziehen. In den Augen des Schriftstellers, der dieses Land, in dem er geboren wurde, heiß liebte, ist es — trotz seiner Wildheit oder eigentlich gerade deshalb — ein Land der Schönheit und Ruhe; ein Land des friedlichen Zusammenlebens der es bewohnenden Menschen, dessen Harmonie nur durch von außen kommende Menschen aus der Stadt, durch die Vertreter staatlicher Macht oder durch die angrenzende zivilisierte Welt, in der die Rechte der Natur und die moralischen Gesetze verneint werden, gestört wird“.³⁷ Die Masuren in diesem Roman fühlen sich zwar als Deutsche, sehen sich aber vor allem als Menschen.³⁸ Henryk Panas schließlich erkannte das Besondere der „Jeromin-Kinder“

³³ T. Wróblewska, Nowy przekład Wiecherta (Neue Übersetzung Wiecherts), in: Nowa Kultura (1961), Nr. 2.

³⁴ Z. Dolecki, Czystość serca i wieczne wartości (Die Reinheit des Herzens und die ewigen Werte), in: Życie i Myśl (1974), Nr. 2, S. 144.

³⁵ Roslan, Życie (wie Anm. 23).

³⁶ ir, W kręgu (wie Anm. 10).

³⁷ Dolecki, Czystość (wie Anm. 34), S. 146.

³⁸ W. Bielik, Mazurzy Wiecherta (Die Masuren bei Wiechert), in: Miesięcznik Literacki (1973), Nr. 12, S. 129.

an zwei Merkmalen: an den zivilisierten und gleichzeitig zeitlosen moralischen Werten sowie an den — wie er es bezeichnete — kunstvollen Narrationen. „In diesem Roman gibt es keine der formellen Neuerungen der Mitte des 20. Jahrhunderts, aber es ist eine so reine und den überlieferten Inhalten adäquate Prosa, daß sie den Leser sogar in der Übersetzung in eine erhebende, aber nicht pathetische Stimmung versetzt.“³⁹ Was die Übersetzung angeht, wies Rosłan auf einige Irrtümer hin. Unter anderem wurde die Schwester des Lehrers Stilling von Gogun „Elias Frau“ genannt, aber der Übersetzer übertrug dies mit „Frau Elisa“.⁴⁰ Bei den weiteren Besprechungen dieses Romans ist die Arbeit von Ewa Moskalówna zu erwähnen, die anmerkt, daß die Hauptpersonen des Romans nicht unter einem leeren Himmel lebten und den Sinn nicht erst suchen mußten. Er sei ihnen gegeben. Es reiche, daß sie sich den seit Jahrhunderten geltenden Regeln unterordnen. Diese Regeln bestimme die Bibel. Sich ihnen anzuvertrauen genügt, und man bleibt nicht ein anonymer Bestandteil der menschlichen Masse, sondern werde Partner Gottes.⁴¹ Nicht übersehen werden sollten die von Tadeusz Swat und Jakub Zdzisław Lichański geschriebenen Besprechungen der „Jeromin-Kinder“.⁴²

Schon kurz nach dem Erscheinen der polnischen Übersetzung der „Jeromin-Kinder“ machte man sich auf die Suche nach dem Dorf Sowirog. Es stellte sich heraus, daß sich ein Dorf dieses Namens am Jezioro Nidzkie (Niedersee) befand. Man konnte auf zwei Wegen dorthin gelangen: aus Richtung Ruciane-Nida (Niedersee) um den nördlichen Bogen dieses Sees durch die Ortschaft Zamordeje (Samordei), vorbei am Stanica Czapla (Bootshaus Reiher), oder aus Richtung Pisz (Johannisburg) durch Wiartel und Jaśkowo (Reiherswalde). Das Dorf wurde im Jahre 1367 nach Kulmer Recht gegründet. Der Name existierte bis zum Jahre 1934 und wurde später in Lotterswalde geändert; die Menschen sprachen jedoch untereinander immer von Sowirog. Nach der Einwohnerzählung vom Mai 1939 wurde das Dorf von 169 Personen bewohnt. Diese Entdeckung ist dem Dorflehrer von Wejsuny (Weissuhnen), Eugeniusz Bielawski, zu verdanken, der sich für die Einrichtung einer touristischen Route „Ernst Wiechert“

³⁹ H. Panas, „Dzieci Jerominów“ („Die Jeromin-Kinder“), in: *Gazeta Olsztyńska* Nr. 154 vom 30. Juni–1. Juli 1973.

⁴⁰ Rosłan, *Życie* (wie Anm. 23), S. 82.

⁴¹ E. Moskalówna, *Znaczenie zapomniane. O pisarstwie Ernsta Wiecherta* (Vergessene Bedeutung. Über das schriftstellerische Werk von Ernst Wiechert), in: *Litery* (1973), Nr. 9, S. 8.

⁴² T. Swat, „Dzieci Jerominów“ („Die Jeromin-Kinder“), in: *Słowo na Warmii i Mazurach* Nr. 15 vom 28./29. April 1973; J.Z. Lichański, *Naturalna prawość* (Natürliche Rechtschaffenheit), in: *Kultura* Nr. 32 vom 12. Juli 1973.

einsetzte.⁴³ Bielawski schrieb, daß noch im Jahre 1948 zehn Häuser in diesem Dorf standen. Es befand sich dort ein gemauertes Schulgebäude und ein von einem Drahtzaun mit Eisentor umgebener Friedhof. Die Masuren reisten dann in den Westen aus. Über einige Zeit hinweg lebte dort noch der Masure Hans Rydzewski, der sein Haus nicht verlassen wollte. Er erzählte den Vorbeikommenden von dem alten Sowirog. Von der Bebauung blieben schließlich nur die im Gebüsch versteckten Reste der Fundamente und ins Leere führende Treppen übrig. Im Jahre 1993 nahm sich Ryszard Wojciech Pawlicki⁴⁴ der Vergangenheit von Sowirog an und ein Jahr später Władysław Katarzyński⁴⁵. Beide veröffentlichten Ortskarten aus dem Jahre 1860, auf denen das Dorf Sowirog ganz deutlich eingezeichnet ist, und wiesen auf die topographischen Übereinstimmungen der Romanschilderung mit der erhaltenen Landschaft hin. Schon seit vielen Jahren wurden Sowirog sowie die weiteren Dörfer Lipa Przednia (Vorder Oppendorf), Lipa Tylna (Hinter Oppendorf), Przerośl (Walddorf) und Struga der Oberförsterei zur Aufforstung überlassen.

„Der Totenwald“, übersetzt von Edward Martuszewski und zweimal — in den Jahren 1972 und 1986 — vom Allensteiner Verlag „Pojezierze“ herausgegeben, galt als ein außergewöhnliches Dokument über das nationalsozialistische Konzentrationslager Buchenwald.⁴⁶ Der polnische Leser wurde mit der Geschichte dieses Werkes bekannt gemacht. Noch einmal erfuhr er die Gründe für die Inhaftierung des Schriftstellers, seine Einstellung dem Nationalsozialismus gegenüber, und das Buch selbst wurde als ein Dokument anerkannt, das etwas mehr als die bittere Frucht des Hasses war, weil Wiechert der Beschreibung ausgeklügelter Torturen und Quälereien die Würde der Opfer gegenüberstellte.⁴⁷

Genau 40 Jahre nach der Erstausgabe des autobiographischen Romans „Wälder und Menschen — Jugend“ erschien im Jahre 1976 ebenfalls in Allenstein seine polnische Übersetzung von Tadeusz Ostojki. Dieses Buch wurde, wie fast alle bis jetzt in Polen herausgegebenen, sehr wohlwollend aufgenommen. Jan Koprowski schrieb: „In neunzehn Kapiteln breitet Wiechert vor uns ein Panorama des Lebens seiner Ahnen und seiner eige-

⁴³ E. Bielawski, Turystycznym szlakiem. Ostatnie dni Sowirogu (Auf dem touristischen Wanderweg. Die letzten Tage von Sowirog), in: *Słowo na Warmii i Mazurach* Nr. 9 vom 1. März 1974.

⁴⁴ R. W. Pawlicki, W poszukiwaniu Sowirogu (Auf der Suche nach Sowirog), in: *Borusia* (1993), Nr. 6, S. 91-94.

⁴⁵ Katarzyński, *Świat* (wie Anm. 24).

⁴⁶ J. Segiet, Przyszłym pokoleniom ku przestrodze (Künftigen Generationen zur Mahnung), in: *Gazeta Olsztyńska* Nr. 29 vom 3./4. Februar 1973.

⁴⁷ Z. Chojnowski, Relacja z życia w ojczyźnie (Bericht vom Leben in der Heimat), in: *Świat Książki* (1988), Nr. 2, S. 16.

nen Jugend und vor allem vielleicht des Charmes der masurischen Landschaft aus, über die er suggestiv und mit großem emotionellen Engagement schreiben kann.“⁴⁸ Hinzuzufügen ist die Meinung von Emil Biela: „Wir glauben Wiechert, daß man in einem derartigen Szenario alle und alles lieben und die Fähigkeit zum Lieben für das ganze Leben in sich freimachen konnte.“⁴⁹

In „Die Majorin“, in den Jahren 1977 und 1984 zweimal in der Übersetzung von Edward Martuszewski herausgegeben, fanden die Kritiker Analogien zum schriftstellerischen Werk von Maria Rodziewiczówna und Stefan Żeromski, zu ihren leidenschaftlichen Romanzen und ihrem Edelmut,⁵⁰ und bestätigten darüber hinaus die Verwirklichung der philosophischen Konzeption des Schriftstellers, die die Rückkehr zur Natur, die eine Linderung nach den Erlebnissen des Krieges darstellen konnte, verkündete. Es sei ein „schöner Roman, voller philosophischer Nachdenklichkeit über die uralten Beziehungen des Menschen zur Natur, über ihren besänftigenden, manchmal aber auch dämonischen Einfluß auf das Leben“.⁵¹

Ausschließlich Henryk Panas beschäftigte sich mit einer Besprechung der im Jahre 1983 ebenfalls vom Allensteiner Verlag „Pojezierze“ herausgegebenen „Märchen“ von Ernst Wiechert in der Übersetzung und Auswahl von Tadeusz Ostojki. Er stellte dabei fest, daß die in ihnen vorgestellte Welt nicht so sehr masurisch sei, aber die Erinnerungen an die Johannisburger Heide, in der der Schriftsteller doch seine Kinderjahre verbrachte, würden deutlich aufgezeigt; sie würden sichtbar in verschiedenen, aus der Naturwelt von Wald und Wasser geschöpften Märchenrequisiten. Er lobte den Übersetzer für eine klare, in gutem Polnisch geschriebene Übersetzung und kritisierte an den Zeichnungen von Barbara Romańczukowa, daß diese wenig verständlich seien und mehr als Bilderrätsel angesehen werden könnten.⁵²

Zu einem ungewöhnlichen Ereignis wurden zwei selbständige Übersetzungen des nicht allzu umfangreichen Werks „In der Heimat“ von Ernst Wiechert. Die Erzählung hat das Wiedersehen des Schriftstellers mit sei-

⁴⁸ J. Koprowski, Wspomnienia Wiecherta (Wiecherts Erinnerungen), in: Nowe Książki (1977), Nr. 1, S. 38.

⁴⁹ E. Biela, Zdolność kochania (Die Fähigkeit zum Lieben), in: Czas Nr. 17 vom 24. April 1977, S. 23.

⁵⁰ E. Biela, Miłość w stylu retro (Liebe im alten Stil), in: Ebenda, Nr. 30 vom 24. Juli 1977, S. 22.

⁵¹ G. Skok, Wyjście z puszki (Der Ausweg aus der Dose), in: Warmia i Mazury (1977), Nr. 5, S. 28.

⁵² H. Panas, Baśnie i bajki mazurskie (Masurische Fabeln und Märchen), in: Gazeta Olsztyńska Nr. 136 vom 11./12. Juni 1983.

nem Geburtsland im Jahre 1936 zum Inhalt, als er nach Masuren kam, um seinen kranken Vater zu besuchen. Die erste Übersetzung stammte von dem Allensteiner Schriftsteller Erwin Kruk und wurde in der Zeitschrift „Kresy“ veröffentlicht;⁵³ die zweite stammte von Maria Podlazeck-Ziegler und erschien in einer selbständigen, zweisprachigen Ausgabe mit Illustrationen von Roger Loewig in der Borussia-Bibliothek. Meiner Meinung nach übersetzte Erwin Kruk diese Erzählung mit größerem Einfühlungsvermögen und einer tieferen Kenntnis der schriftstellerischen Handschrift von Wiechert. Er versah sie auch mit einem passenderen Titel, weil „Heimat“ in der polnischen Sprache keine diesem Begriff genau entsprechende Bezeichnung hat; seiner Bedeutung nähert sich vielmehr die Bezeichnung „kraj rodzinny“.⁵⁴

Die Auflagen der polnischen Übersetzungen von Wiecherts Büchern waren unterschiedlich. „Missa sine nomine“ wurde in einer Auflage von 10 000 Exemplaren herausgegeben; „Die Jeromin-Kinder“ in der ersten Auflage mit 14 000 und in der zweiten mit 15 000 Exemplaren. Diese zweite Ausgabe wurde am 28. Februar 1987 in einer vom polnischen Fernsehen gesendeten Reportage erwähnt, als die Leiterin des Warschauer Verlages „Księgarni Taniej Książki“ die Neuauflage des Romans in Frage stellte. Auf diese unsinnige Kritik reagierte Rafał Wolski mit einem Brief an die Zeitschrift „Tygodnik Powszechny“,⁵⁵ in dem er die Notwendigkeit der Veröffentlichung dieses Buches ausführlich begründete, denn wie das in Polen so war, hatte der Überschuß an Exemplaren dieses Romans aus der Erstauflage in Warschau seine Ursache in einem falschen Vertrieb. Das autobiographische Werk „Wälder und Menschen — Jugend“ wurde in 7 000 Exemplaren herausgegeben und die polnisch-deutsche Edition „W rodzinnych stronach — In der Heimat“ lediglich in 1 000 Exemplaren.

Unter den sieben Übersetzern von Wiecherts Büchern in die polnische Sprache muß man vor allem die Übersetzungsarbeit von Tadeusz Ostojcki hervorheben. Er übersetzte vier Romane, kann jedoch keinen Verlag für das vierte Buch „Proste życie“ („Das einfache Leben“) finden.⁵⁶ Über seine Übersetzungsarbeit schrieb Gerard Skok einmal: „Wiechert hat in Allenstein in der Person von Tadeusz Ostojcki einen hervorragenden Über-

⁵³ E. Wiechert, *W rodzinnym kraju* (In der Heimat), übers. v. E. Kruk, in: *Kresy* (1993), Nr. 14, S. 86-93.

⁵⁴ Anmerkung der Übersetzerin: „kraj rodzinny“ würde wörtlich übersetzt etwa „Land der Familie“ bedeuten.

⁵⁵ R. Wolski, *Listy do redakcji* (Briefe an die Redaktion), in: *Tygodnik Powszechny* (1987), Nr. 14.

⁵⁶ J. Wańkowska-Sobiesiak, *Mazury Ernsta Wiecherta* (Ernst Wiecherts Masuren), in: *Słowo — Dziennik Katolicki* Nr. 97 vom 20.-22. April 1994.

setzer gefunden. Seine Übersetzung (...) nähert sich der Sprache und der gesamten Atmosphäre des Originals am meisten (es ging hier um die Übersetzung von ‚Wälder und Menschen‘; J. Ch.). Ostojcki gelang es, in die Tiefe der Gedankenwelt des Autors einzudringen und in der dem Original so fremden polnischen Sprache den schwierigen, mit Erhabenheit und Musik ausgefüllten Ton Wiecherts zu treffen.“⁵⁷

Wiechert im Vergleich mit den anderen deutschen Schriftstellern aus Ostpreußen

Unter den aus Ostpreußen stammenden deutschen Schriftstellern nimmt Wiechert einen besonderen Platz ein. Über sein Werk erscheinen in Polen immer neue Publikationen; in Deutschland über den Autor der „Jeromin-Kinder“ herausgegebene Arbeiten werden rezensiert.⁵⁸ Es werden Konferenzen organisiert, an denen sich nicht nur Polen beteiligen. Weder Siegfried Lenz noch Johannes Bobrowski, weder Hans Hellmut Kirst und noch weniger Agnes Miegel treffen in Polen auf ein derartiges Interesse. Auch die Einstellung des Schriftstellers hat darauf sicherlich einen Einfluß: sein im Gegensatz zu Agnes Miegel oder Hansgeorg Buchholtz entschieden anderes Verhältnis zu den Machthabern des Dritten Reiches und darüber hinaus die so starke Verwurzelung Wiecherts in der Wirklichkeit seines Heimatlandes. Von den zuletzt veröffentlichten Artikeln verdient die Arbeit von Elżbieta Konończuk besondere Beachtung, in der sie noch einmal gerade diese Bindung des Schriftstellers an Ostpreußen unterstrich: „Sowohl für Wiechert als auch für die von ihm geschaffenen Romanhelden ist das Masurenland vor allem der Ort, an dem die Seele zuhause ist, ein Ort, geprägt vom Vermächtnis seiner Bewohner. Es ist eine Welt, in der alles seinen festgelegten Sinn hat, der von Generation zu Generation weitergegeben wird und der die Normen gesellschaftlichen Lebens be-

⁵⁷ G. Skok, *Odlot żurawi* (Abflug der Kraniche), in: *Warmia i Mazury* (1977), Nr. 1, S. 23.

⁵⁸ J. Chłosta, *Pisarze urodzeni w Prusach Wschodnich. Ernst Wiechert* (Die in Ostpreußen geborenen Schriftsteller. Ernst Wiechert), in: *Gazeta Olsztyńska* Nr. 147 vom 1. August 1991; ders., *Prusy Wschodnie w literaturze niemieckiej 1945–1990. Biografie pisarzy* (Ostpreußen in der deutschen Literatur 1945–1990. Schriftsteller-Biographien). Olsztyn 1993, S. 82 ff. Unter 52 Schriftstellern hat der Autor gerade Wiechert den größten Raum gewidmet. Vgl. auch ders., *Przybliżenie Wiecherta* (Annäherung an Wiechert), in: *Gazeta Olsztyńska* Nr. 247 vom 27.–29. November 1993. Es handelt sich um eine Rezension des Buches: *Ernst Wiechert heute*, hrsg. v. G. Reiner u. K. Weigelt. Frankfurt a.M. 1993; vgl. auch die Rezension von G. Jasiński in diesem Heft, S. 318–321.

stimmt. Die Romanhelden von Wiechert holen sich ihre Vorbilder aus der Bibel; sie ist für sie die Hauptquelle der Menschenkenntnis, weil sie ihn (den Menschen; J. Ch.) in zwei Dimensionen darstellt — in der der einfachen Alltäglichkeit und in der der geheimisvollen Ewigkeit.⁵⁹ Es ist zu hoffen, daß das Interesse an den Büchern und dem Leben von Ernst Wiechert im Ermland und in Masuren erhalten bleibt. Sein außergewöhnliches Werk, angesiedelt in dem Land, in das wir hineingestellt sind, verdient dies.

Aus dem Polnischen übersetzt von Barbara Glowe, Lübeck

⁵⁹ E. Konończuk, *Mazury Ernsta Wiecherta (Ernst Wiecherts Masuren)*, in: *Borussia* (1993), Nr. 6, S. 84.

TABLE I	
Year	Value
1990	1.0
1991	1.0
1992	1.0
1993	1.0
1994	1.0
1995	1.0
1996	1.0
1997	1.0
1998	1.0
1999	1.0
2000	1.0
2001	1.0
2002	1.0
2003	1.0
2004	1.0
2005	1.0
2006	1.0
2007	1.0
2008	1.0
2009	1.0
2010	1.0
2011	1.0
2012	1.0
2013	1.0
2014	1.0
2015	1.0
2016	1.0
2017	1.0
2018	1.0
2019	1.0
2020	1.0
2021	1.0
2022	1.0
2023	1.0
2024	1.0
2025	1.0
2026	1.0
2027	1.0
2028	1.0
2029	1.0
2030	1.0

Das deutsche protestantische Buch des 16. und 17. Jahrhunderts im Großfürstentum Litauen

von Ingė Lukšaitė

Grundzüge der litauischen Bibliotheksgeschichte im 16. und 17. Jahrhundert

Seit Beginn der Renaissance und insbesondere im Zuge der Reformation wurde der besondere Wert von Bibliotheken für die Bildung in den Kreisen des Adels und einzelnen Bürgerfamilien entdeckt. Bis dahin in erster Linie an Fürstenhöfen sowie an zentralen Kirchen und Klöstern angesiedelt, entstanden jetzt auch an den Höfen des Hoch- und mittleren Adels größere Büchersammlungen. Weiterhin führte in den protestantischen Zentren das reformatorische Bestreben, die Evangelien in der jeweiligen Muttersprache zu verkündigen sowie den Lese- und Schreibunterricht zum Bestandteil der religiösen Erziehung zu machen, zur Gründung von Gemeinde- und Schulbibliotheken. Die Einrichtung solcher Schulbibliotheken blieb auch ein wichtiges Instrument in den Auseinandersetzungen der Gegenreformation. Belegt sind die evangelischen Gründungen in Vilnius, Kėdainiai, Biržai und Štuck sowie die katholischen Schulbibliotheken in Vilnius (1570), Kražiai (1614) und Kaunas (1648). Eine größere Bibliothek entstand an der Universität Vilnius. Sie umfaßte bereits 1579, dem Jahr ihrer Gründung, etwa 4500 Bände. Diese Sammlung hatte die Schloßbibliothek des letzten Jagiellonen, Sigismund II. August, zur Grundlage. Später wurden die Bestände durch Geschenke der Bischöfe und des Hochadels sowie durch die Pflichtexemplare der akademischen Druckerei in Vilnius (1575–1773) erweitert.¹

Im 16. und 17. Jahrhundert wuchs die Zahl der kleinen privaten Büchersammlungen an den Höfen des mittleren Adels.² Im Zuge der Gegenreformation gewannen natürlich auch die Klosterbibliotheken in Vilnius (Franziskaner) wieder an Bedeutung oder wurden neu gegründet (in Kretinga, Tytuvėnai u.a.). Stark ausgebaut wurde in dieser Zeit zudem die Dombibliothek in Vilnius.³

¹ Levas Vladimirovas, *Knygos istorija. Senovė. Viduramžiai. Renesansas. XVI–XXII amžiai* (Geschichte des Buches. Altertum. Mittelalter. Renaissance. 16.–17. Jahrhundert). Vilnius 1979, S. 515.

² Ebenda, S. 510–513.

³ Jan Kurczewski, *Kościół zamkowy czyli katedra Wileńska* (Die Schloßkirche oder die Kathedrale von Vilnius). Bd. 2, Wilno 1910.

Zur allgemeinen litauischen Buch- und Bibliotheksgeschichte im 16. und 17. Jahrhundert liegt mittlerweile eine Reihe von neueren Untersuchungen vor. Zu nennen sind hier die Arbeiten von Levas Vladimirovas.⁴ Nojus Feigelmanas erforschte die Inkunabeln aus den Beständen litauischer Bibliotheken.⁵ Vladas Žukas und Edmundas Rimša widmeten sich den Privatbibliotheken des 15.–18. Jahrhunderts.⁶ Die Büchersammlungen in den Bürgerhäusern der Stadt Kaunas im 16. und 17. Jahrhundert standen im Mittelpunkt der Untersuchungen von Zigmantas Kiaupa,⁷ speziell den katholischen Kirchen- und Klosterbibliotheken gewidmete Arbeiten stammen von Jurgis Lebedys und Levas Vladimirovas,⁸ Mečislovas Jučas⁹ registrierte die erhaltenen Kataloge der litauischen Hofbibliotheken des 17.–19. Jahrhunderts. Trotz dieser intensiven Forschungstätigkeit wurde der inhaltlichen Zusammensetzung der Bibliotheken in der Literatur relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Es liegen Untersuchungen zu den folgenden Sammlungen vor: Bibliothek von Albert Gasztołd (litauisch: Albertas Goštautas), Kanzler des Großfürstentums Litauen (gegründet 1510),¹⁰ Bibliothek von Abraham Culvensis,¹¹ Schloßbi-

⁴ Vladimirovas, *Knygos istorija* (wie Anm. 1); ders., Irena Petrauskienė, *Akademijos biblioteka ir spaustuvė* (Bibliothek und Druckerei der Akademie), in: *Vilniaus universiteto istorija 1579–1803* (Geschichte der Universität Vilnius 1579–1803). Vilnius 1976, S. 206–220.

⁵ Nojus Feigelmanas, *Lietuvos inkunabulai* (Die litauischen Inkunabeln). Vilnius 1975.

⁶ Vladas Žukas, *Asmeninės bibliotekos Lietuvoje XV–XVIII a.* (Privatbibliotheken in Litauen im 15.–18. Jahrhundert), in: *Bibliotekų darbas* (1977), Nr. 9, S. 31 ff.; Edmundas Rimša, *Vienos XVI a. bibliotekos pėdsakais* (Auf den Spuren einer Bibliothek des 16. Jahrhunderts), in: *Ebenda* (1987), Nr. 9, S. 33 f.

⁷ Zigmantas Kiaupa, *Kauniečių knygų rinkiniai XVI–XVII a.* (Büchersammlungen von Kaunaser Bürgern vom 16.–17. Jahrhundert), in: *Iš Lietuvos bibliotekų istorijos* (Aus der Geschichte der litauischen Bibliotheken). Vilnius 1985, S. 5–12.

⁸ Levas Vladimirovas, *Vienuolynų ir bažnyčių bibliotekos Lietuvoje iki 1800* (Kloster- und Kirchenbibliotheken in Litauen bis 1800), in: *Knygotyra 1* (1970), Nr. 8, S. 93–113; Jurgis Lebedys, *Lietuvių kalba XVII–XVIII a. viešajame gyvenime* (Die litauische Sprache im öffentlichen Leben des 17.–18. Jahrhunderts). Vilnius 1976.

⁹ Mečislovas Jučas, *Žinios apie Lietuvos XVII–XIX a. dvarų katalogus* (Informationen über Kataloge der litauischen Höfe des 17.–19. Jahrhunderts), in: *Iš istorijos* (wie Anm. 7), S. 46–51.

¹⁰ Josef Ignacy Kraszewski, *Wilno od początków jego do roku 1750* (Vilnius vom Ursprung bis 1750). Bd. 4, Wilno 1842, S. 78 u. 107–110. Kraszewski nahm an, daß es sich um ein Verzeichnis der Hofbibliothek des Königs Sigismund I. des Alten handelte. Konstantinas Jablonskis hat jedoch nachgewiesen, daß es das Verzeichnis der Bibliothek von Albert Gasztołd von 1510 war. S. Konstantinas Jablonskis, *Lietuvių kultūra ir jos veikėjai* (Die litauische Kultur und ihre Vertreter). Vilnius 1973, S. 353–357.

¹¹ [Theodor] Wotschke, *Abraham Culvensis. Urkunden zur Reformationsgeschichte Lithauens*, in: *Altpreuussische Monatsschrift* 42 (1905), S. 185 ff.; Marcelinas Ročka, A. Kulviečio bibliotekos autoriai ir knygos (Autoren und Bücher der Bibliothek von A. Culvensis), in: *Knygotyra 1* (1970), Nr. 8, S. 115–128.

bliothek von Sigismund II. August in Vilnius,¹² Bibliothek von Salomon Rysiński¹³.

Die protestantische Literatur in den litauischen Bibliotheken sowie die in Deutschland gedruckten Bücher in deutscher und lateinischer Sprache wurden in ihrer besonderen Bedeutung für die litauische Kultur bislang jedoch nicht eingehend gewürdigt. Es soll daher in diesem Beitrag eine Beschreibung der protestantischen Drucke Deutschlands in protestantischen Bibliotheken sowie der Bibliothek von Sigismund II. August vorgelegt werden, wobei vorrangig die folgenden Bestände Berücksichtigung finden:

- Schloßbibliothek von Sigismund II. August in Vilnius;
- Privatbibliothek des Lutheraners Abraham Culvensis;
- Privatbibliothek von Salomon Rysiński;
- Hofbibliothek der Fürsten Radziwiłł (litauisch: Radvila) von Biržai und Dubingiai;
- Gymnasialbibliothek in Śluczk;
- Bibliothek der evangelisch-lutherischen Kirche in Vilnius.

Den folgenden Ausführungen wird dabei eine Definition des deutschen protestantischen Buches zugrundegelegt, die nicht nur die theologische und religiöse Literatur im engeren Sinne, sondern alle in den deutschen protestantischen Ländern gedruckten Werke einbezieht.

Das protestantische Buch in litauischen Bibliotheken in der Mitte des 16. Jahrhunderts

Zahlreiche Angaben über protestantische Ausgaben in Litauen lassen sich im Zusammenhang mit der *Schloßbibliothek des litauischen Großfürsten Sigismund II. August*, die in der Zeit von 1544 bis 1572 aufgebaut wurde, belegen. Der Großfürst hatte sich zwar niemals für die protestantische Kirche entschieden, seine Bibliothek war keine protestantische Bibliothek, doch spiegelten sich in einer so großen Sammlung viele Tendenzen der Bucherwerbung. Die ersten Bevollmächtigten des Großfürsten für

¹² Aliodia Kawecka-Gryczowa, *Biblioteka ostatniego Jagiellona pomnik kultury renesansowej (Die Bibliothek des letzten Jagiellonen als Denkmal der Renaissancekultur)*. Wrocław (u.a.) 1988.

¹³ Ingė Lukšaitė, *Salomono Rysinskio bibliotekos Vilniuje sąrašas (Verzeichnis der Bibliothek von Salomon Rysiński in Vilnius)*, in: *Iš istorijos (wie Anm. 7)*, S. 17-45; dies., *Biblioteka Salomona Rysińskiego (Die Bibliothek von Salomon Rysiński)*, in: *Odrodzenie i reformacja w Polsce (Humanismus und Reformation in Polen)*. Bd. 30, Wrocław (u.a.) 1985, S. 191-206.

den Ankauf von Büchern in den Jahren 1547 bis 1552 — es waren Andrej Trzeczieski sen. und Andrej Trzeczieski jr. sowie Johann Cosmius — schlossen sich der Reformation an. Sie studierten in Wittenberg und waren mit Philipp Melanchthon bekannt. 1551 bis 1553 arbeitete Stanisław Koszucki als Bücheragent des Großfürsten, einige Zeit später übte Franciscus Lismanini, der später Arianer wurde, diese Funktion aus. Als Kandidat für diese Aufgabe läßt sich auch ein Lutheraner aus Königsberg, Alzunius, nachweisen. Ab 1559 übernahm dann der katholische Lukas Górnicki die Aufsicht über die Erwerbung. Für diesen gesamten Zeitraum ist leider nur der im Jahre 1553 von Koszucki zusammengestellte Katalog der Rechtsbücher in lateinischer Sprache erhalten geblieben. Aliodia Kawecka-Gryczowa, die diese Bestände sehr genau analysiert hat, ist der Ansicht, daß sich unter den von den beiden Trzeczieskis und von Cosmius bis 1552 angeschafften 1273 Büchern eine nicht geringe Anzahl protestantischer Ausgaben befinde. Die von Kawecka-Gryczowa erarbeitete Rekonstruktion eines Teiles dieser Bibliothek sowie eine Übersicht über die Druckorte der erhaltenen Bücher belegen, daß Drucke aus der Schweiz (189 Titel), aus Frankreich (186 Titel) und aus den deutschen Ländern (121 Titel, davon jedoch 39 Titel aus den katholischen Zentren Köln und Ingolstadt) am häufigsten vertreten sind. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, daß in diesem rekonstruierten Teil der Bibliothek (insgesamt 960 Titel) nur wenige protestantische Ausgaben erhalten sind. Möglicherweise wurden sie von der Schwester des Großfürsten, Anna, beseitigt, indem sie sie dem Jesuitenkollegium in Vilnius übergab.¹⁴ Unter den 356 Rechtsbüchern des rekonstruierten Teiles befinden sich sechs Bücher in deutscher Sprache, darunter das „Landrecht des Fürstenthumbs Württemberg“ (1554, Nr. 202)¹⁵ und die in Ingolstadt gedruckten fünf Werke aus der Rechtspraxis von Andreas Perneder (gest. 1543, Nr. 248-252). Weiterhin sind hier zwei Titel in lateinischer Sprache von Hieronymus Schuerpf (1481-1554), dem Anwalt Luthers, zu nennen: „Consilia iuris“ (Frankfurt 1551, Nr. 297) und „De iniustus processibus iudicii Camerae Imperialis protestatio et petitio principium et coeterorum confoederatorum in causa verae religionis et puras doctrinae Christi“ (Wittenberg 1538, Nr. 269). Verschiedene Quellen belegen, daß Sigismund II. August neben einigen anderen Lutherwerken (Nr. 463 und 464) auch die 1541 von Hans Lufft herausgegebene deutsche Bibelübersetzung mit einer Widmung von Martin Luther besaß (Nr. 532) sowie u.a. die folgenden theologischen Werke: Theodor Bibliander

¹⁴ S. Kawecka-Gryczowa, Biblioteka (wie Anm. 12), S. 36 ff., 67 ff. u. 125-308.

¹⁵ Hier wie auch im folgenden werden in Klammern die laufenden Nummern aus dem jeweils besprochenen Verzeichnis angegeben.

(gest. 1564): „Machumetis Saracenorum principis eiusque successorum vitae ac doctrina ipseque Alcoran ... cum Philippi Melanchthonis praemunitio“ (Basel 1543, Nr. 385), Ioannes Brentius (1499–1570): „Evangelii secundum Ioannem undecim posteriora capita ...“ (Halle 1548 oder 1545, Nr. 389), Rhegius [Urbanus] (1489–1541): „Novae doctrinae ad veterem collatio“ (Hagenau<?> 1526, Nr. 488). Weitere Bände protestantischer Autoren befinden sich in der Sachgruppe zur klassischen Philologie sowie unter den für die Ausbildung in den Staatskanzleien notwendigen Büchern: Ioachim Camerarius: „Commentarii utrius linguae ...“ (Basel 1551, Nr. 832), Eobanus Hessus [Helius]: „In P. Vergilii Maronis Bucolica annotationes“ (Köln 1540, Nr. 837), Philippus Melanchthon (1497–1560): „In Hesiodi libros De opere et die enarrationes“ (Paris 1543, Nr. 847) und „Selectarum declamationum, quas conscripsit et partim in schola Vitenbergensi recitavit ...“ (Straßburg 1544, Nr. 848), Ioannes Sturm (1507–1589): „Prolegomena“ (Nr. 858), „Notariat und Rhetorica Teutsch“ (Frankfurt/Main 1546, Nr. 880), „Formular allerlei Schreiben ...“ (Frankfurt/Main 1549, Nr. 871), Hieronymus Bock (1498–1554): „Kräuterbuch ...“ (Straßburg 1546, Nr. 690).

Aus der frühen Phase der Reformation in Litauen stammt das Bücherverzeichnis der *Bibliothek des Lutheraners Abraham Culvensis*, das unmittelbar nach seinem Tode im Jahre 1545 zusammengestellt wurde.¹⁶ Culvensis, Professor in Königsberg, war einer der ersten Vertreter der Reformation in Litauen. Dieser früheste, noch erhaltene Katalog einer spezifisch protestantischen Bibliothek in Litauen weist insbesondere Werke zur klassischen Philologie und exegetische Literatur aus, wobei natürlich die Professoren der deutschen protestantischen Universitäten das Bild dieser Bibliothek prägten und die Grundlagen für die Mittel- und Hochschulbildung mit protestantischem Lehrinhalt schufen. In der dreisprachigen Bibliothek (Latein, Griechisch, Hebräisch) seien als Beispiel deutsche protestantische Bücher von Johannes Bugenhagen, Philipp Melanchthon und Joachim Camerarius — nur in lateinischer Sprache — angeführt.

Das protestantische Buch in litauischen Bibliotheken in der zweiten Hälfte des 16. und im 17. Jahrhundert

In den 50er Jahren des 16. Jahrhunderts begann in Litauen die zweite Phase der Reformation. Prägend war hierfür der Calvinismus, wenngleich es

¹⁶ S. Ročka, *Autoriai ir knygos* (wie Anm. 11).

in Vilnius und Kaunas bereits große lutherische Gemeinden gab und auch an einzelnen Adelshöfen der lutherische Glaube Einzug gehalten hatte. Auch als in den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts ein Teil des Hochadels zum katholischen Glauben zurückkehrte, blieb Fürst Radziwiłł von Biržai und Dubingiai dem Protestantismus treu. Leider besitzen wir keine Kataloge seiner Hofbibliotheken aus dem 16. Jahrhundert. Das früheste, die Hofbibliothek in Kėdainiai charakterisierende Bücherverzeichnis, das wir noch genauer analysieren werden, stammt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts und nennt 183 Bücher (ohne Verzeichnungsdatum).¹⁷ Der Feldhetman des Großfürstentums Litauen, Krzysztof (litauisch: Kristupas) Radziwiłł (1585–1640), erhielt von dem Adligen und Pädagogen Salomon Rysiński das Angebot, seine im Jahre 1625 verzeichnete Bibliothek für eine der Hofbibliotheken zu kaufen.¹⁸ Wir verfügen jedoch über keine Informationen, ob diese Bibliothek wirklich in eine der Hofbibliotheken eingeflossen ist oder verstreut wurde. Es ist auch ein Verzeichnis derjenigen 450 Bücher erhalten, die der letzte Fürst des Zweiges von Biržai und Dubingiai, Bogusław (litauisch: Boguslavas) Radziwiłł (1620–1669), dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm für die Königsberger Schloßbibliothek schenkte.¹⁹ Das gedruckte Verzeichnis hierfür wurde 1673 von M.S. Grabe erstellt.²⁰ Vollständige Kataloge der Hofbibliotheken in Biržai und Kėdainiai stammen erst aus dem 19. Jahrhundert.²¹

Als zentrale protestantische Bibliothek galt die Synodalbibliothek der reformierten Gemeinde in Vilnius. Sie wurde jedoch im Laufe des 17. Jahrhunderts mehrmals stark beschädigt, so daß auch keine Kataloge aus

¹⁷ Jučas, Žinios (wie Anm. 9), S. 48; Vilniaus Universiteto Biblioteka / Rankraščių skyrius (Universitätsbibliothek Vilnius / Handschriftenabteilung), F. 4.B. 17289 / A-219.

¹⁸ Lukšaitė, Šarašas (wie Anm. 13), S. 22.

¹⁹ Carl Diesch, Fürst Boguslav Radziwill und seine Bücherschenkung an die Königsberger Schloßbibliothek, in: Festschrift Georg Leyh. Aufsätze zum Bibliothekswesen und zur Forschungsgeschichte. Leipzig 1937, S. 117-128; Ernst Kuhnert, Geschichte der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg. Leipzig 1926, S. 128.

²⁰ Catalogus librorum quarumlibet facultatum a Duce Boguslao Radzivil Bibliothecae Electorali Regiomontanae 1668 legato donatorum Königsberg 1673, 2^o; 5 Bogen. Die Erben fügten später noch eine ansehnliche Ergänzung hinzu, deren Verzeichnis der jüngere Grabe unter dem Titel: Series librorum, qui Bibliothecae in Prussia Regiae augmento Radziviliano post editum hujus anni 1673 Catalogum novi accessere. Regiomonti 1712, veröffentlicht hat. Über den Katalog von Grabe arbeitet zur Zeit J. Tumelis.

²¹ Lietuvos Mokslų akademijos biblioteka / Rankraščių skyrius (Bibliothek der Akademie der Wissenschaften Litauens / Handschriftenabteilung), Abt. 31, Biržų dvaro archyvas (Archiv des Hofes zu Biržai), Nr. 1463 u. 1466; Vilniaus Universiteto Biblioteka (wie Anm. 17), Abt. 3, Nr. 223, Marijono Čapskio bibliotekos 1866 m. sisteminis katalogas, sustatytas Kaširino (Systematischer Katalog der M.-Čapski-Bibliothek von 1866, zusammengestellt von Kaširin).

dem 16. und 17. Jahrhundert erhalten geblieben sind. Aus dem 17. Jahrhundert existiert nur ein einziges Verzeichnis von 74 Büchern, die 1674 der Bibliothek des evangelisch-reformierten Gymnasiums in Słuck geschenkt wurden.²² Die Gymnasialbibliothek in Słuck enthält seit 1837 zudem die Bestände des Gymnasiums in Kėdainiai.²³ Weiterhin ist ein Bücherverzeichnis der lutherischen Gemeinde in Vilnius aus dem 18. Jahrhundert vorhanden.²⁴

Die wichtigsten Quellen, die Auskunft über die Verbreitung des deutschen protestantischen Buches in Litauen während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und im 17. Jahrhundert geben, sind somit die folgenden vier Bücherverzeichnisse:

- das Verzeichnis der Bibliothek von Salomon Rysiński von 1625;
- ein Fragment des Verzeichnisses der Hofbibliothek in Kėdainiai aus der Mitte des 17. Jahrhunderts;
- ein Fragment aus dem Verzeichnis der Gymnasialbibliothek Słuck von 1674;
- ein Katalogfragment der lutherischen Gemeindebibliothek in Vilnius von 1748.

Die Untersuchung des *Bücherverzeichnisses von Salomon Rysiński* (1570–1625) und auch des Katalogfragmentes der Hofbibliothek Kėdainiai erweist eine gemeinsame Erwerbungsquelle: Beide Sammlungen enthalten eine Vielzahl von Büchern, die während der Studienaufenthalte in verschiedenen europäischen Universitätsstädten gekauft wurden.²⁵ So studierte Rysiński an den Universitäten Altdorf (1586–1589) sowie Leipzig und Heidelberg (1601–1603). Ein ausführlicher Briefwechsel zwischen Rysiński und verschiedenen Professoren der Universität Altdorf belegt diese engen Kontakte.²⁶ Seit 1597 arbeitete er bis zu seinem Tode als Hauslehrer der Fürstenfamilie Radziwiłł von Biržai und Dubingiai und war Be-

²² S. Lietuvos Mokslų (wie Anm. 21), Abt. 40, Nr. 546, Bl. 46–49 (= Verzeichnis der dem Alumnat in Słuck im Jahre 1674 geschenkten Bücher).

²³ S. ebenda, Nr. 1046, Bl. 9v u. 24v (= Entscheidungen der Synoden der evangelisch-reformierten Kirche Litauens aus den Jahren 1836–1862).

²⁴ S. Lietuvos valstybes istorijos archyvas (Staatliches Geschichtsbücherei Litauens) (LVIA), Abt. 1008, Findbuch 1, Nr. 407 (= Catalogus librorum).

²⁵ Ingė Lukšaitė, S. Risinskis. Lietuvos reformacijos veikėjas ir humanistinė kultūra (S. Rysiński als Persönlichkeit der Reformation in Litauen und die humanistische Kultur), in: Lietuvos istorijos metraštis 1984 metai (Jahrbuch für litauische Geschichte 1984), Vilnius 1985, S. 5–19; dies., Biblioteka (wie Anm. 13).

²⁶ Dieser Briefwechsel wird an folgender Stelle ausführlich beschrieben: Heinrich Kunstmann, Salomon Rysiński i norymberski uniwersytet w Altdorfie (Salomon Rysiński und die Nürnberger Universität in Altdorf), in: Odrodzenie (wie Anm. 13), Bd. 20, Wrocław (u.a.) 1975, S. 141–154.

vollmächtiger für Kirchenangelegenheiten und das Bildungswesen. Zudem war er Senior der evangelisch-reformierten Kirche in Vilnius. Es ist weiterhin bekannt, daß Krzysztof Radziwiłł, Janusz (litauisch: Jonušas) Radziwiłł (1612–1655) und Bogusław Radziwiłł (1620–1669) an verschiedenen europäischen Universitäten studierten (in Leipzig, Altdorf, Basel, Genf, Leiden, Groningen und Utrecht). Einen großen Teil der Bücher erwarb Rysiński auf der Messe in Frankfurt/Main.²⁷ Hinzu kamen Werke aus polnischen und litauischen Druckereien sowie direkt aus Königsberg gelieferte Drucke. Die Auswahl orientierte sich dabei natürlich an den kulturellen und religiösen Interessen Rysińskis.

Die Bibliothek von Rysiński enthielt etwa 1 000 Bände, 67% davon waren Werke weltlichen Inhalts; die religiöse Literatur machte etwa 21% aus. Vorherrschend waren im 16. und 17. Jahrhundert gedruckte Werke antiker Autoren sowie Forschungen zur antiken Geschichte und Literatur. An zweiter Stelle standen Bücher über die Geschichte verschiedener europäischer Staaten (etwa 80 Eintragungen) und Reisebeschreibungen (32 Eintragungen). Darüber hinaus gehörten Bücher aus dem Bereich der Philologie (Wörterbücher, Grammatiken, Sentenzenbücher und dergl.) sowie spezielle Lehrbücher für den Logik-, Rhetorik- und Arithmetikunterricht zur Sammlung. Was die religiösen Werke anbelangt, so sind sechs Ausgaben der ganzen Heiligen Schrift in hebräischer, griechischer, lateinischer und auch anderer Sprachen, zehn verschiedene Ausgaben des Neuen Testaments sowie zwölf Ausgaben der Psalmen Davids verzeichnet. Die meisten Werke der Bibliothek waren natürlich in lateinischer Sprache, gefolgt von solchen in Hebräisch und Griechisch. Einzelne Werke waren in Polnisch, andere europäische Sprachen kamen kaum vor. Genannt seien an dieser Stelle jedoch die Titel in deutscher Sprache: Es sind verschiedene deutsche Wörterbücher (Nr. 165, 587, 630 u.a.), das Neue Testament (Nr. 652), ein Buch zur Wirtschaft (Nr. 317) sowie der Band „*Malus mulier Germanicae*“ (Nr. 350). Mit 18 Werken ist der Philologe und Philosoph Justus Lipsius (1547–1606), Professor u.a. in Leiden und Löwen, am häufigsten vertreten. Philipp Melanchthon steht mit 16 Büchern an zweiter, Erasmus von Rotterdam mit 13 Werken an dritter Stelle. Betrachtet man das Verzeichnis von Rysiński in seiner Gesamtheit, so wird der für das Sammlungsprofil bestimmende Anteil der Werke von Professoren deutscher protestantischer Universitäten deutlich. Die wichtigsten Autoren sollen hier aufgeführt werden:

²⁷ Rysiński notierte am Rande seines Bücherverzeichnisses, daß er für den Transport der Bücher mit dem Wagen von Nürnberg 36 Złoty, von Leipzig 24 Złoty und von Basel 52 Złoty bezahlte. Die Räume für die Bibliothek in einem Ziegelhaus in Vilnius kosteten 140 Złoty für sieben Jahre.

- Joachim Camerarius (1500–1574, Professor in Altdorf, Tübingen und Leipzig)
- Philipp Camerarius (1537–1624, Erster Prorektor der Universität Altdorf)
- Konrad Rittershausen (1560–1613, Professor in Altdorf)
- Caspar Schoppe (1576–1649, Professor in Altdorf)
- Hieronymus Zanchius (1516–1590, Professor in Heidelberg)
- Nicodemus Frischlin (1547–1590, Professor in Tübingen)
- Eobanus Hessus [Helius] (1488–1540, Professor in Erfurt)
- Jan Gruter [de Gruytere] (1560–1627, Professor in Wittenberg und Heidelberg)
- Johannes Carion (1499–1538, Hofastronom und Mathematicus der Kurfürsten von Brandenburg)
- Friedrich Dedekind (1524–1598, u.a. Pastor in Lünebürg)
- Johann Sturm (1507–1589, Rektor in Straßburg)

Das Katalogfragment der *Hofbibliothek von Janusz Radziwiłł in Kėdainiai* aus der Mitte des 17. Jahrhunderts weist 183 Bücher nach. Dieser residierte ständig in Kėdainiai, wurde 1646 Feldhetman, 1654 Großhetman und war seit 1653 Wojewode von Vilnius. Seine zentrale Residenz war zwar in Vilnius, Kėdainiai schenkte er jedoch seine besondere Aufmerksamkeit. Er gründete hier auch eine Druckerei und förderte das dortige Gymnasium.

Zu den sechs von Janusz Radziwiłł am häufigsten benutzten Werken, die in seinem Zimmer standen, gehört auch der deutsche Titel „Gründliche Beschreibung freyer Kunst des Fechtens“. Insgesamt befanden sich in der durch das Lateinische geprägten Bibliothek zehn Bücher in deutscher Sprache — insbesondere Werke zur Geschichte — sowie drei in Polnisch und einige in Französisch und Dänisch. Im Vergleich zur Sammlung von Rysiński zeigt sich ein ähnliches Bestandsprofil, vor allem im Hinblick auf den hohen Anteil von Werken zur antiken Geschichte und Literatur und den für das 16. Jahrhundert üblichen Bestand an Lehrbüchern. Bedingt durch die politische Funktion von Janusz Radziwiłł, enthält das Verzeichnis zudem eine Reihe von Werken zur Geschichte der europäischen Staaten. In der Gruppe der religiösen Schriften ist kaum exegetische Literatur verzeichnet, dafür jedoch eine größere Anzahl von theologischen Streitschriften. Auch zwei Bücher von Martin Luther und drei von Melancthon waren vertreten. In der später weiter ergänzten Bibliothek wird dann — im systematischen Vergleich zu den älteren Bibliotheken von Janusz Radziwiłł und Salomon Rysiński — die Tendenz deutlich, daß, bedingt durch den Dreißigjährigen Krieg, immer weniger Bücher aus den deut-

schen protestantischen Ländern und in zunehmendem Maße Drucke aus den Niederlanden, der Schweiz und Italien erworben wurden.

Das Bücherverzeichnis der *Gymnasialbibliothek in Stuck* von 1674 zeigt leider nur einen kleinen Teil der Bibliothek. Die Schulen in Kėdainiai und Stuck wurden von Krzysztof Radziwiłł zu calvinistischen Gymnasien ausgebaut. Hier sollten die künftigen Pastoren der evangelisch-reformierten Kirche ausgebildet werden. 1625 beschloß die Synode, für diese Lehranstalten entsprechende Alumnote und Bibliotheken einzurichten.²⁸ Entsprechend ihrer Aufgabenstellung im Jahre 1674 schenkte die Witwe des Wächters Mirski (magister custodiae) eine Büchersammlung, in erster Linie calvinistische Bibelkommentare (23 Eintragungen) sowie calvinistisch ausgerichtete, zudem aber auch katholische Predigtliteratur (etwa 17 Eintragungen). Dogmatische Werke wie die „Disputationes“ von Davidus Pareus (1548–1622),²⁹ die „Opera theologia“ von Hieronymus Zanchius u. a. waren ebenfalls vorhanden. Insgesamt war in den Büchern der Bibliothek die lateinische Sprache vorherrschend, deutschsprachige Titel sind nicht nachgewiesen.

Das Verzeichnis der *Bibliothek der lutherischen Kirche in Vilnius* von 1748 umfaßt auch den alten Teil der Bibliothek. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts gab es in Vilnius eine lutherische Gemeinde. Ihre hölzerne Kirche wurde vermutlich im Jahre 1579 gebaut; man geht davon aus, daß in dieser Zeit auch mit dem Aufbau einer Bibliothek begonnen wurde. Der erhaltene Katalog stammt aus dem Jahre 1748 und verzeichnet 185 Titel.³⁰ Die Er-

²⁸ S. Akta synodów prowincjalnych Jednoty Litewskiej 1611–1625 (Akten der Provinzsynode der litauischen kirchlichen Gemeinschaft 1611–1625), in: Monumenta Reformationis Polonicae et Lithuanicae. Ser. IV, H. 2, Wilno 1915, S. 93–96.

²⁹ Die Titel sind im Verzeichnis der dem Alumnat geschenkten Bücher (s. Anm. 22) nicht numeriert. Auch werden das Erscheinungsjahr, der Druckort und das Format nicht angegeben.

³⁰ S. LVIA, Abt. 1008, Findbuch 1, Nr. 407, Bl. 1–8. In diesem Zusammenhang sind zwei Bücherverzeichnisse zu unterscheiden. Der erste Katalog nennt 185 Bücher und enthält eine Nachschrift in derselben Handschrift und auf demselben Papier über die im Jahre 1748 von dem Pastor Pohl übergebenen sechs Bücher. Die in der gleichen Abteilung (Findbuch I, Nr. 402, Bl. 70) enthaltenen Angaben zeigen, daß Pohl 1732–1763 in Vilnius gearbeitet hat. Der Katalog wird auf das Jahr 1748 datiert. Im Katalog wurden die Formate 2°, 4°, 8° und 12° registriert. Bücher des Formates 2° und 12° sind gesondert numeriert, die Formate 2° und 4° sind zusammengefaßt. Im Text wird daher bei Titelangaben neben der laufenden Nummer auch das Format angegeben. Der zweite Katalog ist ein Fragment, das 101 Bücher verzeichnet und einen Teil der Quart- sowie alle Oktavbände umfaßt. Die Erscheinungsjahre der Bücher zeigen, daß das Verzeichnis Anfang des 19. Jahrhunderts zusammengestellt worden sein muß. Die verzeichneten Quart- und Oktavbände sind in beiden Katalogen nahezu identisch. Wir stützen uns für die weitere Beschreibung auf das erste Verzeichnis von 1748.

scheinungsjahre der Bücher zeigen für das letzte Jahrzehnt des 16. und für das 17. Jahrhundert besonders zahlreiche Neuzugänge. Bücher aus dem 18. Jahrhundert sind kaum vorhanden. Was die sprachliche Zusammensetzung des verzeichneten Bestandes anbelangt, ergibt sich das folgende Bild: 85 Titel in deutscher Sprache, 71 Titel in lateinischer Sprache, 10 Titel in polnischer Sprache sowie einzelne Bände in Hebräisch, Griechisch, Französisch und Englisch. Im Hinblick auf die Autoren und Inhalte der Bücher war natürlich die lutherische Theologie mit den entsprechenden literarischen Gattungen prägend: Predigtsammlungen (26 Titel), Streitschriften (23 Titel), kirchengeschichtliche Abhandlungen (10 Titel) und Bibelkommentare (10 Titel). Es fällt auf, daß mit nur fünf Ausgaben relativ wenig Bibeln im Verzeichnis genannt werden: eine deutsche Ausgabe, die als „Balthasarus Mentz Wittenbergische Deutsche Bibel“ (2°, Nr. 32) bezeichnet wird; drei Ausgaben in polnischer Sprache: die Brester Bibel oder Radziwiłł-Bibel (Brest 1563, 2°, Nr. 33), „Biblia polska anonyma“ (4°, Nr. 52) und das Neue Testament (Amsterdam 1686, 8°, Nr. 114); eine Ausgabe des Neuen Testaments in Griechisch (12°, Nr. 17). Die Gesangbücher und Katechismen, die in der Kirche auslagen, sind im Katalog nicht aufgeführt. Die Bibliothek verfügte über drei Katechismen: von Aegidius Hunnius (Lübeck 1598, 4°, Nr. 48), von Seltzerus Ludovicus Didericus (Frankfurt/Main 1645, 8°, Nr. 90) und von Martin Luther (Wittenberg 1591, 8°, Nr. 111). Die ältesten deutschsprachigen Drucke waren die „Wahrhaftige Beschreibung ...“ von Ioannes Sleidanus (1555, 4°, Nr. 42) und die Tischreden von Martin Luther (Jena 1566, 2°, Nr. 12). Das Katalogfragment führt Werke sehr vieler deutscher Drucker auf. Zu nennen sind die Druckorte Frankfurt/Main, Leipzig, Halle, Kassel, Wittenberg, Straßburg, Tübingen, Lübeck, Lüneburg, Hamburg, Erfurt, Wolfenbüttel, Nürnberg, Köln, Heidelberg, Bremen, Ingolstadt und Magdeburg. Sehr häufig vertreten waren zudem Bücher von Königsberger Theologen: Sebastian Artomedes (1544–1602, 4°, Nr. 37), Andreas Osiander (1498–1552, 8°, Nr. 64a), Bernhard Derschow (1591–1639, 4°, Nr. 43), Jacob Bole (1619–1670, 4°, Nr. 51), Christian Dreier (1610–1688, 4°, Nr. 38 u. 39) und Bernhard von Sanden (1636–1703, 4°, Nr. 45 u. 49). Auch die Autoren der weiteren theologischen Werke belegen, wie aufmerksam in Vilnius die Entwicklung der lutherischen Lehre in den protestantischen deutschen Ländern wie im Herzogtum Preußen verfolgt wurde:

- Abraham Scultetus (1566–1624, Professor in Heidelberg, 2°, Nr. 21)
- Johann Gerhard (1582–1637, Professor in Jena, Generalsuperintendent in Coburg, 4°, Nr. 11)
- Hartmann Creide (1606–1656, Theologe in Augsburg, 4°, Nr. 27 u. 29)
- Reinhard Back (geb. 1587, Domprediger in Magdeburg, 4°, Nr. 14)

- Philipp Jacob Spener (1635–1705, Theologe in Straßburg, Frankfurt/Main und Berlin)
- Gothofred Kiliani (1622–1669, Stadtprediger in Glücksstadt, 4°, Nr. 41)
- Hieronymus Kromayer (um 1610–1670, Professor in Leipzig, 4°, Nr. 7)

Wie bereits oben angesprochen, überwogen in der Bibliothek der lutherischen Gemeinde Vilnius die deutschsprachigen Drucke; dies waren jedoch nur etwa 8% mehr als die Werke in lateinischer Sprache. Berücksichtigt man in diesem Zusammenhang zudem die Kataloge der Frankfurter Buchmesse, die zu jener Zeit gegenüber den lateinischen nahezu doppelt so viele protestantische Werke in deutscher Sprache enthielten,³¹ so wird die dominante Stellung des Lateinischen auch in dieser Bibliothek deutlich. Im Verhältnis zu den Angeboten der Frankfurter Messe waren daher die lateinischen Drucke überproportional vertreten — eine Tendenz, die sich auch im 17. Jahrhundert verstärkt fortsetzte. Die Übersicht über die behandelten Bibliotheken oder ihre Fragmente läßt erkennen, daß man sich in Litauen für die Bücher von Professoren an deutschen Universitäten entschied, die den Inhalt der Hochschulbildung in Westeuropa bestimmten und Informationen über die Geschichte der europäischen Staaten vermittelte. Besonderes Interesse galt der Auslegung der Heiligen Schrift sowie der Entwicklung der protestantischen Theologie.

³¹ Fr. Zarncke, Erläuterungen der graphischen Tafeln zur Statistik des deutschen Buchhandels in den Jahren 1564 bis 1765, in: Friedrich Kapp, Geschichte des deutschen Buchhandels bis in das Siebzehnte Jahrhundert. Leipzig 1886, S. 791-795.

Die Rezeption von Johannes Bobrowski in Litauen

von Regina Sinkevičienė

Symbolisch kehrt Johannes Bobrowski mit seinem Werk nach Litauen zurück und belebt mit jenem auf Ostpreußen (und damit zugleich auf Kleinlitauen) gerichteten Teil seiner Literatur eine ethnographische und historisch-kulturelle Tradition wieder, die sonst nur noch von seiner kleinlitauischen Nachbarin Eva Simonaitytė verkörpert wurde.

Aber auch die suggestive künstlerische Kraft Bobrowskis und insbesondere die vielschichtigen Deutungen seines Schaffens, das, von einem „trigonometrischen“ Punkt ausgehend, im Rückblick auf eine vergangene Kultur die sich in der Gegenwart aufhäufenden existentiellen Probleme eines Menschen, einer Nation und damit der gesamten Menschheit erfafst, haben einen günstigen Boden und fruchtbaren Niederschlag in der litauischen Literatur gefunden.

Welche Ausstrahlung erlangte dieser Vertreter deutscher Literatur und Geistesgeschichte in dem Land, aus dessen Nachbarschaft er stammte und aus dem er seine Kindheits- und Jugenderinnerungen schöpfte? Und was bedeutet die Stimme eines deutschen Schriftstellers für diejenigen, die er mit seiner aufrichtigen, offenen und voll von Klage und Sühne steckenden Sprache erreichen wollte?

„Seine Prosa und Lyrik erklangen in Litauen nicht als Stimme eines Fremden, sondern wurden so heimisch, als ob sie in ihren Wurzeln und ihrer Bestimmung dem litauischen national-kulturellen Bewußtsein angehört“,¹ meint dazu der Literaturkritiker V. Kubilius.

Zunächst erregte die Prosa Bobrowskis wegen ihrer Thematik und ihres Stils Aufmerksamkeit in Litauen. Als erste Übersetzung erschienen 1968 die „Litauischen Claviere“ („Lietuviški fortepijonai“, übersetzt von E. Astramskas), die den Grundstein schufen für eine weitere Popularisierung des Schriftstellers und die Erforschung seiner Werke.² Ein Jahr später erschien „Levins Mühle“ („Levino malūnas“, übersetzt von E. Vengrienė).

¹ V. Kubilius, Sąlyčiai su šiuolaikine užsienio literatūra (Kontakte mit der gegenwärtigen Literatur im Ausland), in: Lietuvių literatūra šiuolaikinėmis socializmo sąlygomis (Die Literatur Litauens unter den gegenwärtigen Grundbedingungen des Sozialismus). Vilnius 1986, S. 376.

² S. A. Masionis, Donelaičio kūrybos šviesoj (Im Lichte des Schaffens von Donelaitis), in: Literatūra ir menas vom 21. Dezember 1968, S. 6; M. Sluckis, Bobrovskis ir mes (Bobrowski und wir), in: Pergalė (1972), Nr. 10, S. 27-41; V. Kubilius, J. Bobrovskis ir Lietuva (J. Bobrowski und Litauen), in: Literatūra ir menas vom 8. Februar 1975.

Bereits 1967 war ein Fragment des Romans „Italienischer Zigeunerzirkus“ in einer litauischen Zeitschrift veröffentlicht worden.

Eine Übersetzung der Lyrik Bobrowskis erschien erst relativ spät in litauischer Sprache, und zwar im Jahre 1974. „Sarmatijos metas“ („Sarmatische Zeit“) war eine Gedichtsammlung Bobrowskis, deren Auswahl und Übersetzung S. Geda und B. Savukynas besorgten. Eine eher zufällige und sporadische Rezeption hatte es schon früher gegeben: Erste Gedichte wurden 1967 anlässlich des 50. Geburtstages des Dichters in Zeitschriften veröffentlicht. Während des Dichterfestes 1968 erklang Bobrowskis Lyrik neben der des von ihm sehr geschätzten Dylan Thomas.³ Später erschienen immer wieder vereinzelt Gedichte in litauischen Publikationen, was belegt, daß der deutsche Dichter in Litauen kein Unbekannter mehr war. So stellte für den aufmerksamen Leser ein Gedicht aus der Feder Bobrowskis keine Besonderheit mehr dar, als 1974 der Lyrikband erschien. Die meisten darin enthaltenen Gedichte waren schon einmal in litauischer Sprache veröffentlicht worden. Erst 1984 wurden im Rahmen einer Anthologie zur Dichtung in der DDR, „Veidai ir rankos“ („Gesichter und Hände“), neben den bereits publizierten neue Gedichte Bobrowskis veröffentlicht.

Natürlich ist die aus der Synthese literarischer und folkloristischer Traditionen entstandene Lyrik Bobrowskis, die voll von Assoziationen und Metaphern ist, nicht leicht in eine andere Sprache zu übertragen. Die verschiedenen Schichten eines Gedichtes lassen sich nicht auf einmal enthüllen, manchmal sind einzelne Passagen schwer verständlich, es ist nicht einfach, den tieferen Rhythmus zu erfassen. Für den Übersetzer ergibt sich eine äußerst schwierige Aufgabe, wie Savukynas zu berichten weiß: „Um die vielschichtige Semantik zu deuten, mußten die Übersetzer jede Strophe hinsichtlich ihrer Grammatik, Syntax und Poesie analysieren, bis es gelang, eine adäquate litauische Variante zu erstellen.“⁴ Die Herausgeber des Lyrikbandes haben darauf hingewiesen, daß Bobrowskis Versbildung auf den ersten Blick relativ einfach zu sein scheine: freier Rhythmus und Syntax, ungleiche Strophen. Lese man das Gedicht aber laut, erklinge es wie Musik. Analysiere man dann eine Strophe näher, entdecke man innere Reime, Assonanzen und Alliterationen (wenn auch in relativ geringem

³ S. Poezijos pavasaris (Frühling der Poesie). Vilnius 1968, S. 146-149. Von Geda, einem Dichter und Übersetzer Bobrowskis, stammt auch ein kurzer Überblick über Leben und Werk. S. Geda, 1960 tik artimiausi draugai žinojo, kad Johanas Bobrowskis rašo eilėraščius... (1960 wußten nur engste Freunde, daß Johannes Bobrowski Gedichte schreibt...), in: Ebenda, S. 143 f.

⁴ B. Savukynas, Poetas grįžta į vaikystės šalį (Ein Dichter kehrt in das Land seiner Kindheit zurück), in: Naujos knygos (1974), Nr. 10, S. 23.

Umfang) und stoße damit auf das Geheimnis des reinen Klangs der Lyrik Bobrowskis.⁵

Für die freie Syntax Bobrowskis ist es fast unmöglich, Äquivalente im Litauischen zu finden, besitzt diese Sprache doch von vornherein eine weit freiere Wortstellung als das Deutsche. Die mühsame Arbeit der Übersetzer läßt sich verdeutlichen, wenn man die in früheren Publikationen erschienenen Gedichte mit denen des Lyrikbandes und dem deutschen Original vergleicht — die Transformation des semantischen Gehalts über die verschiedenen möglichen Oberflächenstrukturen hin zu einer Tiefenstruktur ist offensichtlich. Immerhin zeigte sich, daß eine wörtliche Übertragung sowohl die elegische Intonation der Gedichte als auch den Rhythmus der einzelnen Strophen wohl am treffendsten wiedergibt. Alle Versuche, das Original mit den für die litauische Poetik charakteristischen Stilmitteln zu übertragen, sind, insbesondere unter Einhaltung der lautlichen Struktur des Gedichtes, als gescheitert zu betrachten.

Bobrowskis Gedichte sind gekennzeichnet durch eine unruhige, geheimnisvolle, mit Metaphern, mythologischen Bildern und deren assoziativen Verbindungen durchsetzte Sprache, die, gleichsam durch die Labyrinth der Semantik laufend oder an die Oberfläche emporschwimmend, langsam ins Stocken gerät und sich zu einem expressiven Bild gestaltet. Manchmal klingt das ganze Gedicht wie eine Musikouvertüre, dabei vielschichtige polyphone Strukturen als Sinnzeichen erkennen lassend. Es ist wichtig, das harmonische Ganze der Melodie des Gedichtes wahrnehmen zu können. Die Übertragungen von Geda, der selbst ein Dichter ist und dessen feinfühliges Ohr einen „fremden Geist“ vielleicht subtiler „hören“ kann, sind daher wohl nicht zufällig als besonders gelungen zu bezeichnen. Wenn man beispielsweise die von ihm übersetzten Gedichte „Bild mit Vögeln“, „Gestorbene Sprache“, „Dorfmusik“, „Litauische Lieder“ (veröffentlicht 1968) mit den Fassungen des Gedichtbandes von 1974 und den deutschen Originalen vergleicht, erkennt man den Unterschied: Geda erhält die lyrische Kraft und die dramatische Spannung des Originals. Kubilius hat zu Recht bemerkt, es sei Geda gelungen, das Fließen der gesprochenen Sprache mit dem traurig feierlichen Ton der Ode zu verbinden und das Geheimnisvolle in den mythologischen Bildern zu vernehmen.⁶

Auch die Prosawerke waren nicht einfach zu übersetzen. Obwohl sie der gesprochenen Sprache sowie der volkstümlichen Dichtung und dem

⁵ S. Geda, B. Savukynas, Šviesos ir šešėlių poezija (Dichtung des Lichtes und der Schatten), in: J. Bobrovskis, Sarmatijos metas (Sarmatische Zeit). Vilnius 1974, S. 114.

⁶ V. Kubilius, Lietuvių literatūra ir pasaulinės literatūros procesas (Die litauische Literatur und die Entwicklung der Weltliteratur). Vilnius 1983, S. 351.

Mythos nahestehen, entsprechen sie gleichsam dem koloritvollen Stil der episch-lyrischen litauischen Prosa. Neu und ungewöhnlich mutet die moderne, auf musikalische polyphone Strukturen gründende Architektur dieser Prosa an. In „Levins Mühle“ (Untertitel: 34 Sätze über meinen Großvater) ist der eigentliche Kern der Erzählung ein Satz, dessen Aussage dann in zeitlich und räumlich verschiedenen Unterthemen variiert wird, die zudem noch durch Visionen und Träume erweitert werden. Ungewöhnlich erscheint auch die Kette von Assoziationen, die den Inhalt zerteilen, was durch expressive Satzperioden noch verstärkt wird. Originell ist der Stil des Romans, in den wie Fäden in ein Gewebe verschiedene Genres eingearbeitet werden; der Autor kommuniziert mit dem Leser-Zuhörer durch Stilwechsel, die vom lakonischen Erzählen bis zur farbvollen Schilderung reichen: „Es ist vielleicht falsch, wenn ich jetzt erzähle, wie mein Großvater die Mühle weggeschwemmt hat, aber vielleicht ist es auch nicht falsch.“⁷ Die Bandbreite erstreckt sich von romantischen Visionen, Träumen über grausame „Geister“ und parodierenden, grotesken Strichen bis zur expressionistischen, stotternd-unruhigen Rede und ironischen Bildern. Die manchmal grobe, volksnahe Phraseologie („Der Alwin, aber nein, geht ihm das Maul wie dem Scherenschleifer der Hintern“)⁸ geht über in lyrische Halbtöne (z.B. Naturbeschreibungen oder die Liebesszene zwischen Maria und Levin, die wie eine subtile Melodie aufklingt).

Die litauische Version von „Levins Mühle“, die 1969 in der Übersetzung von Vengrienė erschien, hat sich dem Original in Wortwahl und Erzählweise angenähert. Auch die verschiedenen Stilwechsel wurden umgesetzt; syntaktisch wurde der expressive asyndetische Satzbau beibehalten. Man versuchte, Bobrowskis Verwendung der Umgangssprache zu verdeutlichen, indem man einen Index der verwendeten Wörter anfügte. Natürlich war es nicht möglich, das durch den niederdeutschen Dialekt gefärbte ostpreußische Kolorit wiederzugeben. In litauischer Sprache kommen wohl die Werke der kleinlitauischen Schriftstellerin Eva Simonaitytė dem ostpreußischen Dialekt Bobrowskis am nächsten, zumal die Themen der beiden Schriftsteller traditionell ähnlich sind.

Auch Astramskas bemühte sich, den originellen Prosastil Bobrowskis in seiner Übersetzung der „Litauischen Claviere“ („Lietuviški fortepijonai“, 1968) nachzuvollziehen. In diesem Roman ist die Erzählweise des Autors einfacher, die Sprache „nördlich“ karg, der Duktus ruhig und klar wie die

⁷ Johannes Bobrowski, *Gesammelte Werke*. Bd. III, Stuttgart 1987, S. 9.

⁸ Ebenda, S. 14.

Rede der Haffbewohner. Die litauischsprachigen Passagen gehen natürlich in der Übersetzung unter und verschwinden im eintönig klingenden Strom der litauischen Worte. Der Übersetzer hat sich auch an andere Eigenheiten gehalten, wie etwa die direkte Rede ohne Anführungszeichen wiederzugeben.

Unübersetzt blieben bis heute die gesammelten Erzählungen.⁹ Von den 36 Werken der Kleinprosa wurden zehn ins Litauische übertragen und veröffentlicht, wobei die getroffene Auswahl verständlicherweise vor allem Stücke mit litauischer Thematik berücksichtigte („Rainfarn“, 1967; „Litauische Geschichte“, 1968 und 1971; „Das Käuzchen“, 1968; „Brief aus Amerika“, 1970; „Lobellerwäldchen“, 1970; „Epitaph für Pinnau“, 1974; „Roter Stein“, 1974 und 1981; „Begebenheit“, 1981; „Mäusefest“, 1985). In der 1985 erschienenen Anthologie „VDR novelės“ („Novellen der DDR“) ist Johannes Bobrowski mit bekannten Werken vertreten: „Mäusefest“ und neu übersetzt „Der Tänzer Malige“ (Z. Mažeikaitė) und „Boelendorff“ (A. Gailius). So schwierig die Übertragungen auch sein mögen, die Bemühungen, einen der Meister der modernen deutschen Novelle zu verstehen und ihn litauisch anzusprechen, sind unverkennbar.

Das Phänomen Bobrowski blieb nicht ohne Einfluß auf die Literatur derjenigen Länder, denen er seine plastische Sprache widmete. Kulturgeschichtliche Ansätze und Aspekte, die die Entstehung des Selbstbewußtseins eines Volkes verfolgen lassen, fanden in Litauen breite Resonanz. In den 70er und 80er Jahren wandte sich die litauische Literatur immer mehr kulturgeschichtlichen Fragestellungen zu, um damit die Probleme der Gegenwart zu thematisieren und zu verarbeiten; diese Tendenz lenkte fast selbstverständlich die Aufmerksamkeit auf Beispiele der Weltliteratur. Bobrowskis Werk übte zweifellos eine große Anziehungskraft aus.

Man kann sagen, daß Bobrowski die litauischen Schriftsteller zu einem kulturellen Dialog anregte. Das von dem deutschen Autor angesprochene Thema Kleinlitauen, das von Kristijonas Donelaitis in die litauische Literatur eingebracht und von Wilhelm Storost-Vydūnas und Eva Simonaitytė fortgesetzt worden war, fand vor dem Bekanntwerden Bobrowskis in Litauen in der litauischen Literatur keine Aufmerksamkeit, was im übrigen für historische Themen allgemein galt. Nur in geringem Umfang wurden humanistische und geistige Traditionen in der historisch-kulturellen Vergangenheit Kleinlitauens gesucht: Von der Heimat entfernt, stärkte die litauische Lyrikerin S. Nėris im Jahre 1943 ihren Glauben und ihre Hoff-

⁹ A. Druktenis beabsichtigt eine Edition aller Erzählungen.

nung, indem sie in der Vergangenheit ihres Volkes Beispiele des Widerstands fand, wie z.B. in dem Gedicht „Donelaitis“, in dem die Region Kleinlitauen folgendermaßen charakterisiert wird: „Wo Mantas schläft, wo tapferes Volk begraben liegt.“¹⁰ Später versuchte der Dramatiker J. Grušas, in den Kämpfen der Prussen die Geschichte der baltischen Völker zu entdecken, indem er sein Drama „Herkus Mantas“ schuf, wobei er sich historisch auf die Chronik des Peter von Dusburg stützte.¹¹ Mantas' Gestalt galt und gilt in Litauen als Symbol des Widerstandes.

Diese Sicht auf die Vergangenheit ebnete Bobrowski in Litauen den Weg, und er fand Wiederhall in der litauischen Literatur. Wie lebendig und aktuell mußte das Nachdenken über Zeit und Sein des Litauers Potschka in den „Litauischen Clavieren“ erscheinen! Nicht zufällig legte J. Marcinkevičius in seinem Gedicht „Verschüttete Heimat“ die Frage in Rhesas Mund: „Geschichte — was ist sie? Nur Vergangenheit — / oder ewige, immer lebendige Wurzel, / die die kleine Pflanze Gegenwart ernährt?“¹²

Bobrowskis Einfluß auf die gegenwärtige litauische Literatur ist sowohl in bezug auf die Semantik als auch auf die Poetik nachweisbar: auf dem Kontrapunkt basierende Gestaltungsmethode, poetische Symbole, moderne Ausdrucksweise.

Geda, Übersetzer und selbst Dichter, wurde durch Bobrowski in seiner Poesie, die sich aus westeuropäischen und orientalischen Wurzeln speiste, stark beeinflusst. Litauische Literaturwissenschaftler bemerkten die Parallelen. So schreibt etwa V. Balsevičiūtė: „Im Schaffen von S. Geda haben sich Spuren der Poetik von J. Bobrowski erhalten: Raum- und Zeittransformationen, Assoziationen, das Bestreben, ein Urbild zu rekonstruieren, die Suche nach den Grenzen einer national ausgerichteten Weltsicht. Diese Ansätze sind besonders deutlich in den frühen Arbeiten Gedas zu spüren („Pėdos“ <„Fußstapfen“>, 1966); der Dichter will ein vorhistorisches Gedächtnis erreichen, die historische, geistige und nationale Genese der eigenen Nation verfolgen.“¹³ Der Wiederhall der Dichtung Bobrowskis ist auch in dem Lyrikband „26 rudens ir vasaros giesmės“ („26 Herbst- und Som-

¹⁰ S. Nėris, *Donelaitis*, in: Dies., *Raštai* (Werke). Bd. 2, Vilnius 1984, S. 95 f.

¹¹ Das Werk wurde 1957 in Kaunas uraufgeführt und später verfilmt. Der große Anklang, den das Stück fand, ist sicherlich auch damit zu erklären, daß in versteckter Form öffentlich der Kampf gegen Unterdrückung und für die Freiheit thematisiert wurde.

¹² J. Marcinkevičius, *Buvimas* (Dasein). Vilnius 1983, S. 34 f.

¹³ V. Balsevičiūtė, *Poetinių tradicijų sintezė S. Gedos lyrikoje* (Die Synthese der poetischen Traditionen in der Lyrik S. Gedas), in: *Lietuvių literatūros ryšiai su TSRS tautų bei užsienio literatūromis* (Die Beziehungen der Literatur Litauens mit den Völkern der Sowjetunion und mit den Literaturen des Auslandes). Vilnius 1987, S. 203.

merlieder“, erschienen 1972) spürbar, in dem Metamorphosen der Urwelt auftauchen und versucht wird, die Geheimnisse der Natur und den Beginn aller Dinge zu enträtseln.

Die Lyrik des deutschen Dichters beeinflusst auch die jüngere Generation: „(...) in den Schatten gesunkener Fluß / raschelt etwas in ruhiger Vatersprache“. In diesen Strophen des jungen Dichters A. Gailius¹⁴ scheint der charakteristische Satzbau Bobrowskischer Verse aufzuleben. Obwohl die Poesie des Dichters in den Traditionen des klassischen deutschen Gedichtes steht, hält sich seine Adaption von Stilmitteln Bobrowskis in Grenzen. Wie Bobrowski sieht er sein Selbst eng mit der Kindheit verbunden; so überrascht es nicht, daß er eines seiner Gedichte dem Deutschen gewidmet hat: „Johannes Bobrowski: Kindheitsferien in Litauen“.

Weit stärker ist Bobrowskis Einfluß auf litauische Prosaisten zu spüren. In der Erzählung der Brüder Dirgėla „Šventosios uostas“ („Der Hafen von Šventoji“) sind deutliche Anklänge erkennbar. P. Dirgėla selbst bekennt, wie die Novellen Bobrowskis auf ihn gewirkt haben: „Die Schicksale der Helden Bobrowskis begann ich im Rahmen des allgemeinen Denkens über Schicksalhafteres zu sehen. (...) Ich war gezwungen, über das Schicksal eines Menschen so nachzudenken, wie ich nie zuvor gedacht hatte.“¹⁵

Bobrowskis Wirkung liegt nicht zuletzt in seiner künstlerischen Methode. Der Prosaist imponierte durch die polyphone Gestaltung seiner Werke, die viele Motive, Zeiten und Räume umfaßte. Im Zentrum seiner Erzählungen stehen die historische Herkunft des Künstlers, sein nationales Bewußtsein und die sich daraus entwickelnde Weltsicht. Wo liegen die ethischen Wurzeln geistiger Werte? Die in den „Litauischen Clavieren“ von Voigt, Gawehn und Potschka begonnenen Überlegungen werden von den Brüdern Dirgėla gleichsam fortgesetzt.

Für den in einer Redaktion tätigen jungen Literaten Grygas wird eine Erinnerung aus der Kindheit (er sah auf einem See brennende hölzerne Götterbilder) zum Schlüsselerlebnis: „(...) er schreibt über das wahre Leben, das sich in Stille vollzieht“.¹⁶ Wie Voigt, Gawehn und Potschka sucht der Held der Erzählung seine Sinngebung in der kulturellen Tradition; er plant ein Werk über Jonas Schulz, der als Übersetzer der Fabeln von Äsop als einer der literarischen Vorläufer von Donelaitis gilt. Erlebt Potschka das Leben von Donelaitis von neuem, so spürt Grygas den Schatten des li-

¹⁴ A. Gailius, Peizažas su žmogum (Landschaft mit Menschen). o.O. 1987, S. 52.

¹⁵ P. Dirgėla, Vėtrungiškoji dalia (Windfahneähnliches Schicksal). Vilnius 1986, S. 167.

¹⁶ P. u. P. Dirgėla, Šventosios uostas (Der Hafen von Šventoji), in: Žaibai gėsta rudenį (Blitze verschwinden im Herbst). Vilnius 1971, S. 45.

terarischen Vorgängers des Dichters der „Jahreszeiten“. In Bobrowskis Roman werden Szenen aus einer geplanten Oper über Donelaitis gespielt — Grygas liest im Kreis seiner Kommilitonen Passagen aus seinem in Arbeit befindlichen Werk. Wie Potschka kann er sich der Realität des Lebens nicht anpassen und sucht nach Wegen, „die geistige Wildnis der Jugend zu beleben. Für kommende Generationen.“¹⁷ In innere Widersprüche verstrickt, flieht er im Winter in ein Fischerdorf auf der Kurischen Nehrung und erlebt dort wieder Visionen aus dem Leben von Jonas Schulz. In einem Dachzimmer sitzend, blickt er auf die kurischen Wimpel und versucht, in ihren geheimnisvollen Zeichen die Vergangenheit zu enträtseln. Er vernimmt seltsame Stimmen, Rufen und Wehklagen, um ihn ist Dunkelheit, draußen fahle Schatten von Bäumen und Hütten, von unten ist der Gesang einer Frau zu hören (vgl. dazu die Szenerie der „Litauischen Claviere“, als sich Voigt im Zimmer Potschkas aufhält). Grygas-Schulz redet mit Springer, dem Glockenspieler und Geiger, und dann eröffnet sich ihm die Geschichte der Litauen-Kriege: Pest, Hunger, verlassene und vom Sand verschüttete Dörfer. „Wo sind die Grenzen zwischen den Zeitaltern? In welcher Zeit ist Grygas jetzt?“¹⁸ Grygas sucht das Licht, aber aus der Vergangenheit blickt ihm nur Kriegsgefahr entgegen. „Wenn aber nun, Schulz? Eins, zwei — man braucht keine Pest, keinen Hunger. Für das ganze Litauen eine einzige Bombe!“ wendet er sich an den im Auto sitzenden Fahrer.¹⁹ „Für den Hafen muß man ein schönes Lied dichten“, hört Grygas den Auftrag der Vorfahren,²⁰ doch er ist schon wieder in der Gegenwart, sieht durch das Fenster seiner Redaktion auf „ein beschneites Stückchen Vilnius“, auf die Altstadt und den Platz vor der Kathedrale: „So viel Licht hier.“²¹

Dieser und weitere Romane der Brüder Dirgėla lenkten die litauische Prosa in Richtung literaturhistorischer Werke. Auch unter diesem Aspekt blieb Bobrowskis Schaffen nicht ohne Wirkung in Litauen.

Vermutlich hat sich auch S. Šaltenis bei seiner Filmerzählung „Kristijonas“ (1973) vom Verfasser der „Litauischen Claviere“ inspirieren lassen. Der Film schildert die letzten Lebenstage von Donelaitis und versucht vor allem seine menschlichen Eigenschaften zu zeigen. Das Phänomen Donelaitis beschäftigte Schriftsteller und Literaturwissenschaftler weiterhin. 1980 erschienen in der Presse Auszüge aus dem Drama „Donelaitis“ von R. Baltrušaitis, 1982 schrieb A. Drilinga seinen Roman „Jau saulelė“

¹⁷ Ebenda, S. 53.

¹⁸ Ebenda, S. 160.

¹⁹ Ebenda, S. 180.

²⁰ Ebenda, S. 186.

²¹ Ebenda, S. 192.

(„Wieder Sonne“), und 1983 erschien die große Monographie des Literaturwissenschaftlers V. Kuzmickas über Donelaitis, die erfrischend neue Sichtweisen über den Schöpfer der litauischen Literatur entwickelt. Das Thema wurde fortgesetzt durch den Roman „Kalės vaikai“ („Kinder der Hündin“) von Šaltenis (1989), der den Bogen von der Zeit Donelaitis' bis zur Gegenwart knüpft. Das Werk besitzt eine eigenartige expressiv dynamische Schreibweise, die es auf eine Stufe mit dem Werk des deutschen Nachbarn setzt. Sowohl Bobrowski als auch Šaltenis suchen nach den Spuren der Kultur der eigenen Nation und zugleich nach den allgemein menschlichen Zeichen auf dem historisch gemeinsam bewohnten Boden Ostpreußens.

Es ist kein Zufall, daß in der litauischen Literatur Birutė Baltrušaitytė die Tradition Bobrowskis pflegt. Die Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin ist — obwohl viel später als Bobrowski — diesseits der Memel aufgewachsen: Dieselbe Landschaft und Kultur haben sie geprägt. Zwar ist ein direkter Einfluß Bobrowskis kaum spürbar, aber im Gedicht „Tauragė“ („Taugoggen“), in dem die Dichterin die Welt ihrer Eltern beschreibt, ist die plastische Sprache Bobrowskis gegenwärtig. In der 1980 erschienenen Gedichtsammlung „Žolynų prieglaudoj“ („In Umarmung der Pflanzen“) kehrt sie in das Land ihrer Kindheit zurück: „Der Weg von Tauragė / durch Ebben des Flusses Jūra / durch Ebenen / Tonerde (...)“²² Sie sucht Wege in ihre Vergangenheit: „Brunnen wie Schatten alt / (...) / ihre Farben verlieren deutsche Pfannendächer / von alten Zeiten. / (...) Auf dem Grund ihrer Erde / festlich angezogen liegen Büren / tief unter den Quellen. / Brunnen. Bemoost. / Setzt sich ein Vogel zum Singen.“²³ Ähnliche Motive wie bei Bobrowski finden sich beispielsweise im Gedicht „Auswanderin“: „Alle Reisen beendet, / Gänse der Kindheit versunken in der Jūra, / Fransentuch der Mutter / ruht im Kasten des Memelmuseums (...)“²⁴ In der Lyrik der Dichterin breitet sich die Kultur dieses Landes aus: Man beweint Martynas Jankus in „Bitėnai“ („Bitthenen“), es erklingen voller Klage die alten prussischen Lieder, die in die Vergangenheit der „Menschen Samlands“ zum Tanz mit prussischen Gottheiten am Memelufer, zur Begegnung mit Mantas und dem Dorf des Donelaitis, zum Treffen mit einem schwer gebeugt gehenden Vydūnas führen.

Um Kleinlitauen geht es auch in der Kleinprosa der Autorin, die in zwei Sammlungen, „Po pietvakarių dangum“ („Unter südwestlichem Himmel“) und „Lieptai“ („Stege“), vorliegt. Im Zentrum steht die historische,

²² B. Baltrušaitytė, *Žolynų prieglaudoj* (In Umarmung der Pflanzen). Vilnius 1980, S. 7.

²³ Ebenda, S. 9 f.

²⁴ Ebenda, S. 68.

ethnische und kulturelle Vergangenheit, deren Wurzel sie in der Geschichte der Prussen findet. Die Schriftstellerin erweitert den Horizont Bobrowskis, sucht sie doch nach den Ursachen des Schicksals der Prussen. Dabei geht es auch um das Verhältnis der baltischen Stämme untereinander: „Austomas hatte immer ein zwiespältiges Verhältnis zu Litauen; wenn dort unsere Stämme sind, so muß man sie lieben und mit ihnen zusammen sein, wenn sie aber die Prussen vergessen, muß man sie verfluchen.“²⁵ Die Zersplitterung der Stämme wird aufgezeigt: „Glapas-Glappo ist dein Name. Du bist Anführer des Warmiastammes. Glapas, den die eigenen Landsleute verraten haben und den man jetzt nach Königsberg bringt, um die Belohnung zu kassieren.“²⁶ Chronologisch der historischen Entwicklung folgend, erweitert sich das Thema schließlich zum Verhältnis der Balten zu den Deutschen. Wie Bobrowski sucht die Schriftstellerin in der Vergangenheit die Basis für weitere kulturelle Zusammenarbeit (so z.B. die Unterstützung von P. Megodé bei der Übersetzung von Luthers Bibel in das Prussische, die Bepflanzung der Dünen der Kurischen Nehrung durch G.D. Kuvert; die Hilfe des Gymnasiallehrers aus Tilsit, Gisevius, bei der Herausgabe litauischer Bücher durch E. Jagomastas). Die Konfrontation, quasi die nationale Seite des Verhältnisses, wird dabei nicht unterschlagen. Die Verfasserin vertieft sich liebevoll und aufrichtig in das kulturelle Gedächtnis der Gegend ihrer Kindheit und setzt damit die Tradition ihrer Vorgänger fort. Die Prosa folgt dabei dem klassischen Erzählstil, so daß stilistische Einflüsse Bobrowskis nur an wenigen Stellen zu erkennen sind.

Kleinlitauen gehört auch gegenwärtig zum Themenkreis der litauischen Literatur. 1987 verfaßte G. Jankus sein Drama „Amžinas keleivis“ („Ewiger Wanderer“) über den letzten Aufklärer-Humanisten, Philosophen und Dramatiker Wilhelm Storost-Vydūnas. Die litauische Literaturwissenschaft zeigte ebenfalls großes Interesse an Johannes Bobrowski.²⁷ Über seine Beziehungen zu Litauen arbeitete R. Sinkevičienė.²⁸ Die „Litauischen Klaviere“ und mit ihnen der Schriftsteller kehrten in dem Schauspiel „Smėlio klavyrai“ („Sandklaviere“) nach Litauen zurück, und das in einer besonders schwierigen Zeit. Am 20. Oktober 1990 fand in Kaunas die Uraufführung des poetischen Dramas „Sandklaviere“ statt. Inszeniert

²⁵ B. Baltrušaitytė, Austomas, in: Po pietvakarių dangum (Unter südwestlichem Himmel). Vilnius 1981, S. 13 f.

²⁶ B. Baltrušaitytė, Glapas, in: Lieptai (Stege). Vilnius 1985, S. 22.

²⁷ 1989 promovierte R. Sinkevičienė mit einer Arbeit über die litauischen Quellen, die Bobrowskis Werken zugrunde liegen: J. Bobrowskis ir Lietuva (J. Bobrowski und Litauen). Vilnius 1989.

²⁸ R. Sinkevičienė, Lietuva Johaneso Bobrovskio kūryboje (Litauen im Schaffen von Johannes Bobrowski). Vilnius 1990.

wurde das Stück von A.M.J. Sluckaitė, Regie führte J. Jurašas; beide waren 1974 zur Emigration gezwungen worden und erst im April 1989 in ihre Heimat zurückgekehrt — gemeinsam mit Johannes Bobrowski in Litauens unruhige und hoffnungsvolle Zeit.²⁹ Die „Sandklaviere“ reisten auch in Bobrowskis Vaterland und nahmen am 8. Kampnagel-Sommerfestival 1991 in Hamburg teil.

Nach dem Kennenlernen 1967,³⁰ als man in Bobrowski auch das historische und kulturelle Gedächtnis des wahren Litauen suchte, bot das Jahr 1992 dem wieder souveränen Litauen die Möglichkeit, den 75. Geburtstag des Dichters zu begehen. Es gab viele Veranstaltungen: Am 15. April fand eine Konferenz der Universität Vilnius (in Fortsetzung einer Tagung der Ostsee-Akademie in Lübeck-Travemünde vom 3.–5. April) statt. Am 16. April fuhren die Konferenzteilnehmer von Vilnius in die Geburtsstadt Bobrowskis, Tilsit (Sovetsk), und in die Orte seiner Kindheit, Motzischken und Willkischken, im Memelgebiet. Schon zuvor, am 13. April, wurde Bobrowski im Klub des litauischen Schriftstellerverbandes geehrt.

Die in Panevėžys am 25. April in der Baltoskandinavischen Akademie veranstaltete Tagung „Mythologie und Geschichte der baltischen Völker und die deutsche Literatur Kleinlitauens“ wurde Bobrowski gewidmet. Auch die Medien zeigten ihre Aufmerksamkeit. Der Rundfunk sendete am 3. Mai alte Aufnahmen, in denen Bobrowski aus seinen Gedichten las, die von litauischen Übersetzungen begleitet wurden. Erstmals wurde ein Auszug aus dem Werk „Sarmatia“ des jungen und von Bobrowski inspirierten Komponisten Š. Nakas gespielt (die Uraufführung fand übrigens im April in Düsseldorf statt).

Ein Jahr später erschien der Tagungsband zur Konferenz in Vilnius.³¹ Der Dichter J. Marcinkevičius, der Bobrowski neben Herder stellt, berichtet darin über ein Zusammentreffen in Weimar im Jahre 1965: „Und wenn jemand fragte, wie ich Bobrowski verstehe, vielleicht würde meine Antwort lauten: ‚Das ist das Entgelt des deutschen Volkes, sein geistiger Ausgleich gegenüber Litauen für erfahrene Folgen der Germanisierung.‘“³² Biruté Baltrušaitytė steht der Dichter Bobrowski näher als der

²⁹ S. R. Sinkevičienė, *Smėlio klavyrai*. Zur Inszenierung der „Sandklaviere“, Kaunas 1991, in: *Mare Balticum* (1992), S. 37-41.

³⁰ 1967 fand in der Martynas-Mažvydas-Nationalbibliothek in Vilnius eine dem 50. Geburtstag Bobrowskis gewidmete Ausstellung statt.

³¹ S. *Verta dėti vilčių ir nuoširdžiai bandyti*. Mokslinės konferencijos medžiaga Johaneso Bobrovskio 75-osioms gimimo metinėms (Eine Hoffnung und einen ehrlichen Versuch wert. Material zur wissenschaftlichen Konferenz anlässlich des 75. Geburtstages von Johannes Bobrowski). Vilnius 1993.

³² J. Marcinkevičius, *Iš tolo priartėjęs* (Annäherung aus der Ferne), in: *Ebenda*, S. 7.

Prosaist: „Indem ich meine Landschaft als ganz vertraut erlebe, verstehe ich auch Bobrowskis Land zwischen Moor und Fluß.“³³ Aufgewachsen im Grenzgebiet zweier Traditionen und Kulturen, habe sie die Verflechtung und Verknüpfung dieser Traditionen erlebt und verstanden.

So läßt sich abschließend ein kurzes und erfreuliches Resümee ziehen: Aus diesem eigenartigen Land „diesseits und jenseits der Memel“ stammend, ist Johannes Bobrowski mit seinen Werken und denjenigen seiner ehemaligen Nachbarn gleichsam in das Land seiner Kindheit zurückgekehrt und setzt damit die alte Kulturtradition Ostpreußens fort. Die Veranstaltungen zum 75. Geburtstag ehrten einen Dichter, der sich bemühte, eine Grundlage für das Verhältnis des Menschen zur Welt zu schaffen und den geistigen Dialog der Menschen untereinander anzuregen. Nicht zuletzt verdanken wir Johannes Bobrowski, eine Brücke der Liebe und des Verstehens zwischen Deutschen und Litauern geschlagen zu haben.

³³ B. Baltrušaitytė-Masionienė, *Mano požiūris į J. Bobrovskį* (Mein Blick auf J. Bobrowski), in: Ebenda, S. 32. Der Konferenzband enthält auch neuere Forschungsergebnisse der litauischen Literaturwissenschaft zu Bobrowski. Neben Vorträgen der deutschen Gäste D. Albrecht und A. Kelletat nehmen V. Kubilius, V. Daujotytė, J. Bajarūnienė und V. Valentinavičienė Stellung.

Das Leseverhalten der litauischen Bevölkerung und die deutsche Literatur. Aspekte der Leseforschung aus den Jahren 1918–1994

von Vytautas Rimša

1. Die deutsch-litauischen kulturellen Beziehungen

Sie begannen in grauer Vorzeit, als sich in Europa Handwerk und Handel verbreiteten, sich Wissenschaft und Bildung entwickelten. Bereits in den Jahren 1323 und 1324 sandte der litauische Großfürst Gediminas (1275–1341) Briefe, in denen er Händler, Handwerker und Wissenschaftler nach Litauen rief und ihnen beträchtliche Privilegien versprach, an den Papst nach Rom, an die Bürger von Lübeck, Stralsund, Magdeburg, Bremen und Köln, an die sächsischen Klöster und die Hansestädte (Rostock, Greifswald, Stettin, Wisby u.a.).¹ Im Laufe der Zeit siedelten Handwerker, Pädagogen und Gelehrte nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus anderen europäischen Staaten nach Litauen über. Eine besonders wichtige Rolle spielten dabei die Universität Wilna (gegründet 1579) und andere Hochschulen, an denen nicht wenige berühmte westeuropäische Wissenschaftler, darunter auch Deutsche, tätig waren.

In den jüngsten Jahrhunderten, besonders vom 19. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, als sich der Kampf der Litauer für die nationale Befreiung von der Unterdrückung durch das zaristische Rußland verstärkte, und später, nach der Wiederbegründung der litauischen Staatlichkeit (1918–1940), gestalteten sich die Voraussetzungen für eine Ausweitung der deutsch-litauischen kulturellen Beziehungen noch günstiger. Die wichtigsten von ihnen waren folgende:

- Die regen politischen und ökonomischen Beziehungen beider Staaten zueinander verbesserten die Voraussetzungen für eine Ausweitung der kulturellen Beziehungen erheblich.
- In Litauen entstand eine deutsche, in Deutschland eine litauische nationale Diaspora² mit ihren ethnischen Besonderheiten, Kulturorgani-

¹ A. Nikžentaitis, Gediminas. Vilnius 1989.

² 1923 lebten in Litauen 3 400 Deutsche, 1939 machten sie 4% der Gesamtbevölkerung aus. Nach dem Zweiten Weltkrieg verringerte sich ihre Zahl beträchtlich. 1959 lebten in der Bundesrepublik Deutschland ca. 10 000 Litauer. Der Statistik zufolge hatten besonders viele Litauer in Preußen gelebt, 1831 waren es 125 400, 1864 152 000, 1890 117 600 und 1910 93 900. Vgl. V. Vileišis, Tautiniai santykiai Mažojoje Lietuvoje (Die nationalen Beziehungen in Preußisch-Litauen). Kaunas 1935, S. 150 f.

- sationen, Vereinigungen und Schulen, die eng mit der dortigen Bevölkerung zusammenarbeiteten.
- Viele litauische Politiker und Wissenschaftler besuchten in der Zwischenkriegszeit Hochschulen in Deutschland.
 - In Litauen entstand ein Bildungssystem nach europäischem Vorbild, das sich durch solide Fachausbildung und guten Fremdsprachenunterricht für die Schüler auszeichnete.
 - Innerhalb kurzer Zeit entwickelte sich ein nationales System der Wissenschaft und ihrer Grundlagen.
 - Ein Großteil der Bevölkerung (sogar diejenigen, die litauische Hochschulen und Gymnasien besucht hatten) hatte Zugang zu in deutscher Sprache herausgegebener, originaler deutscher Presse und Literatur.
 - Das verstärkte gesellschaftliche Bedürfnis nach Fach- und anderer Literatur forcierte ihre Anschaffung durch staatliche und private Bibliotheken und ihre Lektüre. Der Strom deutscher Literatur nach Litauen schwoll an.

Aufgrund dieser Faktoren nahm die Bedeutung der deutschen Literatur und Presse sowie ihrer Lektüre im Kontext der deutsch-litauischen kulturellen Zusammenarbeit und wechselseitigen Beeinflussung kontinuierlich zu. Man hatte letztlich verstanden, daß man mittels des Buches und anderer Publikationen die Eigenart des Nachbarvolkes, sein wirtschaftliches und kulturelles Leben, seine Wissenschaft, Kunst und Literatur besser kennenlernen konnte. An dieser Stelle ist es unerläßlich, sich in Erinnerung zu rufen, daß das litauische Interesse für deutsche Literatur und ihre Lektüre besonders durch den hohen wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, technischen und kulturellen Entwicklungsstand im Vorkriegsdeutschland angeregt worden war; er stellte ein nachahmenswertes Beispiel dar für viele osteuropäische Staaten, die damals ihre Staatlichkeit und Unabhängigkeit wiedererlangt hatten.

2. Lesebasis und -quellen der litauischen Bevölkerung

Da viele litauische Politiker eine schnellere soziale und ökonomische Entwicklung der Gesellschaft, besonders wissenschaftlich-technischen Fortschritt und Volksbildung anstrebten, bemühten sie sich intensiv um die Pflege des eigenen Schrifttums und dessen Publikation. Wollte man auf diesem Gebiet Erfolge erzielen, so mußten zunächst die Basis und die Quellen dazu geschaffen werden, und zwar durch angemessene Alphabetisierung der Allgemeinheit (d.h. Lesen und Schreiben sowie intellektuelle Ausbildung auf einem gewissen Niveau) und durch Herausbildung eines

gut organisierten Systems von Veröffentlichung und Verbreitung eigener Druckerzeugnisse (Bücher, Zeitschriften u.a.): Ausbildung einer eigenen schöpferischen Intelligenz, Schaffung einer nationalen Literatur und Presse, Gründung von Büchereien und Bibliotheken u.a. Die Lesebasis der Bevölkerung war in Litauen, wie auch in anderen Staaten, im Laufe von Jahrhunderten aufgebaut worden. Verglichen mit anderen Staaten wies sie jedoch einige Besonderheiten auf.

Nicht wenige Schwierigkeiten waren dadurch entstanden, daß sich die Staats- und Wissenschaftssprache in Litauen häufig geändert hatte. In einzelnen Epochen der staatlichen Entwicklung, besonders im Großfürstentum Litauen (14.–15. Jahrhundert), im litauisch-polnischen Staat (16.–18. Jahrhundert) und in den Jahren der russischen Herrschaft (18.–19. Jahrhundert), dominierten in Staat und Wissenschaft jeweils das Litauische, Lateinische, Russische, Weißrussische und Polnische. Zweifellos beeinflusste dies (und beeinflusst bis heute)³ das litauische Schrifttum und die Presse sowie allgemein die sprachliche Struktur der Lesebasis und -quellen der litauischen Bevölkerung und ihr Leseverhalten. So entwickelte sich historisch eine Basis für mehrsprachiges Lesen in der Bevölkerung.

Einen wichtigen Platz bei ihrer Schaffung nahm der Unterricht im Lesen und Schreiben, die Beseitigung des Analphabetismus und die Bildung der Bevölkerung ein. Die erste Schule in Litauen wurde im Jahre 1387 bei der Kathedrale von Wilna gegründet. Im 15. Jahrhundert bestanden bereits Schulen in Kaunas, Trakai, Varniai und beim Kloster von Wilna. Als sich die Reformationsbewegung aus Preußen zu verbreiten begann, gründete 1539 ein ehemaliger Student der Universitäten Krakau, Wittenberg, Leipzig und Siena, der Doktor der Rechte Abraham Culvensis, in Wilna die erste höhere Schule. Im Jahre 1570 nahm dort auch die erste Mittelschule — das Jesuitenkolleg —, die 1579 in eine Akademie — Universität — umorganisiert wurde, den Lehrbetrieb auf. Nachdem man begonnen hatte, ein staatliches Schulnetz zu schaffen, verstärkte sich seit 1773 die Bildungsarbeit erheblich. In der Epoche der Zarenherrschaft, besonders nach dem Verbot litauischer Schriften und Schulen, spielten die geheimen Volksschulen eine wichtige Rolle beim Unterrichten der Kinder im Lesen und Schreiben. Die größten Erfolge in diesem Bereich wurden jedoch in der Periode der litauischen Unabhängigkeit, in den Jahren 1918–1940, erzielt,

³ Will man z.B. heutzutage die schriftlichen Quellen unseres Staates oder Volkes lesen bzw. intensiver studieren, so ist es zumindest erforderlich, mehrere Fremdsprachen zu beherrschen.

als ein Netz europäischer (staatlicher und privater) Volks-, Mittel-, höherer und Hochschulen aufgebaut wurde. 1940 besuchten 90% aller 7- bis 14jährigen Kinder in Litauen die Volksschule, und nur 10% von ihnen hatten aufgrund schwieriger Lebensumstände nicht die Möglichkeit dazu. Schon damals wurde der Grundstein zur Beseitigung des Analphabetismus gelegt, die in den Nachkriegsjahren erfolgreich beendet wurde.⁴ So wurde allmählich das Fundament zur Verbreitung des Lesens in allen Gesellschaftsschichten geschaffen.

Ein anderer wichtiger Faktor bei der Entwicklung einer Lesebasis war der Buchdruck. Er steht in Zusammenhang mit der Entstehung einer eigenen schöpferischen gebildeten Klasse, der Schaffung einer Nationalliteratur und den Übersetzungen aus der Literatur anderer Völker sowie mit der Herausgabe, dem Druck und der Verbreitung von Zeitschriften, Zeitungen und anderen Druckerzeugnissen.

Das litauische Schulsystem und die Prozesse der Integration der europäischen Wissenschaft und Kultur schufen fruchtbare Bedingungen für die Heranziehung von Gebildeten in den jeweiligen Generationen und die Entdeckung der Begabungen des Volkes und seiner Talente. 414 Jahre lang war an der Universität Wilna und anderen litauischen Hochschulen, sogar an vielen europäischen Universitäten (Königsberg, Krakau, Berlin, Warschau, Paris, Dorpat, St. Petersburg, Moskau, Kiev u.a.), eine recht bedeutende Zahl von hochqualifizierten Spezialisten (Wissenschaftler, Literaten, Journalisten, Juristen, Ärzte, Pädagogen u.a.) ausgebildet worden, die mit ihren Arbeiten viel zur Bildung und zur Lesefähigkeit der litauischen Bevölkerung beitrugen. Leider, und dies ist wohl das historische Paradoxon, trafen alle politischen und anderen Schwierigkeiten des Staates in erster Linie eben jene. Viele Gebildete starben im Zuge der Aufstände von 1831 und 1863 und der Kriege, emigrierten ins Ausland oder kamen nach den vier Verbannungswellen (1831/32, 1864/65, 1940/41, 1945–1952) in den Lagern um. Dies fügte der litauischen Wirtschaft, Wissenschaft, Literatur und Kultur unermesslichen Schaden zu.

Dennoch blieben Presse und Literatur in Litauen lebendig. An dieser Stelle ist es sinnvoll, sich in Erinnerung zu rufen, daß das Verlegen und Drucken von Büchern in Litauen über eine recht alte und tiefverwurzelte Tradition verfügt. Ebenso war es eine historische Entwicklung, die dazu führte, daß litauische Bücher und Zeitungen in zwei Zentren gedruckt wurden — in Litauen und Preußen (Deutschland). Die erste Druckerei,

⁴ A. Bendžius, *Bendrojo lavinimo ir aukštoji mokykla tarybų Lietuvoje* (Die allgemeine Bildung und die Hochschule in Sowjetlitauen). Kaunas 1973.

von 1520 bis 1522 in Wilna in Betrieb, war von P. Skorina eröffnet worden. Allein die 1586 gegründete Druckerei der Universität Wilna gab bis 1773 2549 Veröffentlichungen heraus, davon 1443 weltliche. Insgesamt waren in Litauen bis zum Ersten Weltkrieg 14 große Druckereien tätig; hinzu kam noch eine erheblich größere Zahl an Kleinbetrieben.⁵ Die Rolle, die sie bei der Schaffung einer Lesebasis der Bevölkerung spielten, ist kaum zu überschätzen. Nebenbei sei angemerkt, daß die Schriften, die in jener Zeit in Litauen gedruckt wurden, weite Verbreitung in der ganzen Welt fanden. Sie bildeten einen integralen Bestandteil der europäischen Produktion.

Das Schul- und Druckverbot in litauischer Sprache, das 1864 als Strafe für den litauischen Aufstand gegen die zaristische Unterdrückung (1863) von seiten Rußlands in Litauen verhängt wurde und 40 Jahre lang galt, fügte der Herausgabe von litauischem Schrifttum, der Schaffung einer Lesebasis in der breiten Öffentlichkeit und der Entwicklung des Intellekts großen Schaden zu. Dieses Verbot betraf den Druck litauischer Schriften in lateinischen Lettern, ihre Einfuhr aus dem Ausland und ihre Verbreitung und Lektüre in Litauen (in den Gouvernements des europäischen Teils Rußlands); alle katholischen und anderen privaten Schulen, in denen in litauischer Sprache unterrichtet wurde, wurden geschlossen, und in den staatlichen Schulen war es untersagt, das Litauische zu gebrauchen. Litauischer Schulunterricht und Buchdruck sowie das Lesen litauischer Bücher waren in den Untergrund verbannt. In Litauen begann eine lange Periode der Unterdrückung, und die Bearbeitung, Veröffentlichung und der Druck litauischen Schrifttums verlagerten sich ins Ausland.⁶

Nach der Wiedererlangung der litauischen Unabhängigkeit im Jahre 1918 war die Situation, was das Lesen in der Gesellschaft anbetraf, beklagenswert: Die nationale Literatur lag darnieder, die Schulen besaßen keine Lehrbücher und Unterrichtsmittel, und allgemein mangelte es an Büchern, Zeitschriften und Zeitungen. Die Druckereien waren verwüstet, die Grundlagen der Typographie zerstört. Die Versorgung der Bevölkerung mit Publikationen wurde zu einer Aufgabe von nationaler Bedeutung. Es gab verschiedene Ideen und Projekte, wie dieser „Bücherhunger“ zu überwinden sei. Ein Vorschlag war, eine Gruppe von 100 bis 200 Übersetzern zu bilden, sie von jeglicher anderen Arbeit freizustellen, umge-

⁵ L. Vladimirovas, *Knygos istorija: Senovė. Viduramžiai. Renesansas. XVI–XVII a.* (Geschichte des Buches: Altertum. Mittelalter. Renaissance. 16.–17. Jahrhundert). Vilnius 1979.

⁶ Eine besonders wichtige Rolle in diesem Bereich fiel damals Ostpreußen zu. Hierzu s. weiter unten in diesem Artikel, Abschnitt 2.1.

hend Lehrbücher, wissenschaftliche Literatur und Belletristik aus den Sprachen des Auslands zu übersetzen und die gesamte Nationalliteratur wiederholt in hohen Auflagen zu drucken.⁷ 1926 wurde in einem Memorandum von Verlegern und Käufern von Büchern, das der Regierung der Republik ausgehändigt wurde, gemahnt, daß rasche Maßnahmen zur Verbesserung der Situation ergriffen werden müßten, „bevor die endgültige Katastrophe des litauischen Buches einträte“. In diesem Memorandum steht: „Nachdem wir seit neun Jahren in einem unabhängigen Staat leben, verfügen wir immer noch nicht über die allernotwendigsten Lehrbücher für Volks-, Mittel- und höhere Schulen (...). An Hilfsliteratur für die verschiedenen Wissenschaftszweige gibt es kaum vereinzelte Publikationen, und nicht einmal diese haben die Verleger in ihren Schubladen. Die Belletristik, ohne die Erziehung und Bildung undenkbar sind, reicht nicht einmal für die Lektüre aller Schüler der niedrigeren Klassen aus.“⁸ Um dieses Problem zu lösen, wurde in Litauen das Provisorische Komitee der Verleger und Vertreiber von Büchern gegründet und im Jahre 1928 ein neues Memorandum für die Regierung vorbereitet. Staatliche und private Druckereien wie „Spindulys“ („Der Strahl“), „Raidė“ („Der Buchstabe“), „Titnagas“ („Der Feuerstein“) u.a. und Verlage wie „Sakalas“ („Der Falke“), „Šv. Kazimieras“ („St. Kasimir“) u.a. wurden ins Leben gerufen. Im Jahre 1921 wurde die Kooperative für Produktion von Lehrmitteln, Herausgabe von und Handel mit Büchern, „Spaudos fondas“ („Schrifttumsfonds“), gegründet. Insgesamt wurde große organisatorische Arbeit geleistet. Im Jahre 1939 waren in Litauen bereits 110 Druckereien in Betrieb, von denen sich 41 in Vilnius, 36 in Kaunas, 8 in Klaipėda, 4 in Šiauliai und anderen Städten befanden.⁹ Nach der Schließung der privaten Druckereien gab es in den Jahren der Sowjetherrschaft in Litauen 41 Druckereien, von denen die des ZK der KP Litauens die größte und modernste war. Dies entsprach natürlich der Nachkriegsideologie und der sowjetischen Politik in Litauen.

Nach der Schaffung eines Systems von Druckereien und Verlagen ließ der allgemeine Lesenotstand allmählich nach. Allein der „Spaudos fondas“ gab in den Jahren 1921 bis 1940 einige hundert Werke heraus — Belletristik (1939 z.B. 70 Bücher in einer Auflage von 265 000 Exemplaren),

⁷ V. Žukas, Iš buržuazinių metų Lietuvių spaudos istorijos (Archyvinė medžiaga) (Aus der Geschichte des litauischen Schrifttums der bürgerlichen Jahre <Archivmaterial>), in: Bibliotekininkystės ir bibliografijos klausimai (Bibliothekarische und bibliographische Fragen). Bd. 6, Vilnius 1967, S. 175.

⁸ Ebenda.

⁹ Spauda ir spaustuvės (Schrifttum und Druckereien). Vilnius 1972.

populärwissenschaftliche und technische Literatur sowie Lehrbücher (im Jahre 1940 belief sich die Auflage auf 3 Mio. Exemplare) usw. In jener Zeit wurden in Litauen populäre Reihen veröffentlicht: „Lietuvių klasikai“ („Litauische Klassiker“), „Literatūros panteonas“ („Pantheon der Literatur“), „Jaunimo skaitymai“ („Jugendlektüre“), „Ižymiųjų žmonių biografijos“ („Biographien berühmter Menschen“), „Pigioji technikos biblioteka“ („Preiswerte Bibliothek der Technik“) u.a. Einen beträchtlichen Teil der Veröffentlichungen machte übersetzte, darunter auch deutsche wissenschaftliche und belletristische Literatur aus. Insgesamt wurden in Litauen in den Jahren 1919 bis 1939 17 000 Titel herausgegeben, das ist zweimal mehr als in dem langen Zeitraum seit dem Druck des ersten litauischen Buches (1547).

In der Nachkriegszeit wurde die verlegerische Leistungsfähigkeit noch größer. Allein im Jahre 1989 wurden 2686 Bücher mit einer Gesamtauflage von 23 720 400 Exemplaren veröffentlicht.¹⁰ Insgesamt wurden in Litauen in den Jahren 1940 bis 1989 84 430 Bücher und Broschüren mit einer Auflage von 661 334 100 Exemplaren herausgegeben. Auf dieser Grundlage konnte ein breites Netz von Lesequellen in der Republik etabliert werden.

2.1 Preußische Druckereien und litauisches Schrifttum

Das Schul- und Druckverbot in litauischer Sprache (1864–1904) verringerte das allgemeine Bedürfnis nach Schrifttum und Bildung keineswegs. Mit dem Erstarken der nationalen Befreiungsbewegung (am Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts) gewann die Frage der litauischen Schule und des Buchdrucks weiter an Dringlichkeit. Die litauische Schule war im Untergrund aktiv, und die Veröffentlichung litauischer Schriften hatte sich ins Ausland verlagert — u.a. nach Amerika, Polen und Deutschland. Preußen kam in dieser Hinsicht eine besondere Rolle zu: Damals wurde es zum wichtigsten Zentrum der Entwicklung einer Literatur und eines Schrifttums sowie des Drucks und der Herausgabe von Publikationen in litauischer Sprache; somit schuf Preußen die Grundlage für das Lesen der litauischen Bevölkerung. Hier waren dafür besonders günstige Bedingungen entstanden.

In erster Linie war es die Universität Königsberg — hier wurde neben der deutschen auch die litauische Sprache gepflegt —, die großen Einfluß

¹⁰ Lietuvos spaudos statistika: 1919–1989 m. (Statistik der litauischen Publikationen: 1919–1989). Vilnius 1990.

auf den Werdegang der litauischen Kultur, und damit auf Schrifttum und Buchdruck, nahm. Die Universität vergab sieben bis acht Stipendien an Theologen zur Vorbereitung auf ihre Arbeit in den litauischen Gemeinden Preußens. Seit 1723 bestand das Litauische Seminar, dem die berühmten Philologen L. Rhesa, F. Kurschat, J. Gerulis und andere Professoren vorstanden. In diesem Umfeld sammelten sich viele deutsche, litauische und andere Gelehrte, die große Kenntnisse auf den Gebieten Schrifttum, Buchdruck und Bildung besaßen.¹¹ Auch an anderen preußischen Schulen lernten Litauer. Das Gymnasium zu Tilsit gewährte Litauern zwölf Stipendien. Außerdem besuchte eine beträchtliche Anzahl von Litauern die königlichen Lehrerseminare zu Tilsit (gegründet im Jahre 1811), Ragnit und Insterburg (gegründet 1882) und Memel (gegründet 1900); ein Teil von ihnen arbeitete als Lehrer in den litauischen Bezirken Preußens, andere wiederum — A. Einaras, J.F. Kelkis, V. Kučius, J. Kūmutaitis, M. Pucas, E. Radžiūnas, J. Rėžaitis, J. Urbonas, Vydūnas (W. Storost), um nur einige zu nennen — wurden Mitarbeiter litauischer Zeitungen, Redakteure von Kalendern und Autoren sowie Übersetzer von Büchern.¹²

Weiterhin wurden eine Druckindustrie entwickelt und somit Traditionen des Bücherdrucks und -verlegens geschaffen. Hier erschien zum Beispiel das erste gedruckte litauische Buch — M. Mažvydas' „Katechismus“ (1547) —, des weiteren J. Bretkes „Postille“ (1591), D. Kleins „Grammatica Litvanica“ (1653), die erste Publikation weltlichen Inhalts — die von J. Schultz übersetzten Äsopschen Fabeln (1706) —, das erste Werk der litauischen Klassik — K. Donelaitis' „Jahreszeiten“ (1818) — und viele andere. Lange Zeit wurden nur in Königsberg litauische Bücher gedruckt (1524–1804). Es ist bekannt, daß die Besitzerin des Königsberger Verlages S.K. Hartung die Erlaubnis erhielt, in Gumbinnen (unweit der litauischen Grenze) eine Filiale ihres Betriebes zu eröffnen. Seit 1816, nachdem es in Preußen gestattet war, private Druckereien zu gründen, verbreiteten sie sich in ganz Ostpreußen. Neue Druckereien entstanden in Königsberg, Insterburg, Tilsit, 1817 in Gumbinnen u.a. Insgesamt bestanden in den Jahren 1524 bis 1940 in Ostpreußen und im Memelgebiet (in Litauen wurde dieses Territorium „Kleinlitauen“ genannt) 376 Druckereien an 34 Orten, von denen 74 an 14 Orten Bücher in litauischer Sprache herausbrachten. Die größten von ihnen waren S.K. Hartung (Königsberg), O. Maudarodė, J. Reilender und Sohn, E. Jagomastas' „Lituania“ und H. Post

¹¹ Lietuvių literatūros istorija (Litauische Literaturgeschichte). Bd. 1: Feodalizmo epocha (Die feudalistische Epoche). Vilnius 1957.

¹² D. Kaunas, Iš lietuvių knygos istorijos (Aus der Geschichte des litauischen Buches). Vilnius 1986, S. 13; ders., Donelaičio žemės knygiai (Die Buchliebhaber im Lande Donelaitis'). Vilnius 1993.

(Tilsit).¹³ Allein in Ostpreußen wurden in den Jahren des Druckverbotes 3 777 300 Schriften veröffentlicht, für deren Einfuhr und Verbreitung in Litauen während dieser Periode mehr als 2 500 Bewohner des Grenzgebietes von den Gendarmen des zaristischen Rußland festgenommen und bestraft wurden; doch wurde nur ein geringer Teil der erwähnten Produktion — 380 000 Exemplare — konfisziert.¹⁴ Der Beitrag der preußischen Verlage und Druckereien zur Schaffung einer breiten Lesebasis in Litauen war also sehr groß. Es darf auch nicht vergessen werden, daß viele der hier veröffentlichten Bücher das Fundament für den weiteren Werdegang der litauischen Schrift, Sprache und anderer Wissenschaften, auch der schönen Literatur, bildeten. Neben Büchern wurden damals in Ostpreußen auch die ersten Periodika der litauischen nationalen Wiedergeburt, die nach Litauen transportiert wurden, gedruckt: „Aušra“ („Die Morgenröte“, 1883–1886), „Varpas“ („Die Glocke“, 1889–1905), „Šviesa“ („Das Licht“, 1887, 1888, 1890) u.a. Später wurden sie zu Symbolen und Beförderern der litauischen nationalen Befreiungsbewegung.

2.2 Die Lesequellen der litauischen Bevölkerung

Als die Menge der Bücher und Zeitschriften wuchs, sorgte man in Litauen auch für ihre Verbreitung, Erhaltung und rege Nutzung. Schon von alters her hatte man sich um die allgemeinen Lesequellen bemüht. Dennoch wurde erst während des ersten Jahrzehnts der Unabhängigkeit ein Netz von Buchhandlungen und Bibliotheken geschaffen. Im Jahre 1928 gab es in Litauen 20 kooperative und 16 Bibliotheken gesellschaftlicher Organisationen. Ihre Anzahl stieg nach dem Zweiten Weltkrieg beträchtlich an. 1949 bestanden in Litauen 120 staatliche Büchereien und 60 Buchkioske.

Eine weitere wichtige Lesequelle der Bevölkerung im Nachkriegslitauen waren Abonnements und Privatbibliotheken. Die Leseforschung hat nachgewiesen, daß im Jahre 1967 auf jede Familie in der Landbevölkerung durchschnittlich 4,3 abonnierte Periodika entfielen. Dabei wurden die meisten von Landwirtschaftsspezialisten (je 7,1) sowie Lehrern und Kulturschaffenden (je 5,6) abonniert.¹⁵ Halten wir uns vor Augen, daß sich die Gesamtauflage der Zeitungen in Litauen damals auf 421 900 000 und die

¹³ Kaunas, Istorijos (wie Anm. 12), S. 16.

¹⁴ V. Merkys, Nelegalioji lietuvių spauda kapitalizmo laikotarpiu (ligi 1904 m.) (Illegale litauische Publikationen in der kapitalistischen Epoche <bis 1904>). Vilnius 1978; s. die Rezension von Arthur Hermann in diesem Heft, S. 331–334.

¹⁵ E. Kacevičiūtė, Kai kurie kaimo skaitytojų interesai (Einige Interessen der dörflichen Leser). Vilnius 1971, S. 30.

der Zeitschriften auf 427 Mio. Exemplare belief. Auf eine Familie kamen damit durchschnittlich sieben Zeitungs- und Zeitschriftenabonnements. Die Popularität des Abonnements blieb, wie in den Jahren 1980/81 durchgeführte Forschungen zeigen, in den sozialen Gruppen fast konstant.¹⁶

Privatbibliotheken besaßen im Jahre 1967 in Litauen 57,2% der Dorffamilien. Diese umfaßten zwischen elf und 600 Büchern. Die Thematik dieser Literatur war unterschiedlich. Forschungen aus den Jahren 1980/81 belegen, daß 13,8% der Landwirtschaftsspezialisten in ihren Privatbibliotheken gesellschaftswissenschaftliche Literatur, 53,2% Fachliteratur, 54% Belletristik und 25,5% andere Literatur hatten. Die Bücher aus Privatbibliotheken zirkulierten in der Bevölkerung, 6,1% der Befragten gaben an, daß sie die Bücher, die sie lasen, aus den Privatbibliotheken von Freunden, Kollegen, Bekannten und Nachbarn erhielten. Eingedenk dessen, wie viele Publikationen die Bewohner der Republik damals in den Buchhandlungen abonnierten und kauften, ist es möglich, die begründete Hypothese aufzustellen, daß die Privatbibliotheken eine verbreitete und für die Bevölkerung wichtige Lesequelle waren.

Die staatlichen und die Bibliotheken gesellschaftlicher Organisationen spielten nichtsdestoweniger die tragende Rolle. In den Jahren 1859 bis 1861 hatte man begonnen, neben den schon bestehenden Bibliotheken von Adligen, Klöstern und Hochschulen auch öffentliche zu gründen. Unglücklicherweise wurden diese in den Jahren des Druckverbotes geschlossen. Dennoch existierten auch damals Bibliotheken, die geheim (im Untergrund) und im Ausland tätig waren.¹⁷ Vom Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts bemühte man sich dann wieder um staatliche Bibliotheken. Damals existierten sechs öffentliche Büchereien mit einem Gesamtbestand von über 150 000 Büchern und die Bibliotheken von 27 Lehrern, 314 Volksschulen (gemeinsamer Bestand: 51 000 Bücher), drei Kulturförderungsgesellschaften (120 000 Exemplare) und einige andere.

Nach der Wiedererlangung der litauischen Unabhängigkeit im Jahre 1918 wurden als erstes die Nationalbibliothek und ihre 13 Zweigstellen in den Bezirken gegründet. Bis zum Jahre 1940 wurden 116 öffentliche (bis 1941: 250) und viele Bibliotheken von Schulen, Vereinigungen, Berufsverbänden, außerdem wissenschaftliche und andere eröffnet.¹⁸ 1939 beliefen

¹⁶ S. Bušmienė, *Žemės ūkio specialistas — knyga — informacija* (Der Landwirtschaftsspezialist — Buch — Information). Vilnius 1986, S. 21.

¹⁷ D. Kaunas, *Mažosios Lietuvos bibliotekos iki 1940 m.* (Die Bibliotheken in Preußisch-Litauen bis zum Jahre 1940). Vilnius 1987.

¹⁸ K. Sinkevičius, *Lietuvos bibliotekų istorija: 1940–1980 m.* (Geschichte der litauischen Bibliotheken: 1940–1980). Vilnius 1983.

sich ihre gemeinsamen Bestände auf 1,5 Mio. Dokumente. Dessen ungeachtet wurde das größte Bibliotheksnetz in Litauen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgebaut. Im Jahre 1985 gab es 5 005 Bibliotheken. Sie unterstanden elf Verwaltungseinheiten. Die meisten Bibliotheken unterhielt das Kultusministerium (1 924, gemeinsamer Bestand: 30,2 Mio.), es folgten das Bildungsministerium (2 348, Bestand: 16,3 Mio.), das Gesundheitsministerium (110, Bestand: 2 Mio.), das Landwirtschaftsministerium (39, Bestand: 1,6 Mio.), das Ministerium für Hoch- und berufsbildende Schulen (56, Bestand: 13 Mio.), die Akademie der Wissenschaften (5, Bestand: 3,8 Mio.), der Blindenverband (5, Bestand: 326 000), das Komitee für beruflich-technische Ausbildung (93, Bestand: 3 Mio.), die Berufsverbände (127, Bestand: 1,8 Mio.), die Politische Bildung (84, Bestand: 813 000), das Staatliche Planungskomitee (214, Bestand: 20,1 Mio.) u.a.¹⁹ Allein in den Bibliotheken, die dem Kultusministerium unterstanden, lasen im Jahre 1975 36,6% und 1980 40,1% der Bevölkerung der Republik.²⁰

Ungeachtet der raschen Vermehrung der Bibliotheken und ihrer Bestände gab es in den Nachkriegsjahren beträchtliche Mängel bei der Schaffung eines Systems von Lesequellen für die Bevölkerung. So wurde in den Bibliotheken in erster Linie viel tendenziöse, politische Literatur von geringem Wert zusammengetragen, nur wenige Bücher aus Westeuropa und anderen Staaten der „freien Welt“ erworben. Zudem wurde für die Bibliotheksbestände die Zensur eingeführt: Fast die gesamte originale und übersetzte (sogar belletristische) Nationalliteratur aus den Jahren 1918 bis 1940 wurde entfernt und vernichtet oder in Spezialbeständen unter Verschluss gehalten; die Rechte der Leser auf freie Informationsnutzung und die demokratische Lesetradition wurden verletzt. Diese Lücken wurden nach der Befreiung von der sowjetischen Staatsordnung und der Wiedererrichtung der litauischen Staatlichkeit z.T. wieder geschlossen. Ab 1990 wurde den litauischen Bibliotheken von den Regierungen Amerikas, Großbritanniens, Polens, Schwedens, Deutschlands und weiterer Staaten sowie auch von Verlagen, Bibliotheken, Privatpersonen und gesellschaftlichen Organisationen aus diesen Ländern wissenschaftliche und belletristische Literatur gestiftet. Diese Bücher wurden auf die wissenschaftlichen und anderen Bibliotheken Litauens verteilt und schlossen zumindest teilweise die Lücken. So verfügt die litauische Bevölkerung in jüngster Zeit über

¹⁹ Lietuvos TSR bibliotekos (Die Bibliotheken der Litauischen SSR). Tl. 1, Vilnius 1977; Tl. 2, Vilnius 1979.

²⁰ Tarybų Lietuvos kultūra: 1940–1980 (Die Kultur Sowjetlitauens: 1940–1980). Vilnius 1982.

vergleichsweise vollständige und gut entwickelte Lesequellen. Sie sind nach demokratischem Prinzip geordnet und jedermann frei zugänglich.

2.3 Die Lesequellen der deutschen Literatur

Neben litauischen Publikationen bildete die deutsche Literatur — Bücher, Zeitschriften und Zeitungen — einen integralen Bestandteil der Lesequellen der litauischen Bevölkerung. Sie breitete sich auf zweierlei Weise aus: durch Übersetzungen deutscher Autoren ins Litauische und ihre Verbreitung in Litauen sowie durch die Sammlung von in Litauen herausgegebenen oder aus Deutschland und anderen Ländern eingeführten deutschen Originalveröffentlichungen in Bibliotheken. Einem großen Teil der Litauer fiel es natürlich leichter, deutsche Literatur in Übersetzung zu lesen.

Aus dem Deutschen und Lateinischen wurden vom 16. bis zum 18. Jahrhundert in erster Linie religiöse Schriften — Katechismen, Gesangbücher, Predigtsammlungen u.a.m. — übersetzt und herausgegeben (meistens in Preußen). Sie bildeten die Keimzelle der litauischen Literatur. Im Jahre 1706 erschien in Königsberg das erste übersetzte litauische belletristische Buch — J. Schultz' „Die Fabuln Aesopi“. Vom Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts wurden dann auch Werke deutscher Autoren übersetzt. Die Zahl der Übersetzungen aus dem Deutschen nahm in den Jahren 1918 bis 1940 beträchtlich zu. In diesem Zeitraum wurden zwei Bücher mit Dichtungen von J.W. v. Goethe, fünf von F. Schiller und eines von G. Hauptmann in litauischer Sprache veröffentlicht; des weiteren erschienen dramatische Werke von W. Feldmann, L. Fulda, J.W. v. Goethe, F. Schiller, A. Schnitzler und drei von H. Sudermann. Im Bereich der Prosa wurden Werke von F.N. Achermann (2), A. Alexander, B. Arens, F. Attamannsbacher, E. Baumann, H.R. Berndorff, H.G. Buchholtz, H. Dominik, P. Dörfler (2), G. Fink, G. Gilgendorff, J.W. v. Goethe (2), J. Gundermann, E. Handel-Mezzetti, G. Hauptmann, A.S.J. Hechelmann, A. Hein (2), E.T.A. Hoffmann, Huonder (4), B. v. Keyserlink-Meute, P. Keller (4), B. Kellermann (3), K. Kümmel, K. May (12), Th. Mann (2), K. Muenzer, P. Oppenheim, R. Schaumann, H. Scheff, K. Schmidt, A. Schnitzler, R. Schütz, J. Spillmann, M. Springborn, L. Stein, H.-K. Schtrochwitz, B. Suttner, B. Traven, W.W.S.J. Wiesebach, L. Wolff und R. Voss übersetzt. Außerdem wurden in Litauen die Memoiren von H.R. Berndorff, E. Steinhauer, R. Timmermanns und M. Wild übersetzt.²¹ Gleichzeitig wur-

²¹ Lietuviškų knygų sisteminis katalogas (Systematischer Katalog der litauischen Bücher), zusammengest. v. I. Kisinis. Kaunas 1938.

de auch deutsche wissenschaftliche Literatur übersetzt. Viele Gedichte, Novellen und Erzählungen wurden in periodischen Publikationen veröffentlicht. Übersetzungen aus dem Deutschen machten damals in Litauen den größten Teil der Übersetzungsliteratur aus.

In den Nachkriegsjahren änderte sich die Situation. In den Jahren 1970 bis 1980 wurden Bücher aus ca. 35 Sprachen ins Litauische übersetzt; sie machten 45% der belletristischen Literatur aus. Insgesamt wurden von 1940 bis 1986 in Litauen 4884 übersetzte Werke herausgegeben, deren größten Teil — 1951 Titel — die russische, 695 die der anderen Völker der ehemaligen UdSSR und 2238 ausländische Literatur bildeten. Bis 1989 wurden in Litauen 17186 Titel übersetzter wissenschaftlicher und belletristischer Bücher und Broschüren veröffentlicht, von denen 455 Übersetzungen deutscher Literatur waren, die in einer Auflage von 12689200 Exemplaren gedruckt wurden. Belletristik machte mehr als die Hälfte aller Übersetzungen aus dem Deutschen aus (es erschienen 243 Titel mit einer Gesamtauflage von 7613000 Exemplaren, ein Teil davon aus der DDR: 82 Titel mit einer Auflage von 2299000 Exemplaren). Durchschnittlich kamen damals auf jeden Einwohner der Republik 3,5 Bücher von aus dem Deutschen übersetzter (wissenschaftlicher und belletristischer) Literatur.

Wenn man über die Lektüre deutscher Literatur in Litauen spricht, muß festgehalten werden, daß die gesamte übersetzte deutsche Literatur, die in den Jahren 1918 bis 1940 erschienen war, von der Sowjetregierung komplett verboten, aus den Bibliotheken entfernt und vernichtet worden war (selten konnten einzelne Bücher gerettet werden). Folglich mußte man sich in den Nachkriegsjahren von neuem der Schaffung einer Lesebasis dieser Literatur annehmen. In den Jahren 1945 bis 1982 wurden 115 Titel deutscher belletristischer Werke in litauischer Sprache herausgegeben (bis 1971: 74, während der fünf Jahre bis 1975: 16, bis 1978: 9, bis 1982: 16). Erst ab 1972 wurde Kinderliteratur aus dem Deutschen übersetzt. Bis 1982 wurden 23 Bücher übersetzt (bis 1975: 10, bis 1978: weitere 5, bis 1982: 8). In den Jahren von 1983 bis 1989 nahm die Zahl der Übersetzungen aus dem Deutschen zu. Nun waren 128 deutsche belletristische Bücher ins Litauische übertragen worden.

In erster Linie wurden die in den Vorkriegsjahren erschienenen Bücher deutscher Autoren veröffentlicht (im Nachdruck oder in einer neuen Überarbeitung der früheren Übersetzung): E.T.A. Hoffmann, G. Hauptmann, B. Kellermann, Th. Mann, K. May, F. Schiller und B. Traven. Gleichzeitig wurden auch andere Autoren übersetzt wie A. Andersch, J. Becher, H. Böll, J. Bobrowski, W. Borchert, B. Brecht, J. Brežan, G. de Bruyn, A. Zweig, H. Fallada, L. Feuchtwanger, L. und B. Frank, M. von der Grün, W. Heiduczek, S. Heym, H. Heine, H. Hesse, G. Hofé, H. Jae-

ger, H. Kant, R. Kraft, W. Köppen, S. Lenz, H. Mann, H. Otto, U. Plenzdorf, H. Rank, G.R. Richter, A. Seghers, E. Strittmatter, G. Schwab, T. Valentin, M. Wasner, R. Werner, L. Welskopf-Henrich, H. Sindermann u.a. Für Kinder wurden einige Bücher von L. Bechstein, W. Bonsels, H. Denenberg, M. Ende, I. Feustel, J. und W. Grimm, H. Hartung, W. Hauff, W. Herzfelde, E. Kästner, E. Klatt, S. Lenz, O. Preußler, W. Scharrelmann, A. Wellm, E. Wiechert und J. Wornar übersetzt.

Nach der Wiedererlangung der litauischen Unabhängigkeit im Jahre 1990 wuchs das Interesse an der deutschen Literatur weiter. Allein im Jahre 1993 wurden 20 Titel von zehn Autoren übersetzt (K. May, E.M. Remarque, F. Schiller, G. Schwab, Chr. Wolf u.a.). Im Dezember 1991 fand in Vilnius eine Ausstellung mit 1600 in Deutschland erschienenen Büchern — „Nachbarn in Europa“ — statt. 1994 wurde im Rayon Kelmė, wo J. Vadeikis, der Übersetzer der Werke von K. May, gelebt hatte, ein Museum für den Schriftsteller eingerichtet und eröffnet, das ein breites Programm zur Popularisierung deutscher Literatur und kultureller Zusammenarbeit mit Deutschland erarbeitet hat.²²

Neben den Übersetzungen wurden in Litauen seit langem deutsche Bücher gedruckt und verbreitet, in erster Linie, um die kulturellen Bedürfnisse der Deutschen, die in Litauen lebten, zu befriedigen; manchmal sorgte man auch für die Veröffentlichung von Büchern in deutscher Sprache, da man die Erfolge der litauischen Wissenschaft und Wirtschaft in die Welt tragen wollte. Freilich erschienen anfangs nur wenige solcher Bücher, später jedoch stieg ihre Zahl beträchtlich an. In den Jahren 1920 bis 1923 wurden jährlich durchschnittlich jeweils drei veröffentlicht, 1924 bis 1929 jeweils sechs, 1930 bis 1940 jeweils 15 deutsche Bücher. Ihr Inhalt war unterschiedlicher Natur. Zum Beispiel erschienen im Laufe eines Jahrzehnts (1930 bis 1940) sieben Bücher zu allgemeinen Fragen, sechs zur Philosophie, neun zur Theologie, 46 zur Soziologie, 39 zur Sprachwissenschaft, 44 zur angewandten Wissenschaft, drei zur Kunst, neun zur Literatur und 13 zur Geschichtswissenschaft und Geographie.²³ Bücher in deutscher Sprache wurden u.a. in Kaunas, Memel, Marijampolė, Šiauliai, Vilkaviškis herausgegeben. Einen integralen Bestandteil des deutschen Schrifttums machten die deutschen Zeitungen aus. So erschien in den Jahren 1819 bis 1849 in Memel die Zeitung „Memeler Wochenblatt“, 1849 bis 1945 das „Memeler Dampfboot“, 1920/21 und 1924 bis 1929 kamen in Litauen die „Litauische Rundschau“ und 1921 bis 1922 in Tilsit die „Litau-

²² B. Klimašauskas, Kelmėje kuriamas K. Majaus muziejus (Ein in Gründung befindliches Karl-May-Museum in Kelmė), in: Lietuvos aidas vom 10. Juni 1994.

²³ Statistika (wie Anm. 10).

schen Worte“ heraus; 1931 bis 1940 wurden in Kaunas die „Deutschen Nachrichten für Litauen“ herausgegeben und von 10 000 Abonnenten gehalten. Insgesamt existierten in der Zwischenkriegszeit in Litauen 89 deutschsprachige Zeitungen. Außerdem wurden fünf zweisprachige Zeitschriften herausgegeben, jeweils in Litauisch und Deutsch. Dies machte einen beträchtlichen Teil der deutschen Literatur aus.

Ein wichtiger Weg, deutsche Literatur zu erhalten, war ihre Einfuhr nach Litauen aus Deutschland und anderen Ländern. Sie wurde in staatlichen, öffentlichen und Privatbibliotheken gesammelt. Im unabhängigen Litauen gab es deutsche Bücher in der Nationalbibliothek, in den Bibliotheken der Universitäten Vilnius und Kaunas, in der Vincas-Kudirka-Bibliothek der Stadtverwaltung von Kaunas, in der öffentlichen Bücherei von Šiauliai und anderen staatlichen Bibliotheken. In einigen litauischen Städten gab es Büchereien deutscher Schulen. So besaß z.B. das private deutsche Gymnasium von Kaunas Ende 1936 5 820 und die deutsche Mittelschule von Kybartai 581 deutsche Bücher. Solche Schulbüchereien gab es unter anderem im Bezirk Memel. Auch in Vilnius existierten deutsche Bibliotheken, im Jahre 1939 z.B. die Deutsche Bücherei des Evangelisch-Lutherischen Frauenvereins. 1923 waren in Abelis Bološeris' privater, kommerzieller Leihbücherei in Kaunas, die über 20 000 Bücher verfügte, 1 000 Publikationen in deutscher Sprache. 1940 belief sich ihr Gesamtbestand bereits auf 36 000 Bücher, von denen ein beträchtlicher Teil deutschsprachig war. In dieser Stadt befand sich auch die „Bücherei des Vereins der Reichsdeutschen Kownos“, die ebenfalls deutsche Bücher besaß.

Allgemein waren in den Jahren 1918 bis 1940 deutsche Veröffentlichungen in Litauen weit verbreitet und machten einen wichtigen Bestandteil der Lesequellen aus. Sie spielten eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung der litauischen Wissenschaft, Bildung, Kultur und Wirtschaft sowie der Volksbildung im allgemeinen. Leider wurde in den Jahren des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit fast alles von dieser Literatur, abgesehen von einigen Ausnahmen, die durch die schlimme Zeit hindurch gerettet werden konnten, vernichtet.

In der Nachkriegsepoche wurden deutsche Bücher lange Zeit überhaupt nicht nach Litauen eingeführt und gesammelt. Erst in den 60er Jahren unseres Jahrhunderts, nach dem sogenannten politischen „Taufwetter“, wurden hier wieder deutsche Unterrichtsliteratur (philologische u.a.), später auch wissenschaftliche und belletristische Literatur sowie einige Periodika (hauptsächlich aus der DDR) zugänglich gemacht.

Im Jahre 1990 besaßen die litauische Nationalbibliothek und die Bibliotheken der Akademie der Wissenschaften, die Technische, Medizinische und andere wissenschaftliche Bibliotheken, selbst die der Hochschulen —

der Universitäten Vilnius und Kaunas, der Landwirtschaftsakademie u.a. — wieder eine Reihe deutscher Bücher. Einige deutsche Bücher und Periodika waren in den öffentlichen Büchereien von Vilnius, Kaunas, Klaipėda, Panevėžys und Šiauliai und sogar in Stadt- und Rayonsbibliotheken zu finden. In den Jahren 1991 bis 1994, nachdem einige europäische Staaten den litauischen Bibliotheken Unterstützung gewährt hatten (indem sie Geld für die Beschaffung von Literatur gaben oder Bücher stifteten), nahmen die Bestände an deutscher Literatur allmählich wieder zu.

Nichtsdestoweniger bleibt, wenn man über die Schaffung einer öffentlichen Lesebasis und von Lesequellen, ihre Situation in Litauen und besonders ihren Einfluß auf die gesellschaftliche Entwicklung spricht, die wichtigste Frage nach wie vor im Raum: Wie werden die Möglichkeiten in der Republik genutzt? Eine Antwort auf diese Frage könnten die Leseforschung und eine Analyse der Nutzung der Bibliotheksbestände geben.

3. Forschungen zum Leseverhalten der litauischen Bevölkerung

Der Standpunkt, den die Bevölkerung gegenüber dem Lesen einnahm, war nicht immer eindeutig. Dennoch herrschte in Litauen meistens die Ansicht vor, daß die Lektüre eines der wichtigsten Mittel zur Entwicklung der Persönlichkeit und der Gesellschaft sowie des Fortschritts sei. Dies erklärt das Interesse verschiedener Institutionen und einzelner Forscher am Leseverhalten der Bevölkerung sowie die Ausdehnung der Forschungen. Davon war in jüngster Zeit in Litauen häufig die Rede, was auch in Publikationen Ausdruck fand.²⁴ Allgemein kann man in der Entwicklung dieser Forschung, gemessen an ihrer Intensität, Aktualität der Thematik und ihrem methodischen bzw. wissenschaftlichen Niveau drei wichtige und eigenständige Perioden unterscheiden.

3.1 Die erste Periode (Ende des 19. Jahrhunderts bis Mitte 1918)

Die Idee und erste Versuche, die Interessen und das Leseverhalten der litauischen Bevölkerung zu erforschen, kamen gegen Ende des 19. Jahrhun-

²⁴ V. Rimša, *Skaitymo tyrimai Lietuvoje: 1918–1978 m.* (Leseforschung in Litauen: 1918–1978). Vilnius 1980; ders., *Investigations into reader interest and reading in Lithuania*, in: IFLA General Conference papers. New Delhi 1992, Booklet 7, S. 16–19; G. Raguotienė, *Lietuvių vaikų skaitymo tyrimai 1919–1940 metais* (Forschungen zur Lektüre litauischer Kinder in den Jahren 1919–1940), in: *Bibliotekų darbas* (1987), H. 1, S. 22 ff.

derts auf. Sie hatten die Aufgabe zu klären, wie sich die im Ausland veröffentlichte litauische Literatur unter den Bedingungen des Druckverbots verbreitete und wie sich das Bedürfnis der Bevölkerung nach ihr artikuliert. Darum kümmerten sich hauptsächlich die Gebildeten — Vermittler und Pfleger von Bildung und Kultur, auch litauische Emigranten, die in Ostpreußen, den USA und anderen ausländischen Staaten lebten und arbeiteten. An dieser Stelle sei an die Bemühungen der Litauer in Europa und Amerika (Laurynas Ivinskis' Gesellschaften) erinnert, im Zuge der Vorbereitung auf die Weltausstellung in Paris 1900 die Lebensweise der Litauer zu erforschen. Im Jahre 1894 betrafen von 135 Fragen einer von der Gesellschaft durchgeführten Umfrage zehn direkt das Leseverhalten. Der Leseeifer der litauischen Bevölkerung wurde damals auch durch die nationale antizaristische Bewegung der Bücherschmuggler — Verbreiter litauischen Schrifttums — und die Gründung geheimer litauischer Schulen ermutigt. Eine wichtige Rolle bei der Anregung zu Leseforschungen und bei der Weiterentwicklung der Idee zu dieser Arbeit in Litauen spielte die in den Jahren 1889 bis 1905 in Tilsit herausgegebene litauische Zeitschrift „Varpas“ („Die Glocke“).

Neue Bedingungen für Forschungen über die Interessen und das Leseverhalten entstanden nach der Abschaffung des Druck- und Schulverbots, nachdem eine breitere Befreiungsbewegung im litauischen Volk entstanden war und der Kampf um die Unabhängigkeit begonnen hatte. Nun interessierten sich Bucherverleger, Redakteure, Pädagogen, Bibliothekare und andere Bildungs- und Kulturmittler direkt für das Leseverhalten der Bevölkerung. Das Problem „der Verbreitung und Bedeutung des Lesens“ wurde breiter erörtert. Darüber schrieben Prof. V. Biržiška, der Schriftsteller P. Mašiotas, K. Puida, der Pädagoge K. Skabeika und andere Vertreter des öffentlichen Lebens. Auch die Leseforschung nahm zu. In den Jahren 1909/10 wurde erforscht, wie Kinder und Angehörige der Landbevölkerung ein geschriebenes Kunstwerk verstehen, 1911, welche Bücher und Zeitungen Lehrer lesen, 1913/14, wie Schüler von städtischen Grundschulen und Gymnasien belletristische Literatur lesen und evaluieren (M. Grigonis u.a.). Einen bedeutenden Teil dieser Arbeiten machten die von den Periodika durchgeführten Forschungen zum Lesen und zu Meinungen hinsichtlich des von ihnen veröffentlichten Materials aus. Im Jahre 1907 erforschte die Redaktion der „Žarija“ („Glühende Kohle“) die Interessen ihrer Leser, 1908 die der „Vilniaus žinios“ („Nachrichten aus Wilna“) und der „Šaltinis“ („Die Quelle“), 1910 die der „Aušrinė“ („Der Morgenstern“) u.a. Hauptsächlich waren es Forschungen dieser Art, die in jener Zeit durchgeführt wurden. Zahlreiche Informationen über Leser und ihr Leseverhalten waren auch von den Mitarbeitern der Bibliotheken von

Liudvinavas, Obeliai, Utena, Vabalninkas und anderer (A. Varmas u.a.) veröffentlicht worden.

Diese Arbeiten förderten die Entwicklung der Forschungstheorie, -methodik und -praxis, sie bereicherten sie mit Arbeitserfahrung. Immer häufiger wurden zu diesem Zweck Umfragen, statistische Analysen und andere Methoden benutzt; man studierte die analogen Erfahrungen aus England, den USA, Rußland, Deutschland und anderen Staaten, besonders die Arbeiten der Wissenschaftler Č. Balaton, M. Brunšveig, A. Nečaev, L. Pfeifer, G. Trošin und die der Psychologen V. und J. Labunski, H. Raevska, N. Rubakin. Man nutzte die Erfahrung der Litauer in Europa und den USA (Ivinskis' Gesellschaften) und stützte sich auf die Forschungen zur Lektüre im Ausland studierender Litauer, die von litauischen Studenten der Universität Dorpat im Jahre 1909 durchgeführt worden waren. Dies half, Provinzialität zu vermeiden, und trug zu größerer Zuverlässigkeit der Forschungen und einem höheren wissenschaftlichen Niveau bei.

3.2 Die zweite Periode (1918–1940)

Nachdem sich die politischen, kulturellen und ökonomischen Bedingungen im unabhängigen Litauen von Grund auf geändert hatten, entstand eine neue, erheblich erweiterte Lektüreauffassung. Nun wurde es besonders wichtig, den Einfluß der Lektüre auf die geistige Entwicklung des Menschen zu kennen, seine Intellektualität zu entwickeln. Funktionale Institutionen wollten dies für die Erziehung des gebildeten, aufgeklärten und kultivierten Bürgers der Republik effektiver nutzen, indem sie die Entwicklung der Gesellschaft und den Fortschritt förderten und sich um die Ausbildung der geistigen Welt, besonders der jungen Generation, kümmerten. Als die gebildete Klasse des Landes größer wurde, nahm auch die Zahl der Forscher und Forschungsprojekte zu.

Nun wurde das Leseverhalten von Studenten, Dozenten an Hochschulen, Schülern, Soldaten, Eltern, auf Höfen mittlerer Größe lebenden Dorffrauen und anderen Bevölkerungsgruppen untersucht. Auf enormes öffentliches Interesse stießen in den Jahren 1927/28 auch die späteren Forschungen über die Leser der Vincas-Kudirka-Bibliothek der Stadtverwaltung von Kaunas, die von V. Ruzgas unter Anwendung der Methoden der Umfrage und der statistischen Analyse durchgeführt wurden.²⁵ Bedeut-

²⁵ V. Ruzgas, Kauno miesto savivaldybės Vinco Kudirkos skaityklos anketos daviniai (Die Ergebnisse der Umfrage im Vincas-Kudirka-Lesesaal der Stadtverwaltung von Kaunas), in: Bibliografijos žinios (1928), Nr. 4, S. 126 f.

sam waren in dieser Hinsicht auch die in den Jahren 1931/32 und erneut 1933 von A. Ružancovas durchgeführten zentralisierten Forschungen (beim ersten Mal in zehn, beim zweiten Mal in elf Bibliotheken) zum Leseverhalten von Soldaten, bei der er eine Formularanalysemethode anwandte.²⁶ V. Ruzgas legte die Erforschung des Leseverhaltens sehr breit an: Er interessierte sich u.a. für Intensität und Thematik des Lesens, Interessen und deren Befriedigung, Lektüre ausländischer Literatur und die Meinung der Leser über die Arbeit der Bibliotheken. A. Ružancovas erforschte das Interesse an (litauischer und übersetzter) belletristischer Literatur, die Popularität von Werken und Autoren und deren Prestige. Viele Informationen über das Leseverhalten der erwachsenen Bevölkerung bieten die Angaben eines Verzeichnisses der litauischen Bibliotheken aus dem Jahre 1932, die 1934 veröffentlicht wurden.²⁷

Eine weitere Forschungsrichtung bildete die Kinderlektüre. Neben anderen Fragen interessierte man sich für ihre Thematik, ihre Quellen, ihre literarischen Gattungen und Genres sowie Besonderheiten im Leseverhalten. Manche Forschungsprojekte wollten klären, welche Bücher und Autoren Kinder besonders mögen und wie sie Märchen und poetische Werke, verschiedene Artikel u.a. aufnehmen. Es gab Forschungen, die auf die pädagogischen und psychologischen Bedürfnisse von Lehrern zugeschnitten waren — sie zielten darauf ab zu erfahren, wie Kinder bei ihrer außerschulischen Lektüre die Helden des Buches einschätzten, wie sie die didaktische Bedeutung verstanden, welche Verfassung das Werk hervorrief und welche Stimmung es schuf, wie die Rezeption des Werkes einzuschätzen war. Solche Forschungen wurden hauptsächlich von Pädagogen (1935: A. Adomaitis, 1939: V. Bičiūnas²⁸ u.a.) und den Redaktionen der Periodika, besonders den Kinderzeitschriften (1928: „Žvaigždutė“ <„Das Sternchen“>, 1933: „Ateitis“ <„Die Zukunft“>, 1938: „Vyturyš“ <„Die Lerche“> u.a.),²⁹ durchgeführt. Bereits in jener Zeit bildete sich die Auffassung heraus, daß Kinderlektüre nicht nur ein pädagogisches oder psychologisches, sondern auch ein soziales, ja sogar mit Priorität zu behandelndes Problem sei (besonders bei der Entwicklung einer Gesellschaft). Später verbreitete sie sich und faßte Wurzeln in ganz Litauen.

²⁶ A. Ružancovas, Kareivių bibliotekos 1931 metais (Soldatenbibliotheken im Jahre 1931), in: Karys (1932), Nr. 16, S. 313 f.; ders., Ką skaitė kareiviai 1932 metais (Was die Soldaten im Jahre 1932 lasen), in: Ebenda (1933), Nr. 21, S. 428.

²⁷ A. Ružancovas, Lietuvos bibliotekos 1932 metais: Anketos duomenys (Die litauischen Bibliotheken im Jahre 1932: Fakten einer Umfrage). Kaunas 1934.

²⁸ V. Bičiūnas, Ką skaito mūsų vaikai (Was unsere Kinder lesen), in: Tautos mokykla (1939), Nr. 24, S. 552-555.

²⁹ Ką skaitytojai apie „Žvaigždutė“ pasakė (Was die Leser über „Žvaigždutė“ gesagt haben), in: Žvaigždutė (1929), Nr. 2, S. 46 f.; Nr. 3, S. 72 ff.; Nr. 4, S. 99 f.

Charakteristisch für die Forschungen dieser Periode war das tragfähige wissenschaftliche und methodische Konzept. Die Aneignung der grundlegenden Arbeiten der berühmten Forscher jener Zeit (Ch. Bühler, H.R. Hamley, A. Hunt, O. Lipmann, L. Terman u.a.) aus dem Ausland (England, Österreich, Polen, Rußland, Deutschland, USA u.a.) übte großen Einfluß auf sie aus; ihre Bücher wurden übersetzt, ihre Forschungsergebnisse, Methodiken u.ä. veröffentlicht. Die Methoden zur Auswertung von statistischen Fakten und Leserformularen, zu Leserumfrage und -beobachtung und zum Schreiben von Aufsätzen über Bücher und Autoren (besonders diejenigen, die gefielen oder geliebt wurden) sowie einige Tests — Binet, R. Knight, Küllmann, N. Rubakin, W. Stern, O. Wiegmann u.a. — waren damals schon bekannt; sie wurden sogar an der Universität Kaunas gelehrt und in der Praxis angewandt. Gestützt auf die Erfahrung ausländischer Wissenschaftler, verfaßte der Lehrer P. Maldeikis eine spezielle Methodik für litauische Forscher zu diesem Thema.³⁰ All dies belegt, daß die damaligen Forschungen in Litauen zum Thema Lesen dem wissenschaftlichen Niveau der Forschungen, die in den anderen europäischen Ländern durchgeführt wurden, entsprachen.

Die Forschungen wurden von einzelnen Wissenschaftlern betrieben. Bedauerlicherweise wurden die Forschungsergebnisse nicht immer konsequent gesammelt und veröffentlicht. Nichtsdestoweniger wurden während dieser Periode über 40 Forschungsarbeiten herausgegeben.³¹ Aus ihnen lernten später — sogar während der Sowjetzeit — viele der heutigen Leseforscher. Die wissenschaftlichen Untersuchungen dieser Periode bilden einen integralen Bestandteil der litauischen Kultur jener Zeit, ein historisches Erbe.

3.3 Die dritte Periode (Mitte 1940 bis Anfang 1990)

Für Forschungen war dieser Zeitraum uneinheitlich. Besonders verhängnisvoll waren die Jahre von 1940 bis 1964. Der Krieg, zwei Besetzungen in Litauen, Deportation und Emigration der Bevölkerung trieben nicht nur erfahrene Leseforscher außer Landes oder ließen sie umkommen, sondern zerstörten auch die Grundlagen der Leseforschung: Viele Bücher und Bibliotheken wurden vernichtet, Schulen geschlossen. Einen nicht geringeren Schaden richtete dabei auch der in den Jahren des Persönlichkeitskults

³⁰ P. Maldeikis, *Inteligencija ir jos tyrimas* (Die Intelligenz und ihre Erforschung). Kaunas 1939.

³¹ Rimša, *Skaitymo tyrimai* (wie Anm. 24).

verbreitete sozialistische Standpunkt an, weiterhin die strenge Zensur der Überreste der Kultur des Volkes, die begrenzten Möglichkeiten, die Resultate, Methoden und Erfahrungen von Forschungen aus der Zeit des unabhängigen Litauen zu nutzen, sowie auch das Verbot, diese Inhalte in den Schulen zu unterrichten. Die Forscher waren lange Zeit vollständig von den Arbeiten und der Erfahrung ausländischer Wissenschaftler, die das Lesen untersuchten, abgeschnitten. Deshalb wurde in Litauen 15 Jahre lang (1940–1955) kein einziges Forschungsprojekt zur Lektüre der Bevölkerung durchgeführt, und erst gegen Ende dieser Zeitspanne (1956–1963) erschienen die ersten bescheidenen (hauptsächlich von einzelnen Bibliothekaren oder Studenten durchgeführten) Untersuchungen zum Leseverhalten. Die Forschungstraditionen der Jahre 1918 bis 1940 waren völlig in Vergessenheit geraten (oder wurden schlicht ignoriert). Rückblickend bildete diese Zeitspanne den Tiefpunkt in der Entwicklung der Leseforschung.

Anders stellten sich die Jahre 1964 bis 1990 dar. Mit dem Einsetzen des sogenannten „Tauwetters“ in der Politik der UdSSR ging auch eine Wiedergeburt der Erforschung der Lektüre der litauischen Bevölkerung einher. Neben episodischen Arbeiten wurden in den Jahren 1964 bis 1967 einige Untersuchungen (E. Kacevičiūtė-Košinskienė, L. Kastanauskaitė u.a.) durchgeführt, die sich hinsichtlich ihres wissenschaftlichen Niveaus wohlthuend von den Arbeiten der Forscher einiger damaliger osteuropäischer Staaten abhoben. Erst jetzt wurden die in den Jahren 1918 bis 1940 von litauischen und ausländischen Forschern genutzten Methoden — Befragung (Umfrage und Interview), Beobachtung, seltener Tests — wieder angewandt. Mit dem Anwachsen der Zahl der Arbeiten und der Wandlung der Auffassung von der Bedeutung des Lesens wurden 1977 einige organisatorische Fragen der Forschungen positiv gelöst: Ein zwischenbehördliches Koordinationszentrum für diese Arbeiten (die wissenschaftliche Forschungsabteilung der Nationalbibliothek)³² wurde gebildet, in einigen Bibliotheken (in der wissenschaftlichen Bibliothek der Universität Vilnius, den Bibliotheken von Kaunas und Panevėžys, der öffentlichen Bücherei von Šiauliai u.a.) wurden Abteilungen für wissenschaftliche Forschung gegründet, Bibliotheken und Einrichtungen für Unterricht und Wissen-

³² V. Rimša, *Mežvedomstvennaja organizacija NIR po problemam bibliotekovedenija, bibliografovedenija i knigovedenija LitSSR* (Die zwischenbehördliche Organisation NIR zu Problemen der Bibliotheksleitung, Bibliographieführung und Bücherkunde in der Litauischen SSR), in: *Bibliotečnoe delo i bibliografija: Ėkspres informacija* (Bibliothekarische Arbeit und Bibliographie: Express-Information), 4. Aufl., Moskau 1988.

schaft (Institute für Soziologie und Landwirtschaft, die Psychologische Fakultät der Universität u.a.) begannen, sich mehr um Forschungen zu den Problemen der Lektüre zu kümmern,³³ und die Zahl der Forscher nahm zu. In der Republik wurden nicht wenige zentralisierte Untersuchungen, die die wichtigsten Schichten der damaligen Bevölkerung erfaßten, durchgeführt. Ihre Verfasser waren A. Bagdonas, L. Barzdžiukienė, Ž. Beliauskas, S. Bušmienė, J. Dautaras, E. Kacevičiūtė, L. Kastanauskaitė, I. Keldušienė, F. Laugalys, A. Matulionis, G. Navickaitė, V. Rimša, V. Stasaitytė, R. Tamošiūnienė, K. Vaitkevičius, G. Žibikienė, V. Žilinskienė und viele andere. Dies waren unbestreitbar positive Veränderungen; sie führten diese Arbeiten an das heutige wissenschaftliche Niveau heran und lieferten viele empirische Informationen über das Lesen. Bedauernd ist dabei nur, daß dieser Weg sehr lang und steinig war.

Die Forschungen aus den Jahren 1964 bis 1990 bilden einen integralen Bestandteil der litauischen Kultur- und Soziologiegeschichte, manche von ihnen sind von bleibendem wissenschaftlichen und praktischen Wert. Sie können in drei Gruppen aufgeteilt werden:

- 1) Zentralisierte Forschungen, die zusammen mit der russischen Staatsbibliothek (der ehemaligen Lenin-Bibliothek) und einigen Nationalbibliotheken der Republiken durchgeführt wurden. Dies waren „Der Sowjetleser“ (1965–1967), „Die Prinzipien des Netzes von Bibliotheken und der Formierung ihrer komplexen Tätigkeit“ (1977–1979), „Rationale Darlegung und Nutzung bibliothekarisch-bibliographischer Ressourcen (1981/82; Litauen nahm nur an der ersten Etappe dieses Forschungsprojektes teil und zog sich später zurück), „Die Dynamik des Lesens“ (1982) u.a. Für diese Forschungen wurden in Litauen mit Hilfe unterschiedlicher Methoden viele statistische Daten gesammelt und nach Moskau weitergegeben. Als die Forschungsergebnisse veröffentlicht wurden, fanden sie leider, abgesehen von einem kleinen Teil, keinen Eingang in die Publikationen. Man beschränkte sich hier auf lakonische Verallgemeinerungen und einige statistische Fakten. Vom Standpunkt der Republik Litauen aus schränkte dies die Qualität der Arbeiten erheblich ein. Da man diesem Defizit begegnen wollte, wurden die Fakten einiger sowjetischer Forschungen über das Leseverhalten unserer Bevölkerung daraufhin auch in der Republik veröffentlicht.³⁴

³³ V. Rimša, *Viešųjų bibliotekų 1970–1982 metų mokslinė veikla* (Die wissenschaftliche Tätigkeit der öffentlichen Bibliotheken in den Jahren 1970–1982). Vilnius 1983.

³⁴ V. Stasaitytė, *Regiono bibliotekų tarpžinybinė sąveika* (Die zwischenbehördliche Kooperation der Regionalbibliotheken). Vilnius 1985.

- 2) Forschungen innerhalb der Republik, die von einer oder mehreren Bibliotheken der Verwaltungseinheiten in litauischen Städten, Rayons und Dörfern, die über ein Forschungszentrum verfügten, durchgeführt wurden. Dies waren „Das Leseverhalten der Dorfbevölkerung“ (1967),³⁵ „Die Interessen der Dorfjugend an der Poesie“ (1968),³⁶ „Das Leseverhalten von Landwirtschaftsspezialisten und die Befriedigung ihrer Interessen in den staatlichen Massenbibliotheken und denen anderer Verwaltungseinheiten“ (1980/81),³⁷ „Die Rolle der Bibliotheken bei der Erziehung und Befriedigung der fachlichen und geistigen Bedürfnisse der arbeitenden Jugend“ (1982–1986),³⁸ „Der Mensch und die Kultur: Propaganda und Lektüre von Literatur gegen den Alkohol“ (1987),³⁹ „Erforschung der Psychologie des Leseverhaltens von Schülern höherer Klassen“ (1986),⁴⁰ „Differenziell-psychologische Erforschung der kulturellen Faktoren des Lesens“ (1986–1990),⁴¹ „Die Kooperation der Bibliotheken der litauischen Großstadt“ (1986–1991)⁴² u.a. Dies waren Forschungen, die hauptsächlich Material über das Leseverhalten unserer Bevölkerung boten und Aufschluß über ihren Standpunkt hinsichtlich und ihr Verständnis von dieser Tätigkeit gaben.
- 3) Lokale Forschungen, die von Bibliotheken und anderen Behörden durchgeführt wurden. Im Jahre 1978 ergründete das Polytechnische Institut von Kaunas das Leseverhalten von Studenten, 1971 bis 1983 die öffentliche Bibliothek von Šiauliai das von Frauen, Arbeitern und Lehrern,⁴³ 1975 die Bibliothek des Rayons Ignalina das von Spezial-

³⁵ Kacevičiūtė, *Interesai* (wie Anm. 15).

³⁶ L. Kastanauskaitė, *Poezijos propagavimas kaimo bibliotekose* (Die Propagierung von Poesie in den Dorfbibliotheken). Vilnius 1973.

³⁷ Bušmienė, *Žemės ūkio specialistas* (wie Anm. 16).

³⁸ V. Rimša, *Bibliotekų vaidmuo ugdant ir tenkinant darbininkų jaunimo profesinius bei dvasinius poreikius* (Die Rolle der Bibliotheken bei der Erziehung und Befriedigung der fachlichen und geistigen Bedürfnisse der arbeitenden Jugend). Vilnius 1982.

³⁹ V. Rimša, R. Mulerankaitė, *Kova už blaivybę ir skaitymas* (Der Kampf für Abstinenz und Lesen). Vilnius 1988.

⁴⁰ *Skaitymo psichologijos klausimai* (Fragen der Psychologie des Leseverhaltens). Vilnius 1989.

⁴¹ *Jaunimo skaitymo psichologiniai ypatumai* (Psychologische Besonderheiten des Leseverhaltens der Jugend). Vilnius 1992; *Skaitymo psichologijos problemos* (Psychologische Probleme des Lesens). Vilnius 1992.

⁴² V. Stasaitytė, *Lietuvos miesto bibliotekų sąveika* (Die Kooperation der litauischen Stadtbibliotheken). Vilnius 1987.

⁴³ L. Barzdžiukienė, *Techninių specialybių studentų humanitarizavimo problemos* (Probleme der Humanisierung der Studenten an den technischen Hochschulen), in: *Aukštojo mokslo pedagogika* (1975), S. 41–45; I. Keldušienė, *Kaip skaity moterys* (Wie Frauen lesen), in: *Bibliotekų darbas* (1977), Nr. 4, S. 18 f.; G. Žibikienė, *Moky-*

sten,⁴⁴ 1985 die Bibliothek des Rayons Pasvalys das von Führungskräften usw. Derartige Forschungen gab es in Litauen häufig.⁴⁵ Sie boten auch beträchtliches neues Faktenmaterial und vervollständigten die Ergebnisse der republikinternen Forschungen substantiell.

Zusammengenommen bieten die angeführten Forschungen ein sehr breites und vergleichsweise vollständiges Panorama des Leseverhaltens der einzelnen sozialen Schichten der Bevölkerung der Republik und der Gesellschaft allgemein.

4. Die Lektüre deutscher Literatur

Spezielle, allein auf die Lektüre deutscher Literatur (wie auch die anderer Länder) abzielende Forschungen gab es in Litauen nicht. Dessenungeachtet stellen uns die bereits erwähnten Forschungen, statistische Dokumente der Bibliotheksarbeit und andere Quellen einige Informationen darüber zur Verfügung.

Die von V. Ruzgas im Jahre 1927 durchgeführten Forschungen über die Leser der Vincas-Kudirka-Bibliothek in Kaunas zeigen, daß deutsche Literatur in Litauen nicht nur in Übersetzung, sondern auch im Original gelesen wurde. Von den 697 befragten Lesern gaben 366 in den Umfragen an, daß sie Publikationen nicht nur in ihrer Muttersprache, sondern auch auf deutsch lasen.⁴⁶ 1936 machten von 691 Befragten 339 Leser die gleiche Angabe.⁴⁷ Darüber hinaus belegen diese Forschungen das zu jener Zeit hohe Prestige der deutschen Sprache in der Gesellschaft. Sie rangierte nur knapp hinter der russischen Sprache: Im Jahre 1927 lasen 424 befragte Leser der Bibliothek russischsprachige Publikationen, 1936 waren es 359. Andere Sprachen besaßen damals keine solche Popularität: Polnisch lasen 286 bzw. 252, Englisch 81 bzw. 97, Französisch 39 bzw. 41, Lettisch 39 bzw.

tojų nuostata į profesinę literatūrą ir skaitymą kaip prielaida jų skaitybai plėsti (Die Einstellung von Lehrern gegenüber Fachliteratur und Lesen als Voraussetzung zur Erweiterung ihrer Lektüre), in: Klausimai (wie Anm. 40), S. 106-121.

⁴⁴ O. Taluntytė, Mokytojas bibliotekoje: Specialistas ir knyga (Der Lehrer in der Bibliothek: Der Spezialist und das Buch), in: Bibliotekų darbas (1975), Nr. 2, S. 8 f.; Nr. 3, S. 18 f.; Nr. 8, S. 13 f.

⁴⁵ V. Rimša, Lokaliniai skaitybos tyrimai (Lokale Untersuchungen zum Leseverhalten). Vilnius 1987.

⁴⁶ Bibliotekos anketa (Eine Bibliotheksumfrage), in: Bibliografijos žinios (1928), Nr. 1, S. 26; Ruzgas, Daviniai (wie Anm. 25), S. 126; Kas ką Kaune skaito (Was wer in Kaunas liest), in: Lietuvos aidas vom 20. Februar 1929.

⁴⁷ V. Ruzgas, K.M.S. Dr. Vinco Kudirkos skaityklos 1936 metų anketa (Die Umfrage in der Dr. Vincas-Kudirka-Lesehalle vom Jahre 1936), in: Bibliografijos žinios (1937), Nr. 2, S. 88 f.

20 Leser der Bibliothek. So verwundert es nicht, daß die Bibliotheksbesucher in den Umfragen wünschten, mehr Literatur, besonders fremdsprachige Periodika (deutsche u.a.), solle für die Bibliothek angeschafft werden. Im Rahmen des erwähnten Projektes konnte auch nachgewiesen werden, welche deutschen Autoren am häufigsten gelesen wurden. Es waren F. Schiller (40 Leser) und J.W. v. Goethe (37 Leser). Im Vergleich zu anderen fremdsprachigen Schriftstellern (L. Tolstoj, F. Dostoevskij, V. Hugo) nahmen sie den dritten und vierten Platz in der Beliebtheitskala der Bibliotheksleser ein. Die von A. Ružancovas angestellten Untersuchungen zum Leseverhalten litauischer Soldaten (beim ersten Mal fanden sie in zehn, beim zweiten Mal in elf und beim dritten Mal in 20 Bibliotheken statt) zeigen, daß die deutsche Literatur im Jahre 1930 6%, 1931 7% und 1932 9% aller von den Soldaten gelesenen Bücher ausmachte. Hauptsächlich wurde Abenteuerliteratur gelesen. Von den deutschen Autoren war K. May bei weitem der populärste. Im Laufe eines Jahres wurden seine Werke in jeder der erforschten Bibliotheken durchschnittlich je 19,4 Mal zur Lektüre ausgeliehen.⁴⁸ Zudem lasen gemäß den Untersuchungsergebnissen von A. Ružancovas allein in der Zentralen Heeresbibliothek in Kaunas 65 Soldaten neben übersetzten auch deutschsprachige Bücher.⁴⁹

Die einzelnen Fakten zur Lektüre (übersetzter und originaler) deutscher Literatur, die man im Zuge der Forschungen erhalten hatte, wurden recht gut ergänzt durch die Bestands- und Ausleihzahlen verschiedener Bibliotheken. Aus ihnen ist ersichtlich, daß die litauische Bevölkerung in den Jahren 1918 bis 1940 Zugang zur gesamten damaligen übersetzten deutschen Literatur hatte und sie auch las; sie machte einen wichtigen Teil ihrer Lektüre aus. Die Anzahl der ins Litauische übersetzten Autoren war, wie bereits zuvor erwähnt, beträchtlich. Ihre Werke waren in allen staatlichen, einigen öffentlichen und sogar in privaten Bibliotheken erhältlich. Außerdem besaßen (wissenschaftliche, öffentliche u.a.) Bibliotheken Bücher, die in deutscher Sprache erschienen waren. In einigen von ihnen (z.B. in der öffentlichen Bücherei von Šiauliai) nahm ausländische Literatur gar ein Drittel des Bestandes ein. Deutsche Literatur im Original war auch in den Bibliotheken der deutschen Schulen in Litauen vertreten.

Die Leseinteressen der erwachsenen Bevölkerung hinsichtlich deutscher Literatur waren keineswegs einheitlich und wurden hauptsächlich von der Bildung der Leser und ihrer sozialen Stellung bestimmt. In den

⁴⁸ A. Ružancovas, *Kareivių bibliotekų skaitytojų interesai* (Die Interessen der Leser der Soldatenbibliotheken), in: *Ebenda* (1932), Nr. 4, S. 166; ders., *Kareiviai* (wie Anm. 26), S. 428.

⁴⁹ *Centrinė kariuomenės biblioteka* (Die Zentrale Heeresbibliothek), in: *Bibliografijos žinios* (1928), Nr. 1, S. 27 f.

Reihen der Intelligenz war die deutsche Klassik (J.W. v. Goethe, F. Schiller u.a.), bei der Jugend und den Soldaten die Abenteuerliteratur (K. May u.a.) am populärsten. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß Werke deutscher Autoren sogar in vielen Schulen behandelt wurden (diejenigen, die diese Schulen besuchten, können auch heute noch Zeilen deutscher Autoren auswendig aufsagen), läßt sich der Schluß ziehen, daß viele damalige litauische Bürger mit der deutschen Literatur verhältnismäßig gut vertraut waren. Verglichen mit der Literatur anderer Völker war die deutsche am weitesten unter den erwachsenen litauischen Lesern verbreitet (knapp gefolgt von der russischen, von der es aus historischen Gründen ebenfalls eine beträchtliche Zahl von Büchern in Litauen gab).

Ähnlich gestaltete sich damals die Situation hinsichtlich der Lektüre deutscher Kinderliteratur. Die erste Bekanntschaft mit ihr wurde natürlich in der Schule geschlossen. Hier, im Deutschunterricht, mußten sich die Kinder nicht selten mit deutschen Werken im Original, Auszügen aus ihnen und literarischen Texten vertraut machen. Einige Werke deutscher Autoren (von J.W. v. Goethe, F. Schiller, H. Heine u.a.) wurden im Unterricht gelesen und analysiert. Die Forschungen zeigen, daß die Kinder hier wie auch in anderen Staaten am liebsten Märchen lasen. Von den deutschen Märchen interessierten sie, wie im Jahre 1939 durchgeführte Forschungen erwiesen, am meisten die der Gebrüder Grimm.⁵⁰ Andere Forschungen belegen, daß diese Märchen bereits im Jahre 1936 bei den Kindern beliebt waren.⁵¹ Die Forschungen von V. Ruzgas zeigen, daß 137 Kinder die Märchen von J. und W. Grimm und 57 die von W. Hauff gelesen hatten.⁵² Dies birgt übrigens keine Überraschung, da das Interesse der Kinder für Märchen in jener Zeit auch in anderen europäischen Staaten sehr groß war: Im Jahre 1935 machten Märchen 39% der Kinderlektüre in Deutschland aus, in Frankreich waren es sogar 60%.⁵³ Daraus kann eine wichtige Schlußfolgerung gezogen werden: Die litauische Schule der Zwischenkriegszeit versorgte die Kinder mit reichhaltiger Information über deutsche Literatur und schuf damit eine solide Basis für eine weitergehende Bekanntschaft mit ihr.

⁵⁰ Bičiūnas, Vaikai (wie Anm. 28).

⁵¹ J. Sičiūnas, Mokinių skaitymo namie kontroliavimas (Die Kontrolle der häuslichen Lektüre von Schülern), in: Tautos mokykla (1936), Nr. 19, S. 462 f.

⁵² V. Ruzgas, K.M.S. Dr. Vinco Kudirkos skaityklos veikla (Die Tätigkeit des Vincas-Kudirka-Lesesaals der Stadtverwaltung von Kaunas), in: Bibliografijos žinios (1933), Nr. 1, S. 38-42.

⁵³ D. Cibas, Ar pasakoti vaikams pasakas? (Soll man Kindern Märchen erzählen?), in: Motina ir vaikas (1935), Nr. 6, S. 8 ff.

Leider änderte sich die Situation des Lesens von Büchern deutscher Autoren in Litauen in den Kriegs- und Nachkriegsjahren grundlegend. Dies war durch die selbstgewählte Isolation der UdSSR vom Leben der westlichen Staaten, die einseitige gesellschaftliche Bildung, die Ideologisierung der Kulturarbeit, die Pressezensur und andere Faktoren bedingt. In Litauen gab es keine einzige deutsche Schule oder Bibliothek mehr und in den öffentlichen Büchereien keine deutschen (übersetzten oder originalsprachigen) Bücher; die Zahl der Menschen, die das Deutsche beherrschten, hatte sich drastisch verringert, und in den Schulen wurde dieser Sprache wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht. Da Studenten und Schüler keine Möglichkeit hatten, die Sprache praktisch anzuwenden, erlosch ihr Wunsch, sie zu erlernen.

Aus diesen Gründen nahm die deutsche Literatur im Leben der litauischen Öffentlichkeit in den ersten drei Nachkriegsjahrzehnten einen äußerst bescheidenen Platz ein. Wenn sie überhaupt gelesen wurde, so waren es nur vereinzelte Werke deutscher Autoren, die im Litauen der Vorkriegszeit erschienen und von einzelnen Literaturliebhabern gerettet worden waren. Unter Mißachtung der Zensur gaben sie sie heimlich an ihre guten Freunde, hauptsächlich an Kinder und Jugendliche, weiter. Einen weiteren Teil dieser Lektüre machten die originalen und übersetzten Bücher deutscher Autoren aus, die in den Spezialbeständen wissenschaftlicher Bibliotheken aufbewahrt wurden und nur an eine eng begrenzte Zahl von wissenschaftlich arbeitenden Lesern ausgegeben wurden. Erst sehr viel später erschienen wieder neue Übersetzungen deutscher Literatur, und in den wissenschaftlichen Bibliotheken fanden sich die ersten allgemeinen und wissenschaftlichen Zeitschriften aus der DDR. Die deutsche Literatur begann allmählich in die Lehrpläne der Schulen zurückzukehren.

In den Jahren 1970 bis 1990 wurde wieder intensiver deutsche Literatur gelesen. Dies war durch verschiedene Faktoren bedingt. In erster Linie wurden bereits damals einige Bücher deutscher Autoren übersetzt und herausgegeben. Weiterhin erhielten die Bibliotheken immer mehr deutsche Literatur und Periodika im Original. Die Forschungen zeigen, daß z.B. die Bibliothek der Technischen Universität Kaunas für ihre Lehrkräfte und Studenten im Jahre 1975 neben grundlegender Studien- und Fachliteratur folgende deutsche Zeitschriften im Abonnement bezog: „Die Frau“, „Für dich“, „Jugend und Technik“, „Melodie und Rhythmus“, „NBI“ u.a.⁵⁴ Nach einer Analyse des Leseverhaltens der damaligen Stu-

⁵⁴ A. Ulevičienė, Studentų skaitymas ir informaciniai poreikiai (Lektüre und Informationsbedürfnisse von Studenten), in: Tarybų Lietuvos gyventojų informacinių porei-

denen stellte sich heraus, daß ihr bevorzugter deutscher Autor E.M. Remarque war. Von 62 befragten Studenten der Technischen Universität Kaunas erklärten 15, seine Werke gelesen zu haben, und von 92 Studenten der Technischen Universität Vilnius waren es 13.⁵⁵ Im Jahre 1978 wurde festgestellt, daß E.M. Remarque ebenfalls in den litauischen Rayons und Dörfern beliebt war. Dennoch erwies sich, nachdem man damals ein Forschungsprojekt im Rayon Rokiškis durchgeführt hatte, daß auch die Werke von L. Welskopf-Henrich hier nicht weniger populär waren (von 937 Lesern hatten 84 ihre Bücher gelesen). In dieser Hinsicht nahm sie unter den anderen ausländischen Autoren eindeutig den zweiten Platz (nach A. Dumas) ein. Im Jahre 1987 stellte sich bei der Erforschung der Besonderheiten des Leseverhaltens der Stadtjugend von Vilnius und Panevėžys (junge Männer von Mittelschulen, berufsbildenden Instituten, vom Technikum sowie Berufstätige) heraus, daß zu den 22 populärsten ausländischen Autoren auch einige deutsche Schriftsteller gehörten. Dies waren die schon erwähnten E.M. Remarque, L. Welskopf-Henrich, J.W. v. Goethe sowie H. Hesse, S. Zweig und Th. Mann.⁵⁶

Während des besprochenen Zeitraums begann man, die in Büchereien und Privatbibliotheken enthaltene deutsche Literatur weiter für wissenschaftliche und Unterrichtszwecke zu nutzen; litauische wissenschaftliche Arbeiten, die im Litauen der Zwischenkriegszeit geschrieben worden waren und sich auf Vorkriegsforschungen von deutschen, österreichischen und anderen Wissenschaftlern stützten, erschienen im Druck. Im Jahre 1990 bezog sich ein Professor der Universität Vilnius, A. Gučas (der von 1937 bis 1939 an den Universitäten Wien und Jena studiert hatte), bei der Vorbereitung eines Artikels über die Besonderheiten des Lesens und Schreibens von Kindern sogar auf die Arbeiten von nicht weniger als 62 Wissenschaftlern, die in deutscher Sprache publiziert worden waren.⁵⁷ Damals begann man auch die neue deutsche wissenschaftliche Literatur zu Forschungszwecken intensiver zu lesen und zu nutzen (besonders für Dissertationen, Monographien, wissenschaftliche Artikel u.a.). Folglich intensivierte sich ihre Lektüre nach dem Einsetzen des politischen „Tauwetters“. Leider gab es einen empfindlichen Mangel an neuerer deutscher wissenschaftlicher Literatur. Nicht selten mußten litauische Wissen-

kių charakteristika (Charakteristik der Informationsbedürfnisse der Bevölkerung Sowjetlitauens). Vilnius 1986, S. 23-37.

⁵⁵ L. Barzdžiukienė, Skaitytojų studentų psichologijos tyrimai (Forschungen zur Psychologie studentischer Leser), in: Klausimai (wie Anm. 40), S. 88-105.

⁵⁶ V. Žilinskienė, Kaip skaitoma grožinė literatūra (Wie belletristische Literatur gelesen wird), in: Ypatumai (wie Anm. 41), S. 125-142.

⁵⁷ A. Gučas, Rašymo ir skaitymo psichologinė analizė (Psychologische Analyse des Lesens und Schreibens), in: Ebenda, S. 10-34.

schaftler zur Unionsbibliothek für ausländische Literatur nach Moskau fahren, um sie zu lesen.

Gemessen an der gesamten Nachkriegszeit waren die Bedingungen für die Lektüre deutscher Literatur nach der Wiedergewinnung der litauischen Unabhängigkeit am günstigsten. In den Jahren von 1990 bis 1994 erhielt jeder Leser wieder das Recht und die Möglichkeit, die gesamte in der Republik vorhandene deutsche Literatur sowie die Informationen über sie frei zu nutzen (bekanntlich wurde die sowjetische Zensur von Bibliotheken, Publikationen und Lektüre damals abgeschafft; die verbotenen Bestände aller Bibliotheken, die sogenannten „Spezialbestände“, wurden den Lesern zugänglich gemacht); Literatur verschiedenster Thematik war in der Republik erlaubt und wurde importiert. Darüber hinaus wuchs der Bestand an deutscher Literatur in den Bibliotheken. Nun konnten die Bibliotheken — abhängig von ihrem Etat — wieder frei Veröffentlichungen aus den westeuropäischen Staaten bestellen und erhielten nicht wenige Geschenke — Bücher und andere Publikationen — von deutschen Bürgern, Bibliotheken, Verlagen und anderen Institutionen. Erinnert sei beispielsweise auch an die bereits erwähnte Ausstellung deutscher Literatur „Nachbarn in Europa“ und an ein Seminar zur Klärung von Fragen der Beschaffung ausländischer wissenschaftlicher Literatur, das von der deutschen Buchhandelsfirma „Lange & Springer“ im November 1994 für Leiter und Mitarbeiter litauischer Bibliotheken veranstaltet wurde. Schließlich wurden im Verlauf der allgemeinen Bildungsreform in den litauischen Schulen wieder (wie in den Zwischenkriegsjahren) Grundlagen für die Kenntnis und Lektüre deutscher Literatur bei den Schülern geschaffen. Nun kehrten deutsche Schriftsteller wie J. Bobrowski, J.W. v. Goethe, J. und W. Grimm, W. Hauff, G. Hauptmann, H. Heine, H. Hesse, E.T.A. Hoffmann, S. Lenz, K. May, Th. Mann, E.M. Remarque, F. Schiller, L. Welskopf-Henrich u.a. in die Lehrpläne zurück und wurden auch wieder Bestandteil der außerschulischen Lektüre.⁵⁸ Die Werke der besten deutschen Kinderbuchautoren, der Preisträger des Hans-Christian-Andersen-Preises — J. Lepman (ihre Werke wurden 1956 prämiert), E. Kästner (1960) und J. Krüss (1968) —, wurden den litauischen Kindern von der Zeitschrift für Kinderliteratur „Rubinaitis“ („Der kleine Rubin“), die seit 1994 von der litauischen Sektion des „International Board on Books for Young People“ (IBBY) und der Nationalbibliothek herausgegeben wird, zur Lektüre empfohlen.⁵⁹

⁵⁸ Lietuvių kalba: Mokymo programa V–XII kl. (Litauische Sprache: Lehrplan für die 5.–12. Klasse). Vilnius 1993.

⁵⁹ Rubinaitis (1994), Nr. 1, S. 1.

Allgemein war dies eine Periode, in der in der litauischen Öffentlichkeit eine Renaissance des Lesens deutscher Literatur begann, und man kehrte letztendlich in dieser Hinsicht nach langen Jahren des Umherirrens, Suchens, der Verluste, Entdeckungen und der bitteren Enttäuschung zu den Positionen zurück, die im Jahre 1940 fest etabliert waren. Da man weiß, welch ehrenvollen Platz deutsches Schrifttum und deutsche Literatur in der Literaturgeschichte der Völker der Welt einnimmt, ist der Beginn einer solchen Wiedergeburt im Leseverhalten der litauischen Öffentlichkeit eine sehr fortschrittliche und begrüßenswerte Erscheinung. Die Lektüre deutscher Literatur, besonders die Einstellung der Bevölkerung ihr gegenüber, Fragen der Verbreitung der Literatur und ihres Platzes in der Lektüre der Litauer, schließlich auch des Verständnisses und der Bewertung dieser Werke und ihres Einflusses auf das Selbstbewußtsein der Leser und die Schaffung einer litauischen nationalen Identität könnten hier in Zukunft ein spezielles Thema der Erforschung des Leseverhaltens der litauischen Gesellschaft bilden.

Aus dem bereits Gesagten ersehen wir, daß die deutsche Literatur trotz aller ehemaligen Beschränkungen große Bedeutung für die Entwicklung des Selbstbewußtseins, des Intellekts, der Kultur und des sozialen Fortschritts des litauischen Volkes hatte. Es gibt deutliche Anzeichen, daß diese ihre Rolle in Zukunft noch stärker hervortreten wird.

Aus dem Litauischen übersetzt von Sabine Jordan, Münster

Das deutsche Buch in der Nationalbibliothek Lettlands

von Viesturs Zanders

Die heutige Nationalbibliothek Lettlands (Latvijas Nacionālā Bibliotēka) wurde im Jahre 1919 unter dem Namen „Staatsbibliothek“ (Latvijas Valsts Bibliotēka) gegründet. In den Bestand gingen eine Reihe von Privatbibliotheken, Sammlungen wissenschaftlicher Gesellschaften sowie antiquarische Bestände ein.

So übernahm die Bibliothek in den Jahren 1919 und 1920 beispielsweise die Sammlungen verschiedener Lehranstalten, u.a. mehrerer Rigaer Gymnasien, darunter die des Gouvernementsgymnasiums (gegr. 1675 als Lyceum) und des Rigaer Seminars der Russisch-Orthodoxen Kirche (gegr. 1846, ca. 18 000 Bände). Die Bestände mehrerer Kreisschulen in Kurland (Hasenpoth, Goldingen, Mitau) kamen hinzu. Es gibt zudem einige Bücher aus orthodoxen Lehranstalten in Weißrußland und der Ukraine, aus Žitomir, Kiev, Polock und Ekaterinoslav.

Als Provenienzen sind weiterhin zu nennen: die Bibliothek der kurländischen Ritterschaft, die Bibliothek des statistischen Bureaus der livländischen Ritterschaft, die Bibliothek der Familie Pahlen in Terwete und die Bibliothek des Fürsten Michael Lievens (1850–1909) in Pelzen. Im Jahre 1926 kaufte die Staatsbibliothek etwa 11 000 Bände von der Verlagsbuchhandlung Nikolai Kymmell (1816–1905).

Gemäß dem Gesetz über die Staatsbibliothek vom 24. Mai 1922 erhielt die Bibliothek die Buchbestände der liquidierten Staats- und Ständebehörden sowie der aufgelösten Organisationen und Vereine. In den Jahren 1939 und 1940 übernahm die Staatsbibliothek im Zusammenhang der Umsiedlung der Deutschbalten auch die Bücher der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands zu Riga (gegr. 1834), des Deutschen Frauenbundes zu Riga (gegr. 1905) und des Deutschen Elternverbandes in Lettland (gegr. 1920).

Im Jahre 1920/21 umfaßte der Bestand der Staatsbibliothek etwa 300 000 Bände. Im Jahre 1940 waren es bereits über 1 700 000 Bände. Gegenwärtig beläuft sich der Bestand der Nationalbibliothek auf mehr als 5 Mio. Druckschriften und unveröffentlichte Dokumente verschiedenster Publikationsformen. Etwa 20% des Bestandes ist in lettischer Sprache; der fremdsprachige Bestand macht ca. 80% aus.

Die Nationalbibliothek besitzt zwei Sondersammlungen, die im wesentlichen den historischen Buchbestand enthalten: die Abteilung für Ra-

ra und Handschriften sowie die Lettonica-Abteilung. In der Rara-Abteilung¹ werden lettische Drucke bis zum Erscheinungsjahr 1850 und Druckwerke in Fremdsprachen bis 1700 (russische bis 1800) aufbewahrt. Die Abteilung umfaßt ca. 5 000 Bände aus dem 15.–17. Jahrhundert, davon 61 Inkunabeln.²

Von den Inkunabeln wurden 24 (in 30 Bänden) im deutschsprachigen Raum gedruckt. 10 Titel stammen aus Nürnberg, davon 8 von A. Koberger (z.B. „Biblia“, 1483; Hartmann Schedels „Liber cronicarum“, 1493). In Augsburg erschienen 4 Drucke, ebenso in Straßburg. Basel stellt 2 Drucke, Hagenau, Mainz, Memmingen und Speyer je einen. 8 Inkunabeln sind deutschsprachig, die übrigen in lateinischer Sprache. Die ersteren umfassen zumeist volksnahe Literatur: Aesops „Vita et fabulae“ (Augsburg: G. Zainer ca. 1477/78), Ortoloff von Beyrlandts „Arzneibuch“ (Augsburg: A. Sorg 1479) und Heinrich Herpffs „Spiegel der Vollkommenheit“ (Mainz: P. Schöffer 1466), die älteste Inkunabel der Bibliothek.

Etwa 1 000 Bände stammen aus dem 16. Jahrhundert, darunter 289 Drucke aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts (Paläotypen). Mindestens 75 Paläotypen wurden in Deutschland und 49 in der Schweiz gedruckt. Als Druckorte dominieren Basel (46 Bände), Wittenberg (18 Bände), Köln (11 Bände), Leipzig (10 Bände) und Augsburg (8 Bände). Als deutsche Buchdrucker treten J. Froben (23 Bände), H. Petri (6 Bände) und M. Lotter (5 Bände) hervor.

Unter den Paläotypen nehmen die in Wittenberg herausgegebenen Lutherdrucke einen bedeutenden Platz ein. Als Beispiel sei genannt: „Den Außerwelten lieben Freunden gottis, allen Christen zu Righe, Reuell und Tarbthe ynn Liefeland, meynen lieben herren vnd brudern ynn Christo“ (Wittenberg³ 1523).

Weiterhin sind von Bedeutung: O. Brunfels' „Conterfeyt Kreuterbuch“ (Straßburg 1537), Erasmus Roterodamus' „Adagiovum opvs“ (Basel 1533), S. Francks „Paradoxaducenta octoginta. Das ist zweyhundert und achtzig Wunderreden“ (o.O. 1542), Ph. Melanchthons „Loci communes“ (Leipzig 1540) sowie die Erstausgaben von A. Krantz' „Wandalia“ (Köln 1519) und „Saxonia“ (Köln 1520) und S. Herbersteins „Rerum Moscoviticarum Comentarum“ (Wien 1549).

¹ Die Rara-Abteilung verfügt neben einem alphabetischen und einem systematischen Katalog über eine Reihe interessanter Spezialkataloge. Genannt seien hier beispielsweise der Katalog der Druckgraphiken, der Katalog der Einbandarten sowie der Katalog der Provenienzen.

² Hierzu liegt der folgende Katalog vor: V. Lāča Latvijas PSR Valsts Bibliotēkas inkunābuli: Katalogs (Inkunabelkatalog der Staatsbibliothek der Lettischen SSR), hrsg. v. A. Apinis u. S. Šiško. Riga 1981.

³ Die Ortsangaben werden in der heute gebräuchlichen Form genannt.

Die 1550 in Basel gedruckte „Cosmographie oder beschreibung aller länder, herschafften, fürnemsten stetten, geschichten, gebreüche, hantierungen etc.“ von S. Münster enthält die älteste Stadtansicht Rigas und den ältesten gedruckten Text in lettischer Sprache — ein Vaterunser von Johann Hasentödter.

Unter den Werken der Sachgruppe „Theologie“ befinden sich die „Epitome theologiae“ von G. Calixtus (Helmstedt 1661) und die „Disputationes ... De controversiis Christianae fidei, Adversus huius temporis Haereticos, Tribus Tomis Comprehensae“ von R. Bellarminus (Ingolstadt 1588). In der Sachgruppe „Geschichte“ ragen I. Sleidanus' „Commentariorum de Statu religionis et reipublicae, Carolo Quinto Caesare...“ (Straßburg 1556), P. Iovius' „... historiarum sui temporis“ (Basel 1560), C. Hennenbergers „Kurtze vnd wahrhafftige Beschreibung des Landes zu Preussen...“ (Königsberg 1584) und D. Chytraeus' „Vandaliae et Saxoniae Alberti Crazii continuatio...“ (Wittenberg 1586) besonders hervor. In der Gruppe „Geographie“ sind es M. Zeillers „Itinerarium Italiae nov-antiquae: oder Raiss Beschreibung durch Italien“ (Frankfurt/Main 1640) und Ph. Cluverius' „... Introductio in Universam Geographiam tam Veterem, quam Novam, multis locis emendata, memorabilibus locorum illustrata et XI Tabulis Geographicis“ (Wolfenbüttel 1667). Beschreibungen zu Livland findet man in den bekannten Werken von A. Meyerberg: „Iter in Moschoviam...“ (o.O. o.J.) und von A. Olearius: „Offt beehrte Beschreibung der Newen orientalischen Reise...“ (Schleswig 1647).

Die livländische Chronistik der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist vertreten durch die „Chronica der Prouintz Lyfflandt“ des B. Russow (Rostock 1578) und die „Liffländische, Churländische Chronica“ von S. Henning (Rostock 1590). Auch eines der ältesten bisher gefundenen Bücher in lettischer Sprache — ein lutherisches Handbuch (Königsberg 1586/87) — ist vorhanden.

In der Rara-Abteilung werden zudem ca. 1600 Rigaer Drucke aus dem 16.–18. Jahrhundert aufbewahrt. Zum Bestand der Rara gehören mehrere von dem Rigaer Erstdrucker N. Mollyn herausgegebene Werke, so beispielsweise P. Oderbornius' „Vier Predigten von dem Bogen Gottes in den Wolcken“ (1591), J. Briesmanns „Korte Ordeninge des Kerckendentes“ (1592) und als einziges in Lettland erhaltenes Exemplar das erste in lettischer Sprache in Riga gedruckte Werk, das Handbuch „Psalmen und geistliche Lieder oder Gesenge“ (1615).

Die Bücherproduktion der Nachfolger Mollyns ist in erster Linie mit zahlreichen Gelegenheitsdrucken und Schriften geistlichen Inhalts vertreten. Von den Ausgaben G. Schröders sind zu erwähnen: I. Narssius' „Riga devicta ab augustissimo principe Gustavo Adolpho...“ (1625), P. Einhorn's

„Wiederlegunge der Abgötterey vnd nichtigen Aberglaubens, so vorzeiten auss der Heydnischen Abgötterey in diesem Lande entsprossen, vnd bisshero in gebrauchte blieben“ (1627), „Rigisches Gesangbuch“ (1640) und G. Mancelius' „Lang-gewünschte Lettische Postill“ (1654).

Bemerkenswert ist natürlich die wichtigste Grammatik der lettischen Sprache des 17. Jahrhunderts, „Erster Versuch Einer Kurtz-verfasseten Anleitung Zur Lettischen Sprache“ von H. Adolphi (Mitau: G. Radetzky 1685).

Die Buchdruckerei von J.G. Wilcken (Riga, 1675–1713) wird von den folgenden Werken repräsentiert: J. Fischers „Wahrer Christen Vernünftiger Gottes Dienst“ (1685), J. Hornungs „Grammatica Esthonica“ (1693) und der ersten lettischen Bibelausgabe (1685–1694).

Im Rara-Bestand sind nicht nur die erste in Riga gedruckte Zeitung, die „Rigischen Novellen“ (Jahrgänge seit 1697), vorhanden, sondern auch einzelne in Deutschland gedruckte periodische Schriften wie „Diarium Europaeum“ (Frankfurt/Main 1659–1680), „Miscellanea curiosa“ (Leipzig 1670–1702) und „Nova literaria maris Balthici et septentrionis“ (Lübeck 1698–1707).

Auch im 18. Jahrhundert erschienen außerhalb von Lettland Druckwerke, die für die lettische Kulturgeschichte von bleibender Bedeutung sind. In Königsberg erschienen C.L. Tetschs „Curländischer Kirchen-Geschichte erster Versuch“ (1743) und Ch.G. Ziegenhorns „Staats Recht der Herzogthümer Curland und Semgallen“ (1772), in Leipzig G. Bergmanns „Geschichte von Livland nach Bossuetischer Art entworfen“ (1776) und G. Merckels Hauptwerk „Die Letten vorzüglich in Lief- und Ehtland am Ende des philosophischen Jahrhunderts“ (1796), in Halle Heinrich von Lettlands „Der Liefländischen Chronik Erster Teil“ (1747) und „Der Liefländischen Chronik Andrer Teil“ (1753) (in der Übersetzung von J.G. Arndt in einem Band) sowie in Jena K.Ph.M. Snells „Beschreibung der russischen Provinzen an der Ostsee“ (1794).

In der Abteilung für Rara und Handschriften befindet sich der überwiegende Teil aus der Verlagsproduktion J.F. Hartknochs, darunter die Erstausgaben der Werke I. Kants (z.B. „Critik der reinen Vernunft“, 1781) und J.G. Herders („Ueber die neuere Deutsche Litteratur“, 1767). Als Beispiele für die deutschbaltische Aufklärung seien erwähnt: H.J. Jannaus „Geschichte der Sklaverey und Charakter der Bauern in Lief- und Ehtland“ (1786) und A.W. Hupels „Topographische Nachrichten von Lief- und Ehtland“ (Bd. 1-3, 1774–1782). Bei Hartknoch ist auch das Buch des deutschen radikalen Aufklärers K.F. Bahrds mit dem Titel „Vorschläge zur Aufklärung und Berichtigung des Lehrbegriffs unserer Kirche“ (1771) erschienen.

Das 18. Jahrhundert ist reich mit Büchern des Mitauer Verlegers J.F. Steffenhagen vertreten. Zu nennen sind die folgenden Titel: „Lettisches Lexicon“ (1789) von Pastor G.F. Stender, „Kuronja, oder Dichtungen und Gemälde aus den ältesten kurländischen Zeiten“ (1791) vom Professor an der Academia Petrina in Mitau, K.A. Kütner, „Allgemeine Uebersicht der neuern Chemie“ (1798) vom Begründer der Pharmazeutisch-Chemischen Sozietät zu Riga, D.H. Grindel, und „Vollständige Bibliothek kurländischer und piltenscher Staatsschriften“ (1799) von Bürgermeister J.Ch. Schwartz.

Die Rara-Abteilung besitzt darüber hinaus eine Reihe der von J.F. Hinz herausgegebenen Bücher, darunter auch die erste populärwissenschaftliche Enzyklopädie in lettischer Sprache: „Augstas gudrības grāmata no pasaules un dabas“ („Buch der hohen Weisheit von der Welt und Natur“. Mitau: Hasenpoth 1776). Von den Ausgaben G. Bergmanns sind zu nennen: „Sammlung livländischer Provinzialwörter“ (Salzburg 1785) und „Sammlung acht lettischer Sinngedichte“ (Rujen 1807).

Vorhanden sind weiterhin zahlreiche Periodika und Kalender, wie etwa die „Rigischen Anzeigen“ (seit 1761), die „Mitauische Zeitung“ (seit 1766), der „Kurländische (später Mitauische) Kalender“ (seit 1693) und der „Livländische Kalender“ (seit 1679). Die Bibliothek besitzt zudem F. Nicolais „Allgemeine Deutsche Bibliothek“ (Berlin/Stettin 1765–1792) und den von Ch.M. Wieland begründeten „Deutschen Merkur“ (Weimar 1774–1789).

Die aus über 18 000 inventarisierten Einheiten bestehende Handschriftensammlung in der Rara-Abteilung umfaßt etwa 370 Bestände. Der Handschriftenbestand spiegelt das gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Leben Lettlands vom 14. Jahrhundert bis in unsere Zeit wider. Zu den Handschriften gehören zahlreiche Quellen (Abschriften, genealogische Materialien, Korrespondenzen, Tagebücher und Reisenotizen) zur Geschichte der baltischen Provinzen. Zum Bestand zählen Handschriften des Geistlichen und Linguisten August Bielenstein (1826–1907), des Historikers Heinrich Diederich (1840–1914), des Ornithologen Harald Loundon (1876–1959), die Materialien der Gesellschaft für Heimatkunde in Wenden und das Verlagsarchiv der Familie Steffenhagen. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang auch das unpublizierte Schriftstellerlexikon (verfaßt von Piet von Reyer 1862–1927), „Die Baltische Feder“ und das Manuskript der zweiten Auflage des Werkes von Wilhelm Neumann (1849–1919), „Führer durch den Dom zu St. Marien in Riga“.

Die Lettonica-Abteilung sammelt Literatur über Lettland und die Letten, unabhängig davon, in welcher Sprache sie verfaßt sind und wo sie herausgegeben werden. Auch die von den Deutschbalten geschriebene Lite-

ratur des 18.–20. Jahrhunderts befindet sich in dieser Abteilung. Die Schwerpunkte bilden Rechts-, Kirchen- und Kulturgeschichte des Baltikums.

Auch deutsches Schrifttum ist vertreten, so etwa Alexander von Richters „Geschichte der Ostseeprovinzen“ (Bd. 1-2, Riga 1857/58), Friedrich Bienemanns „Briefe und Urkunden zur Geschichte Livlands in den Jahren 1558–1562“ (Bd. 1-5, Riga 1865–1876), Theodor Kallmeyers „Die evangelischen Kirchen und Prediger Kurlands“ (Riga 1910), Isidorus Brennsohns „Die Ärzte Kurlands vom Beginn der herzoglichen Zeit bis zur Gegenwart“ (Riga 1929), Jeannot Emil Grothuss' „Das baltische Dichterbuch“ (Reval 1895) und Heinz Pirangs „Das baltische Herrenhaus“ (Bd. 1-3, Riga 1926–1930).

Zwei wichtige Projekte seien abschließend genannt. So arbeitet die Abteilung für Rara und Handschriften zur Zeit an dem Gesamtkatalog „Fremdsprachiges Schrifttum in Lettland. 1588–1800“. Dieses als Kartenkatalog konzipierte Verzeichnis ist noch in der Anfangsphase. In der Endstufe soll der Gesamtkatalog neben den Beständen der Nationalbibliothek auch diejenigen der Akademischen Bibliothek, der Universitätsbibliothek, der Bibliothek der Staatsarchive Lettlands sowie weiterer Bibliotheken in Lettland nachweisen. In der Lettonica-Abteilung befindet sich der Gesamtkatalog „Literatur über Lettland bis 1919“. Die Arbeiten an diesem Katalog, der ebenfalls die Bestände aller wichtigen Bibliotheken in Lettland berücksichtigt, sind nahezu abgeschlossen.

„Bibliotheca Rigensis“ und ihre Bücher 15. bis 18. Jahrhundert

von Ojar Sander

Die Akademische Bibliothek Lettlands (Latvijas Akadēmiskā Bibliotēka) ist eine der ältesten öffentlichen Bibliotheken in Nordosteuropa. Von 1524 bis 1945 war sie unter dem Namen „Bibliotheca Rigensis“, auch Rigaer Stadtbibliothek, nicht nur im Baltikum, sondern auch im Ausland bekannt.

Die alten Kataloge und der größte Teil des historischen Buchbestandes sind leider während des Zweiten Weltkrieges verlorengegangen. Im Sommer 1941 brannte die Bibliothek, die sich im früheren Rathaus befand, nieder. Von den mehr als 400 000 Büchern (einschließlich der Manuskripte, Periodica und Livonica minor) blieben nur 46 000 Exemplare, die in den Safes untergebracht waren, erhalten — in erster Linie frühe Rara und Handschriften. Das erschwerte natürlich die späteren Forschungen. Wir werden jedoch über die ältere Geschichte der Rigaer Stadtbibliothek sprechen, auch unter Einbeziehung der kulturellen Wechselwirkungen mit den anderen Hansestädten in Deutschland. Erhalten sind die Chronik (1659–1849) und das Handbuch der Bibliothek (1702–1842). In beiden Werken werden verschiedene zeitgenössische Ereignisse erwähnt. Auch Schenkungen und für den Ankauf von Büchern gestiftete Geldbeträge sind hier verzeichnet.

Im März 1524, während der Reformation in Riga, übernahm der Rigaer Stadtrat fünf Bücher eines geschlossenen Franziskanerklosters, die die Grundlage der Bibliothek bildeten. Diese fünf Bücher geistlichen Inhalts, von denen vier bis heute erhalten sind, wurden dem ersten Verwalter der Bibliothek zur Aufbewahrung und „zum allgemeinen Gebrauch“ übergeben. Es war Nicolaus Ramm, Literat und Pastor der ersten evangelischen lettischen Gemeinde in Riga. Der von ihm ausgestellte Empfangsschein ist die älteste noch vorhandene Urkunde zur Gründung der Bibliothek.

Über 300 Jahre lang (von 1553 bis 1891) befand sich die Bibliothek im Kreuzgang der Domkirche, in den Räumen des heutigen Dom-Museums. Nicht weit von der Bibliothek lag auch die erste im Jahre 1588 gegründete Druckerei der Stadt Riga. Die Rigaer Altstadt bildete somit in der Frühen Neuzeit ein reges Zentrum des Buchwesens.

Zu den ersten fünf Büchern kamen bald weitere aus aufgelösten Klöstern (Franziskanerkloster zu St. Katharinen und Dominikanerkloster zu

St. Johannes) hinzu. Die Zugehörigkeit zum Bestand der Klöster belegen die Eintragungen in den Büchern. Der älteste Besitzvermerk der Bücherei lautet: „Liber Bibliothecae Ecclesiae Rigensis 1551“. Der Bestand umfaßte in der ersten Periode nur einige hundert Exemplare, auch der Zuwachs war anfangs gering. Die Bücher waren größtenteils theologischen Inhalts und in lateinischer Sprache, unter ihnen befanden sich jedoch auch Werke über Philosophie, Geschichte, Jurisprudenz und Medizin. Ihre weitere Entwicklung verdankt die Bibliothek den damals üblichen Bücherspenden, die im 16. Jahrhundert fast die einzige Quelle der Erwerbung darstellten. Die ersten Schenkungen kamen im Jahre 1545 von dem Literaten Hinrick Stulbers († 1545). In der zweiten Hälfte des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kamen beispielsweise Bücher aus den ehemaligen Privatbibliotheken der evangelischen Prediger Wenzeslaus Lemchen, Laurentius Lemchen, Georg Neuner, Gregorius Plinius und Johann vom Dahlen, die Bücher des humanistischen Dichters Daniel Hermann (1543–1601) sowie diejenigen des im Jahre 1636 gestorbenen Stadtphysicus Johannes Bavarus in den Besitz der Bibliothek. Aus den Sammlungen von Hermann und Bavarus stammten Drucke von Manutius in Venedig, Froben und Oporinus in Basel, Plantin in Antwerpen, Etienne in Paris und von anderen.

Im 16. Jahrhundert war die Bibliothek noch nicht sehr groß. Erst gegen Ende des Jahrhunderts stellte man die ersten Bücherverzeichnisse zusammen. Vom 17. Jahrhundert an wurden Zeit und Ordnung der Bücherausgabe in der Bibliothek durch eine Benutzungsordnung geregelt. Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurde die Büchersammlung zunehmend durch weltliche und antike Literatur ergänzt und bekam regelmäßig die Dissertationen der Lehrer der Rigaer Domschule und des Akademischen Gymnasiums sowie die von den Rigaer Buchdruckern herausgebrachten Schriften. Sie erhielt weiterhin Bücher von ausländischen Kaufleuten, die nach Riga kamen, und Schenkungen von Bürgern Rigas. So schenkte beispielsweise im Jahre 1664 der Bürgermeister Hermann Samson jr. die Bücher der ehemaligen Bibliothek seines Vaters, des Oberpastors und Superintendenten Hermann Samson sen. (1579–1643), der Bibliothek.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nahm die Bibliothek Verbindungen zu Rußlands Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg auf. Durch die Büchersendungen aus St. Petersburg kam die Bibliothek in den Besitz der neuesten wissenschaftlichen Literatur. Nach wie vor gingen wertvolle Bücherspenden ein. So bekam die Bibliothek nach dem Tode des Arztes Nicolaus Himself 1787 ungefähr 3400 wertvolle Bücher, insbesondere medizinische, mathematische und historische Literatur. Auch der größte Verlag des Baltikums im 18. Jahrhundert, Johann Friedrich Hart-

knoch — Vater und Sohn (1762–1799), förderte den Zuwachs der Rigaer Stadtbibliothek. Im Jahre 1732 hatte die Bibliothek 5 000 Bücher, am Ende des Jahrhunderts bereits etwa 12 000.

Nach einer Neuordnung der Bücherei gab der Stadtbibliothekar Johann Friedrich Willisch im Jahre 1743 eine längere Schrift mit dem Titel „Die bishero unbekannt und verborgen gewesene Bibliothecque der ehemals Königlichen, nunmehrö Kayserl. Kauf- und Handelsstadt Riga“ heraus. Die Bibliothek war eng mit der Domschule verbunden, und die Lehrkräfte der Domschule waren oft auch als Verwalter der Stadtbibliothek tätig. Von 1791 bis 1860 befand sich in den Bibliotheksräumen auch das erste Museum Rigas, das sogenannte Himselkabinett. Der in den Jahren 1778–1787 nach den Plänen des bekannten Rigaer Baumeisters aus dem 18. Jahrhundert, Christoph Haberland, umgebaute Bibliothekssaal war ein bedeutendes Denkmal des Klassizismus in der Rigaer Architektur.

Im 18. Jahrhundert wurde allmählich der systematische Katalog fertiggestellt. Der langjährige Bibliothekar Johann Gottfried Ageluth (1762–1796) ordnete die landeskundliche Literatur über Lettland und Estland in den Sonderbestand „Livonica“ und die Literatur über Rußland in den „Rossica“-Bestand ein. Johann Gottfried Herder war übrigens in den Jahren 1765–1769 sein Gehilfe. Herder war für die philosophischen, philologischen und juristischen Bücher zuständig. In Riga erschienen bei Hartknoch Herders erste bedeutende Werke wie die „Fragmente über die neuere deutsche Literatur“ (1767) und „Kritische Wälder“ (1769). Nach Vollendung eines Umbaus der Räume gab Herders Freund Johann Christoph Berens, der die Oberaufsicht über die Stadtbibliothek besaß, 1792 die Schrift „Bonhomien, geschrieben bei der Eröffnung der neuerbauten Rigaschen Stadtbibliothek“ heraus. Seit dem Jahre 1802 bekam die Bibliothek die Dissertationen der wiedereröffneten Dorpater Universität.

Die Akademische Bibliothek Lettlands ist heute eine wissenschaftliche Universalbibliothek mit mehr als 3 Mio. bibliographischen Einheiten. Zu den Sondersammlungen der Bibliothek gehört die Bibliothek Jānis Misiņš mit ungefähr 700 000 Büchern und anderen Drucken in lettischer Sprache.

Die Rara-Abteilung hat mehr als 34 000 alte Bücher und etwa 14 000 Handschriften, die nicht nur für die lettische Geschichte und Kultur, sondern auch im gesamteuropäischen Kontext von besonderer Bedeutung sind. Die Sammlung deckt einen Zeitraum von nahezu 700 Jahren ab. Die ältesten Handschriften stammen aus dem ausgehenden 13. und beginnenden 14. Jahrhundert: Gleichnisse von Salomo („Parabolae Salomonis“) und einige große Psalmenbände („Psalterium Davidis“). Aus dem 14. Jahrhundert stammt das illustrierte „Missale Rigense“, früher Eigentum

der Rigaer Domkirche. Weiterhin ist ein schönes Gebetbuch (Stundenbuch) in lateinischer und französischer Sprache aus dem 15. Jahrhundert zu nennen.

Viele der alten Handschriften und Chroniken berichten von der Geschichte des Baltikums, insbesondere aus der Stadtgeschichte Rigas. In der Bibliothek wird eine der beiden weltweit bekannten nicht interpolierten Kopien der Chronik Heinrichs des Letten (13. Jahrhundert), der sogenannte Skodeiski-Kodex, aufbewahrt. Der Urtext der Chronik ist nicht erhalten. Darüber hinaus sind in diesem Zusammenhang die Chroniken von Helms, Viecken, Bodecker und Brandis zu nennen.

Von großer kulturhistorischer Bedeutung ist die Sammlung des ehemaligen Pädagogen am Rigaer Lyceum und Historikers, Johann Christoph Brotze (1742–1823), welche die Rigaer Stadtbibliothek nach seinem Tode erhielt. Den Kern der in mehr als 40 Jahren gesammelten und bearbeiteten Materialien bildet die „Sammlung verschiedener Liefländischer Monumente...“ in zehn Bänden, in denen sich in Tausenden von Zeichnungen, Beschreibungen und Dokumenten die Geschichte Alt-Rigas und Alt-Livlands widerspiegelt.

Wichtig ist zudem die Handschriftensammlung des berühmten deutschbaltischen Aufklärers und Publizisten Garlieb Helwig Merkel (1769–1850), darunter der Briefwechsel mit der Familie Herder. Interessant ist der Handschriftenbestand des deutschen, in Livland geborenen Dichters Jakob Michael Reinhold Lenz (1751–1792), in dem auch Briefe von Johann Wolfgang von Goethe zu finden sind. Erwähnenswert ist die wertvolle Sammlung genealogischer Materialien in 53 Bänden von August Buchholtz.

Reichhaltig ist die Autographensammlung bedeutender Staatsmänner, Schriftsteller und Wissenschaftler. Aufbewahrt sind Martin Luthers Sendschreiben nach Riga (1540) sowie von Peter I., Katharina II. und Napoleon unterzeichnete Verordnungen und Briefe; weiterhin einzelne Autographen von Goethe, Friedrich Schiller, Hans Christian Andersen, Arthur Rubinstein, Franz Liszt, Louis Pasteur und anderen. Einen großen Teilbestand bilden die Handschriften und Briefsammlungen lettischer Schriftsteller.

Nun zum älteren Buchbestand der Akademischen Bibliothek Lettlands. Die Sammlung der Rara enthält 210 Inkunabeln. Die älteste im Bestand und in Lettland überhaupt ist ein Pergamentblatt aus dem „Catholicon“ von Johannes Balbus, 1460 in Mainz gedruckt. Die Inkunabeln der Akademischen Bibliothek sind in Antwerpen, Augsburg, Basel, Brescia, Brüssel, Cremona, Deventer, Ferrara, Florenz, Hagenau, Hamburg, Köln, Leiden, Leipzig, Louvain, Lübeck, Lyon, Mailand, Mainz, Nürnberg, Rom,

Rostock, Speyer, Straßburg, Stuttgart, Ulm, Utrecht und Venedig gedruckt. Insgesamt stammen 133 aus Deutschland, 31 aus der Schweiz, 28 aus Italien, 9 aus Holland, 5 aus Belgien und 4 aus Frankreich. Als Druckorte kommen am häufigsten Straßburg (46 Titel) und Basel (27 Titel) vor. Unter den Buchdruckern steht mit 20 Titeln Anton Koberger an erster Stelle. Eine dieser Inkunabeln Kobergers ist in italienischer, fünf sind in deutscher und 204 in lateinischer Sprache gedruckt. Als die einzigen bisher bekannten Exemplare auf der Welt sind „Missale Viburgense“ (1500 in Lübeck gedruckt) und „Plenarium“ (Predigten, 1496 in Venedig gedruckt) zu nennen.

Inhaltlich lassen sich die Inkunabeln der Akademischen Bibliothek folgendermaßen untergliedern: 156 Inkunabeln mit theologischem oder theologisch-philosophischem Inhalt, 15 Werke antiker Autoren, 10 Bücher behandeln Fragen der Geschichte und Geographie, 12 der Jurisprudenz, 8 der Philosophie, 4 der Medizin, 3 der Pflanzen- und Tierwelt. Es sind auch ein Buch über das Schachspiel sowie ein Kalender vorhanden. Die zweitälteste Druckarbeit in der Bibliothek sind die Briefe von Hieronymus („Epistolae“). Der Foliant wurde 1470 bei P. Schöffler auf Pergament gedruckt. Die Originaleinbände des 15. und 16. Jahrhunderts eines großen Teils der Inkunabeln sind bis heute gut erhalten.

Unter den Drucken der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Paläotypen) ist die Sammlung der Erstausgaben von Martin Luther besonders hervorzuheben. Einige dieser Ausgaben sind an die Anhänger der Reformation in Riga gerichtet, so z.B. „Der 127. Psalm, ausgelegt an die Christen zu Riga yn Liffland“ (Wittenberg 1524). Auch Werke von Philipp Melancthon und des Rigaer Reformators Andreas Knopken sind vorhanden. Von den Postinkunabeln, die auch in Livland verbreitet waren, sind die Werke von Aesop, Juvenal, Cicero, Titus Livius, Erasmus von Rotterdam, Ulrich von Hutten und Albrecht Dürer zu nennen. Neben Werken der antiken Autoren sind Abhandlungen der europäischen Humanisten sowie der Künstler der Renaissance vorhanden, weiterhin verschiedene Bibelausgaben und andere liturgische Bücher wie „Breviarium Rigense“ (Amsterdam 1513) und „Agenda“ (Krakau 1549), zudem wissenschaftliche Bücher wie „Codex Justinianus“ (Lyon 1506), Claudius Ptolemäus' „Geographia universalis“ (Basel 1542) und Claudius Galenus' „Opera“ (Basel 1536).

Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts wird repräsentiert durch voluminöse theologische Ausgaben wie „Biblia vulgata“ (Antwerpen 1584), „Corpus Doctrinae“ (Wolfenbüttel 1565) und „Apostel“ (Vilnius 1591–1594). Die Produktion der berühmten Buchdrucker Manutius aus Venedig und Christopher Plantin aus Antwerpen ist ebenso vertreten wie historische Chroniken, kartographische Ausgaben und Reisebeschreibungen.

gen, etwa Balthasar Russows „Livländische Chronik“ (Rostock 1578), A. Ortelius' „Theatrum oder Schauplatz des Erdbodens“ (Antwerpen 1573), Sebastian Münsters „Cosmographie“ (Basel 1598), „Wahrhafte und Eigentliche Beschreibung des Königreichs Congo in Africa“ (Frankfurt/Main 1597). Außerhalb Rigas, jedoch für Riga oder Lettland in Rostock, Lübeck, Königsberg und anderen deutschen Städten gedruckte Bücher sind zahlreich vorhanden. In Königsberg bestellte der Rigaer Arzt Z. Stopijs etwa einen für Riga zusammengestellten Kalender (1565). Die ersten evangelischen Kirchenordnungen für Riga wurden in Rostock und Lübeck gedruckt. G. Osterberger druckte in Königsberg das älteste bisher gefundene Handbuch für die evangelischen Gemeinden in lettischer Sprache (1586/87). In Leipzig erschien im Jahre 1595 das von dem Rigaer Humanisten Basilius Plinius verfaßte Loblied auf Riga, „Encomium Rigae...“.

Die Akademische Bibliothek besitzt zudem die reichste Sammlung von Druckwerken (etwa 80) des ersten Rigaer Buchdruckers und Verlegers Nicolaus Mollyn (1588–1625). Es sind größtenteils Bücher in lateinischer und deutscher Sprache, nicht nur geistliche Bücher, sondern auch Schulbücher, Werke antiker Schriftsteller und Rigaer Humanisten, Verordnungen des Rates, Bücher historischen und juristischen Inhalts, Ansichten der Stadt, Kalender und Gelegenheitsgedichte. Hierzu gehören weiterhin das älteste in Riga gedruckte Buch, das von Anselmus Botius verfaßte „Carmen gratulatorium“ (1588), sowie die folgenden Titel: „Libellus ethicus“ (1589), „Vormünder Ordnung“ (1591), „Orationes tres“ (1597), Hermann Samsons „Cometen Predigt“ (1619), „Von Eroberung der Hauptstadt Riga in Lieflland“ (1622), das Poem von Basilius Plinius „De ventis“ (1603) und der philosophisch-ethische Traktat Georg Zieglers „Welt Spiegel“ (1599), der auch später in Lüneburg herausgegeben wurde (1638).

Die Grundlage des historischen Bestandes des 17. Jahrhunderts bilden die Drucke des Rigaer Buchdruckers Mollyn und seiner Nachfolger Gerhard Schröder, Heinrich Bessemesser, Johann Georg Wilcken und Georg Matthias Nöller, die meisten davon in deutscher, lateinischer und lettischer Sprache. Es handelt sich dabei um Dissertationen des 1631 gegründeten Akademischen Gymnasiums. Hinzu kommen Lehrbücher, wissenschaftliche Abhandlungen und Schriften zur Geschichte Rigas und des Baltikums, wie Ioannes Narssius' „Riga devicta“ (1625), „Leges Gymnasium Rigensis“ (1680), „Placat wegen Reinigung der Gassen“ (1691), Friedrich Wedemeyers „Rigisches Rechenbuch“ (1671), Johann Amos Comenius' „Orbis sensualium pictus“ (1682) und Salomo Gubertus' „Stratagema oeconomicum oder Ackerstudent“ (1649). Die erste in Riga gedruckte Zeitung mit dem Titel „Rigische Novellen“ (1686) ist ebenfalls

vorhanden. Weiterhin gehören zahlreiche amtliche Erlasse des Königs von Schweden, Schriften zum schwedischen Land- und Stadtrecht, Gesang- und Gebetbücher, Evangelien und Episteln, Katechismen, Kirchengesetze sowie Predigten und theologische Gelegenheitsschriften zum Bestand.

Zu den lettischen Drucken des 17. Jahrhunderts zählen das von Georg Mancelius erstellte Wörterbuch der lettischen Sprache „Lettus. Das ist Wortbuch“ von 1638 sowie die zugehörige Beilage, die Sammlung lettischer Redensarten „Phraseologia Lettica“ (1638). Auch das von Mancelius verfaßte Handbuch „Lettisch Vademecum“ (1643) und das umfangreiche, von ihm geschriebene Predigtbuch „Lettische Postill“ (1654) sind im Bestand. Hinzu kommen die erste lettische Poetik von Johann Wischmann, „Der undeutsche Opitz“ (1697), und die erste lettische Bibelausgabe (1689–1694).

Aus dem 17. Jahrhundert stammen zahlreiche auch außerhalb Rigas gedruckte Bücher, so die erste größere Grammatik der lettischen Sprache „Erster Versuch einer kurzverfassten Anleitung zur Lettischen Sprache“ (Mitau 1685), Christian Kelchs „Liefländische Historia“ (Reval 1695), Adam Olearius' „Vermehrte moscowitische Reisebeschreibung“ (Schleswig 1663), Shakespeares „Comedies ... Histories“ (London 1632), Johann Remmelins „Kleiner Weltspiegel“ (Ulm 1661) und „Russia seu Moscovia“ (Leiden 1630) sowie andere Elzevier-Ausgaben.

Das 18. Jahrhundert ist vorwiegend mit deutschen und lettischen Büchern vertreten, die in Riga und Mitau gedruckt wurden. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden nur wenige Bücher gedruckt — nicht zuletzt aufgrund des Nordischen Krieges. Es finden sich jedoch auch für diese Zeit durchaus einige bedeutsame Titel wie ein „Vocabularium“ (Riga 1704), ein „Wörterbüchlein“ (Riga 1705), die „Liefländische Landesordnungen“ (Riga 1707), Caspar Elvers „Liber memorialis letticus“ (Riga 1748) und „Rigasches Gesangbuch“ (Riga 1750).

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestimmen natürlich die bei Johann Friedrich Hartknoch erschienenen Drucke das Bild. Die Bibliothek besitzt den überwiegenden Teil der 580 Titel aus diesem seinerzeit größten Verlag des Baltikums. Etwa 20% davon sind historische, ca. 20% belletristische und literaturgeschichtliche und etwa 10% philosophische Werke. Die Erstausgaben der Werke Kants, etwa die „Critik der reinen Vernunft“ (Riga 1781) und die „Critik der praktischen Vernunft“ (Riga 1788), sowie die Erstausgaben vieler Werke Herders müssen hier genannt werden. Ferner stammen aus der Hartknoch'schen Produktion August Wilhelm Hupels „Topographische Nachrichten von Lief- und Ehistland“ (Riga 1774–1782), Heinrich Johann von Jannaus „Geschichte der Sklave-

rey ... in Lief- und Ehistland“ (Riga 1786) und Johann Bernhard Fischers „Livländisches Landwirtschaftsbuch“ (Riga 1782).

Von dem Mitauer Verleger Johann Friedrich Steffenhagen liegen seit 1769 zahlreiche Schriften in lettischer und deutscher Sprache vor: Erzählungen, Märchen, Fibeln, Sinngedichte, Schulbücher und Nachschlagewerke wie das berühmte „Lettische Lexicon“ von Gotthard Friedrich Stender (Mitau 1789). Auch aus diesem Zeitraum sind Werke, die für Riga, Livland und Kurland außerhalb Lettlands gedruckt wurden, vorhanden: „Lotavica Grammatica“ (Vilnius 1737), Stenders „Lettische Grammatik“ (Braunschweig 1761), Garlieb Helwig Merkels „Die Letten“ (Leipzig 1796) und, ebenfalls von ihm, „Die Vorzeit Livlands“ (Berlin 1798/99). Hinzu kommen Bücher verschiedenen Inhalts aus anderen Städten: „Naujas Testamentas“ (Königsberg 1761), „Biblia“ (Nürnberg 1708), „Lettres Moscovites“ (Paris 1736), C. von Linnés „Hortus Upsaliensis“ (Stockholm 1748), „La constitution française“ (Paris 1791).

Charakteristisch für den Bestand aus dem 18. Jahrhundert sind Kalender und Periodica in verschiedenen Sprachen. Zu nennen sind die „Rigaschen Anzeigen“ (ab 1761) und „Der deutsche Merkur“ (seit 1773). Eine Besonderheit stellen bibliophile Privatdrucke dar, so eine Sammlung des Vaterunsers in 152 Sprachen von Gustav Bergmann (1789 in Ruinen, Livland, gedruckt). Selbstverständlich sind auch wertvolle und seltene Bücher des 19. und 20. Jahrhunderts im Bestand zu finden.

Schließlich soll an dieser Stelle erwähnt werden, daß in der Akademischen Bibliothek und in der Nationalbibliothek Lettlands auch einige interessante Drucke des 17. Jahrhunderts aus Lüneburg aufbewahrt werden. Im Jahre 1672 kam nämlich der Maler Cord Meier aus Lüneburg nach Riga. Er wurde 1676 bereits Mitglied der Kleinen Gilde in Riga und war mit Malarbeiten in den Rigaer Kirchen beschäftigt. Er malte in der Petri-Kirche (1679), in der Domkirche und in der Johannis-Kirche (1689) sowie auch in der Umgebung von Riga. Vermutlich brachte er einige in Lüneburg gedruckte Bücher nach Riga. Cord Meier starb im Jahre 1703 in Riga.

Die Lüneburger Drucke sind fast alle geistlichen Inhalts und aus der Offizin der Sterne. Vorhanden sind mehrere Bibelausgaben, darunter eine mit einem Prachteinband (1672), zahlreiche Bücher von Martin Luther wie „Hausz Postilla“ (1638) und „Das Neue Testament“ (1699) sowie auch die Ausgabe aus dem Jahre 1638 „Wie sich ein Diener Gottes Worts in all seinem Thun halten sol und sonderlich gegen denen, welchen das Evangelion zuvor nicht gepredigt ist, dass sie sich nicht ärgern. Zu Wittemberg erstlich im Jahr 1525 mit D. Luthers Rath ausgegangen“.

Zudem gehören zwei Werke von Johann Spangenberg aus dem Jahre 1667 hierher: „Postilla, das ist Auslegung der Episteln“ und „Praxis Evan-

geliorum. Einfältige Erklärung und nützlich Betrachtung der Evangelien“. Weiterhin sind zu nennen: Johann Jacob Segius' „Haematologia sacra, das ist Meditationes und heilige Betrachtungen“ (1672) und Valentin Wudrians „Scola crucis (Kreuzschule) et tessera christianismi. Neu zugerichtetes Gesang und Gebetbüchlein“ (1677).

In Riga waren seinerzeit die Bücher des ehemaligen Lüneburger Superintendenten Johann Arndt verbreitet. Noch heute befinden sich in den Bibliotheken Rigas die folgenden seiner Werke: „De vero Christianissimo“ (1625), „Der Psalter des Königlichen Propheten Davids“ (1643), „Christliche Auslegung“ (1644), „Der gantze Catechismus“ (1666), „Auslegung des ganzen Psalters Davids“ (1666), „Paradysz-Gärtlein. Voller Christlicher Tugenden“ (1663), „Postilla, oder Auslegung der Sontages und aller Festen Evangelien durchs gantze Jahr“ (1680).

Vertical text on the right side of the page, possibly a page number or header.

Vertical text on the right side of the page, possibly a page number or header.

Privatbibliotheken an der Universität Tartu/Dorpat im 19. Jahrhundert

von Hain Tankler*

Die Universitätsbibliothek Tartu ist die Bibliothek einer alten Lehranstalt mit einer nahezu 200jährigen Bestandsgeschichte. Die Universität Tartu gehörte zu jener Zeit zwar dem Russischen Reich an, behielt aber bis zum Beginn der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts die Merkmale einer typischen deutschen Universität. Da in deutscher Sprache gelehrt wurde, war auch der überwiegende Teil der Literatur deutschsprachig. Wir haben es nicht mit einer typischen wissenschaftlichen oder Universitätsbibliothek im heutigen Sinne zu tun, denn durch die Zeiten hat sich ihre Funktion bedeutend erweitert. Sowohl in früheren Zeiten¹ als auch heutzutage weist sie starke Kennzeichen einer öffentlichen Bibliothek auf. Vor der Eröffnung der Universität Tartu zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es in den Baltischen Ländern nur zwei größere öffentliche Bibliotheken — die der Stadt Riga und des Gymnasiums zu Mitau/Jelgava. In Estland fehlten sie damals noch völlig, wenn man die Bibliothek des Tallinner/Revaler Gymnasiums nicht als solche betrachtet.

Während der russischen Zeit war die öffentliche Stellung einer Universitätsbibliothek wie der in Tartu außerordentlich.² Indem sie eine der wenigen Großbibliotheken in Est-, Liv- und Kurland war, entwickelte sie sich zu einem sicheren Aufbewahrungsort für die über Jahrhunderte gesammelten Werke, zu einem von der örtlichen geistigen Elite geförderten Bucharchiv und -museum. Die Lehrkräfte, die zumeist relativ lange Zeit im Amt waren, aber auch viele Studenten der Universität sowie Personen, die keine direkte Beziehung zur Universität hatten, sahen es als Ehrensache an, die Bibliothek mit Spenden zu unterstützen. Die meisten Lehrkräfte beteiligten sich an der Komplettierung der Bibliothek, indem sie ih-

* Der größte Dank des Autors gilt den Kolleginnen in der Universitätsbibliothek Tartu, Vilve Seiler für die Übersetzung und Mare Rand für wertvolle Hinweise und Präzisierungen.

¹ E. Kudu, *Lugemistendentsidest Tartu Ülikooli raamatukogus aastail 1802–1812* (Über Lesetendenzen in der Universitätsbibliothek Tartu in den Jahren 1802–1812), in: TRÜ Teadusliku Raamatukogu 9. teaduskonverentsi ettekannete teesid (Thesen der Vorträge auf der 9. Wissenschaftskonferenz der Wissenschaftlichen Bibliothek der Universität Tartu). Tartu 1982, S. 62 ff.; K. Noodla, K. Morgenstern ja Tartu ülikooli raamatukogu (K. Morgenstern und die Universitätsbibliothek Tartu), in: TRÜ Toimetised, H. 262. Tartu 1970 (TRÜ Raamatukogu Töid. III.), S. 55.

² Noodla, Morgenstern (wie Anm. 1), S. 55.

re Wünsche hinsichtlich der nötigen Literatur vorlegten, Werke beschafften und sie von Auslandsreisen mitbrachten oder in der Bibliothek als Direktor oder als Mitglieder der Bibliothekskommission fungierten. Der einstmalige langjährige Bibliotheksdirektor Professor Karl Morgenstern, der aus Deutschland nach Tartu berufen worden war, machte sich bereits vor seiner Abreise nach Tartu Gedanken über den Aufbau einer den Interessen der Universität entsprechenden Bibliothek und Kunstsammlung.³ Er gab zu, seine Arbeit in der Bibliothek für wichtiger zu halten als die Tätigkeit als Professor.⁴ Ein relativ guter Etat, insbesondere bis zu den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts, ständige Verbindungen zu bestimmten Buchhandlungen, günstige Preise und reichliche Angebote auch hinsichtlich der älteren Literatur ermöglichten es, notwendige und wertvolle Literatur durch Kauf zu besorgen. Die systematische, sachkundige und sorgfältige Erwerbung sowie die Zusammenarbeit zwischen Bibliothekaren und Lehrkräften schufen eine Grundlage der Sammlung, die seinerzeit in vielen Bereichen umfassend war, im allgemeinen aber den Bedürfnissen der Lehre und Forschung gewachsen war.

Da die Universitätsbibliothek Tartu die älteste unter den größeren Bibliotheken Estlands und von universalem Charakter ist, stellt sie eine große Sammlung der Literatur dar, die sich in Estland in verschiedenen Perioden angesammelt hat — dorthin sind Bücher und Bibliotheken gelangt, die früher sowohl Klöstern und Kirchen, Schulen und Gesellschaften, Gutsbesitzern und Stadtbürgern, Schriftstellern und anderen Kulturschaffenden als auch Gelehrten gehört hatten. Glücklicherweise sind die Verluste, was die Bibliothek selbst anbetrifft, durch die Zeiten minimal gewesen, und sie ist beinahe im ganzen erhalten. Sie vereinigt Kulturwerte vieler Nationen, eine besondere Stellung nehmen natürlich die Schätze — Bücher, Handschriften und Kunstsammlungen — ein, die mit der deutschen Kultur verbunden sind.⁵

³ Universitätsbibliothek Tartu (UBT), Mrg. DCVI, Corr. 2, Bl. 71v.

⁴ Ebenda, Mrg. DXXXVI, Gedanken, Bd. 2, S. 97.

⁵ M. Rand, Das deutsche Buch als Kern der historischen Buchbestände der Universitätsbibliothek Tartu/Dorpat, in: 23. ABDOS-Tagung, Berlin 1994 (Staatsbibliothek zu Berlin — Preußischer Kulturbesitz. Veröffentlichungen der Ost-Europa-Abteilung. 18.), S. 9-18; K. Schmidt, Deutsche Drucke des 17. Jahrhunderts in der UB Tartu, in: Ebenda, S. 40-44; M. Rand, Deutschland betreffende Handschriften in der Universitätsbibliothek Tartu, in: Buch und Bibliothekswissenschaft im Informationszeitalter, hrsg. v. E. Plassmann, W. Schmitz (u.a.). München (u.a.) 1990, S. 390-398; T. Nurk, Saksa 15.–17. sajandi graafika Tartu Ülikooli Raamatukogus (Deutsche Graphik des 15.–17. Jahrhunderts in der Universitätsbibliothek Tartu). Tartu 1993; dies., Saksa 18. sajandi graafika Tartu Ülikooli Raamatukogus (Deutsche Graphik des 18. Jahrhunderts in der Universitätsbibliothek Tartu). Tartu 1993, u.a.

Die Universität der schwedischen Zeit besaß ihre eigene Bibliothek. In den Jahren 1632–1656 wirkte die Lehranstalt unter dem Namen *Academia Gustaviana* und 1690–1710 unter dem Namen *Academia Gustavo-Carolina*. Der schwedische König Karl XI. schuf mit dem Ankauf der Bibliothek des schwedischen Staatsmannes und Diplomaten Nils Gyldenstolpe im Jahre 1692 eine wesentliche Ergänzung der Bibliothek der *Academia Gustavo-Carolina*. Insgesamt zählte die Universitätsbibliothek zu Beginn des 18. Jahrhunderts etwa 3 200–3 300 Bände. 1710 wurde die Bibliothek zusammen mit anderen Schätzen der Universität nach Stockholm gebracht und 1717 der dortigen Königlichen Bibliothek angegliedert, wo sie in den Gesamtbestand integriert wurde. Einige Dubletten wurden später auf Auktionen versteigert, und so gelangte als Geschenk des finnischen Diplomaten M. Ingman „*Nonus tomus operum Aurelii Aug. Hipponens, episcopi...*“ (Basel 1529) 1935 nach Tartu. Das ist das einzige Werk in Tartu aus der Bibliothek dieser Periode.⁶ Der Katalog der Sammlung von Nils Gyldenstolpe ist erhalten und befindet sich in der Königlichen Bibliothek in Stockholm.⁷ Es ist jedoch üblich, die Geschichte der Universitätsbibliothek Tartu mit dem Jahr 1802 beginnen zu lassen.

Die Gründung der Bibliothek. Allgemeine Grundsätze und Quellen der Erwerbung

Der eigentliche Grund für die Wiedereröffnung der Universität in Tartu liegt einige Jahre vor ihrer tatsächlichen Eröffnung. Am 4. Mai 1799 wurde das erste Statut der zu gründenden Lehranstalt bestätigt. Ein Jahr später, am 12. Juli 1800, versammelte sich erstmalig in der erweiterten Zusammensetzung das für die Leitung der Universität geschaffene Kuratorium. Die Gründung der Bibliothek erwies sich als eine der wichtigsten Aufgaben der Universität. Die Berufung der Lehrkräfte und natürlich die Resultate der Lehre und Forschung waren in recht beträchtlichem Maße von der Bibliothek abhängig. Der Anfang war nicht einfach, am 18. April 1800 hatte Kaiser Paul einen Ukas erlassen, gemäß dem die Einfuhr der Literatur aus dem Ausland untersagt worden war.⁸ Die örtlichen Buchhandlungen und Verlage besaßen aber keinerlei Erfahrungen und Möglichkeiten,

⁶ A. Tering, *The Tartu University Library and its Use at the End of the Seventeenth and the Beginning of the Eighteenth Century*, in: *Libraries & Culture* 28 (Winter 1993), Nr. 1, S. 44 f.

⁷ Kungliga Biblioteket, Stockholm, Handschriftenabteilung, MS U 101.

⁸ *Polnoje sobranije zakonov Rossijskoj Imperii* (Sammlung der Gesetze des Russischen Reiches), Bd. 26, Nr. 19387.

um die Bedürfnisse einer höheren Lehranstalt zu befriedigen. Die Lage wurde noch komplizierter durch die strengen Zensurgesetze in Rußland, die die Verleger hemmten und einschüchterten sowie die Zensur in die Länge zogen. Im ganzen Russischen Reich fehlte damals der direkte Bedarf an wissenschaftlicher und für die Universitäten notwendiger Unterrichtsliteratur. Im ganzen Staat wirkten Ende des 18. Jahrhunderts nur eine Universität — in Moskau (gegründet 1755) — und einzelne höhere fachliche Lehranstalten. Von den wissenschaftlichen Anstalten Rußlands hatte sich nur an der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften eine ordentliche Bibliothek gebildet.

Es bestand kein Zweifel, daß die zu gründende Universität Tartu sehr schnell ihre eigene Bibliothek benötigte. Wegen ihrer Unterrichtssprache befand sich die Universität Tartu in einer außergewöhnlichen Situation. Sie brauchte mehr westeuropäische, insbesondere aber deutsche Bücher. Recht bald, nach der Thronbesteigung Alexanders I., wurde im August 1800 eine neue Verfügung erlassen, die den Ankauf der Bücher auch aus dem Ausland zuließ, aber nur aufgrund einer vom Senat bestätigten Liste. Dieses Zugeständnis befreite die Universität von der bedeutend strengeren allgemeinen Zensur.⁹ Zu den Verzeichnissen zu gelangen war aber nicht leicht, es fehlten noch die Lehrkräfte, die sie hätten zusammenstellen können — die ersten Professoren wurden erst im Dezember 1800 im Amt bestätigt. Ein hemmender Faktor war zu Anfang ebenfalls der Mangel an Bibliographien und Verlagskatalogen.

Die Basis für die Universitätsbibliothek Tartu: Privatsammlungen

Die erste Sammlung kam im Sommer 1800 als eine Spende von M.A. v. Lestocq — über 350 Bände.¹⁰ Im November desselben Jahres wurde der erste Kauf getätigt — die Bibliothek des Besitzers des Gutes Ropka/Ropkoy, J.G. Loewenwolde, die 1137 Bände zählte.¹¹ Es wurden Unterredungen über die Anschaffung so mancher Sammlung geführt, doch verliefen die meisten im Sand oder wurden bis zur Ankunft der ersten Lehrkräfte und

⁹ E. Vigel, Tartu Riikliku Ülikooli Teadusliku Raamatukogu asutamine ja areng aastail 1802–1839 (Die Gründung und Entwicklung der Wissenschaftlichen Bibliothek der Staatlichen Universität Tartu 1802–1839), kommentiert u. erg. v. J. Madisson. Tartu 1962 (TRÜ Toimetised. 115.), S. 14.

¹⁰ Eesti Ajalooarhiiv (Estnisches Historisches Archiv, Tartu) (EAA), Best. 402, Verz. 12, A. 1, Bl. 4, 5, 32v u. 190 ff.

¹¹ Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 19; Verzeichnis UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 242, Bl. 2–20.

bis zum Beginn der Lehrtätigkeit aufgeschoben. In der Zeit, als man die Universität nach Mitau verlegte — im Laufe etwa eines Jahres ab Dezember 1800 —, blieb der Aufbau der Bibliothek bis zur Rückkehr nach Tartu eingestellt. Über neue ernstere Aktionen kann man ab dem Frühjahr 1802 sprechen. Im März 1802 wurde die Bibliothek durch das Geschenk des Großfürsten Konstantin Pavlovič, das 682 Bände umfaßte, vervollständigt,¹² im April wurde die fast 900bändige Bibliothek des Vizekurators J.F. Ungern-Sternberg gekauft.¹³ Nach der Eröffnung der Universität wurden durch Vermittlung des Vizekurators Ungern-Sternberg noch einige Privatbibliotheken oder deren Teile erworben. Ein großer Ankauf — 821 Bände, die während der Übergabe sogar mit einem Verzeichnis versehen waren und für die 1590 Bankorubel gezahlt wurden — ist infolge der Lückenhaftigkeit von Archivmaterialien nicht auf eine bestimmte Person zurückzuführen.¹⁴ Eine Vielzahl von Büchern wurde von R.G. v. Kirchner (im Wert von 150 Rubel), dem Erzieher des Gutes Võisiku/Woiseck, von dem später in St. Petersburg wirkenden Historiker A.C. Lehrberg (478 Rubel) und von Rittmeister v. Gersdorff aus Tartu (100 Rubel) erstanden. Man korrespondierte noch über den Ankauf weiterer Sammlungen.¹⁵ Die Sammlung von J.A. Urlsberger aus Augsburg wurde z.B. mit der Begründung zurückgewiesen, sie enthalte zahlreiche Raritäten, die die neu eröffnete Universität nicht unbedingt benötige.¹⁶ Mehrere Bände fielen der Bibliothek 1802 durch die Schenkung von Kapitän Johann v. Hehn zu,¹⁷ 1803 kamen Ankäufe von Kollegiumsrat Georg v. Doppelmair, von Gouvernementssekretär Raiss (in Tartu) und Rentmeister Flohr hinzu.¹⁸

Im Februar 1803 wurde aus Berlin ein Geschenk der Witwe des Geheimen Tribunalrats Professor O.N. Baumgarten von über 4000 rechtswissenschaftlichen Dissertationen, die ihrem Mann gehört hatten, erworben. Die Schenkung kam im Dezember an.¹⁹ Im März 1803 gelangte durch Vermittlung des Tallinner Buchhändlers Bornwasser die für 400 Bankorubel gekaufte medizinische Literatur nach Tartu, die Dr. Justus Samuel Walther

¹² Vigel, *Asutamine* (wie Anm. 9), S. 26.

¹³ Verzeichnis UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 242, Bl. 24 ff.

¹⁴ Vigel, *Asutamine* (wie Anm. 9), S. 26. Als Zahl der Bände ist 894 angegeben; EAA, Best. 402, Verz. 12, A. 2, Bl. 42.

¹⁵ Vigel, *Asutamine* (wie Anm. 9), S. 42; Verzeichnis der Bücher s. UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 242, Bl. 20v-21v, u. A. 244, Bl. 8.

¹⁶ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 1, Bl. 6; EAA, Best. 402, Verz. 12, A. 2, Bl. 240v.

¹⁷ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 242, Bl. 20.

¹⁸ Ebenda, Bl. 22 f.; EAA, Best. 402, Verz. 12, A. 7, Bl. 50v.

¹⁹ EAA, Best. 402, Verz. 12, A. 7, Bl. 32v u. 76 v; UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 1, Bl. 12; Die Kaiserliche Universität Dorpat. Denkschrift zu ihrer fünfundsanzigsten Feier... Dorpat 1827, S. 23.

gehört hatte — insgesamt 111 Bücher und Broschüren.²⁰ 1803 dauerten die etwa drei Jahre zuvor begonnenen Verhandlungen über den Kauf der mehr als 4000 Bände zählenden Bibliothek des ehemaligen Generalsuperintendenten Livlands, C.D. Lenz, die schließlich auch erworben wurde, immer noch an.²¹ Ebenfalls 1803 schenkte Dr. J.G. Schultz aus Thorn 1410 Bände, hauptsächlich medizin- und naturwissenschaftliche Werke.²² Im Jahre 1804 empfing die Universität Bücher aus dem Nachlaß des Rigaer Stadtphysicus Dr. J.C. Dorndorff. Das ganze Verzeichnis bestand vornehmlich aus medizinischer Literatur, insgesamt aus 544 Nummern. Gekauft wurden ca. 300 Bände, von denen ein kleiner Teil der Bibliothek der Universitätskliniken übergeben wurde. Für die Bücher wurden 350 Bankorubel gezahlt.²³ In das Jahr 1804 fiel auch die Ankunft der Bücher des in Helmstedt wirkenden Mathematikers J.F. Pfaff. Die Zahl der überwiegend mathematischen Bücher betrug 480, sie wurden durch Vermittlung des Bruders des Eigentümers, J.W.A. Pfaff, der einige Jahre in Tartu als Professor der Astronomie wirkte, gekauft.²⁴

Als ein wertvoller Kauf erwies sich die 1805 aus Hannover erworbene Sammlung von Landkarten und erdkundlicher Literatur des Staatsmannes und Gelehrten D.H.L. v. Ompteda, die „aus 2 103 Blättern und 47 Bänden und Convoluts“ bestand, wofür 1000 Reichstaler gezahlt wurden.²⁵ 1806 wurde ein Teil der Bibliothek J.G. Herders erworben — 170 Bände.²⁶ 1806 wurden auch von J.F. v. Recke 511 Bände, hauptsächlich das Baltikum betreffende Literatur, gekauft,²⁷ in demselben Jahr erwarb man von einer Lehrkraft der Universität Tartu, K. Struve, Werke altgriechischer und -römischer Klassiker (ergänzend noch im Jahre 1814).²⁸ 1808 schenkte Baron Moritz Freiherr v. Wrangell vom Gut Luhde/Lugaži 255 „vornehmlich alchymistische und ältere theologische Schriften“.²⁹ Im gleichen Jahr ver-

²⁰ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 55, Bl. 6; EAA, Best. 402, Verz. 12, A. 7, Bl. 77 u. 79v; Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 41; Verzeichnis UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 244, Bl. 4 ff.

²¹ Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 14 ff.; UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 240, Bl. 1-5.

²² EAA, Best. 402, Verz. 12, A. 7, Bl. 272.

²³ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 1, Bl. 17v; Verzeichnis UBT, Best. 1, Verz. 1, A. 242, Bl. 27-35; EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 70, Bl. 30.

²⁴ EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 70, Bl. 30; UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 1, Bl. 24v u. 25.

²⁵ E. Jaanson, Eesti ja Läti vanemad kaardid Tartu Ülikooli Raamatukogus (Die älteren Karten Estlands und Lettlands in der Universitätsbibliothek Tartu), in: Geograafilise Seltsi Aastaraamat (Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft). Bd. 28, Tallinn 1994, S. 189-194; Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 57; UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 242, Bl. 41-48; EAA, Best. 402, Verz. 12, A. 8, Bl. 169.

²⁶ Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 56 f.

²⁷ Ebenda, S. 57.

²⁸ EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 164, Bl. 30v, u. A. 300, Bl. 19v.

²⁹ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 17, Bl. 31v.

kauften zwei Wissenschaftler Literatur in größeren Mengen an die Bibliothek — der Professor der Medizinischen Fakultät der Universität Tartu, H.F. Isenflamm (120 Bände), und der spätere Professor der Geschichte, G. Ewers (Sammlung zur russischen Geschichte).³⁰

In recht vielen Fällen wurden einzelne Werke geschenkt, anfangs häufig auch Raritäten. Man vertrat die Meinung, zu Beginn des 19. Jahrhunderts wären in der Bibliothek „Theologie, Medicin, Jurisprudenz, Naturgeschichte, und ein Theil der Geschichte und Philosophie“ besser repräsentiert „als die Fächer der Mathematik, Geographie, der Staatswissenschaften, altklassischen Literatur, der neuen Sprachkunde, der allgemeinen Literaturgeschichte, der schönen Künste, und das Fach der vermischten Schriften und Sammlungen“. ³¹ Ein Verzeichnis zu diesem Thema legte auch E. Vigel dar, wenn auch etwas abweichend. Er zählte z.B. im Gegensatz dazu die Theologie wie auch die schöne Literatur zu den schwach vertretenen Fächern.³² Allem Anschein nach war die Theologie doch gut vertreten, eben dank der Bibliothek von Lenz.³³ Davon berichten auch ein Brief Karl Morgensterns an den Bibliothekssekretär aus dem Jahre 1808 und andere Dokumente.³⁴

Im Bibliotheksbericht des Jahres 1807 wurde der Mangel an philosophischer Literatur hervorgehoben.³⁵ Im Vergleich zu anderen Bereichen sei es angebracht, sich bei der Beschaffung der medizinischen Literatur stärker zu engagieren, denn einerseits büße ein Teil der Literatur an Aktualität ein, andererseits kämen immer neue Forschungen hinzu. Morgenstern betonte, er sei bestrebt, Literatur zu allen Wissensbereichen gleichmäßig zu erwerben.³⁶ Die Mängel wurden in recht beträchtlichem Maße durch die privaten Bibliotheken der Lehrkräfte ausgeglichen, wenn auch nicht in nötigem Umfang. Das Mitbringen von Büchern aus dem Ausland war recht umständlich, häufig hatte man Unannehmlichkeiten mit dem Zollamt und dem Erhalt der nachgeschickten Bücher, der Höchstwert der mitgenommenen Literatur durfte 3 000 Rubel nicht überschreiten.³⁷ Von der Wichtigkeit der Frage zeugt jedoch die Tatsache, daß eine der ersten

³⁰ EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 206, Bl. 38v.

³¹ Rußland unter Alexander dem Ersten. Eine historische Zeitschrift, hrsg. v. Heinrich Storch. Bd. 2, St. Petersburg/Leipzig 1804, S. 230.

³² Vigel, *Asutamine* (wie Anm. 9), S. 44.

³³ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 8, Bl. 42 (Einschätzung des Jahres 1804).

³⁴ Ebenda, A. 73, Bl. 130v; EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 70, Bl. 12v.

³⁵ EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 194, Bl. 36.

³⁶ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 8, Bl. 58; EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 70, Bl. 30v.

³⁷ *Sbornik postanovlenij po ministerstvu narodnogo prosveščeniija* (Sammlung der Beschlüsse des Ministeriums für Volksaufklärung). Bd. 1, St. Petersburg 1864, Sp. 124.

Verfügungen des Ministeriums für Volksaufklärung überhaupt — vom 14. Oktober 1802 — den an die Universität Tartu berufenen Wissenschaftlern die Möglichkeit gab, Bücher mitzubringen, ohne sie im Zoll vorweisen zu müssen³⁸ — und das vor Einführung der strengen Zensur in Rußland im Jahre 1804.

Privatsammlungen

Einerseits gehörte der Ankauf geschlossener Sammlungen zwar nicht zu den Grundsätzen der Bibliothek; Ziel war eher, benötigte Werke auszuwählen.³⁹ Andererseits wurde, wie aus dem Vorhergehenden abzulesen, die Basis für die Universitätsbibliothek Tartu aber gerade durch die Privatbibliotheken geschaffen. Dieser Widerspruch läßt sich leicht erklären. Einzelne Werke zu kaufen wäre bedeutend kostspieliger und auch umständlicher gewesen, und die genannte Methode eignete sich für den Anfang. Offensichtlich gab Morgenstern ab 1805 den Kauf ganzer Sammlungen auf, insbesondere wenn viele Werke in der Bibliothek bereits vorhanden waren.⁴⁰ Man war bestrebt, die zu kaufenden Privatbibliotheken fachlich aufeinander abzustimmen. Sie deckten zwar nicht alle in der Lehre an der Universität vertretenen Fachbereiche ab, doch immerhin einen beachtlichen Teil. Zahlreiche Sammlungen wurden ebenfalls nach der Schaffung der Grundlage zur Bibliothek erworben — wie früher entweder als Geschenk oder zu einem günstigen Preis. Später vervollständigte man die Bibliothek vornehmlich durch die Einzelschaffungen der von den Lehrkräften gewünschten Werke.

Bände in großer Anzahl zusammenzutragen wurde nicht für notwendig erachtet, sogar wenn man die Werke unentgeltlich oder sehr billig erhalten hätte. Auch wurde jedes Geschenkangebot ernsthaft erwogen und das Angebotene sorgfältig mit der vorhandenen Literatur verglichen. So verzichtete die Bibliothek beispielsweise auf den Kauf der Sammlung A.W. Hupels von seinen Erben wegen vieler Dubletten.⁴¹ In vielen Fällen wurde die Sammlung nicht im ganzen aufbewahrt, auf Kosten der gesonderten Dubletten entstand eine zusätzliche Reserve für die Anschaffung neuer nötiger Werke. Als Stifter fungierten oft Lehrkräfte, die lange Zeit im Universitätsdienst gestanden hatten, wobei die Anschaffungen in ihren Privat-

³⁸ Ebenda, Sp. 6.

³⁹ Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 53.

⁴⁰ Noodla, Morgenstern (wie Anm. 1), S. 50; UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 8, Bl. 53 u. 57.

⁴¹ Noodla, Morgenstern (wie Anm. 1), S. 50.

bibliotheken in der Regel mit den Beständen der Universitätsbibliothek Tartu in Einklang standen. Das war insbesondere der Fall bei dem Bibliotheksdirektor Karl Morgenstern. Aus den Privatbibliotheken erhielt man sehr unterschiedliche Literatur, sowohl aus den Fachgebieten der ehemaligen Besitzer als auch aus anderen Bereichen. Die Mehrzahl der durch diese Sammlungen erworbenen Werke sind heute Raritäten, man findet aber auch viele, die außerordentlich selten oder einmalig sind.

Raritäten

Die Anschaffung von Raritäten wurde in der Universitätsbibliothek nicht für unbedingt notwendig gehalten, man bemühte sich sogar, das zu vermeiden, was man als ein aus Göttingen hervorgegangenes Prinzip ansah. Morgenstern als der Hauptverantwortliche für den Aufbau der Bibliothek äußerte sich mehrmals zu diesem Thema, indem er bereits 1803 schrieb, daß man Werke „vom classischen Werth“ kaufen solle.⁴² Über den zurückhaltenden Ankauf von Rara liest man auch in seinem Brief aus dem Jahre 1805 an den Schloßbibliothekar in Ansbach, Professor Goess.⁴³ Ein Jahr später, 1806, schrieb er an Professor K.G. Schreiter nach Leipzig, man wende in Tartu dem Kauf von Luxusausgaben wenig Aufmerksamkeit zu, denn man müsse viel kaufen.⁴⁴ Doch wurde der größte Teil dieser heutzutage so schwer erreichbaren und kostbaren Literatur eben in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts erworben. Besonders deutlich dominieren Raritäten verschiedener Art bei den Geschenken aus der Zeit von 1802 bis 1808,⁴⁵ in späteren Zeiten blieben sie aber im Schatten der mehr praktisch verwertbaren Literatur verborgen.

Mit der Gründung der Universität Tartu war ein Ort entstanden, an dem man diese Werke aufbewahren konnte, an dem sie gebraucht wurden. Unter den Stiftern findet man Vertreter der unterschiedlichsten Fachbereiche, die den musealen Wert dieser Bücher kannten. Einen hohen antiquarischen Preis besaßen die Bücher damals noch nicht, und daher verzichteten die Besitzer leicht auf sie. Ausführlicher ist das für die in den Jahren 1802–1836 als Einzelgeschenke eintreffenden westeuropäischen Bücher aus dem 15.–17. Jahrhundert erforscht worden. Während dieses Zeitabschnitts erhielt man von 52 Personen 148 Werke der Weltliteratur als Geschenk, vier

⁴² UBT, Mrg. DCVI, Corr. 2, Bl. 165v; Noodla, Morgenstern (wie Anm. 1), S. 52.

⁴³ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 8, Bl. 68.

⁴⁴ Ebenda, Bl. 85v.

⁴⁵ Ebenda, A. 250.

von ihnen waren Wiegendrucke. Unter den Stiftern gab es vier Lehrkräfte, sieben ehemalige Studenten, den Kurator des Lehrbezirks, C. Lieven, einige Ehrendoktoren und Beamte der Universität. Mehrere Raritäten schenkten der Publizist W.C. Friebe (1811), der Geistliche K.G. Sonntag (1813), die Baronin Charlotte v. Fersen (geb. Mellin) aus Tallinn (1813) und der Richter H. v. Hagemester (1820). Von Baronin v. Fersen wurden insgesamt 128 Bände erworben, darunter 74 Drucke aus dem 16.–17. Jahrhundert, vornehmlich theologischen Inhalts.⁴⁶ Zahlreiche alte und wertvolle Drucke gelangten mit nahezu allen großen Privatbibliotheken in die Bibliothek, insbesondere aber mit denen von Morgenstern, Giese, Bergmann, Alexandrov, Herder und Schultz, die im weiteren gesondert betrachtet werden. Viele in der Bibliothek verwahrte Inkunabeln (bis heute sind 48 gefunden worden), Drucke bekannter Drucker — Elzeviers, Platin, Aldus Manutius, Stephanus, Oporin, Petit u.a. — erhielt die Bibliothek durch Privatsammlungen.

Größere und wertvollere Privatbibliotheken

Im nachfolgenden wird der Versuch gemacht, denjenigen Teil der in die Universitätsbibliothek Tartu gelangten Privatsammlungen oder Teile davon zu charakterisieren, die zumeist zahlenmäßig größer, in einigen Fällen auch geringer, aber inhaltlich wertvoll waren oder die sich früher im Besitz bekannter Persönlichkeiten befunden hatten. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, die Erwerbungs geschichte dieser Bücher darzulegen, die Größe der Sammlungen, ihre thematische und sprachliche Zusammensetzung sowie die zeitliche Zugehörigkeit der Drucke zu charakterisieren. Auf die Nennung der Titel von seltenen oder außerordentlichen Drucken haben wir ebenso verzichtet wie auf biographische Details der Besitzer. Indem wir auf verschiedene Untersuchungen verweisen, die zu größeren Sammlungen während der Jahre in recht großer Anzahl entstanden, kann der Leser bei größerem Interesse diese Angaben in nahezu allen angegebenen oder referierten Darstellungen finden. Die Sammlungen werden in der Chronologie ihrer Erwerbung behandelt. Da einige große Privatbibliotheken in der Universitätsbibliothek Tartu bisher nicht näher erforscht wurden, werden wir sie im folgenden nicht genauer betrachten (Bibliothe-

⁴⁶ O. Nagel, H. Tankler, Aastatel 1802–1835 annetusena saadud 15.–17. sajandi Lääne-Euroopa trükised (Die in den Jahren 1802–1835 als Geschenk erhaltenen westeuropäischen Druckwerke des 15.–17. Jahrhunderts), in: TRÜ Toimetised, H. 457. Tartu 1979 (Raamatuteaduse küsimusi. VI.), S. 13 u. 27 f.; UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 17, Bl. 32.

ken von Ungern-Sternberg und Loewenwolde sowie O.N. Baumgartens Dissertationen und D.H.L. v. Omptedas Sammlung von Landkarten).

Das Buchgeschenk von Maria Aurora v. Lestocq (1720–?) gelangte bereits im August 1800 in die Universitätsbibliothek Tartu, zumindest der erste Teil davon. Maria Aurora v. Lestocq, geb. Mengden, stammte aus einer alten livländischen Adelsfamilie und war mit dem Leibarzt von Elizaveta Petrovna, Graf Johann Hermann v. Lestocq (1692–1767), verheiratet. Die Bibliothek hatte fast vollständig ihr selbst gehört. Die Gesamtzahl der Bücher betrug mehr als 350 Bände, sie entstammten ausnahmslos dem 18. Jahrhundert, der überwiegende Teil dem letzten Drittel des Jahrhunderts. Ein Drittel der Bücher berührten die Gebiete von Erdkunde und Geschichte, ein Viertel bildeten seinerzeit populäre Geschichtenbücher, ein Fünftel religiöse Literatur. Die Werke waren deutschsprachig. Ihrem Charakter nach war das mehr der Lesestoff eines leselustigen Stadtbürgers als der eines Adligen.⁴⁷ Das Verzeichnis der Bibliothek ist erhalten.⁴⁸ Die von Lestocq erworbenen Bücher wurden zunächst über verschiedene Abteilungen verteilt, etwa seit dem Jahr 1982 sind sie als Sonderbestand wiederhergestellt und befinden sich in der Handschriften- und Raritätenabteilung.

Die Bibliothek des einstigen Generalsuperintendenten Livlands, Christian David Lenz (1720–1798), wurde als eine der ersten Sammlungen für die Universitätsbibliothek Tartu beschafft. Die Verhandlungen über den Ankauf dieser Bibliothek hatten schon im Jahre 1799 begonnen. Den Verkauf der Sammlung organisierte der Sohn des Besitzers, Pastor und nachmaliger Lektor der estnischen Sprache an der Universität Tartu, F.D. Lenz. Man wagte es nicht, die Sammlung ohne Einverständnis der Theologischen Fakultät zu kaufen, und so zog sich der Beschluß in dieser Angelegenheit in die Länge. Man entschloß sich erst im Sommer 1803 zum Kauf — zu einem sehr günstigen Preis: für 1500 Rubel. Als Kuriosum ist bekannt, daß der Wert der Inkunabel „Epistolae“ von Hieronymus (Nürnberg 1495) auf 5 Rubel geschätzt worden war! Drucke aus dem 17. und 18. Jahrhundert bildeten die überwiegende Mehrheit in der Sammlung, es waren aber auch Schriften aus früheren Zeiten vorhanden, unter anderem die genannte Inkunabel.⁴⁹ Die Gesamtzahl der Bücher betrug 4465, den weitaus größten Teil von ihnen bildeten geistliche Bücher (3076), die Zahl der weltlichen Werke betrug 1389. Die letzteren umfaß-

⁴⁷ M. Rand, M.A. v. Lestocqi raamatuannetus (Das Büchergeschenk von M.A. v. Lestocq), in: Teesid (wie Anm. 1), S. 26 f.

⁴⁸ UBT, Best. 4, Verz. 2, A. 248.

⁴⁹ Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 16 u. 18.

ten 257 Bände literaturgeschichtliche und ähnliche Werke, 365 Bände geschichtliche, 60 Bände erdkundliche Werke und Reisebeschreibungen, 359 Bände philologische, 157 Bände philosophische, daneben auch 191 Bände belletristische sowie verschiedene philosophische und pädagogische Werke.⁵⁰ Erhalten sind der Katalog zur Sammlung und ein Verzeichnis.⁵¹

Das Geschenk des Großfürsten Konstantin Pavlovič gelangte im März 1802 in die Universitätsbibliothek Tartu. Dies verdankt die Bibliothek dem einstmaligen Kurator der Universität, Burchard v. Vietinghoff, gen. Scheel, der den Großfürsten beeinflusst hatte, seine Sammlung der wiederzugründenden Universität Tartu zu übergeben.⁵² Spätere Untersuchungen zeigten, daß die Bücher in der Tat Alexander I. gehörten.⁵³ Die Sammlung zählte 682 Bände, sie bestand hauptsächlich aus französischer Literatur des 18. Jahrhunderts; vertreten waren viele Fachbereiche.⁵⁴ Der Katalog der Bibliothek ist erhalten.⁵⁵

Die Sammlung des Doktors der Medizin Johann Gottlieb Schultz, der in Thorn lebte, enthielt 1 410 Bände und gelangte im Jahre 1803 in die Bibliothek. Die Bücher trafen durch Vermittlung seines Freundes, des Tartuer Ratsherrn Werner (der Jüngere), als Geschenk ein. Zunächst hatte der Besitzer geplant, die Sammlung in Danzig auf einer Auktion zu versteigern, aber Werner beeinflusste ihn, sie der neu eröffneten Universität zu schenken. Ihr Wert wurde vorerst auf 1 500 Bankorubel geschätzt.⁵⁶ Später betrug ihr Schätzwert 3 000-4 000 Bankorubel. Übrigens gibt es Angaben über den Transport der Bibliothek. Die Kosten beliefen sich auf 250 Rubel.⁵⁷ Der gesamte Katalog ist erhalten;⁵⁸ die Hälfte der Sammlung bilden ältere medizin- und naturwissenschaftliche Werke.⁵⁹

Die Dissertationen des Berliner Rechtswissenschaftlers Professor Otto Nathanael Baumgarten (1744-1802) wurden im Frühling 1803 empfangen. Das Geschenk kam durch Vermittlung Professor R. Rambachs zustande. Die Sammlung wurde unter der Bedingung abgegeben, daß sie nicht zer-

⁵⁰ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 240, Bl. 2-5. Vigel stützt sich in seiner Übersicht zu Lenzens Sammlung offensichtlich auf dieselben Angaben, leider sind in seine thematische Einteilung der Sammlung einige Fehler geraten. Vigel, *Asutamine* (wie Anm. 9), S. 16.

⁵¹ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 240, Bl. 7-24, u. A. 241.

⁵² G.B. Jaesche, *Geschichte und Beschreibung der Feyerlichkeiten ... der neu angelegten Kayserlichen Universität zu Dorpat in Lievland*. o.O. o.J. [Dorpat 1802], S. 88.

⁵³ Vigel, *Asutamine* (wie Anm. 9), S. 27. S. Muchin, *Sudba odnoi biblioteki* (Das Schicksal einer Bibliothek). Leningrad 1929, S. 33, irrt hier.

⁵⁴ Vigel, *Asutamine* (wie Anm. 9), S. 29.

⁵⁵ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 249.

⁵⁶ Ebenda, Verz. 2, A. 8, Bl. 20v.

⁵⁷ Ebenda, Verz. 1, A. 253, Bl. 20 f.

⁵⁸ Ebenda, A. 252.

⁵⁹ Ebenda, A. 253, Bl. 20 f.

streut würde.⁶⁰ Leider verfügen wir nur über ungenaue Angaben in bezug auf diese umfangreiche Sendung. Bekannt ist, daß die Witwe des Gelehrten die Dissertationen schenkte und daß deren Zahl 4 000 übertraf.⁶¹ Bisher gelang es nicht, den Katalog oder eine ausführliche Beschreibung der Sammlung aufzufinden.

Die Versteigerung der Bibliothek von Johann Gottfried Herder (1744–1803) fand 1805 in Weimar statt. Darum wurde weit geworben, der gedruckte Katalog wurde in die halbe Welt geschickt, wie der Vertrauensmann der Bibliothek, Konrektor Schwabe, an Morgenstern schrieb.⁶² Zu den größeren Käufern gehörte auch die Universitätsbibliothek Tartu. Auf der Auktion wurden die Preise relativ hochgetrieben, weshalb die Universität so manches gewünschte Werk nicht erstehen konnte. Um ein paar Bilder bemühte sich übrigens in Konkurrenz zur Bibliothek auch Johann Wolfgang v. Goethe. Insgesamt erwarb die Universität Tartu auf der Auktion über 500 Titel.⁶³ Die gekauften Bücher wurden auf dem Seewege nach Riga geschickt, aber das von Kapitän Peter Lunau geführte Schiff scheiterte während eines Sturmes an der livländischen Küste und wurde von den Strandbewohnern ausgeplündert.⁶⁴ Ein Teil der Bücher konnte gerettet werden, doch die Bibliothek verzichtete auf sie, um das Geld von der Versicherung zu erhalten, wie Morgenstern dem Rigaer Schuldirektor Albanus schrieb.⁶⁵ Später kaufte die Bibliothek auf einer in Riga veranstalteten Auktion alle geretteten Bücher, auch wenn sie durch das Wasser gelitten hatten — insgesamt 170 Bände. Es waren geschichtliche, literarische und philosophische Werke, viele sehr selten, die älteren unter ihnen waren im 16. Jahrhundert gedruckt worden.⁶⁶ Hinter der Erwerbung der Herderschen Sammlung stand Morgenstern, der während eines Besuches von Weimar im Jahre 1805 gehofft hatte, für die Universitätsbibliothek einen nicht kleinen Teil von Herders Handbibliothek zu erwerben.⁶⁷

Die Sammlung von Johann Friedrich Recke (Reck) (1746–1846), des Mitauer Altertumsforschers und gelehrten Sammlers, kaufte die Universität Tartu 1807 für 1 000 Bankorubel. Es war eine Fachsammlung, die 511 Bände über Livland und Kurland, lettische Schriften und Geschichtsbücher der Nachbarländer umfaßte. Die Anzahl der Titel war nach Ansicht

⁶⁰ EAA, Best. 402, Verz. 12, A. 7, Bl. 32v u. 76v.

⁶¹ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 8, Bl. 4 u. 27; Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 68.

⁶² Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 57.

⁶³ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 246, Bl. 49 f.

⁶⁴ Ebenda, A. 8, Bl. 75 u. 81v.

⁶⁵ Ebenda, Bl. 82–82v.

⁶⁶ Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 57; UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 8, Bl. 83.

⁶⁷ UBT, Mrg. DCVII, Corr. 3, Bl. 27.

von E. Jaanson mindestens zweimal so groß.⁶⁸ Recke hatte mit dem Aufbau der Bibliothek nach seinen Studien in Göttingen begonnen. Er war sein Leben lang in höheren Staatsämtern in Kurland tätig und beschäftigte sich neben seiner Arbeit mit der Geschichte. Es fiel ihm schwer, seine „Lieblingskinder“ aufzugeben.⁶⁹ Der Kauf der Sammlung verlief nicht reibungslos, denn die Juristen J.L. Müthel und C.H.G. Köchy waren der Auffassung, die meisten Werke seien bereits in der Bibliothek vorhanden.⁷⁰ Der größere Teil der Sammlung bestand aus Curonica. Die Drucke entstammten überwiegend dem 18. Jahrhundert, es gab aber auch eine Anzahl Ausgaben aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Als Geschenk übergab der Besitzer ein Konvolut aus vier Inkunabeln.⁷¹ Die Sammlung umfaßte sowohl grundlegende Werke als auch kleinere Broschüren und Gelegenheitsschriften. Inhaltlich waren sie größtenteils historisch, statistisch, rechts- und staatswissenschaftlich ausgerichtet. Einen beträchtlichen Anteil machten die lettischen Schriften aus. Reckes Wunsch war es, die Sammlung als Ganzes aufbewahren zu lassen, doch dies geschah nicht.⁷² Der handschriftliche Katalog der Bibliothek wurde bisher nicht gefunden, und daher sollte man sich um ihre Rekonstruktion bemühen.

Die Sammlung des Chemieprofessors Ferdinand Giese (1781–1821) wurde 1821 als Nachlaß empfangen. Giese arbeitete in Tartu während einer relativ kurzen Zeit von 1814 bis 1821 und verstarb in recht jungen Jahren. Er war darauf vorbereitet gewesen und hatte ein Testament abgefaßt.⁷³ Gieses Sammlung war überwiegend fachbezogen, indem sie Literatur zur Chemie, Physik und Pharmazie enthielt. Mit der von Giese erworbenen Bibliothek wurden mehrere Dubletten (548 Bände) erhalten, der Bibliotheksbestand wurde wahrscheinlich um 1114 Bände bereichert.⁷⁴ Im Bestand der Sammlung erwarb man auch einige seiner Handschriften und einen Teil des Briefwechsels.⁷⁵ Nach Einschätzungen aus dem Jahre 1821 betrug der Wert der Bibliothek über 6500 Rubel.⁷⁶ Nicht alle Bücher Gieses

⁶⁸ E. Jaanson, Die Bibliotheca Reckiana in der Universitätsbibliothek Tartu, in: Buch und Bibliothekswissenschaft (wie Anm. 5), S. 407–414.

⁶⁹ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 243; Jaanson, Bibliotheca Reckiana (wie Anm. 68), S. 410.

⁷⁰ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 243, Bl. 6 u. 6v.

⁷¹ Inkunaablid Tartu Riikliku Ülikooli Teaduslikus Raamatukogus (Catalogus incunabulorum quae in Bibliotheca Universitatis Litterarum Tartuensis asservantur). Katalog, zusammengest. v. O. Nagel. Tallinn 1982, Nr. 20, 21, 35 u. 46.

⁷² Jaanson, Bibliotheca Reckiana (wie Anm. 68), S. 410 ff.

⁷³ EAA, Best. 402, Verz. 8, A. 714, Bl. 8.

⁷⁴ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 483, Bl. 32.

⁷⁵ Heute Personalbestand Nr. 13 in der Handschriften- und Raritätenabteilung.

⁷⁶ T. Ilomets, F. Giese memoriaalkogust (F. Gieses Memorialbibliothek), in: TRÜ Teadusliku Raamatukogu 5. teadusliku konverentsi teesid (Thesen der 5. Wissenschaftskonferenz der Wissenschaftlichen Bibliothek der Universität Tartu). Tartu 1972, S. 26 ff.; Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 66 ff.

gelangten in die Bibliothek, ein relativ geringer Teil wurde 1821 in Tartu auf einer öffentlichen Auktion verkauft.⁷⁷ Die Bibliothek wird separat — dem Wunsch des Besitzers gemäß — als Sonderbestand aufbewahrt.

Die Sammlung des Generalleutnants Pavel Konstantinovič Alexandrov (1808–1857), des unehelichen Sohnes des Großfürsten Konstantin Pavlovič, wurde Ende des Jahre 1832 erworben. Sie hatte sich auf der Basis der Bibliothek des einstmaligen Präsidenten der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften, I.A. Korff (1697–1766), und der sog. Bibliothek des Marmorpalais, die früher im Besitz des Favoriten Katharinas II., des Grafen G. Orlov (1734–1783), gewesen war, entwickelt. Die beiden Sammlungen hatte Alexandrov von seinem Vater geerbt. Dank der Exlibris und Besitzvermerke war es möglich, auch viele andere frühere bekannte Besitzer zu ermitteln. Orlovs Sammlung umfaßte ihrerseits Werke, die dem engsten Mitkämpfer Peters I., Andrej Matveev (mindestens 41 Bände), und in die sog. „große Bibliothek“ Pauls I. gehört hatten.⁷⁸ Die Bibliothek zählte 3480 Titel in insgesamt 2953 Bänden, darunter 20 Handschriften. Dem Inhalt nach waren in der Überzahl juristische, geschichtliche, philosophische und diplomatische Werke vertreten, doch konnte man auch schöne Literatur, medizinische Werke u.a. finden, die vom Ende des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gedruckt worden waren. Die Sammlung umfaßt mehr als 100 westeuropäische Drucke aus dem 16. Jahrhundert, darunter auch Produktionen der berühmten Drucker Plantin (3 Bücher), Froben (2), Oporin (1) und Elzeviers (22). Es überwiegen deutsche und lateinische Werke, in reichlicher Anzahl sind Bücher in französischer Sprache vorhanden, aber auch andere Sprachen sind vertreten.⁷⁹ Der größere Teil der Alexandrovschen Bibliothek befindet sich in der Universitätsbibliothek Helsinki.⁸⁰ Die Alexandrov gehörenden Bücher wurden durch

⁷⁷ EAA, Best. 402, Verz. 8, A. 714, Bl. 40.

⁷⁸ N. Vorob'eva, P.K. Aleksandrovi raamatukogu (Die Bibliothek von P.K. Alexandrov), in: TRÜ Teadusliku Raamatukogu 9. teaduskonverents. Raamatukogu ajaloo küsimusi. 16.–17.06.1982. Ettekannete teesid (9. Wissenschaftskonferenz der Wissenschaftlichen Bibliothek der Universität Tartu. Fragen zur Geschichte der Bibliothek. 16.–17. Juni 1982. Thesen der Vorträge). Tartu 1982, S. 30; s. auch Biblioteka A.A. Matveeva (1666–1728) (Die Bibliothek A.A. Matveevs <1666–1728>). Katalog. Moskva 1985.

⁷⁹ Vorob'eva, Raamatukogu (wie Anm. 78), S. 32; Vigel, Asutamine (wie Anm. 9), S. 60–65; Keisrikojast Tartu raamatuvaramusse (Aus dem Kaiserhaus in die Tartuer Bücherschatzkammer). Katalog, zusammengest. v. N. Vorob'eva (im Druck).

⁸⁰ J. Kuljabko, J. Bešenkovskij, Sudba biblioteki i archiva M.V. Lomonosova (Das Schicksal der Bibliothek und des Archivs M.V. Lomonosovs). Leningrad 1975, S. 6 f.; G. Beljakova, Sokrovišča Helsinkskoj kollektisij (Die Schätze der Sammlung von Helsinki), in: Almanach bibliofila (1983), Nr. 14, S. 73.

die Zeiten als Sonderbestand aufbewahrt, ein relativ geringer Teil der Bücher war aber aus irgendeinem Grunde auch in den Gesamtbestand geraten. Ab 1979 begann man mit der Übernahme der Sammlung in die Handschriften- und Raritätenabteilung, wo sie sich heute im ganzen befindet. Der Katalog der Bibliothek ist erhalten.⁸¹

Die Sammlung des Pfarrers Gustav Bergmann (1749–1814) gelangte im Jahre 1837 in die Bibliothek. Bergmann war lange Zeit als Pfarrer in Livland — in Arrasch/Araiši, Salisburg/Mazsalaca und Rujen/Rūjiena — tätig. Er besaß eine große Bibliothek, zu der sein Vater, der ebenfalls als Pfarrer in Livland gewirkt hatte, den Grundstock gelegt hatte. Den wertvolleren Teil davon bildete die Sammlung der Bibeln und geistlichen Literatur, die Drucke in über 40 Sprachen aus dem 15.–19. Jahrhundert enthielt und vom Sohn des Besitzers, B.F.B. Bergmann, gekauft wurde. Nach dem handschriftlichen Katalog zu urteilen, verzichtete man auf den Kauf von bereits in der Bibliothek vorhandenen Werken. Die ganze Sammlung umfaßte 1094 Titel und 761 Bände, sie enthielt auch mehrere Konvolute. Bergmanns Sammlung zählt 5 Inkunabeln, 70 Postinkunabeln, mehr als 60 Bücher aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und über 400 Drucke des 17. Jahrhunderts. In der Sammlung sind Werke aus den Druckereien von Plantin (3), Stephanus (2), Froben (2) und Elzeviers (5) vertreten. Bekannt als eine Bibelsammlung (109 Bibeln), enthält sie Bibelteile (90, überwiegend Davids Psalter und Alte Testamente), Katechismen, Gesang- und Gebetbücher, Dissertationen auf dem Gebiet der Theologie, Predigten u.a. Die Hälfte der Sammlung bilden deutsche Bücher, nahezu ein Drittel liegen in lateinischer, über 20 Titel in französischer, holländischer, englischer, altgriechischer und hebräischer Sprache vor.⁸² 1892–1894 wurde sie als Sonderbestand separat aufgestellt und befindet sich seit 1982 in der Handschriften- und Raritätenabteilung.

Die Bibliothek des einstmaligen Kurators des Lehrbezirks Tartu, des bekannten Schriftstellers Friedrich Maximilian v. Klinger (1752–1831), wurde der Universitätsbibliothek Tartu 1835 unter der Bedingung geschenkt, sie solle nach dem Tod der Witwe übergeben werden.⁸³ Im Jahre 1844 wurde die Sammlung nach Tartu gebracht.⁸⁴ Beim Erwerb dieser Sammlung sind Morgenstern große Verdienste zuzuschreiben, da dieser in

⁸¹ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 480.

⁸² K. Taal, Gustav Bergmann i ego knižnoe sobranije v naučnoj biblioteki Tartuskogo universiteta (Gustav Bergmann und seine Privatsammlung in der Universitätsbibliothek Tartu), in: *Latvijas PSR Zinatnu Akadēmijas Vestis* 4 (1990), S. 64–69.

⁸³ UBT, Mrg. DCXIII, Corr. 9, Bl. 16.

⁸⁴ Das Inland Nr. 34 vom 22. August 1844, Sp. 546.

enger Verbindung mit dem Schriftsteller stand und Klinger hoffte, er werde sein Biograph. Als Biograph erreichte Morgenstern keine größeren Resultate, aber das von ihm gesammelte Material ist hoch einzuschätzen.⁸⁵ Ohne Zweifel trug auch die Tatsache zu Klingers Entschluß bei, daß er lange Zeit — 1802–1817 — Kurator des Tartuer Lehrbezirks gewesen war. Klingers Bibliothek zählte insgesamt 5 591 Bände und 1 272 Titel. Die Mehrheit bildeten die klassischen Werke verschiedener Nationalliteraturen, des öfteren in Originalsprachen; reichlich vertreten waren Werke antiker Schriftsteller, von griechischen Autoren waren dabei hauptsächlich Übersetzungen vorhanden.⁸⁶ In Morgensterns Tagebüchern („Meine Beschäftigungen“) wird die Zahl etwas geringer angegeben — 5 380 Bände —, aber mit sprachlicher Einteilung. Die Sammlung umfaßte 2 363 Bücher in französischer, 1 382 in deutscher, 910 in englischer, 558 in italienischer, 117 in griechischer und lateinischer, 50 in anderen Sprachen.⁸⁷ Die Bibliothek kam zusammen mit 19 Schränken, die bis heute im Universitätsmuseum erhalten sind, in Tartu an. Storch schätzte den Wert der Bücher auf 40 000 Bankorubel. Die Handschriften von Klingers Werken gehörten nicht zum Bestand der Bibliothek.⁸⁸ Die Sammlung wird separat im allgemeinen Magazin aufbewahrt.

Die Bibliothek Karl Morgensterns (1770–1852) ist bestimmt die größte, wohl auch die wertvollste Privatbibliothek, die die Universitätsbibliothek Tartu erhalten hat. Die 11 621 Bände zählende Sammlung kam 1853 in die Universitätsbibliothek und war bestimmt auch seinerzeit die größte Privatbibliothek in Tartu. Der Wert der Sammlung wurde für die Universität noch dadurch vergrößert, daß sie in ständiger Rücksicht auf die Bestände der Bibliothek aufgebaut worden war. In der vielfältigen Sammlung sind Werke von antiken Autoren und deren Kommentare sowie Literatur über die Antike in Überzahl. In der Sammlung ist deutsche, englische und französische Belletristik reichlich vertreten. Man findet auch viele Literaturgeschichten, Sprachlehrbücher, Grammatiken, Wörterbücher, philosophische, kunst- und wissenschaftshistorische Literatur. Einen großen Teil dieser Sammlung bilden Raritäten.⁸⁹ Ungeachtet ihrer Größe wird der Morgensternschen Sammlung heutzutage die größte Aufmerksamkeit der

⁸⁵ E. Oissar, K. Morgenstern ja F.M. Klinger (K. Morgenstern und F.M. Klinger), in: TRÜ Toimetised (wie Anm. 1), S. 25.

⁸⁶ E. Anders, Notizen über die Universitäts-Bibliothek 1827–1852, Drucksache. UBT, Best. 4, A. 150, Bl. 92.

⁸⁷ UBT, Mrg. DC, Bl. 37v.

⁸⁸ Ebenda, Mrg. DCXIV, Corr. 10, Bl. 122.

⁸⁹ E. Hansson (u.a.), K. Morgensterni isiklik raamatukogu (K. Morgensterns Privatbibliothek), in: TRÜ Toimetised (wie Anm. 1), S. 84 f.

Forscher zuteil.⁹⁰ Dem Wissenschaftler selbst wurde 1970 eine Gedenktags-Konferenz gewidmet, und 1995 steht eine neue bevor. Morgensterns Sammlung wird getrennt als Sonderbestand aufbewahrt. Zusammen mit der Bibliothek übergab der Besitzer seinen handschriftlichen Nachlaß, in dem Angaben über die Geschichte sowohl der Bibliothek als auch der Universität sowie kulturgeschichtliche Informationen zu finden sind. Einen großen Wert besitzen seine Tagebücher und sein Briefwechsel.⁹¹

Vom bekannten Naturwissenschaftler Karl Ernst v. Baer (1792–1876) wurden in den Jahren 1869–1872 sechsmal Werke für die Universitätsbibliothek gekauft. Im Jahre 1867 war v. Baer nach Tartu, wo er die Universität absolviert hatte, übergesiedelt. Es war der übriggebliebene Teil seiner Bibliothek, der überwiegende Teil wurde vor allem der Bibliothek der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften verkauft. 1870 erwarb das Institut für vergleichende Anatomie der Universität Tartu einen großen Teil der Bibliothek des Wissenschaftlers — 1422 Werke zur Entwicklungsgeschichte (heute im Besitz des Anatomischen Instituts der Universität Tartu). Es gibt Angaben, daß auch einige Professoren der Universität Tartu v. Baers Bücher kauften (A. Kotljarevskij, R. Hausmann). Die Bücher gelangten in die Universitätsbibliothek durch Vermittlung des Anatomieprofessors der Universität Tartu, L. Stieda, des ersten Biographen v. Baers, der dessen wissenschaftlichen Nachlaß ordnete. V. Baers Bücher, insgesamt 308 Titel, wurden billig, für 277 Rubel, gekauft. Es war dies ein gutes Geschäft, da es gelang, nur die Werke zu erwerben, die nicht in der Bibliothek vorhanden waren. Die Literatur erstreckte sich hauptsächlich auf zwei Bereiche — Biologie, des öfteren Zoologie und Rußland betreffende Werke, die der Wissenschaftler selbst *Rossica* nannte. Letztere verteilten sich thematisch auf folgende Fachbereiche: Geographie, Ethnographie, Hydrographie, Geschichte, Handel und Märkte, Statistik, Landwirtschaft, Jagd- und Fischereiwesen, Forstwirtschaft, Eisenbahnen und Postverhältnisse. Die erworbenen Werke waren in der Zeit von 1635 bis 1870 erschienen. Das Gekaufte umfaßte Bücher, periodische Ausgaben und Serien, Dissertationen sowie verschiedene akademische Kleindrucke.⁹²

⁹⁰ E. Hansson, Tartu teadlaste teosed professor Karl Morgensterni raamatukogus (Werke von Tartuer Wissenschaftlern in der Privatbibliothek Professor Karl Morgensterns), in: TRÜ Toimetised, H. 457. Tartu 1979 (Teadusliku Raamatukogu Töid. VI.), S. 3-10; K. Schmidt, Karl Morgenstern und seine Privatbibliothek, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 18 (1994), Nr. 3, S. 384-387.

⁹¹ M. Rand, K. Morgensterni käsikirjade kogu (K. Morgensterns Handschriftensammlung), in: TRÜ Toimetised (wie Anm. 1), S. 97-101.

⁹² E. Jaanson, K.E. v. Baeri isikliku kogu raamatud TRÜ Teaduslikus raamatukogus (Bücher aus der Privatbibliothek K.E. v. Baers in der Wissenschaftlichen Bibliothek der Staatlichen Universität Tartu), in: Teesid (wie Anm. 1), S. 49 ff.; Karl Ernst von

Die Bibliothek des Generalleutnants Graf Georg (Jegor) Igelström (1810–1890) war eine der letzten größeren Bibliotheken, die im 19. Jahrhundert in die Universitätsbibliothek gelangten. Die Übergabe fand durch Vermittlung des Sekretärs der Estländischen Ritterschaft, E. Igelström, im Jahre 1890 statt. Die Sammlung zählte etwa 450 Nummern.⁹³ In der Sammlung überwiegen geschichtliche, insbesondere kunstgeschichtliche Werke, doch findet man auch Bücher, die für jede Privatbibliothek üblich sind — Belletristik, Reiseberichte (auch Karten und Pläne), einige Wörterbücher und Nachschlagewerke. Reichlich ist Literatur in deutscher und französischer Sprache, fast ausnahmslos aus dem 19. Jahrhundert, vorhanden. Igelströms Sammlung wird als Sonderbestand aufbewahrt.

Kleinere und weniger bekannte Sammlungen⁹⁴

Im Jahre 1840 verkaufte der Privatdozent der Zoologie, Hermann Asmuss (1812–1859), der Universitätsbibliothek etwa 100 Werke. Es handelte sich überwiegend um zeitgenössische naturwissenschaftliche Literatur in verschiedenen Sprachen, worunter man auch Raritäten aus dem 16. und 17. Jahrhundert finden konnte.

In den Jahren 1852–1857 wurden vom Professor der Kameral-, Finanz- und Handelswissenschaften der Universität Tartu, Eberhard David Friedländer (1799–1869), etwa 500 Bücher sowohl durch Kauf als auch durch Geschenk erworben. Die für das damalige Tartu noch recht seltene englischsprachige Literatur betraf hauptsächlich Kameral- und Staatswissenschaften, des öfteren Staatsrecht oder Ökonomie.

1856 empfing die Bibliothek Bücher aus der Sammlung des Predigers und Schullehrers italienischer Abstammung, Gustav Moritz Santo (1802–1856). An die 100 Bände theologische Literatur entstammten dem 17., seltener dem 16. Jahrhundert. Da die Sammlung in der Gruppe der kleineren Sammlungen offensichtlich am wertvollsten ist, verweilen wir bei dieser

Baer — 200. Näitus Tartu Ülikooli raamatukogus 28. Veebruar – 4. Mai 1992 (200 Jahre Karl Ernst von Baer — Ausstellung der Universitätsbibliothek Tartu vom 28. Februar bis 4. Mai 1992), zusammengest. v. E. Jaanson. Tartu 1992; E. Jaanson, K.E. v. Baerile kuulunud raamatud TRÜ Teaduslikus Raamatukogus (K.E. v. Baers Bücher in der Wissenschaftlichen Bibliothek der Staatlichen Universität Tartu), in: *Folia Baccariana*. Bd. V, hrsg. v. T. Sutt u. V. Kaavere. Tallinn 1990, S. 165-173.

⁹³ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 146a, Bl. 516 f.

⁹⁴ H. Tankler, Mõnedest vähem teada olevatest erakogudest Tartu Ülikooli Raamatukogus (Über einige weniger bekannte Privatsammlungen in der Universitätsbibliothek Tartu), in: *Eesti Raamatukoguhoidjate Ühingu Aastaraamat* (Jahrbuch der Gesellschaft der Bibliothekare Estlands). Tartu 1992, S. 95-100.

wenig bekannten Person etwas länger. Santo hatte eine theologische Ausbildung erhalten und arbeitete zunächst als Pastor in Preußen, bevor er 1837 nach Livland übersiedelte. Er war als Lehrer in Riga, danach in Mitau und ab 1846 in Tartu tätig. In der zeitgenössischen Presse finden sich ein Hinweis auf seine wertvolle Bibliothek⁹⁵ und die Mitteilung, daß er mit dem Pastor von Rūjiena, G. Bergmann, der seine private Büchersammlung der Bibliothek geschenkt hatte, eng verbunden war.

1858/59 verkaufte der kurz zuvor aus dem Amt geschiedene Professor Karl Keil (1807–1888), einer Bitte der Theologischen Fakultät nachkommend, der Universität mehrere Bücher zu einem niedrigen Preis. Von ihm wurden über 250 vorwiegend theologische Werke erworben. Keil hatte schon vorher, im Jahre 1853, der Bibliothek für eine belanglose Summe 30 Dissertationen verkauft. Keil war übrigens auch die Person, durch deren Vermittlung die Universität Tartu die Sammlung von Bergmann erhielt.

1861 wurden die Bücher des bekannten Forstwissenschaftlers Adolf Bode (1806–1861) erworben. Die Sammlung umfaßte insgesamt ca. 500 Bände und 24 Hefte;⁹⁶ die Bibliothek hielt es für notwendig, etwa die Hälfte davon für die Bestandsvermehrung aufzunehmen. Bodes Sammlung war reich an Literatur zum Forst- und Jagdwesen sowie zu den Naturwissenschaften. Die Bodes waren einige Jahre vor Adolf Bodes Tod aus St. Petersburg nach Tartu übergesiedelt. Die Bücher wurden von der Witwe übergeben.

Nach dem Tod des Professors der Altphilologie, Ludwig Mercklin (1816–1863), wurden aus seinem Nachlaß mehr als 100 zeitgenössische Werke der Altertumskunde erstanden. Die Initiative zum Kauf von Büchern mag von dem damaligen Dekan der Historisch-Philologischen Fakultät, Carl Schirren, gekommen sein. Auch diese Druckschriften erhielt die Bibliothek relativ billig — für 200 Siberrubel.⁹⁷

1864 wurden ungefähr 170 Bände in das Zugangsbuch eingetragen, die vorher dem Finanzminister Rußlands, dem schon vor Jahren verstorbenen Grafen Georg v. Kankrin (1774–1845), gehört hatten. Vermutlich sind große Verdienste um die Beschaffung dieser Bücher dem Schwiegersohn des Ministers, dem einstmaligen Kurator der Universität, Graf Alexander v. Keyserlingk (v. 1862–1869), zuzuschreiben. Kankrins Bücher gehörten recht unterschiedlichen Bereichen an — Rechtswissenschaft, Wirtschaft, Geld-, Militär- und Bauwesen, Metallurgie, Mineralogie, Reisebücher, Geographie, Geschichte u.a.

⁹⁵ Das Inland Nr. 36 vom 3. September 1856, Sp. 574-582.

⁹⁶ EAA, Best. 402, Verz. 5, A. 557, Bl. 353.

⁹⁷ Ebenda, A. 638, Bl. 29-32.

Am 3. Juni 1868 informierte die Bibliothek den Universitätsrat, daß ihr als Nachlaß 134 Bände neuester Medizinzeitschriften, die dem Medizinprofessor Guido Samson v. Himmelstierna (1809–1868) gehört hatten, übergeben worden seien. 62 von ihnen waren freilich für die Bibliothek Dubletten.⁹⁸

In den Jahren 1868–1871 wurden über 150 theologische Werke inventarisiert, die früher im Besitz des Professors Heinrich Kurtz (1809–1890) gewesen waren. (Kurtz schied 1870 aus dem Universitätsdienst.) Insbesondere freute sich die Bibliothek über die exegetischen Werke.⁹⁹ Einige von Kurtz erworbene Bücher waren im 16. und 17. Jahrhundert gedruckt worden. Den Vorschlag zum Ankauf der Bibliothek von Kurtz, die vorerst etwa 500 Bände umfaßte, machte der Dekan der Theologischen Fakultät, Theodosius Harnack.¹⁰⁰

In den Jahren 1868/69 wurde die Bibliothek durch die vom Geschichtsprofessor Carl Schirren (1826–1910) erworbenen, zumeist gekauften Bücher (ca. 250) vervollständigt. Unter diesen Büchern gab es wissenschaftliche Literatur in verschiedenen Sprachen, hauptsächlich zur Statistik und Geographie, recht zahlreich waren auch Werke zur Philologie und Geschichte vertreten. Eine beträchtliche Menge stellten Werke zur Kultur und Geschichte Asiens, Australiens und Afrikas dar.

Im Jahre 1869 wurden von Alexander v. Bunge (1803–1890), der von 1836 bis 1867 in Tartu als Botanikprofessor gewirkt hatte, etwa 100 Bände Fachliteratur in verschiedenen Sprachen gekauft.¹⁰¹

In demselben Jahr wurden etwa 170 medizinische Werke in das Akzessionsjournal eingetragen, die aufgrund der Eintragung früher dem Assistenten des Bezirkshospitals gehört hatten.¹⁰² Die Bibliothek nannte den Namen der Person nicht, doch wahrscheinlich war der ehemalige Besitzer Nikolai Bleisch (1839–1918), Student der Universität Tartu, der später als Militärarzt tätig war.

Die Übergabe der Zeichnungen, Gravüren, Karten, Pläne und einzelner Bücher (einige aus dem 17. Jahrhundert) des einstmaligen Universitätsprofessors, mehr als Architekt bekannten Johann Wilhelm Krause (1757–1828) fiel in das Jahr 1870. Als Vermittler agierten die Söhne des Professors, Sigismund und Rudolf Krause, aus Kiev.¹⁰³

⁹⁸ Ebenda, Verz. 4, A. 840, Bl. 10.

⁹⁹ Ebenda, Verz. 5, A. 834, Bl. 288–294.

¹⁰⁰ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 146, Bl. 254 f.

¹⁰¹ Ebenda, A. 346, Bl. 261–265v.

¹⁰² Ebenda, A. 347, Bl. 15–28.

¹⁰³ EAA, Best. 402, Verz. 1, A. 840, Bl. 30, 45, 63, 65 u.a.

Im Jahre 1872 gelangten ungefähr 250 Werke aus dem Nachlaß eines gewissen „Dr. Rauch“ in die Bibliothek. Sie gehörten den verschiedensten Bereichen an (Belletristik, Philosophie, Theologie, Geschichte, Philologie, Geographie, politische Ökonomie, Naturwissenschaften, Medizin, Technik, Militärwesen). Einige dieser Werke waren im 16. und 17. Jahrhundert gedruckt worden. Es gelang nicht, die mit der Erwerbung von Rauchs Sammlung verbundenen Einzelheiten festzustellen. Offensichtlich handelte es sich um den Mediziner Georg Adolph Dietrich Rauch (1789–1864), Absolvent der Universität Tartu und späterer Leibarzt von Nikolaj I.

1873 wurde der Indien betreffende Teil der Bibliothek des in Hannover wirkenden Gerichtsbeamten Friedrich Ernst Witte (1803–1872) gekauft. Die Sammlung umfaßte 232 Werke, sie wurde durch Vermittlung des Bruders des Besitzers für 800 Taler besorgt.¹⁰⁴ L. Meyer gibt eine eingehende Charakteristik sowohl der Sammlung, indem er sie „Wittes Sanskritbibliothek“ nennt, als auch des Besitzers. Die von Witte erstandene Sammlung enthielt Raritäten und Luxusausgaben. Witte wird von Meyer als tüchtiger Jurist, als Mensch mit vielseitigen wissenschaftlichen Interessen und als eifriger Kollektionär charakterisiert.¹⁰⁵ F.E. Witte vermachte seine reichen Sammlungen der Universität Göttingen.¹⁰⁶

In seinen Erinnerungen schreibt der Zögling des Professoreninstituts der Universität Tartu (1828–1833), der spätere Chirurgieprofessor Nikolaj Pirogov, an die Studienzeit erinnernd: „Im Baltikum besaß niemand eine so große und vielfältige Bibliothek, so eine Sammlung der Gravüren, Statuen und Kopien wie die Lipharts.“¹⁰⁷ Etwa ein halbes Jahrhundert später gelangte der erste Teil dieser Sammlung in die Universitätsbibliothek Tartu. Auch nach dem Ende des Ersten Weltkrieges erhielt man Bücher aus dem der Familie Liphart gehörenden Gut Raadi/Ratshof. Am 9. September 1880 teilte der Bibliothekar H. Kapp mit, daß ein Verzeichnis der Bücher, geschenkt von dem ab 1863 hauptsächlich in Florenz lebenden Kunsthistoriker Karl Eduard v. Liphart (1808–1891), fertig sei. Es umfaßte insgesamt 1815 Werke, von denen der Bibliothek 1012 (2196 Bände), dem Anatomikum 17 (21), der Naturforschergesellschaft 265 (565) zufielen. 521 Werke (1789 Bände) wurden dem Dublettenbestand zugewiesen. Kapp hatte v. Lipharts Bücher in kurzer Zeit während seines Urlaubs ka-

¹⁰⁴ UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 348, Bl. 50.

¹⁰⁵ EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 840, Bl. 135-138 u.a.

¹⁰⁶ B. Haubitz, Friedrich E. Witte und das erste Archaeopteryx-Skelettexemplar, in: Archaeopteryx. Jahresschrift der Freunde des Jura-Museums Eichstätt (1988), S. 51-61.

¹⁰⁷ N. Pirogov, Sobranie sočinenij (Gesammelte Schriften). Bd. 8, Moskva 1962, S. 259.

talogisiert. Für diese Arbeit wurden ihm 250 Rubel gezahlt. V. Lipharts Sammlung wurde teilweise in den Jahren 1877–1880 in den Bestand aufgenommen und umfaßt Literatur zu mehreren Bereichen. In der Mehrzahl sind es Bücher aus den Gebieten Naturwissenschaften, Medizin und Geschichte. Bei den Jahreszahlen gibt es hier eine bisher nicht geklärte Uneinigkeit, denn aufgrund der Archivquellen fand die Übergabe der Sammlung im Jahre 1879 statt. Kapp schreibt zur Charakteristik der Sammlung v. Lipharts, daß diese mit 20jährigem Staub bedeckte Sammlung ein völliges Chaos von 20 000 Bänden und die Arbeit damit nicht gerade angenehm und einträglich gewesen sei.¹⁰⁸

Beachtung verdienen gleichfalls die vom Generalleutnant Eugen v. Sievers (1813–1882) im Jahre 1879 geschenkten Werke, die sich auf mehrere Fachbereiche verteilen.

1885 wurden die von Geheimrat v. Maydell geschenkten Bücher medizinischen Inhalts inventarisiert. Darunter gab es Literatur in mehreren Sprachen, auch in Russisch. Allem Anschein nach gehörten diese Bücher früher Baron Peter v. Maydell (1819–1884), der als Arzt hauptsächlich in Rußland tätig war.

Fast 100 Werke wurden in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts käuflich oder als Geschenk von Ludwig Stieda (1837–1918) erworben. Neben der Fachliteratur bekam die Bibliothek von ihm Bücher zur Geschichte, Orientalistik, Statistik und Naturwissenschaft, insbesondere zur Geographie und Zoologie.

Im Jahre 1896 erwarb die Universitätsbibliothek Tartu einen relativ kleinen Teil der Sammlung des estnischen Sprachwissenschaftlers und Dichters Mihkel Veske (1843–1890), etwa 80 Bücher. Dies war die erste aus dem Besitz eines Esten stammende Sammlung in der Universitätsbibliothek; den größten Teil machten die sprachwissenschaftlichen Werke und Belletristik aus. Die gesamte Sammlung zählte rund 800 Bände, ihr Schicksal ist im Moment unbekannt.¹⁰⁹

Auktionskäufe

Auf Auktionen wurde sehr viel Literatur aus Privatsammlungen erworben. Nach Morgensterns Beobachtungen waren die auf Auktionen erstan-

¹⁰⁸ EAA, Best. 402, Verz. 4, A. 840, Bl. 304–308.

¹⁰⁹ K. Kleimann, H. Tankler, M. Veske raamatud Tartu Ülikooli Raamatukogus (M. Veskes Bücher in der Universitätsbibliothek Tartu). Vortrag, gehalten auf den Veranstaltungen anlässlich des 150. Jahrestages der Geburt M. Veskes am 8. Oktober 1993. Handschrift in der UB Tartu im Besitz der Autoren.

denen Bücher etwa um ein Drittel billiger, und da sie in der Regel gebunden waren, waren sie noch billiger.¹¹⁰ Die Auktionen, auf denen die Werke beschafft wurden, fanden am häufigsten in Tartu, von deutschen Städten in Berlin und ab dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts immer mehr in Halle statt. In beiden deutschen Städten wurde Literatur auf über zehn unterschiedlichen Auktionen erstanden. Des öfteren wurden die Käufe auch in Kiel, Leipzig und Königsberg getätigt, in der näheren Umgebung von Riga und Mitau, in einigen Fällen auch in Turku, einmal in Leiden.

Neben den Privatbibliotheken erwarb die Universität Tartu Ende der 1820er und Anfang der 1830er Jahre Schrifttum auf den Dublettenauktionen der deutschen Universitäten.¹¹¹ Es gab Fälle, in denen die Professoren Bücher sowohl für die Universitätsbibliothek als auch für die Privat- oder Institutsbibliothek bestellten.¹¹² Die Universität Tartu war auf den in Deutschland stattfindenden Versteigerungen gewöhnlich durch eine Buchhandlung vertreten, des öfteren durch eine, zu der sie bereits früher Beziehungen hatte. Die Beschaffung der Informationen über die Auktionen war eine der Hauptaufgaben des zu Beginn des 19. Jahrhunderts an der Universität tätigen Agenten (Korrespondenten).¹¹³

Die Auktionen als Erwerbungsquelle der Universitätsbibliothek Tartu werden im vorliegenden Beitrag zum ersten Mal behandelt. Da die uns zugänglichen Informationen über die Auktionen recht zerstreut und mangelhaft sind, müssen wir in einigen Fällen vorsichtig sein, Sammlungen mit konkreten Namen zu verbinden. Daher dürfte sich die Liste mit Hilfe neuer Forschungen in der Zukunft erweitern. Schlußfolgerungen können aufgrund der Familiennamen sowie des Auktionsortes und -datums in bezug auf das jeweilige Todesjahr getroffen werden. Um Informationen zu vergrößern, wurde in Klammern die Jahreszahl angegeben, die den Zeitpunkt der Auktion, aber auch die Ankunft der Bücher in Tartu bezeichnet. Der Zeitunterschied zwischen diesen beiden Ereignissen konnte bis zu zwei Jahre betragen, insbesondere während der napoleonischen Kriege, denn der Transport der Bücher war schwierig. Uns ist ein Brief bekannt, in dem 1810 mitgeteilt wird, daß in Lübeck seit 1808 zwei „Bücherballen“ steckengeblieben seien.¹¹⁴ Man kann auch nicht immer absolut sicher sein, ob es sich um eine Auktion oder um einen gewöhnlichen Kauf handelte.

¹¹⁰ Noodla, Morgenstern (wie Anm. 1), S. 50.

¹¹¹ EAA, Best. 402, Verz. 5, A. 33, Bl. 263.

¹¹² UBT, Best. 4, Verz. 1, A. 146, Bl. 71, 118 u.a.

¹¹³ EAA, Best. 402, Verz. 12, A. 7, Bl. 189.

¹¹⁴ Ebenda, Verz. 4, A. 231, Bl. 30v.

Auf Auktionen wurden die Bücher gewöhnlich in Mengen gekauft, es konnten aber auch einzelne erworben werden. Größere Mengen wurden sicherlich auf den Auktionen der Bücher von J.G. Herder (1805), J.C. Dorndorff (1805) und C.F. Weisse (1806) gekauft. Gleichzeitig ist bekannt, daß man trotz großer Hoffnungen aus dem Nachlaß des Professors und Bibliothekars der Universität Turku, H.G. Porthan, nur ein Buch erstehen konnte.¹¹⁵

Eine große Anzahl von Büchern erwarb die Bibliothek auf den nach dem Tode der Lehrkräfte stattfindenden Auktionen in Tartu selbst. Diese Nachlaßverzeichnisse (Inventarien) wurden mit dem Ziel näher erforscht, eine Vorstellung über die Größe und inhaltliche Zusammensetzung der Sammlungen zu gewinnen.¹¹⁶ Es gelang K. Noodla, Angaben zu auf Auktionen versteigerten Sammlungen von 23 Lehrkräften zu ermitteln. Wie jetzt ersichtlich wird, erhielt auch die Bibliothek von diesen einen wesentlichen Zugang. Auf Auktionen, die, wie uns bekannt ist, am häufigsten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stattfanden, wurden Werke gekauft, die den Vertretern der verschiedensten Fachbereiche gehört hatten.

Von den ehemaligen Besitzern sind die folgenden Wissenschaftler und Lehrkräfte in Tartu bekannt: der Astronom und Mathematiker G. Huth (1818), der Botaniker G.A. Germann (1812), der Zoologe F. Eschholtz (1835), der Historiker F. Pöschmann (1812), die Juristen J.L. Müthel (1813), K. Schroeter (1821), F. Lampe (1824), R. Henzi (1829) und C.C. Dabelow (1831), die Theologen G.E. Lenz (1830), A.F. Kleinert (1835), J. Walther (1836) und F. Busch (1851) sowie der Medizinprofessor L. Struve (1829). In dem Bemühen, erstmals eine möglichst vollständige Liste der Lehrkräfte der Universität Tartu zu geben, deren Buchgut in größerer Menge in den Beständen der Universitätsbibliothek zu finden ist, müssen weiterhin genannt werden: die Juristen C.J.I. Steltzer (1817), C.H.G. Köchy (1824), C.E. Otto (1858) und A. v. Bulmerincq (1883), der Philologe C.E. Raupach (1839), der Wirtschaftswissenschaftler F. Rambach (1824, 1829), der Geograph A.C. Gaspari (1807), der Physiker L.F. Kämtz (1865), der Chemiker und Pharmazeut D.H. Grindel (1806–1809), der Mediziner C.F. Deutsch (1835) sowie die Landwirtschaftsspezialisten A. Petzholdt (1872) und C. Hehn (1875). Lücken in den Bibliotheksdokumenten ermöglichen es nicht, diese Liste ohne gründlichere Erforschung zu vervollständigen.

¹¹⁵ Ebenda, A. 265, Bl. 27v, u. A. 280, Bl. 14.

¹¹⁶ K. Noodla, Tartu ülikooli õppejõudude isiklike raamatukogude koostisest 19. sajandi poolal (Über die Zusammensetzung der Privatbibliotheken der Lehrkräfte der Universität Tartu in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts). Tartu 1983 (Tartu Ülikooli ajaloo küsimusi. XIII.), S. 11–21.

Einen Zuwachs erhielt die Bibliothek aus der Versteigerung der Bücher des Kaufmanns und Sammlers S. Hollander (1803), von dessen großer Sammlung der überwiegende Teil dem N.-Rumjancev-Museum in Moskau zuzuging, des Professors des Gymnasiums zu Mitau, W.G. Beitler (1813), des Landespolitikers C. v. Nolde (1816) und des Geistlichen K.G. Sonntag (1829). Von über 50 deutschen Wissenschaftlern und Gebildeten ist reichlich Literatur durch Auktionen nach Tartu gelangt. Leider ist es bisher noch nicht gelungen, alle Personen genau zu ermitteln. In der letzten Gruppe sind die Theologen J.F.W. Thym (1803), J.B. Carpzow (1803), J.J. Spalding (1804), W.A. Teller (1806), P.J. Bruns (1815), J.F. Kleucker (1828), M. Weber (1835), F.C. Enke (1840) und C.H. Schott (1841), der Theologe und Philologe W. Gesenius (1845), die Philosophen J.B. Merian (1807), C.J. Kraus (1807), K.L. Pörschke (1813), J.C. Hoffbauer (1830), J.G. Mussmann (1833), J.B. Schell (1840) und W.T. Krug (1843), die Philologen C.G. Schütz (1833) und F. Jacobs (1849), der Orientalist J.B. Köhler (1804), der Altphilologe P. Buttman (1830), die Historiker J.A. Remer (1804) und T.G. Voigtel (1845), der italienische Historiker C. Denina (1806), der Pädagoge F. Gedike (1803), der Bibliograph J.S. Ersch (1828), die Juristen F.P. Eisenberg (1804), F.B. Anières (1805), G. Börner (1805), N.T. Gönner (1806), A.W. Cramer (1835), F. Cropp (1835), K.T. Kreysig (1839), K.F. Zepernick (1841), G. Hugo (1845) und E.G.J. Hecht (1846), die Schriftsteller I.A. Feßler (1803) und C.F. Weisse (1806), die Ärzte C.G. Selle (1806), K. Sprengel (1833), C.H.T. Schreger (1835) und K.H. Dzondi (1837), der Pharmazeut J.F.C. Düffer (1832), die Physiker K.D. Reusch (1808) und G.S. Klügel (1815), der Inhaber der Universitätsbuchhandlung, K. Groos (1842) sowie der Theologe J.G. Tinius (1845), ein „Verbrecher aus Büchergier“, vertreten.¹¹⁷ Neben dem Auktionsgut ist noch ein weiterer deutscher Wissenschaftler zu erwähnen: 1827 wurden durch den Kauf der Handschriften des Juristen C.G. Hauboldt auch etwa 100 Bücher erworben.¹¹⁸ In den letzten Jahren macht sich in Deutschland ein zunehmendes Interesse an der Erforschung und Restaurierung historischer Bestände bemerkbar. Wir hoffen, daß die zuletzt vorgelegten Angaben in diesem Sinne ihren Zweck erfüllen.

In der Tat bildete sich die Universitätsbibliothek Tartu, wie auch jede andere größere Bibliothek, auf der Basis einer Vielzahl von Einzelsamm-

¹¹⁷ Die Angaben betreffs Auktionen beruhen auf den Jahresberichten der Universität (EAA, Best. 402, Verz. 4), auf Protokollen des Universitätskonseils (ebenda, Verz. 12) und auf einigen wesentlichen Akten (ebenda, Verz. 4, A. 33; UBT, Handschriften- und Raritätenabteilung, Best. 4, Verz. 1, A. 142, Bl. 244 ff. u.a.).

¹¹⁸ EAA, Best. 402, Verz. 2, A. 478, Bl. 11.

lungen. Allein in den Jahren 1802–1885 spendeten etwa 800 unterschiedliche Personen der Bibliothek Bücher; für die späteren Jahre sind wir nicht in der Lage, so genaue Zahlen anzugeben. Aufgrund von Exlibris und Besitzvermerken ist es möglich, weitere Sammlungen zu ermitteln, aus denen sich die oben behandelten ihrerseits zusammenschlossen — ist doch jede, insbesondere aus den früheren Zeiten stammende Privatbibliothek in Wirklichkeit die Summe verschiedener Bibliotheken. Heute besitzen die gesammelten Schätze zumeist historischen Wert, der Kreis ihrer Benutzer ist beschränkt und die Benutzungsfrequenz nicht hoch. Die große Bedeutung der Universitätsbibliothek Tartu beruht jedoch häufig gerade auf der älteren Literatur. Hinsichtlich der örtlichen, d. h. in Estland, Livland und Kurland erschienenen Literatur ist die Universitätsbibliothek zweifellos eine der besten Quellen.

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

Die Privatbibliothek Robert Becks in der Oskar-Luts-Stadtbibliothek Tartu

von Linda Jahilo

Die zweitgrößte estnische Stadt Tartu/Dorpat ist im europäischen Kulturraum vor allem als Universitätsstadt bekannt. Sicherlich ist für jeden Wissenschaftler, der sich für die Geschichte des Buches interessiert, die Bibliothek der Universität Tartu ein Begriff. In diesem Beitrag wollen wir aber über eine andere Bibliothek in Tartu — über die Oskar-Luts-Stadtbibliothek — berichten. Diese Bibliothek existiert bereits über 80 Jahre und hat neben der Universitätsbibliothek die Funktion einer öffentlichen Bibliothek für die Stadt Tartu zu erfüllen. Zu den Beständen der Stadtbibliothek gehören jedoch auch solche Werke, die gerade auch für den deutschsprachigen Kulturraum von besonderem Interesse sind.

Kurzer Abriss zur Geschichte der Stadtbibliothek Tartu

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurden in Estland nahezu 300 Bibliotheken neu gegründet. In diese Periode fällt auch die Gründung der Volksbücherei Tartu. Ende 1912 wurde von Vertretern verschiedener Tartuer Organisationen die Gesellschaft der Volksbücherei Tartu ins Leben gerufen, deren Aufgabe die Gründung einer Bibliothek und die Regelung ihrer Arbeit sein sollte. Die Vorbereitungen dauerten einige Monate, und am 25. März 1913 wurde die Bibliothek der Gesellschaft der Volksbücherei Tartu eröffnet. Der Bestand der gerade eröffneten Bibliothek umfaßte 1 180 estnisch- und 750 russischsprachige Bände. Die Bibliothek wurde von Anfang an sehr rege benutzt und war im Vergleich zu den anderen öffentlichen Bibliotheken Estlands eine der erfolgreichsten.¹ Noch während des Ersten Weltkrieges gehörte die Bibliothek zur Gesellschaft der Volksbücherei Tartu, ging dann aber im Jahre 1920 in den Besitz der Stadtverwaltung über. Die Bibliothek wurde im Jahre 1921 neu eröffnet und in Öffentliche Stadtbibliothek Tartu umbenannt.

Anfang des Jahres 1940 besaß die Bibliothek eine recht vielseitig aufgebaute Sammlung mit ca. 30 000 Bänden. Dabei machte die Literatur in est-

¹ Anne Reinson, N.V. Gogoli nim. Tartu Linna Keskraamatukogu ajalugu 1913–1983 (Die Geschichte der N.V. Gogol'-Stadtbibliothek Tartu 1913–1983). Diplomarbeit, Tallinn 1983, S. 10.

nischer Sprache 59%, die deutschsprachige Literatur 25%, die russischsprachige 13% und die anderssprachige Literatur 3% aus. Der deutschsprachige Teil der Bestände enthielt hauptsächlich eine Auswahl der deutschen Klassiker und Übersetzungen aus der Weltliteratur. Daneben gab es auch in geringerem Umfang Fachliteratur.

Die Okkupation Estlands durch die Sowjetunion im Jahre 1940 war natürlich auch für die Bibliotheken von einschneidender Bedeutung. In den 20 Jahren von 1920 bis 1940 war in der Stadtbibliothek Tartu kein einziges Buch aus ideologischen Gründen verboten worden. War für die Erwerbung bis 1940 ausschließlich der Inhalt eines Buches maßgebend gewesen, so änderte sich dies dahingehend, daß jetzt Ort und Zeit des Erscheinens und wohl auch Wohnort und Gesinnung des Verfassers bestimmend wurden. Auch bereits vorhandene Bestände wurden nach diesen Kriterien selektiert, so daß die Bibliothek zwischen 1940 und 1952 etwa 25 000 Bände verlor, darunter fast die Hälfte der fremdsprachigen Literatur.² Glücklicherweise wurde nicht alles vernichtet; ein Teil der Bücher wurde den größeren Bibliotheken (z.B. der Universitätsbibliothek) zugewiesen, die über Spezialbestände verfügten. In den folgenden Jahrzehnten unterlag die Erwerbung weiterhin starken ideologischen Einschränkungen. Erst durch die umwälzenden Veränderungen in der politischen Situation Estlands am Ende der 80er Jahre wurden diese ideologischen Zwänge aufgehoben. Jetzt, da Estland seine Selbständigkeit wiederhergestellt hat und wir bei der Erwerbung der Literatur frei sind, sind es jedoch die beschränkten finanziellen Möglichkeiten, die uns wiederum Grenzen setzen.

Seit 1987 trägt die Stadtbibliothek Tartu den Namen von Oskar Luts, einem der bekanntesten und beliebtesten estnischen Schriftsteller, nachdem sie nahezu 30 Jahre nach dem russischen Schriftsteller Nikolaj V. Gogol' benannt war. Die Bestände der Oskar-Luts-Stadtbibliothek Tartu belaufen sich heute auf etwa 950 000 Bände, die Benutzerzahl pro Jahr beträgt 327 000, die Bibliothek hat ca. 41 000 Leser. Neben der Zentralbibliothek hat sie drei Zweigstellen in verschiedenen Stadtteilen, ebenso unterhält sie eine Fahrbibliothek.

Nach dieser kurzen Einführung in die Geschichte der Stadtbibliothek soll nun die Privatbibliothek von Robert Beck genauer beschrieben werden.

² Elle Tarik, Raamat meie raamatukogus — ajas ja ruumis (Das Buch in unserer Bibliothek — in Raum und Zeit), in: Tartu Linna Keskraamatukogu aegade käigus (Die Stadtbibliothek Tartu im Laufe der Zeiten). Tallinn 1989, S. 50.

Die Privatbibliothek Robert Becks in der Stadtbibliothek Tartu

Die Privatbibliothek Robert Becks gehört schon seit über 70 Jahren zu den Beständen der Oskar-Luts-Stadtbibliothek. Im folgenden soll versucht werden, diesem Abschnitt der Bibliotheksgeschichte nachzugehen und darüber zu berichten, wie diese wertvolle Sammlung in die Stadtbibliothek gelangte, wie sie hier aufbewahrt wurde und welche Bücher sie enthält. Ebenso möchte ich kurz skizzieren, was wir über das Leben und die Tätigkeit von Robert Beck wissen.

Am 3. Juli 1923 schloß die Tartuer Stadtverwaltung mit Helene Beck, der Witwe von Robert Beck, einen Vertrag über die Erwerbung der wertvollen Bibliothek aus dem Nachlaß ihres Gatten. Aufgrund dieses Vertrages übernahm die Stadtverwaltung die aus 2320 Bänden bestehende Privatbibliothek. Ein Absatz aus diesem Vertrag sei hier wiedergegeben: „Die Stadtverwaltung bringt diese Sammlung in der öffentlichen Bibliothek der Stadt für den allgemeinen Gebrauch unter, wie es die Hausordnung der Bibliothek vorsieht, und verpflichtet sich, Maßnahmen zu treffen, damit die Kunstbücher der ehemaligen Bibliothek von Robert Beck in der Stadtbibliothek als Ganzes unter dem Namen ‚Die Bibliothek von Robert Beck‘ aufbewahrt werden.“³

Die Stadtverwaltung schätzte den Wert der Privatbibliothek auf 300 000 estnische Mark. Diese Summe wurde Helene Beck ausgezahlt (200 000 Mark davon am Tage der Vertragsschließung, 100 000 Mark am 1. Februar 1924). Der Vertrag wurde vom Vertreter des Bürgermeisters, von den Stadträten, dem ehemaligen Bibliotheksleiter I. Abarenkov und von Helene Beck unterzeichnet. Noch im gleichen Jahr wurde die Sammlung in der Öffentlichen Stadtbibliothek Tartu untergebracht.⁴

Im Zuge der neuen Bearbeitung der Privatbibliothek interessiert uns natürlich auch die Person des ehemaligen Besitzers. Sein vollständiger Name lautet Alexander Friedrich Robert Beck. Er wurde am 30. November 1857 in der livländischen Siedlung Räpina/Rappin als Sohn eines Arztes geboren. Im Dezember 1877 bekam er vom Dorpater Gymnasium ein „befriedigendes“ Maturitätszeugnis und begann am 19. Januar 1878 sein Geschichtsstudium an der Kaiserlichen Universität zu Dorpat.⁵ Ohne längere Unterbrechungen studierte Beck bis zum Mai 1895 die folgenden Fächer: Geschichte des griechischen und römischen Reiches, griechische Mytho-

³ Tartu Linnavalitsus (1862) 1918–1944 (Tartuer Stadtverwaltung <1862> 1918–1944). Eesti Riigiarhiiv (Estnisches Staatsarchiv, Tallinn) (ERA), Rep. 2966, Verz. 2, Einh. 350, S. 28.

⁴ Emajõgi, hrsg. v. d. Gogol'-Stadtbibliothek Tartu. Tartu 1963, S. 16.

⁵ Album Academicum der Kaiserlichen Universität Dorpat. Dorpat 1889, S. 742.

logie und Kunstgeschichte, Geschichte westeuropäischer Staaten, Geschichte Livlands und Rußlands, Kirchengeschichte, Logik, politische Geographie, Diplomatie, Geschichte der Philosophie u.a. Er beendete sein Studium im Jahr 1895, ohne jedoch einen akademischen Grad zu erwerben.⁶

Beck war dreimal verheiratet. Die ersten beiden Gattinnen waren wahrscheinlich Schwestern und Estinnen — geb. Eliise Kuusk und Emilie Kuusk. Aus der ersten Ehe ging eine Tochter, Marie Mathilde, hervor, die 1900 in Berlin geboren wurde. Mit Helene Beck (geb. Goldmann), seiner dritten Frau, hatte Beck zwei Söhne, Heinrich Woldemar (geb. 1912) und Walter Arwid (geb. 1913). Beck starb am 25. Dezember 1921 in Tartu an einem Magenleiden.⁷ Über das weitere Schicksal der Familie Beck ist uns nichts bekannt.

Die 2320 Bände (etwa 1045 Titel) der Privatbibliothek Becks standen sehr schnell nach der Übernahme durch die Stadtbibliothek für die Öffentlichkeit zur Verfügung. Noch heute sind die Ausleihkarten aus den 20er und 30er Jahren vorhanden. Bedenkt man, daß die Sammlung ausnahmslos fremdsprachig ist, überrascht vielleicht heute die Zahl der Ausleihen. In der Sammlung gibt es nur wenige Bücher, die kein einziges Mal bzw. nur wenige Male ausgeliehen wurden.

Die „Bibliothekssäuberungen“ der Jahre 1940 bis 1944 und der unmittelbaren Nachkriegsjahre haben der Sammlung Robert Beck nicht geschadet. Sie blieb hiervon verschont, da die meisten Bücher der Sammlung schon vor dem Ersten Weltkrieg erschienen waren. Für diese Bücher hatten die Zensoren der deutschen und sowjetischen Besatzungsmächte kein Interesse.

In den Nachkriegsjahren wurden die Bücher hauptsächlich zur Benutzung im Lesesaal ausgeliehen. Vermutlich konnten bestimmte Leser die Bücher aber auch mit nach Hause nehmen. Auf den Buchkarten, die bei den Büchern stehen, lassen sich Eintragungen über die Ausleihe bis zum Jahr 1958 feststellen. Von 1957 bis 1962 wurde in der Bibliothek der Katalog des Reservebestandes zusammengestellt. In diesem Zusammenhang wurde auch der Katalog der Privatbibliothek Robert Becks erneuert. Wir wissen heute nicht genau, aus welchen Gründen, aber seither war der Katalog der Beck-Sammlung für die Benutzer nicht mehr verfügbar. Seit An-

⁶ Acta des Conseils der Kaiserlichen Universität zu Dorpat betreffend A.F. Robert Beck. Eesti Ajalooarhiiv (Estnisches Historisches Archiv, Tartu) (EAA), Rep. 402, Verz. 2, Einh. 1889.

⁷ Eesti Vabariigi Perekonnaseisuameti Arhiiv (Archiv des Standesamtes der Republik Estland, Tallinn) (EVPA), Bd. 3731.

fang der 60er Jahre wird die Sammlung praktisch nicht mehr benutzt. Zugang zur Sammlung hatten nur die Bibliothekare des Lesesaals und der Abteilung für die Auskunft und Bibliographie. Heute steht dieser Teilbestand im Lesesaal.

Die Sammlung Beck ist leider nicht vollzählig bis heute erhalten geblieben. Nach Angaben des Zugangsbuches wurden im Laufe der Jahre insgesamt 244 Bände ausgestrichen. Das macht mehr als 10% der Sammlung aus. Da die zur Zeit laufende Bearbeitung der Privatbibliothek, also auch das Vergleichen der Angaben des Zugangsbuches mit den Bänden in den Regalen, noch nicht abgeschlossen ist, muß eine vielleicht noch größere Anzahl von Verlusten befürchtet werden. Einige der verlorengegangenen Bücher lassen bereits vom Titel her eine besondere Attraktivität vermuten und sind möglicherweise gestohlen worden:

- Friedrich Amelung, Baltischer kulturhistorischer Bilderatlas. Dorpat 1886/87;⁸
- Eduard Fuchs, Die Karikatur der europäischen Völker vom Altertum bis zur Neuzeit. Berlin 1901;
- Eduard Fuchs, Geschichte der erotischen Kunst in Einzeldarstellungen. München 1908.

Das Bestandsprofil der Sammlung Beck

Der Bestand ist überwiegend deutschsprachig. Unter den 2320 Bänden gab es daneben ursprünglich 36 Ausgaben in französischer, neun in englischer, acht in lateinischer und vier in russischer Sprache. Die Drucke dieser Sammlung sind an 69 verschiedenen Orten erschienen. Am häufigsten kommen Verlage aus Leipzig, Berlin, München und Stuttgart vor. Zahlreiche Bücher sind auch in Wien, Halle, Frankfurt/Main, Gotha, Göttingen, Freiburg, Hamburg, Hannover, Breslau, Danzig, Prag, Budapest, Zürich, Basel, Mailand, New York u.a. erschienen. Fünf Bücher wurden in St. Petersburg verlegt, drei in Riga und drei in Mitau. In Estland sind 20 Bücher erschienen, sechs in Tallinn/Reval und 14 in Tartu/Dorpat. Die meisten Bücher stammen aus den Jahren zwischen 1870 und 1913. Das älteste Werk der Sammlung, das „Conversations-Lexikon“ (Leipzig 1741), ist leider verlorengegangen.

⁸ Friedrich Amelung wurde 1842 in Võisiku/Woiseck (Livland) geboren und starb 1909 in Riga. Er studierte an der Dorpater Universität und befaßte sich mit Lokal- und Kulturgeschichte.

Etwas ausführlicher möchte ich mich nun mit den in Estland und Livland verlegten und gedruckten Büchern der Sammlung Beck befassen.

— Dr. Bertram, Medizinische Dorfgeschichten aus dem Innern Russlands. Dorpat 1860.

Hinter diesem Pseudonym verbirgt sich der Arzt Julius Georg Schultz (geb. 1808 in Reval), der mehrere Jahre in verschiedenen Gouvernements Rußlands arbeitete. Er war Schriftsteller und Volkskundler, der seine Werke sowohl in estnischer als auch in deutscher Sprache verfaßte. Neben seinen eigenen Gedichten gab er auch viele estnische Volkslieder heraus.⁹

— Leopold Schroeder, König Sundara: Trauerspiel. Dorpat o.J.

Leopold Schroeder (geb. 1851 in Dorpat) war ein deutschbaltischer Ethnograph und Volkskundler, der zuerst an der Dorpater Universität und anschließend in Jena, Leipzig und Tübingen studierte. In der zweiten Hälfte seines Lebens war er als Professor der Indologie in Wien tätig. Als wichtigste Arbeitsbereiche Schroeders sind neben der Indologie noch die vergleichende Sprachwissenschaft und die Theologie hervorzuheben. Schroeder beschäftigte sich auch mit der estnischen Mythologie und Altertumskunde. In seinen Büchern beschreibt er die Hochzeitsbräuche der Esten und anderer finnisch-ugrischer Völker, die Götter der alten Esten und die Entstehung der Sage über den estnischen Helden Kalevipoeg. Von der livländischen Ritterschaft erhielt er breite Unterstützung für die Gelehrte Estnische Gesellschaft, was zur Gründung einer Sammlung estnischer Volkstrachten und anderer Kunst- und Kulturgegenstände führte. Diese Sammlung wurde später dem Estnischen Nationalmuseum übergeben.

— Leopold Schroeder, Baltische Heimat. Trutz- und Trostlieder. München 1906.

Die Gedichte dieser Sammlung widmete der Verfasser seiner Heimat, den baltischen Frauen und der Dorpater Universität. Die Gedichte sind zudem von estnischen Sagen inspiriert.

— Ernst Seraphim, Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. Bd. 1-2, Reval 1895/96.

Ernst Seraphim (geb. 1862 in Mitau) ist der bekannte deutschbaltische Historiker und Publizist. Er studierte in Dorpat, als Journalist war er vorwiegend in Riga tätig. Sein Hauptarbeitsgebiet war die Geschichte der baltischen Länder. Er kämpfte für die Rechte der Deutschbalten und wurde deshalb zweimal nach Sibirien deportiert (1915 und 1918).¹⁰

⁹ Eesti Biograafiline Leksikon (Estnisches Biographisches Lexikon). Tartu 1926–1929, S. 462.

¹⁰ Ebenda, S. 470.

Auf der Basis des in den Jahren 1957 bis 1962 erstellten Kataloges läßt sich folgende Gruppierung der Sammlung nach Sachgebieten vornehmen:

- Literatur zur Kunstgeschichte (56% der Sammlung)
- Literaturwissenschaft und schöne Literatur (20% der Sammlung)
- Geschichte, Religion, Philosophie (24% der Sammlung)

Schwerpunkte der Literatur zur Kunstgeschichte bilden Künstlermonographien, Reproduktionsalben und -mappen, Sammlungen von Künstlerbriefen sowie Kunstzeitschriften und -kataloge.

Besondere Bedeutung hat die Vielzahl von Reihen und Serien aus der zweiten Hälfte des 19. und vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Die von Reclam in Leipzig herausgegebene „Universal-Bibliothek“ ist mit 130 Bänden vertreten. Zahlreiche Bände sind auch aus Reihen wie „Deutsche Hand- und Hausbibliothek“, „Aus Natur- und Geisteswelt“, „Das Wissen der Gegenwart“, „Mayers Volksbücher“, „Monographien zur Weltgeschichte“, „Sammlung Illustrierter Monographien“, „Die Galerien Europas“, „Berühmte Kunststätten“, „Opern-Text Bibliothek“ u.a. vorhanden. Nahezu vollständig sind die Serien „Die Graphischen Künste“, herausgegeben von der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, „Künstler-Monographien“ und „Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen“, herausgegeben von Wilhelm Oncken in Berlin 1879–1893.

Abschließen möchte ich mit einigen grundsätzlichen Überlegungen zur Sammlung Beck. Es sollte deutlich geworden sein, daß eine Privatbibliothek als Ganzes eine interessante Kulturerscheinung ist, die großer Aufmerksamkeit und ausführlicher Forschung wert ist. In ihr wird das Bild einer Persönlichkeit in ihrer Zeit sichtbar, Problembereiche und Tendenzen eines Zeitalters lassen sich ablesen. Mit diesem Beitrag habe ich versucht, einen Blick in die Geisteswelt eines Deutschbalten, die eigentlich einen Teil der Kulturgeschichte Estlands darstellt, zu werfen.

Die Oskar-Luts-Stadtbibliothek Tartu erwies sich als eine Aufbewahrungsstätte für die Privatbibliothek Robert Becks, die leider — im Hinblick auf die Verluste — nicht immer einwandfrei arbeitete. Heute haben wir jedoch die Möglichkeit, einiges wiedergutzumachen. Der vorliegende Beitrag stellt eine Einleitung für die bevorstehende Arbeit an der Beck-Sammlung dar. Als Ziel dieser Arbeiten sehen wir die Aufbewahrung aller bis heute erhalten gebliebenen Bände ohne weitere Verluste und die inhaltliche Erschließung der Sammlung, damit sie für die Leser wieder erreichbar und benutzbar wird. Ich meine, die Privatbibliothek von Robert Beck muß wieder aktiv benutzt werden — nicht zuletzt, um ihren Wert er-messen zu können.

Vertical text on the right edge of the page, possibly bleed-through or a margin note.

Table structure visible at the bottom right corner of the page.

MITTEILUNGEN

23. Fortbildungs- und Informationstagung der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung (ABDOS) vom 9.–12. Mai 1994 in der Estnischen Nationalbibliothek Tallinn

Nicht nur der Berichterstatter von der 23. ABDOS-Tagung vom 9.–12. Mai 1994 in der Estnischen Nationalbibliothek in Tallinn hat bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal baltischen Boden betreten, sondern auch auf eine Reihe von Teilnehmern trifft dies zu.¹ Er hat aber als einziger die Hin- und Rückreise per Schiff über das mare balticum vorgezogen und dies bei vorwiegend wolkenlosem, wenn auch kühlem Wetter bei gelegentlich steifer Brise genossen. Die rund 90 Teilnehmer aus Großbritannien, Estland, Finnland, Lettland, Litauen, den Niederlanden, Österreich, Polen, Rußland, der Schweiz, Slovenien, Ungarn, den USA, Weißrußland und Deutschland sind wenigstens zum Teil mit der ABDOS sehr erfolgreich zwischen 1993² und 1994 von der Nordsee an das andere Ende der Ostsee gereist. Im Konferenzsaal des Neubaus der Estnischen Nationalbibliothek begrüßten am 9. Mai die Generaldirektorin der Bibliothek, I. Eenmaa, und L. Djeković-Sachs vom Präsidium der Südosteuropa-Gesellschaft (SOG) die Tagung, während der Vorsitzende der ABDOS, F. Görner, sie eröffnete. Ein technisch gestörter Film über die Eröffnung der Nationalbibliothek ersetzte den ursprünglich wie üblich vorgesehenen Festvortrag. Für die technischen Störungen aber wurden die Teilnehmer an der Tagung mehr als entschädigt durch die Führung durch die Bibliothek, die sich als äußerst geglückter Bau erwies, der nicht nur großzügig die Funktionen einer Bibliothek erfüllen läßt, sondern auch für Atmosphäre fördernde Kantinenverhältnisse, die eher an ein gemütliches Restaurant erinnern, sorgt. Außerdem haben die Gestalter des Baus bewußt und gekonnt berücksichtigt, wo die Bibliothek steht, d.h. sie paßt zur alten Han-

¹ Dieser Bericht erschien auch in: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen N.F. 44 (1994), S. 334-337.

² Die 22. ABDOS-Tagung fand in Den Haag statt. S. hierzu meinen Bericht in: Mitteilungsblatt (wie Anm. 1), 43 (1993), S. 311 ff.

sestadt, ist quasi eine kulturelle Weiterentwicklung der historischen Stadtbefestigung, damit ein in kaum einer Hinsicht austauschbarer Bau, den man gegebenenfalls überall auf der Welt sehen kann.

Eine gut überlegte Programmgestaltung stellte an den Beginn der Sacharbeit eine Sitzung, die unter dem Vorsitz des Unterzeichneten dem Bibliothekswesen in den drei baltischen Ländern gewidmet war.³ Leider waren nur die Referenten für Estland (T. Valen, Tallinn) und Litauen (V. Bulavas, Vilnius) anwesend. Es konnte aber ein Kollege gewonnen werden, der in der Diskussion über entsprechende lettische Gegebenheiten referierte. Einen Schwerpunkt der Diskussion bildete die bibliothekarische Ausbildung. Es schien sich auch in der Diskussion anzudeuten, daß ein europäischer Geist auch Spannungen zwischen Litauen und seinem polnischen Nachbarn überwinden kann.

Von großer Bedeutung für das Verständnis der Kulturgeschichte waren die Themen der beiden am 9. Mai noch veranstalteten Sitzungen. Unter dem Vorsitz von G. Seewann (München) beschäftigte sich die erste Sitzung mit der deutschen Literatur in Estland, Lettland und Litauen. D. Kaunas (Vilnius) (Bibliographie der in Litauen erschienenen deutschsprachigen Bücher <1581–1980>. Ein Projekt), I. Pinne (Riga) (Zu den Beständen an deutschsprachiger Literatur in Rigas wissenschaftlichen Bibliotheken), M. Rand (Tartu) (Das deutsche Buch als Kern der historischen Buchbestände der Universitätsbibliothek zu Tartu) und K. Tammur (Tartu) (Deutschsprachige Druckschriften des 16./17. Jahrhunderts über die geistige und materielle Kultur der Esten) veranschaulichten in einer geschlossenen Weise nicht nur die einzelnen Themen, sei es als Projektschilderung, sei es als Überblick. Vielmehr leuchteten durch die sachlichen Darstellungen kulturhistorische Fakten hindurch und, vielleicht als wichtigstes, entstand der zwingende Eindruck, ohne Voreingenommenheit, ohne Scheuklappen würden Themen erörtert, die in einstmalen mehr oder minder tabuisierte Bereiche gingen, die aber jetzt auf Objektivität, gelegentlich sogar Sympathie rechnen könnten.

Thematisch erweitert befaßten sich im Anschluß daran in der letzten Sitzung des Tages der Berichtstatter (Zur Ausstrahlung deutscher und skandinavischer Universitäten in den baltischen Ländern am Beispiel der Theologie), U. Kuhnke (Berlin) (Reval in literarischer Darstellung) und T. Ilarionova (Moskau) (Baltische Themen in der rußlanddeutschen Presse)

³ Wie üblich, ist auch für die Tagung in Tallinn ein Tagungsband erschienen: 23. ABDOS-Tagung Tallinn, 9. bis 12. Mai 1994. Referate und Beiträge, zusammengest. v. Walter Andreesen. Berlin 1994 (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz / Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung. 18.). Der vorliegende Tagungsbericht gibt deshalb nur einen Überblick.

mit Themen, die Baltisches und Deutsches aus verschiedenen Richtungen, auch geographisch, verbanden. Ein dankbar registrierter Empfang der Firma Kubon & Sagner beschloß den Tag.

Traditionsgemäß stand der Dienstagvormittag (10. Mai) Besichtigungen zur Verfügung. Dafür boten sich die Estnische Nationalbibliothek, die Bibliothek der Estnischen Akademie der Wissenschaften, die Stadtbibliothek, die Bibliothek der TU und die Bibliothek der Kunsthochschule an. Der Besuch der estnischen Akademiebibliothek setzte u.a. eben Mitgeteiltes fort, denn eine Ausstellung alter Baltica-Bestände veranschaulichte das Thema des deutschen Buches in Estland durchaus. Der Verfasser nahm aber auch an einer Stadtrundfahrt teil, die u.a. in ein Naherholungsgebiet an der Ostsee führte. Von dort hatte man einen eindrucksvollen Blick auf die feine Silhouette der alten Hansestadt, der an Stiche des 18. Jahrhunderts erinnerte, die dergleichen kunstvoll zu schaffen vermochten. Es ist hier der rechte Ort, der Atmosphäre und vertrauliche Gefühle stiftenden Kunst und Architektur der alten Stadt betonten Ausdruck zu geben, verbunden mit dem Wunsch ihrer weiteren geschmackvollen Restaurierung.

Mit dem Generalthema „Aktuelle Entwicklungen im Verlagswesen und Buchhandel“ fanden am Nachmittag zwei Sitzungen statt, denen W. Andreesen und B. Martin (beide Berlin) vorsäßen. Der erste Teil hielt sich am engsten an das Generalthema mit dem verlesenen Vortrag von A. Möldre (Tallinn) (Buch und Verlag im heutigen Estland), dem vorgetragenen Beitrag von A. Äbele und D. Mukane (beide Riga) (Neueste Tendenzen im lettischen Verlagswesen und Tendenzen im Buchhandel Lettlands) und dem wiederum verlesenen Referat von Z. Pocius (Vilnius) (Buchhandel und Verlagswesen in Litauen). Auf den gut durchgehaltenen Dreiklang Estland-Lettland-Litauen ist erneut aufmerksam zu machen. Im zweiten Teil der Sitzung sprachen I. Kanič (Ljubljana) (The Importance of ISBN System and CIP for UBC in Cooperation between National Library and Publishing Trade in Slovenia), S. Komáromi (Budapest) (Zum gegenwärtigen Stand des ungarischen Verlags- und Pressewesens, unter besonderer Berücksichtigung der Publikationen estnischer Literatur) sowie W. Veenker und H. Fischer (beide Hamburg) (Probleme und deren Bewältigung beim Erwerb osteuropäischer Fachliteratur: dargestellt am Beispiel der Bibliothek des Finnisch-ugrischen Seminars der Universität Hamburg). Daß mit dem dritten Beitrag auch das nach wie vor etwas brisante Thema des Verhältnisses von Zentral- und Institutsbibliothek angesprochen war, versteht sich von selbst.

Thematisch war damit die dritte Sitzung des Nachmittags „Baltica außerhalb der baltischen Länder“ unter Vorsitz von Z. Żmigrodzki (Częstochowa) vorbereitet, in der alle Vorträge die wissenschaftsgeschichtlichen

Aspekte deutlich berücksichtigten. P. Sonnevend (Pécs) (*Estonica* in Ungarn), H. Laskarzewska (Warschau) (*Baltica* in der Polnischen Nationalbibliothek), A. Pries-Heijke und J.P. Hinrichs (beide Leiden) (Baltische Bestände in der Universitätsbibliothek und in der Bibliothek des Dokumentationszentrums für osteuropäisches Recht in Leiden), E. Jaanson (Tartu) (Druckschriften der Universitätsdruckerei zu Tartu aus dem 17. Jahrhundert in europäischen Bibliotheken), H. v. Chmielewski (Marburg) (Hellmuth Weiss und sein Fund zur estnischen Buchgeschichte) verbanden mehrere Länder, griffen zum Teil zurück bis ins 16. Jahrhundert. Der niederländische Beitrag schlug mit N. van Wijk eine Brücke zur Vorjahrestagung, während H. Weiss an deutschbaltisches Erbe erinnerte.

Am 11. Mai übernahm M. Pajević (Kiel) den Vorsitz über zwei Sitzungen „Vermischte Beiträge“. I. A. Trehub (Urbana, Ill.) (Zum aktuellen Entwicklungsstand von ABSEES, American Bibliography of Slavic and East European Studies und Webnet, World East European Bibliographic Network), M. Reial (Tallinn) (Entwicklungsstand und Perspektiven der Automatisierung in den wissenschaftlichen Bibliotheken Estlands), R. Varniené, O. Janonis (beide Vilnius) (Die Datenbank der Litauischen Nationalbibliographie als Grundlage der Informationssicherung), R. Bočarova (Riga) (*Lettonica* weltweit. Aus der Arbeit eines bibliographischen Projekts), II. M. Karo (Tartu) (Welche Bildungsmöglichkeiten bieten die Buchbestände der wissenschaftlichen Bibliotheken Estlands?), A. Hetzer (Bremen) (Verlagerte Bibliotheksbestände. Bemühungen um die Rückführung kriegsbedingt verlagertes Kulturgüter aus den GUS-Staaten),⁴ G. Amkuab (Moskau) (Zur Geschichte der estnischen Siedlungen in Abchasien. Dokumente und Fakten) behielten den Dreiklang Estland-Lettland-Litauen bei und dienten der Aktualität. Den beiden Nachmittagssitzungen „Entwicklungsstand und -perspektiven bedeutender Bibliotheken“ und „Abschließende Sitzung“ saß A. Hetzer vor. I. Eenmaa (Tallinn) (Die National- und Parlamentsbibliothek Estlands) verglich die Funktion ihrer Bibliothek mit der der Library of Congress, M. Ermel (Tartu) (Die Stellung der Universitätsbibliothek zu Tartu im estnischen Bibliothekswesen), M. Pajević (Kiel) trug H. Thompson (Kiel) vor (Die Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft und die jungen Marktwirtschaften Osteuropas). Durchaus reich gesegnet mit Kurzinformationen war die Abschlusssitzung, wobei es Wortmeldungen von Kunz (Bonn), Fink (München), Heide (Göttingen), Günzel (Greifswald), Röhling (Bochum), Knappe (Leipzig), Kershteyn (New York) und aus Tartu gab. Sie deckten ein breites Interessenspektrum ab und sparten auch die Frage nach dem, wenn

⁴ S. auch Mitteilungsblatt (wie Anm. 1), 43 (1993), S. 472 f.

man so will, weltanschaulich-philosophisch-politischen Hintergrund bibliothekarischen Tuns nicht aus. Die Teilnehmer einigten sich auf Leipzig als Tagungsort für die ABDOS-Tagung 1995. Der Berichtersteller versteht es als eine Auszeichnung der Arbeit der ABDOS, wenn Litauen die ABDOS-Tagung 1997 nach Vilnius eingeladen hat, um das 450jährige Gedenken des ersten litauisch gedruckten Buches auch auf diese Weise zu begehen. An den Abenden bot Tallinn mit Theater und Musik vielfältige Anregung, der die alte Musik pflegende 'hortus musicus' sei wenigstens erwähnt.

Ein besonderes Erlebnis bedeutete die Tagesexkursion am 12. Mai zu estnischen Schlössern und Herrensitzen und damit in den größten estnischen Nationalpark an der Ostsee. Die Eindrücke dort verstärkten das Verständnis einer durchgehenden europäischen Kultur der Herrenhäuser von Schottland bis ins Baltikum und verdeutlichten den latent spürbaren europäischen Aspekt der Tagung. Er verließ die Teilnehmer auch nicht bei der abschließenden Fahrt am 13. Mai nach Tartu. Hier traf man sich mit Teilnehmern an der Tagung der „Bibliotheca Baltica“,⁵ die ihrerseits den bibliothekarischen, europäischen Aufbruch des Ostseeraums signalisiert. Man wurde aber auch durch die Wiedererrichtung der bedeutenden Theologischen Fakultät Tartu an die Theologenfamilien Seeberg⁶ und (von) Harnack⁷ erinnert, wie an manches Märtyrertum bis heute hin. Architektonisches, Geschichtliches bleiben in der Erinnerung haften.

Gelungene, durch Besonderheiten ausgezeichnete Tagungen hatte die ABDOS nahezu regelmäßig, große mehrere. Die von Tallinn zeichnete sich auch aus durch einen neuen Zugang zu einer weithin als terra incognita empfundenen Gegend in einem neuen europäischen Kontext. Aus der Sacharbeit der Tagung sind wegen ihrer Bedeutung für kommende wissenschaftliche Arbeiten die auf der Tagung vorgestellten bibliographischen Projekte von zu nennender, auch kulturgeschichtlicher Bedeutung. In äußerst wohltuender Weise legte die Tagung nahe zu spüren, wie historische Belastungen zu überwinden, ungehindert neue sachliche, persönliche Verbindungen zu knüpfen sind. Für die Lösung von Problemen, die mit Minderheiten, und damit auch konfessionell und sprachlich wirksam, zusammenhängen, gelten dem Land alle guten Wünsche.

Allen, die zum Gelingen der Tagung beigetragen haben, gilt der allergrößte Dank.

Horst Röhling, Witten

⁵ S. den Tagungsbericht von Ulrich Ribbert in diesem Heft, S. 254 ff.

⁶ Die evangelischen Prediger Livlands bis 1918, hrsg. v. Martin Ottow u. Wilhelm Lenz. Köln (u.a.) 1977, S. 423 f.

⁷ Ebenda, S. 257.

2. Symposium der „Bibliotheca Baltica“. Die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Zusammenarbeit der Bibliotheken im Ostseeraum tagte vom 11. bis 15. Mai 1994 in Tartu

Labor delectat — die Wahrheit dieses Schriftzuges an der Stirnseite des Tagungsraumes in der Universitätsbibliothek Tartu bestätigte sich für die etwa 60 Teilnehmer des Symposiums in eindringlicher Weise; nicht zuletzt auch aufgrund der guten Organisation und des herzlichen Empfanges durch die estnischen Gastgeber. Die lateinische Sprache des Mottos war im Kontext der Tagung natürlich auch ein Stück weit programmatisch, da die Initiatoren der „Bibliotheca Baltica“ die historische und kulturelle Einheit des Ostseeraumes als Anknüpfungspunkt für die Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaft immer wieder herausstellten. So wurde in den beiden einleitenden Referaten eben dieser Kulturraum aus verschiedenen Blickwinkeln thematisiert. Edmund Kotarski (Danzig) beschäftigte sich mit den „Institutionen der literarischen Kommunikation in Städten des Ostseeraumes vom 16. bis zum 18. Jahrhundert“. Ein besonderer Schwerpunkt der Ausführungen lag dabei auf der Entwicklung des Mäzenatentums in der Frühen Neuzeit. Die Entstehung und Verbreitung von literarischen Texten verdeutlichte Kotarski weiterhin am Beispiel verschiedener Institutionen — Universitäten, Akademien, Bibliotheken, Druckereien —, die er zu diesem Zweck als Instanzen interpretierte, die den Umlauf von Literatur organisierten. Der Nestor der estnischen Geschichtswissenschaft, Helmut Piirimäe (Tartu), skizzierte in seinem anschließenden Beitrag am Leitfaden der estnischen Wissenschaftsgeschichte die Grundzüge der Formierung estnischer Kultur „im baltischen/europäischen Kontext“. Natürlich mußte Piirimäe vor dem Hintergrund dieser Themenstellung schließlich zu der Schlußfolgerung gelangen, daß es für das wieder unabhängige Estland nicht darum gehen könne, nach Europa zurückzukehren, sondern allenfalls darum, in Europa zu bleiben. Es war im übrigen auch Piirimäe, der daran erinnerte, daß die Kultursprache der Hanse das Lateinische, die Alltagssprache im Hanseraum dagegen Deutsch gewesen war. Deutsch war auch die Konferenzsprache der „Bibliotheca Baltica“.

Auf Initiative von Jörg Fligge und Robert Schweitzer (Bibliothek der Hansestadt Lübeck) hatte sich die Arbeitsgemeinschaft „Bibliotheca Baltica“ anlässlich eines ersten Symposiums im Juni 1992 in Lübeck konstituiert.¹ Der Gründungsgedanke wurde während der Tagung in Tartu in

¹ Vgl. die Rezension von Dieter Lohmeier in diesem Heft, S. 325 ff.

Form einer Satzung kodifiziert. Danach versteht sich die Arbeitsgemeinschaft, die alle zwei Jahre in einer Mitgliedsbibliothek tagt, als „Bindeglied der Bibliotheken des Ostseeraumes“ und strebt an, „die Zusammenarbeit untereinander, mit anderen Bibliotheken sowie bibliothekarischen, wissenschaftlichen oder sonstigen Vereinigungen zum gemeinsamen Nutzen herzustellen oder zu pflegen“. Dabei sind gemäß Satzung Bibliotheken aus den folgenden Ländern zur Mitarbeit eingeladen: Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Lettland, Litauen, Norwegen, Polen, Rußland und Schweden. Vier Ziele der gemeinsamen Arbeit werden in der Satzung besonders hervorgehoben:

- „den Zugang zu den Beständen der Bibliotheken des Ostseeraums für Lehre und Forschung zu erleichtern,
- die Erhaltung des insbesondere in Drucken und Handschriften niedergelegten kulturellen Erbes des Ostseeraums zu sichern,
- die Arbeitsbedingungen der Bibliotheken des Ostseeraums zu verbessern,
- den Informationsstand in der Öffentlichkeit über den Ostseeraum und seine Länder zu heben.“

Im Rahmen mehrerer Arbeitssitzungen wurden nun verschiedene Themenfelder dieses Zielkataloges behandelt. Die Direktorin der Universitätsbibliothek Tartu, Malle Ermel, informierte ausführlich über Bestände und Nutzung ihrer Bibliothek; Kalervo Hovi (Turku) versuchte, aus der Perspektive des Bibliotheksbenutzers die Anforderungen des Wissenschaftlers an die Bibliothekare zu definieren; Boris Volodin (St. Petersburg) stellte seine Thesen zur kooperativen Nutzung der Bibliotheken im Ostseeraum vor; Gerd Brinkhus (Tübingen) sprach zum Thema „Schutz und Bereitstellung von Beständen. Probleme der Überführung auf Ersatzmedien und ihrer Erschließung“; in mehreren Beiträgen wurden schließlich Fragen im Zusammenhang der Konvertierung von konventionellen Bibliothekskatalogen in maschinenlesbare Daten und der Erstellung retrospektiver Nationalbibliographien erörtert.

Leider erst in der letzten Arbeitssitzung waren die Teilnehmer der Konferenz aufgefordert, über laufende oder geplante Projekte der Kooperation zwischen einzelnen Bibliotheken zu berichten. Als Beispiel nannte der neugewählte Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft und Direktor der Universitäts- und Nationalbibliothek in Helsinki, Esko Häkli, das 1993 vereinbarte finnisch-estnische Projekt zur Verfilmung von estnischen Tageszeitungen aus der Zwischenkriegszeit. Insgesamt blieb dieser Tagungsabschnitt allerdings weitgehend ohne Konturen, da letztlich konkrete Konzepte für zukünftige Formen der Zusammenarbeit noch fehlten. Gerade in diesem Bereich sollten jedoch die Arbeitsschwerpunkte der „Bi-

bibliotheca Baltica“ liegen, nicht zuletzt aus den folgenden zwei Gründen. Zum einen lassen sich die in der Satzung formulierten Ziele nur über konkrete Arbeitsvorhaben, zu denen auch entsprechende Mittel gehören, realisieren. Hier wäre von der Arbeitsgemeinschaft konzeptionelle Grundlagenarbeit zu leisten, um dann koordinierend und nicht zuletzt im Hinblick auf die Geldgeber auch beratend tätig werden zu können. Zum anderen ist es notwendig, daß die „Bibliotheca Baltica“ vor dem Hintergrund anderer bibliothekarischer Zusammenschlüsse im Ostseeraum ein spezifisches Arbeitsprofil gewinnt. So ist zu berücksichtigen, daß es bereits seit langem regelmäßige Treffen der Bibliothekare aus den skandinavischen Ländern gibt und jeweils auch die Vertreter der National- und Akademiebibliotheken aus Litauen, Lettland und Estland jährlich eine gemeinsame Tagung durchführen. Vom 20. bis 22. Mai 1993 fanden zudem in Kõmeri (Lettland) die „Ersten nordisch-baltischen Bibliothekstage“ mit über 300 Teilnehmern statt. Das nächste Treffen dieser Art, das Bibliothekare aus dem gesamten Ostseeraum zusammenführt, wird 1996 in Vilnius sein und soll alle drei Jahre veranstaltet werden. Ebenfalls im Jahre 1996 wird sich dann auch die Arbeitsgemeinschaft „Bibliotheca Baltica“ zu ihrem 3. Symposium in Riga wiedertreffen. Es ist geplant, bis dahin einen Tagungsband mit den Beiträgen aus Tartu fertigzustellen.

Ulrich Ribbert, Lüneburg

**Projektbericht: Handbuch deutscher historischer
Buchbestände in europäischen Bibliotheken des
nicht-deutschsprachigen Bereiches,
hrsg. v. Bernhard Fabian**

Das Handbuch der historischen Buchbestände in europäischen Bibliotheken des nicht-deutschsprachigen Bereiches, von Bernhard Fabian herausgegeben, wird von der Volkswagen-Stiftung im Rahmen ihres Schwerpunktprogramms „Beispiele kulturwissenschaftlicher Dokumentation“ gefördert. Es entsteht als Gegenstück zum Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland (von dem bislang sieben Bände erschienen sind) sowie zum Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich (bislang zwei Bände erschienen) und wird voraussichtlich sieben Bände umfassen. Es setzt sich zum Ziel, die historischen Buchbestände, soweit sie in Deutschland gedruckt oder in deutscher Sprache im europäischen Ausland erschienen sind, zu beschreiben.¹ Es soll damit erstmals eine Übersicht über die reichen Bestände deutscher Provenienz bieten, die sich vor allem in den Ländern Mittel- und Osteuropas befinden und in allgemein zugänglichen Bibliotheken aufbewahrt werden.

Das Handbuch der historischen Buchbestände stellt eine neue Art der Inventarisierung der gedruckten Überlieferung dar. Es richtet sich nicht auf einzelne Bücher, wie Kataloge oder Nationalbibliographien es tun, sondern auf die Bibliothek als Sammlung. Die kleinste Einheit ist die Bestandsgruppe, wie sie sich in der beschriebenen Bibliothek vorfindet; das Ziel der Beschreibung ist, die Struktur und Eigenart von Bibliotheksbeständen herauszuarbeiten. Das Handbuch soll für die deutschsprachigen Bestände im europäischen Ausland eine doppelte Funktion erfüllen. Nach den Zerstörungen und Umwälzungen des Zweiten Weltkrieges ist es die erste elementare Bestandsaufnahme der vor allem im östlichen Mitteleuropa noch vorhandenen historischen Bestände. Es verzeichnet Bücher, Zeitschriften, Musikdrucke, Karten und Ephemera, die seit Beginn des Buchdrucks entweder bis zum Ende des 19. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum gedruckt oder in deutscher Sprache im europäischen Ausland, insbesondere in Ostmitteleuropa, erschienen sind. Damit dient es gewissermaßen als Vademecum für die wissenschaftliche und bibliothekarische

¹ Zur Zielsetzung des Projektes allgemein s. auch Bernhard Fabian, Vorwort und Einleitung zum Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Bd. 3, 5 u. 7, Hildesheim 1992, 1993 u. 1994; ders., Karen Kloth, Das Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Ein Forschungsschwerpunkt der Volkswagen-Stiftung, in: Jahrbuch der historischen Forschung 1991 (1992), S. 17-20.

Arbeit mit diesen Beständen. Der historische Buchbestand deutscher Provenienz ist gerade in diesen Ländern bibliographisch durchweg unzureichend erschlossen und weitgehend Streubestand, so daß sich für den historisch arbeitenden Bibliotheksbenutzer neue Zugänge durch die Bestandsbeschreibungen und den umfangreichen Katalogteil eröffnen. Zum anderen schafft das Handbuch eine neue Grundlage für die Erforschung von Bibliotheks- und Buchgeschichte, indem es die Bestände in neue systematische Zusammenhänge stellt.

Die Struktur des Eintrags wurde vom Handbuch der Buchbestände in Deutschland übernommen. Auf umfangreiche administrative Angaben folgt eine Bestandsgeschichte, die neben Gründungsgegebenheiten besonders die inkorporierten Sammlungen und Privatbibliotheken (auch Splitterbestände) berücksichtigt. Dies dürfte gerade in den Ländern Ostmitteleuropas von großem Interesse sein. So ergibt sich nicht nur ein Bild von Kontinuität und Diskontinuität im Bestandsaufbau der individuellen Bibliothek, sondern ein Beitrag zur Geistes- und Kulturgeschichte anhand der gedruckten Überlieferung in diesen Ländern. Die Bestandsbeschreibung, das Kernstück jedes Eintrags, gliedert sich in einen chronologischen Überblick, einen Überblick nach Sprachen, eine Beschreibung des systematischen Aufbaus und, wo möglich, einen Überblick über die Sondersammlungen. Der Überblick nach Sprachen dient vor allem dem Nachweis deutschsprachigen Schriftgutes oder dem in Deutschland gedruckten fremdsprachigen, d.i. in den früheren Jahrhunderten meist dem lateinischen. In der systematischen Übersicht werden eben diese Bestände (nicht der gesamte historische Bestand) beschrieben. Leitfaden ist die jeweilige Bibliothekssystematik, in manchen Fällen auch ein nach Jahrhunderten gegliedertes Schema oder, wo nicht anders möglich, eine Numerus-currens-Aufstellung, die nach Bestandsschwerpunkten gegliedert wird. Ziel ist es, eine möglichst feinmaschige Charakteristik des historischen Bestandes zu liefern. Sondersammlungen (häufig Ephemera oder Gelegenheitschriften), die aufgrund ihrer formalen Eigenart oder ihrer Provenienz gebildet wurden, werden gesondert beschrieben. Ein Katalogteil mit modernen und historischen Katalogen sowie eine Dokumentation der Archivalien, der Veröffentlichungen zur Geschichte der Bibliothek und ihrer Bestände beschließen den Eintrag.

Von besonderer Bedeutung werden die Register sein, die für jedes Land oder für jede Region erstellt werden und auch in das kumulierte Gesamtregister europäischer (nichtdeutscher) Bibliotheken eingehen. Die Personenregister verzeichnen vor allem Vorbesitzer und Stifter, aber auch Autoren, zu denen größere Bestände vorhanden sind. In das Sachregister gehen Orte und Institutionen ein, insbesondere solche, deren Bestände oder

Teilbestände inkorporiert wurden. Hier werden zum ersten Mal Splitterbestände, die sich in den verschiedenen Bibliotheken befinden, zusammengeführt. Das Sachregister nimmt Sachgruppen annähernd gleicher Größe auf, wie sie sich aus den Bestandsbeschreibungen ergeben; außerdem werden eine Reihe von Verweisungen eingerichtet und dem Gesamtregister Schlagwortreihen nach Fachgebieten vorangestellt.

Geplant sind von den sieben Bänden vier Bände für die Länder Ostmitteleuropas: zwei Bände für Tschechien und die Slowakei (davon einer allein für Prag, geplant für Ende 1995), ein Band für Polen und für Ungarn (geplant für 1996) sowie ein Band Skandinavien und das Baltikum (geplant für 1996). Jedem Land wird eine topographische Übersicht vorangestellt, die die Entwicklung der einzelnen Bibliothekstypen in ihrem historischen Kontext beschreibt und auch auf die bibliotheksgeschichtliche Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg eingeht. Jedes Land oder jede Region enthält ein eigenes Register, das separat benutzbar ist.

Bei der Vorbereitung der Einträge mußte man nach den individuellen Gegebenheiten vorgehen: In den meisten Ländern wurde eine nationale Arbeitsstelle eingerichtet, so in Polen (Kraków/Krakau), Ungarn (Budapest), Tschechien (Arbeitsstellen in Prag am Nationalmuseum und an der Nationalbibliothek sowie in Brno/Brünn) und in der Slowakei (Martin). Dieses Vorgehen ermöglichte es, Hilfestellung vor Ort zu leisten und die Einträge einer Region oder eines Landes aufeinander abzustimmen. In anderen Ländern, so im Baltikum, hielt die Zentralredaktion in Münster direkten Kontakt zu den Bibliotheken. In einer Reihe von Ländern liegen die Einträge nahezu vollständig vor, in den übrigen zeichnet sich allmählich die Bibliothekslandschaft für die deutschsprachigen Bestände ab.

Von den baltischen Ländern weist Estland das vielfältigste Bibliothekswesen auf. Etwa zehn Bibliotheken werden am Handbuch teilnehmen, von denen nahezu alle Beiträge vorliegen. Die längste Tradition hat die Universitätsbibliothek in Tartu/Dorpat (gegr. 1802). Im 19. und frühen 20. Jahrhundert konnte sie zahlreiche Gelehrtenbibliotheken aufnehmen und sich durch Tausch und gezielten Kauf zu einer wissenschaftlichen Universalbibliothek mit reichem Altbestand (ca. 200 000 Bände deutsche oder deutschsprachige Drucke vor 1900) entwickeln. Die Estnische Nationalbibliothek in Tallinn/Reval (gegr. 1918) inkorporierte mehrere Sammlungen von Deutschbalten sowie nicht-russische Bestände aus verschiedenen estnischen Bibliotheken. Die Bibliothek der Estnischen Akademie der Wissenschaften in Tallinn (gegr. 1946) basiert auf den reichen Beständen der Estnischen Literarischen Gesellschaft, einem Teil der Revaler Ratsbibliothek und der Revaler Domschule. Dadurch ist sie reich an frühen Baltica und Gelegenheitsschriften religiöser Art. Außerdem ist

hier das Kreuzwald-Literaturmuseum in Tartu zu nennen, das von 1918 bis 1940 die Funktion einer estnischen Nationalbibliothek ausübte und eine bedeutende Sammlung von *Estonica* besitzt, die ins 17. Jahrhundert zurückreicht. Weitere Einträge liefern das Estnische Historische Archiv, die Estnische Naturforschergesellschaft, das Estnische Nationalmuseum (alle in Tartu) sowie das Stadtarchiv und das Historische Museum Tallinn.

In Lettland, wo sich das Bibliothekswesen auf Riga konzentriert, werden voraussichtlich fünf Bibliotheken teilnehmen; die Beiträge der drei wichtigsten liegen vor. In die Lettische Nationalbibliothek gingen verschiedene Bibliotheken ein, insbesondere die Bibliothek der ehemaligen Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands, des ehemaligen Rigaer Lyceums, des Seminars der Russisch-Orthodoxen Kirche und verschiedener deutschbaltischer Organisationen. Der Altbestand beträgt ca. 10000-20000 deutsche Titel, davon ca. 5000 Bände vor 1800. Da die Bibliothek einen Gesamtkatalog lettischer Drucke besorgt, hat sie nicht nur ihre eigenen reichen deutschsprachigen *Lettonica* erfaßt, sondern auch die der anderen lettischen Bibliotheken. Die wichtigsten Altbestände dürfte die Akademische Bibliothek Lettlands (ca. 6000 Bände vor 1800) aufweisen, die die Restbestände der im Zweiten Weltkrieg verbrannten Rigaer Stadtbibliothek enthält und damit Reformationsschrifttum sowie Sammlungen der Rigaer Verleger Mollyn und Hartknoch. Der größte Teil des Altbestandes sind deutsche Drucke oder deutschsprachige *Lettonica*. Als dritte Bibliothek ist die der Staatsarchive Lettlands zu nennen (1500 Titel vor 1800), in die ein großer Teil der Bibliothek der Livländischen Ritterschaft eingegangen ist. Auch hier finden sich (religiöse) Gelegenheitsdrucke, frühe *Baltica* (Riga-Drucke) und reiche juristische und administrative Literatur — die Gebrauchsliteratur der Ritterschaft.

In Litauen, dessen Bibliotheksgeschichte erst viel später einsetzte, werden voraussichtlich bis zu sechs Bibliotheken teilnehmen: die Litauische Nationalbibliothek, die Universitätsbibliothek Vilnius/Wilna, die Zentralbibliothek der Litauischen Akademie der Wissenschaften sowie einzelne Bibliotheken in Kaunas, von denen allerdings erst einige Beiträge vorliegen.

Eine komplexe Bibliotheksstruktur weist Polen auf, von wo bis zu 30 Bibliotheksbeschreibungen erwartet werden. Sie ergibt sich aus der wechselvollen polnischen Geschichte, die stets auch Umschichtungen von Bibliotheksbeständen zur Folge hatte, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg. Natürlich gibt es hier auch gewachsene Sammlungen wie die Universitätsbibliothek Kraków, die Dombibliothek in Wrocław/Breslau (die trotz der Teilverluste im Zweiten Weltkrieg noch große Theologie-

und Silesiaca-Bestände aufweist) oder die Stadtbücherei Toruń/Thorn (die kaum Kriegsverluste erlitt und durch Eingliederung alter Thorner Sammlungen beachtliche Bestände besitzt). Auch die Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Kórnik (gegr. 1820) und die Biblioteka Czartoryskich in Kraków (gegr. im 18. Jahrhundert) sind hier zu nennen.

Das umfangreichste Revirement an Buchbeständen fand durch die Einrichtung der Sammelstellen für sichergestellte deutsche Sammlungen statt, u.a. auch in Poznań/Posen (Universitätsbibliothek) und Szczecin/Stettin (Stadtbücherei). Große Bestände — allein in Poznań über eine Million Bände — wurden aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, aus Guts-, Schul- und Privatbibliotheken aus Ost- und Westpreußen, Pommern, dem Ermland und Masuren zusammengetragen. Später wurden sie auf die Universitätsbibliotheken in Toruń, Warszawa (auch auf die Nationalbibliothek), Łódź und Lublin verteilt. Als Besonderheit ist die große Masonica-Sammlung (ca. 80 000 Bände) aus Schloß Schlesiersee, heute im Besitz der Universitätsbibliothek Poznań, zu verzeichnen, die u.a. Logenbibliotheken aus Breslau und Hamburg enthält. In Toruń wurde die 1945 gegründete Universitätsbibliothek hauptsächlich mit Bibliotheksgut aus den sogenannten „sichergestellten Sammlungen“ ausgestattet, darunter mit der aus Poznań übernommenen Sammlung der „Kulturgutsammelstelle der Baltendeutschen“.

Alle sieben auf diese Weise aufgestockten Bibliotheken weisen reiche Germanica-Bestände auf, nicht nur mit Provenienz aus der jeweils eigenen Region. So findet man z.B. in Toruń 1200 Bände Königsberger Drucke aus 36 Offizinen, 800 Bände Stettiner Drucke aus 35 Offizinen und 600 Bände Elbinger Drucke aus 14 Offizinen. Erschwert wird die systematische Beschreibung allerdings dadurch, daß die deutschsprachigen Drucke aus den ehemals deutschen (heute polnischen) Gebieten generell als Polonica katalogisiert sind und, wie z.B. in Toruń, nach dem Numerus currens stehen. Hier ist zu hoffen, daß die Beschreibungen im Handbuch manche für verschollen gehaltene Bestände wieder aufspüren und die Register sie zusammenführen.

In Tschechien werden ca. 250-300 Bibliotheken am Handbuch teilnehmen, von denen die Prager zusammen mit den unter der Verwaltung des Nationalmuseums stehenden Schloßbibliotheken einen Band bilden werden. Kern sind 47 Prager Bibliotheken, voran die großen Sammlungen wie die Bibliothek der Karls-Universität mit ca. 15 Zentralfakultäten, die Nationalbibliothek, das Nationalmuseum mit dem ihm angegliederten Buchmuseum sowie die der zahlreichen in Prag angesiedelten nationalen Institutionen. Zu ihnen gehören die Bibliothek der Akademie der Wissen-

schaften mit mehreren Teilbibliotheken, die Nationalgalerie, die Nationale Medizinische Bibliothek, die Technische Nationalbibliothek, die Zentrale Landwirtschaftliche Bibliothek u.a. Auch Prager Adelsbibliotheken wie die der Grafen Nostitz und Kinský und die alte theologische Bibliothek des Prämonstratenserklosters Strahov sind hier zu nennen. Die tschechischen Bestände dürften zu den reichsten in Ostmitteleuropa zählen, weil hier die deutsche Sprache (neben der lateinischen) bis ins späte 18. Jahrhundert nicht nur als Wissenschaftssprache, sondern auch als Sprache der gedruckten Überlieferung insgesamt vorherrschte. Auch auf den Anteil deutschsprachiger tschechischer Drucke darf man gespannt sein.

Eine Besonderheit bilden die unter der Verwaltung des Nationalmuseums stehenden 341 Schloßbibliotheken, von denen ca. 170 im Handbuch vertreten sein werden. Alle Einträge liegen bereits vor. Sie stellen ein einzigartiges kulturgeschichtliches Denkmal dar, zumal die Bibliotheken nicht, wie in anderen ostmitteleuropäischen Ländern, aufgelöst wurden, sondern intakt blieben. In der Mehrzahl werden sie an bestimmten Standorten Böhmens und Mährens vereinigt. Mit ca. 15 000 Drucken des 16. Jahrhunderts und ca. 600 000 vor 1800 erschienenen Drucken, vornehmlich in lateinischer, aber auch französischer, deutscher, englischer und italienischer Sprache, umfassen sie, je nach den Interessen ihrer ehemaligen Besitzer, Literatur aus allen Gebieten. Als Beispiel mag die Bibliothek des westböhmischen Schlosses Kynžvart/Königswart gelten, des Familienbesitzes der Metternich, die nach der Säkularisation auf Schloß Königswart überführt und mit bedeutenden Bibliotheken verschiedener Gelehrter bereichert wurde. Für praktisch alle Schloßbibliotheken wurden Standortkataloge angelegt, die sämtlich in der Bibliothek des Nationalmuseums in Prag zur Verfügung stehen. Außerdem gibt es zahlreiche Sonderkataloge. Die Bestände der Schloßbibliotheken werden zur Zeit in einem maschinenlesbaren Katalog erfaßt. Aufgrund der jüngsten politischen Ereignisse ist in einigen Fällen mit Rückgabe an die Besitzer zu rechnen.

Einen zweiten Band mit den Bibliotheken der ehemaligen Tschechoslowakei bilden Einträge aus dem übrigen Böhmen, aus Mähren und aus der Slowakei. Aus Böhmen liegen bereits ca. 30 Bibliothekseinträge vor, darunter eine Reihe von Bezirksmuseen und -archiven, die das Buchgut der ehemaligen deutschen Bewohner der Region und reiche Verwaltungsliteratur aus der Zeit der österreichischen Monarchie übernommen haben, aber auch Klosterbibliotheken wie die der Prämonstratenser in Teplá/Tepl oder die Bibliothek in Vyšší Brod/Hohenfurt, die kürzlich wieder in den Besitz der Orden übergangen. Aus Mähren ist ebenfalls mit mindestens 30 Einträgen zu rechnen, die bereits im Manuskript in der Zentralredaktion vorliegen. Hier bildet die Staatliche Wissenschaftliche Bibliothek in Brno

das Zentrum, unter deren Verwaltung zahlreiche Sammlungen stehen, insbesondere die Brüner Klosterbibliotheken (Jesuiten, Kapuziner und Minoriten) und die weiterer Klöster, z.B. Jihlava/Iglau, Dačice/Datschitz, Znojmo/Znaim und Mikulov/Nikolsburg. Diese Bibliotheken weisen ein ähnliches Profil auf wie die des benachbarten Waldviertels (im Bundesland Niederösterreich des Handbuches Österreich vertreten), mit denen sie geographisch und historisch verbunden sind. Tschechische Literatur wurde dort in der Regel erst im 19. Jahrhundert angeschafft. Weitere Schwerpunkte sind die Bibliotheken in Olomouc/Olmütz und Opava/Troppau.

Schließlich verdienen die Bibliotheken der Slowakei Erwähnung, die ebenfalls mit einer beachtlichen Anzahl von Beiträgen präsent sein werden, voran die Nationalbibliothek in Martin, auch verschiedene Bibliotheken in Bratislava/Prefsburg, darunter die Universitätsbibliothek und die Bibliothek der Slowakischen Akademie. Für die Bibliotheken Mährens und der Slowakei gibt es eigene Arbeitsstellen in Brno und Martin.

Als letztes Land Ostmitteleuropas ist Ungarn zu erwähnen, das mit Polen zusammen einen Band bilden wird. Hier sind ebenfalls ca. 30 Einträge geplant, die sämtlich der Zentralredaktion vorliegen. Ähnlich wie bei Wien und Prag kommt nahezu die Hälfte der Einträge des Landes aus Budapest, und neben den großen Sammlungen der Nationalbibliothek und der Universitätsbibliothek ist das Spektrum der nationalen Institutionen, aber auch verschiedener Spezialbibliotheken vertreten. Beachtenswert ist landesweit eine Reihe reformierter Bibliotheken, z.B. in Budapest, Debrecen, Pápa und Sáropatak, die ein Gegengewicht zu den Bibliotheken der Erzdiözesen bilden.

Die Tradition des deutschsprachigen Buches und früher Drucke mit deutschen Druckorten ist im gesamten ostmitteleuropäischen Bereich außerordentlich reich und lebendig. Sie hat verschiedene historische Wurzeln: Sei es, daß — wie im Baltikum oder in Tschechien — der deutsche Buchdruck bis ins späte 18. Jahrhundert hinein in der gesamten Oberschicht Ausdrucksform der schriftlichen Überlieferung war, sei es, daß — wie in Teilen Polens oder Tschechiens — die Bevölkerung deutsch war, ihr Kulturgut dort zurückließ, oder — wie in Ungarn und der ehemaligen Tschechoslowakei — die Epoche von Habsburgerreich und Donaumonarchie ihre Spuren hinterließ. Die heutigen Staaten bewahren diese gedruckte Überlieferung auf unterschiedliche Weise; doch ist allen der Respekt vor dieser Überlieferung gemeinsam. Diese Traditionen wieder lebendig und auch dem potentiellen Benutzer zugänglich zu machen, ist die Aufgabe, die sich das Handbuch stellt.

Die Sammlung Loeber in der Nordost-Bibliothek Lüneburg

Das Institut Nordostdeutsches Kulturwerk dankt Herrn Professor Dr. Dietrich A. Loeber, der zur Jahreswende 1994/95 einen Teil seiner Privatsammlung der Nordost-Bibliothek in Lüneburg geschenkt hat. Es handelt sich hierbei um 1048 Bücher und Kleinschriften verschiedenen Inhalts und verschiedener Sprachen. 410 Bücher sind auf lettisch, 336 auf russisch, 113 auf estnisch, 10 auf litauisch, und 50 Bände sind in anderen Sprachen verfaßt. Hinzu kommen 129 touristische Kleinschriften und Reiseführer sowie eine noch unbestimmte Anzahl von Zeitungen überwiegend in lettischer und russischer, aber auch estnischer und englischer Sprache, zudem rund 200 einzelne Nummern von Zeitschriften auf lettisch, russisch und estnisch. Mehr als die Hälfte der Titel hat Lettland zum Thema, ein knappes Drittel beschäftigt sich mit Estland und ein geringer Prozentsatz mit Litauen.

Der größte Teil der Schriften stammt aus der Sowjetzeit nach 1945. So finden sich in der Sammlung Biographien von Revolutionären, Militärangehörigen, Gelehrten, sowjetischen Schriftstellern und Künstlern, Erinnerungen an die Revolutionen von 1905 und 1917 sowie Parteiprogramme — übrigens auch von der Tautas fronte (Lettische Volksfront). Mehrere Arbeiten gibt es zu den Lettischen Schützen, beispielsweise „Latviešu strēlnieku vēsture 1915–1920“ („Geschichte der Lettischen Schützen 1915–1920“) und „Istorija latyšskich strelkov“ („Geschichte der Lettischen Schützen“). Stark vertreten sind Schriften über Pēteris Stučka sowie das sogenannte Hilfsmaterial für Lektoren, eine Reihe von Lehrmaterialien zur Kommunistischen Partei, zu Sozialismus, Arbeiterklasse, Lenin und dergleichen. Im Bereich Geschichte sind weiterhin hervorzuheben: der erste Band von A. Švabes „Latvijas vēsture 1800–1914“ („Geschichte Lettlands 1800–1914“), eine „Istorija Ēstonskoj SSR“ („Geschichte der Estnischen SSR“), eine „Istorija Tartuskogo universiteta“ („Geschichte der Universität Tartu“), daneben viele weitere Werke zur lettischen und estnischen Geschichte, insbesondere auch zu Einzelthemen wie Agrargeschichte, die Revolution von 1905 oder die Zeit zwischen den Weltkriegen.

Juristische Literatur bildet einen weiteren Schwerpunkt der Sammlung Loeber. Es sind in erster Linie Gesetzestexte und -kommentare. Vorhanden sind mehrere Ausgaben des „Civillikums“ („Lettisches Zivilgesetzbuch“), der „Latvijas darba likumu kodekss“ („Arbeitsgesetzbuch Lett-

lands“) sowie die Loseblattsammlung „Svod zakonov Ēstonskoj SSR“, „Svod zakonov Latvijasok SSR“ und „Svod zakonov Litovskoj SSR“ (Gesetzessammlungen der Estnischen, Lettischen und Litauischen SSR). Zu nennen ist in diesem Zusammenhang außerdem auch der „Riigi Teataja“ („Staatsanzeiger“). Dieses offizielle Publikationsorgan für estnische Gesetze liegt insbesondere für die Jahre 1990–1994 vor. Daneben finden sich auch Schriften zu Staats- und Verwaltungsaufbau, Regierung, Staatsbürgerschaft und eine ins Lettische übersetzte Arbeit von Howard Cincotta über die Grundlagen der Demokratie. Ebenfalls in diesem Kontext interessant ist das Wörterbuch „Krievu-latviešu juridisko terminu vārdnīca“ („Russisch-lettisches Wörterbuch juristischer Termini“).

Dem Bereich der Kultur lassen sich mehrere Bücher über lettische Kunst, Buchgeschichte, Architektur und Archäologie, zum Theater, zur lettischen Satire aus der Zeit der ersten Unabhängigkeit („Latviešu satirsmejas“ = „Die lettische Satire lacht“) und zum literarischen Leben der Unabhängigkeitszeit sowie Ausstellungskataloge und einige Bildbände über Riga und Vilnius zuordnen. Die Sammlung enthält zudem eine Auswahl an Belletristik und Dichtung. Es sind u.a. die Schriftsteller Linards Laicēns, Jānis Niedre, Jēkabs Kalniņš (Mākonis), Aleksandrs Grīns, Imants Lastovskis und der Dichter Jānis Rainis vertreten. Ferner liegen eine lettische und eine ins Deutsche übersetzte Ausgabe des „Lāčplēsis“ von Andrejs Pumpurs und ein Band ausgewählter „Dainas“ vor.

Bemerkenswert sind noch „Rigas archibiskapi, senas Vidzemes valdnieki“ („Die Rigaer Erzbischöfe, Herrscher des alten Livland“) von 1928, „Valsts archīva fondu saraksts“ („Verzeichnis des lettischen Staatsarchivs“) von 1937 und der Neudruck der „Latviešu Ārste“ („Lettischer Arzt“) von Pēteris Ernsts Vilde (Peter Ernst Wilde) in der Übersetzung von Jakob Lange aus dem Jahre 1768.

Der Rest der Sammlung besteht aus — zumeist russischen — Schriften zu Geographie, Soziologie und Ökonomie sowie Sitzungsberichten von Kongressen und Konferenzen, 129 Reiseführern und Reiseprospekten zu den baltischen Staaten, einigen Telefonbüchern der Städte Rīga, Tallinn, Jūrmala, Rēzekne und statistischen Berichten über die baltischen Staaten.

Für die Sammlung Loeber wurde in der Nordost-Bibliothek ein gesonderter Katalog erstellt, der auch die deutschen Übersetzungen der Sachtitel enthält.

Sonja Birli, z.Zt. Lüneburg

Engagement für das Buch und für die Menschen: Die Aktivitäten der Ausstellungs- und Messe GmbH des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels in Mittel- und Osteuropa

Das Jahr 1989, das in so vielen Bereichen so fundamentale Veränderungen brachte, war auch für den Buchhandel und das Verlagswesen der Länder des ehemaligen Ostblocks eine Wasserscheide: Das Monopol der Staatsbetriebe zerbrach. War die Buchindustrie bis dahin fest in der Hand staatlich geführter und kontrollierter Betriebe, so gelten seither die Regeln des Marktes.

Das Buch galt in den Ländern Ost- und Mitteleuropas¹ bis 1989 zumeist als Träger ideologischer, kultureller und pädagogischer Interessen — ein Gut mithin, das weitgehend vor den Marktkräften geschützt wurde. Bücher wurden künstlich verknappt, publikumsgängige Titel, zumal solche, die nicht primär der realsozialistischen Erbauung dienten, fanden zumeist reißenden Absatz — die Nachfrage nach der Handelsware Buch überstieg bei weitem das Angebot.

Diese privilegierte Stellung des Buches ist verloren: Seit 1989 ist der staatlich kontrollierte Wirtschaftssektor in den Ländern des ehemaligen Ostblocks zusammengebrochen — auch die Buchindustrie wurde davon erfaßt. Buchhändler und Verlage, Druckereien und Vertriebsgesellschaften, Buchexporteure und -importeure und nicht zuletzt die Autoren müssen sich auf völlig neue Rahmenbedingungen einstellen. Bücher müssen sich auf dem Markt bewähren, um die Mittel einzubringen, die für die Fortführung des Verlagsprogramms — und oft genug auch für den Fortbestand der Verlage und Buchhandlungen — benötigt werden.

Sicherlich, Bücher sind besondere Güter von hohem Wert, der nicht allein materiell zu bemessen ist. Doch, wie jede andere Ware auch, müssen Bücher Leser und Käufer finden — Käufer, deren finanzielle Möglichkeiten durch den erdrutschartigen Verfall der Kaufkraft in den Ländern Mittel- und Osteuropas auf das bitterste beschnitten wurden.

¹ Der Begriff „Mittel- und Osteuropa“ wird hier pragmatisch verwendet: Die AuM ist bisher in Rußland, den baltischen Staaten, Weißrußland, der Ukraine, Polen, Rumänien, Ungarn, Moldawien, Bulgarien sowie den ehemaligen Sowjetrepubliken Kasachstan und Uzbekistan aktiv gewesen. Eine interessante sprachkritische Darlegung bietet Klaus Zernack, Der historische Begriff „Ostdeutschland“ und die deutsche Landesgeschichte, in: Nordost-Archiv N.F. 1 (1992), H. 1, S. 157 ff.

Der Anpassungsprozeß an die neuen Bedingungen ist schwierig und langwierig; die psychologischen Hürden sind hoch, die Zeit und auch die finanzielle Ausstattung sowohl der „überlebenden“ Staatsbetriebe im Buchwesen als auch der neu gegründeten Unternehmen ist zumeist knapp bemessen. Rechtsunsicherheit bezüglich der Pressefreiheit, der Urheberrechtssituation sowie der Finanzgesetzgebung behindert in fast allen Ländern Mittel- und Osteuropas die Gründung und Arbeit neuer Unternehmen.

Unter diesen Bedingungen einen Verlag, eine Buchhandlung, einen Buchvertrieb ins Leben zu rufen, erfordert viel Mut — und noch mehr professionelles Geschick. Viele ehemalige Mitarbeiter früherer Staatsverlage in den Ländern Mittel- und Osteuropas haben in den vergangenen Jahren den Schritt in das Abenteuer eines eigenen Unternehmens gewagt; vielen wurde ihr Wagemut zum Alptraum. Doch die positiven Ansätze überwiegen: Hinsichtlich ihrer Vielfalt übertrifft heute die Buchproduktion in den Ländern des ehemaligen Ostblocks die der Vergangenheit bei weitem. Zahlreiche kleine und mittlere Unternehmen haben sich inzwischen konsolidiert und werden zu ernsthaften Teilnehmern im internationalen Buchwesen.

Know-how ist deshalb von entscheidender Bedeutung für die zukünftige Entwicklung der Branche in den Ländern Mittel- und Osteuropas. Doch nur in wenigen dieser Staaten ist eine nennenswerte Ausbildungsstruktur für die Buchindustrie erhalten geblieben. Die *Ausstellungs- und Messe GmbH* des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels (AuM) — vor allem bekannt durch die von ihr durchgeführte Frankfurter Buchmesse, des weltweit größten Treffens der Buchbranche —, die seit Anfang der 80er Jahre regelmäßig Seminare und Workshops für Verleger und Buchhändler im Ausland veranstaltet, hat deshalb seit 1990 die Arbeit in den Staaten Mittel- und Osteuropas zu einem Schwerpunkt gemacht.

Wissenstransfer, besonders im Marketing und im Rechte- und Lizenzbereich, ist ein Hauptanliegen dieser Seminare und Workshops der AuM, die durch Fördermittel des Auswärtigen Amtes möglich gemacht werden. Wirtschaftliche Unternehmensführung, internationale Gepflogenheiten in der Branche, Hilfe beim Aufbau stabiler Buchhandels- und Vertriebsunternehmen und — nicht zuletzt — die Förderung von Beziehungen zwischen Unternehmen der jeweiligen Länder und deutschen Partnern sind weitere wichtige Ziele.

Der Charakter einer Lehrveranstaltung tritt bei den meisten Workshops und Seminaren der AuM zurück hinter die Funktion als Diskussionsforum für die Verleger und Buchhändler in den jeweiligen Ländern, die nach konkreten Ansätzen für Problemlösungen suchen — ein wichtiger As-

pekt, gilt es doch, in den Ländern Mittel- und Osteuropas die Diskussion unter den einzelnen Partnern der Buchindustrie zu fördern: Die demokratische Selbstorganisation der Branche in neuen oder reformierten Berufsverbänden wird in der nächsten Zeit von entscheidender Bedeutung für den Einfluß sein, den die Branche auf die rechtliche und politische Ausgestaltung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen nehmen kann, in denen sie agiert.

Eine wichtige Funktion für den Austausch zwischen den Büchermachern Mittel- und Osteuropas und Deutschlands kommt auch den Ausstellungen deutscher Bücher zu, die von der AuM seit vielen Jahren im Ausland organisiert werden. Repräsentative Wanderausstellungen — zuletzt im Herbst 1994 in drei Städten Bulgariens — finden stets großen Anklang bei Medien und Publikum. Diese Ausstellungen werden immer von Kurz-Workshops oder Expertengesprächen begleitet, die von den Fachleuten der Buchindustrie der jeweiligen Länder als hocheffiziente Veranstaltungen geschätzt werden.

Eine besondere Rolle kommt auch den permanenten Ausstellungen im Buchinformationszentrum (BIZ) Moskau sowie im „Zentrum deutsches Buch“ in Bukarest zu. Sie haben sich zu wichtigen Anlaufstellen für den kulturellen und fachlichen Austausch entwickelt; im Mai 1995 wurde auch in Warschau ein BIZ eingerichtet. In diesen permanenten Buchausstellungen werden zweimal jährlich wechselnde Kollektionen aus dem aktuellen deutschen Verlagsschaffen präsentiert — von Belletristik über Lehrbücher bis zum wissenschaftlich-technisch-medizinischen Bereich (STM = Scientific Technical Medical).

Teile dieser Kollektionen werden zudem in Ausstellungen außerhalb der jeweiligen Standorte der BIZ gezeigt. Der Erfolg dieser Einrichtungen ist durchschlagend: Diese „Außenstellen“ der AuM schaffen und pflegen die Kontakte zwischen den Verlags- und Buchhandelsfachleuten in ihren jeweiligen Ländern und ihren deutschen Partnern in einer für beide Seiten unkomplizierten, unbürokratischen und hocheffizienten Weise. Schließlich sind sie ein bedeutendes Mittel der Kulturarbeit: Das Interesse der Menschen in Mittel- und Osteuropa an Informationen aus und über Deutschland, an deutscher Kultur und Literatur, aber auch am Transfer wissenschaftlicher und technologischer Kenntnisse aus Deutschland ist enorm.

Nicht zuletzt ist die Frankfurter Buchmesse, die weltweit größte und bedeutendste Veranstaltung ihrer Art, eines der wichtigsten Instrumente zur Neuorientierung der Buchbranche in Mittel- und Osteuropa geworden: War sie schon vor 1989 das wichtigste Treffen für die Verlage des Ostblocks, so gelang es in den vergangenen Jahren, diese Funktion zu festigen.

Seminare und Workshops der Ausstellungs- und Messe GmbH
in den Ländern Mittel- und Osteuropas

Ort	Thema
Ost-Berlin (1990)	Grundlagen wirtschaftlichen Verlegens
Warszawa (1991)	Marketing und Management im Verlag
Riga (1992)	Der Buchhandel in Deutschland
Moskva (1992)	Marketing und Management im Verlag
Alma Ata (1992)	Marketing und Management im Verlag
Budapest (1992)	Realisierung einer Buchmesse
Riga (1993)	Grundlagen wirtschaftlichen Verlegens I
Riga (1993)	Grundlagen wirtschaftlichen Verlegens II
Warszawa (1993)	Überleben im Markt: Buchhändler
Budapest (1993)	Verlagsarbeit und Medien
Radziejowicze (1994)	Überleben im Markt: Buchhändler
Kiew (1994)	Marketing und Management im Verlag I
Moskva (1994)	Marketing und Management im Verlag II
Sofia (1994)	Begleitveranstaltung zur Ausstellung deutscher Bücher / Expertengespräche
Taschkent (1994)	Begleitveranstaltung zur Ausstellung deutscher Bücher
Minsk (1994)	Marketing und Management im Verlag I: Schul- und Fachbuchverlage
Bukarest (1994)	Praxis der Verlagsarbeit
Kišinëv (1994)	Begleitveranstaltung zur Ausstellung deutscher Bücher
Moskva (1994)	Verlegersymposium: Deutsche Bücher und Lehrbücher in Rußland
Tallinn (1995)	Begleitveranstaltung zur Buchmesse Tallinn
Vilnius (1995)	Verlegerworkshop Desk-Top-Publishing
Budapest (1995)	Entwicklung eines Verlagsprogramms
Kiew (1995)	Marketing und Management im Verlag II
Minsk (1995)	Marketing und Management im Verlag II: Schul- und Fachbuchverlage
Moskva (1995)	Workshop Kinder- und Jugendbuchverleger
Alma Ata (1995)	Marketing und Management im Verlag

Zum einen wurde Frankfurt zu einem aktiven Kooperationspartner für die neu entstehenden Buchmessen in Mittel- und Osteuropa; mit der Buchmesse in Budapest besteht zur Zeit ein Joint Venture, das sich zur allseitigen Zufriedenheit entwickelt. Zum anderen ermöglichen es Einladungsprogramme für ambitionierte, professionelle Unternehmen aus Mittel- und Osteuropa auch jungen und noch nicht allzu kapitalkräftigen Firmen, an der Frankfurter Buchmesse teilzunehmen.

Fachseminare, Podiumsdiskussionen und Überblicksveranstaltungen im Rahmen eines eigens eingerichteten „Ost-West-Treffpunkts“ während der Frankfurter Buchmesse führen Büchermacher und Publikum an die Buchproduktion Mittel- und Osteuropas heran. In Zusammenarbeit mit der American Association of Publishers (AAP) wird ein Praktikumsprogramm durchgeführt, das jungen Verlagsleuten Hospitanzen bei großen US-Verlagshäusern während der Buchmesse und in den Vereinigten Staaten selbst ermöglicht. Die Zahl der Aussteller bei der Frankfurter Buchmesse belegt die Wirksamkeit dieser Anstrengungen: Nachdem die Beteiligung 1989/90 drastisch zurückgegangen war, nahmen im Jahre 1994 insgesamt 181 Einzelaussteller aus 20 Ländern Mittel- und Osteuropas an der Frankfurter Buchmesse teil — eine Steigerung um 20% gegenüber dem Vorjahr. Damit haben sich die derzeitigen Ausstellerzahlen aus Mittel- und Osteuropa den Zahlen aus der Zeit vor der großen „Öffnung“ angeglichen — das Programm der Aussteller allerdings steht im internationalen Vergleich heute weit stärker da als je zuvor.

Holger Ehling, Frankfurt/Main

**Deutschsprachige Drucke
Moskauer und Petersburger Verlage 1731–1991.
Aus den Beständen der
Universitäts- und Landesbibliothek Münster**

Am 22. Juni 1995 wurde in der Universitäts- und Landesbibliothek Münster (ULB) die Ausstellung „Deutschsprachige Drucke Moskauer und Petersburger Verlage (1731–1991). Aus den Beständen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster“ eröffnet. Die Ausstellung soll bis zum 29. Juli 1995 in Münster und anschließend u.a. auch in Düsseldorf sowie im Frühjahr 1996 in Lüneburg gezeigt werden.

Die ca. 130 ausgestellten Titel entstammen fast vollständig dem Bestand der ULB Münster, erweitert um einige Exponate aus privatem Besitz.

Der Erscheinungszeitraum der Titel umfaßt die Zeitspanne vom Jahre 1731, in dem der älteste bisher in der ULB ermittelte Titel in der Buchdruckerei der in ihrer Gründung auf Peter I. zurückgehenden Akademie erschienen war, bis zum Jahre 1991, in dem die letzten Titel in Verlagen der Sowjetunion vor deren Auflösung ediert wurden. Räumlich liegt das Schwergewicht der Ausstellung auf Titeln aus Moskau und St. Petersburg. Ergänzt werden diese Titel durch Beispiele für deutschsprachige Drucke aus Verlagen anderer Städte Rußlands und der Sowjetunion sowie durch Beispiele für anderssprachige Drucke in lateinischer Schrift (Latein, Französisch, Englisch) aus Verlagen Rußlands und der Sowjetunion. Inhaltlich repräsentieren die gezeigten Bände sämtliche Wissensgebiete.

In dem zur Ausstellung erschienenen Katalog¹ werden sämtliche Titel im einzelnen beschrieben.

Dem „Verzeichnis der ausgestellten Titel“ vorangestellt ist eine zusammenfassende Besprechung der „Deutschsprachigen Drucke aus Verlagen Moskaus und Petersburgs im Bestand der ULB Münster“ vor dem Hintergrund der Gesamtzahl aller bisher im Bestand der ULB Münster ermittelten deutschsprachigen Titel aus Verlagen Rußlands und der Sowjetunion (über 600 Titel). Im einzelnen finden sich Angaben zur zahlenmäßigen Verteilung nach Erscheinungsort, Inhalt und Verlag.

¹ Deutschsprachige Drucke Moskauer und Petersburger Verlage. 1731–1991. Aus den Beständen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster. Ausstellungskatalog, zusammengest., komm. u. eingel. v. Gottfried Kratz. Lüneburg 1995, 160 S., zahlr. Illustrationen. (Schriften der Universitäts- und Landesbibliothek Münster. 12.); Preis: DM 36,00.

Besonders wird auf die Herkunft der Titel verwiesen, die einerseits auf die Bibliothek des Gründers der Universität Münster, Franz Frhr. von Fürstenberg, und die Bibliothek des westfälischen Rußlandreisenden August von Haxthausen zurückgehen, deren Erwerb andererseits mit dem Namen des ersten Nachkriegsdirektors der UB Münster, Christoph Leopold Weber, verbunden ist, oder die schließlich aus der Mitte der 80er Jahre erworbenen „Sammlung Herdt“ stammen (bekannt durch die Bibliographie von A. Engel-Braunschmidt und C. Heithaus).

Dem Ausstellungskatalog geht eine ausführliche „Einleitung“ voraus über „Deutschsprachige Drucke aus Verlagen Rußlands und der Sowjetunion“ mit einführenden Angaben über „Fremdsprachige Drucke in lateinischer Schrift aus Verlagen Rußlands und der Sowjetunion“. Hier finden sich, nach Jahrhunderten unterteilt, Angaben zu Zahl, Erscheinungsort, inhaltlicher Gliederung, Verfasser- und Lesergruppen der in Verlagen Rußlands und der Sowjetunion erschienenen deutschsprachigen Titel.

Grundlage der Besprechung sind Bibliographien, Kataloge, Statistiken und sonstige Materialien, die eigens für diese Untersuchung ausgewertet wurden. Insgesamt wurde eine Zahl von ca. 4,5 Mio. russisch- und fremdsprachiger Buchtitel ermittelt, die vom 18. bis 20. Jahrhundert in Rußland und der Sowjetunion erschienen. Gleichzeitig wurde für diesen Zeitraum durch Hochrechnung eine Summe von über 45 000 deutschsprachigen Titeln ermittelt. Dabei zeigte sich, daß die in Rußland und der Sowjetunion erschienenen deutschsprachigen Drucke, in absoluten Zahlen gesehen, von Jahrhundert zu Jahrhundert ansteigen (18. Jahrhundert: 2 218 Titel; 1928–1986: 18 744 Titel), während sie im Verhältnis zur Gesamtzahl aller erschienenen wie auch der fremdsprachigen Titel abnehmen. Während die deutschsprachigen Titel im 18. Jahrhundert 62,9% der fremdsprachigen Titel und 17,7% der Gesamtsumme aller erschienenen Titel ausmachen, stellen sie im Zeitraum von 1928 bis 1986 nur noch 2,0% der fremdsprachigen und 0,5% aller erschienenen Buchtitel dar.

Als Erscheinungsorte nehmen Moskau und St. Petersburg eine führende Stelle ein. Hier erschienen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert ungefähr ein Drittel und ab der Mitte des 20. Jahrhunderts ungefähr zwei Drittel aller in Rußland und der Sowjetunion verlegten deutschsprachigen Bücher. Im 18. und 19. Jahrhundert dominieren die in St. Petersburg erschienenen, im 20. Jahrhundert die in Moskau erschienenen Titel.

Verfasser sind innerhalb und außerhalb Rußlands lebende Autoren, die in deutscher Sprache schreiben oder deren Bücher in deutscher Übersetzung erscheinen. Leser der deutschsprachigen Literatur sind Leser innerhalb wie auch außerhalb Rußlands.

Eine ganze Reihe von Titeln gibt seit dem 18. Jahrhundert im Impressum neben dem Verlagsort in Rußland einen Verlagsort in Deutschland an. Andere Titel erwähnen neben dem Moskauer oder St. Petersburger Verlag den Kommissionär oder Drucker (z.T. chiffriert) in Deutschland. Auch werden in Moskau oder St. Petersburg gedruckte deutschsprachige Titel seit dem 18. Jahrhundert in Deutschland nachgedruckt.

Vertrieb, Druck und Nachdruck zeigen damit ebenso wie Verfasser und Leser die in Moskauer und St. Petersburger Verlagen vom 18. bis 20. Jahrhundert erschienenen deutschsprachigen Titel als Teil der russischen wie der deutschen Buchgeschichte.

Gottfried Kratz, Münster

Die Koordinierungsstelle der Länder für die Rückführung von Kulturgütern in Bremen

Im Prozeß der politischen Veränderungen der letzten Jahre in den mittel- und osteuropäischen Staaten rückte auch ein Thema in den Vordergrund, das in den fast 50 Jahren seit der Beendigung des Zweiten Weltkrieges weitgehend in Vergessenheit geraten schien: das Schicksal der kriegsbedingt verlagerten Kulturgüter. Museumsgüter, Bücher und Archivalien, die einen unschätzbaren Wert darstellen und lange Zeit als verloren gegolten hatten, sind unerwartet wieder an die Weltöffentlichkeit zurückgeführt. In den neu abgeschlossenen Verträgen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion sowie den anderen ehemals sozialistischen Ländern Mittel- und Osteuropas wurde dieser Entwicklung Rechnung getragen. In den Kulturabkommen wurde in fast gleichlautenden Artikeln festgehalten, daß verschollene oder unrechtmäßig verlagerte Kulturgüter, die sich auf dem Territorium der beiden Vertragspartner befinden, rückgeführt werden sollen.

Der Verhandlungsprozeß zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Rußland begann im Februar 1993 mit einer Vorbereitungssitzung in Dresden. Die erste offizielle Sitzung der deutsch-russischen Restitutionskommission fand unter Vorsitz von Außenminister Kinkel und Kulturminister Sidorov vom 23.–24.3.1994 in Moskau statt. Die zweite Verhandlungsrunde wurde vom 29.–30.6.1994 in Bonn durchgeführt. Verhandlungen mit anderen Staaten (Ukraine, Polen, Weißrußland u.a.) sind entweder bereits aufgenommen oder stehen bevor.

Der Bereich der Rückführung von Kulturgütern liegt an der Schnittstelle zwischen der Kulturhoheit der Länder und der auswärtigen Kulturpolitik. Bund und Länder arbeiten daher zu diesem Themenkomplex zusammen und führen die Verhandlungen gemeinsam. In der Verhandlungskommission sind außerdem die Vorsitzenden der Fachgruppen Archive, Bibliotheken, Museen/Sammlungen und Rechtsfragen, die für die Klärung der fachlichen Aspekte gebildet wurden, vertreten.

Die Verhandlungen mit anderen Staaten müssen detailliert und intensiv vorbereitet, die Kulturgutverluste der Bundesrepublik Deutschland genau dokumentiert und belegt werden. Zum Problemfeld der offiziellen Verhandlungen kommt noch der sich weiter ausbreitende sogenannte „graue Markt“ durch private kommerzielle Anbieter hinzu. Bund und Länder haben sich dieser hohen Verantwortung gleichermaßen gestellt:

Das Bundesinnenministerium hat in Berlin eine Dokumentationsstelle eingerichtet, die betroffenen Bundesländer leisten ihren Beitrag über die Arbeit der „Koordinierungsstelle der Länder für die Rückführung von Kulturgütern“. Beide Stellen arbeiten zusammen.

Der Aufgabenbereich der Koordinierungsstelle gliedert sich in die Bereiche Dokumentation, Recherche, Koordination und Beratung.

Dokumentation und Recherche: Das Problemfeld der kriegsbedingten Verlagerung von Kulturgütern ist sehr komplex. Das Schicksal der Kulturgüter ist wie ein Spiegelbild der historischen Ereignisse von der Machtergreifung der Nationalsozialisten bis in die heutige Zeit. Der groß angelegte Kunstraub der Nationalsozialisten führte zu umfassenden Verlagerungen in ganz Europa und riß viele Sammlungen auseinander. Zahlreiche Kunstschatze wurden durch die Kriegereignisse oder auch gezielt zerstört. Die Aktivitäten insbesondere der sowjetischen Besatzungsmacht und der von ihr damals eingesetzten Trophäenkommission sind noch nicht detailliert aufgearbeitet. Wie viele Kulturgüter durch Privatpersonen verlagert wurden, wird wohl nie genau festgestellt werden können. Die Restitution von Kunstschatzen durch die Sowjetunion an die DDR in den 50er Jahren sowie der deutsch-deutsche Kulturaustausch (1989 und Vorläufer) sind im Hinblick auf die Frage der kriegsbedingt verlagerten Kulturgüter ebenfalls zu untersuchen. Für die einzelnen Verlustfälle sind die vielfältigen Auswirkungen dieser Ereignisse oft schwer zu verfolgen und zu belegen.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, welche Vorarbeiten hier für die Vorbereitung der jeweiligen Verhandlungen zu leisten sind. Die Dokumentation kann sich nicht auf die Erfassung der Verlustmeldungen beschränken, sondern muß durch intensive Rechercharbeiten in den betroffenen Einrichtungen selbst wie auch anhand von übergreifenden Archivmaterialien genau überprüft, konkretisiert und belegt werden. Die Unterlagen zu den historischen Vorgängen sind verstreut und lückenhaft. Die Museen und betroffenen Institutionen verfügen häufig nicht über alle relevanten Unterlagen; Verlagerungslisten, Kataloge usw. sind häufig zerstört oder verschollen bzw. sind in ganz anderen Archiven zu finden. Auch reicht die Arbeitskapazität der einzelnen Einrichtungen für eine Aufarbeitung dieses Teils ihrer Geschichte meist nicht aus. Sie brauchen ergänzende professionelle Unterstützung.

Die Koordinierungsstelle setzt hier einen Schwerpunkt ihrer Arbeit. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter führen intensive Rechercharbeiten in Archiven und Institutionen durch. Sie geben ihre Ergebnisse an die betroffenen Einrichtungen weiter und aktualisieren die Datenbank der Kul-

turgutverluste. Sie unterstützen die Einrichtungen bei ihren eigenen Recherchen. Auf Wunsch und nach Möglichkeit werden auch Werkverträge zur Aufarbeitung einzelner Verlustfälle vergeben. Grundlage der Datenbank bildet die Auswertung von zwei Länderumfragen, die in den Kultureinrichtungen durchgeführt wurden.

Koordination und Beratung: Die Koordinierungsstelle vertritt die Interessen aller betroffenen Bundesländer im Rückführungsbereich. Sie versteht sich als Servicestelle und steht als Ansprechpartnerin für die Ministerien, die Kultureinrichtungen, die Ländervertreter auf den verschiedenen Ebenen des Verhandlungsprozesses sowie bei Bedarf auch für die Fachgruppen insgesamt zur Verfügung. Die Koordinierungsstelle wirkt als Bindeglied in dem komplizierten Geflecht von Betroffenheiten, das Ländereinrichtungen, kommunale und private Träger (Kirchen, Stiftungen, Einzelpersonen) umfaßt. Sie gewährleistet den Informationsfluß zwischen den verschiedenen Ebenen und Institutionen, die von Länderseite, aber auch in den betroffenen Kommunen mit dem Rückführungsprozeß befaßt sind, erarbeitet Papiere für bestimmte Fragestellungen, organisiert spezielle und übergreifende Arbeitstreffen und bereitet für die Länderseite die offiziellen Verhandlungen vor.

Die Koordinierungsstelle wird von den besonders betroffenen Ländern Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen getragen. Angesiedelt ist die Koordinierungsstelle in Bremen, da der Senator für Kultur und Ausländerintegration der Freien Hansestadt Bremen innerhalb der Gremien der Kultusministerkonferenz das Rückführungsthema in den letzten Jahren besonders wahrgenommen hat. Die Fachaufsicht liegt beim Kuratorium, das sich aus den Abteilungsleitern/-leiterinnen der Kulturministerien der beteiligten Länder zusammensetzt.

Doris Lemmermeier, Bremen

**Internationales Arbeitstreffen
„Kriegsbedingt verlagerte Kulturgüter als kulturelles
Erbe des Zweiten Weltkrieges — Dokumentation
und Recherche der Verluste“ in Bremen
vom 30.11.–2.12.1994**

Experten aus neun Ländern Ost-, Mittel- und Westeuropas trafen sich vom 30.11.–2.12.1994 in Bremen erstmals seit Kriegsende zur Erörterung der Problematik der mit dem Zweiten Weltkrieg verbundenen Kulturgüterverluste. Veranstalter des Treffens war die Koordinierungsstelle der Länder für die Rückführung von Kulturgütern, die von zehn Bundesländern getragen wird und ihren Sitz in Bremen hat.

Die Frage der kriegsbedingt verlagerten Kulturgüter hat in den letzten Jahren eine neue Aktualität gewonnen. In allen betroffenen Ländern entstanden Arbeitsstellen, die sich mit der Erfassung und Dokumentation der Verluste beschäftigen. Die Veranstaltung in Bremen bot ein Forum des Informations- und Erfahrungsaustausches und war bewußt nicht als politisches, sondern als reines Expertentreffen angelegt.

Institutionen aus Belgien, der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, Polen, Ungarn und der Ukraine, die kriegsbedingte Kulturgüterverluste dokumentieren und recherchieren, stellten sich und ihre Arbeit vor. Die Experten berichteten über den Stand der Verlustaufarbeitung in ihren Ländern. Dabei wurde deutlich, in welchem Ausmaß das Thema der verlagerten Kulturgüter ein europäisches Thema ist. Auch wenn aufgrund der historischen Ereignisse die größte Zahl der Kulturgüter nunmehr in Rußland zu finden ist, so wurde doch deutlich, daß auch viele andere europäische Länder untereinander ebenso von dieser Frage betroffen sind.

Die Geschichte der Kulturgüter begann mit dem groß angelegten Kunstraub der Nationalsozialisten, der zu einer Verlagerung von Kunstschätzen, Archivmaterialien und Bibliotheksbeständen quer durch Europa führte. Die komplizierte Befreiungs- und Besatzungsgeschichte Europas sowie der Beginn des Kalten Krieges brachten zwar den Wiedergewinn und die Restitution vieler Kulturgüter, aber auch weitere Verlagerungen mit sich. Erst die historischen Umwälzungen der letzten Jahre haben eine Aufarbeitung dieser Kulturgüterverluste ermöglicht. Die Experten betonten, daß die Politik auf die Ergebnisse der Verlustdokumentation angewiesen sei. Noch immer seien häufig viel zu hoch gegriffene Zahlen im Umlauf. Nur eine genaue Feststellung dessen, was tatsächlich noch in

anderen Ländern zu finden sei, könne die Basis für vertrauensvolle Verhandlungen bilden.

Neben der Verlustdokumentation berieten die Experten auch über die schwierige Archivlage sowie über das sich ausbreitende Problem des „grauen Marktes“. Immer mehr Kulturgüter gelangen über die jetzt offenen Grenzen Mittel- und Osteuropas in den schwer kontrollierbaren Kunsthandel.

Die Teilnehmer begrüßten die Durchführung der Veranstaltung als wichtigen ersten Schritt zu einer kontinuierlichen Zusammenarbeit. Das Treffen hat gezeigt, daß die Zeit für eine Kooperation der Fachleute über die engen Ländergrenzen hinweg gekommen ist. Ein derart schwieriges und sensibles Thema wie die Kulturgutverluste, die im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind, kann dadurch nur gewinnen.

Es wurde vereinbart, die Kooperation durch jährliche Arbeitstreffen fortzuführen. Das zweite Treffen wird im Herbst 1995 in einem anderen europäischen Land stattfinden. In der Zwischenzeit soll der Austausch wichtiger Informationen über einen „Newsletter“, der von einer kleinen Redaktionsgruppe aus dem Kreis der Teilnehmer zusammengestellt wird, erfolgen. Einig waren sich die Experten auch darüber, daß diejenigen Länder, die aus unterschiedlichen Gründen an diesem ersten Treffen nicht teilnehmen konnten, hinzugewonnen werden sollten. Als weiterer wichtiger Schritt wurde die Dokumentation des Arbeitstreffens angesehen, die der Veranstalter zugesagt hat.

Doris Lemmermeier, Bremen

Königsberger Bücher und mehr. Bericht über das interdisziplinäre Kolloquium in Svetlogorsk/Rauschen vom 18.–25. September 1994

Eine einwöchige Tagung zum Thema „Kulturgeschichte Ostpreußens in der Frühen Neuzeit“ veranstaltete die „Forschungsstelle Literatur der Frühen Neuzeit“ der Universität Osnabrück unter der Leitung von Klaus Garber (Osnabrück) zusammen mit Manfred Komorowski (Duisburg) in Svetlogorsk/Rauschen im Samland. Neben dem wissenschaftlichen Gedankenaustausch gehörte es zu den Zielen der Tagung, auf Bücherschätze aufmerksam zu machen, die in Bibliotheken Ost- und Ostmitteleuropas liegen und der westlichen Forschung jetzt wieder zugänglich wurden und werden. 27 Teilnehmer, vorwiegend aus Deutschland, aber auch (von Ost nach West) aus Rußland, Estland, Polen und Luxemburg, berichteten über neue Erkenntnisse und Entdeckungen, die zu einer umfassenderen Sicht auf die Kulturgeschichte des Herzogtums Preußen und der Provinz Ostpreußen in der Frühen Neuzeit beitragen können. Der folgende Bericht von dieser Tagung konzentriert sich auf die Aspekte des Themas, die mit Büchern eng zu tun haben, vor allem auf die buchgeschichtlichen, einige philologische und die bibliographischen Fragen.

Wohl bewußt wurde schon der erste Tag des Kongresses der Buch- und Bibliotheksgeschichte von Königsberg gewidmet. Manfred Komorowski faßte zunächst den Stand der Forschung zur Königsberger Bibliotheksgeschichte zusammen, bevor er sein eigenes Projekt vorstellte, einen Katalog der Königsberger Dissertationen des 17. Jahrhunderts. Als besonders ergiebig für bibliographische Forschungen haben sich offenbar die Universitätsbibliothek in Toruń/Thorn und die Staats- und Universitätsbibliothek in Minsk erwiesen. Ein Hinweis betraf Musikaliendrucke in der Nationalbibliothek Vilnius/Wilna. Einem spezifischen bibliographischen Problem sollten die Teilnehmer im Verlauf der Tagung immer wieder begegnen: Monographien, umfangreiche Werke, Gedicht- oder Aufsatzsammlungen sind meistens gut dokumentiert, während die Forscher vor großen Schwierigkeiten stehen, wenn sie etwa Hochschulschriften (Dissertationen, Disputationsthesen), Einzeldrucke von Gelegenheitsgedichten oder gar anonyme Flugschriften und „Neue Zeitungen“ ermitteln wollen.

Klaus Garber ging, wie er berichtete, anhand einer Autorenliste auf die Suche nach Königsberger Büchern in Bibliotheken Polens, Litauens und Rußlands. Sein Erfahrungs- und Rechenschaftsbericht konzentrierte sich

auf neun Standorte: Warszawa/Warschau, Toruń, Vilnius, die baltischen Städte Riga, Tallinn/Reval und Tartu/Dorpat sowie Moskau, St. Petersburg und Kaliningrad/Königsberg. Die Nationalbibliothek Warszawa verfügt über größere Bestände aus der ehemaligen Stadtbibliothek Königsberg. Als ergiebig erwies sich die „Abteilung Alter Drucke“ der Universitätsbibliothek Toruń. Dort befinden sich auch einige Altdrucke aus Elbing. Die Bücher stehen allerdings vielleicht schon nicht mehr beisammen, da in Elbląg/Elbing eine neue Bibliothek aufgebaut wird, die den Bestand ihrer Altdrucke aus Toruń abzieht.

In Vilnius hatte Garber in drei Bibliotheken recherchiert: der Universitätsbibliothek, der Bibliothek der Litauischen Akademie der Wissenschaften und der Nationalbibliothek. Die letztere beherbergt Bücher aus der ehemaligen Wallenrodschen Bibliothek. Am reichsten bestückt ist, was die Königsberger Drucke angeht, die Akademiebibliothek, auch sie enthält einige Wallenrodiana, dazu eine Sammlung von Leichenpredigten und eine große Menge von „Kleinschrifttum“, mit dem sich das von Garber geleitete Forschungsprojekt in Osnabrück besonders beschäftigt. Einige Forscher dürfte der Hinweis interessieren, daß ein Teil der in dem Katalog von Joseph Müller¹ genannten Musikaliendrucke in der Akademiebibliothek in Vilnius aufgefunden werden konnte. Die Universitätsbibliothek enthält dagegen nur wenige Königsberger Drucke. Enttäuschend verliefen auch die Recherchen in den baltischen Städten und in Moskau. Lediglich die Moskauer Historische Bibliothek enthält Königsberger Drucke, jedoch aus dem 19. und 20. Jahrhundert.

In St. Petersburg enthält wiederum die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften die meisten Königsberger Drucke. Die Nationalbibliothek beherbergt vor allem Gelegenheitsgedichte. Garber wies auf ein Außenmagazin dieser Bibliothek hin, in dem eine Sonderabteilung „aus deutschen Bibliotheken“ steht.

Über mögliche Königsberger Restbestände herrscht noch am meisten Unklarheit. Jüngst wurde in der „Altpreußischen Geschlechterkunde“ (1993) berichtet, daß einige Königsberger Drucke aus Moskau wieder nach Kaliningrad zurückkommen. Bei dem Osnabrücker Forschungsprojekt werden alle aufgefundenen Drucke mikroverfilmt. Filme von Titeln können dort bestellt werden.

¹ Joseph Müller, Die musikalischen Schätze der Königlichen- und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg in Preußen. Aus dem Nachlasse Friedrich August Gottholds. Ein Beitrag zur Geschichte und Theorie der Tonkunst. Im Anhang[.] Joseph Müller-Blattau, Die musikalischen Schätze der Staats- und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg in Preußen. Bonn 1870; Nachdr., Hildesheim/New York 1971.

Ralf Päsler vom Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte (Oldenburg) trug über mittelalterliche deutschsprachige Handschriften aus der ehemaligen Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg vor — das Interesse der Forscher galt also nicht nur dem gedruckten Buch. Ein Katalog der Handschriften befindet sich in der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz in Berlin. Etwa 200 Manuskripte aus diesem Bestand konnten in der Universitätsbibliothek Toruń ermittelt werden. Besonders erwähnte Päsler eine Handschrift des Kulmer Rechts aus dem Jahre 1531.

Das Referat von Ivan Kopcev (Kaliningrad) ging den sprachlichen Beziehungen zwischen ostpreußischem Deutsch und slavischen Sprachen nach. Lehnworte von „Schmand“ (Sahne) bis „Zoch“ (Holzpflug) wurden vorgestellt und hergeleitet.

Der zweite Tag galt der Geschichte des Herzogtums Preußen in der Frühen Neuzeit. Bernhart Jähnig (Berlin) ließ in seinem Vortrag Königsberger Universitätsgeschichte des 17. Jahrhunderts im Wortsinne lebendig werden. Ausgehend von der Fakultätengliederung der Universität, untersuchte er Herkunft und Lebensläufe der Professoren. Dabei wurde deutlich, daß eine Professur nur in der Theologie ein Lebensberuf war. Die Professur in der Artistenfakultät führte oft auch in andere Berufe, sie wurde als Durchgangsstadium angesehen.

Dieter Breuer (Aachen) widmete sich dem Wirken der Jesuiten in Braunsberg im 17. Jahrhundert, ihren Bemühungen um die Durchsetzung der Trienter Konzilsdekrete, die Belebung der Volksfrömmigkeit, um Lehre und Seelsorge. Die verschiedenen Aspekte jesuitischer Tätigkeit spiegelten sich auch im Druckschaffen Braunsbergs. Neben Lehrbüchern, Agenden und Katechismusedrucken stehen theologische Kontroverschriften, Synodalakten, akademische Gelegenheitschriften und juristische Werke. Andachtsliteratur wurde in lateinischer, deutscher und polnischer Sprache gedruckt. Deutschsprachige Schüler konnten auf Jesuitenschulen Polnisch und Litauisch lernen, für polnischsprachige gab es ein Lehrbuch der deutschen Sprache.

Hans-Jürgen Bömelburg (Warszawa) sprach über „Das preußische Landesbewußtsein im 16. und 17. Jahrhundert“. Besonders die Adligen im Herzogtum Preußen und im Preußen Königlichen Anteils fühlten sich noch bis ins 17. Jahrhundert zusammengehörig, auch wenn sich infolge der Konfessionenspaltung eine stärkere Trennung entwickelte. Verbindend wirkten das gemeinpreußische Indigenat, gemeinsame deutsche Landessprache und polnische Oberhoheit sowie das gemeinsame Kulmer Recht. Zuwanderer empfanden sich nach kurzer Zeit als „Preußen“.

Esther-Beate Körber (Berlin) stellte in dem Vortrag „Öffentlichkeit im Herzogtum Preußen bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges“ Ergeb-

nisse ihrer abgeschlossenen Habilitationsschrift vor. Buch-, post- und landtagsgeschichtliche Studien zum Herzogtum Preußen im 16. und frühen 17. Jahrhundert wurden zu einem Konzept von „Öffentlichkeit“ in vorabsolutistischer Zeit verbunden. Besondere Aufmerksamkeit galt den Zusammenhängen von Geistes- und Wirtschaftsgeschichte auf dem Gebiet der Druckerei sowie den Entscheidungsprozessen der Landtage. Von den Flugschriften und Flugblättern, die in Königsberg erschienen sein müssen, sind nur wenige erhalten, dagegen existieren einige „Neue Zeitungen“ und chronikartige zeitgeschichtliche Berichte.

Auf der ganztägigen Exkursion nach Kaliningrad am dritten Kongreßtag hatten die Teilnehmer u.a. Gelegenheit, Teile der berühmten Wallenrodt'schen Bibliothek zu sehen. Sie sind zum 450jährigen Gründungsjubiläum der Königsberger Universität in die Albertina zurückgekommen und waren in der jetzigen Universitätsbibliothek ausgestellt.

Am fünften Tag ging es um einige Aspekte der Kulturgeschichte des Territoriums. Viktor Suvorov (Kaliningrad) skizzierte den Rahmen der toleranten Politik Herzog Albrechts des Älteren, der sein Herzogtum zwar im Bekenntnis vereinheitlichen wollte, in kultureller Hinsicht aber eigenständige Entwicklungen zuließ, etwa die einheimischen Volkssprachen nicht unterdrückte.

Arvo Tering (Tartu) hielt einen aus den Quellen geschöpften Vortrag über die Beziehungen der Universität Königsberg zu Est-, Liv- und Kurland, die Mobilität von Studenten und Professoren. Stärkere Kontakte setzten allerdings erst nach dem Dreißigjährigen Krieg ein; generell wirkte die Universität eher auf kurische als auf estnische Studenten als Anziehungspunkt.

Wilhelm Kühlmann (Heidelberg) zeichnete ein Porträt des Gründungsrektors der Albertina, des Schulmannes und humanistischen Dichters Georg Sabinus (1508–1560). Vor allem seine gelehrte lateinische Poesie wurde ausführlich vorgestellt, darunter eine Elegie über die Stadt Königsberg.

Bernhard Jahn (München) widmete sich dem Bild, das Reisebeschreibungen und geographische Werke des Barock von Königsberg und seiner Umgebung entwarfen. Bis hin zu Zedlers Lexikon galt Preußen als ein Land, das entweder außerhalb oder bestenfalls am Rande der europäischen Zivilisation stehe. Die Beschreibungen Königsbergs aus dem 16. und 17. Jahrhundert orientieren sich an festgelegten Topoi des Städtelobes, geographische Besonderheiten spielen kaum eine Rolle.

Janusz Mattek (Toruń) hielt einen grundlegenden Vortrag über die territoriale Konfessionsbildung in Preußen. Die Kirchenordnungen wurden als Quelle für Besonderheiten des preußischen Protestantismus ausgewer-

tet, die Auswirkungen der Osiandrischen Streitigkeiten und der besonderen Situation Preußens unter polnischer Oberhoheit dargelegt.

Der letzte Vortragstag galt Simon Dach (1605–1659) und seinen Zeitgenossen. Hans-Gert Roloff (Berlin) stellte eine Neuentdeckung aus der Nationalbibliothek in Warszawa vor: ein handgeschriebenes Liederbuch von Abraham Graf zu Dohna (1579–1631). Die Handschrift umfaßt 48 Lieder, von denen zumindest einige von Abraham zu Dohna selbst verfaßt worden sein müssen, da sie mit Orts- und Datumsangaben versehen und an hochadlige Empfänger „adressiert“ sind.

„Thüringer Opitzianer in Königsberg“ standen im Mittelpunkt des Vortrags von Detlef Ignasiak (Jena). Besonders widmete er sich Kaspar Stieler und Georg Neumark, der in seiner Autobiographie von seinem Königsberger Aufenthalt berichtete.

Werner Braun (Saarbrücken) beschäftigte sich in seinem Vortrag „Emblemata musicalia“ mit einem gedruckten Liederbuch von Heinrich Albert mit dem Titel „Musicalische Kürbs Hütte“, das 1645 bei Reußner in Königsberg erschien. Die dreistimmigen polyphonen Sätze verweisen auf Kompositionskonventionen des 16. Jahrhunderts. Die Form könnte wie auch einige Anspielungen in Melodien und Texten sowie der Titel als Vergänglichkeitsymbol aufzufassen sein.

Knut Kiesant (Potsdam) stellte die handschriftliche Chronik des Gewürzkrämers Gottfried Treppenhauer aus Königsberg vor, die sich in der Universitätsbibliothek in Potsdam befindet. Treppenhauer wurde um das Jahr 1695 geboren. Er schrieb die Chronik in den Jahren 1721–1730 und berücksichtigte den Zeitraum von 1620 bis 1730. Sie stellt eine Familien-, Stadt- und Landeschronik aus persönlicher Perspektive dar. Für die Forschung soll die Handschrift jetzt durch ein Personenregister erschlossen werden. Weitere Zugänge bietet der Vergleich zur zeitgenössischen Kausaldichtung; sofern sie dieselben Ereignisse aus anderem Blickwinkel schildert.

Vladimir Grešnych (Kaliningrad) ordnete in einem großen Überblick Simon Dach in die Traditionen europäischer Geistesgeschichte ein.

Einen spannenden Abschluß der Vorträge bot Andreas Keller (Berlin) mit einer Interpretation des Romans „Sorbusia“ von Michael Kongehl (1646–1710). Es wurde nachgewiesen, daß der allgemein als „kitschig“ und „langweilig“ geltende Roman fast vollständig aus subtilen politischen Anspielungen besteht und indirekt den Hohenzollernherrschern Preußens die Rolle der Friedensstifter in Deutschland und Europa zuweist.

Die Tagung schloß mit einer ganztägigen Exkursion nach Klaipėda/Memel, in die Heimatstadt Simon Dachs. Die sorgfältig restaurierten Gebäude rund um sein Denkmal auf dem Theaterplatz könnten vielleicht als

Symbol dafür stehen, was zur Zeit ganz Europa östlich der Elbe erlebt: Bemühungen um Wiederaufbau, geistig und materiell, in der nach-„sozialistischen“ Welt und zugleich die Rückbesinnung auf ältere und noch die Gegenwart prägende kulturelle Traditionen, auch über die Grenzen von Herkunft, Nation und Sprache hinweg. Man möchte der Tagung im nachhinein wünschen, daß sie einen Beitrag zu diesen Bemühungen leisten konnte.

Esther-Beate Körber, Berlin

Deutsche Lesesäle in Polen

In den Ländern Mittel- und Osteuropas sowie in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten besteht seit der politischen Wende ein sprunghaft angestiegenes Informationsbedürfnis über Deutschland, das einhergeht mit einem stetig anwachsenden Interesse an der deutschen Sprache.

Die Versorgung mit ausländischer Literatur ist in diesen Ländern weitgehend zusammengebrochen. Als eine Art „Soforthilfe“, mit der diesem Zustand schrittweise begegnet werden soll, stellte die Bundesregierung 1992 erstmals Sondermittel zur Einrichtung von deutschen Lesesälen im Rahmen eines Projektes zur Verfügung. Das Lesesaal-Projekt ist zeitlich befristet bis Ende 1995.

Mit der Durchführung des Projektes wurden das Goethe-Institut und Inter Nationes beauftragt, die in bewährter Zusammenarbeit und mit großzügiger Unterstützung durch den Börsenverein des deutschen Buchhandels und deutsche Verlage mittlerweile 23 deutsche Lesesäle in 13 Ländern eingerichtet haben.

Die Projektleitung und damit die fachliche und konzeptionelle Betreuung des Projektes, aber auch der einzelnen Lesesäle liegt beim Goethe-Institut. Die Sondermittel sind bei Inter Nationes angesiedelt, das für die „Logistik“ verantwortlich ist.

Zwei Merkmale heben dieses Projekt von anderen Buchspendenprogrammen in Mittel- und Südosteuropa und den Ländern der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten ab: Es ist partnerschaftlich ausgerichtet, d.h. auf der Grundlage einer Vereinbarung zwischen dem Goethe-Institut und den jeweiligen Gastbibliotheken werden die Leistungen der deutschen und der Gastlandseite zur Einrichtung eines gemeinsamen deutschen Lesesaals definiert. Auf der Gastlandseite umfaßt dies die Bereitstellung der bibliothekarischen Infrastruktur und eines geeigneten Raumes sowie die Abordnung von deutschsprachigem Fachpersonal zur Betreuung des jeweiligen deutschen Lesesaals und seiner Bestände.

Die deutsche Seite sorgt für die Grundausstattung und jährliche Nachversorgung des deutschen Lesesaals mit Büchern, Zeitschriften, Ton- und Videokassetten und verpflichtet sich zur Fortbildung der örtlichen Betreuer für die Arbeit in den deutschen Lesesälen. Die Grundausstattung enthält ca. 3500 Bücher aus fast allen Sachgebieten mit einem Schwerpunkt auf Einführungs- und Nachschlagewerken, ca. 200 Videokassetten und 200 Musik- und Sprechkassetten. Jeder Lesesaal erhält darüber hinaus ca. 25 aktuelle Zeitungs- und Zeitschriftentitel als Jahresabonnement.

Jährlich erhalten die deutschen Lesesäle eine aktuelle Nachversorgung mit Büchern und anderen Medien, die zwar zentral von der Projektleitung beim Goethe-Institut zusammengestellt wird, sich aber an dem jeweiligen Bedarf vor Ort orientiert.

Die deutschen Lesesäle sollen der Bevölkerung im Einzugsbereich der Gastbibliothek Informationen über deutsche Kultur, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Recht und Geschichte vermitteln. Die Bestände zielen nicht auf die wissenschaftliche Fachinformation, sondern sind auf ein allgemein an Deutschland und deutscher Sprache interessiertes Publikum zugeschnitten. Die Gastbibliotheken gewährleisten, daß sie die Bestände des deutschen Lesesaals jedem Interessierten frei zugänglich machen.

Die Bestandsauswahl trägt dem spezifischen Informationsdefizit in den betroffenen Ländern Rechnung, das sich vor allem auf Entwicklungen in Deutschland im 20. Jahrhundert bezieht und dabei fast alle Sachgebiete umfaßt.

Es wird großer Wert darauf gelegt, daß in den deutschen Lesesälen auch die gegenwärtig auf dem deutschen Buchmarkt erhältliche Literatur über die Beziehungen zwischen dem jeweiligen Gastland und Deutschland vorhanden ist.

Im Rahmen des Projektes nehmen die deutschen Lesesäle in Polen eine besondere Stellung ein. Die ersten beiden deutschen Lesesäle, die 1992 eingerichtet wurden, waren der an der Universitätsbibliothek Poznań und der an der Bibliothek „Książnica Pomorska“ in Szczecin — beide haben auch als erste bereits im Februar 1993 ihre Pforten für den Publikumsverkehr geöffnet. Schnell entwickelten sie sich zu einem Beispiel konstruktiver bilateraler Zusammenarbeit zwischen gleichberechtigten Partnern. Davon profitieren vor allem die Interessenten an deutscher Sprache und Literatur vor Ort (s. auch die Mitteilung von Barbara Sztark in diesem Heft, S. 289 ff.).

Die beiden ältesten deutschen Lesesäle in Polen liefern bereits seit über zwei Jahren zuverlässige Daten über die wachsende Nutzung ihrer Angebote und dokumentieren so den sinnvollen Einsatz der Sondermittel. Zunehmend bilden sich spezifische thematische Schwerpunkte der Arbeit in den Lesesälen heraus. Der Projektleitung in München werden zunehmend konkrete Titelwünsche der Leser für die jährliche Nachversorgung dieser Lesesäle zugeleitet. Dies zeigt, daß die Angebote des deutschen Lesesaals nicht nur von außen definiert, sondern durch die Nachfrage und den benutzerfreundlichen Betrieb vor Ort mitgestaltet werden.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Ländern der Regionen Mittel- und Osteuropa und der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten konnte in

Polen an eine seit Jahrhunderten gewachsene, durchgängig funktionierende Bibliotheksstruktur angeknüpft werden. Das Konzept der deutschen Lesesäle stieß hier sofort auf Verständnis und Interesse an der Zusammenarbeit. Man bemühte sich, die Kontakte, die auch während der Zeit der kommunistischen Herrschaft zum Westen und speziell zu Deutschland bestanden hatten, neu zu beleben bzw. zu verstärken. Die polnischen Partner waren sich bereits in der Planungsphase klar über das, was sie selbst zum Gelingen des Projektes beitragen konnten, und bemühten sich auch mit großem persönlichem Engagement, die Idee von frei zugänglicher Information als demokratisches Element in die Realität umzusetzen.

So war es beispielsweise auch ganz selbstverständlich für die deutschen Lesesäle in Poznań und Szczecin, von Anfang an den Aufbau einer publikumswirksamen Öffentlichkeits- und Veranstaltungsarbeit zu betreiben: Vorträge, Diskussionsrunden, Filmvorführungen fanden bald regelmäßig statt und stießen auf große Resonanz. Etwas, was die deutsche Seite so nicht zu hoffen gewagt hatte und was an anderen Orten mit größeren Schwierigkeiten verbunden ist, entstand hier quasi ganz selbstverständlich: Die deutschen Lesesäle in Poznań und Szczecin wurden zu einem polnisch-deutschen Treffpunkt und Kommunikationszentrum.

Nicht zuletzt deshalb sind sie heute auch wichtige Partner der Goethe-Institute in Warszawa und Kraków, die den kulturellen Dialog und Austausch bereichern.

Was in Poznań und Szczecin 1992 so hoffnungsvoll begann, sollte im darauffolgenden Jahr mit der Einrichtung von deutschen Lesesälen an der Stadtbibliothek in Wrocław und der Bibliothek der Schlesischen Universität in Katowice fortgesetzt werden. Wrocław und Katowice haben beim Anschluß an die Öffnung Polens gegenüber dem Westen sicherlich einen schwereren Stand als Poznań und Szczecin. Allen Beteiligten war bewußt, daß hier größere Barrieren aus dem Weg geräumt werden mußten, um der Bevölkerung das zu bieten, was in Poznań und Szczecin bereits Standard war. In der Praxis bedeutete dies, daß die räumliche Ausstattung hier bescheidener ausfallen mußte. Die Partner vor Ort sorgten jedoch engagiert für die bestmögliche Anpassung der Lesesaal-Idee an die örtlichen Verhältnisse — und hatten damit Erfolg, wie die ständig wachsenden Leserzahlen an beiden Orten beweisen.

Jetzt kommt es darauf an, diese positiven Entwicklungen an allen vier polnischen Orten, die mit deutschen Lesesälen ausgestattet wurden, weiter zu fördern. Die Lesesäle müssen eingebunden werden in das Netz der Informationsarbeit über Deutschland, dessen zentrale Knoten in Polen mit dem Aufbau der Bibliotheken der Goethe-Institute Warszawa und Kraków längst geknüpft wurden.

Die Chancen, auch diesen Schritt gemeinsam und partnerschaftlich zu gehen, stehen günstig. Die deutschen Lesesäle werden im letzten Jahr der Projektdauer zunehmend nicht nur durch die Projektleitung in München, sondern auch durch die Bibliotheken der örtlichen Goethe-Institute betreut — Kontinuität ist damit garantiert. Darüber hinaus beabsichtigt das Auswärtige Amt, statt der 1992 bis 1995 zur Verfügung gestellten Sondermittel nach 1995 Fördermittel zur Verfügung zu stellen und damit die Nachversorgung der deutschen Lesesäle mit aktueller deutschlandkundlicher Literatur und audiovisuellen Medien auch nach 1995 zu gewährleisten.

Angela Grees, München

Der deutsche Lesesaal an der Bibliothek „Książnica Pomorska“ in Szczecin/Stettin

An der Stettiner „Książnica Pomorska“, einer großen öffentlichen Stadt- und Landesbibliothek, wurde im Jahre 1992 ein deutscher Lesesaal eingerichtet. Am 22. Februar 1993 wurde er für den Publikumsverkehr eröffnet.

Der deutsche Lesesaal in Szczecin entstand auf der Grundlage einer Vereinbarung zwischen dem Goethe-Institut und der „Książnica Pomorska“ im Rahmen des Projektes „Deutsche Lesesäle in Mittel-/Osteuropa und der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten“, das durch Sondermittel der Bundesregierung finanziert wird.

Es war kein Zufall, daß als Standort für den zweiten deutschen Lesesaal in Polen gerade Szczecin gewählt wurde. Seit Jahrhunderten ist Stettin eine multikulturelle Hafenstadt, offen für internationale Kontakte und attraktiv wegen der Lage an der Oder-Grenze. Auf dieser Basis kann der deutsche Lesesaal aufbauen. Er fördert die gegenseitige Verständigung und die Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Polen in den Bereichen Wissenschaft, Kultur und Kunst. Das Interesse an der deutschen Sprache, an alter und neuer deutscher Geschichte, an deutscher Literatur, Kunst und nicht zuletzt an wirtschaftlichen Kontakten zwischen Deutschland und Polen wächst in Szczecin immer mehr an und erfaßt alle Schichten.

Dies wird auch bei der Nutzung der Angebote des deutschen Lesesaals deutlich. Es bestehen zahlreiche Kontakte unserer Stadt und unserer Bibliothek zu deutschen Einrichtungen aus fast allen Bereichen. Dieser Zustand ermutigt uns und läßt auf eine gute Zukunft hoffen.

Die Einwohner der Stadt und auch der Wojewodschaft (Region) Szczecin frequentierten den deutschen Lesesaal von Anfang an sehr stark, inzwischen ist er zu einem beliebten und unentbehrlichen Ort für viele Benutzer geworden.

Die Bibliothek „Książnica Pomorska“ besitzt den sehr reichhaltigen deutschsprachigen Vorkriegsbestand der ehemaligen Stadtbibliothek, der nach dem Zweiten Weltkrieg in Szczecin belassen wurde. Bis heute hat dieser Bibliotheksbestand seinen pommerschen und deutschlandkundlichen Schwerpunkt beibehalten.

Der Buchbestand des deutschen Lesesaals, der vom Goethe-Institut zusammengestellt wurde, ergänzt und aktualisiert also ausgezeichnet die bereits vorhandenen Bücher und anderen Medien. Insgesamt besitzt die „Książnica Pomorska“ heute 1086653 Medieneinheiten. Dazu gehören

über 29 500 Altdrucke, 39 Inkunabeln, 40 000 Musikalien, Handschriften und kartographische Sammlungen sowie 1 600 aktuelle Zeitschriftentitel.

Sie wird von 26 000 aktiven Lesern genutzt, darunter sind 9 000 Studenten und Hochschullehrer aus neun Stettiner Hochschulen. Auch zu den Benutzern des deutschen Lesesaals gehörten von Anfang an vor allem Germanistikstudenten der Stettiner Universität sowie Lehrer und Schüler verschiedener Sprachschulen. Häufig kommen sie in den deutschen Lesesaal, weil sie hier Materialien für den Unterricht finden, die in ihrer eigenen Bibliothek nicht vorhanden sind.

Am stärksten nachgefragt sind neben den didaktischen Materialien historisch- und kritisch-literarische Monographien sowie die Werke der deutschen Klassiker und zeitgenössische deutsche Literatur. Auch aktuelle Sachliteratur über Themen der deutschen Geschichte, Politik, Kultur, Kunst und Wirtschaft wird viel gelesen. Großer Popularität erfreut sich daneben der Bestand an Nachschlagewerken (Enzyklopädien, Wörterbücher, Lexika zu allen Sachgruppen, aktuelle Adreßbücher und Wegweiser durch deutsche Organisationen und Einrichtungen) — und natürlich finden die audiovisuellen Medien, die aktuelle Tagespresse und der Zeitschriftenbestand den besonderen Beifall der Benutzer des deutschen Lesesaals. Ein Großteil der Medien ist zur Präsenznutzung zugänglich, belletristische Literatur wird auch nach Hause ausgeliehen. 1994 besuchten 2 300 Interessenten den deutschen Lesesaal, was gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von 40% bedeutet.

Auch in der Veranstaltungsarbeit ist der deutsche Lesesaal aktiv: Im vergangenen Jahr wurde ein Begegnungs- und Vorlesungsprojekt unter dem Stichwort „Europa ohne Grenzen“ realisiert. Die Vorlesungen richteten sich vor allem an die Stammbesucher des deutschen Lesesaals. Nach zweijährigem Betrieb hat sich natürlich schon ein richtiger Freundeskreis gebildet. Diese Leser stellen hohe Ansprüche und definieren entscheidend den Bedarf für die jährliche Nachversorgung mit Büchern und anderen Medien, die vom Goethe-Institut entsprechend dem Bedarf vor Ort zusammengestellt werden.

Die Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut und mit Inter Nationes entwickelt sich für uns sehr erfreulich. Über die Nachversorgung mit Literatur und audiovisuellen Medien hinaus werden auch die Zeitungs- und Zeitschriftenabonnements (insgesamt 24 Zeitungen und Zeitschriften aus allen Sachgebieten) für den deutschen Lesesaal jährlich fortgesetzt. Am Tag der Eröffnung umfaßte der Bestand ca. 3 400 Bücher und ca. 800 Video- und Audiokassetten, heute sind es 4 000 Bücher sowie 880 Audio- und Videokassetten.

Die Bibliothek „Książnica Pomorska“ hofft, daß die gute Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut weitergeführt werden kann und dadurch Bestand und Aktivitäten des deutschen Lesesaals in Szczecin weiter anwachsen.

Barbara Sztark, Szczecin

Geschichte Deutschlands, Polens und der deutsch-polnischen Beziehungen — Stand und Aufgaben der Forschung. Versuch einer Bilanz. Eine Konferenz in Posen am 10. und 11. Oktober 1994

Knapp anderthalb Jahre nach seiner Gründung trat das Deutsche Historische Institut (DHI) Warschau erstmals mit der Veranstaltung einer wissenschaftlichen Konferenz an die Öffentlichkeit und läutete damit zugleich eine neue Etappe in der Zusammenarbeit der Historiker beider Länder ein. Daß das Institut sich vom Gedanken einer Vermittlerrolle in beiden Richtungen leiten läßt und nicht nur deutsche Interessen in oder gegenüber Polen vertritt, unterstrich es von vornherein, indem es die Tagung gemeinsam mit dem Institut für Geschichte der Adam-Mickiewicz-Universität und der ebenfalls in Posen ansässigen Arbeitsstelle für Geschichte Deutschlands und der polnisch-deutschen (sic!) Beziehungen des Instituts für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften ausrichtete. Es spricht für die Qualität der vom DHI Warschau seit seinem Entstehen geknüpften Kontakte zu den historischen Forschungseinrichtungen in Polen wie auch für die Aufgeschlossenheit polnischerseits, daß die Einladung hierzu von den Posener Instituten ausgegangen war.

War es eine der Absichten der Konferenz, ein neues Institut vorzustellen und seine Dienste im Informationsaustausch anzubieten, so ging es im Kern darum, die veränderte politische und zeitgeschichtliche Lage zu verarbeiten, der auch das DHI Warschau — als erstes Institut dieser Art im östlichen Europa — überhaupt erst die Möglichkeit seiner Gründung und Existenz verdankt. Etwas zugespitzt könnte man sagen, daß das Tagungsthema zwar recht zurückhaltend und traditionell eine Bilanz des Forschungsstandes in Aussicht stellte, daß aber tatsächlich die *Bedingungen*, unter denen die Historiker beider Länder in den vergangenen Jahrzehnten arbeiteten und jetzt arbeiten, im Vordergrund der Beratungen und des Interesses der Teilnehmer standen.

Wesentliches Medium des Austausches der Erkenntnisse und Urteile waren — abgesehen von Konferenzen zu zeitlich, regional oder sachlich begrenzten Themen oder besonderen Arbeitsbereichen wie der Erforschung der Geschichte der Ritterorden — vom Beginn der Entspannungspolitik bis zur „Wende“ von 1990 die deutsch-polnischen Schulbuchgespräche. Deren wissenschaftlicher Ertrag ist 1987 bilanziert worden, der

pädagogische ein Jahr später.¹ Schon diese Unterscheidung zeigt, daß die Schulbuchkonferenzen immer eine Doppelaufgabe hatten: Neben der „Schulbuchverbesserung“ (die das Braunschweiger Georg-Eckert-Institut anfangs sogar im Namen führte), insbesondere durch stärkere Berücksichtigung von Forschungsergebnissen im Geschichtsunterricht und seinen Materialien, stand die Forschung selbst zur Debatte; es konnten keine Empfehlungen für Unterricht und Publizistik gegeben werden, solange die Wissenschaftler beider Länder sich nicht über entscheidende Fragen verständigt oder anhaltenden Dissens wenigstens freimütig festgestellt hatten.

Was hat sich verändert in den wenigen Jahren von 1987 bis 1994, daß eine neuerliche Anstrengung zu Bilanz und Perspektive gerechtfertigt, ja notwendig erscheinen konnte? Offenbar doch weniger die Historiographien selbst, die in den sieben Jahren seit 1987 nicht spektakulär größere Erfolge erzielt haben als in den 15 Jahren zuvor, als vielmehr der politische Rahmen, in dem sich historisches Arbeiten und auch der wechselseitige fachliche Austausch vollziehen; und diese einschneidende Veränderung der politischen Rahmenbedingungen allerdings begründete auch für die Geschichtswissenschaft eine neue Lage, die Hoffnungen für die Zukunft erweckt und auf Vergangenes teils klarer, teils nachsichtiger zu blicken erlaubt.

Schulbuchkonferenzen sind weiterhin notwendig, aber der offene wissenschaftliche Diskurs bedarf ihrer nicht mehr als Vehikel und diplomatische Legitimation. In Posen 1994 saßen sich nicht mehr Delegationen gegenüber; das Teilnehmerverzeichnis führte die rund 60 polnischen und deutschen Historiker gemeinsam in alphabetischer Reihenfolge auf. Ebenso wenig gab es ein Kommuniqué. Gefallen sind — neben anderen Rücksichtnahmen auf frühere (außen-)politische Konstellationen — stillschweigend hingenommene Tabus, an denen Sein oder Nichtsein der Schulbuchgespräche gehangen hatte, so vor allem die Nichterwähnung des geheimen Zusatzprotokolls zum Hitler-Stalin-Pakt. 1987 wurde der Ertrag der Konferenzarbeit seit 1972 in bezug auf die Geschichte der

¹ Vgl. Zum wissenschaftlichen Ertrag der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen der Historiker 1972–1987. XX. deutsch-polnische Schulbuchkonferenz der Historiker 1.–6. Juni 1987 in Poznań (Posen), Red. v. Wolfgang Jacobmeyer. Braunschweig 1988 (Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung. 22/XI.); Zum pädagogischen Ertrag der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen der Historiker 1972–1987. XXI. deutsch-polnische Schulbuchkonferenz der Historiker 24.–29. Mai 1988 in Oldenburg i.O., Red. v. Wolfgang Jacobmeyer. Braunschweig 1989 (Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung. 22/XII.).

deutsch-polnischen Beziehungen im Mittelalter, in der Frühen Neuzeit, im 19. Jahrhundert, in der Zeit der Weltkriege und in der Nachkriegszeit jeweils von deutschen und polnischen Referenten resümiert. 1994 wurden der Blick auf die gesamte Nachkriegshistoriographie und eine ausgiebige Erörterung ihrer Entstehungsbedingungen ermöglicht, indem nur zwei die polnische bzw. deutsche Forschung bilanzierende Hauptreferate vorgesehen waren, der weitere Diskussionsverlauf aber — immerhin andert-halb Tage hindurch — ganz offen gehalten wurde.

Es war nun aber höchst bezeichnend für die unterschiedliche Wahrnehmung der politischen „Wende“ von 1990 und ihrer Bedeutung für die Geschichtswissenschaft, daß die beiden Referenten — Marian Biskup (Thorn) und Klaus Zernack (Berlin) — ihre Aufgabe in deutlich voneinander abweichender Weise lösten. Auch Zernack sah die historische Forschung im Spannungsfeld von Politisierung und Verwissenschaftlichung, gliederte sein Referat „Die Geschichte Polens und die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen in der deutschen Geschichtswissenschaft“ aber nach Forschungsgebieten: deutsche Synthesen der Geschichte Polens; Geschichte der polnischen Geschichtsschreibung; der frühpiastische Staat und seine nationengesellschaftlichen Strukturen; Teilfürstentum und Landesausbau; die polnische Monarchie des Spätmittelalters; das 16. Jahrhundert; das Wahlreich in Glanz und Krise (17. und 18. Jahrhundert); das 19. und das 20. Jahrhundert: geteiltes und wiedererstandenes Polen. Demgegenüber legte Biskup seinen Ausführungen zum Thema „Die polnischen Forschungen zu den deutsch-polnischen Beziehungen und zur deutschen Geschichte (1945–1994). Forschungsstand und Forschungspostulate“ nicht die Periodisierung des Gegenstands der Geschichtswissenschaft, sondern die realgeschichtlichen Etappen des halben Jahrhunderts seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zugrunde, hielt also offenbar bei dieser Gelegenheit die geschichtliche Bedingtheit historischen Arbeitens (im Sinne von Forschung, Lehre und öffentlicher Verbreitung) für wichtiger als den vertrauten Kanon der Epochen und „großen Themen“.

Dabei übersah Biskup nicht, daß die Zeitumstände oft auch die Beschäftigung mit bestimmten Gegenständen begünstigten oder erschwerten. So war die unmittelbare Nachkriegszeit auch personell durch die Anknüpfung an den Vorkriegs-„Abwehrnationalismus“ gekennzeichnet, der anti-brandenburgisch, antipreußisch und antideutsch eingestellt war und — auch zur Rechtfertigung und historiographischen „Verarbeitung“ der Gebietserwerbungen im Westen und Norden — zu einer Minderung der Bedeutung des deutschen Elements zugunsten der Hervorhebung der slawischen und prussischen führte. Die stalinistische Phase bis zur Mitte der

50er Jahre trat traditionellem Nationalismus im Zeichen des historischen Materialismus entgegen, verhinderte aber durch dessen dogmatische Verordnungen, scharfe Zensur und rigoroses Vorgehen gegen angesehene Wissenschaftler und Institute einen tatsächlichen Sinneswandel. Erst die Liberalisierung nach dem „polnischen Oktober“ 1956 ermöglichte auch der Geschichtswissenschaft eine größere Unbefangenheit in der Wahl ihrer Gegenstände und Methoden und erbrachte insbesondere im Hinblick auf die mittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichte Preußens, Pommerns, der Neumark und Schlesiens objektiv haltbare, international diskutierbare Resultate. Die Zusammenarbeit mit bundesdeutschen Historikern war allerdings erst in Einzelfällen möglich, während die Kontakte zur Geschichtswissenschaft der DDR unter der Einseitigkeit der vorgegebenen Sprachregelungen, Ansätze und Schwerpunkte litten. Dies änderte sich erst mit dem Warschauer Vertrag, mit dem die vierte, bis zum Ende der deutschen Zweistaatlichkeit reichende Phase einsetzte, in der die Verbindungen mit der Bundesrepublik zunehmend enger und gehaltvoller wurden als die mit dem mißtrauischen „Bruderstaat“ jenseits der Westgrenze — dies nun wieder ungeachtet fruchtbarer Zusammenarbeit mit einzelnen Historikern zwischen Rostock und Dresden.

Der Zerfall des sozialistischen Lagers 1989/90, der friedliche Übergang von der „Kommune“ (wie der polnische Volksmund formulierte) zur parlamentarischen Demokratie in Polen wie auch in der DDR und die dadurch möglich gewordene Vereinigung Deutschlands mit Zustimmung der Großmächte vollendeten diese Entwicklung und versetzten die polnischen und deutschen Historiker in die Lage prinzipiell gleicher, von der Freiheit von Forschung und Lehre geprägter Arbeitsbedingungen, uneingeschränkter Informations- und Meinungsaustausches und ungehinderter Publikationsmöglichkeiten; daß die deutsche Seite im Zuge und als Voraussetzung der Vereinigung die polnische Grenze endgültig als dauerhaft anerkannte, erleichterte es Polen zudem, noch weiter von vertrauten nationalen Wahrnehmungsmustern abzurücken und vom Silberstreif der sich anbahnenden gutnachbarschaftlichen Zusammenarbeit manchen Lichtstrahl auch auf frühere Zeiten fallen zu lassen.

In der vielstündigen, lebhaften Diskussion zeigten die Teilnehmer keine Neigung, der sonst üblichen Strukturierung nach Themenbereichen und Epochen zu folgen; auch spielte, wie Gottfried Schramm (Freiburg/Breisgau) in seinem Schlußwort feststellte (für die polnische „Seite“, die so recht schon keine mehr sein wollte, resümierte der Posener Rechtshistoriker Henryk Olszewski), die Geschichte der Forschung in den Beratungen eine wesentlich geringere Rolle als in den Grundsatzreferaten. Diese wurden als nützliche Grundlage betrachtet, auf der aufbauend gegenwärtige

Arbeiten und zukünftige Vorhaben vor- und zur Diskussion gestellt wurden; unmöglich, die Beiträge hier im einzelnen zu referieren (das DHI Warschau, das den gesamten Tagungsverlauf aufzeichnete, veröffentlicht hoffentlich ein ausführliches Protokoll). Im Grunde kreiste die ganze Aussprache darum, den politischen Wandel in einen wissenschaftlichen Paradigmenwechsel umzusetzen. Man nahm Abschied vom nationalstaatlichen „Lager“-Denken, das die Nationen als Subjekte ansah, auch die jeweiligen Historiographien auf eine vermeintlich homogene Position verpflichtete und Konflikt und Kontroverse deutlicher wahrnahm als Koexistenz und Kooperation. Dabei müssen wir allerdings — allen guten Absichten zum Trotz — weiterhin mit einem Widerspruch leben, den Rex Rexheuser, Direktor des DHI Warschau und zuvor Leiter des Nordostdeutschen Archivs am Institut Nordostdeutsches Kulturwerk Lüneburg, schon in seiner Begrüßung ansprach: daß die sachliche Arbeit am Gegenstand die Wissenschaftler als solche verbindet und oft sogar — durch den damit verbundenen Vorsprung an Informationen und Einsichten — in Gegensatz zur herrschenden Meinung ihrer Gesellschaften bringt, daß aber andererseits auch der Wissenschaftler, der bereit ist, die Bedeutung seiner nationalen Zugehörigkeit „niedrig zu hängen“, der Tatsache dieser Zugehörigkeit und der damit verbundenen Prägung nicht entgeht. Und so bestand letztlich doch wohl Einigkeit unter den Diskutanten, daß gemeinsame Vorhaben — etwa die Erarbeitung von Handbüchern der Geschichte Polens oder einzelner Regionen in deutsch-polnischer Zusammenarbeit — zwar notwendig und höchst begrüßenswert sind, an sich aber „noch kein Wertsiegel“ (Wolfgang Jacobmeyer, Münster) darstellen, zumal sich mit der Geschichte Polens und Deutschlands nicht nur deutsche und polnische Historiker beschäftigen. Jedenfalls darf der Interessierte nun günstigste Forschungsbedingungen in Polen erwarten, auch bei bislang „heiklen“ Themen, wie die Ausführungen von Marian Wojciechowski (Warschau) zur Vertreibungsproblematik zeigten. Übrigens war — von wenigen Ausnahmen abgesehen — Deutsch Konferenzsprache, „aus praktischen Erwägungen und aus Höflichkeit“, wie die polnischen Gastgeber bemerkten, zur stillen Beschämung der deutschen Teilnehmer auf ein kosmopolitische Höhenflüge immer noch hemmendes Ungleichgewicht hinweisend.

Horst-Dieter von Enzberg, Lüneburg

**„Deutsche Geschichte und Kultur im heutigen Polen.
Fragen der Gegenstandsbestimmung und
Methodologie“. Eine Tagung des Herder-Instituts e.V.
(Marburg) und des Instytut Zachodni (Poznań)
vom 28.–30. November 1994 in Marburg/Lahn**

Hintergrund und Anlaß der gemeinsam vom Herder-Institut e.V. und dem Instytut Zachodni veranstalteten Tagung bildet ein Projekt des Instytut Zachodni über regionale Identitäten in den ehemals deutschen, heute zu Polen gehörenden Territorien Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien. Das Projekt geht davon aus, daß kulturelle Güter wie Bauwerke, Kunstgegenstände, Bücher, Akten etc. ein wesentliches Moment für die Bildung eines regionalen Zugehörigkeitsgefühls darstellen und darüber hinausgehend eine Region als Heimat für die in ihr lebenden Menschen definieren können.

Einleitend ordnete Hugo Weczerka (Marburg) in seiner Betrachtung über „Deutsche Geschichte und Kultur im heutigen Polen. Abgrenzung des Themas nach Raum und Zeit“ die Geschichte der preußischen Provinzen jenseits von Oder und Neisse in die deutsche Landesgeschichtsschreibung ein. Bereits in der daran anschließenden Diskussion wurde die zentrale Fragestellung angeschnitten, die die Tagung bis zum Schluß prägen sollte: Was ist „deutsches Kulturerbe“?

Im Referat von Joachim Bahlcke (Berlin) wurden drei Publikationsreihen einer vergleichenden Analyse in der Konzeption und den (bisher vorliegenden) Ergebnissen unterzogen: die im Siedler-Verlag erscheinende Reihe „Deutsche Geschichte im Osten Europas“, die Reihe „Historische Landeskunde — Deutsche Geschichte im Osten“ der Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen sowie die Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat („Vertreibungsgebiete und vertriebene Deutsche; eine Studienbuchreihe zur Zwischenbilanz der Umsiedlung, Flucht, Deportation, Vertreibung und Aussiedlung“, hrsg. v. Wilfried Schlaw). Neben der Einzelkritik, die hoffentlich bald in dem geplanten Tagungsband nachzulesen sein wird, legte Bahlcke berechtigterweise besonderen Wert auf die Unschärfen in der Gestaltung der Reihentitel. Sein Fazit verweist auf den Ausgangspunkt der Tagung: Alle drei Reihen sind unzweifelhaft „gegen das Vergessen“ bestimmter Bereiche der Geschichte des östlichen Europa geplant und geschrieben — wenn auch mit sehr unterschiedlichem Hintergrund.

Andrzej Sakson (Poznań) gab anschließend in Vertretung für Zbigniew Mazur (Poznań) eine Einführung in das Projekt „Deutsches Kulturerbe in Polen“ des Instytut Zachodni. Die Fragestellung nach den kulturell-regionalen Identitäten in den ehemals deutschen Teilen des heutigen Polen ergibt sich aus dem grundlegenden Interesse des polnischen Staates, durch soziologische Untersuchungen mehr über die Befindlichkeiten dieser zu meist in der Nähe der Staatsgrenzen lebenden Bevölkerung zu erfahren, die in vielen Fällen erst nach 1944/45 in die Gebiete immigriert ist. Mit interdisziplinären Ansätzen, die durch die personelle Zusammensetzung des Instytut Zachodni ermöglicht werden, sollen einzelne Bereiche wie die sogenannten Repatriierungen von (ost-)polnischer Bevölkerung in die neuen westlichen und nördlichen Regionen Polens, die Einstellung der polnischen Bevölkerung zu der (auch) deutschen kulturellen Prägung der Gebiete und — als in die Zukunft reichender Aspekt — die Bedeutung dieser Gebiete für die Innenpolitik des demokratischen Polen untersucht werden. Dabei werden v.a. repräsentative Umfragen und Interviews das notwendige empirische Material liefern.

Die Relevanz, ja Notwendigkeit derartiger Themen wurde in dem Referat von Robert Traba (Olsztyn) über die Ziele und Aktivitäten der „Kulturgemeinschaft Borussia“ plastisch vorgeführt. Traba erläuterte, daß die kulturelle Situation der in Masuren lebenden Menschen durch ungelöste Fragen geprägt sei: Was bedeutet ihnen die Kulturlandschaft, in der sie leben? und: Welchen Stellenwert hat sie im Verhältnis zu den aus dem östlichen Polen mitgebrachten kulturellen Traditionen?

Hans Lemberg (Marburg) referierte anschließend über die „Entwicklung der Diskussion in der Bundesrepublik über die Pflege deutschen Kulturerbes im Osten“. An exemplarischen Aussagen von Heinz Ischreyt (1976) und Wolfgang Kessler (1989) dokumentierte er den Wandel von der „säkularisierten Seelsorge“ (L. Leonhard) für die Deutschen aus dem Osten Europas nach Flucht und Vertreibung hin zu einem Gegenstand der deutschen Ostmitteleuropaforschung. Entscheidend war dabei sicher eine Verschiebung der Perspektive von einer nationalen zu einer regionalen Zuordnung des Phänomens „deutsches Kulturerbe“.

Den Förderungshintergrund des § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) erläuterte Matthias Buth (Bonn) aus der Sicht des Bundesinnenministeriums anhand des Aktionsprogramms der Bundesregierung für die Jahre 1994 bis 1999. Als einen Schwerpunkt des Aktionsprogramms benannte Buth die kontinuierliche Sicherung dinglichen Kulturgutes aus den deutschen Siedlungsgebieten in Osteuropa. Er betonte ausdrücklich die Notwendigkeit einer internationalen Zusammenarbeit zur Durchführung von Forschungsvorhaben, eine Linie, die auch für Regionalfor-

schungen von der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) präferiert werde.

Einen überaus kontrovers diskutierten Akzent setzten die beiden Kunsthistoriker Michaela Marek (München) und Adam Labuda (Poznań). Michaela Marek problematisierte die denkmalgerechte Restaurierung bzw. den Wiederaufbau völlig zerstörter Bauwerke. Ergebnis der Wiederherstellung von ganzen Bauwerken sei zwangsläufig eine „rekonstruierte und interpretierte Erinnerung“. Eine nationale Zuordnung von Bauwerken sei — wie sie an verschiedenen Beispielen erläuterte — unmöglich: Bei einer gerade im östlichen Mitteleuropa selten zusammenfallenden nationalen Zugehörigkeit von Auftraggeber, Architekt und Bauleiter, der weiter zu betrachtenden Parameter wie regionaler und staatlicher Zugehörigkeit des Bauortes und Anlaß des Baues könne eine überwiegende oder gar eindeutige nationale Zugehörigkeit eines Bauwerkes nicht festgestellt werden. Wenn schon die Definition eines Begriffes wie „deutsches Kulturerbe“ für diesen Bereich problematisch sei, so sei es die Erfassung von Baudenkmalern unter nationalen Gesichtspunkten ganz besonders. Frau Marek schlug daher vor, mittelfristig eine gemeinsame deutsch-polnisch-tschechische Initiative zur Erfassung aller vorhandenen Kulturgüter ins Leben zu rufen.

In weitgehender Übereinstimmung mit den Thesen Michaela Mareks formulierte Adam Labuda die Forderung nach einer „Aneignung“ der Kunstdenkmäler in den nach 1945 an Polen gekommenen Gebieten „ohne Instrumentalisierung“ durch beide Seiten, durch Deutsche wie durch Polen. Dies werde derzeit noch dadurch erschwert, daß der Dialog zwischen polnischen und deutschen Kunsthistorikern erst beginne, während viele Jahre lang eher zwei Monologe in der polnischen und in der deutschen Kunstgeschichte nebeneinander hergelaufen seien.

Der dritte Tag der Konferenz war Berichten über bibliothekarische, archivalische und museale Projekte vorbehalten. Rudolf Lenz (Marburg) schilderte die Erfassung von evangelischen Leichenpredigten in polnischen Bibliotheken im Rahmen der Tätigkeit der Marburger Forschungsstelle für Personalschriften. Bernhart Jähmig (Berlin) referierte über deutsche Archivbestände in Polen.

Jürgen Martens (Bonn) informierte über Ziele und Vorgehensweisen des Bundesinnenministeriums bei der Schaffung und dem Ausbau ostdeutscher Landesmuseen. Seit der Wende in Ostmitteleuropa werde die Arbeit durch die intensive Zusammenarbeit mit dortigen Museumskollegen geprägt: So seien gemeinsame Ausstellungsprojekte mit Institutionen vor Ort, z.B. in Kaliningrad anläßlich der 450-Jahrfeier der Albertina, und die beabsichtigte internationale Besetzung des Beirates des Pommerschen

Landesmuseums in Greifswald Ergebnisse derartiger grenzüberschreitender Kooperationen.

Zusammenfassend muß die Tagung als ein wichtiger Anfang einer gemeinsamen deutsch-polnischen Diskussion zur Thematik eines „deutschen Kulturerbes“ gewertet werden. Dabei sind in der Zukunft auch — wie von kunsthistorischer Seite bereits hier geschehen — gut eingeführte Begrifflichkeiten neu zu hinterfragen, für die jeweiligen Wissenschaftszweige zu qualifizieren und ggf. neu zu definieren. Gerade in der gemeinsamen Bearbeitung dieser Fragen durch polnische und deutsche Wissenschaftler kann ein wegweisender Ansatz auch für ähnlich problematische kulturelle Beziehungen liegen, so z.B. für die gemeinsame Erfassung, Erforschung und Pflege von Kulturgütern und Baudenkmalern in den westlichen Teilen der Ukraine durch Ukrainer und Polen. Die gleichzeitige Existenz von Erblasser und Erbe(ndem), um in der Terminologie des Tagungsthemas zu bleiben, sollte dem Erhalt des Erbes, der kulturellen Substanz einer Region, dienen.

Sophia Kemlein/Sabine Bamberger-Stemmann, Lüneburg

REZENSIONEN

Restitution von Bibliotheksgut. Runder Tisch deutscher und russischer Bibliothekare in Moskau am 11. und 12. Dezember 1992, hrsg. v. Klaus-Dieter Lehmann u. Ingo Kolasa. Frankfurt am Main: Klostermann 1993, 154 S. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderheft. 56.).

Die Bibliothekshistoriographie nennt seit der Antike immer wieder Bibliotheken, deren Bestände von Kriegseinwirkungen unmittelbar — durch Zerstörung — oder indirekt — durch Hinwegführung — betroffen wurden; besonders bekannt sind die Heidelberger Palatina, die 1623 als Kriegsbeute nach Rom gelangte, die 1870 vernichtete Stadtbibliothek Straßburg oder die 1914 zerstörte Universitätsbibliothek Louvain in Belgien. Daß während des Dreißigjährigen Krieges die Palatina kein Einzelfall war, zeigen die Schicksale anderer Bibliotheken, die — wie z.B. die von König Gustav Adolf erbeuteten Jesuitenbibliotheken von Braunsberg und Riga sowie die Dombibliothek von Frauenburg — im Zuge der Kriegshandlungen nach Schweden gelangten. In solchen Fällen ging es, wie Uwe Jochum formuliert, „um den Besitz bedeutsamer Gegenstände, deren Bedeutung aus ihrer Historizität und ihrer Beziehung zum unsichtbaren Göttlichen resultierte“.¹

Erst der Zweite Weltkrieg jedoch mit seinen unermeßlichen Zerstörungen in vielen europäischen Ländern und seine unmittelbaren Folgen haben nicht nur das Bibliothekswesen dieser Region, sondern auch Archive und Museen in einer Weise betroffen, die ihresgleichen sucht. Der teilweise oder vollständige Verlust vieler Sammlungen oder herausragender Einzelstücke ist zu beklagen; Verlagerungen von Beständen an vor Luftangriffen oder anderen Kriegshandlungen vermeintlich sichere Orte sowie Beschlagnahmen auf Seiten beider gegnerischer, jeweils die Oberhand gewinnender Parteien — hier insbesondere der deutschen und der sowjetrussischen Seite — erreichten Größenordnungen von vielen Millionen von Einzelobjekten und trugen vielfach zur weiteren Dezimierung der Sammlungen bei. Das für das 16. Jahrhundert von Jochum konstatierte Bewußtsein um den Besitz bedeutsamer Gegenstände ist aber auch in der Gegenwart lebendig, wie insbesondere Bemühungen von polnischer und litauischer Seite beweisen, um erbeutete bzw. herrenlose Bestände zu sichern

¹ Uwe Jochum, Kleine Bibliotheksgeschichte. Stuttgart 1993, S. 95 f.

und zu bewahren: Dies gilt im Falle Polens vor allem für verlagerte Bestände der Staatsbibliothek zu Berlin, über die neuerdings Werner Schochow das Ergebnis seiner Recherchen veröffentlicht hat;² dies gilt im Falle Litauens insbesondere für die intensiv und bewußt betriebene Sammlung und Sicherung von Beständen der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg in Ostpreußen.³ Daß jedoch daneben — im Gegensatz vielleicht zu der Situation in früheren Jahrhunderten — auch das Bewußtsein nicht unterdrückt wurde, es hierbei allgemein mit Beutegut zu tun zu haben, zeigt der von russischer Seite geprägte offizielle Begriff „Trophäenbücher“, der über die hier zu rezensierende Veröffentlichung wohl auch in Deutschland den Weg in die bibliothekarische Fachterminologie finden wird.

Nachdem nun mehr als vier Jahrzehnte nach Kriegsende allmählich wieder normale Beziehungen zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern hergestellt sind und ein Kulturabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Russischen Föderation geschlossen werden konnte, entstand auch ein günstiges Klima für Gespräche über Restitutions von erbeutetem Bibliotheksgut beider Länder. Bereits früher waren zwischenstaatliche Verhandlungen auf hoher diplomatischer Ebene zur Rückführung von Archivalien mit dem Ergebnis abgeschlossen worden, daß Bestände des Stadtarchivs Reval aus Koblenz an ihren angestammten Platz zurückkehrten und im Gegenzug von sowjetrussischer Seite nach Moskau transportierte ausgelagerte Archivalien der Hansestädte Lübeck, Hamburg und Bremen zurückgeführt wurden.⁴

Dieser Sachlage ist es zu verdanken, daß der als „ein ganz besonderes Zeitzeugnis“ (Vorwort, S. 7) zu bezeichnende Band „Restitution von Bibliotheksgut“ mit seinem im Wortlaut vollständig dokumentierten Ablauf des Fachgesprächs zwischen deutschen und russischen Bibliothekaren weithin Resonanz gefunden hat. Die Vorgeschichte und wesentliche Fakten vermittelte einer der deutschen Teilnehmer, Jürgen Hering (Stuttgart);⁵

² Werner Schochow, Die Preußische Staatsbibliothek in Polen, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 41 (1994), S. 682-688.

³ Vgl. Klaus Garber, Auf den Spuren verschollener Königsberger Handschriften und Bücher, in: Altpreußische Geschlechterkunde. N.F. 23 (1993), S. 1-22; Carl Diesch, Die Staats- und Universitätsbibliothek und das wissenschaftliche Leben in Königsberg 1927-1945, eingel. u. kommentiert v. Manfred Komorowski, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 18 (1994), S. 364-383, insbes. S. 365 f. u. Anm. 9-14, 21, 104 u. 113.

⁴ Vgl. hierzu Antjekathrin Graßmann, Zur Rückführung der Lübecker Archivbestände aus der ehemaligen DDR und UdSSR 1987 und 1990, in: Hansische Geschichtsblätter 110 (1992), S. 57-70, insbes. S. 67-70 mit weiteren Literaturangaben.

⁵ Jürgen Hering, Restitution kriegsbedingt verlagert Kulturgüter. Ein neues Kapitel zur Rückführung deutscher Bücher aus Rußland, in: Bücher für die Wissenschaft. München 1994, S. 293-303.

für die an der Nutzung dieser Bestände interessierten Wissenschaftler gab der in diesem Bereich seit Jahren als Experte tätige Klaus Garber (Osnabrück) eine grundsätzliche Stellungnahme ab;⁶ aus den USA rezensierte die Bibliothekshistorikerin Pamela Spence Richards (New Brunswick, N.J.) das Buch,⁷ von deutscher Seite tat es Hermann Leskien (München)⁸.

Der Band enthält von beiden beteiligten Seiten grundsätzliche Ausführungen zur Problematik einer Restitution (Michail Afanasjew, Das deutsche Buch in den Bibliotheken Rußlands. Kulturelle Zusammenhänge und Fragen der Nutzung, S. 32-40; Richard Landwehrmeyer, Kulturgut im Widerstreit von Geschichte, Bibliothekspraxis und natürlichen Empfindungen, S. 44-56), zahlreiche bisher nicht allgemein zugängliche Informationen über das Schicksal verlorener bzw. erbeuteter, vornehmlich deutscher Bestände (Marlene Hiller, Sowjetische und deutsche Bibliotheksverluste im Zweiten Weltkrieg. Zum gegenwärtigen Kenntnisstand, S. 60-68; Evgenij Kusmin, Das Schicksal deutscher, kriegsbedingt verlagter Sammlungen und Bibliotheken auf dem Territorium der Russischen Föderation, S. 70-79), praktische Fragen im Zusammenhang mit ihrer möglichen Rückführung, Aussagen und Hinweise zur künftigen, unabhängig hiervon beabsichtigten bibliothekarischen Kooperation zwischen beiden Ländern. Trotz unterschiedlicher, durchaus verständlicher Positionen, die hier im einzelnen zum Ausdruck gebracht werden, sind die Beiträge durchzogen von der Bereitschaft zu einer solchen Zusammenarbeit, die gerade wegen der verschiedenen Ausgangslage nicht nur Restitutionsfragen im Auge haben kann.

Schwerpunktmäßig stehen hierbei in erster Linie glücklicherweise noch erhalten gebliebene Bestände deutschen Ursprungs zur Diskussion. Es wird an vielen Stellen deutlich, daß die „Deutsche Bibliothekspolitik in der Sowjetunion (1941-1944)“, wie sie Manfred Komorowski untersuchte,⁹ im Ergebnis mehr zerstört als erhalten hat und daß, um Komorowskis Aussage noch einmal zu wiederholen, die sowjetischen Sieger „viel sorgsamer mit dem erbeuteten Kulturgut umgingen als die meisten deutschen Behörden in der Sowjetunion“.¹⁰ Angesichts der quantitativ hohen Zahl vernichteter Bibliotheksbestände auf ehemals sowjetischem Territorium — sie geht hoch in die Millionen —, aber auch im Hinblick auf hierdurch

⁶ Klaus Garber, Geschichte und Zukunft wertvollen deutschen und russischen Kulturguts, in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 18 (1994), S. 236-240.

⁷ In: Ebenda, S. 264 f.

⁸ In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 41 (1994), S. 67 f.

⁹ In: *Bibliotheken während des Nationalsozialismus*. Tl. 1, Wiesbaden 1989, S. 475-484.

¹⁰ Ebenda, S. 484.

untergegangene, qualitativ wertvolle bzw. seltene Schriften — man denke nur an die von deutschen staatlichen und Partei-Instanzen bewußt geplünderten jüdischen Bibliotheken — ist diese Aussage durchaus gerechtfertigt.

Zudem sind nach dem Kriege bereits zahlreiche in Deutschland aufgefundene Bestände aus der Sowjetunion (nachweisbar mehrere hunderttausend „Objekte“) von der amerikanischen Besatzungsmacht restituiert worden (Hiller, S. 63 f.). So erklärt sich die „Asymmetrie der in Deutschland und Rußland verbliebenen Kriegsbeute“ (Vorwort, S. 7). Daß dennoch in Einzelfällen auch künftig noch Restitutionen aus Deutschland an die Eigentümer möglich sein können, zeigt die 1992 erfolgte Rückgabe von insgesamt 31 Bücherkisten mit Beständen aus verschiedenen baltischen Bibliotheken.¹¹

Hermann Leskien betont in seiner erwähnten Rezension die noch bestehende hohe „Hürde der politischen Schwierigkeiten“, die für die von deutscher Seite erstrebten Restitutionen überwunden werden müsse — was nicht nur in bezug auf die sich noch in Rußland befindenden Bestände zutrifft. Daß auf bibliothekarischer Ebene die Initiative zur Lösung dieser Probleme begann, was im vorliegenden Band eindrucksvoll im Detail festgehalten worden ist, läßt für die Zukunft hoffen — unabhängig davon, wie lang der Weg noch sein und welche Ergebnisse er letzten Endes haben wird. Den Herausgebern dieser Dokumentation ist Dank zu sagen für die von ihnen geschaffene Möglichkeit, Gedanken, Standpunkte und Einschätzungen der an diesem Runden Tisch Beteiligten für noch anstehende Diskussionen und Verhandlungen offenzulegen. Sie sind wichtige Beiträge zur Akzeptanz der von Klaus-Dieter Lehmann wiederholt apostrophierten kulturellen Identität, die gerade auch in Zeiten politisch notwendigen und gewollten Zusammenrückens in Europa ihre unverwechselbare Bedeutung behalten wird.¹²

Paul Kaegbein, Köln

¹¹ Vgl. Hans-Peter Krieger, Rückkehr nach Riga, in: *Dialog mit Bibliotheken* 5 (1993), Nr. 2, S. 3 u. 5 f.

¹² Über die weiteren Verhandlungen — auf Regierungs- und auf Fachebene — wird in der Zeitschrift „*Dialog mit Bibliotheken*“ berichtet; vgl. bisher ebenda 5 (1993), Nr. 2, S. 8 f. (Klaus-Dieter Lehmann, Kriegsbeute wird verhandelt. Stand der Gespräche über die Rückführung von Kulturgütern aus Rußland); ebenda, Nr. 3, S. 4 f. (ders., Restitution von Bibliotheksgut und Zusammenarbeit in Europa); ebenda 6 (1994), Nr. 2, S. 3 f. u. 6 (ders., Rückführung von Kulturgut ohne politische Konjunktur); ebenda 7 (1995), Nr. 1, S. 7 ff. (Ingo Kolasa, Rückführung von Kulturgut. Verhaltener Optimismus).

Janusz Tondel, *Biblioteka zamkowa (1529–1568) księcia Albrechta Pruskiego w Królewcu (Die Schloßbibliothek <1529–1568> des Herzogs Albrecht von Preußen in Königsberg)*, mit dt. Zusammenfassung. Toruń: Uniwersytet Mikołaja Kopernika 1992, X, 194 S., 15 Abb. (Uniwersytet Mikołaja Kopernika. Rozprawy.).

Janusz Tondel, *Srebrna Biblioteka księcia Albrechta Pruskiego i jego żony Anny Marii (Die Silberbibliothek Herzog Albrechts von Preußen und seiner Frau Anna Maria)*. Warszawa: Biblioteka Narodowa 1994, 126 S., zahlreiche Abb.

Die von Herzog Albrecht von Preußen 1529 als zweite seiner drei Königsberger Bibliotheksgründungen errichtete „Nova Bibliotheca“, die als „Schloßbibliothek“ berühmt geworden ist, umfaßte beim Tode ihres Gründers ca. 9000 Titel in ca. 3000 Bänden. 1583 wurde ihr die 1526 begründete Kammerbibliothek mit ca. 600 Titeln angeschlossen. 1737 erhielt sie das Recht des Pflichtexemplars aus dem gesamten brandenburgisch-preußischen Staat. Als sie zusammen mit der berühmten und lange vermißten Silberbibliothek, von deren 20 Bänden sich, wie wir aus Tondels Forschungen jetzt wissen, 19 in polnischen Bibliotheken erhalten haben, 1827 mit der 1544 gegründeten Universitätsbibliothek zur „Königlichen und Universitätsbibliothek“ zusammengeschlossen wurde, brachte sie 33000 Bände in den jetzt insgesamt ca. 40000 Bände zählenden Fundus ein, bildete also den wesentlichen historischen Grundstock der ältesten Bibliothek des preußischen Ostens, deren Kriegsschicksal erstmals 1980 Manfred Komorowski¹ eingehend untersucht hat. Tondel selbst, der sich seit Jahren in Toruń/Thorn, wo ein größerer Teil der Königsberger Zimelien glücklicherweise in der Universitätsbibliothek erhalten ist,² mit der älteren Königsberger Bibliotheksgeschichte befaßt, hat bereits 1987 einen kurzen Abriß des Forschungsstandes in deutscher Sprache vorgelegt;³

¹ Manfred Komorowski, Das Schicksal der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg, in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 4 (1980), S. 139-154. Zur Entwicklung in den letzten Jahren vor der Zerstörung 1945 jetzt Carl Diesch, *Die Staats- und Universitätsbibliothek und das wissenschaftliche Leben in Königsberg 1927–1945*, eingel. u. kommentiert v. Manfred Komorowski, in: *Ebenda* 18 (1994), S. 364-383.

² Vgl. Janusz Tondel, *Katalog Poloników Kammerbibliothek i Nova Bibliotheca księcia Albrechta Pruskiego zachowanych w zbiorach Biblioteki Uniwersyteckiej w Toruniu (Katalog der Polonica der Kammerbibliothek und der Schloßbibliothek, die sich in den Sammlungen der Universitätsbibliothek Thorn erhalten haben)*. Toruń 1991, XI, 49 S. (Uniwersytet Mikołaja Kopernika. Rozprawy.).

³ Vgl. Janusz Tondel, *Das Schicksal der Königsberger Schloßbibliothek*, in: *Preußenland* 25 (1987), S. 39-48; in deutscher Sprache außerdem ders., *Drei seltene Varianten*

jetzt führt er den dort vorgestellten Entwurf aus — erweitert zu einer gründlichen, soweit, wie es möglich war, aus den Quellen erarbeiteten Geschichte der für lange Zeit wichtigsten Königsberger Bibliothek bis zum Tode ihres Gründers im Jahre 1568.

Der kulturellen Tätigkeit des humanistisch gebildeten ersten „Dux in Prussia“ allgemein widmet der Verfasser mit Recht das erste Kapitel, im zweiten untersucht er speziell dessen Bedeutung als Gründer und Protektor der „Nova Bibliotheca“. Die ersten 63 Bände kaufte 1529 in seinem Auftrag sein Geheimer Rat Crotus Rubeanus, und schon die Anfänge zeigen die Zielsetzung einer humanistischen Gelehrtenbibliothek. Die Bibliothekare waren von besonderer Bedeutung, oblag ihnen doch wesentlich neben der Katalogisierung, d.h. der Erstellung von „Indices“, um die sich vor allem Polyphemus verdient gemacht hat, der Bestandsausbau: Der Herzog kaufte die Sammlungen preußischer Bibliophiler, u.a. die des Paulus Speratus, auf, doch lieferten auf Bestellung Buchhändler vor allem aus Wittenberg und Nürnberg, beschafften Hofbeamte und Agenten gesuchte Titel von den Messen in Frankfurt/Main und Leipzig. Handschriften stammten dagegen vor allem aus säkularisierten Konventen des Deutschen Ordens und im Zuge der Reformation aufgelösten Klöstern. Nach einer Beschreibung der Kataloge, von denen vier Bände in Toruń erhalten sind, charakterisiert Tondel die Sammlung nach Einband, Inhalt und Sprache. 88% der Titel waren in der hier untersuchten Zeit, wie zu erwarten war, lateinisch. Die von ihm besonders hervorgehobenen Polonica sind Titel, die sich auf Polen beziehen oder aber Polen als Verfasser haben, wobei er unter Bezug auf den Lehnverband mit Polen die Prussia aus beiden Preußen unter die Polonica rechnet. Aus deutscher Sicht erscheint es jedenfalls ungewöhnlich, Reformationsschriften des Olearius unter Polonica zu subsumieren.⁴ Das Kapitel über die Benutzung scheint mir in vielen Teilen doch spekulativ, von einer „öffentlichen“ Bibliothek (jedenfalls in der heutigen Bedeutung) zu sprechen falsch: Die Bibliothek war dem Hof, den Oberbeamten, den Professoren der Universität und — wohl sehr eingeschränkt — Studenten zugänglich. Die von Tondel — allgemein,

des Exlibris von Paul Speratus. Ein Beitrag zur frühen Bibliophilie in Preußen, in: Nordost-Archiv A.F. 24 (1991), H. 103, S. 89-98.

⁴ Von einem ähnlich breiten, also die Prussia einbeziehenden Polonica-Begriff geht auch aus: Polnische Drucke und Polonica 1501–1700: Katalog der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel / Druki polskie i Polonica 1501–1700: katalog zbiorów Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Bd. 1: 1501–1600, Tl. 1 u. 2, bearb. v. Malgorzata Goluszka u. Marian Malicki. München (u.a.) 1992, XXVII, 547 S. (2 Bde.); vgl. meine Besprechung in: Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung (ABDOS): Mitteilungen 12 (1992), Nr. 4, S. 13 f.

nicht speziell für Königsberg — als „populärste“ Titel charakterisierten Titel wurden wegen ihres Formates — alle angeführten Titel (S. 156 f.) sind im Folio-Format — auf Tischen ausgelegt, nicht wegen des besonderen Leserinteresses. Abschließend setzt Tondel die „Nova Bibliotheca“ in Bezug zu den anderen Büchersammlungen des Herzogtums Preußen zu Lebzeiten Herzog Albrechts, referiert Äußerungen von Zeitgenossen und späteren Bewunderern über ihre Bedeutung, bevor er mit einer Skizze über das weitere Schicksal der Schloßbibliothek fortfährt. Die methodisch sichere Darstellung zeigt ganz nebenbei, daß wesentlich mehr von den Königsberger Altbeständen erhalten geblieben ist, als man lange geglaubt hat. Nehmen wir den Abschnitt „Udostępnianie“ („Die Zugänglichkeit“) aus, liegt hier ein sehr wesentlicher Beitrag auch zur deutschen Bibliotheksgeschichte vor.

Der mit Abbildungen reich ausgestattete Band über die Silberbibliothek spricht sicherlich eher ein breiteres Publikum an als die nüchterne bibliotheksgeschichtliche Untersuchung. Den Beschreibungen von Einbänden und Inhalten folgen illustrative Bildtafeln der 19 erhaltenen Bände — eine Fundgrube für Buch- und Kunsthistoriker! Ausführlich behandelt Tondel das Kriegsschicksal und die Wiederauffindung dieser wohl berühmtesten Königsberger Zimelien, leider ohne deutschsprachiges Resümee.

Mit seinen in der Sache engagierten Untersuchungen hat Tondel mit viel Liebe zum Detail einen wesentlichen Beitrag nicht nur zur Königsberger Bibliotheksgeschichte, sondern zur Kultur- und Wissenschaftsgeschichte des „herzoglichen Preußen“ unter Albrecht von Brandenburg-Ansbach allgemein geleistet.

Wolfgang Kessler, Herne

Ortrud Kape, Die Geschichte der wissenschaftlichen Bibliotheken in Breslau in der Zeit von 1945 bis 1955. Unter besonderer Berücksichtigung der Universitätsbibliothek. St. Katharinen: Scripta Mercaturae Verlag 1993, 192 S., Abb.

Mit der von Ortrud Kape vorgelegten Studie ist ein langjähriges Desiderat derjenigen erfüllt worden, die in den wissenschaftlichen Bibliotheken Breslaus, ja Niederschlesiens, forschen wollten und bislang zumeist auf Bibliotheksverzeichnisse und Bestandsübersichten aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg angewiesen waren, die heute in vielen Fällen durch die

Kriegsereignisse nicht mehr aktuell sind. Am Beispiel der Stadtbibliothek, der Universitätsbibliothek, der Bücherei der Technischen Hochschule und der Dombibliothek beschreibt die Verfasserin die Neuorganisation der wichtigsten Breslauer Bibliotheken nach 1945 und weist damit zugleich den Verbleib zahlreicher Adels- und Kirchenbibliotheken nach, die in der Nachkriegszeit in diese Bibliotheken inkorporiert wurden. Darüber hinaus geht sie auch ausführlich auf die Geschichte der Bibliothek des Ossolineums ein, die 1946/47 von Lemberg nach Breslau überführt wurde.

Die Untersuchung ist in vier Abschnitte gegliedert. Im ersten werden die Geschichte der jeweiligen Bibliothek bis zum Zweiten Weltkrieg und ihr Schicksal während des Krieges nachgezeichnet. Im Mittelpunkt des zweiten Teiles steht die Arbeit einer Gruppe polnischer Wissenschaftler, die als sogenannte „Pioniere“ der Kultur und Wissenschaft 1945/46 in Breslau mit der Sicherstellung von Buchbeständen innerhalb der Stadt und der Rückführung ausgelagerter und anderer Bibliotheksbestände aus Niederschlesien beauftragt waren. Den dritten, zugleich umfangreichsten Teil ihres Buches widmet die Verfasserin der Darstellung des Neuaufbaus der Universitätsbibliothek, in der auch der Bestand der ehemaligen Stadtbibliothek eine neue Heimat fand, der Bibliothek des Polytechnikums, deren Grundstock die Bücherei der 1910 gegründeten Technischen Hochschule bildete, und der Dombibliothek mit ihren weitgehend erhalten gebliebenen wertvollen Handschriften und Büchern, vornehmlich zur schlesischen Kirchengeschichte. Geschildert werden nicht nur die Ermittlung, Sicherung und Zusammenführung der verschiedenen Bestände, sondern auch die Organisation der einzelnen Bibliotheksabteilungen. Ebenso detailliert beschäftigt sich die Verfasserin im vierten Teil mit der Entstehung und der Geschichte der Bibliothek des Ossolineums und deren Neubeginn und -organisation in Breslau.

Daß das Los mancher schlesischen Büchersammlung, deren Schicksal dem potentiellen Benutzer trotz intensiver Bemühungen unbekannt geblieben ist, durch diese Untersuchung aufgeklärt werden kann, belegt nicht zuletzt die mehrjährige Suche von Mitarbeitern der Marburger Forschungsstelle für Personalschriften nach der Bibliothek der Gnadenkirche zu Hirschberg. Eine der zentralen Aufgaben dieser Forschungsstelle besteht darin, das in schlesischen Bibliotheken und Archiven vorhandene Trauerschrifttum — vor allem Leichenpredigten aus der Zeit zwischen Reformation und Aufklärung — zu ermitteln und verfilmen zu lassen. Bei den vorbereitenden Recherchen war man auch auf den barocken Buchbestand der Hirschberger Gnadenkirche gestoßen, auf dessen Suche man sich 1987 begab. In der Universitätsbibliothek Breslau waren ebensowe-

nig Hinweise auf seinen Verbleib zu erhalten wie in der dortigen Dombibliothek. Auch Nachforschungen vor Ort, in Hirschberg, blieben ergebnislos. Von den heute an der Gnadenkirche wirkenden Geistlichen vertrat der eine die Auffassung, daß die Bibliothek bei der sowjetischen Besetzung der Stadt verschwunden sei, der andere hingegen meinte, daß die Bücher auf die katholischen Parochien der Umgebung aufgeteilt worden seien. Bei einem Besuch im Wojewodschaftsarchiv Hirschberg konnten schließlich mehrere Sammelbände Leichenpredigten ermittelt werden, die aufgrund ihres Provenienzvermerkes zweifelsfrei aus der Bibliothek der Gnadenkirche stammten. Wie die Bände in das Archiv gelangt waren und welches Schicksal die Bibliothek erfahren hatte, vermochte der Leiter dieser Institution jedoch auch nach zweijährigen Recherchen nicht zu sagen. Einem Besuch im ehemaligen Riesengebirgsmuseum in Hirschberg war ebenfalls kein Erfolg beschieden. Erst durch Ortrud Kapes 1993 erschienene Untersuchung konnte das Schicksal der bedeutenden Büchersammlung eindeutig geklärt werden. Demnach hat am 31. März 1945 ein Brand auf der Breslauer Sandinsel nicht nur die in eine Turnhalle hinter der St. Annenkirche ausgelagerten Dubletten der Universitätsbibliothek, sondern auch „die als Depositum aufgenommene Bibliothek der Evang. Gnadenkirche in Hirschberg mit ihrer Barockliteratur“ (S. 24) vernichtet.

Dieses Beispiel illustriert zweierlei: Zum einen erhält der im heutigen Niederschlesien forschende Wissenschaftler durch die vorliegende Veröffentlichung unschätzbare Hinweise auf gesuchte Buchbestände, deren Verbleib er mit den üblichen Methoden nicht hätte klären können, zum anderen standen der Verfasserin Quellen zur Verfügung, deren Existenz der Bibliotheksbesucher normalerweise nicht kennt und auf die er in der Regel auch nicht verwiesen wird. Dies gilt vor allem für die in der Handschriftenabteilung der Breslauer Universitätsbibliothek verwahrten Quellen. Im einzelnen handelt es sich bei ihnen um die unveröffentlichten Berichte ehemaliger deutscher Mitarbeiter der Bibliothek, die diese noch vor ihrer Ausweisung anfertigten und in denen die Situation der Bibliotheken in der Kriegs- und Nachkriegszeit bis Ende 1946 festgehalten ist. Nicht weniger von Bedeutung waren für die Verfasserin die Aufzeichnungen eines Mitgliedes der bereits erwähnten polnischen Wissenschaftler-Gruppe über die Tätigkeit der sogenannten „Pioniere“ in den Jahren 1945/46 sowie ein Notizbuch des späteren Direktors der Universitätsbibliothek, Antoni Knot, das insbesondere über die Rückführung der ausgelagerten Bestände informiert. Es ist das zentrale Verdienst der Verfasserin, mit zu meist bislang weitgehend unbekanntem Quellen die Nachkriegsgeschichte der wichtigsten Bibliotheken Breslaus dargestellt zu haben, die mit den

nach 1945 einverleibten Beständen heute durchaus die gesamte Bibliothekslandschaft Niederschlesiens repräsentieren.

Allenthalben wird aber deutlich, daß die Studie — wie der Autor des Geleitwortes erwähnt — „ursprünglich als Hausarbeit zur Erlangung des akademischen Grades eines Magister Artium am Institut für Buchwesen der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz entstanden“ (S. 2) ist. Man hätte dieser grundlegenden Arbeit zur Breslauer Bibliotheksgeschichte eine bessere Betreuung ebenso gewünscht wie intensivere Korrekturgänge, dann wären z.B. ärgerliche Fehler in der Titellei wie das zweimalige Erscheinen von „Bibliotheken“ ebenso zu vermeiden gewesen wie Längen in der Darstellung, sprachliche Ungeschicklichkeiten, die falsche Datierung der Kapitulation Breslaus (S. 33) oder die Nennung der Yorck von Wartenburg, die in Klein-Öls beheimatet waren, als „Yorks von Oels“ (S. 87). Auch der Widerspruch in Zusammenhang mit der Aufteilung der Reichsgräflich Schaffgotschen Majoratsbibliothek zu Warmbrunn paßt in dieses Bild. Auf S. 56 erfährt man, daß diese Büchersammlung 1949 auf die Universitätsbibliothek Breslau und die Nationalbibliothek Warschau aufgeteilt wurde. Auf S. 129 dagegen findet sich der Hinweis, daß zur gleichen Zeit auch die Bibliothek des Ossolineums 7 600 Bände aus der Warmbrunner Bibliothek erhielt.

Am Ende der Untersuchung wird in einem knappen Ausblick die heutige Situation der Breslauer Bibliotheken skizziert. Beigegeben ist — neben einigen Photographien mit Innen- und Außenansichten der Gebäude der Universitätsbibliothek — ein ausführliches Literaturverzeichnis, dessen Benutzung durch die Übersetzung der polnischen Titel und durch die Angabe der Bibliothek, in der die betreffende Literatur zu finden ist, erleichtert wird. Eine deutsch-polnische Konkordanz hilft bei der Identifikation der Orte. Jedoch ist zu beachten, daß die polnischen Namen der Orte Kamenz und Kanth vertauscht wurden (S. 191). Aufgrund der zahlreichen Orts- und Personennamen wären entsprechende Register ebenso benutzerfreundlich gewesen wie ein Register der Bibliotheken.

Dennoch: Die angeführten Monita mindern nicht den Wert des Buches als einen unentbehrlichen Wegweiser nicht nur durch die Breslauer, sondern die gesamte schlesische Bibliothekslandschaft.

Eva-Maria Dickhaut, Marburg/Lahn

Barbara Bieńkowska, Halina Chamerska, *Books in Poland. Past and Present*. Wiesbaden: Harrassowitz 1990, 110 S. (Publishing, Bibliography, Libraries, and Archives in Russia and Eastern Europe. 1.). [I]

Barbara Bieńkowska, Halina Chamerska, *Tysiąc lat książki i bibliotek w Polsce (Tausend Jahre Bücher und Bibliotheken in Polen)*. Wrocław (u.a.): Ossolineum 1992, 210 S. [II]

In Zeiten des Umbruchs Bücher mit Handbuchcharakter schreiben und herausgeben zu wollen, ist immer ein Wagnis. Dies gilt insbesondere dann, wenn man, wie bis vor kurzem im ostmitteleuropäischen Verlagswesen üblich, mit langen Redaktions-, Übersetzungs- und Korrekturzyklen bzw. mit Jahren, in denen ein Manuskript in den Schubladen eines Verlages ruht, rechnen muß. Ein mißglücktes Beispiel hierfür liefert die vorliegende in Englisch und Polnisch erschienene Darstellung zu Buchwesen und Bibliotheken in Polen. Das Manuskript für die vorliegende englische wie polnische Ausgabe war 1986 abgeschlossen und wurde unverständlicherweise nicht mehr überarbeitet. In der polnischen Ausgabe entschuldigen sich die Autorinnen in einem Nachwort und bemerken selbst, daß die Teile, die die aktuelle Verlags-, Buchhandels- und Bibliotheksorganisation betreffen, ihre „Aktualität verloren“ hätten und inzwischen nur noch „historischen Wert“ besäßen (II, S. 203). Dies bildet jedoch nur eine begrenzte Entschuldigung für die breite Beschreibung einer zum Zeitpunkt des Erscheinens bereits nicht mehr existierenden Buch- (I, S. 36-43; II, S. 99-110) und Bibliothekslandschaft (I, S. 85-98; II, S. 168-196). Teilweise groteske Ergebnisse werden erzielt, wenn beim Leser der Eindruck entsteht, daß noch heute die grundlegende Ausrüstung polnischer Bibliotheken im Computer ODRA bestehe (I, S. 94 ff.; II, S. 190-196). Das Wort „Gegenwart“ aus dem englischen Titel kann man daher ruhigen Gewissens streichen, und diese Kapitel werden auch im folgenden nicht mehr berücksichtigt.

Dennoch erscheint eine Beschäftigung mit der historischen Hälfte der Veröffentlichung aus mehreren Gründen sinnvoll: Zum einen liegt zur Zeit in westlichen Sprachen und ebenfalls im Polnischen (!) keine andere zusammenfassende Darstellung zum Buch- und Bibliothekswesen in Polen vor. Zweitens ist es wahrscheinlich, daß auch in den nächsten Jahren zumindest außerhalb des polnischen Sprachraums ein neuer Überblick auf sich warten lassen wird. Schließlich besteht die Gefahr, daß auch zukünftige Darstellungen nicht frei von Verzerrungen sind, die auch die Be-

schäftigung mit Büchern und Bibliotheken nationalen und politischen Kriterien unterordnen.

Zunächst einige Anmerkungen zur englischen und zur polnischen Ausgabe: Beide Auflagen sind nicht identisch; vielfach wurden einzelne Abschnitte umgestellt, gekürzt und erweitert. Die polnische Ausgabe ist mit 60 Abbildungen reich bebildert. In ihr fehlt jedoch der sehr informative Abschnitt II der englischen Ausgabe zur Bibliographieggeschichte (I, S. 44-51, „History of Bibliography in Poland“), wohl weil der polnische Verlag hier weniger Interesse bei der Leserschaft vermutete. Dieser Verzicht besitzt eine ironische Seite, denn gerade dieser Abschnitt ist kaum veraltet und in seinem Faktenreichtum von bleibendem Wert. In der englischen Ausgabe ist dagegen die ca. 30 Titel umfassende Bibliographie, in der Standardwerke wie „Drukarze dawnej Polski“ („Buchdrucker im alten Polen“) fehlen, völlig unbrauchbar, während die Bibliographie der polnischen Ausgabe um einige wichtige Titel ergänzt wurde.

Die zentrale Schwäche beider Ausgaben liegt in der bis zum Ende ungeklärten Frage, ob es in der Darstellung um „Bücher in Polen“, wie der englische Titel verspricht, oder um „Bücher in polnischer Sprache“ gehen soll. Im polnischen Vorwort heißt es entschuldigend, „aus verständlichen Gründen seien die zeitgenössischen polnischen Grenzen berücksichtigt worden“. Dies heißt konkret, daß die Buchproduktion und das historische Bibliothekswesen östlich des Bug ausgespart werden. Dieser Verzicht stellte auch unter den Bedingungen der 80er Jahre keine Notwendigkeit dar. In Polen erschienen auch in dieser Zeit Veröffentlichungen, die sich mit der Buchproduktion und -verbreitung in den heute litauischen, weißrussischen oder ukrainischen Territorien beschäftigten (vgl. z.B. Maria Barbara Topolska, *Czytelnik i książka w Wielkim Księstwie Litewskim w dobie Renesansu i Baroku* <Der Leser und das Buch im Großfürstentum Litauen in der Zeit der Renaissance und des Barock>. Wrocław <u.a.> 1984). Der Verzicht scheint eher von den Herausgebern der englischen Ausgabe, dem „Education Committee of the Association for College and Research Libraries, Slavic and East European Section“ erzwungen worden zu sein, wo man eine parallele Veröffentlichung für Weißrußland und die Ukraine plante. Daß diese Grenzziehung historisch keinen Sinn macht und zentrale Aspekte der polnischen Buchkultur der Frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts mit Zentren wie Wilna, Lemberg und Kiev unberücksichtigt bleiben, scheinen die Herausgeber in Kauf genommen zu haben. Die Autorinnen haben diese Beschränkung jedoch nicht immer einhalten können und wollen (I, S. 64 ff.; II, S. 144). Einbezogen wird darüber hinaus teilweise Schlesien (II, S. 22 u. 56) sowie in Randbemerkungen Königsberg und Marienwerder, wobei Auswahl und Kriterien völlig un-

klar bleiben. So wird Königsberg nicht etwa als Zentrum polnischer Buchproduktion im 16. Jahrhundert, sondern als Verlagsort des 18. Jahrhunderts erwähnt (I, S. 16; II, S. 57).

In der Darstellung der Buch- und Bibliotheksgeschichte seit dem 16. Jahrhundert nehmen die Autorinnen fast ausschließlich eine Beschränkung auf Bücher in polnischer Sprache vor. Diese Eingrenzung wird jedoch dem Leser an keiner Stelle mitgeteilt. Vernachlässigt wird die lateinische sowie die deutsch- und französischsprachige Buchproduktion; Bücher in hebräischer und jiddischer Sprache tauchen erst gar nicht auf. Diese Lücken sind bei dem aktuellen Stand der Arbeiten und der Ausrichtung der polnischen Forschung durchaus verständlich, sie sollten jedoch zumindest offengelegt werden.

Ein Abschnitt ist polnischen Büchern im Ausland bis 1918 gewidmet (I, S. 27 ff.; II, S. 80-83). Völlig unberücksichtigt bleibt jedoch die breite Auslands- und Untergrundliteratur nach 1945; in der polnischen Ausgabe findet sich ein entschuldigender Hinweis, daß die nicht offizielle „graue Literatur“ und die Untergrundproduktion („*drugi obieg*“) nicht berücksichtigt worden seien (S. 110), für die englische Ausgabe hielten die Autorinnen diesen Hinweis wohl für überflüssig.

Zwei weitere problematische Aspekte entsprechen weniger politischen als vielmehr internen Schwerpunktsetzungen und „Kommunikationsproblemen“ der polnischen Forschung. Die Autorinnen überschätzen bei weitem die Rolle Warschaws als Buchproduktions- und Buchhandelszentrum. Formulierungen wie diejenige, im 18. Jahrhundert sei „Warschau das Zentrum der Buchproduktion und -distribution“ (I, S. 15; II, S. 50) gewesen, treffen frühestens seit den 1760er, wahrscheinlich erst seit den 1770er Jahren zu. Diese (ungerechtfertigte) Bevorzugung Warschaws durchzieht die gesamte Darstellung. Weiterhin entspricht die Hervorhebung der Renaissance bei einer gleichzeitigen Vernachlässigung des Barock als Verfallszeit (I, S. 11; II, S. 41 f.) nicht der tatsächlichen Entwicklung der Buch- und Bibliotheksgeschichte. Immerhin erwähnen die Autorinnen an anderer Stelle, daß im 16. Jahrhundert in Polen ca. 8000 und im 17. Jahrhundert ca. 24000 Titel publiziert wurden (I, S. 16; II, S. 57). Die zukünftige Forschung sollte diesen Proportionen Rechnung tragen und nicht vor dem barocken Bücherberg zurückschrecken.

Im Unterschied zu der rezensierten Veröffentlichung ist die Buch- und Bibliothekswissenschaft in Polen nicht im Jahre 1985 stehengeblieben. Anbei seien einige Veröffentlichungen zur Buchgeschichte genannt, die detaillierte Informationen liefern und auch für den nicht des Polnischen mächtigen Leser umfangreiche Bibliographien bereitstellen. Zur Renaissanceforschung: Janusz Pelc, *Literatura Renesansu w Polsce* (Literatur der

Renaissance in Polen). Warszawa 1994. Zur Barockforschung erschien 1994 der erste Jahrgang der interdisziplinären Halbjahreszeitschrift „Barock“; zum 18. Jahrhundert sind die Veröffentlichungen von Anna Żbikowska-Migoń zu nennen: *Historia książki w XVIII wieku. Początku bibliologii* (Die Geschichte des Buches im 18. Jahrhundert. Anfänge der Buchkunde). Warszawa 1989; *Anfänge buchwissenschaftlicher Forschung in Europa*. Dargestellt am Beispiel der Buchgeschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts. Wiesbaden 1994. Zum aktuellen Buch- und Bibliothekswesen in Polen liegt zur Zeit keine abgeschlossene Publikation vor. Aktuelle Nachrichten liefert die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift „Przełąd Biblioteczny“.

Hans-Jürgen Bömelburg, Warschau

Andrzej Kłossowski, Biblioteka Narodowa w Warszawie. Zbiory i działalność (Die Nationalbibliothek in Warschau. Sammlungen und Tätigkeit). Warszawa: Biblioteka Narodowa 1990, 214 S., 231 Abb.; **Beilage: Biblioteka Narodowa w Warszawie. Ważniejsze informacje praktyczne** (Die Nationalbibliothek in Warschau. Wichtigste praktische Informationen), 19 S.

Dieser Führer, verfaßt von einem der stellvertretenden Direktoren der Bibliothek, ist nützlich, informativ und — mit zahlreichen, auch farbigen Photos von Räumlichkeiten, Sammlungen und Publikationen ausgestattet — schön anzusehen; aber es ist zu bezweifeln, ob gerade die den gegenwärtigen Stand betreffenden Passagen — trotz des erkennbaren Bemühens um Aktualisierung — noch den Tatsachen entsprechen. Dies dürfte für den Interessierten aber nur ein geringes Hemmnis darstellen, hat er doch vor jeder Benutzung der Bestände oder Inanspruchnahme von Diensten ohnehin in unmittelbarem Kontakt mit der Bibliothek zu treten, die ihn dann entsprechend beraten wird; die Beilage nennt Adressen, Telefonnummern und Öffnungszeiten.

Die möglicherweise schon etwas überholte Gültigkeit des Führers im Hinblick auf den Status quo hat mehrere, für die Geschichte der hier vorgestellten Institution durchaus nicht nebensächliche Gründe. Nicht ungewöhnlich, in diesem Fall aber für die Aktualität besonders nachteilig ist die Tatsache, daß vom Abschluß des Manuskriptes (1986) bis zum Druck vier Jahre vergingen. Hinzu kommt, daß die polnische Nationalbibliothek

zum Zeitpunkt der Drucklegung des Buches immer noch dabei war, ihr neues, schon 1963 von Stanisław Fijałkowski entworfenes, aber erst seit 1976 im Bau befindliches Domizil zu beziehen; 1983 war das erste von drei Gebäuden des sehr großzügig geplanten Komplexes auf dem „Pole Mokotowskie“ südlich des Stadtzentrums übergeben worden. 1990 waren die Direktion und mehrere Abteilungen im Neubau (Aleje Niepodległości 213) untergebracht, der allgemeine Lesesaal mit den entsprechenden Katalogen jedoch noch im Gebäude ul. Hankiewicza 1, das 1960 eigentlich für die Generaldirektion der Staatsarchive erbaut worden war; Handschriften und alte Drucke schließlich hatten ihre Heimstatt im traditionsreichen Krasiński-Palais (auch Pałac Rzeczypospolitej genannt, plac Krasińskich 3/5). Der politische Wandel in Polen seit 1989 mag weitere Veränderungen im Hinblick auf Personal und Organisationsstruktur der Bibliothek mit sich gebracht haben.

Die ältere Geschichte der Bibliothek bezeugt ein hinter anderen europäischen Nationen nicht zurückstehendes Bemühen um Bildung und Kultur, das aber nur im Kampf mit ungünstigsten politischen und wirtschaftlichen Bedingungen zum Erfolg gelangen konnte, ja nach mehreren katastrophalen Einschnitten fast wieder bei „Null“ beginnen mußte. Ihre Tradition führt die Nationalbibliothek auf die Brüder Józef Andrzej und Andrzej Stanisław Załuski zurück, hervorragende Vertreter der polnischen Aufklärung, die 1747 in Warschau die erste öffentliche Bibliothek gründeten. A.S. Załuski (1695–1758) war in den Jahren 1735–1746 Krongroßkanzler, Bischof von Kulm seit 1739 und von Krakau seit 1746; J.A. Załuski (1702–1774), 1758 Bischof von Kiev, verfaßte u.a. eine zehnbändige Nationalbibliographie „Bibliotheca Polona magna universalis“ (Handschrift, 1944 vernichtet). 1774 wurde die Bibliothek vom Staat übernommen, 1780 wurde ihr das Recht auf ein Pflichtexemplar jedes in Polen gedruckten Buches zugesprochen. Nach dem Scheitern des Kościuszk-Aufstandes 1794 wurde die Załuski-Bibliothek als Kriegsbeute nach St. Petersburg gebracht und der Kaiserlichen Bibliothek einverleibt (394 000 Titel, darunter 11 000 Handschriften und 24 500 Abbildungen).

In der Zeit der Aufteilung Polens an seine Nachbarstaaten war der Versuch, das kulturelle Erbe und Vermögen der Nation zu bewahren, vielfach wieder auf die Initiative privater Mäzene in den Teilgebieten und im Ausland zurückgeworfen; zu nennen sind insbesondere die Namen Czartoryski, Zamoyski, Ossoliński, Działyński und Raczyński. 1838 entstand die „Biblioteka Polska“ in Paris, 1870 das Polnische Nationalmuseum in Rapperswil am Zürich-See, dem auch eine umfangreiche Bibliothek angeschlossen war. Was die staatlichen Institutionen betrifft, so nutzte die Jagiellonische Bibliothek in Krakau die seit 1868 im österreichischen Teil-

gebiet geltende Autonomie zur verstärkten Sammlung von Polonica. Warschau verfügte seit 1817 über eine auch öffentlich zugängliche Universitätsbibliothek, die aber nach der Niederschlagung des Novemberaufstandes von 1830/31 ebenfalls nach Rußland entführt wurde; gleiches ist nach 1863 offenbar unterblieben.

Nach Wiedererlangung der Unabhängigkeit wurde zwar bald mit den Planungen für eine Nationalbibliothek begonnen, doch verging ein Jahrzehnt, bis eine entsprechende Präsidialverfügung erlassen wurde; erst 1930 konnte der ursprünglich für die Handelshochschule bestimmte Neubau ul. Rakowiecka 6 bezogen werden. Die nach Polen überführte Rapperswiler Bibliothek und von der Sowjetunion zurückgegebene Bestände bildeten den Grundstock der Sammlungen. 1938 verzeichnete die Nationalbibliothek 650 000 Einheiten, darunter 82 000 alte Drucke und 24 000 Handschriften. Nach Kriegsausbruch konnten noch einige wertvolle Handschriften über Rumänien nach Frankreich und schließlich nach Kanada ausgelagert werden, doch führte schon die Einnahme Warschaws durch die deutschen Truppen zur Zerstörung unschätzbbarer Bestände. Am 1. Februar 1940 wurde die Nationalbibliothek von der Besatzungsmacht geschlossen, ein Jahr später eine in drei Abteilungen gegliederte „Staatsbibliothek Warschau“ geschaffen: Die erste Abteilung umfaßte eine auf die Bestände der bisherigen Universitätsbibliothek gestützte, nur für Deutsche bestimmte wissenschaftliche Bibliothek; in der zweiten kamen die polnischen Druckschriften der Nationalbibliothek unter Verschluss; in der dritten wurden alte Drucke, Handschriften, Musikalien, Graphik und Karten aus verschiedenen Bibliotheken zusammengefaßt. Ausgerechnet diese, die wertvollste Abteilung wurde nach dem Scheitern des Warschauer Aufstands im Oktober 1944 ein Opfer planmäßiger Zerstörung durch Einheiten des „Brandkommandos“. Darüber hinaus wurden — noch bis kurz vor Einnahme der Stadt durch sowjetische und polnische Truppen — über 150 000 Bände aus Beständen der Nationalbibliothek nach Deutschland verschleppt.

Unmittelbar nach der Befreiung nahmen die ersten Bibliothekare die Arbeit wieder auf; am 1. April 1946 konnte der Lesesaal geöffnet werden. Die Mehrzahl der in deutsche Hand gelangten Bestände wurde schon 1947 zurückgegeben, einige im Ausland befindliche Stücke kehrten aber erst Jahre später zurück; rund die Hälfte des Vorkriegsstandes war unwiederbringlich verloren. Klossowski erwähnt jedoch nicht, daß die Nationalbibliothek nun in den Besitz zahlreicher bislang deutscher Sammlungen gelangte, so daß sie zum „Hauptverwahrungsort für Bibliotheksbestände

aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten“ geworden ist.¹ Aber nicht nur dieser Sachverhalt macht sie *auch* zu einer Heimstatt des „deutschen Buches“. Vielmehr ergibt sich dies einerseits schon aus ihrem gesetzlichen Auftrag, auch bedeutende ausländische Werke, vornehmlich aus dem Bereich der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften und der schönen Literatur, zu sammeln; so ist die älteste Handschrift, die die Bibliothek besitzt, ein im 9. Jahrhundert von Trierer Benediktinern geschriebenes Neues Testament (S. 69, Abb. S. 70). Andererseits ist aus dem Anspruch, das aus Polen stammende bzw. Polen betreffende Schrifttum zu bewahren (vgl. S. 38 f. u. 193 f.), zu entnehmen, daß auch die literarische Produktion der deutschen Bevölkerung im Polen der Zwischenkriegszeit und Arbeiten über diese von der Nationalbibliothek erfaßt werden.

Heute verfügt die Bibliothek über etwa 4,5 Mio. Einheiten, davon 1,5 Mio. Bände Monographien, 500 000 Bände Periodika, 1,5 Mio. „Dokumente des gesellschaftlichen Lebens“, 13 000 Handschriften, 170 000 alte Drucke, 90 000 Noten, 300 000 Bilddokumente, 65 000 Karten und Kartenwerke, 20 000 Tondokumente und 140 000 Mikrofilme; diese Bestände werden durch fast 150 Kataloge und Kartotheken erschlossen, die in einer speziellen Veröffentlichung vorgestellt worden sind.² Muß die „Biblioteka Narodowa“ das Charakteristikum, Bücherei von nationalem Rang zu sein, mit der Jagiellonischen Bibliothek teilen (S. 43), so ist sie unzweifelhaft die zentrale buchwissenschaftliche Institution Polens, die über alle erforderlichen Einrichtungen und Arbeitsbereiche verfügt.

Das Vorwort kündigt an, der hier vorgestellte Führer werde auch in einer englischen, russischen, französischen und deutschen Fassung erscheinen; letztere ist dem Rezensenten noch nicht bekannt geworden. Sollte sie im Zuge einer — wohl schon wieder erforderlichen — überarbeiteten Neuauflage verwirklicht werden, so wäre zu wünschen, daß sie sich zur Herkunft der seit 1945 erworbenen Bestände deutlicher äußert.

Horst-Dieter von Enzberg, Lüneburg

¹ Vgl. den Beitrag von Klaus Garber in diesem Heft, S. 29-61.

² Martyna Figiel, Marina Jasińska, *Katalogi i kartoteki Biblioteki Narodowej* (Die Kataloge und Kartotheken der Nationalbibliothek). Warszawa 1987.

Ernst Wiechert heute, hrsg. v. **Guido Reiner u. Klaus Weigelt**. Frankfurt am Main: R.G. Fischer Verlag 1993, 211 S., Ill. (Schriften der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft. 1.).*

Die im Jahre 1989 entstandene Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft (IEWG) hat es sich zum Ziel gesetzt, das Werk ihres Namenspatrons bekannt zu machen, und konzentriert sich auf das Sammeln des bis jetzt zerstreuten Nachlasses des Schriftstellers. Sie versucht, zu kritischen Arbeiten über sein Werk anzuregen und sie zu fördern sowie Kontakte mit Personen und Organisationen, die sich für sein Leben und Werk interessieren, zu knüpfen.

Im August 1991 fand in Ludwigshafen eine erste wissenschaftliche Konferenz der IEWG statt. Die dort gehaltenen Referate sind Inhalt des hier vorgestellten Buches. Seine beiden Herausgeber stammen aus dem Kreis der Gründer der Gesellschaft, Guido Reiner ist zur Zeit Vorsitzender der IEWG und Klaus Weigelt sein Stellvertreter. Schon der Titel der Arbeit selbst, „Ernst Wiechert heute“, nimmt die Antwort auf die Frage des Ziels ihrer Herausgabe vorweg — sie soll dem heutigen Leser das Werk und die Person Ernst Wiecherts näherbringen, aufzeigen, daß trotz des zeitlichen Abstandes und des Untergangs der von ihm beschriebenen Welt seine Botschaft noch immer aktuell und von heutigen Zeitgenossen zu akzeptieren ist. Unter diesem Gesichtspunkt wurde zumindest ein Teil der Artikel verfaßt. Ich würde sie in zwei Gruppen aufteilen: solche zu bestimmten Problemen, die entweder neue Fragen aufwerfen oder die unter Berücksichtigung der bisherigen Beurteilungen das Werk des Schriftstellers neu zu werten versuchen, und typisch informative, die den bisherigen Wissensstand zusammenfassen.

Zu den ersteren würde ich die Arbeiten von Guido Reiner („Ernst Wiechert und seine Freunde“), Gerda Hübert („Ernst Wiecherts Buch-Welt und der Leser heute“), Hans-Martin Pleßke („Ernst Wiechert und die Musik“), Jürgen Fangmeier („Ernst Wiechert — ein christlicher Dichter?“) und Klaus Weigelt („Ernst Wiechert heute“) zählen. Bei der Besprechung dieser Arbeiten beginne ich mit dem letzten Artikel, weil er Fragen stellt, die auch in anderen Artikeln auftauchen: „Wer kennt Ernst Wiechert heute noch? Wer hat seine Werke gelesen? Wer hat eine innere Beziehung zu diesem Dichter gefunden?“ (S. 160). Bei der Lektüre dieses Bandes hatte ich den Eindruck, daß die Autoren der einzelnen Artikel die Le-

* Rezension aus dem Polnischen übersetzt von Barbara Glowe, Lübeck.

ser gewissermaßen von der Größe und Bedeutung Wiecherts zu überzeugen und zu beweisen versuchen, daß er zur Spitze der deutschen und europäischen Literatur des 20. Jahrhunderts gehört, als ob sein Werk nicht für sich selbst sprechen und über die Bedeutung des Schriftstellers entscheiden würde. Zu den Aufgaben der IEWG gehört natürlich, wie ich bereits erwähnt habe, die Verbreitung des Werkes des Schriftstellers; aber bei den Autoren des Buches scheint die Befürchtung vorzuherrschen, daß es ohne entsprechende Werbung kein Verständnis finde und die ihm zustehende Position nicht einzunehmen vermöge. Sogar aus den hier besprochenen Arbeiten geht indessen hervor, daß es schon jetzt mit dem gehörigen Verständnis und der gebührenden Aufnahme rechnen kann. Vielleicht nicht so wie Werke mit bekannteren Namen, aber bei einem treuen und gar nicht elitären Leserkreis. Und so führt Klaus Weigelt die folgenden Elemente des Werkes von Ernst Wiechert an, die für dessen Bedeutung und Aufnahme durch die heutigen Leser entscheidend seien:

- „die Landschaft und die Natur, vor allem die ostpreußische Landschaft Masurens mit ihren Wäldern und Seen (...);
- die zwischenmenschlichen Beziehungen, die Nächstenliebe, die Mitmenschlichkeit, Hilfe und Trost (...);
- die Suche nach Gott, das ständige Ringen um den Sinn des Lebens, das Gespräch über das Verständnis der Zeit (...);
- die verantwortete Zeitgenossenschaft Ernst Wiecherts, trotz aller Kritik, er sei nur ein unpolitischer Schriftsteller, ein Vertreter der ‚deutschen Innerlichkeit‘ gewesen“ (S. 165 f.).

Ich füge hinzu, daß insbesondere die beiden erstgenannten Themen des Werkes von Wiechert ihm auch in Polen einen großen Kreis von Sympathisanten einbrachten.

Ein zweiter Schlüsseltext zum Verständnis und zur Annahme des Werkes von Wiechert durch den heutigen Leser ist der von Jürgen Fangmeier geschriebene Artikel: „Ernst Wiechert — ein christlicher Dichter?“ Das Fragezeichen ist hier erforderlich, weil diese Thematik seit langem Kontroversen hervorruft. Ihr wurden schon früher andere Arbeiten gewidmet (zuletzt: Jan Roslan, Ernst Wiechert. *Życie i dzieło* <Ernst Wiechert. Leben und Werk>. Olsztyn 1992). Es stellt sich heraus, daß es keine einfache Antwort auf diese Problematik gibt. Trotz zahlreicher Bedenken ordnet der Verfasser Wiechert jedoch eindeutig als einen christlichen Schriftsteller ein, der derartige Dinge ausführlich und in besonderer Weise betrachtet hat, was auch mit seiner Herkunft in Verbindung steht: „(...) Ein Christentum, das in ostpreußische Mentalität eingebettet ist; es ist nicht chemisch rein, aber voll Leben“ (S. 135).

An eine ähnliche Thematik — die des gegenwärtigen Verständnisses der wichtigsten Elemente des Werkes von Wiechert — knüpft der Artikel von Gerda Hübert an. Durch umfangreiche Zitate belegt, führt er zu der Schlußfolgerung, daß „bildhafte Sprache dem Leser mehrschichtige Verstehenstiefen öffnet, (...) mit Hilfe von Anspielung, Metapher und Personifikation“ (S. 78).

Wiecherts Sprache, die Motive und die Thematik seiner Werke erfordern jedoch vom Leser Kritikfähigkeit und aktive Denkarbeit. Das bietet die Gefahr, daß viele der gegenwärtigen Leser seiner Prosa, die eine oberflächliche Aufnahme von Literatur gewöhnt sind, kein richtiges Verständnis für ihn finden. Sogar diejenigen, die seine Werke kennen, werden sich die Frage stellen, wo denn seine Größe und Bedeutung liege? Das ist wohl eine der wichtigsten Behauptungen, die in den besprochenen, der Rezeption des Werkes von Wiechert in der heutigen Zeit gewidmeten Abhandlungen aufgestellt wird. Bei dieser Gelegenheit stellt die Verfasserin unter Beweis, daß es falsch sei, Wiechert die Verbreitung der Ideale von „Blut und Boden“ in seinen Werken aus der Zwischenkriegszeit zuzuschreiben. Sein Verständnis von diesen Begriffen war ein anderes als dasjenige, das die nationalsozialistische Ideologie mit sich brachte.

Der Aufsatz von Guido Reiner zeigt uns einen Schriftsteller in seiner ganzen Menschlichkeit, der von dem Sockel gehoben wird, auf den die Kritiker und Literaturkenner so oft und gerne ihre Helden stellen. Er zeigt, wie politische Meinungen, persönliche Animositäten und letztendlich natürliche Veränderungen, die mit dem Ablauf der Zeit, mit dem Wechsel des Wohnortes verbunden waren, den Abbruch dauerhaft erscheinender und die Knüpfung neuer Bekanntschaften oder Freundschaften beeinflussten. Guido Reiner stellt sorgfältig eine Liste der Freunde und der guten Bekannten Wiecherts auf, versehen mit kurzen Lebensläufen, und ein Verzeichnis der nachgelassenen Korrespondenz von Wiechert. Eine der engeren und dauerhafteren Freundschaften knüpfte der Schriftsteller mit Wilhelm Kempff. Dies führt uns zu dem nächsten interessanten Beitrag von Hans-Martin Pleßke, in dem die musikalischen Elemente im Werk von Wiechert und sein diesbezügliches persönliches Interesse aufgezeigt werden.

Zu den Artikeln mit Informationscharakter würde ich die von Rolf W. Krause („Ernst Wiechert — Auf den Spuren des masurischen Dichters“) und Blanche Gaudenz („Ernst Wiechert in der Schweiz“) zählen. Der erstere schreibt über die Herkunft des Autors der „Jeromin-Kinder“, über seine in Masuren und Königsberg verbrachte Jugend, über die aus seiner Literatur ersichtlichen Beziehungen zu seinem Heimatland, über die in seinem heimatlichen Kleinort erhalten gebliebenen Erinnerungen an den

Schriftsteller. Blanche Gaudenz andererseits schreibt über die Erinnerungen an die letzten Lebensjahre von Wiechert in der Schweiz.

Der Band wird vervollständigt durch „Ernst Wiechert in Italien — Eine Bibliographie“, zusammengestellt von Maria Anna Burgnich, die italienische Sprachfassungen, deutsche Sprachfassungen und die italienische Sekundärliteratur beinhaltet. Abgeschlossen wird er durch eine Zeittafel seines Lebens, Ernst Wiecherts Werke im Buchhandel (in Deutschland) und ausgewählte Sekundärliteratur, kurze Notizen zu den Autoren sowie eine Information über die IEWG.

Der besprochene Band ist das Buchdebüt der IEWG — ich füge hinzu, ein sehr gelungenes. Nicht alle für den heutigen Leser interessanten Prosawerke Ernst Wiecherts konnten in ihm behandelt werden, um zumindest die Frage seiner politischen Einstellung in der Zwischenkriegszeit oder sein Unvermögen, einen eigenen Platz im Nachkriegsdeutschland zu finden, anzusprechen. Die IEWG verspricht jedoch die Fortsetzung ihrer Arbeit, und vielleicht werden — was zu wünschen wäre — neue Bände erscheinen, die diese und andere Themen auf eine Weise behandeln, die vom Niveau her der des rezensierten Bandes entspricht.

Grzegorz Jasiński, Olsztyn

Zapad Rossii. Literaturno-chudožestvennyj i publicističeskij žurnal kaliningradskich pisatelej (Der Westen Rußlands. Zeitschrift für Literatur, Kunst und Publizistik der Kaliningrader Schriftsteller). Kaliningrad (1992), H. 1-4; (1993), H. 5-8; (1994), H. 9.

Neben den bekannten großen russischen Literatur- und Kulturzeitschriften „Novyj mir“, „Oktjabr“, „Znamja“ und „Zvezda“, die in Moskau oder Leningrad/St. Petersburg erscheinen, gab und gibt es in den einzelnen Regionen der ehemaligen Sowjetunion noch eine Vielzahl von Zeitschriften ähnlichen Charakters mit z.T. hohen Auflagen („Sever“, „Don“, „Volga“, „Sibir“, um nur einige zu nennen), die jedoch wegen ihrer „Provinzialität“ hierzulande so gut wie unbekannt sind und — falls überhaupt — nur von wenigen Bibliotheken gesammelt werden.

Seit Anfang 1992 besitzt nun auch das Kaliningrader Gebiet erstmals eine eigene Literatur- und Kulturzeitschrift. Sie erscheint unter dem Titel „Zapad Rossii“ („Der Westen Rußlands“) und wird vierteljährlich herausgegeben von der Kaliningrader Schriftstellerorganisation, von der es heißt,

daß sie eine der größten regionalen Organisationen im Verband der Schriftsteller Rußlands sei (H. 9, S. 4). Chefredakteur ist der Kaliningrader Schriftsteller und Publizist Oleg Gluškin. Die Hefte im Taschenbuchformat umfassen jeweils etwa 200 Seiten. Inzwischen liegen 12 Nummern vor. Die Auflage sank im Laufe des ersten Jahres von 10000 auf 3000 Exemplare, blieb seitdem aber konstant.

Etwa die Hälfte eines jeden Heftes füllen Gedichte und Erzählungen Kaliningrader Schriftsteller. Leider erfährt man nur wenig über die Autoren. Zu den bekannteren — wenn auch nicht gerade „weltbekannt“ (H. 5, S. 3) — gehören die Erzähler Sergej Snegov (Štejn), Jurij Ivanov, Jurij Kuranov, Oleg Gluškin und Valentin Zorin sowie der Lyriker Sëm Simkin, der auch mit Übersetzungen und Nachdichtungen aus dem Deutschen hervortritt. Selbst wenn man Iosif Brodskijs wunderbares Königsberg-Gedicht „Einem alten Architekten in Rom“ aus dem Jahre 1964 (H. 1) nicht als ästhetischen Maßstab nimmt, wird man den meisten der hier veröffentlichten dichterischen Bemühungen nicht viel abgewinnen können, wirken sie doch allzu bieder-provinziell und weisen dabei noch nicht einmal Lokalkolorit auf.

Über das Kaliningrader Gebiet hinaus möchte die Zeitschrift zu einem Forum für Schriftsteller des Baltikums und des Ostseeraumes werden. Diesem Ziel dient u.a. die ständige Rubrik „Literaturnaja Ganz“ („Literatur-Hanse“). Sie war bisher den Literaturen Litauens, Deutschlands, Polens und Schwedens gewidmet (geplant sind Beiträge zu Estland, Lettland und Finnland). Unter den Werken deutscher Autoren finden sich eine Erzählung von Wolfgang Borchert (H. 2) sowie Gedichte von Agnes Miegel (H. 3), Ernst Wiechert (H. 6) und dem aus Köln gebürtigen Wahl-Kaliningrader Rudolf Jacquemien (1908–1992) (H. 5).

Interessanter (zumindest für Leser im Westen) dürften die publizistischen Beiträge sein. Die politische Richtung der Zeitschrift ist ausgesprochen reformorientiert, demokratisch und um Weltoffenheit bemüht. Besonders die Leitartikel von Oleg Gluškin enthalten scharfe Abrechnungen mit dem gescheiterten totalitären System, das als „schwere Erbschaft“ dem Lande „moralische Verwüstung“, „wirtschaftlichen Zusammenbruch“ und eine „ökologische Katastrophe“ hinterlassen habe. Damit verbunden ist die klare Absage an Nationalismus und Großmachtdenken. Die Schriftstellerin Maria Rolnikaitė warnt sogar vor der wachsenden Gefahr eines russischen Faschismus (H. 9).

Beschworen wird eine „geistig-moralische Erneuerung“, auch durch Rückgriff auf verschüttete oder unterdrückte Traditionen. Damit sind freilich nicht nur die Erinnerungen an die Kindheitswelt der Gräfin Dönhoff (auf zahlreichen Leserwunsch in H. 3) oder die gleichermaßen liebe-

volle Pflege der letzten Überreste von Gotik und Pseudogotik gemeint. Nach den Vorstellungen des Metropoliten Kirill von Kaliningrad und Smolensk könnte die Stadt am Pregel zum geistlichen und kulturellen Zentrum der Russen im Baltikum werden; Kirill plädiert für die Gründung einer orthodoxen Theologischen Fakultät an der Kaliningrader Universität und schlägt vor, die Stadt in „Korolevogorsk“ oder „Caregorsk“ umzubenennen (H. 4, S. 6 f.). Die örtlichen Anhänger der esoterischen Lehren von Nikolaj und Elena Rerich, denen die Zeitschrift (seit H. 5) regelmäßig als Sprachrohr dient, haben noch weiterreichende Pläne: Nach ihrer Überzeugung wird Rußland schon bald die führende Rolle bei der Erlösung der Welt übernehmen.

Den meisten Autoren genügt hingegen die Hoffnung auf eine „freie Wirtschaftszone“, auf einen Platz im „gemeinsamen europäischen Haus“ und — mit Hinweis auf die besondere „geopolitische Lage“ des Kaliningrader Gebiets — auf eine künftige Brücken- und Vermittlerrolle im Ostseeraum. Von Hoffnung ist angesichts der desolaten Lage viel die Rede. „Ohne Hoffnung“, so der dramatische Titel eines Artikels, „werden wir nicht überleben!“ (H. 2).

Dabei bleibt der Blick oft rückwärtsgewandt: Der Vergangenheit von Königsberg und Ostpreußen ist fast die Hälfte aller nicht-literarischen Beiträge gewidmet! So schreibt der Heimatforscher Aleksej Gubin über Simon Dach (H. 4), über die Königsberger Bürgermeister und die Stadtverwaltung von 1724 bis 1993 (H. 8) sowie über die Vita des hl. Adalbert (H. 9). Das Spezialgebiet des Militärhistorikers Gennadij Kretinin ist der Siebenjährige Krieg in Ostpreußen, dessen Verlauf und Folgen er mit einigem wissenschaftlichen Aufwand (Akten aus Moskauer Archiven) in mehreren Studien nachzeichnet (H. 3, 5, 6, 7 u. 8). Die ersten vier Hefte der Zeitschrift bringen Auszüge aus dem Buch von Gerhard von Glinski und Peter Wörster „Königsberg. Die ostpreußische Hauptstadt in Geschichte und Gegenwart“. H. 2 enthält einen Aufsatz von Wolfgang Stribny über „Prussen, Litauer und Deutsche in Ostpreußen“. Zahlreiche Beiträge beschäftigen sich mit dem „Kulturerbe“ und der Erforschung und Pflege lokaler Traditionen. H. 7 ist Tilsit/Sovetsk gewidmet (Stadtgeschichte, Architektur, Geschichte der Brücken, Friede von Tilsit, Russen in Tilsit während des Siebenjährigen Krieges).

Allgegenwärtig scheinen freilich auch die Schatten der Vergangenheit zu sein: kein Heft, das nicht Erinnerungen an die Schrecken des Krieges und der Nachkriegszeit enthält. Russen berichten über Fronterlebnisse, den „Sturm auf Königsberg“, Begegnungen mit deutschen Kriegsgefangenen oder über ihren Leidensweg als Ostarbeiter und KZ-Häftling. Besonders anrührend die Erinnerungen von Natal'ja Borovskaja an die ersten Nach-

kriegsjahre im zerstörten Königsberg und an die dort noch lebenden Deutschen (H. 1) oder von Vsevolod Osten, der 1921 in Vladivostok geboren wurde und 1989 in Svetlogorsk/Rauschen starb, an seine Zeit als kriegsgefangener Landarbeiter auf einem Hof im oberschwäbischen Donauried (H. 7). Mitunter kommen auch Deutsche zu Wort: So berichtet ein Augenzeuge von der Flucht des Gauleiters Erich Koch aus Pillau (H. 6), und eine in Düsseldorf lebende Königsbergerin schildert (in einem Leserbrief) den Einmarsch der Roten Armee und den Terror gegen die Bevölkerung, aber auch unerwartete Hilfsbereitschaft, die Lebensverhältnisse in der zerstörten Stadt und schließlich die überraschende Ausweisung im Jahre 1947 (H. 4).

Zu den vielleicht interessantesten Beiträgen gehören zwei längere Aufsätze, die sich mit den seit dem Krieg verschollenen Königsberger Kunstschätzen, Büchern und Archivalien befassen (H. 5 u. 8). Verfasser ist Avenir Ovsjanov, wissenschaftlicher Mitarbeiter eines im Frühjahr 1991 gegründeten „Kaliningrader Koordinationszentrums zur Organisierung der Nachforschungen nach Kunstgegenständen“. Ausführlich und überaus kritisch schildert Ovsjanov die schlecht organisierte und z.T. geradezu dilettantische Such- und Sammeltätigkeit der zahlreichen sowjetischen Kunst-Brigaden und Trophäen-Kommissionen v.a. im Sommer 1945 sowie die Wege und die Weise, wie das Gefundene nach Rußland geschafft wurde. Offenbar ist dabei viel verlorengegangen, gestohlen oder auch vernichtet worden. Der Rest verschwand in geheimen Archiven und Depots. Zu den gefundenen, dann aber verschollenen Kostbarkeiten gehört die Bernsteinsammlung des Geologischen Instituts der Albertina und, möglicherweise, auch die berühmte Silberbibliothek.¹ Inzwischen taucht einiges wieder auf. So entdeckte Ovsjanov Archivbestände aus Königsberg und Ostpreußen im bis vor kurzem geheimen Moskauer „Sonderarchiv“ (in dem sich auch die Akten der deutschen Kunsträuber des „Stabes Rosenberg“ befinden). Geradezu spektakulär war die Wiederauffindung eines Teils der Wallenrodschen Bibliothek in der Kirche von Uzkoje bei Moskau und ihre Rückführung nach Kaliningrad durch die Leiterin des dortigen Kant-Museums (wo die Bestände derzeit aufbewahrt werden). Auch in Kaliningrad selbst und in der Umgebung der Stadt geht die Suche weiter; häufig sind dabei jedoch Amateure am Werk, und ihre Funde verschwinden in Privatsammlungen oder gelangen auf den Schwarzen Markt.

¹ Vgl. die Rezension von Wolfgang Kessler in diesem Heft, S. 305 ff.

Russische Kulturzeitschriften aus der Provinz werden, wie gesagt, in Deutschland in der Regel kaum beachtet; „Zapad Rossii“ sollte eine Ausnahme sein.

Michael Hagemeister, Bochum

Bibliotheca Baltica. Symposium vom 15. bis 17. Juni 1992 in der Bibliothek der Hansestadt Lübeck im Rahmen der Initiative ARS BALTICA, hrsg. v. Jörg Fligge u. Robert Schweitzer. München (u.a.): Saur 1994, 186 S. (Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte. 10).

Auf Anregung von Jörg Fligge, dem Direktor der Bibliothek der Hansestadt Lübeck, trafen sich im Juni 1992 Vertreter wissenschaftlicher Bibliotheken aus den Ländern rings um die Ostsee, um innerhalb dieses historischen Kulturraums einen regelmäßigen Gedanken- und Informationsaustausch zu beginnen, dessen Leitbild Fligge auf die Formel „kooperative Ostseebibliothek“ gebracht hat. Inzwischen hat im Mai 1994 in Tartu ein zweites Symposium stattgefunden, bei dem sich die „Bibliotheca Baltica“ als Arbeitsgemeinschaft konstituierte und sich eine Satzung gab.¹ Auch weiterhin sollen in zweijährigem Abstand Tagungen stattfinden, das nächste Mal 1996 in Riga. Das Sekretariat der Arbeitsgemeinschaft hat seinen Sitz in der Bibliothek der Hansestadt Lübeck, Hundestraße 5-17, D-23552 Lübeck (Dr. Robert Schweitzer).

Der Band, der das Lübecker Symposium dokumentiert, wird nach dem Abdruck der bei der Eröffnung gesprochenen Grußworte der Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, des Senators für Kultur und Bildung der Hansestadt Lübeck und des Direktors der gastgebenden Bibliothek durch drei Vorträge eingeleitet, die dazu dienen sollen, sich des historischen Fundaments der bibliothekarischen Zusammenarbeit zu vergewissern. Matti Klinge (Helsinki) sieht den „Ostseeraum als Kulturraum“ durch drei Problemfelder gekennzeichnet, die durch „dynamische und dialogische Verhältnisse“ zwischen den Faktoren Imperium und Peripherie, Stadt und Land sowie Deutsches und Nichtdeutsches geprägt sind. Klaus Zernack (Berlin), der „im Interesse des höchsten Grades an historischer Artifizialität“ lieber von „Nordosteuropa“ statt vom „Ostseeraum“ spricht, macht durch einen Rückgriff

¹ Vgl. den entsprechenden Tagungsbericht in diesem Heft, S. 254 ff.

bis in die Zeit um 800 deutlich, daß dieser Raum eine eigene „europäische Geschichtsregion“ ist. Jānis Krēsliņš (Stockholm) schließlich skizziert die Ausbreitung des Buches und die Geschichte der Bibliotheken im Ostseeraum am Beispiel zweier lateinischer Bücher: der „Loci communes“ Melanchthons (1521) und der „Controversiae“ des Kardinals Bellarmini (1586–1593), die als Lehrbuch und als Summa der Kontroverstheologie ihre beiden miteinander um die Vorherrschaft im Norden streitenden Konfessionen repräsentierten und doch zugleich „Grundsteine einer gemeinsamen Bildung Nordeuropas“ waren, die bis ans Ende des 17. Jahrhunderts gültig blieb.

Die fünf Referate des zweiten Teils stehen unter der Überschrift „Auf dem Wege zu einer ‚kooperativen Ostseebibliothek‘ — Felder der Zusammenarbeit“. Jörg Fligge formuliert hier als Denkanstoß und aus eigenen Überlegungen heraus mögliche „Aufgaben und Ziele bibliothekarischer Kooperation im Rahmen der ARS BALTICA“, faßt diese unter die Stichworte: Mißtrauen abbauen, Vertrauen schaffen, kriegsbedingte Wunden nach Möglichkeit heilen, gemeinsame bibliothekspolitische Ziele verfolgen, und macht Vorschläge zu ihrer Verwirklichung. Unter diesen steht an erster Stelle die inzwischen vollzogene Gründung einer Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken des Ostseeraums, daneben die Erarbeitung eines als praktischer Leitfaden konzipierten kleinen „Handbuchs der Ostseebibliotheken“; auch dieses Vorhaben ist inzwischen in Arbeit. Robert Schweitzer informiert über die Stadtbibliothek Lübeck und ihren möglichen Beitrag zur Zusammenarbeit auf den folgenden Feldern: bestands-topographische Arbeit in Gesamt- und Spezialnachweisen, Austausch von Materialien (von Neuerscheinungen bis hin zu Duplikatfilmen von Unikaten), Entwicklung von Verfahren zur Lösung gemeinsamer Probleme und Förderung des Gemeinsamkeitsgedankens im Ostseeraum. Dag-Ernst Petersen, der Leiter der Restaurierungswerkstatt der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, berichtet über „Probleme der Bestandserhaltung bei altem und neuzeitlichem Bibliotheksgut“. Ebenso praxisorientiert und aus eigener Erfahrung erwachsen ist der Beitrag von Werner Schwartz, dem Leiter der technischen Abteilung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, über neue Möglichkeiten des Einsatzes und Nachweises von Mikroformen, um den Zielkonflikt zwischen Benutzung und Schutz der alten und neuzeitlichen Bestände zu bewältigen. Esko Häkli berichtet gleichfalls aus eigener Erfahrung, die aus der Nachbarschaft Finnlands mit Rußland und Estland resultiert, und aufgrund einer Umfrage bei den Kollegen in den Nationalbibliotheken in St. Petersburg, Riga, Tallinn und Vilnius über Ansätze zur bibliothekarischen Kooperation und macht die Dringlichkeit gezielter, auf Multiplika-

tionseffekte angelegter Hilfen deutlich. Diese drei Beiträge sind als Bestandsaufnahmen der Problemfelder und als Hilfestellung bei ihrer Bewältigung verdienstlich, auch außerhalb der Arbeitsgemeinschaft.

Im dritten Teil des Bandes berichten Kollegen aus allen beteiligten Ländern über den Ostseeraum betreffende Bestände in den wissenschaftlichen Bibliotheken und über Veröffentlichungen, die zu ihrer Erschließung dienen, wie einen Aufsatz von Vello Helk über estnische Drucke und *Unica in der Königlichen Bibliothek Kopenhagen* (1992), den Katalog „*Polonica vetera Upsaliensia*“ von Jozef Trypućko (1958), den Katalog der Osteuropa-Bestände der Eutiner Landesbibliothek (1989) oder die retrospektive estnische Nationalbibliographie 1525–1940, von der die Bände über Bücher in estnischer Sprache 1901–1917 und über deutsch-, russisch- und anderssprachige periodische Schriften in Estland 1675–1940 im Jahre 1993 erschienen sind.² Der Beitrag von Henryk Rietz (Toruń) ist für deutsche Leser zugleich eine erste Orientierung über das Schicksal historischer deutscher Bibliotheken aus dem Raum zwischen Stettin und Königsberg. Ebenfalls abgedruckt sind ein Diskussionsbeitrag von Ojar Sander (Riga) über die Anfänge der Rigaer Stadtbibliothek, aus der die heutige Akademische Bibliothek Lettlands hervorgegangen ist, und Robert Schweitzers Einführung in die Ausstellung „Schätze der Stadtbibliothek Lübeck aus dem kulturellen Erbe des Ostseeraums“, die während des Symposiums gezeigt wurde. In allen diesen Beiträgen stecken viele bisher kaum zugängliche Informationen für interessierte Wissenschaftler und Bibliothekare. Es ist deshalb zu begrüßen, daß sie gedruckt worden sind. Sie werden auch nach dem Erscheinen des in Arbeit befindlichen kleinen Handbuchs als Übersichten nützlich bleiben.

Nicht zuletzt muß man dankbar sein, daß ein solcher freier Informationsaustausch endlich wieder möglich geworden ist. Man sollte der Arbeitsgemeinschaft „*Bibliotheca Baltica*“ Glück wünschen und sie bei ihrem Bestreben unterstützen, diesen Austausch zu institutionalisieren und zu befördern. Die „kooperative Ostseebibliothek“ ist im Zeitalter des Baus internationaler Datenautobahnen denkbar geworden. Aber bis der elektronische Datenstrom rings um die Ostsee funktioniert, müssen noch viele Bibliotheksbestände erschlossen und vielfach überhaupt erst gesichert werden. Dabei wird man noch lange auf herkömmliche Formen des Informationsaustausches angewiesen sein. Es ist daher sehr erfreulich, daß die Arbeitsgemeinschaft hier Initiativen geben und Aktivitäten koordinieren will.

Dieter Lohmeier, Kiel

² Vgl. die Rezension v. Tibor Kesztyüs in diesem Heft, S. 353 ff.

Towards a Civic Society. The Baltic Media's Long Road to Freedom. Perspectives on History, Ethnicity and Journalism, hrsg. v. Svennik Høyer, Epp Lauk (u.a.). Tartu 1993, 366 S.

Das anzuzeigende Buch geht auf eine internationale Konferenz zurück, die unter dem Titel „Die Medien in einer sich wandelnden Gesellschaft“ im Herbst 1991 in Oslo stattfand. Die Teilnehmer aus Skandinavien und dem Baltikum faßten den Plan, eine Geschichte von Presse, Rundfunk und Fernsehen in Litauen, Lettland und Estland zu schreiben. Der Titel des Buches belegt zudem, daß die 22 beteiligten Wissenschaftler den Sinn ihrer Arbeit vor allem darin sahen, Funktion und Bedeutung der Massenmedien für die politische Entwicklung ihrer Länder darzustellen.

Eine kurze und prägnante historische Einleitung, die unter dem Titel „The Baltics — West of the East, East of the West“ steht, gibt dem Leser einen allgemeinen Überblick über die wechselvolle Geschichte der baltischen Staaten im 19. und 20. Jahrhundert. Mariju Lauristin und Peeter Vihalemm, die für diesen Teil verantwortlich zeichnen, haben bei ihrer gelungenen Darstellung immer auch das zentrale Thema des Buches im Blick: „The story of the national media in the Baltics during the last two centuries reflects the drama of three nations striving for survival and their own identity on the border between East and West.“ (S. 40)

Drei große Teile untergliedern die knapp 300 Seiten Text: Im ersten geht es vor allem um die im Vergleich zu Westeuropa relativ spät einsetzende Entwicklung einer Presselandschaft im Baltikum, die erst um 1918 ihren Abschluß fand. Die Phase der Unabhängigkeit der baltischen Staaten gilt den Autoren als *aetas aurea* der Medien, in der sie durch ihre Vielfalt auch ihrer Rolle als „vierter Gewalt“ in einer pluralistischen Gesellschaft gerecht geworden seien (S. 119 ff.). Die Krise der Demokratie in Europa in den 20er und 30er Jahren, die auch in Litauen, Lettland und Estland zu autoritären Regierungsformen führte, beeinflusste natürlich auch die jeweilige Presselandschaft, was deutlich aufgezeigt wird (besonders prägnant am Beispiel Lettlands, S. 148 ff.).

Die Okkupation der baltischen Staaten 1940 und 1944/45 leitet zum zweiten Teil über, der das „Soviet System in the Baltic Press“ zum Thema hat (S. 177 ff.). Hervorzuheben sind die allgemeinen Ausführungen zur Struktur und Lenkung der sowjetischen Medienpolitik (ebenda), die den Hintergrund für die chronologisch aufgebaute Darstellung abgeben. Nach der totalitären Unterdrückung während der Stalin-Ära (bis 1955, S. 189 ff.) öffnete sich während der Tauwetter-Periode (1956–1968, S. 199 ff.) auch die Medienlandschaft einer vorsichtigen Liberalisierung, die

mit der Zerschlagung des Prager Frühlings ihr Ende fand. In der Phase der Stagnation (1969–1986, S. 211 ff.), die zugleich durch rigidere Zensur und Überwachung gekennzeichnet war, entwickelte sich eine spezielle „äsoopische“ Sprache, die das Lesen zwischen den Zeilen ermöglichte.

Mit dem Jahr 1987 beginnt der dritte Teil der Darstellung (S. 223 ff.), dessen programmatische Überschrift „A New Beginning“ lautet. „The mass media became the network through which political resistance was concentrated.“ (S. 226) In der Tat ist die Rolle der Medien für die Wiedererlangung der Unabhängigkeit Litauens, Lettlands und Estlands nicht zu unterschätzen. Rundfunk und Fernsehen wurden zu denjenigen Einrichtungen, die die Bevölkerung über aktuellste Entwicklungen sofort informierten, die als Sprachrohre der Unabhängigkeitsbewegungen dienten, mit Live-Übertragungen aus den jeweiligen Parlamenten berichteten. Nach dem blutigen Sturm sowjetischer Spezialeinheiten auf den Fernsehturm in Vilnius im Januar 1991 übernahm beispielsweise noch in derselben Nacht der Sender in Kaunas die Berichterstattung und hielt die Bevölkerung über die Situation auf dem laufenden. Viele Litauer, Letten und Esten ließen in diesen entscheidenden Wochen und Monaten Tag und Nacht das Radio oder den Fernseher laufen. Zugleich hatte sich die Presse zu einem Forum der öffentlichen Diskussion und freien Meinungsäußerung entwickelt. Die letzten Kapitel des Buches sind dem derzeitigen Stand der Presselandschaft im Baltikum gewidmet und informieren über die wichtigsten Zeitungen und Zeitschriften (S. 227 ff.).

Ein abschließendes Essay von Svennik Høyer ordnet die Entwicklung der Medien im Baltikum in eine gesamteuropäische Perspektive ein (S. 277 ff.). Dieser „View from Outside“ hätte nach Empfinden des Rezensenten besser am Anfang des Buches stehen sollen, bietet er doch eine gelungene Einführung in die Thematik, die es zudem durch ihre umfassendere Perspektive erlaubt, die Spezifika der baltischen Entwicklung besser zu verstehen.

Der deskriptiv angelegte Aufbau des Buches versucht, zu jeder erwähnten Zeitung eine knappe Darstellung über Aufmachung, Verbreitung und Inhalt zu geben. Synopsen, die in den Text eingeschaltet sind, enthalten wichtige Grunddaten zu den Periodika (Name, Erscheinungsdauer, Erscheinungsort). Hervorzuheben ist, daß die Verfasser auch den Publikationen der Minderheiten ihre Aufmerksamkeit schenken. Ein fast 70 Seiten umfassender Anhang informiert über so unterschiedliche Aspekte wie die ethnische Zusammensetzung der baltischen Staaten in der Zwischenkriegszeit und nach 1990, die heutige Presselandschaft und die Auflagenhöhe der einzelnen Periodika, die ersten Rundfunk- und Fernsehsendungen in Litauen, Lettland und Estland. Trotz der Vielzahl der Autoren

empfindet der Leser keinen Bruch in Stil und Darstellung zwischen den einzelnen Kapiteln, was die Lesbarkeit des Buches merklich erhöht und als besondere Leistung der Herausgeber Beachtung verdient.

Eine zentrale Schwäche des Buches besteht im Verzicht auf einen wissenschaftlichen Anmerkungsapparat, was gegebenenfalls aus editorischen Gründen nötig erschien. Die nur vier Seiten umfassende Auswahlbibliographie (S. 361 ff.) kann diesen Mangel nicht wettmachen, zumal sie einen eher ungeordneten und zufälligen Eindruck hinterläßt. Wichtige Gesamtdarstellungen und Handbücher zur Geschichte der baltischen Staaten fehlen völlig, was um so bedauerlicher ist, als mancher Leser durch die Lektüre zu einer intensiveren Beschäftigung mit der Region angeregt werden dürfte. Vor allem im Hinblick auf die älteren Zeitungen und Zeitschriften wären sicherlich Angaben sinnvoll gewesen, in welchen Bibliotheken und Archiven diese eingesehen werden können. Überraschend sind orthographische Fehler im Litauischen (etwa S. 364: *Lietuviu periodiniu leidiniu bibliographia* statt: *Lietuvių periodinių leidinių bibliographia*). Auf einige wenige grammatikalisch-syntaktische Schwächen im Englischen sei nur der Vollständigkeit halber hingewiesen, sie erschweren nirgends die Verständlichkeit des Textes.

Den durchweg positiven Eindruck vermögen diese kritischen Einwände jedoch nicht maßgeblich zu beeinflussen. „It is hoped that the book will become a standard text in its field and will produce new possibilities for further cooperation (...).“ (S. 9) Diesem Ziel sind die Beteiligten zweifellos gerecht geworden. Mit der Gründung der Baltic Association for Media Research, die ein weiteres Ergebnis des Buchprojektes darstellt, haben die Autoren zugleich den Weg für eine fruchtbringende zukünftige Zusammenarbeit bereits beschritten.

Joachim Tauber, Lüneburg

Vytautas Merkys, *Draudžiamosios lietuviškos spaudos kelias 1864–1904* (Der Weg des verbotenen litauischen Schrifttums 1864–1904). Vilnius: Mokslo ir Enciklopedijų leidykla 1994, 579 S.

Die Ausbreitung der Nationalidee im Europa des 19. Jahrhunderts fand vorrangig durch das Buch und die Presse statt. Das Buch wurde zu einer gefährlichen Waffe, die den Bestand der multinationalen deutschen, österreichischen und russischen Reiche zu sprengen drohte. Daher suchten alle diese Staaten nach gesetzlicher Handhabe gegen die unliebsame Verbreitung des Nationalgedankens bei den unterdrückten Minderheiten. Zensurbestimmungen und polizeiliche Maßnahmen sollten die immer stärker werdenden Nationalbewegungen eindämmen. Besonders das zaristische Rußland ging dabei rigoros vor. Die nationalen Regungen wurden den revolutionären und staatszersetzenden Umtrieben gleichgesetzt, wofür Gefängnis, Verbannung und im Extremfall die Todesstrafe drohten. Doch nur in Litauen entschloß sich das zaristische Regime, die bislang hier gültige lateinische Schrift zu verbieten und infolge dieses Verbotes jegliche litauische kulturelle Regung auf das schärfste zu verfolgen.

Den unmittelbaren Auslöser für dieses Verbot bot der Polnische Aufstand von 1863, an dem in Litauen auch das Bauerntum beteiligt war. Die zeitgenössischen russischen Historiker vertraten die These, daß schon das untergegangene Großfürstentum Litauen ein russischer Staat gewesen sei, woraus die Politiker das Recht ableiteten, die vermeintlichen Reste des litauischen Volkes zwangsweise zu russifizieren. Die Litauer sollten dem polnischen Kultureinfluß entzogen werden und im Russentum aufgehen. Der 1863 als Generalgouverneur in Wilna eingesetzte M. Murav'ev hatte schon bei dem ersten Polnischen Aufstand von 1831 ein Programm für eine rasche Russifizierung Litauens entworfen, das er jetzt verwirklichen wollte. Den Schlüssel zum Erfolg sah er im Verbot des lateinischen Alphabets, das er für „polnisch“ hielt, und in der Einführung der Kyrillica. Weitere Maßnahmen wie das Verbot der litauischen Sprache in allen Schulen und die Einschränkung des litauischen Buches auf Fibeln und notwendigste religiöse Literatur sollten die Verschmelzung der litauischsprachigen Bürger mit dem russischen Volk beschleunigen.

Murav'ev und seine Nachfolger haben offenbar mit keinem großen Widerstand gerechnet. Zuerst schien es auch, als ob die wenigen litauischsprachigen Autoren und Verleger mit der Einführung der Kyrillica einverstanden wären. Doch als die ersten eingereichten Manuskripte abgelehnt wurden, sahen die Betroffenen ein, daß es der russischen Obrigkeit nicht um die Pflege des litauischen Schrifttums mit anderen Lettern ging. Da das

Druckverbot auch außerhalb der litauischen Gouvernements galt, konnten die Bücher nur außerhalb des Russischen Reiches erscheinen. Ab 1867 verlegte daher der Bischof von Žemaitija, M. Valančius, den Druck seiner Schriften ins benachbarte Preußen und baute einen wirksamen Ring von Bücherschmugglern auf.¹ Dieser Ring konnte zwar 1871 aufgehoben werden, doch die einmal eingeschlagene Richtung wurde zum Wegweiser für den ständig wachsenden Widerstand. Er erfaßte immer breitere Schichten und bewirkte eine rasche Konsolidierung des litauischen Volkes. Auch die in den 90er Jahren verschärften Verfolgungsmaßnahmen unter Anwendung der Verbannungsstrafe für den Besitz litauischer Bücher konnten das letztliche Scheitern dieser Verbote nicht verhindern. Kurz vor dem Ausbruch der ersten Russischen Revolution hob der Zar am 1. Mai 1904 diese Bestimmung auf.

Diese längere Einleitung erschien mir notwendig, weil trotz der Einmaligkeit eines solchen Verbotes und dermaßen hartnäckigen Widerstandes in Europa der Sachverhalt dem deutschsprachigen Leser kaum bekannt ist. Um so mehr setzten sich litauische Historiker damit auseinander. V. Merkys hat seine ganze Schaffenskraft der Erforschung der litauischen Nationalbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewidmet.² Dabei hat er stets in den Mittelpunkt seiner Forschung die Bedeutung des Schrifttums für das Erwachen des litauischen Volkes gestellt und sich mit dessen Wirkung auseinandergesetzt. Andere Historiker haben wiederum den Druck der verbotenen Bücher in Preußen untersucht.³ Wenig erforscht verblieb bislang nur der Weg des Buches vom Druckort im Ausland über die scharf bewachte preußisch-russische Grenze bis zum Leser im Inland. Lediglich in den 20er Jahren wurden Schilderungen von und über Bücherträger in einem zweibändigen Werk veröffentlicht.⁴ Merkys hat jetzt in jahrzehntelanger Archivsuche die von der zaristischen Justiz angelegten Akten über festgenommene Bücherträger, Buchverkäufer und -besitzer durchgesehen und daraus ein Verzeichnis aller von der Justiz be-

¹ Kazys Misius, Pavojingiausias ginklas — lietuviška knyga. Ką caro valdžia žinojo apie vyskupo M. Valančiaus knygnešius (Das litauische Buch als die wirksamste Waffe. Was wußte das Zarenregime über die Bücherträger des Bischofs M. Valančius), in: *Metai* (1994), Nr. 6, S. 113-122.

² Seine wichtigsten Werke sind: *Nelegalioji lietuvių spauda kapitalizmo laikotarpiu, ligi 1904 m. Politinės jos susikūrimo aplinkybės* (Das illegale litauische Schrifttum in der Epoche des Kapitalismus. Der politische Hintergrund seines Entstehens). Vilnius 1978; *Lietuvos valstiečiai ir spauda XIX a. pabaigoje* (Das Bauerntum in Litauen und das Schrifttum am Ende des 19. Jahrhunderts). Vilnius 1982.

³ *Domas Kaunas, Mažosios Lietuvos spaustuvių 1524–1940 metais* (Die Druckereien in Preußisch-Litauen 1524–1940). Vilnius 1987.

⁴ *Knygnešys 1864–1904* (Der Bücherträger 1864–1904), Red. v. Petras Ruseckas. Bd. 1-2, Kaunas 1926–1928; Nachdr., Vilnius 1992.

langten Personen sowie der beschlagnahmten Bücher zusammengestellt. Es ist ein Nachschlagewerk über 2 854 an der Bücherverbreitung beteiligter Personen und über die beschlagnahmten verbotenen Schriften entstanden. Neben Personalien führt der Autor folgende Angaben an: die Umstände der Festnahme, Standesbezeichnung, die beschlagnahmten Schriften, das Strafmaß sowie Hinweise auf Quellen und weiterführende Literatur.

Im Vorwort erläutert der Autor seine gewonnenen Erkenntnisse. So befinden sich unter den 2 854 Delinquenten nur 26,5% Bücherträger. 45,3% wurden dagegen wegen des Besitzes der litauischen Bücher zu Hause und 27,8% wegen ihrer Verbreitung belangt. In diese Kategorie fallen auch die festgenommenen Lehrer der aufgehobenen illegalen Elementarschulen. Bei den eigentlichen Bücherträgern dominieren Besitzlose, die offenbar den Bücherschmuggel auch als eine Verdienstquelle wahrnahmen. Bei der Verbreitung der Bücher im Inland beteiligten sich vornehmlich Bettler und Kleinhändler, darunter nicht wenige Juden, was ein Hinweis darauf ist, daß das litauische Buch neben seinem ideellen Wert auch als Ware geschätzt wurde. Unter den Festgenommenen befinden sich nur wenige Gebildete: 1,4% Pfarrer, 3,2% andere Vertreter der Bildungsschicht und 5,1% Adlige. Alle anderen sind meistens Bauern. Stadtbewohner und Arbeiter kommen hierbei selten vor, was die damalige nationale Aufteilung der Bewohner Litauens gut widerspiegelt. Die Zahl der Festgenommenen war vor 1880 recht gering, stieg danach kontinuierlich an, kulminierte zwischen 1898 und 1900 und nahm in den letzten Jahren des Verbotes in Erwartung einer Aufhebung wieder ab. Interessant sind auch die Angaben zu den beschlagnahmten Druckerzeugnissen. Allein in den Jahren 1889–1904 wurden 234 300 litauische Bücher beschlagnahmt, was ca. 6% der Gesamtauflage der 4 100 zumeist in Ostpreußen gedruckten Titel ausmachte.

Die gewonnenen Erkenntnisse erlauben auch Hinweise auf die Gegenden, in denen das litauische Buch die breiteste Wirkung erzielte. Neben dem westlichen Teil Litauens entlang der Grenze zu Preußen ist es besonders Mittellitauen. In Ostlitauen, wo die Polonisierung und Russifizierung recht weit vorangeschritten war, gab es dagegen nur wenige Festnahmen. In den Städten kursierte das litauische Buch meistens nur unter den wenigen litauischen Gebildeten und selten unter den Arbeitern. Die Höhe der Strafe erfuhr mit der Zeit Veränderungen. Die ersten Delinquenten wurden den Friedens- und Kreisrichtern übergeben und von diesen teilweise freigesprochen oder nur mit Geldstrafen belegt, weil das Druckverbot und der Besitz von litauischen Büchern im Gesetzbuch nicht als Verstoß verankert waren. Daher wurden die Festgenommenen ab 1890 als

Auführer eingestuft und ihr Fall direkt dem Generalgouverneur und anschließend dem Innenministerium vorgelegt. Die vom Innenministerium verhängten Strafen mußten vom Zaren persönlich einzeln bestätigt werden. Die Höchststrafe lautete in schweren Fällen wegen Verbreitung umstürzlerischer Schriften auf Verbannung nach Zentralrußland, in minderen Fällen auf Gefängnis und jahrelange Polizeiaufsicht. Es fehlte aber auch nicht an Freisprüchen. Zweimal profitierten viele der belangten Litauer von den Generalamnestien der Jahre 1896 und 1904.

Diese allgemeinen Rückschlüsse sollten uns nicht verleiten, die persönlichen Einzelschicksale der Betroffenen nicht wahrzunehmen. Hier finden sich Beispiele an Wagemut und Entschlossenheit, wie im Falle des Bücherträgers Jurgis Bielinis, der über 30 Jahre lang Bücher über die Grenze brachte, dabei fünfmal verhaftet wurde und jedesmal fliehen und untertauchen konnte. Erschütternd ist das Schicksal von Andrius Bielinis, dem Bruder des Erstgenannten. 1895 wurde er in Tilsit von der preußischen Gendarmerie festgenommen und mit den bei ihm vorgefundenen Büchern an die russischen Grenzer ausgeliefert. Er floh aus dem russischen Gefängnis und schlug sich bis in die USA durch. Unterwegs war ihm ein Bein erfroren, so daß dieses in den USA entfernt werden mußte. Die amerikanischen Behörden schoben ihn als Invaliden nach Deutschland ab, von hier aus wurde er wieder nach Rußland überführt, wo er bald im Gefängnis verstarb. Überhaupt finden sich hier viele Belege für die enge Zusammenarbeit der preußischen Behörden mit den russischen. Am Bücherschmuggel und der Bücherverbreitung beteiligten sich nicht wenige Preußisch-Litauer und Deutschstämmige aus Litauen. Auch erstaunlich viele Frauen sind unter den Bestraften zu finden.

Dem Personenverzeichnis schließt sich ein chronologisches Verzeichnis der konfiszierten Bücher an, bei denen kein Besitzer ermittelt werden konnte. Alle anderen sind im Hauptverzeichnis mit aufgeführt. Ein Namens- und Ortsverzeichnis sowie eine Titelliste aller beschlagnahmten Bücher ergänzen dieses ungemein wertvolle Nachschlagewerk, das ein unersetzliches Hilfsmittel bei der Erforschung des Zeitalters des Druckverbotes ist und zweifellos zu den wenigen Büchern gehört, die ihren Wert auch in der Zukunft nicht verlieren werden.

Arthur Hermann, Heidelberg

Vladas Žukas, *Lietuvių knygotyros bruožai (Grundzüge der litauischen Buchforschung)*. Vilnius: Mokslas 1989, 227 S.

Die schrittweise erfolgte Lockerung der Disziplinierung und Überwachung des Wissenschaftsbetriebes in der Spätzeit der Sowjetära ermöglichte es auch den Forschern im Baltikum, lange vernachlässigte, teilweise verbotene oder auch regelrecht manipulierte historische Ereignisse und ganze Epochen aufzuarbeiten. Vergleichende und kritische Untersuchungen waren zwar vor 1988 wegen der noch funktionierenden staatlichen Zensur und der verinnerlichten Selbstzensur der Forscher kaum möglich; doch einer Aufarbeitung von Quellen und des älteren Schrifttums standen beide Behinderungskomponenten kaum im Wege. Daher brachten gerade die 80er Jahre eine Fülle von wichtigen Quellensammlungen, Chrestomathien, Hand- und Lehrbüchern hervor. Beliebt waren Untersuchungen zu einzelnen historischen Persönlichkeiten und Verbänden. Man beschränkte sich jedoch dabei auf die Darstellung von gesicherten Tatsachen und begnügte sich mit vorsichtiger Bewertung. Das alles waren damals notwendige Schritte, die nach dem Zerfall des Sowjetreiches eine kritische und vorurteilsfreie Geschichtsforschung erst ermöglichen sollten.

In diesem Jahrzehnt gewann auch die Buchforschung in Litauen stark an Bedeutung und fand großes Interesse in der Öffentlichkeit. Mittlerweile waren über 450 Jahre nach dem Erscheinen des ersten litauischen Buches vergangen, doch politische Umstände hatten bislang die Erforschung des litauischen Schrifttums behindert. Die in Polen-Litauen vernachlässigte Pflege der litauischen Sprache und besonders die brutale russische Kulturpolitik nach 1863 ließen bis 1918 keine normale Entwicklung des Buches und der Bibliotheken zu. In der gerade 20 Jahre lang währenden Epoche des freien Litauen war man so mit dem Aufbau der Universitäten und Bibliotheken beschäftigt, daß in der Buchforschung nur erste Ansätze erfolgen konnten. Die Sowjetmacht behinderte dann zwar die freie Entwicklung der Bibliotheken und ließ einen Teil der litauischen Bücher wegen ihres unerwünschten Inhalts in „Specfonds“ verschwinden, doch sie ermöglichte andererseits durch enorme finanzielle Zuwendungen den Ausbau des wissenschaftlichen Bibliotheksnetzes, eine fachspezifische Ausbildung der Bibliothekare und die Gründung der Lehrstühle für Bibliothekswesen und Buchgeschichte an der Universität. Diese Entwicklung führte dann in den 80er Jahren zu einem merklichen Aufschwung in der Buchforschung, begünstigt und angestachelt noch durch das zweite nationale Erwachen in der Endphase des Sowjetreiches.

In dieser Zeit erschien eine ganze Reihe von wichtigen Veröffentlichungen zur Buchforschung.¹ Allerdings verführte der Bedarf der Öffentlichkeit nach nationalen Themen auch zu einigen überstürzten Buchveröffentlichungen. Die Nachfrage nach Büchern beim Lesepublikum war enorm, die Verlage suchten händierend nach neuen Themen, die Forscher plünderten ihre Schubladen und reichten alles an die Verlage weiter, ohne sich Zeit zu lassen, größere Veränderungen am Text vorzunehmen. Früher verpönt, brachten jetzt die Verlage immer öfters Aufsatzsammlungen und Sammelschriften heraus.

Zu solchen Aufsatzsammlungen gehört dieses Buch von Vladas Žukas. Der Titel des Buches „Grundzüge der litauischen Buchforschung“ („knygotyra“ bedeutet wortwörtlich „Buchforschung“) führt eigentlich ins Leere. Nirgends wird darauf hingewiesen, daß hier 18 Einzelbeiträge zu fünf inhaltlich recht verschiedenen Kapiteln zusammengefügt sind, die nicht viel mehr miteinander zu tun haben, als daß sie sich alle mit dem Buchwesen in Litauen befassen. Sowohl das Vorwort als auch die generalisierenden Einführungen zu den einzelnen Kapiteln sind viel zu kurz, als daß sie für wesentlichere Aussagen Raum bieten könnten. Erst wenn man sich von dieser durch zu große Erwartungen hervorgerufenen Enttäuschung erholt hat, ist man in der Lage, die Leistung des Autors in den einzelnen Beiträgen zu würdigen. Es sind reife Forschungsergebnisse eines erfahrenen und leidenschaftlichen Buchhistorikers und Bibliographen.² Jahrzehntlang hat er sich intensiv mit Vorgängergestalten auseinanderge-

¹ In Auswahl: Levas Vladimirovas, *Knygos istorija. Senovė, viduramžiai, renesansas. XVI–XVII a.* (Die Geschichte des Buches. Altertum, Mittelalter, Renaissance. 16.–17. Jahrhundert). Vilnius 1979; Rimantas Jasa, *Pergamentų katalogas* (Katalog der Pergamente). Vilnius 1980; Vytautas Merkys, *Lietuvos valstiečiai ir spauda XIX a. pabaigoje – XX a. pradžioje* (Die Landbevölkerung Litauens und das Buch 1864–1904). Vilnius 1982; Klemensas Sinkevičius, *Lietuvos TSR bibliotekų istorija* (Die Bibliotheksgeschichte der Litauischen SSR). Bd. 1–2, Vilnius 1982/83; V. Tumelienė, N. Burksaitienė, *Lietuvos knygos istorija* (Die Buchgeschichte Litauens). Vilnius 1982; Vincas Kisarauskas, *Lietuvos knygos ženklai 1518–1918* (Exlibris in Litauen 1518–1918). Vilnius 1984; *Lietuvos TSR bibliografija. Serija A: Knygos lietuvių kalba* (Die Bibliographie Litauens. Serie A: Die Bücher auf litauisch). Bd. 2: 1862–1904. Tl. 1–2, Vilnius 1985–1988; Domas Kaunas, *Klaipėdos krašto lietuvių knyga iki 1919 metų* (Das litauische Buch des Memellandes vor 1919). Vilnius 1986; ders., *Mažosios Lietuvos spaustuvės 1524–1940 metais* (Die Druckereien in Preußisch-Litauen 1524–1940). Vilnius 1987; ders., *Mažosios Lietuvos bibliotekos* (Die Bibliotheken in Preußisch-Litauen). Vilnius 1987. Die hierzu gehörenden Veröffentlichungen von Vladas Žukas sind in der folgenden Anmerkung aufgeführt.

² Die wichtigsten Werke von Vladas Žukas sind: *Lietuviškieji literatūros bibliografijos šaltiniai* (Die bibliographischen Quellen der litauischen Literatur). Vilnius 1979; *Lietuvių bibliografijos istorija* (Geschichte der litauischen Bibliographie). Bd. 1: Bis 1940. Vilnius 1983; „Dirvos“ bendrovė *knygoms leisti 1918–1940* (Die Buchvereinerung „Dirva“ 1918–1940). Vilnius 1994.

setzt, nach verstreuten bibliographischen Hinweisen zum litauischen Buch gesucht und die Tätigkeit der Fachverbände erforscht.

Die im ersten Kapitel aufgeführten beiden Beiträge heben die Bedeutung der ersten buchhistorischen Untersuchungen durch Gottfried Ostermeyer (1716–1800) und Ludwig J. Rhesa (1776–1840) hervor. Im Mittelpunkt stehen hier die beiden Schriften „Erste Littauische Liedergeschichte“ von Ostermeyer (1793) und „Geschichte der littauischen Bibel“ von Rhesa (1816). Den Autor interessieren vorrangig die hier und in anderen Schriften dieser Autoren plazierten Angaben über das litauische Schrifttum. Er geht auf die von Ostermeyer und Rhesa vorgestellten Bücher ein und schildert kurz ihr Schicksal, besonders dann, wenn davon kein einziges Exemplar mehr erhalten ist und diese Erwähnung hier der einzige Nachweis ist. Ähnlich verfährt er auch im zweiten Kapitel, in dem neun Beiträge zu litauischen Literaten aus dem 18. und 19. Jahrhundert zusammengefaßt sind. Ausführlichere Aufsätze gelten dem ersten litauisch schreibenden Historiker Simonas Daukantas (1793–1864) und dem ersten Herausgeber litauischer Kalender Laurynas Ivinskis (1811–1881). Auch hier ist sein Interesse vorrangig auf die in den Werken, Briefen und Kalendern dieser Gestalten vermerkten älteren Schriften und auf deren Schicksal gerichtet. Ein eigenes Kapitel für sich stellt die umfangreiche Untersuchung über die in der ersten nationalen Zeitung „Aušra“ (1883–1886) angezeigten und besprochenen Schriften dar. Immerhin fanden hier über 150 litauische Bücher, zwölf periodisch erscheinende Veröffentlichungen und fast 120 in anderen Sprachen herausgegebene lituanistische Schriften Erwähnung. Der Autor berichtet auch über die Bemühungen der Redaktion, über die Zeitung einen Buchvertrieb einzurichten und eine eigene Bibliothek aufzubauen.

In den ersten drei Kapiteln ist das Augenmerk auf die bibliographische Auswertung des älteren Schrifttums und seine Erfassung durch die früheren Forscher ausgerichtet. Die zwei folgenden Kapitel haben einen anderen Akzent. Im vierten Kapitel über die ersten Bibliographen wird ihr Gesamtwerk vorgestellt und ihr Anteil an der litauischen Buchforschung beschrieben. Besonders ausführlich sind die Beiträge über Eduard Wolter (1856–1941) und Vaclovas Biržiška (1884–1956). Das besondere Verdienst von Wolter, einem Deutschen im russischen Dienst, sind seine Nachdrucke des älteren litauischen Schrifttums, die er mit Sondergenehmigung der Russischen Akademie der Wissenschaften in der generell verbotenen lateinischen Schrift veröffentlichte. Er gab auch Anthologien heraus und lenkte die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf die litauische Sprache. Vaclovas Biržiška ist der eigentliche Begründer der eigenen litauischen Buchforschung. Er lehrte an der Universität in Kaunas, war zugleich der

Direktor der Universitätsbibliothek und gab die erste bibliographische Zeitschrift „Bibliografijos Žinios“ heraus. Noch immer unersetzlich ist seine dreibändige Biobibliographie von 370 Verfassern litauischer und lituanistischer Schriften vor 1865 mit dem Titel „Aleksandrynas“ (Chicago 1960–1965).

Im letzten Kapitel finden wir zwei wichtige Untersuchungen zum Verband der Bibliothekare (1930–1941, wiederbegründet 1989) und zur Vereinigung von 27 Bibliophilen Litauens (1931–1940). Diese Beiträge beleuchten zugleich, wie mühsam die ersten Schritte der litauischen Bibliothekare und Büchersammler gewesen sind. Die zaristische Herrschaft hatte im 19. Jahrhundert alle wissenschaftlichen Einrichtungen und Bibliotheken in Litauen aufgelöst, so daß man nach 1918 völlig neu anfangen mußte, da auch das bisherige geistige Zentrum des Landes, die Hauptstadt Wilna, an Polen fiel. Noch Anfang der 30er Jahre existierten in Litauen lediglich drei wissenschaftliche Bibliotheken. Nur wenige öffentliche Bibliotheken besaßen mehr als 1 000 Bände. Eine Fachausbildung für die Bibliotheksmitarbeiter gab es nicht. Der Verband der Bibliothekare bemühte sich deshalb vorrangig um Kurse und Fortbildung für die Fachkräfte, vertrat ihre Interessen in der Öffentlichkeit und suchte Verbindungen zu Kollegen im Ausland. Die Vereinigung der Bibliophilen wollte Anstöße für die Sammlung und Herausgabe von bibliophilen Büchern vermitteln. Sie gab auch selbst solche heraus, von denen zwei auf Weltausstellungen internationale Anerkennung erlangten. Von bleibender Bedeutung sind ihre zwei Jahrbücher, in denen wichtige Beiträge zur litauischen Buchgeschichte vereint sind.

Es fällt schwer, eine abschließende Bewertung dieses Buches zu geben. Die hier zusammengefaßten Einzelbeiträge erweitern unsere Kenntnisse über das litauische Schrifttum wesentlich, aber nur bezogen auf die hier vorgestellten Gelehrten und Verbände. Die meisten Beiträge behandeln bisher unerforschtes Archivmaterial. Zum ersten Mal überhaupt wird die Wirkung von Eduard Wolter, Vaclovas Biržiška und der beiden Fachverbände gründlich beleuchtet. Die recht trockene Materie ist gut in den historischen Rahmen eingebettet. Es fällt aber auf, daß der Autor sich da sicherer fühlt, wo er Inhalte und Texte der vorgestellten Bücher und Manuskripte wiedergeben kann. Kritische Bewertungen und neue Sichtweisen sind nicht seine Stärke oder fielen der eingeblauten Selbstzensur zum Opfer, denn die Beiträge sind noch vor 1988 verfaßt worden. Am meisten hat jedoch der Versuch des Autors oder des Verlages geschadet, das Buch als einheitliches Werk zu präsentieren und den Leser darüber zu täuschen, daß es den Charakter einer Sammlung besitzt.

Arthur Hermann, Heidelberg

Incunabula Bibliothecae Rigensis. Katalogs (Die Inkunabeln der Bibliotheca Rigensis. Katalog), bearb. v. Rūta Astra Jēkabsons. Riga: Zinātne 1993, 211 S., zahlreiche Abb.

Über 500 Jahre ist es her, daß durch die bahnbrechende Erfindung Gutenbergs der Druck mit beweglichen Lettern unsere Welt veränderte. Wenn in heutiger Zeit angesichts neuartiger Informationsträger in Archiven und Bibliotheken wie CD-ROM, Datenbanken oder dem Zugang zum INTERNET viel vom „Ende des Gutenberg-Zeitalters“ zu hören und zu lesen ist (meist in beschwörend-überheblichem Ton), so tut man gut daran, sich an die Anfänge des gedruckten Buches zu erinnern.

Der Buchdruck konnte zwar erst gut 100 Jahre nach seiner Erfindung in Lettland Fuß fassen, seine Bedeutung darf jedoch keinesfalls unterschätzt werden.¹ Das erste lettische Buch, 1525 vermutlich in Lübeck gedruckt, ist jedoch verschollen. Die ältesten Bücher in lettischer Sprache sind nicht in Lettland selbst gedruckt worden, sondern in Vilnius, wo im Jahre 1585 eine Übersetzung des Kleinen Katechismus des Petrus Canisius erschien. Im Jahre 1588 kam dann der erste Drucker nach Lettland: Nikolaus Mollin aus Antwerpen eröffnete eine Offizin in Riga.² Aber es dauerte noch bis zum Jahre 1615, ehe das erste in Lettland gedruckte Buch in lettischer Sprache (das sogenannte Handbuch) erscheinen konnte. Unter dem Nachfolger Mollins, Gerhard Schröder, stieg die Buchproduktion in Riga noch einmal an, auch und gerade in lettischer Sprache. Später kamen weitere Druckorte hinzu, wie z.B. Mitau im Jahre 1667. Auch im Ausland erschienen nun vermehrt lettische Drucke, so in Dorpat (heute Estland), wo bereits im Jahre 1632 lettische Volkslieder gedruckt wurden.

Doch wenden wir uns zunächst den historischen Bibliotheken zu: Da in den letzten Jahren nur wenige Berichte³ in westlichen Sprachen über das

¹ Grundlegend Arend Buchholtz, *Geschichte der Buchdruckerkunst in Riga 1588–1888*. Festschrift der Buchdrucker Rigas zur Erinnerung an die vor 300 Jahren erfolgte Einführung der Buchdruckerkunst in Riga. Riga 1890; Nachdr. 1965.

² Ojars Zanders, *Tipogrāfs Mollins un viņa laiks: Pirmās Rīgā iespiestās grāmatas 1588–1625 (Der Buchdrucker Mollin und seine Zeit: Die ersten in Riga gedruckten Bücher 1588–1625)*. Riga 1988 (mit dt. Zusammenfassung).

³ Andris Vilks, *Die Situation der Öffentlichen Bibliotheken in Lettland*, in: *Bibliotheksdienst* 26 (1992), S. 28–31; ders., *Lettland*, in: *Lexikon des Gesamten Buchwesens*. Bd. 4, 2. Aufl., Stuttgart 1994, S. 507–510. Für Estland liegt die materialreiche Übersicht von Paul Kaegbein vor: *Estland*, in: *Ebenda*. Bd. 2, 2. Aufl., Stuttgart 1989, S. 499 ff. Für Litauen s. P. Reklaitis, *Litauen*, in: *Ebenda*. 2. Aufl. (im Druck). Ich danke an dieser Stelle dem Hiersemann-Verlag in Stuttgart für die freundlich gewährte Einsichtnahme in die Druckfahnen. Grundlegend neuerdings: *Bibliotheca Baltica: Symposium im Rahmen der Initiative ARS BALTICA*, hrsg. v. Jörg Fligge u. Robert Schweitzer. München 1994.

Bibliothekswesen in den baltischen Staaten publiziert worden sind,⁴ seien dieser Rezension einige allgemeine Informationen zu den Rigaer Bibliotheken und ihren historischen Beständen vor allem des 15. und 16. Jahrhunderts vorangestellt: Die wichtigsten Bibliotheken in Riga sind die 1919 gegründete Lettische Nationalbibliothek und die 1524 als „Bibliotheca Rigensis“ gegründete Fundamentalbibliothek der Lettischen Akademie der Wissenschaften, die Akademische Bibliothek Lettlands (seit 1992).

Die *Lettische Nationalbibliothek* ist eine öffentlich zugängliche wissenschaftliche Allgemeinbibliothek. Gegründet wurde sie im Jahre 1919, dem Jahr der ersten lettischen Unabhängigkeit. Die Bibliothek hat lange den Buchaustausch mit ausländischen Bibliotheken und wissenschaftlichen Institutionen gepflegt und verfügt daher auch über größere Bestände ausländischer Literatur (auch früher verbotener Literatur). Zur Zeit ist der Bestand in 12 (!) verschiedenen Standorten untergebracht. Ein Neubau ist für die Jahrhundertwende (800-Jahrfeier Rigas im Jahre 2001) geplant und soll mit Hilfe einer lettisch-amerikanischen Stiftung von dem aus dem Baltikum gebürtigen Architekten Gunnar Birkerts errichtet werden.

Die Bibliothek sammelt umfassend alle Wissensgebiete, einschließlich der Humaniora, Jura, Philologie, Sozialwissenschaften, Kinderliteratur und Baltica. Ein Gesamtkatalog ausländischer Drucke ist in der Nationalbibliothek vorhanden. Auch sonst werden einige ehrgeizige Projekte verfolgt: Die Arbeiten für eine retrospektive Nationalbibliographie Lettlands wurden aufgenommen. Daneben werden zur Zeit bibliographische Daten über die deutschbaltische Literatur erhoben. Zahlreich sind mittlerweile auch die internationalen Kontakte, die in den Jahren der Unabhängigkeit mit vielen deutschen und skandinavischen Staats-, Landes- und Universitätsbibliotheken ausgebaut worden sind. Darüber hinaus sei auf die umfangreiche, in Schweden herausgegebene Bibliographie des lettischen Schrifttums, welches außerhalb Lettlands erschienen ist,⁵ hingewiesen.

Die frühesten Werke stammen in der Hauptsache aus Schenkungen, einige auch aus dem früheren Theologischen Seminar. Die 61 Inkunabeln werden durch einen gedruckten Katalog erschlossen.⁶ Schedels Weltchro-

⁴ Vgl. den Abschnitt Bibliotheks- und Buchwesen, in: Baltische Bibliographie. Schrifttum über Estland und Lettland in Auswahl, bearb. v. Hellmuth Weiss (1978 ff.; zusammengest. v. Paul Kaegbein), in: Zeitschrift für Ostforschung 3 (1954) ff.

⁵ Bibliography of Latvian Publications Published outside Latvia. 5 Bde., hrsg. v. Benjamin Jegers. Stockholm 1968 ff. Sie enthält die während der sowjetischen Okkupation in Lettland verbotenen Schriften, die im Ausland erschienen sind, und ist alphabetisch aufgebaut mit Sachregister, Register der Herausgeber und der beteiligten Körperschaften, Personenregister und Titelregister.

⁶ Incunabula in Bibliotheca RSS Latviensis de V. Lācis nominata. Catalogus, hrsg. v. A. Apīnis u. S. Šiško. Riga 1981.

nik in deutscher (Nürnberg: Anton Koberger 1493 = Hain 14510) und in lateinischer Sprache (Nürnberg: Anton Koberger 1493 = Hain-Copinger 14508), die Episteln Senecas (Paris 1475 = Hain-Copinger 14600), eine Dante-Ausgabe mit Anmerkungen von Marsilio Ficino (Florenz 1481 = GW 7966) oder eine Venezianer Ausgabe des Livius (Venedig: Philippus Pincius für Lucantonio Giunta 1495 = Hain-Copinger 10141) sind einige der herausragendsten Stücke.

Vorhanden sind auch zahlreiche pietistische Werke und Literatur der Erweckungsbewegung. Aus der Mitte des 19. Jahrhunderts ist Literatur zur Bauernbefreiung ebenso vorhanden wie umfangreiche Sammlungen lettischer Folklore und Volkslieder. Gerade die Volksliedersammlung wird noch einmal durch das umfangreiche Material (über 200 000 Lieder), welches der Schriftsteller Krišjānis Barons (1835–1923) gesammelt hatte, erweitert. Aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts finden sich zahlreiche Kinderbücher und illustrierte Unterhaltungslektüre sowie Übersetzungen von Werken der Weltliteratur ins Lettische, wie z.B. Goethes Faust in der Übersetzung des lettischen Dichters Rainis.

Die Fundamentalbibliothek der Akademie der Wissenschaften, heute *Akademische Bibliothek Lettlands*, geht in ihren Anfängen auf die Rigaer Stadtbibliothek zurück. Diese wurde 1524 begründet („Bibliotheca Rigensis“). Schon vorher muß es eine Büchersammlung gegeben haben, da bereits für das Jahr 1470 Bücherkäufe in Lübeck getätigt wurden. Die Grundlage der Sammlung bildet die Schenkung eines Ratsherrn. Ob das vielzitierte Sendschreiben Martin Luthers „An die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“ vom Jahre 1524 dafür ursächlich ist, wie immer behauptet wird, sei dahingestellt. Fest steht, daß Luther enge Beziehungen zu Riga hatte und auch mehrere Sendschreiben, wie z.B. die Auslegung des 127. Psalms, direkt an die Rigenser gerichtet sind.⁷ Die Bibliothek wuchs rasch, da reiches Säkularisationsgut vor allem aus den aufgehobenen Klosterbibliotheken der Franziskaner und Dominikaner übernommen werden konnte. Über 300 Jahre wurde sie im Kreuzgang der Domkirche aufbewahrt. Im Jahre 1891 wurde sie in das Rathaus überführt. Bibliothek und Rathaus brannten jedoch bei der Belagerung Rigas durch deutsche Truppen im Sommer 1941 ab. Nur ca. 50 000 von insgesamt über einer halben Million Bände konnten gerettet werden, darunter glücklicherweise Teilbestände der wertvollen Handschriften und Frühdrucke. Bei den

⁷ Der Hundert und XXvii Psalmen ausgelegt an die Christen zu Rigen in Liffland. Martinus Luther. Wittemberg. 1524. Der Brief beginnt: „Martinus Luther Allen lieben freunden ynn Christo zu Rigen und ynn Liffland“.

Handschriften ist vor allem das Missale Rigense aus dem 14. Jahrhundert hervorzuheben. Zahlreich sind deutsche Wiegendrucke vertreten, von denen der hier zu rezensierende Katalog Zeugnis ablegt. Vorhanden sind darüber hinaus historische Atlanten, die erste Zeitung Rigas aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert („Rigische Novellen“) sowie zahlreiche frühe Drucke in lettischer Sprache. Hingewiesen sei nur auf „Lettus. Das ist Wortbuch, sampt angehengtem täglichem Gebrauch der Lettischen Sprache“ (1638 gedruckt), welches das erste Wörterbuch in lettischer Sprache darstellt, sowie die erste Bibelübersetzung sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments ins Lettische, gedruckt 1685–1694 in der Königlichen Druckerei von J.G. Wilcken. Viele historische Werke gelangten über die reich bestückte Bibliothek der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in die Stadtbibliothek. Reich ausgestattet ist auch die Autographensammlung: Neben Lutherbriefen und Briefen Peters des Großen und Napoleons stehen Autographen von Franz Liszt, Anton und Nicolai Rubinstein, Johann Wolfgang von Goethe und anderen. Ein reicher Fundus also, der bislang von der deutschen Forschung jedoch nur unzureichend genutzt wurde.

Der hier zu rezensierende Katalog enthält die bibliographischen Beschreibungen der 210 Titel umfassenden *Inkunabelsammlung der Akademischen Bibliothek* sowie zweier weiterer Inkunabeln,⁸ nicht jedoch die 61 Werke der Nationalbibliothek, welche vor einigen Jahren in dem oben bereits zitierten Inkunabelkatalog publiziert worden sind. Die Sammlung geht vor allem auf den 1524 erfolgten Klostersturm und die damit einhergehende Einrichtung der Rigaer Stadtbibliothek zurück. Ca. 60% der Inkunabeln stammen aus den aufgehobenen Klöstern der Franziskaner und Dominikaner, der Rest kam durch Schenkungen oder gezielte Neuerwerbungen späterer Jahrhunderte in die Bibliothek. Einen besonderen Glücksfall stellt die Erwerbung des weltweit einzigen Exemplars des „Missale Viburgense“ dar: Im Jahre 1500 in Lübeck auf Pergament gedruckt (Drucker war der bekannte Stefan Arndes), wurde das Buch im Jahre 1521 von den Rigaer Transportarbeitern für ihren Altar in der Petrikirche erworben. Im Jahre 1890 erwarb es dann die Bibliothek von der Transportarbeiterinnung.

Inhaltlich überwiegen die Titel theologischen Inhalts,⁹ gefolgt von Textausgaben antiker Autoren, Literatur zur Jurisprudenz, zur Geschichte

⁸ Eine aus der Universitätsbibliothek, eine weitere aus Privatbesitz.

⁹ Der Rezensent ist sich der Problematik einer solchen Unterteilung durchaus bewußt, besitzen doch viele der Werke aus der Inkunabelzeit eher einen enzyklopädischen Charakter.

und Geographie, Philosophie sowie immerhin sieben Werken medizinischen und naturwissenschaftlichen Inhalts. Die meisten Inkunabeln wurden im deutschen Sprachgebiet gedruckt: Das Spitzentrio bilden Straßburg mit 46, Basel mit 31 und Nürnberg mit 27 Drucken. Aber auch Köln mit 18 und Leipzig mit 15 Drucken sind gut vertreten. Lübeck dagegen ist nur mit fünf Drucken vertreten, darunter allerdings mit dem schon erwähnten, berühmten „Missale Viburgense“ und mit Ausgaben der „Revelationes“ der hl. Brigitta. Hervorhebung verdienen vor allem die Venezianer Drucker. Unter den 23 Werken aus dieser für die Frühdruckzeit so bedeutsamen Stadt finden sich auch die meisten Ausgaben lateinischer Klassiker.

Der Katalog ist alphabetisch nach Verfassern bzw. Sachtiteln aufgebaut und enthält eine knappe, aber hinreichende Titelbeschreibung, dazu aber jede erforderliche bibliographische Information, indem die wichtigsten Inkunabelbibliographien bzw. -kataloge genannt werden. Die besonders wichtigen Werke oder die Unikate erfahren selbstverständlich eine ausführlichere Behandlung. Hinweise auf die Einbände runden das Bild ab. Leider werden die Fragmente in den Einbänden oder die als Einbände benutzten Handschriften nicht datiert oder bestimmt. Dagegen ist die Gestaltung des Registers und der Konkordanzen als gelungen zu bezeichnen. Zu Anfang steht ein Verzeichnis der Drucke nach Druckorten und Druckern/Verlegern (innerhalb der Druckorte alphabetisch nach Druckern/Verlegern). Hier werden neben den Druckorten, den Druckern und Verlegern auch die Autoren und Kurztitel der Werke aufgeführt, was eine rasche Identifikation erleichtert. Ergänzt wird das Verzeichnis durch ein alphabetisches Register der Drucker und Verleger, ein chronologisches Verzeichnis der Drucke, ein Verzeichnis der Übersetzer, Herausgeber und Kommentatoren sowie ein Verzeichnis der Vorbesitzer.

Von großer Bedeutung sind die bibliographischen Nachweise in Form von Konkordanzen. Hier ist die Autorin leider nicht sehr weit gegangen und hat sich damit begnügt, die unumgänglichen Standardkonkordanzen aufzuführen: Lediglich die Konkordanz zum Gesamtkatalog der Wiegendrucke, zu Hains „Repertorium bibliographicum“, W.A. Copingers „Supplement“ und Reichlings „Appendices“ werden aufgeführt. Diese Mängel gelten jedoch nur für die Konkordanz. Bei den Aufnahmen im Katalog selbst kommen zahlreiche andere Hinweise auf Inkunabelkataloge und -bibliographien vor, so daß in jedem Fall eine sichere Zuordnung möglich ist.

Die zahlreichen, zum Teil farbigen Abbildungen sind sehr zu begrüßen, wenngleich ihre Qualität oftmals bescheiden ausfällt. Gut erkennbar dagegen ist auf den Abbildungen der häufig besorgniserregende Erhaltungs-

zustand der Inkunabeln: Viele der wertvollen Werke weisen Feuchtigkeitsschäden auf, so das „Speculum historiale“ des Vincentius Bellovacensis (Straßburg ca. 1473; Nr. 203). Andere sind durch Einrisse oder durch mechanisch geschädigte Einbände gefährdet, so daß entschlossene Restaurierungsmaßnahmen dringend erforderlich sind.

Zum Schluß bleibt noch darauf hinzuweisen, daß die im ganzen gelungene Publikation leider auf nicht säurefreiem und damit auch nicht alterungsbeständigem Papier gedruckt worden ist.¹⁰ Somit werden die Inkunabeln uns wohl länger erhalten bleiben als der hier besprochene gedruckte Katalog.

Reinhard Feldmann, Münster

Aleksejs Apīnis, Grāmata un latviešu sabiedrība līdz 19. gadsimta vidum (Das Buch und die lettische Gesellschaft bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts). Riga: Liesma 1991, 221 S., Ill.

Eine selbständige Schöne Literatur im eigentlichen Sinne des Wortes, d.h. eine Literatur, die aktiv am literarischen Geschehen eines Literaturverbundes teil hat, indem sie bestehende literarische Richtungen durch eigenständige Beiträge bereichert und weiterentwickelt, entstand in Lettland erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Zu diesem Zeitpunkt begann sie sich als neue nationale Literatur in die gesamteuropäische zu integrieren. In erstaunlich kurzer Zeit, im Verlaufe eines halben Jahrhunderts, gelang es ihr dann noch vor der Jahrhundertwende, das gesamteuropäische literarische Niveau zu erreichen und Texte beizusteuern, die im Rahmen der um diese Zeit aktuellen literarischen modernistischen Strömungen ihre eigene unverwechselbare Sprache sprechen. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht in den Jahrhunderten zuvor die Grundlage für eine lettische Schriftsprache und für ein lettisches Buchwesen geschaffen worden wären.

In der vorliegenden Monographie geht der Verfasser der Geschichte des Buchwesens in Lettland bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nach, indem er dessen Gesamtgeschichte verfolgt, d.h. sie nicht nur insoweit darstellt, wie

¹⁰ Eine Messung vom Oktober 1994 ergab den pH-Wert 6,3. Damit ist das Buch sicherlich nicht total übersäuert, aber keineswegs im unkritischen Bereich. Meinem Kollegen Johannes Pittelkau (Restaurierungswerkstatt der Universitäts- und Landesbibliothek Münster) danke ich für die Durchführung der Messung.

sie das Buch in lettischer Sprache, also die Vorgeschichte der lettischen Schönen Literatur angeht, wenn dies natürlich auch sein Hauptanliegen ist. Die Produktion von lettischen Büchern in Lettland ist, historisch gesehen, ja nur ein kleiner Teil der deutschbaltischen Buchproduktion und wäre ohne diese gar nicht möglich gewesen. Aber die deutschbaltische Buchproduktion in Lettland war ihrerseits wiederum nur ein Teil der deutschbaltischen und ein kleiner Teil der gesamtdeutschen, wenn sie, besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, u.a. durch die Herausgabe von Werken von Kant, Hamann, Klinger und Herder im Verlag von Johann Friedrich Hartknoch (1740–1789) in Mitau und Riga (zur Tätigkeit von Hartknoch und anderen deutschbaltischen Verlegern dieser Zeit vgl. S. 88 ff.) zeitweilig auch große Bedeutung für die gesamtdeutsche Literatur gehabt hat. Es ist ein besonderes Verdienst des Buches, daß es diese Zusammenhänge in der richtigen Perspektive sieht.

Das Buch besteht aus einer Einleitung, einem Schlußwort und fünf Kapiteln: „Keime und Sprossen (bis zum Jahre 1525)“ (S. 10-23); „Die Quellen (1525–1625)“ (S. 24-45); „Ein Leservolk entsteht (1625–1755)“ (S. 46-83); „Die Zeit der großen Gegensätze (1755–1835)“ (S. 84-136); „Auf dem Weg zu einem nationalen Buchwesen“ (grāmatniecība). Zwei ausführliche Resümees in russischer (S. 176-194) und deutscher (S. 195-214) Sprache und ein Namensverzeichnis beschließen den Band. Zwischen S. 112 und 113 finden sich 32 Seiten mit Abbildungen von Titelseiten, Buchseiten, Illustrationen, Seiten aus Handschriften und Porträts. Das Buch ist in 5000 Exemplaren im Verlag Liesma in der Druckerei Paraugtipogrāfijā im Sommer 1991 in Riga gedruckt worden. Eine Verbesserung der Druck- und Papierqualität wie der Wiedergabe der Abbildungen oder des Einbandes ist gegenüber der sowjetischen Zeit daher verständlicherweise noch nicht festzustellen.

Wie die Formulierungen in den angeführten Kapitelüberschriften zeigen, ist das Buch für einen größeren Leserkreis bestimmt. Es ist in einer auch für den Laien gut verständlichen, flüssigen Sprache geschrieben. Aber das tut seiner wissenschaftlichen Qualität keinen Abbruch.

In der Einleitung macht der Verfasser den Leser mit seinem Vorhaben bekannt und unterstreicht die Bedeutung der Geschichte des Lesens und der Leser für ein Verständnis des Entwicklungsprozesses des Buchwesens im allgemeinen. Auf S. 8 gibt er dann eine Definition dessen, was er unter *lettischem nationalen Buchwesen* versteht: „Es bezeichnet ein Buchwesen, das eine Entwicklungsstufe erreicht hat, in der der Kern der Buchproduktion in der Lage ist, der gesamten Nation bei der Lösung schwieriger sozialer und geistiger Probleme zu helfen; wenn ein Buch, das wichtige Werte für die Nation beinhaltet, diese Werte zu für das Individuum wichtigen

machen kann; wenn das Buchwesen ein nationales geistiges Leben und eine entsprechende Sprache formt, indem es sich aus der materiellen und intellektuellen Kultur der Nation selbst heraus entwickelt.“ Das sei in Lettland erst von etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts an so gewesen. Dem ist sicher zuzustimmen, aber auch hinzuzufügen, daß Literatur weit mehr als eine Erscheinung ist, die nationale Probleme lösen helfen oder die ein Nationalbewußtsein bilden oder von einem Nationalbewußtsein geformt werden kann — das alles kann sie natürlich auch, und darin besteht sicher eine ihrer wichtigen Funktionen —, aber darüber hinaus trägt sie auch dazu bei, das allgemeine Bewußtsein des Menschen einer bestimmten Zeit zu formen, und das ist stets übernational. So können wir mit Recht z.B. vom Bewußtsein des Menschen des ausgehenden 19. Jahrhunderts oder dem des Menschen des 20. Jahrhunderts sprechen und meinen damit ein Bewußtsein, das mehr oder weniger allen Menschen eines Kulturkreises, z.B. dem Europas, in einem bestimmten Zeitabschnitt gemeinsam ist. Eine wichtige Rolle bei der Formung dieses Bewußtseins spielt ohne Zweifel die Literatur, die ja nie auf eine einzige Nation begrenzt ist, sondern die gerade aus der Zusammenwirkung verschiedener Nationen entsteht, lebt und sich entwickelt. Selbst die ursprünglich nur mündlich überlieferten, archaischen Volksliteraturen eines Kulturkreises haben sich in vorschriftlichen Zeiten gegenseitig beeinflußt und ein gemeinsames Bewußtsein geprägt, wenn auch über viel größere Zeiträume hinweg. So ist auch der literarische Prozeß, in den sich die lettische Literatur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der von mir einleitend beschriebenen Weise integrierte, ein europäischer gewesen, und dank dieser gelungenen Integration ist die heutige lettische Literatur ein unverzichtbarer Bestandteil der gesamteuropäischen, die, wie alle anderen europäischen Literaturen natürlich auch, ihre unverwechselbaren nationalen Besonderheiten aufweist.

Sekundärliteratur wird ausgiebig in zahlreichen Anmerkungen zitiert, darunter erfreulicherweise auch westliche und deutsche, wie u.a. Arbeiten von Heinz Ischreyt zum Buch- und Verlagswesen in Kurland. Sehr nützlich ist eine kurze Auflistung neuerer lettischer Literatur seit 1977 zum Thema des Buches auf S. 9.

Im ersten Abschnitt von Kapitel 1, „Im alten Lettland. Leben und ... Schrift? (Bis zum Ende des 12. Jahrhunderts)“ betitelt, werden Logogramme und andere Zeichen, die Archäologen in Lettland auf Steinen eingeritzt gefunden haben, als Vorläufer einer Schriftlichkeit bei den Letten behandelt. Das ist, wie der Verfasser auch selbst zugibt, natürlich rein spekulativ, denn es ist kaum mit Sicherheit auszumachen, ob die Menschen, die solche Zeichen zur Markierung ihres Eigentums oder zur Darstellung kosmischer oder mythologischer Vorgänge geschaffen haben, wirklich Vorfah-

ren der heutigen Letten waren. Aber davon einmal abgesehen, läßt sich auch entwicklungsgeschichtlich zwischen diesen beiden Erscheinungen kein Zusammenhang herstellen, denn die später von den Letten benutzte Schrift hat sich ja nicht aus diesen Zeichen entwickelt, sondern wurde zusammen mit den fremden Sprachen Latein und Deutsch von auswärts importiert und mit ihr eine neue Kultur und ein neues Bewußtsein, die in Lettland allerdings erst langsam im Laufe der Jahrhunderte um sich griffen, da die einheimische Bevölkerung von den deutschen Eroberern und späteren Landesherrn kulturell lange durch einen tiefen Graben getrennt war.

Im weiteren Verlauf dieses Kapitels wird dann die handschriftliche und frühe Buchkultur bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts in Lettland u.a. sehr zutreffend als eine Schriftlichkeit charakterisiert, die mehr auf die Bewahrung des Vergangenen (Chronikliteratur) als auf die Vermittlung von Information orientiert war. Hier hätte vielleicht noch darauf verwiesen werden können, daß die Tatsache, daß in den Ordensländern im Gegensatz zum übrigen Deutschland die mittelalterliche und frühneuzeitliche Schöne Literatur im eigentlichen Sinne (religiöse Dichtung, Epik, Liebeslyrik u.a.) nur rudimentär vertreten ist, in der besonderen Situation dieser Länder als Kolonialländer eine Erklärung findet.

In dem Jahrhundert zwischen 1525 und 1625 wurden die Voraussetzungen für ein lettisches Buchwesen geschaffen. Schon aus dem Jahre 1525 ist das Vorhandensein eines Buches in lettischer Sprache, wahrscheinlich eine Übersetzung einer vorlutherischen protestantischen Messe, bezeugt, aber es ist von den Katholiken zusammen mit anderen Büchern in livischer und estnischer Sprache verbrannt worden. Der Verfasser stellt auf S. 26 Überlegungen darüber an, wer der Initiator dieser Aktion mit dem Ziel einer Verbreitung von protestantischen Büchern in Est- und Livland gewesen sein könnte, und nennt mit einiger Wahrscheinlichkeit Melchior Hofmann, den späteren Wiedertäufer. Das erste erhaltene lettische Buch, eine Übersetzung des katholischen Katechismus des deutschen Jesuiten Petrus Canisius, stammt erst aus dem Jahre 1585. Es wurde in Wilna im Zuge der Gegenreformation gedruckt. Unter Hinweis auf die umfangreiche Sekundärliteratur zu diesem ersten lettischen Buch gibt der Verfasser auf S. 31 f. interessante Angaben über die Druckauflagenhöhe (1 002), die Kosten des Drucks, die Verteilung der Exemplare auf verschiedene Kirchenzentren — 600 Exemplare wurden nach Riga geschickt — und über den Inhalt des Werkes. Das geschieht auch in vielen anderen Fällen bei der Besprechung von wichtigen Bucherscheinungen, so daß sich der Leser ein lebendiges Bild von den materiellen und geistigen Grundlagen des Buchwesens in Lettland im Laufe der Jahrhunderte machen kann. Für

die lettische Übersetzung des Kleinen Lutherischen Katechismus, der ein Jahr später (1586) in Königsberg erschien, sind solche Angaben nicht überliefert.

Einen großen Aufschwung für die Entwicklung des Buchwesens brachte die Berufung des holländischen Buchdruckers Nikolaus Mollyn aus Antwerpen nach Riga im Jahre 1588 mit sich. Neben vielen Büchern in deutscher und lateinischer Sprache ist in seiner Druckerei aber nur ein einziges in lettischer Sprache gedruckt worden, ein Handbuch mit Psalmen, Liedern, Evangelienperikopen und einem Katechismus (1615), so daß sein Beitrag zur Entstehung eines lettischen Schrifttums nur gering war. Im einzelnen werden die Bedingungen geschildert, unter denen Mollyn in Riga aufgrund seiner Verträge mit dem Rat der Stadt arbeitete. Hier und später in anderen Fällen wirken vom Verfasser häufig verwendete Begriffe aus dem marxistischen Repertoire wie „kapitalistisch“, „feudal“, „progressiv“, „reaktionär“ u.a., die während der Zeit der sowjetischen Okkupation bekanntlich obligatorisch waren, jetzt eigentlich unnötig und durch ihre Schablonenhaftigkeit eher nichtssagend und störend als erhellend.

Im allgemeinen waren die frühen lettischen Bücher als Hilfsmittel für Geistliche bestimmt, nur Exemplare des katholischen Katechismus wurden offenbar auch an Laien verteilt. Das erste lettische Buch, das auch von Letten gekauft wurde, war wohl das erwähnte, von Mollyn gedruckte Handbuch, ein Hinweis darauf, daß sich vom Beginn des 17. Jahrhunderts an allmählich eine lettische Leserschaft heranbildete.

Hand in Hand damit ging eine ständig steigende Produktion von Büchern in lettischer Sprache. Neben Gesangbüchern, Katechismen und anderer erbaulicher Literatur erschienen auch Wörterbücher und Grammatiken, wichtige Grundlagen für die entstehende lettische Schriftsprache. Einen Höhepunkt der Entwicklung des lettischen Buchwesens des ausgehenden 17. Jahrhunderts stellte die Erstellung einer vollständigen Bibelübersetzung durch Ernst Glück (1652–1705) aus Wettin in Sachsen dar, der von 1680–1701 in Lettland als Geistlicher tätig war. Die Übersetzung des Neuen Testaments hatte Glück 1685, die des Alten Testaments 1689 vollendet, aber die Drucklegung nahm einige Jahre (bis 1691/1693) in Anspruch. Von dieser Bibel, die so viel kostete wie 400–500 kg Roggen, kauften lettische Bauern 800–900 Exemplare.

Eine bedeutende Rolle bei der Verbreitung lettischer Bücher im 18. Jahrhundert spielten die Herrnhuter Brüdergemeine und die Pietisten. Die gewöhnliche Auflagenhöhe ihrer Bücher betrug 5 000 Exemplare. Als gegen Ende des 18. Jahrhunderts Behinderungen durch die russischen Behörden einsetzten, wurden ihre Bücher auch in Hunderten von Exemplaren handschriftlich verbreitet. Die Anzahl der Lesekundigen stieg besonders in der

zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sprunghaft an. So steigerte sie sich z.B. in Livland im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts von etwa 40% auf etwa 70% (S. 110). Die wesentlich vermehrte Leserschaft verlangte natürlich nach einer vermehrten Buchproduktion. So erschienen zwischen 1755 und 1835 dann auch schon insgesamt mehr als 700 Bücher in lettischer Sprache.

Der Hauptanteil der lettischen Bücher kam aus dem Bereich der religiösen und praktischen Literatur (Lehr- und Handbücher). Daneben zeigten sich aber auch schon erste Versuche, eine Schöne Literatur in lettischer Sprache zu schaffen. Zwischen 1766 und 1789 erschienen kleine Sammlungen von Fabeln und Gedichten in lettischer Sprache, manche in mehreren Auflagen, von Gotthard Friedrich Stender dem Älteren (1714–1796), einem deutschbaltischen Pastor und Lehrer, die sich großer Beliebtheit beim lettischen Lesepublikum erfreuten. In der Mehrzahl handelte es sich um Übersetzungen aus der zeitgenössischen deutschen Literatur. Solche Bestrebungen wurden zu Anfang des 19. Jahrhunderts verstärkt fortgesetzt, zunächst meistens von deutschbaltischen Pastoren, später auch von Pastoren oder Literaten lettischer Herkunft. Zwischen 1835 und 1855 kamen schon mehr als 650 lettische Bücher in einer Gesamtauflage von einer bis anderthalb Millionen heraus. In inzwischen gegründeten Zeitungen und Zeitschriften wurden neue Buchpublikationen bekannt gemacht und ihre Verbreitung wesentlich gefördert. Somit waren die Voraussetzungen für die Entstehung einer eigenen selbständigen Schönen Literatur im oben einleitend definierten Sinne in Lettland geschaffen: Es gab ein gut entwickeltes lettisches Buchwesen, in dessen Rahmen sich im Laufe von rund vier Jahrhunderten eine gemeinlettische Schriftsprache herausgebildet hatte; dieses Buchwesen wurde von einem breiten Lesepublikum getragen, und die Zahl der Literaten, Dichter und Schriftsteller lettischer Herkunft war in ständigem Wachsen begriffen. Die Zeit war gekommen, das lettische Schrifttum in eine lettische Schöne Literatur einmünden zu lassen, die zu einem Bestandteil der gesamteuropäischen werden konnte.

Die vorliegende Monographie von Apīnis bietet zu dem in ihr dargestellten, oben kurz umrissenen Gang der Entwicklung des Buchwesens in Lettland eine Fülle von Material, bekanntem und neuem, das stets in größere historische und soziologische Zusammenhänge gestellt wird, so daß bekannte Fakten in neuem Licht erscheinen und neue Fakten zur Erhellung des Gesamtprozesses beitragen. Sie stellt somit eine große Bereicherung der Erforschung dieses wichtigen Bereichs der lettischen Kulturgeschichte dar und kann weiteren Forschungen zu diesem Thema fruchtbare Anregungen vermitteln.

Friedrich Scholz, Münster

Eesti Rahvusraamatukogu ja tema raamatud / National Library of Estonia and its Books / Estnische Nationalbibliothek und ihre Bücher, zusammengest. v. Anne Ainz u. Ene Kenkmaa. Tallinn: Eesti Rahvusraamatukogu 1992, 159 S., Abb.

Wer sich dem Gebäude der Estnischen Nationalbibliothek in Tallinn, vom Vabaduse Väljak kommend, nähert, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, er nähere sich einer ägyptischen Nekropole. Die massigen Sandsteinquader verstellen ihm Weg und Sicht, der Eingang des „Mausoleums“ verschlingt den Neugierigen, und auch in der Eingangshalle mit ihren endlos anmutenden Treppenfluchten fühlt man sich von der Last des hier Aufbewahrten zu Boden gedrückt. Der Besucher, der sich mutig weiterwagt und die zahllosen Räume, Lesesäle und Arbeitszimmer betritt, wird dieses Gefühl jedoch schnell vergessen. Hat man erst den Schritt über die Schwelle getan, möchte man nicht mehr umkehren.

Reich bebildert und mit knappem, präzisiertem Text erweist sich der vorliegende Führer durch die Bestände der Estnischen Nationalbibliothek und ihre Geschichte als interessantes Medium, den Leser neugierig zu machen auf die Schätze der Bibliothek — trotz mancher formaler Schwächen, aber davon später mehr.

Die Bibliothek erlebte trotz ihrer relativen Jugend — sie wurde im selben Jahr ins Leben gerufen wie die Republik Estland: 1918 — bereits mehrere turbulente Phasen, in denen sie manchmal mehr, bisweilen weniger ihrem Auftrag nachkam, dem „Volk Kenntnisse über sich selbst zu vermitteln, und (...) für die Menschheit die mit Estland verbundene historische Erfahrung aufzubewahren“ (S. 144).

Tartu, das Dorpat von einst, war auch nach der Erlangung der Unabhängigkeit das geistig-kulturelle Zentrum des Landes geblieben (Universitätsbibliothek, Bibliothek des Historischen Archivs, Estnisches Nationalmuseum), während sich in Tallinn die politische und wirtschaftliche Macht zu konzentrieren begann. So waren es die Bedürfnisse von Verwaltung und Justiz, die es geboten erscheinen ließen, die Buchsammlungen der einstigen russischen Gouvernementsverwaltung in die Bibliothek der Provisorischen Regierung zu überführen. Auch die räumliche Nähe der Bibliothek zum Parlament auf dem Domberg spiegelte ihre Bestimmung wider: In den 20er Jahren bestand die Leserschaft fast ausschließlich aus Staatsbeamten. Erst das „Wendejahr“ 1935 mit der 400-Jahrfeier des estnischen Buches — bis zu diesem Zeitpunkt hatte man Belletristik nur in der Tallinner Zentralbibliothek gesammelt und Rara sowie Archivalien und alte Druckschriften nach Tartu weitergeleitet — machte deutlich, daß die Bi-

bliothek mit ihren 50 000 Bänden (in der deutschen Übersetzung wird der Bestand mit 5 000 angegeben, S. 147!) über den Rang einer Regierungsbibliothek hinausgewachsen war. Der räumlichen Enge suchte man bereits in den 30er Jahren durch Neubaupläne zu begegnen, ohne zu reüssieren, und 1939/40 bedeutete auch für die Bibliothek eine tiefe Zäsur, wenngleich im Zuge der Umsiedlung der Deutschbalten sowie deren Bücherschenkungen der Bestand zunächst beträchtlich erweitert wurde.

Bereits vor der sowjetischen Okkupation im Juni 1940 wurde in Estland die Zensur sowjetfeindlicher Werke spürbar. Inzwischen zur Staatsbibliothek mit besonderem Status ernannt, entging man auf dem Tallinner Domberg den Büchervernichtungen im Land — im Gegenteil: Die Bestände liquidiertes Büchereien wurden übernommen, die Säuberungen in den Volksbibliotheken und der Tallinner Zentralbibliothek ließen den Eigenbestand auf 75 000 Bände anwachsen. Daran änderte auch die deutsche Okkupation bis 1944 nicht viel: Jüdische und bolschewistische Literatur wurde aus den allgemein zugänglichen Beständen entfernt, jedoch nicht vernichtet. Allein 1945, als der Staatsbibliothek von Moskau die Aufgabe gestellt wurde, die „Sammlung von Büchern aus allen Bereichen, in allen Sprachen, (für) alle Bürger der Estnischen SSR“ (S. 148) zu betreiben, verdoppelten sich die Medienzahlen; von den Vernichtungsaktionen 1948–1950 'profitierten' in erster Linie die Spezialsammlungen der Tallinner Staatsbibliothek. Für einen langen Zeitraum, mehr als 40 Jahre, konnte man sich nun dem Bestandsaufbau und dessen Pflege widmen; neue Abteilungen wie die der Archivalien, Rara, Musikalien, Kartographie, Graphik und Exlibris erweiterten das Spektrum der Bibliothek. Mit den Arbeiten an einschlägigen Bibliographien zu Literatur, Theater u.a.m. sowie an einer retrospektiven Nationalbibliographie erschlossen sich den Bibliothekaren in Tallinn umfangreiche Arbeitsgebiete. Daneben waren die Bibliotheksangestellten gleichzeitig auch für die Säuberungen anderer Bibliotheken, für die Kontrolle und Überwachung verbotener Literatur sowie für landesweite Propagandaarbeit zuständig, was im Begleittext des Buches offen beklagt wird.

Noch zu Sowjetzeiten wurde deutlich, daß sich die Tallinner Staatsbibliothek in den 80er Jahren zu öffnen begann. Im Rahmen des internationalen Tauschverkehrs, der v.a. mit Westeuropa und den USA intensiviert wurde, kam es zu vielfältigen bi- und multilateralen Kontakten, so daß die Umbenennung der Einrichtung 1988 in Estnische Nationalbibliothek und der Umzug in das neue Gebäude weniger einen Bruch denn einen Übergang markierten. Trotz der politischen und wirtschaftlichen Widrigkeiten und Turbulenzen, denen sich die Estnische Nationalbibliothek in nunmehr über 75 Jahren gegenüber sah, bleibt als Fazit: „Im neuen Haus wer-

den das mit den Jahren angesammelte Gedankengut und das Werk mehrerer Generationen weiterbestehen.“ (S. 151)

Dieser historische Rückblick, der in englischer und deutscher Übersetzung nur jeweils knapp zehn Seiten umfaßt, wird mit vielfältigem Bildmaterial unterlegt, was zum einen sicherlich begrüßenswert ist, gerade wenn es sich um die Präsentation der wertvollen Bestände der Rara-, Archiv-, Kunst- und Musikabteilungen handelt. Störend dabei ist jedoch für den des Estnischen Unkundigen, daß die Illustrationen nicht auch dreisprachig kommentiert werden, sondern die Übersetzung als Anhang auftaucht. Daß man darüber hinaus bei der Edition des Bandes auf eine Translation ins Russische verzichtet hat, läßt unzweideutige Rückschlüsse auf den ins Auge gefaßten Leserkreis zu bzw. zeigt, welche *linguae francae* im Estland der Zukunft wohl eine Rolle spielen werden.

Die sorgfältige Ausführung der Illustrationen leidet zudem darunter, daß die Legenden nur das auf den Abbildungen Gedruckte — Buchtitel, Autographen, Artikelüberschriften u.a.m. — wörtlich wiedergeben, was für den Gesamtzusammenhang, in dem die jeweilige Abbildung steht, verständnishemmend ist. Man hätte ruhig anstelle einiger Abbildungen mehr erläuternde Textpassagen einfügen können.

Schließlich wäre der Übersetzerin etwas mehr Mut zu wünschen gewesen, da sie sich — fast immer — wortgetreu an den estnischen Originaltext hält, wodurch die deutsche Fassung bisweilen un gelenk und hölzern, auch unverständlich wirkt, so daß man besser doch — sofern möglich — nur den estnischen Text lesen sollte.

Dennoch erreicht der schmale, knapp 160 Seiten umfassende Band sein Ziel: Er weckt das Interesse am Buch in Estland, an der Estnischen Nationalbibliothek, und am Ende der Lektüre kommt der aufmerksame Leser zu dem Schluß, daß diese Bibliothek mindestens einen Umweg, wenn nicht eine Reise wert ist.

Konrad Maier, Lüneburg

Eestis ilmunud saksa-, vene- ja muukeelne perioodika, 1675–1940 (Deutsch-, russisch- und anderssprachige periodische Schriften in Estland, 1675–1940), red. v. E. Annus. Tallinn: Eesti Teaduste Akadeemia Raamatukogu 1993, 477 S. (Eesti retrospektiivne rahvusbibliograafia. V.).

Die ersten in estnischer Sprache erschienenen Bücher sind im Ausland gedruckt worden. Zur Veröffentlichung von periodisch erscheinenden Schriften benötigte man aber eigene Druckereien. Als erste Stadt im Baltikum erhielt 1588 Riga seine eigene Druckerei und als nächste Tartu (1631). Die Städte Tallinn (1634), Mitau (1688), Narva (1695), Pärnu (1699) u.a. folgten, die technischen Voraussetzungen für regelmäßig erscheinende Druckerzeugnisse waren nun vorhanden. Eine estnische Nationalbibliographie der Altbestände existierte nicht. 1968 wurde in der damaligen Kreuzwald-Bibliothek eine Abteilung für Nationalbibliographie gegründet, die jedoch die retrospektive Erfassung aller estnischen und Estland betreffenden Veröffentlichungen nicht bewältigen konnte. Diese Aufgabe übernahm die Bibliothek der Estnischen Akademie der Wissenschaften und gibt eine „Estnische retrospektive Nationalbibliographie“ in fünf Bänden heraus: 1. Verzeichnis der estnischen Bücher; 2. und 3. Verzeichnis der in Estland erschienenen russisch-, deutsch- und anderssprachigen Bücher; 4. Verzeichnis der estnischen periodischen Schriften und 5. Verzeichnis der deutsch-, russisch- und anderssprachigen periodischen Schriften in Estland, 1675–1940. Dieser letzte Band liegt uns vor.

Es wurden zu dieser Bibliographie die Periodikabestände mehrerer Bibliotheken der baltischen Region ausgewertet, so diejenigen der Bibliothek der Estnischen Akademie der Wissenschaften Tallinn, der Archivbibliothek des Literaturmuseums Tartu, der Universitätsbibliothek Tartu, des Estnischen Archivs für Geschichte Tartu, der Akademischen Bibliothek Lettlands Riga, der Nationalbibliothek Lettlands Riga und der Russischen Nationalbibliothek (!) St. Petersburg. Das Verzeichnis enthält alle bis 1940 in Estland erschienenen fremdsprachigen, Estland betreffenden Periodika. Da Südestland bis 1917 zu Livland gehörte und Riga die Hauptstadt Livlands war, sind in dieses Verzeichnis auch die die Esten berührenden Periodika aus Lettland aufgenommen worden, aber auch im Ausland erscheinende, laufend über Estland berichtende Veröffentlichungen. Dagegen enthält das Verzeichnis nicht die in Estland erschienenen, aber Estland nicht tangierenden fremdsprachigen periodischen Publikationen. Es sind 384 deutsch-, 270 russisch-, 19 englisch-, 20 jiddisch-, 7 schwedisch-, 6 französisch-, 8 anderssprachige und 5 Esperanto-Veröf-

fentlichungen erfaßt worden: Zeitungen, Zeitschriften, Bulletins, gezählte Sammlungen wissenschaftlichen und literarischen Inhalts, Verhandlungen, Jahrbücher, Protokolle wissenschaftlicher Vereinigungen und Institutionen sowie periodisch erscheinende Statistiksammlungen. Serien sind dagegen nicht aufgenommen worden, da für die Serienstücke die Monographienbibliographie zuständig ist. Auch Kalender und Jahresberichte nichtwissenschaftlicher Institutionen fanden keine Aufnahme. Die Titel werden in ihrer Originalsprache wiedergegeben, die russischen in der modernen Schreibweise. Die Titelaufnahmen werden anhand der ersten Nummer gemacht, nur ausnahmsweise aufgrund einer späteren, bekannteren Titelfassung. Die Titelaufnahme enthält die verschiedenen Titelfassungen mit Verweisungen, den Erscheinungsort, das erste und letzte Erscheinungsjahr, den Umfang einer Nummer, das Format in cm, die herausgebende Körperschaft, den Namen des Herausgebers, des Redakteurs, des Verlegers und des Druckers mit Jahresangaben. Dem folgt eine genaue Bestandsbeschreibung, wobei die fehlenden Jahrgänge mit einem Sternchen versehen sind. Im Anschluß an die Titelaufnahme werden die besitzenden Bibliotheken mit Bestandsangaben aufgeführt. Die deutsch-, englisch- und anderssprachigen Periodika sind in lateinischem Alphabet auf den Seiten 33-271, die russischen in kyrillischem Alphabet auf den Seiten 275-368 zu finden. Ab S. 371 stehen uns wertvolle Register zur Verfügung: zuerst ein systematisches in chronologischer Reihenfolge der das Fach betreffenden Zeitschriften (S. 371-390), danach ein chronologisches Register (S. 391-416), dem folgt ein topographisches Register, alphabetisch nach Städtenamen geordnet (S. 417-444). Das Körperschaftsregister umfaßt zwölf Seiten (S. 445-457), alphabetisch geordnet, mit Angaben der Veröffentlichungen. Den Schluß bildet ein Personennamensregister (S. 458-477). Alle Angaben in den Registern sind mit der laufenden Nummer der Haupteintragung versehen.

Neben dem estnischen Haupttitel sind ein deutscher, ein englischer und ein russischer Nebentitel vorhanden. Das Inhaltsverzeichnis und das Vorwort sind ebenfalls viersprachig.

Die hohe estnische Buchkunst ist uns bekannt. Mit dieser vorzüglichen Bibliographie brachten die estnischen Bibliothekare einen weiteren Beweis für ihr fachliches Können und für die hohe Qualität ihrer Arbeit. Es wird uns aber auch eine solide Buchbinderarbeit geboten, ein — trotz der Fülle der Angaben — gut lesbares Druckbild, wobei die Lettern hätten etwas größer sein können. Ein weiterer Kritikpunkt: Zwischen den durchnumerierten Haupteintragungen erscheinen unregelmäßig die Kopien der Kopfleisten und an manchen Stellen ganze Seiten der betreffenden Zeitungen bzw. Zeitschriften (z.B. „Revalsche Post-Zeitung“, „Rigische Novel-

len“), die wohl als Ornamente und Auflockerung gedacht sind. Sie wirken jedoch mehr störend als verzierend.

Tibor Kesztyüs, Göttingen

Mare Lott, Aile Möldre, *A Brief History of Estonian Book*. [Tallinn:] Estonian Librarians' Association, National Library of Estonia 1993, 23 S., Ill.

Seit es die Esten als selbstbewußt denkende Nation gibt, haben sie darunter gelitten, daß man sie anderswo in der Welt gar nicht oder allenfalls als singendes Bauernvölkchen wahrnimmt. Aus diesem Grunde gab es schon bald nach der Unabhängigkeitswerdung 1918 verschiedene deutsch-, englisch- und französischsprachige Bücher und Broschüren, die der nicht-estnischen Welt klarzumachen versuchten, daß man es bei den Esten mit einem kulturell entwickelten europäischen Volk zu tun hat. Ein Element dieses Daseins als Kulturnation ist zweifellos die Entwicklung und Geschichte des Buches, die daher auch schon früher Gegenstand kultureller Selbstdarstellungen Estlands waren.

Mare Lott und Aile Möldre haben nun eine neue kompakte Darstellung der estnischen Buchgeschichte in englischer Sprache vorgelegt, die es verdient, mehr beachtet zu werden als nur nebenbei auf den Auslagetischen der internationalen Buchmessen. Letztere Gefahr liegt deswegen nahe, weil das große Format (beinahe A4) eine geringe Seitenzahl nach sich zieht und den Eindruck entstehen läßt, als handle es sich schlichtweg um eine illustrierte Verlagsbroschüre. Erst beim zweiten Hinsehen bzw. beim Durchlesen merkt man, daß es sich hierbei um eine solide, wenn auch sehr knappe Gesamtdarstellung zum Thema handelt.

Der Titel ist mit Bedacht gewählt (auch wenn man sprachlich bemängeln kann, daß es wohl eher „A Brief History of *the* Estonian Book“ heißen müßte): Weder handelt es sich um eine Literaturgeschichte noch um eine Geschichte des Buchdrucks in Estland. Vielmehr wird versucht, die Bedeutung des estnischen Buches als Medium, Informationsträger und gesamtgesellschaftlicher Faktor in historischer Entwicklung darzustellen, wobei einzelne Aspekte wie Druckkunst, Verlage, Belletristik, Fachliteratur o.ä. natürlich jeweils berührt werden.

Gemäß dem Umfang und Niveau der estnischen Buchproduktion behandeln die ersten zwölf Seiten die Entwicklung bis zum letzten Jahrhun-

dertwechsel, während die zweite Hälfte ausschließlich dem 20. Jahrhundert gewidmet ist. Nach der kurzen, eigentlich überflüssigen Einleitung — den ersten Satz, „We, Estonians, have been living here, by the Baltic Sea, for 5000 years already“, hätte man sich sparen können, dies ist ein etwas unbeholfener Auftakt — wird, beginnend mit den Nachrichten über den Katechismus von 1525 und den erhaltenen Fragmenten des Katechismus von 1535, etappenweise die Entstehung der estnischen Buchkultur nachgezeichnet. Vermißt wird allerdings eine klare Definition dessen, was denn nun ein „Estonian book“ sei, weswegen auch die Chronik von Balthasar Russow, die bekanntlich auf niederdeutsch verfaßt und 1578 (und 1584) in Rostock (bzw. Barth) gedruckt worden ist, „definitely to the history of Estonian book“ (S. 4) gehört. Lediglich die Tatsachen, daß der Gegenstand des Buches sehr viel mit Estland zu tun hat und der Autor höchstwahrscheinlich — bis heute streitet man sich darüber — Este war, reichen hier aus, dem Buch dieses Attribut zu verschaffen. Derlei Vereinnahmungen sind jedoch gefährlich, weil sie der Willkür Tür und Tor öffnen: Irgendwann könnte dann selbst Hermann Hesse zum baltischen Schriftsteller werden, weil ein Teil seiner Vorfahren von dort stammt, und schon jetzt sind Meister Stephan und sein im 14. Jahrhundert verfaßtes (niederdeutsches) Schachbuch in das „Lexikon deutschbaltischer Literatur“ (Köln 1989) gelangt, nur weil das Werk einem Tartuer Bischof gewidmet ist!

Weitere Kriterien sind danach aber vernünftigerweise durchweg entweder der Druckort (in Estland) oder die Sprache (estnisch). Nach den frühreformatorischen und gegenreformatorischen Texten, die noch außerhalb Estlands gedruckt worden waren, entstanden in der schwedischen Zeit (spätes 16., vor allem aber 17. Jahrhundert) im Verbund mit höheren Schulen die ersten Druckereien auf estnischem Boden (1631, 1633), was die Entwicklungsmöglichkeiten auf einen Schlag vervielfachte. Parallel dazu förderte der Protestantismus die Lesekultur durch drastische Vorschriften (Heiratsverbot für Analphabeten), so daß schon recht frühzeitig ein hoher Alphabetisierungsgrad festgestellt werden kann, der wiederum mit den hohen Buchauflagen bzw. Verkaufszahlen korrespondiert. Sehr instruktiv sind die Vergleiche, die stellenweise zur Lage in den skandinavischen Ländern und in Rußland gezogen werden, sie stellen einen historischen Kontext her und weisen Estland gleichzeitig seinen Platz auf der Landkarte und in der Geschichte zu. Daher können die Autorinnen auch von einem relativ dichten Netz von Druckereien während der schwedischen Zeit sprechen (S. 7), obwohl es auf estnischem Territorium gerade mal drei gab — Narva, Tallinn und Tartu; in ganz Rußland gab es zu jenem Zeitpunkt nämlich nur eine einzige (Moskau).

Das 18. Jahrhundert war geprägt durch die Bibelübersetzung (1739), recht auflagenstarke religiöse und profane Sachbücher sowie erste Ansätze zur Zeitungsliteratur, während im 19. Jahrhundert Sachliteratur und die entstehende Belletristik deutlich in den Vordergrund traten. Auch war dies das Jahrhundert der Entstehung eines estnischen Journalismus, der als wichtiger Bestandteil wenn nicht der Buch-, so doch der Lesekultur von den Autorinnen gebührend gewürdigt wird. Mit 200 bis 300 Titeln pro Jahr brauchte sich die estnische Buchproduktion am Ende des 19. Jahrhunderts gewiß nicht zu verstecken.

Sehr große Schwankungen gab es dann im 20. Jahrhundert: Rasant war die Entwicklung zu Beginn und in der Zeit der ersten Selbständigkeit (1918–1940), als in Estland bis zu 2000 Titel jährlich erschienen (S. 14), darunter umfangreiche Serien, zahlreiche Zeitschriften und nicht zuletzt eine vollständige achtbändige Enzyklopädie. Zu Recht wird betont (S. 15), daß die verschiedenen staatlichen Subventionsmechanismen großen Einfluß auf das Buchwesen hatten, das bei einer theoretisch denkbaren Leserschaft von knapp mehr als einer Million in ökonomischer Hinsicht niemals mit dem größerer Völker verglichen werden kann. Erschütternd dann ist das Schicksal des estnischen Buches nach der sowjetischen Annexion, als ca. ein Drittel der Buchproduktion der Unabhängigkeitszeit physisch, das heißt mit der Axt, vernichtet wurde (S. 19). Die Entwicklung während der Sowjetzeit verlief schwankend, negativ haben sich die politischen Verhältnisse vor allem auf die Zahl der Titel ausgewirkt, hier sank man weit unter den westeuropäischen oder auch nur Vorkriegsdurchschnitt, wenngleich im gesamtsovetischen Rahmen Estland — angesichts der Geschichte muß man sagen: naturgemäß — eine Spitzenstellung hielt. Das hingegen konnte die Esten in dieser Zeit wenig trösten, lediglich die unvergleichlich höhere Durchschnittsauflagenhöhe und der durchweg niedrige Preis können als positive Faktoren ins Feld geführt werden, weil dies von großer Bedeutung für den Erhalt der estnischen Kultur war. Der in einer nicht privatwirtschaftlich organisierten Volkswirtschaft zwangsläufig erfolgende Zusammenschluß der Verlagskapazitäten zu einer Handvoll Verlage war hinsichtlich Produktionszeiträumen und Angebotsspektrum freilich desaströs.

Zwei Seiten (S. 21 ff.) sind dann der überaus reichen Exilproduktion gewidmet, die unter den erschwerten Bedingungen der Diaspora in den knapp 50 Nachkriegsjahren über zweieinhalbtausend Titel hervorbrachte und somit ihren Teil zum Erhalt der estnischen Buchkultur beitrug. Sehr knapp (eine halbe Seite) wird schließlich noch auf die Entwicklung seit der Perestrojka und der Wiedererlangung der Unabhängigkeit eingegangen; hier schien es den Autorinnen offenbar noch zu früh, zu einem wertenden

Überblick zu kommen. Angesichts der derzeitigen Umbruchsituation und der Tatsache zum Beispiel, daß Ende 1991 750 Verlage, Organisationen oder Gesellschaften in Estland bestanden, die Bücher oder Zeitungen publizierten, ist das aber nicht verwunderlich.

Die Aufmachung insgesamt ist sehr ansprechend, da die äußeren Seitenränder durchweg mit Buchdeckeln aus allen Jahrhunderten illustriert sind und somit auch einen optischen Eindruck vom Gegenstand des Buches vermitteln. Der manchmal etwas unenglisch anmutende Sprachgebrauch ist indes ein generelles Problem, mit dem alle in Estland gedruckten nicht-estnischen Bücher zu kämpfen haben, und man fragt sich, ob man denn nicht für zwei bis drei Stunden einen „native speaker“ hätte ausfindig machen können. In der Praxis erweist sich so etwas dann allerdings meistens als recht schwierig, und den Autorinnen kann dieser Vorwurf ohnehin nicht gemacht werden. Daher ist das vorliegende Büchlein trotzdem höchst begrüßenswert und sehr brauchbar.

Cornelius Hasselblatt, Göttingen

Iosif E. Barenbaum, Geschichte des Buchhandels in Rußland und der Sowjetunion, aus d. Russ. übers. v. Josef Hahn u. nach d. russ. Orig. rev. v. Gesine Frunder. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1991, X, 249 S. (Geschichte des Buchhandels. 4.).

Mit den von Herbert G. Göpfert, Alberto Martino und Reinhard Wittmann herausgegebenen Monographien zur europäischen Buchhandelsgeschichte schließt der Verlag Harrassowitz eine Lücke auf dem deutschen Buchmarkt und schafft zugleich Voraussetzungen für eine verstärkt komparatistische Betrachtung. Besonders dankenswert ist das Bemühen um nord- und osteuropäische Länder, deren Publikationen hierzulande sprachlich weniger leicht zugänglich sind, die aber in ihrer Geschichte viele Berührungspunkte zum deutschen Buchhandel aufweisen. Erinnerung sei nur an das deutsch-russische Verlagsunternehmen F.A. Brockhaus & I.A. Efron oder den Verlag Prosveščenie, der ebenfalls Ende des vorigen Jahrhunderts von N.S. Cetlin zusammen mit Meyers Bibliographischem Institut in St. Petersburg gegründet wurde, um nur zwei Beispiele aus dem hier zu annoncierenden Buch zu wählen.

Nach Monographien zum niederländischen (1985)¹ und ungarischen Buchhandel (1990)² erschien 1991 als Band 4 dieser Reihe eine Geschichte des Buchhandels in Rußland und der einstigen Sowjetunion.³ Es handelt sich um eine nur leicht bearbeitete Übersetzung des 1984 in zweiter überarbeiteter Auflage im Moskauer Verlag Kniga erschienenen Buches „Istorija knigi“ von Iosif E. Barenbaum. Der Verfasser, Inhaber des Lehrstuhls für Buchwissenschaft am Kulturinstitut St. Petersburg, zählt zu den führenden Vertretern dieses Faches. Mit wichtigen, in Westeuropa leider wenig bekannten Publikationen zur Theorie und Methodologie der noch jungen Buchwissenschaft, zur Geschichte des Buchwesens und zur Leser-soziologie in Rußland hat Barenbaum wesentlich Anteil an der Konstituierung der neueren „russischen Schule“ buchwissenschaftlicher Forschung.⁴

Die Erwartungen an diese erste „Geschichte des Buchhandels in Rußland und der Sowjetunion“ in deutscher Sprache durften also hochge-spannt sein. Wenn sie sich — um es vorwegzunehmen — leider nicht ganz erfüllt haben, so ist dies in erster Linie den sich seit Ende der 80er Jahre rasch wandelnden Zeitläuften geschuldet, denen das bereits 1989 abgeschlossene Manuskript dieser Ausgabe nun unversehens hinterherhinkt.

Freilich ist in Rechnung zu stellen, daß — wie der Verfasser in einer Vorbemerkung selbst betont — „die Geschichte des Buchhandels“ in Rußland und der UdSSR „noch nicht hinreichend erforscht“ ist, was im Grunde „eine befriedigende Darstellung seiner Entwicklung derzeit noch nicht möglich“ macht (S. 2). Auch ist zu bedenken, daß diese deutsche Ausgabe auf der noch in der Sowjetunion erschienenen und nur unwesentlich überarbeiteten Originalausgabe von 1984 fußt, die vor allem für die Zeit nach 1917 noch auf eine parteiamtlich reglementierte, einseitig sozialistisch-optimistische Fortschrittssichtweise Rücksicht nehmen mußte. So etwa durfte von Zensur in bolschewistischer Zeit nicht die Rede sein, sollte das Buch nicht selbst zu ihrem Opfer werden. In einer Nachbemerkung erwähnt Barenbaum wenigstens pauschal, daß „in den Jahren der Stalin-Diktatur, in den Vorkriegs- und in den ersten Nachkriegsjahren (...) keine Werke von jenen vielen sowjetischen Schriftstellern, Wissenschaftlern und sogar Parteifunktionären mehr verlegt werden (konnten), die unbegründeten Verfolgungen ausgesetzt wurden“. Auf die Schere im Kopf der mehr

¹ Hans Furstner, *Geschichte des niederländischen Buchhandels*. Wiesbaden 1985.

² György Kókay, *Geschichte des Buchhandels in Ungarn*. Wiesbaden 1990.

³ Als Band 5 erschien inzwischen Harald L. Tveterås, *Geschichte des Buchhandels in Norwegen*. Wiesbaden 1992.

⁴ Vgl. Iosif E. Barenbaum, *Bibliografičeskij ukazatel' 1950–1980* (Bibliographisches Verzeichnis 1950–1980). Tallin 1981.

oder minder sorgfältig ausgewählten Redakteure (Lektoren) in den staatlichen oder Parteiverlagen, gar auf die zunehmenden Samizdat-Aktivitäten seit Ende der Brežnev-Ära geht er aber selbst hier ebensowenig ein wie auf die ideologische Filterung dessen, was als dünnes Rinnsal an gefragten Übersetzungen aus dem westlichen Ausland über und unter den Ladentischen vor 1991 gehandelt werden durfte. Solcherlei Informationen muß der Leser gewissermaßen „zwischen den Zeilen“ aus knappen Feststellungen wie „anfangs (nach 1917; R. R.) war der Anteil der übersetzten ausländischen Literatur erheblich, später wurden hingegen in verstärktem Umfange Werke russischer und sowjetischer Autoren veröffentlicht“ (S. 151), selbst finden. Eben diese zunehmenden Zensur-Barrieren gegen jedweden freien Fluß der Informationen aber haben zu jenem geistigen Provinzialisismus geführt, auf den sich die Macht besserwisserischer Parteiideologen lange Zeit stützen konnte.

Daß Barenbaum trotz solch doppelter Schwierigkeiten den Versuch eines ersten Gesamtüberblicks über die Entwicklung des gesamten Buchwesens, des Buchhandels wie der Bibliotheken — der Buchtitel ist hier etwas zu bescheiden — gewagt hat, bleibt anzuerkennen.

Der detaillierte, faktenreiche Überblick ist in neun Kapitel gegliedert: Im ersten wird das Handschriftenzeitalter in der Rus' des 9.–16. Jahrhunderts bis zur Einführung des Buchdrucks, im zweiten der allmähliche Übergang zur Gutenberg-Galaxis im 16. Jahrhundert behandelt. Die folgenden Kapitel zeigen die Ausbreitung des gedruckten Buches im Russischen Reich vom 17. bis ins frühe 20. Jahrhundert. In den Kapiteln 8 und 9 schließlich werden das Buchwesen in der UdSSR von 1917 bis 1941 und von 1941 bis 1982 dargestellt. Eine Tabelle zur Bevölkerungsentwicklung sowie eine knappe Zeittafel zur Geschichte Rußlands und der UdSSR ergänzen die Darstellung als Anhang ebenso wie ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis (15 S.). Nützlich ist auch ein Verzeichnis der Verlage, Presse- und Buchhandelsorganisationen in der UdSSR nach 1917 mit Angabe der Gründungsjahre. Die Benutzung des Bandes wird durch ein zuverlässiges Namens- und Sachregister sowie ein Register der im Text erwähnten Buch- und Zeitschriftentitel in deutscher Übersetzung erleichtert.

Die einzelnen Kapitel sind systematisch nach einer weitgehend konstanten Gliederung aufgebaut. Sie umfaßt die wichtigsten Offizinen bzw. Verlage, die Themenkreise und Typen der Verlagserzeugnisse, die Leser und die Organisationsformen des verbreitenden Buchhandels, ferner das Bibliothekswesen, die Buchhandelsbibliographie sowie die Buchhandelsverbände, die buchhändlerischen Ausbildungseinrichtungen und zuletzt auch die Zensur, zumindest bis 1917.

Schon aus dieser Aufzählung wird ersichtlich: Das Werk faßt auf 195 Seiten eine Fülle bekannten und weniger bekannten Faktenmaterials in übersichtlicher Form zusammen. Darin besteht unzweifelhaft sein Vorzug, wenngleich die nahezu lexikalisch kompakte Aufzählung von Namen und Daten die Lektüre nicht gerade zu einem reinen Vergnügen werden läßt. Aber eine trockene und einförmige Schreibweise eignet auch anderen russischen Publikationen dieser Art, eine Eigenheit, die auch durch eine gute textgetreue Übersetzung kaum gemildert werden kann.

Leider haben sich einige wenige Ungenauigkeiten eingeschlichen, von denen hier nur ein gravierender, den Leser verwirrender (Druck-)Fehler genannt sei: Ivan Fëdorov, mit dessen Wirken die Anfänge des Buchdrucks in Moskau, Weißrußland und der Ukraine verbunden sind, hat den Druck des „Apostol“ nicht, wie auf S. 21 fälschlich angegeben, 1573/74, sondern schon 1563/64 begonnen und vollendet. 1574 erschien, wie auf S. 23 richtig genannt, bereits eine in Podzamče bei Lemberg gedruckte Neuauflage.

Enttäuschend für den Rezensenten bleibt, daß sich die Darstellung über weite Strecken auf positivistische Aufzählungen beschränkt und nur ansatzweise die Entwicklung des Buchwesens explizit in übergreifende sozial-, wirtschafts- und kulturgeschichtliche Zusammenhänge zu stellen sucht. Natürlich wurden wie immer und überall „Charakter und Tätigkeit der russischen Unternehmen des Buchhandels (...) von den jeweiligen historischen Verhältnissen, den Bedürfnissen der Gesellschaft und dem Entwicklungsstand von Wissenschaft, Kultur und Bildung bestimmt“ (S. 194 f.). Im einzelnen aber muß der Leser diese Brücken weitgehend selbst elaborieren. Dies gilt auch und zumal für die Zeit nach 1917. Leider begnügt sich hier der Verfasser an einigen Stellen mit der Wiederholung von mindestens bis zur Perestrojka vorherrschenden Propagandaleerformeln wie „das Buchwesen diene nunmehr (nach der Oktoberrevolution von 1917; R. R.) den Interessen der breiten Volksmassen“ (S. 136), statt den Versuch zu unternehmen, aus der Leninschen Theorie der Kulturrevolution und den Thesen seines Aufsatzes „Parteiorganisation und Parteiliteratur“ (1905) zumindest das Paradigma in seinen immanenten Widersprüchen zu erläutern, das den — von internen Machtkämpfen nicht freien — Versuchen zugrunde lag, ein zentralistisch nach dem Primat der Kulturpolitik und ideologischen „Erziehung“ geleitetes und parteiamtlich kontrolliertes „sozialistisches System der Literaturentwicklung und -verbreitung“ aufzubauen, das sich nicht in erster Linie an marktwirtschaftlichen Mechanismen, sondern an hinter Planvorgaben mehr oder minder versteckten, ideologisch verbrämten Parteiherrschaftsinteressen orientieren sollte. Eine überwiegend deskriptive, kaum analytische Darstellungsweise

erschwert insbesondere dem „westlichen“ Leser ein differenzierteres Verständnis der Strukturen und Funktionszusammenhänge, die die Entwicklung des Buchwesens in der einstigen UdSSR bestimmten. Ein solcherart erläuterndes Nachwort der Herausgeber hätte die immerhin 1991 erschienene deutsche Ausgabe bereichert. Die Nachbemerkenngen des Verfassers sind in dieser Hinsicht unzureichend. Deshalb sei ergänzend auf die noch immer instruktive Analyse von Świerk verwiesen.⁵ Nützlich wären im Anhang auch statistische Übersichten zur Entwicklung der Buchproduktion, des Buchhandels- und Bibliotheksnetzes gewesen, zumal solcherlei Zahlenangaben, wenn sie auch mit gebotener Skepsis zu behandeln sind, in für viele deutsche Leser nur schwer zugänglichen russischsprachigen Publikationen vorliegen.

Diese und andere kritische Einschränkungen, so nötig sie aus heutiger Sicht sein mögen, mindern jedoch den Wert der materialreichen Barenbaumschen Monographie kaum. Nach ihrer Lektüre versteht der interessierte deutsche Leser besser, daß „die Entwicklung des Buches und des Buchwesens in Rußland“ wohl „in vielem an die Entwicklung in anderen Ländern Europas“ erinnert, doch gleichzeitig vor wie nach 1917 „charakteristische Züge und Besonderheiten bewahrt“ (S. 195). Dies trifft vor allem auf „die Thematik, die Typen und die Gestaltung des Buches (zu), die den nationalen, dem russischen Volk eigenen Besonderheiten entsprachen und so oder so den russischen Nationalcharakter widerspiegeln“ (ebenda). Man denke etwa an die oft bewunderte, bis heute ungebrochene Liebe zur schöngeistigen Literatur.

Barenbaums Monographie wird daher solange als Standardwerk für den deutschen Literatur-, Kultur- und vor allem Buchhandelshistoriker Bestand haben, bis sie eine tiefer lotende Darstellung in deutscher Sprache ersetzt. Das freilich dürfte noch Jahre, ja Jahrzehnte dauern und noch mannigfache archivalische Kärnerarbeit erfordern.

Reimar Riese, Leipzig

⁵ Alfred Gerhard Świerk, *Zur sozialistischen Theorie und Praxis des Buchwesens in Osteuropa*. Wiesbaden 1981.

Books in Russia and the Soviet Union. Past and Present, hrsg. v. Miranda Beaven Remnek. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1991, VII, 276 S. (Publishing, Bibliographies, Libraries, and Archives in Russia and Eastern Europe. 3.).

Bibliotheks- und Buchforschung erfreuen sich international spürbar gestiegener Aufmerksamkeit. Das liegt sicherlich an der dem Thema innewohnenden Bedeutung, zweifellos aber auch an der Grundlagenfunktion, die sie für alle Wissenschaftsdisziplinen haben. Man findet unter ihren Autoren neben genuinen Buch- und Bibliotheksforschern auch Vertreter einzelner wissenschaftlicher Disziplinen, die auf die Wichtigkeit entsprechender Forschung für ihr Fach aufmerksam machen. Zu letzteren gehört in Deutschland besonders B. Fabian, der nicht nur programmatisch auf die Zusammenhänge zwischen Buch, Bibliothek und Forschung aufmerksam gemacht,¹ sondern auch ein großes Nachweisunternehmen ins Leben gerufen hat.² Der Ausbau von Wolfenbüttel zur Forschungsbibliothek für die europäische Frühe Neuzeit hat der Buch- und Bibliotheksforschung unschätzbare Impulse gegeben. Retrospektive Bibliographie, laufende Bibliographie, Lexika, Handschriftenkataloge und historische Druckkataloge mögen einen Rahmen abstecken, innerhalb dessen sich eine beachtliche Buch- und Bibliotheksforschung entfaltet. Im internationalen Kontext nimmt die slavische Welt in diesem Zusammenhang einen angesehenen Platz ein.³ Ein im anzuzeigenden Band dreimal zitiertes Lexikon⁴ verdient eine Erwähnung wie auch eine Spezialuntersuchung.⁵

Die von W. Zalewski herausgegebene Reihe paßt also voll und ganz in die geistige Landschaft.⁶ Der anzuzeigende Band berücksichtigt in jeweils mehrfach unterteilten sechs Abschnitten je zweimal „Publishing“ und „Libraries“ und je einmal „Archives“ und „Bibliography“. Der Buchhandel taucht darüber hinaus wenigstens auf S. 257 mit „Current Booktrade Bibliography“ auf. Unter den sechs Autoren M.B. Remnek, B. Raymond,

¹ B. Fabian, *Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung*. Göttingen 1983.

² *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland*. Vgl. auch den Bericht von Karen Kloth in diesem Heft, S. 257-263.

³ H. Röhling, *Buch- und Bibliotheksforschung in Ost- und Südosteuropa*, in: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* 12 (1987), S. 94 ff.

⁴ *Knigovedenie (Bücherkunde) Moskva* 1982; s. auch *Solanus* 2 (1988), S. 88 ff.

⁵ S. Rezension v. M. Schmücker-Breloer, in: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* 15 (1990), S. 175 ff.

⁶ In dieser Reihe sind bereits erschienen Bd. I: Polen (vgl. auch die Rezension von Hans-Jürgen Bömelburg in diesem Heft, S. 311-314) und Bd. II: Čechoslovakei.

D. Crowe, T.J. Whitby befinden sich mit G. Walker⁷ und F. de Bonnières⁸ in Deutschland bekannte und geschätzte Bibliothekare — freilich ohne damit die Leistung der anderen Autoren verringern zu wollen. Im Gegenteil, es liegt eine geschlossene Leistung vor, die harmonisch sechs Beiträge zu einem Ganzen verbindet. Natürlich braucht eine solche Gemeinschaftsarbeit zu ihrem Entstehen Zeit, so daß die jüngsten Umbrüche im politischen und kulturellen Leben Osteuropas nicht berücksichtigt sind. Wir haben also ein Buch vor uns, das abschließend einen Überblick bietet über die russische und sowjetische Zeit, ohne Ausblick auf die nachsowjetische Periode.

Stichproben von jeder Spalte des zweiseitigen Index (S. 261 ff.) haben außer Baumeister (S. 194 u. 262) keine Beanstandungen ergeben. Ähnlich überlegt und zuverlässig sind die Literaturangaben (S. 55 ff., 89 ff., 115 f., 159 ff. u. 260) gearbeitet. Wie beim Buchhandel gehen „Selected Soviet Serial Publications in Library and Information Science“ (S. 161) positiv über einen eng verstandenen Rahmen hinaus. Die Aufgabe, die wichtigste russischsprachige und vorwiegend englischsprachige Literatur nachzuweisen, ist weitgehend geglückt gelöst. Der Rezensent vermißt nur Nemirovskij⁹ und eine die Ideologie der vergangenen Epoche gut spiegelnde Veröffentlichung von Abramov¹⁰. Für die altrussische Zeit könnte Podskalsky¹¹ erwähnt werden. Ein bemerkenswerter britischer Katalog sollte

⁷ S. den Beitrag über G. Walker in: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 28 (1978), S. 285 f.

⁸ Ebenda 31 (1981), S. 354 ff.

⁹ Mit seinen Arbeiten über Fëdorov, Fiol und Skorina wie z.B. E.L. Nemirovskij, Voznikovenie knigopečatanija v Moskve. Ivan Fëdorov (Die Entstehung des Buchdrucks in Moskau. Ivan Fëdorov). Moskva 1964; ders., Načalo knigopečatanija na Ukraine. Ivan Fëdorov (Die Anfänge des Buchdrucks in der Ukraine. Ivan Fëdorov). Moskva 1974; ders., Ivan Fëdorov v Belorussii (Ivan Fëdorov in Weißrußland). Moskva 1979; ders., Načalo knigopečatanija v Moskve i na Ukraine. Žizn' i dejatel'nost' pervopečatnika Ivana Fëdorova (...) 1574–1974 (Die Anfänge des Buchdrucks in Moskau und der Ukraine. Leben und Werk des ersten Buchdruckers Ivan Fëdorov <...> 1574–1974). Moskva 1975; ders., Posledam pervopečatnika (Auf den Spuren des ersten Buchdruckers). Moskva 1983; ders., Pervopečatnik Ivan Fëdorov (Der erste Buchdrucker Ivan Fëdorov). L'vov 1983; ders., Ivan Fëdorov okolo 1510–1583 (Ivan Fëdorov, ca. 1510–1583). Moskva 1985; ders., Načalo slavjanskogo knigopečatanija (Die Anfänge des slavischen Buchdrucks). Moskva 1971; ders., Po sledam Franciska Skoriny (Auf den Spuren von Franziskus Skorina). Minsk 1990; Načalo knigopečatanija v Belorussii i Litve. Žizn' i dejatel'nost' F. Skoriny (...) 1517–1977 (Die Anfänge des Buchdrucks in Weißrußland und Litauen. Leben und Werk von F. Skorina <...> 1517–1977), hrsg. v. E.L. Nemirovskij. Moskva 1978.

¹⁰ Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 33 (1986), S. 462 f.

¹¹ G. Podskalsky, Christentum und theologische Literatur in der Kiever Rus' (988–1237). München 1982; s. auch Mitteilungsblatt (wie Anm. 7) 33 (1983), S. 71 ff.

Platz finden.¹² Unverzichtbar besonders wegen seiner einfühlsamen Würdigungen von Vertretern des russischen und sowjetischen Buch- und Bibliothekswesens ist J. Simmons.¹³ Daß es sowohl in England¹⁴ als auch in Deutschland¹⁵ mit großer internationaler Breitenwirkung Organisationen gibt, die sich um „Slavic Librarianship“¹⁶ im weitesten Sinn kümmern, gehört am Rande auch zum Thema. Die Herausgeberin schließt ihr Vorwort (S. X) mit dem Hinweis auf die noch nicht genügend ausgebauten Studien und der Hoffnung, der vorgelegte Band könne für deren weitere Entwicklung eine Plattform bilden. Der Rezensent zweifelt nicht an der Möglichkeit dieses Bandes, so zu wirken. Mit Dank für eine klare und präzise Übersichts- und Einführungsleistung schließt er sich der hoffenden Erwartung an, die voll berechtigt ist.

Horst Röhling, Witten

Die historischen Reichsgebiete und die Siedlungsgebiete der Deutschen in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa in Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland, bearb. v. Horst von Chmielewski, hrsg. v. Bundesministerium des Innern. [Bonn] 1994, 112 S.

Es liegt nun ein Bibliotheksführer vor, der in alphabetischer Reihenfolge der Bibliotheksorte 53 Institutionen beschreibt, die über Sammlungen zur Geschichte der Deutschen im Osten verfügen. Wolfgang Kessler hat bereits einige Feststellungen zur Titel-Problematik dieses handlichen Nach-

¹² The Anne-Pennington-Catalogue. London 1988; s. auch Mitteilungsblatt (wie Anm. 7) 39 (1989), S. 499 f.

¹³ Neben Autobiographien vor allem Some Russian Bibliographers and Bibliophiles. Oxford 1979; Four Soviet Scholars. Oxford 1982; A Russian Incunabulist. Oxford 1987; Two Russian Scholars. Oxford 1987; Two Soviet Scholars. Oxford 1989; Three Soviet Scholars. Oxford 1991; Une Dix-huitième Russe. Oxford 1994; Nikolai Petrovich Likhachev. Oxford 1994.

¹⁴ ACOSEEM (Advisory Committee on Slavonic and East European Materials); s. Mitteilungsblatt (wie Anm. 7) 38 (1988), S. 325 ff.

¹⁵ Gemeint ist die ABDOS, über deren Tagung 1994 in Tallinn dieses Heft berichtet.

¹⁶ Proceedings of the First International Conference of Slavic Librarians and Information Specialists. New York 1982; Proceedings of the Second International Conference of Slavic Librarians and Information Specialists. New York 1986.

schlagewerkes publiziert.¹ Man sollte diese Diskussion in pragmatischer Absicht beenden und darauf verweisen, daß eben alle 53 charakterisierten Bibliotheken auch oder ausschließlich Bestände zur Geschichte und Kultur der Deutschen im Osten besitzen. Um welche Materialien es sich dabei im einzelnen handelt — eben dies wird sehr übersichtlich in den jeweiligen Bibliotheksbeschreibungen erläutert. Die nach einem vorgegebenen Gliederungsschema von den Bibliotheken selbst verfaßten Artikel enthalten Daten zur Adresse und zu möglichen Ansprechpartnern, zur Benutzung und zu den Serviceleistungen, zur Erschließung und zum quantitativen Umfang der Bestände sowie zur inhaltlichen Zusammensetzung der Sammelgebiete. Eine kurze Darstellung der Bestandsgeschichte rundet neben Hinweisen auf weitere Veröffentlichungen die Beiträge ab.

Der überwiegende Teil der aufgeführten Bibliotheken wird auf der Basis des § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) vom Bund bzw. den Ländern gefördert. Insofern diese Einrichtungen in ihrer Gesamtheit heute ein Stück lebendiger Bibliothekslandschaft darstellen, kann der Bibliotheksführer auch als eine Art Erfolgsbilanz für dieses Segment öffentlicher Kulturförderung gelesen werden. Über diesen Kreis der Spezialbibliotheken hinaus wurden zudem einerseits einige Universalbibliotheken, die über einschlägige Sondersammlungen verfügen (etwa die Universitätsbibliotheken Greifswald und Münster sowie die Landesbibliothek Hannover und die Bibliothek der Hansestadt Lübeck), und andererseits kleinere Forschungsbibliotheken (u.a. die Bibliothek der Forschungsstelle zur Literatur der Frühen Neuzeit in Osnabrück und die Bibliothek der Forschungsstelle für Personalschriften in Marburg) aufgenommen. Unschärfen bei der Auswahl der Bibliotheken insgesamt waren dabei natürlich nicht zu vermeiden.

Der Leiter der Bibliothek des Herder-Institutes in Marburg, Horst von Chmielewski, der das Projekt zur Erstellung des Bibliotheksführers über viele Jahre beharrlich verfolgt und ihn schließlich redaktionell betreut hat, betont in seinem Vorwort zu Recht die eigentliche Zielsetzung des Unternehmens: „Wissenschaftlern und interessierten Laien soll hiermit ein Überblick über die Sammelschwerpunkte der Literatur zu den historischen deutschen Ost- und Siedlungsgebieten in Osteuropa (...) geboten werden.“ Von wesentlicher Bedeutung für die Erreichung dieses Zweckes ist dabei sicherlich das Register des Bibliotheksführers. 28 an Regionen orientierten Oberbegriffen (z.B. Ostpreußen, Schlesien, Rußland-Deut-

¹ S. die Rezension von Wolfgang Kessler in: Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung (ABDOS): Mitteilungen 14 (1994), Nr. 3, S. 22 f.

sche usw.) werden jeweils 11 Sachbegriffe (Landeskunde, Geschichte, Kirche, Orte, Sprache und Literatur, Volkskunde, Kunst, Musik, Wirtschaft, Kulturgeschichte, Bildung) mit den entsprechenden Verweisen auf die betreffenden Sammlungen untergeordnet. Leider spiegelt sich im Register die dreistufige Einteilung (Sammelschwerpunkt, Sammelgebiet, Bestände vorhanden) des Fragebogens, der den Bibliotheken vorlag, nicht wider. Nennungen erfolgen unterschiedslos nur dann, wenn Sammelschwerpunkt oder Sammelgebiet angekreuzt wurde. Es haben sich zudem Fehler bei den Verweisungen eingeschlichen. So fehlt in den Sachgruppen „Kulturgeschichte“ und „Bildung“ für die Regionen Pommern, Westpreußen und Ostpreußen der Hinweis auf die Nordost-Bibliothek Lüneburg. Schließlich ist anzumerken, daß die Regionalbegriffe des Fragebogens nicht mit den regionalen Oberbegriffen des Registers übereinstimmen. Aus der Fragebogenkategorie „Baltische Länder“ werden im Register beispielsweise zwei Systemstellen, nämlich „Deutsch-Balten“ und „Lettland, Litauen, Estland“. Bibliotheken, die im Fragebogen als Bestandsschwerpunkt oder -gebiet „Baltische Länder“ angekreuzt haben, sind im Register unter „Deutsch-Balten“ subsumiert, wohingegen an der Systemstelle „Lettland, Litauen, Estland“ ausschließlich die Bestände des Herder-Institutes genannt werden. All dies sind Ungenauigkeiten im Detail, die aber den orientierenden Charakter des Registers im ganzen nicht in Frage stellen können. Jeder an den Beständen Interessierte ist jedoch aufgefordert, die Hinweise im Hauptteil des Bibliotheksführers auch dahingehend zu nutzen, um sich weitere Informationen im direkten Kontakt mit den Bibliotheken zu verschaffen. Wenn dies dann auch zur weiteren aktiven Benutzung der Bestände führt, so hat der Bibliotheksführer sein Ziel erreicht.

Ulrich Ribbert, Lüneburg

Die Autoren der Abhandlungen

Dr. Jan Chłosta, ul. Pana Tadeusza 15, m. 54, PL-10-460 Olsztyn, Republik Polen.

Geboren 1938, Direktor der Abteilung des Stowarzyszenia „Civitas Christiana“ in Olsztyn, Lehrbeauftragter für Allgemeine Literatur an der Pädagogischen Hochschule Olsztyn. Zahlreiche Veröffentlichungen, u.a.: Der Verlag der „Gazeta Olsztyńska 1918–1939“, Biographien der polnischen Schriftsteller S. Pieniężny und K. Jaroszyk, daneben Artikel in periodisch erscheinenden wissenschaftlichen Zeitschriften wie „Komunikaty Mazursko-Warmińskie“ und „Życie i Myśl“.

Prof. Dr. Klaus Garber, Neuer Graben 40, 49069 Osnabrück.

Direktor des interdisziplinären Institutes für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Osnabrück; Sprecher des Graduiertenkollegs „Bildung in der Frühen Neuzeit“. Zahlreiche Veröffentlichungen, u.a.: Rezeption und Rettung. Drei Studien zu Walter Benjamin. 1987; Zum Bilde Walter Benjamins. 1992; Herausgeber zahlreicher Bände zur Frühen Neuzeit: Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit. 1989; Europäische Barockrezeption. 1991; Aufsätze wie „Eine Bibliotheksreise durch die Sowjetunion“, in: Neue Rundschau (1989) u.a.m.

Dr. Marlene P. Hiller, Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen, Universitätsallee GW 1, 28359 Bremen.

Geboren 1948, Studium der Geschichte, Politischen Wissenschaften und Romanistik in Tübingen und Oxford, Dissertation über die „Russische Orientpolitik im Zeitalter des Imperialismus. 1900–1914“; daneben Arbeiten zur Sowjetunion, Leiterin des fünfjährigen Ausstellungsprojekts „Stuttgart im Zweiten Weltkrieg“ (so auch der Titel der Publikation, Stuttgart 1989), seit 1991 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen. Zusammen mit E. Jäckel und J. Rohwer Herausgeberin der Veröffentlichung Städte im Zweiten Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich. Essen 1991.

Linda Jahilo, Mõisavahe 43-7, EE-2400 Tartu, Republik Estland.

1973–1978 Studium der Germanistik an der Universität Tartu, im Anschluß Tätigkeit in der Oskar-Luts-Stadtbibliothek Tartu, seit 1978 dort Bibliothekarin in der Abteilung für Auskunft und Bibliographie. Aufgabengebiete: Informationsdienst und Bearbeitung periodischen Schrift-

Die Autoren der Abhandlungen

Dr. Jan Chłosta, ul. Pana Tadeusza 15, m. 54, PL-10-460 Olsztyn, Republik Polen.

Geboren 1938, Direktor der Abteilung des Stowarzyszenia „Civitas Christiana“ in Olsztyn, Lehrbeauftragter für Allgemeine Literatur an der Pädagogischen Hochschule Olsztyn. Zahlreiche Veröffentlichungen, u.a.: Der Verlag der „Gazeta Olsztyńska 1918–1939“, Biographien der polnischen Schriftsteller S. Pieniężny und K. Jaroszyk, daneben Artikel in periodisch erscheinenden wissenschaftlichen Zeitschriften wie „Komunikaty Mazursko-Warmińskie“ und „Życie i Myśl“.

Prof. Dr. Klaus Garber, Neuer Graben 40, 49069 Osnabrück.

Direktor des interdisziplinären Institutes für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Osnabrück; Sprecher des Graduiertenkollegs „Bildung in der Frühen Neuzeit“. Zahlreiche Veröffentlichungen, u.a.: *Rezeption und Rettung. Drei Studien zu Walter Benjamin*. 1987; *Zum Bilde Walter Benjamins*. 1992; Herausgeber zahlreicher Bände zur Frühen Neuzeit: *Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit*. 1989; *Europäische Barockrezeption*. 1991; Aufsätze wie „Eine Bibliotheksreise durch die Sowjetunion“, in: *Neue Rundschau* (1989) u.a.m.

Dr. Marlene P. Hiller, Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen, Universitätsallee GW 1, 28359 Bremen.

Geboren 1948, Studium der Geschichte, Politischen Wissenschaften und Romanistik in Tübingen und Oxford, Dissertation über die „Russische Orientpolitik im Zeitalter des Imperialismus. 1900–1914“; daneben Arbeiten zur Sowjetunion, Leiterin des fünfjährigen Ausstellungsprojekts „Stuttgart im Zweiten Weltkrieg“ (so auch der Titel der Publikation, Stuttgart 1989), seit 1991 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen. Zusammen mit E. Jäckel und J. Rohwer Herausgeberin der Veröffentlichung *Städte im Zweiten Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich*. Essen 1991.

Linda Jahilo, Mõisavahe 43-7, EE-2400 Tartu, Republik Estland.

1973–1978 Studium der Germanistik an der Universität Tartu, im Anschluß Tätigkeit in der Oskar-Luts-Stadtbibliothek Tartu, seit 1978 dort Bibliothekarin in der Abteilung für Auskunft und Bibliographie. Aufgabengebiete: Informationsdienst und Bearbeitung periodischen Schrift-

tums, Bibliographie und Zusammenstellung eines systematischen Katalogs, Betreuung des Zentralkatalogs der Stadtbibliothek. Derzeit Bearbeitung und Erschließung der Privatbibliothek Robert Becks.

Dr. Artur Jazdon, Direktor der Universitätsbibliothek, ul. Ratajczaka 38/40, PL-61-816 Poznań, Republik Polen.

Studium der Bibliothekswissenschaft an der Universität Poznań bis 1979, seit 1979 an der Universitätsbibliothek Poznań tätig, seit 1992 Direktor der Bibliothek, gleichzeitig Lehrtätigkeit am Institut für polnische Philologie. Neben der Veröffentlichung von mehr als 60 Artikeln zur Verlags- und Bibliotheksgeschichte in Großpolen bis 1939 Redakteur mehrerer Bücher sowie Verfasser folgender Monographien: Polnische Verlagsbewegung im Großherzogtum Polen in den Jahren 1831–1862. Poznań 1987; Der Verein der polnischen Bibliothekare in Großpolen in den Jahren 1920–1984. Poznań 1987.

Dr. phil. Dr. hab. Rudolf Lenz, Forschungsstelle für Personalschriften, Liebigstr. 37, 35037 Marburg.

Geboren 1940 in Gießen, Studium der Geschichte, wissenschaftlichen Politik und Soziologie in Marburg, Promotion 1968, Habilitation 1989, Akademischer Direktor an der Philipps-Universität Marburg. Seit 1977 Leiter der Forschungsstelle für Personalschriften (Arbeitsstelle der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz) in Marburg, seit 1991 Leiter der gleichen Institution an der Technischen Universität Dresden, 1991–1993 Gastdozent an der TU Dresden, 1994 an der Universität Breslau. Herausgeber und Autor der Reihen „Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften“ und „Marburger Personalschriften-Forschungen“. Zahlreiche Veröffentlichungen, u.a. Kosten und Finanzierung des Deutsch-Französischen Krieges 1870–1871. Dargestellt am Beispiel Württembergs, Badens und Bayerns. Boppard 1971; Karstadt. Ein deutscher Warenhauskonzern 1920–1950. Stuttgart 1995.

Anke Lindemann-Stark M.A., Am Mehrdrusch 30, 35094 Lahntal.

Geboren 1962, Studium der Philosophie, Germanistik und Mathematik 1985–1991 in Marburg, seit 1990 Forschungen zu Leben und Werk von Theodor Gottlieb von Hippel, derzeit Dissertation zum Thema „Leben und Lebensläufe des Theodor Gottlieb von Hippel“. Publikationen u.a. „Die Rechte beyder Geschlechter sind einander gleich“. Hippels Kritik an der Rechtspraxis, in: Königsberg. Beiträge zu einem besonderen Kapitel der deutschen Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts, hrsg. v. Joseph

Kohnen. Bern 1994, S. 289-308, und Beiträge in „Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte“ sowie „Das 18. Jahrhundert. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts“.

Dr. Ingė Lukšaitė, Architektu 25-87, LT-2043 Vilnius, Republik Litauen.

Seit 1967 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte Litauens, Mitglied des Redaktionskollegiums des Jahrbuches „Knygotyra“, 1971 Promotion am Institut für Geschichte der Litauischen Akademie zum Thema „Gebrauch der litauischen Sprache in der Reformationsbewegung in Litauen im 16. und 17. Jahrhundert“. Schwerpunkte wissenschaftlicher Arbeit sind die Kultur- und Reformationsgeschichte Litauens. Autorin vieler Veröffentlichungen, u.a. Radikalioji reformacijos kryptis Lietuvoje (Die radikale Richtung der Reformation in Litauen). Vilnius 1980; zusammen mit J. Jurginis: Lietuvos kultūros istorijos bruožai (Grundzüge der Kulturgeschichte Litauens). Vilnius 1981.

Vytautas Rimša, Lietuvos Nacionalinė Martyno Mažvydo Biblioteka, Gedimino pr. 51, LT-2635 Vilnius, Republik Litauen.

Geboren 1937, Absolvent des Bibliothekarischen Technikums Vilnius 1956, der Fakultät für Geschichte und Philologie an der Universität Vilnius 1964, Tätigkeit in öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken in Pagėgiai und Vilnius, derzeit Leiter der Forschungsabteilung der Nationalbibliothek Litauens, 1989–1992 Vorsitzender der Litauischen Bibliothekarischen Gesellschaft, seit 1992 Mitglied der „International Development in Europe. Committee of International Reading Association“ und Vorsitzender der Litauischen Gesellschaft für Lesen. Schwerpunkte der Tätigkeit auf dem Gebiet des Bibliothekswesens und der Leseforschung. Verfasser von mehreren hundert wissenschaftlichen Artikeln sowie acht Monographien und sechs Sammelbänden.

Ojar Sander, Latvijas Akademiskā Bibliotēka, Rūpniecības ielā 10, LV-1235 Riga, Republik Lettland.

Lange Jahre Leiter der Abteilung für Handschriften und Rara an der Akademischen Bibliothek Lettlands in Riga; jetzt dort leitender Bibliograph. Etwa 700 Veröffentlichungen zur Kulturgeschichte und zur Geschichte des Buchdrucks, darunter: Tipogrāfs Mollīns un viņa laiks (Der Drucker Mollyn und seine Zeit). Riga 1988; Senās grāmatas Rīgā (Alte Bücher in Riga). Riga 1988. Zur Zeit Arbeit an einem Buch über die Kulturbeziehungen zwischen dem alten Riga und den deutschen Hansestädten.

Dr. Regina Sinkevičienė, Rudens 2-3, LT-2055 Vilnius, Republik Litauen.

1989 Promotion zu Bobrowski. Wissenschaftliche Arbeitsschwerpunkte: Litauisch-deutsche literarische Verbindungen, Ernst Wiechert und Litauen, Zum Einfluß der deutschen Literatur auf litauische Dichter, Vorlesungen an der Universität Vilnius. Veröffentlichung von Studien, Aufsätzen und Monographien, u.a.: Lietuva Johaneso Bobrovskio kūryboje (Litauen im Schaffen von Johannes Bobrowski). Vilnius 1990; Smėlio klavyrai. Zur Inszenierung der „Litauischen Claviere“, Kaunas 1991, in: Mare Balticum (1992), S. 37-41; K. Donelaitis J. Bobrovskio „Lietuviškuose fortepijonuose“ (K. Donelaitis in J. Bobrowskis „Litauischen Clavieren“), in: Darbai apie Kristijoną Donelaitį (Werke über Kristijonas Donelaitis). Vilnius 1993, S. 268-278.

Dr. Werner Stark, Am Mehrdrusch 30, 35094 Lahntal.

Geboren 1953, Studium der Philosophie, Soziologie und Pädagogik 1973-1980 in Marburg, 1980-1987 wissenschaftliche Hilfskraft bzw. wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Marburg, seit 1987 Angestellter der Göttinger Akademie der Wissenschaften. Seit 1984 Veröffentlichungen auf dem Gebiet einer historisch orientierten Kant-Forschung, Mitherausgeber der Reihe „Kant-Forschungen“ (Hamburg 1987 ff.), Mitglied der „Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts“ sowie der „Kant-Gesellschaft“. Wichtigste Publikationen: Nachforschungen zu Briefen und Handschriften Immanuel Kants. Berlin 1993; Bd. XXV von Kant's gesammelten Schriften: Vorlesungen über Anthropologie, zahlreiche Aufsätze und Beiträge, so in der „Zeitschrift für philosophische Forschung“, in den „Hegel-Studien“, in „Voprosy Filosofii“ und anderen.

Dr. Hain Tankler, Tartu Ülikooli Raamatukogu, Struve tn. 1, EE-2400 Tartu, Republik Estland.

Geb. 1945 in Tallinn, Studium der Anglistik und Bibliothekswissenschaft 1963-1970 in Tartu, Promotion 1983 zum Thema „Die Rolle der Absolventen der Universität Tartu/Dorpat in der Entwicklung der Naturwissenschaften an der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften“, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Tartu, Mitglied des Komitees der Baltischen Verbindung für Wissenschaftsgeschichte. Herausgeber und Verfasser von zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen sowie Katalogen, Publikationen und Übersichten zu den historischen Beständen der Universitätsbibliothek Tartu u.a.

Viesturs Zanders, Latvijas Nacionālā Bibliotēka, Kr. Barona ielā 14, LV-1423 Rīga, Republik Lettland.

Seit 1985 Mitarbeiter der Nationalbibliothek Lettlands, Leiter der Abteilung Baltische Zentrale Bibliothek, Lektor an der Universität Lettlands zur Buch- und Bibliotheksgeschichte. Veröffentlichungen u.a.: Rīgas Latviešu biedrības *Derīgu grāmatu nodaļas ieguldījums folkloras un daiļliteratūras izdošanā* (Beitrag der Abteilung Nützliche Bücher des Rigaer Lettischen Vereins zur Herausgabe von Folklore und schöner Literatur), in: *Daiļliteratūra latviešu grāmatniecībā* (Schöne Literatur im Lettischen Buchwesen). Rīga 1991, S. 100-113; *Zinātnisko biedrību bibliotēkas Latvijā 19. gs.* (Die Bibliotheken der wissenschaftlichen Vereine in Lettland im 19. Jahrhundert), in: *Nota Bene* (1993), H. 3, S. 3-6.